



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

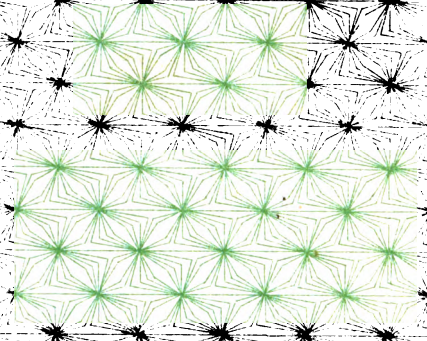
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

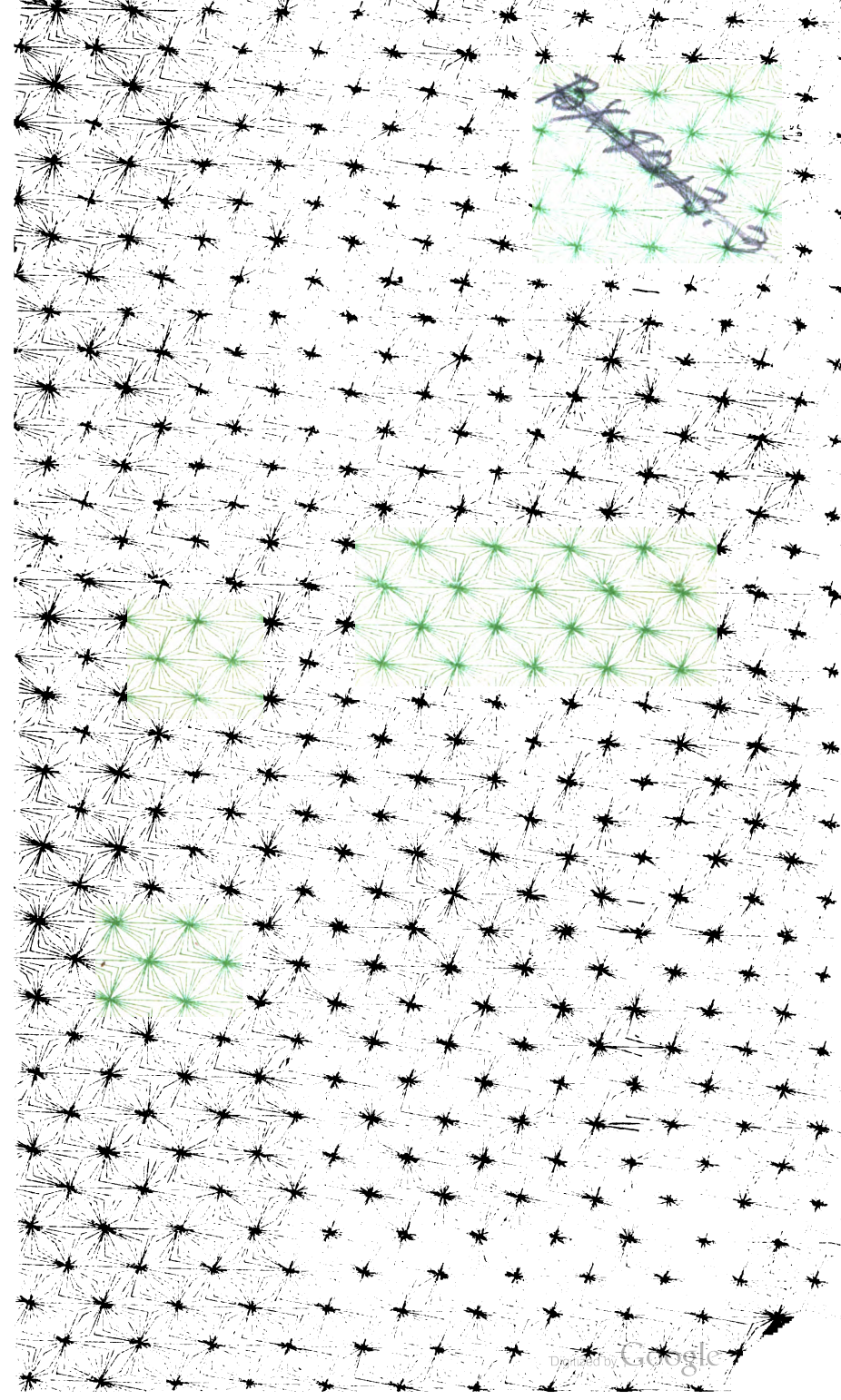
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA







History of the South
1870-1875

~~BX 9208, T2~~

L e b e n
d e r
V ä t e r u n d M ä r t y r e r
n e b s t

anderer vorzüglichen Heiligen,

ursprünglich in englischer Sprache verfaßt

v o n

A l b a n B u t l e r.

Nach der französischen Uebersetzung von Godescard für
Deutschland bearbeitet und sehr vermehrt

v o n

Dr. R ä ß,

Professor der Theologie und Director im bischöfl. Seminar in Mainz

u n d

Dr. W e i ß,

Geistlichem Rathe und Canonicus am hohen Dom in Speier.

Getsemani Abbey
F ü n f t e r B a n d.

Mainz, 1824.

In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

4

Namen der Heiligen,
die
in diesem fünften Band enthalten sind.

Dreizehnter April.

	Seite
Der heil. Hermenegild, Wisigotischer Prinz und Märtyrer in Spanien	3
Der heil. Marts oder Mars, Abt in Auvergne, einer französischen Provinz	9
Der heil. Caradoc, Priester und Einsiedler in England . . .	10
Die gottsel. Ida, Gräfin von Boulogne, in der Nieder-Picardie, Mutter Gottfried's von Bouillon	12

Vierzehnter April.

Der heil. Liburtius, der heil. Valerian, und der heil. Maximus, Blutzeugen	16
Der heil. Carpus, Bischof von Thyatira, in Kleinasien, und seine Gefährten Blutzeugen	18
Der heil. Lambertus, zweiter Abt von St. Wandregisil in der Normandie, dann Bischof zu Lyon	20
Der heil. Benezet, Schäfer und Patron von Avignon	22
Der heil. Antonius, der heil. Johannes und der heil. Eustachius, Märtyrer	24
Die heil. Margaretha, Jungfrau, aus dem dritten Orden des heil. Dominicus, zu Citta-di-Castello in Umbrien . . .	26
Die gottsel. Lidwina, Jungfrau	27
Der ehrwürdige Bernard, erster Abt von Eiron und Stifter einer neuen Congregation der Benedictiner	31

F ü n f z e h n t e r A p r i l .

Der heil. Peter Gonzalez, Patron der Schiffe, in Spanien . . .	37
Die heil. Basilissa und die heil. Anastasia, Märtyrinen . . .	44
Der heil. Paternus oder Pabern, Bischof von Vannes . . .	44
Der heil. Paternus, Bischof von Avranches	45
Der ehrwürdige Casar von Bus, Stifter der Väter der christlichen Lehre	48

S e c h s z e h n t e r A p r i l .

Die achtzehn Märtyrer von Saragossa, und die heil. Enkratides oder Engratia, Jungfrau und Märtyrin derselben Stadt . . .	54
Der heil. Luribius, Bischof von Astorga, in Galizien . . .	57
Der heil. Fructuosus, Bischof von Braga	57
Der heil. Magnus, Mans oder Mang, Bischof und Märtyrer in Schottland	59
Der heil. Drogo, Klausner und Patron der Schäfer . . .	60
Der heil. Joachim von Siena, aus dem Servitenorden . . .	62

S i e b e n z e h n t e r A p r i l .

Der heil. Anicet, Pabst und Märtyrer	64
Der heil. Stephan, dritter Abt der Cistercienser	67
Der heil. Kappalleus und mehrere andere Märtyrer, in Afrika . . .	82
Der heil. Simeon, Bischof von Seleucia und Etesiphon, nebst seinen Gefährten, Blutzengen	84
Der sel. Eberhard, Abt des Prämonstratenser Klosters Marchthal, in Schwaben	99
Der sel. Rudolph, ein von den Juden zu Bern gemarterter Knabe . . .	100

A c h t z e h n t e r A p r i l .

Der heil. Apollonius, Vertheidiger der christlichen Religion, Märtyrer	104
Der heil. Dieterp, Bischof von Augsburg	109
Der heil. Perfectus, Priester und Märtyrer zu Cordova . . .	112
Der heil. Werner, oder Bernherus, ein Knabe, der von den Juden des christlichen Glaubens wegen gemartert worden . . .	114
Der heil. Baldinus, Erzbischof von Mailand	115

Namen der Heiligen.

V

Seite

Neunzehnter April.

Der heil. Leo IX, Pabst	123
Der heil. Elphegus, Erzbischof von Canterbury, Märtyrer	143
Der heil. Ursmar, Regionarbischof und Abt zu Lobes	148

Zwanzigster April.

Die heil. Agnes von Monte-Pulciano im Toskanischen, Jungfrau und Abtissin	151
Der heil. Marcellin, erster Bischof von Embrun	153
Der heil. Theotimus der Philosoph, Bischof von Comi in Ecythien	155
Der heil. Wiho, erster Bischof von Osnabrück	158
Der heil. Jakobus aus Slavonien oder Illyrien, Franciscaner	158
Die gottsel. Oda, aus dem Prämonstratenser Orden, Jungfrau	159

Ein und zwanzigster April.

Der heil. Anselm, Erzbischof von Canterbury	161
Schriften des heil. Anselmus	183
Der heil. Maximian, Patriarch von Constantinopel	188
Der heil. Anastasius, der Sinaite, Einsiedler	190
Der heil. Anastasius, Patriarch von Antiochien	192
Der heil. Beuno, Abt von Elynnoc, in der Graffschaft Caernarvon im Fürstenthume Wales	194
Der heil. Wolbodo, Bischof von Lüttich	199

Zwei und zwanzigster April.

Die hh. Eoter, und Cajus, Päbste und Märtyrer	203
Der heil. Nathanael, ein Jünger Jesu Christi	205
Der heil. Epipodius, und der heil. Alexander, Märtyrer zu Lyon	208
Der heil. Leonidas, Vater des Origenes, Märtyrer	214
Der heil. Azades und mehrere andere heilige Blutzegen in Persien	239
Der heil. Theodar von Sicea, Bischof von Anastasiopolis in Galatien	245
Die heil. Opportuna, Abtissin zu Montreuil bei Almenesches, Bisthums Seez in der der Normandie	247
Der selige Wolshelm, Abt im ehemaligen Benedictiner Kloster Braunwiller, unweit Eöln	249

VI

Namen der Heiligen

	Seite
D r e i u n d z w a n z i g s t e r A p r i l.	
Der heil. Georgius, Märtyrer	254
Der heil. Adalbert, Bischof von Prag, Märtyrer	261
Der heil. Felix, Priester, der heil. Fortunat und der heil. Achiläus, Märtyrer zu Valence, in Dauphiné	263
Der heil. Gerhard, Bischof von Toul	270
Der selige Alexander, Sauli, allgemeiner Vorsteher der Barnabiten, dann Bischof von Alexia und Pavia	273
Der selige Aegidius von Assisi, Laienbruder, dritter Jünger des heil. Franziscus, in dem Minoriten-Orden	270
V i e r u n d z w a n z i g s t e r A p r i l.	
Der heil. Fidelis von Eigmaringen, aus dem Kapuzinerorden, Märtyrer	298
Der heil. Leodegar, Priester im Pertois, Bisthums Chalons an der Marne	307
Der heil. Mellit, Bischof von London, dann Erzbischof von Canterbury	308
Die hh. Bova und Doda, Jungfrauen und Aebtissinen zu Rheims	309
Der heil. Egbert, Priester	311
Der heil. Robert, Stifter und erster Abt des Klosters Chaise-Dieu, in der Diöcese Clermont, in Auvergne	314
Der heil. Gregor von Bätica, Bischof von Elvira	316
F i n f u n d z w a n z i g s t e r A p r i l.	
Der heil. Markus, Evangelist	320
Der heil. Anian, zweiter Bischof von Alexandrien	331
Der heil. Stephan, Patriarch von Antiochien und Märtyrer	332
Der heil. Phöbad, Bischof von Agen in Frankreich	335
Der heil. Macallius oder Maughold	337
Der heil. Florebert, Bischof von Lüttich	339
Der heil. Ivo, Bischof in Persien	340
Die heil. Francha, Aebtissin	341
Der heil. Ermin, Bischof und Abt von Lobes oder Lobbe, im Hennegau	342

Namen der Heiligen.

VII

Seite

S e c h s u n d z w a n z i g s t e r A p r i l.

Der heil. Cletus und der heil. Marcellinus, Päpste und Märtyrer	344
Der heil. Richarius, Abt in Ponthieu	347
Der heil. Basilius, Bischof von Amasea in Pontus	349
Der heil. Paschasius oder Pasch Rabbert, Abt zu Corbie	351
Schriften des heil. Paschasius Rabbert	354
Der heil. Trubbert, Märtyrer	356
Der heil. Guilielmus, und der heil. Peregrinus, sein Sohn	357

S i e b e n u n d z w a n z i g s t e r A p r i l.

Der heil. Anthimus, Bischof, und einige andere hh. Märtyrer zu Nikomedien	360
Der heil. Anastasius I. Pabst	373
Die heil. Zita, Jungfrau	375

A c h t u n d z w a n z i g s t e r A p r i l.

Der heil. Vitalis, Märtyrer zu Ravenna	379
Der heil. Didymus und die heil. Theobora, Märtyrer	381
Der heil. Pollio, Vorleser, und seine Gefährten, Märtyrer in Pannonien	390
Vier heil. Märtyrer auf der Insel Corcyra oder Corfu, in dem jonischen Meere	393
Der heil. Patricius, Bischof von Prusa in Bithynien, Märtyrer	394
Der heil. Pamphilus, Bischof	498
Der selige Luchefius und seine Gemahlin Voga Donna, aus dem dritten Orden des heil. Franziscus	399

N e u n u n d z w a n z i g s t e r A p r i l.

Der heil. Petrus, aus dem Orden des heil. Dominicus, Märtyrer	402
Der heil. Eychikus, Schüler des heil. Paulus	409
Der heil. Robert, Abt von Molesme, und Stifter des Cisterzienserordens	411
Der heil. Hugo, Abt von Cluny	425

Dreißigster April.

Die heil. Katharina von Siena, Jungfrau	429
Der heil. Maximus, Kaufmann in Asien, Märtyrer	448
Der heil. Jakob, der heil. Marian, und ihre Gefährten, Märtyrer in Numidien	451
Der heil. Eutropius, erster Bischof von Saintes, Märtyrer	457
Der heil. Suidbert, oder Schribrecht erster Bischof von Verden	458
Der heil. Forannan, Bischof von Armagh in Irland, Abt von Wasor oder Wasour bei Dinant	459
Der heil. Erkonwald, Bischof von London	463
Der heil. Peregrin, aus dem Orden der Diener Mariä	466
Der heil. Adjutor, Klausner zu Vernon an der Seine	471
Einige Märtyrer zu Cordova, während der Christenverfolgung der Mauren in Spanien	472

Leben der Heiligen.

Fünfter Band.

Leben der Väter, Märtyrer

und

der anderen vorzüglichern Heiligen.

13. April.

Der heil. Hermenegild,
Visigothischer Prinz, und Märtyrer in
Spanien.

(Gezogen aus dem h. Gregor dem Großen, *Dial.*, l. 3, c. 31; aus dem h. Gregor von Tours, *Hist.* l. 5, c. 39 et l. 9, c. 16; aus Mariana, *Hist.* l. 5, c. 12; aus P. Flores, *Spana Sagrada*, tom. V, c. 2, p. 200. Sieh Henschenius, tom. II, April. p. 134.)

Jahr 586.

Leovigildus oder Leovigildus ¹⁾, König der Gothen in Spanien, zeugte zwei Söhne mit seiner Gemahlin Theodosia: ihre Namen sind Hermenegildus und Recaredus. Sie wurden beide im Arianismus, zu

1) Pater Flores bemerkt, daß dieser Fürst in den alten gothischen Handschriften allzeit Linvigild genannt wird. Er fieng an zu regieren im Jahre 568 nach Christi Geburt, oder 606 der spanischen Zeitrechnung. Im achtzehnten Jahre seiner Regierung ließ er den heil. Hermenegildus umbringen. Dieses erhärtet sich aus einer alten Chronik, welche P. Flores, *Spana Sagrada*, tom. II, p. 199, bekannt gemacht hat.

dem sich ihr Vater bekannte, geboren. Hermenegild, der Älteste der zwei Prinzen, vermählte sich mit Ingonde, einer eifrigen Katholikin, und Tochter Siegbert's, des Königs von Aufrastien.

Bei den Gothen in Spanien war die Herrschaft allzeit ein Wahlreich gewesen: die Großen wählten denjenigen, der die Krone tragen sollte. Da Leovigildus dieselbe seinen Erben zusichern wollte, gesellte er sich seine zwei Söhne in der königlichen Regierung bei, und gab sogar Jedem einen Theil seiner Staaten. Sevilla war die Hauptstadt des Landes, das der Ältere regieren sollte.

Ingonde, seine Gemahlin, hatte großes Drangsal zu leiden von Seiten der verschmitzten Goswinda, einer überspannten Arianerin, welche Leovigildus, nach Theodosia's Tod, geheirathet hatte. Die Verfolgungen, welche diese gegen sie erregte, hatten den Zweck, sie von der katholischen Lehre abzubringen: nichts aber vermochte Ingonde zu erschüttern; sie blieb immerdar unbeweglich in dem Bekenntnisse des wahren Glaubens: und ihre Beispiele und Reden machten sogar einen lebhaften Eindruck auf Hermenegild. Dieser Fürst verspürte hierauf Zweifel über seine Religion, und diese Zweifel wurden durch die Unterweisungen des heil. Leander's, Bischofs von Sevilla, zur Genüge aufgehellet. Er öffnete die Augen dem Lichte, das er seither mißkannt hatte, und nützte die Abwesenheit seines Vaters, um öffentlich den Irrthum abzuschwören; hierauf wurde er in die Kirche aufgenommen durch Auflegung der Hände, und die Salbung mit dem heiligen Del auf seine Stirne.

Leovigild, den die ersten Merkmale der Sinnesänderung seines Sohnes schon aufgebracht hatten, gerieth

in heftigen Zorn, als er vernahm, daß er sich öffentlich zur katholischen Lehre bekannte; er nahm ihm den Titel: König, den er ihm gegeben hatte, wieder zurück, und war entschlossen, ihm seine Güter, seine Gemahlin und selbst das Leben zu rauben, wosfern er nicht wieder zum Arianismus hinübertreten würde. Hermenegild, wohl wissend, daß er unabhängiger Fürst sey, ergriff Maßregeln gegen die Drohungen seines Vaters. Alle Katholiken in Spanien traten ihm bei; allein sie waren in zu geringer Zahl, als daß sie den Arianern hätten Obstand leisten können. Er schickte also den h. Leander an Tiberius, Kaiser des Morgenlandes, um Hülfe von ihm zu begehren; allein er konnte nichts erwirken, weder bei diesem Fürsten, der bald darauf mit Tod abgieng, noch bei Mauritius, dessen Nachfolger. Dieser Letztere mußte alle seine Kräfte zusammenraffen, um sich selbst gegen die Perser zu vertheidigen, welche mehrere Einfälle in sein Reich gethan hatten. Hermenegild verlangte alsdann Beistand von dem römischen Heere, welches die Kaiser von Constantinopel in Spanien unterhielten, um die wenigen Besitzungen, die sie in diesem Lande noch hatten, zu retten. Die Befehlshaber dieser Armee verpflichteten sich auch eidlich, ihm beizustehen, und nahmen als Geißel seine Gemahlin Ingonda und seinen Sohn, unter dem Vorwande, das Leben der Mutter und des Kindes in Sicherheit zu stellen; nachher aber ließen sie sich von Leovigild bestechen und wurden bundbrüchig.

Leovigild belagerte seinen Sohn über ein Jahr lang in Sevilla. Da Hermenegild einsah, daß er nicht länger mehr Widerstand zu leisten vermochte, entfloh er heimlich, und begab sich in's Lager der Römer; allein auf

die Nachricht, daß sie seine Verräther geworden, nahm er den Weg nach Cordova, dann nach Oseto. Diese letzte Stadt, welche eine in ganz Spanien durch die Andacht des Volkes berühmte Kirche besaß, war mit ziemlich guten Festungswerken versehen. Hermenegild warf sich in dieselbe mit dreihundert Mann auserlesener Truppen. Indes konnte die Stadt den mächtigen Ansturm nicht aushalten; sie ward eingenommen und von Leovigild verbrennt. Der besiegte Fürst floh in die Kirche vor den Altar; der Vater wollte ihn nicht mit Gewalt diesem Schutzort entreißen, sondern erlaubte sogar dem Recared, welcher ebenfalls von des Arians Kegerei angesteckt war, seinen Bruder zu besuchen und ihm Verzeihung zu versprechen, wofern er seinen Fehler anerkennen und sich unterwerfen würde. Hermenegild, in der Ueberzeugung, man handle aufrichtig gegen ihn, warf sich zu den Füßen seines Vaters, der ihn umarmte, und die in seinem Namen ihm gemachten Versprechungen erneuerte: er hatte ihn eben nicht sobald in's Lager gebracht, als er ihn seines Königs schmucks beraubte, ihn mit Ketten belastete und in das Gefängniß von Sevilla einsperren ließ. Dieß geschah im Jahre 586 2).

Leovigild gebrauchte neuerdings Drohungen und Versprechungen, um seinen Sohn zum Arianismus zu verleiten; und um ihn desto leichter zu gewinnen, schloß er ihn in einen schauervollen Kerker ein, und befahl, ihn mit aller möglichen Härte zu behandeln. Hermenegild blieb allzeit unerschütterlich, und wiederholte ohne Unterlaß, was er vorhin seinem Vater geschrieben hatte. «Ich

2) Hermenegildus hatte zwei Jahre regiert, wie P. Flores durch mehrere Denkmäler bewiesen hat.

„ bekenne, „ sagte er, „ daß deine Güte gegen mich sehr
„ groß gewesen; daher werde ich auch bis zu dem letzten
„ Athemzug die Ehrfurcht und Liebe, so ich dir schuldig
„ bin, nie vergessen: kannst du aber wohl von mir ver-
„ langen, daß ich eine vergängliche Größe ~~minem~~ ewigen
„ Heile vorziehe? Um diesen Preis mag ich keine Krone,
„ ich bin bereit, auf sie und auf mein eigenes Leben zu
„ verzichten, eher als ich die Wahrheit verlasse. „

Das Gefängniß ward für Hermenegild eine Zugschule; er übte da die strengsten Bußwerke aus; trug ein härtes Kleid, und fügte noch zu den Leiden, die er ohnehin schon erduldet, freiwillige Abtötungen. Ohne Unterlaß unterhielt er sich mit Gott in feurigem Gebete, auf daß er von ihm den nöthigen Muth erhalten möchte, die Kämpfe für den Glauben standhaft zu bestehen.

Als das Osterfest angekommen war, schickte Leovigild während der Nacht einen arianischen Bischof zu seinem Sohne, ihm seine Begnadigung anzubieten, wofern er aus dessen Händen die heil. Kommunion empfangen wolle: Hermenegild aber verwarf mit Abscheu diesen Antrag; und verwies sogar dem Bischofe, mit edelm Freimuth seine Anhänglichkeit an eine gottlose Lehre. — Der König von Allem, was vorgegangen war, unterrichtet, gerieth noch mehr als je in Wuth, und schwur, in dem Blute des Sohnes seinen Haß gegen den katholischen Glauben zu kühlen: er schickte daher Soldaten in den Kerker, die ihm mit einem Artenhiebe den Kopf zerspalten. Der Heilige hatte keinen Widerstand gethan, und sich mit Unerschrockenheit den Schächern hingegeben. Sein Märtyrertod ereignete sich auf Charfsamstag, den 13. April des Jahres 586. Zu Sevilla wird annoch dessen Leib aufbewahrt.

Der heil. Gregorius der Große schreibt den Verdiensten des heil. Märtyrers die Befehung des Königs Recaredus und der ganzen gothischen Nation in Spanien zu. Was den Fehler betrifft, den er durch Ergreifung der Waffen wider seinen Vater begangen hatte, so sühnte er denselben durch seine heldenmüthigen Tugenden und die Vergießung seines Blutes.

Leovigild verspürte bald die Unruhen seines Gewissens, das ihm seinen Frevel vorwarf; allein durch ein gerechtes Urtheil Gottes gieng seine Reue nicht bis zur Befehung seines Herzens. Sterbend empfahl er seinen Sohn Recared dem heil. Leander, und bat ihn, demselben Unterricht zu geben im katholischen Glauben 3).

In den Banden glänzte der heil. Hermenegild wahrhaft als König. Die Demüthigungen und Leiden rissen sein Herz von der Erde gänzlich los, und reinigten ihn von den Flecken, die ihm noch aus dem Schoose der Ehren mochten angeklebt haben. Er fühlte sich glücklich, Jesus Christus gleichförmig zu seyn, und in seiner Person das Leben des gekreuzigten Heilandes und aller seiner wahren Jünger darzustellen. Er schätzte einen Stand, der, wenn man ihm nach dem Geiste der Religion treu nachlebt, die Tugenden gebiert und sie vervollkommnet. Durch die Bande der wärmsten und großmüthigsten Liebe

3) Es wüthete eine heftige Verfolgung wider die Gothen, welche, vor der Befehung des Hermenegildus, die Lehre der Kirche angenommen hatten. Mehrere aus ihnen wurden des Landes verwiesen, Andere litten verschiedene Todesarten. Nach dem heil. Gregor von Tours, war Goswinda die Haupturheberin sowohl der Verfolgung als des Todes des heil. Hermenegildus.

mit Gott vereinigt, verachtete er gleichmäßig die Drohungen und Schmeicheleien einer verführerischen Welt. Er besaß alle Schätze jenes innern Reiches, welches Gott in den Seelen gründet, die ihm zugehören, das heißt, Gnade, Erleuchtung, Weisheit, Wissenschaft der göttlichen Dinge, Liebe sammt allen daraus entspringenden Tugenden. Seine Seele kostete Süßigkeiten und Eröstungen, die alle menschlichen Begriffe übersteigen; er kaufte sie aber auch freudig durch das Opfer seines Thrones, seiner Herrlichkeit, seiner Freiheit und selbst seines Lebens. Es hängt nur von uns ab, an jenem innern Reiche Theil zu nehmen, und die daraus entspringenden Früchte zu ärnten.

Der heil. Marts oder Mars ¹⁾,

Abt in Auvergne, einer französischen Provinz.

Dieser Heilige, welcher in Auvergne gegen das Jahr 440 geboren ward, zeigte von Jugend auf großen Eifer für den Dienst Gottes und die Uebungen der Buße. Er trennte sich gänzlich von der Gemeinschaft mit Menschen, und zog um das Jahr 460 auf einen Berg, nahe bei Clermont. Es gesellten sich einige Jünger zu ihm, mit welchen er von dem Almosen der Gläubigen lebte. Diese Genossenschaft hatte zur Behausung in Felsen eingehauene Zellen. Die Anzahl derjenigen, welche sich unter seine Leitung begaben, mehrte sich mit jedem Tage, und endlich mußte er ein regelmäßigeres Kloster erbauen ²⁾, wo er

1) Lateinisch *Martius*.

2) Vor der französischen Staatsumwälzung war es nur noch

10 Der heil. Caradoc. (13. April.)

dann länger als sechzig Jahre in beständiger Pflichttreue lebte. Wegen seiner hohen Heiligkeit ward er des Priestertums würdig gehalten. Gott ertheilte ihm die Wundergabe, und unter denjenigen, welche auf übernatürliche Weise von ihm die Gesundheit erhielten, zählt man auch den Vater des h. Grégor's von Tours. Er starb gegen das Jahr 525 oder 530, und ward in der Kapelle seines Klosters beigesezt. Man verehrt ihn in Auvergne am 13. April.

Sieh den heil. Grégor von Tours, *Vit. Patr.*, c. 14. Er hat das Leben des Heiligen nach Berichten besonderer Bekannten desselben aufgesezt.

Der heil. Caradoc, Priester und Einsiedler in England.

Caradoc oder Caradeu, aus einer berühmten Familie des Fürstenthums Wallis entsprossen, erblickte das Tageslicht in der Grafschaft Brecknock, und erhielt eine seiner Geburt angemessene Erziehung. Als Nees oder Neus, Fürst der mitternächtlichen Walliser, ihn kennaen lernte, schenkte er ihm sein Vertrauen, und gab ihm eine ausgezeichnete Ehrenstelle an seinem Hofe; allein nachher hatte er das Unglück, diesem Fürsten zu mißfallen, und zwar wegen einer ziemlich unerheblichen Ursache. Aus dieser Unnade schloß er, wie wenig man auf die Gunst und den Schutz der Großen bauen dürfe; er wollte sich also

ein Priorat, welches von der Abtei Saint-Allyre zu Clermont abhieng.

dem Dienste des Königs der Könige, dessen Verheißungen untrüglich, und dessen Belohnungen ewig sind, allein widmen; er legte daher das Gelübb ab, in beständiger Enthaltfamkeit zu leben und den Klosterstand anzutreten.

Er zog hierauf nach Landaff, empfing von dem Ortsbischof die Tonsur, und diente Gott eine Zeitlang in der Kirche des heil. Thelias; da er aber in gänzlicher Absonderung von allem Umgange mit Menschen leben wollte, erbaute er sich an einem abgelegenen Ort eine Zelle, wo er mehrere Jahre zubrachte. Er verrichtete sein Gebet in einer Kirche, die unter der Anrufung des heil. Kined's erbaut worden, und damals ganz verlassen war. Der Ruf seiner Heiligkeit hatte sich bald durch das ganze Land verbreitet. Als hierauf der Erzbischof von Menevia oder St. David von dessen Tugenden Nachricht erhalten hatte; ließ er ihn zu sich bescheiden und weihete ihn zum Priester.

Der Heilige, von etlichen frommen Personen begleitet, zog alsdann auf die Insel Ary, um da in gänzlicher Beschauung himmlischer Dinge zu leben. Seine Einsamkeit ward getrübt durch norwegische Seeräuber, welche ihn und seine Genossen entführten: allein diese Barbaren, erschüttert durch die Schrecken der göttlichen Gerichte, setzten sie des andern Tages wieder an's Ufer aus, ohne ihnen etwas Uebels zugefügt zu haben.

Caradoc zog sich nun, auf Befehl des Erzbischofs von Menevia, in das Kloster des heil. Hismael, gemeinhin Ysam genannt, in dem Ländchen Ros, zurück. Als Heinrich I., König von England, die alten Britten aus diesem Lande vertrieben hatte, mußte der Heilige mit seinen Religiosen von den neuen Ansiedlern, welche der König dahin geschickt, und besonders von einem gewissen

Richard Lanfard, dem Mächtigen unter ihnen, großes Drangsal erdulden. Als dieser aber von einer gefährlichen Krankheit überfallen wurde, nahm er seine Zuflucht zu dem Heiligen, und erhielt durch sein Gebet vollkommene Genesung, worauf er dann stets ein Beschützer der Klöster ward, und ihnen milde Unterstützung gewährte.

Der heil. Caradeu starb am 13. April 1124, und ward mit Ehren bestattet in der Kirche des h. David's. An seinem Grabe geschahen mehrere Wunder. Als nach Verlauf etlicher Jahre sein Leichnam ohne alle Merkmale der Verwesung gefunden ward, begieng man seine Uebertragung mit großer Feierlichkeit.

Sieh bei Capgrave das Leben des Heiligen, welches Giraldus Cambrensis, der kurz nach dessen Tod Bischof von St. David wurde, beschrieben hat. Sieh auch Wilhelm von Malmesbury, u. a. m.

Die gottsel. Ida,

Gräfin von Boulogne, in der Nieder-Picardie,
Mutter Gottfried's von Bouillon.

Diese gottsel. Fürstin, die man unter dem Namen einer Heiligen, in verschiedenen Geschichten und einigen Martyrologien findet, war Tochter Gottfried's des Bärtigen, Herzogs von Lothringen, und der Dode, beide aus dem Geblüte des Kaisers Karl des Großen entsprossen, von Seiten der Kaiser Ludwig des Frommen, Lothar und Ludwig II. Sie wurde gegen das Jahr 1040 geboren, und in der Frömmigkeit und den schönen Wissenschaften erzogen, bis zu ihrem siebenzehnten

Jahre, wo ihre Eltern sie mit Eustachius II., Grafen von Boulogne, der ebenfalls von Karl dem Großen, von Seiten Karl's des Kahlen und der übrigen Könige von Frankreich, abstammte, vermählten. Sie fand an ihrem Gemahl die schönsten Eigenschaften des Herzens, indem sie dem Gebete und den Werken der Nächstenliebe ganz obliegen konnte, wie sie es stets von Jugend auf gethan hatte; er war ihr sogar in einigen guten Werken behülflich, und lebte mit ihr in der Furcht des Herrn, und streng nach den Vorschriften der eheligen Keuschheit. Sie gebar ihm drei Söhne und einige Töchter; der älteste Sohn war Eustachius III., Graf von Boulogne; der zweite der berühmte Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, und nach der Eroberung des heil. Landes, König von Jerusalem; der dritte war Balduin; dieser wurde nach dem Tode seines Bruders König von Jerusalem. Eine von den Töchtern war vermählt mit Kaiser Heinrich IV.

Ida ließ es sich besonders angelegen seyn, ihre Kinder für den Himmel zu erziehen, überzeugt, daß von dieser Haupt Sorge ein großer Theil ihrer eignen Glückseligkeit abhänge. Deswegen nährte sie auch alle ihre Kinder selbst, indem sie dieß für eine schlechterdings nothwendige Pflicht einer Mutter hielt ¹⁾. Sie verlor dieselben nie aus dem Auge, nicht, als hätte sie eine allzu ängstliche Sorge für ihre Erhaltung gehabt, sondern um jedem bösen Eindruck vorzubeugen. Alle ihre Handlungen und Gespräche zielten dahin, ihnen Tugend und Frömmigkeit einzuflößen.

1) Die Mutter des heil. Ludwigs hat eben dieses schöne Beispiel mütterlicher Liebe gegeben.

Ihre ungeheuchelte Demuth offenbarte sich in den Gesinnungen, die sie von sich selbst und von Andern hatte, wie überhaupt ihr ganzes Betragen. Sie verachtete den Glanz und die Pracht, die sie umstrahlten, und tödtete ihren Leib ab unter dem kostbarsten Kleiderschmucke, den sie gemäß ihres Standes tragen mußte, den sie aber nicht höher achtete, als die Lumpen der Armen. Sie unterstützte alle Nothleidende, Fremde, Kranke, Wittwen und Waisen, nachdem sie die genaueste Untersuchung angestellt hatte, um ihrer Dürftigkeit kundig zu werden. Nicht weniger freigebig war sie gegen die Diener der Altäre und die Ordensgeistlichen; sie besuchte emsig die Kirchen und Spitäler, ohne daß alle diese äußern Werke der Barmherzigkeit sie von der täglichen Geistesammlung, vom Gebete oder von der Betrachtung der Gebote Gottes, abgezogen hätten.

Der Graf von Boulogne, ihr Gemahl, starb, nachdem er Wilhelm, Herzog von der Normandie, das Königreich England hatte erobern helfen, und hinterließ sie als Wittwe zu einer Zeit, wo sie seiner Hülfe für die Versorgung ihrer Kinder am meisten bedurft hätte. Aber das Vertrauen, welches sie auf die göttliche Vorsehung hatte, erhob sie über alle jene Besorgnisse und Schwachheiten. Sie suchte sich immer mehr im Dienste des Herrn zu heiligen, mit demselben Muth, wie zuvor, und ward das Muster aller christlichen Wittwen in der Abgezogenheit von den Freuden des Lebens, und in der Ausübung der Werke der Barmherzigkeit. Einige Zeit nach dem Tode ihres Gemahls, reiste sie nach Lothringen und nach Deutschland, um einige Güter ihres väterlichen Erbes zu verkaufen, und so den Armen desto mehr Gutes thun zu

können, wie auch Kirchen und Klöster zu erbauen. Unter Lektoren waren die vorzüglichsten jene des heiligen Vulmers zu Boulogne, des heil. Bedastus (*Saint-Wast*), jetzt Basconwilliers, zwei Meilen von der Stadt, seitwärts von Bisant, des heil. Vulmer in den Wäldern, genannt Saumer oder Sämter, und zu unsrer lieben Frau der Kapelle (*Notre Dame de la Chapelle*), nahe bei Calais. Wegen ihrer Milde und Sanftmuth ward sie von ihren Unterthanen sehr geehrt und geliebt. Die Niedern sahen sie als ihre Beschützerin und Mutter an; die Großen schämten sich ihrer Vergehungen bei dem Glanze so vieler Tugenden, die ihren Augen entgegenstrahlten.

Mit kindlichem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit sah sie dem Augenblick entgegen, der ihre Seele von den Banden des Körpers lösen und ewig mit Gott vereinigen sollte. Nachdem sie noch in ihrer langwierigen Krankheit ein Beispiel der Geduld gegeben hatte, starb sie im Rufe der Heiligkeit den 13. April, wahrscheinlich im J. 1113. Ihr Leichnam wurde, nach einigen Streitigkeiten zwischen dem Kloster Boulogne und dem zu unsrer lieben Frau, in die Abtei von St. Bedast, wie sie es gewünscht oder vorhergesagt hatte, gebracht. Man behauptet, Gott habe bei ihrem Leben und nach ihrem Tode durch sie manche Wunder gewirkt. In der Folge soll ihr Körper zu Paris in der Kirche der Jungfrauen zum heil. Altarssakrament sich befunden haben, wo man jährlich ihr Fest mit einer großen Pracht auf den 13. April feierte.

Vergl. Baillet und die Holländisten.

14. April.

Der heil. Tiburtius, der heil. Valerian,
und der heil. Maximus,
Blutzeugen.

(Sieh die Akten der heil. Cäcilia mit den Anmerkungen des Henschenius, ad 14. April, tom. II, p. 203-220.)

Jahr 229.

Die Namen dieser heil. Märtyrer standen bei den Christen allzeit in großer Verehrung ¹⁾. Als Valerian sich mit der heil. Cäcilia vermählt hatte, ward er durch ihre Thränen zu Jesus Christus bekehret, und gelobte gleich am ersten Tage der Vermählung beständige Enthaltbarkeit. Er hatte einen Bruder, Namens Tiburtius, den er auch den Finsternissen des Heidenthums entriß, um ihn die Früchte der Erkenntniß der Wahrheit gleichfalls kosten zu lassen. Cäcilia war das Hauptwerkzeug, dessen er sich bediente, um diese guten Werke zur Vollendung zu bringen.

Valerian und Tiburtius wurden als Christen eingezogen, und vor den Statthalter geführt, der sie Beide zum Tode verurtheilte. Der Gerichtsdienner, welcher sie

1) Dieß erhärtet sich aus dem alten Kalender von Fronteau, aus dem Sacramentarium des heil. Gregor's, aus dem Märtyrerbuche, das man dem heil. Hieronymus zuschreibt, u. a. m.

zum Tode führte und Maximus hieß, ward durch ihre Reden und ihren Muth so gerührt, daß er dem abergläubischen Unsinne des Heidenthums entsagte, um mit ihnen Jesus Christus zu bekennen. Sie empfingen alle drei die Märtyrerkrone im Jahr 229. Einige Schriftsteller sagen, sie hätten in Sicilien gelitten; es ist aber wahrscheinlicher, daß es zu Rom geschah. Man beerdigte sie auf dem Kirchhof Prætexta, welcher alsdann den Namen des heil. Tiburtius annahm: er stieß an den Calictinischen.

Pabst Gregor III. stellte im Jahr 740 die Grabmäler der heiligen Blutzeugen wieder her, und zu Ende desselben Jahrhunderts erbaute Hadrian I. eine Kirche unter ihrer Anrufung. Ihre Leiber wurden mit jenen der heil. Cäcilia und der h. Päbste Urban und Lucius durch Paskhal I. nach Rom überseht. 1599 fand man ihre Reliquien wieder, die durch Unfälle der Zeit verloren gegangen waren. Die Cardinäle Baroniüs und Sfondrate, welche auf Befehl Clemens VIII. sie untersuchten, erkannten sie nach reifen Nachsuhungen für echt. Ihre Namen sind nicht minder bei den Griechen, als bei den Lateinern berühmt.

Unsere heiligen Blutzeugen verdankten jenen Heldemuth, mit dem sie über die Feinde ihres Heils obsiegten, vorzüglich dem Gebete: sollten wir uns demnach nicht ebenfalls zu dieser heil. Übung hingezogen fühlen? Sie ist eines der kräftigsten Heilmittel, welche die Barmherzigkeit Gottes uns verleiht, oder besser zu sagen, ohne das wir keine Seligkeit zu hoffen haben. Wenn wir Gott wahrhaft lieben, mit welcher Freude müssen wir ihm nicht den Tribut der Anbetung und des Lobes zollen, als Ent-

schädigung für so mancherlei Unbilden, welche jeden Tag seiner unendlichen Majestät zugefügt werden? Sobald wir uns zum Gebet anschicken, müssen wir aber jedes Mal erwägen, daß wir auf Erden das Amt der Engel verrichten, und daher die Gefühle dieser seligen Geister uns aneignen sollen. Wenn uns ernstlich obliegt, diesen Gedanken recht tief in unser Herz einzugraben, da werden wir in unsern Gebeten versammelt, eingejogen, ehrfurchtsvoll seyn; wir werden innerlich durchdrungen seyn von den Gefühlen der Gottesfurcht, der Liebe, der Demuth und der Zerknirschung. Ist das Herz im Einklang mit dem Munde, so werden wir kein Wort vergebens aussprechen. Die Tröstungen, welche unsere Seele empfangen wird, werden ihr gegen die falschen Güter der Welt Ekel einflößen, und die geheiligten Bande, welche sie an Gott anschließen, allzeit fester zusammenknüpfen. Endlich werden wir nach Entrichtung des Gebetes wie vom Himmel gestiegene Menschen und so von Gott erfüllt seyn, daß wir nach nichts mehr, als dem himmlischen Jerusalem, unserm wahren Vaterlande, seuffzen werden.

Der heil. Carpus,
Bischof von Thyatira, in Kleinasien,
und seine Gefährten, Blutzeugen.

Carpus und Pappylus, sein Diakon, wurden 251 während des Decius Christenverfolgung gefänglich eingezogen, und vor Valerius, den Statthalter in Kleinasien, geführt, welcher sich bald zu Thyatira, bald zu

Sardes ¹⁾ aufhielt. In den Gefängnissen dieser beiden Städte litten sie alle Arten von Schmach und Unbilden, und bekanneten in drei verschiedenen Verhören mit männlicher Standhaftigkeit ihren Herrn Jesus Christus. Der Statthalter, um ihnen Schrecken einzujagen, ließ Agathodor, der sie verpflegte, mit Ochsensehnen jämmerlich zerfleischen; dieser erlag auch unter der graunvollen Qual, und stieg in den Himmel, um jener zu harren, welcher er auf Erden zu bedienen, sich für glücklich geschätzt hatte.

Als Valerius sah, daß nichts den Sturkmuth des Carpus und Papyrus zu erschüttern vermochte, ließ er sie nach Pergamus ²⁾, wo er sich eben hinbegeben mußte, abführen. Diese Stadt war der Geburtsort unsrer zwei Heiligen. Dasselbst angelangt, wurden sie mit Dornstäben zerhauen, und an den Hüften mit Fackeln gebrannt: auch schüttete man Salz in ihre Wunden, um das Maß ihrer Leiden voll zu machen. Einige Tage nachher legte man sie nackt auf eiserne Stacheln, zerfleischte auf's Neue ihre Seiten und verdamnte sie endlich zum Feuer. Agathonice, des Papyrus Schwester, bestand dieselbe Todesart.

Sieh die Akten dieser heil. Märtyrer bei Eusebius, l. 4; c. 15; und bei Tillemont, tom. III, p. 346.

1) Thyatira in Lydien oder Mäonien; am Flusse Lykus auch Hyllus genannt; Sardes (Sardo) in derselben Provinz:

2) Pergamus in Kleinasien; Provinz Mysien.

Der heil. Lambertus ¹⁾,

zweiter Abt von St. Vandregesil in der Normandie, dann Bischof zu Lyon.

Lambert, in dem Lande Lerouane ²⁾, ist von einer sehr berühmten Familie entsprossen, und bekleidete an dem Hofe Clotars III eine ausgezeichnete Stelle; als er aber nachher die Eitelkeit der irdischen Güter lebhaft fühlte, begab er sich in das Kloster Fontenelle, dem der heilige Vandregesil damals vorstand. Zuerst aber entdeckte er sein Vorhaben seinen zwei Oheimen, wovon der Eine der Kanzler Robert, Bruder der heil. Angadrema, der Andere Albert war, der nachher auch in's Kloster trat. Diese beiden Männer widersetzten sich anfänglich seinem Vorhaben; als sie aber inne wurden, daß ihre Einsprüche vergebens seyen, indem sie an dem Jüngling einen göttlichen Beruf erkannten, führten sie ihn selbst dem heil. Vandregesil vor, der bald gewährte, daß der fromme Jögling die Unschuld des Lebens im Gerausche der Weltfreuden unverfehrt erhalten, und ihn daher besonders lieb gewann.* Wegen seiner Tugenden bestimmte er ihn sogar, nebst dem heiligen Ansbert, zu seinem Nachfolger.

Nach dem Tode des h. Vandregesils, im J. 666, bereiteten sich die Religiosen durch dreitägiges Fasten zur Wahl des neuen Abtes vor, und erkiesen einstimmig den

1) Auch Landebart. Siehe Baillet, *Vies des Saints*.

2) Da wo die Nieder, Picardie, Artois und Flandern zusammen stoßen.

heil. Lambert, wiewohl er erst vier Jahre unter ihnen gelebt hatte ³⁾. Seine Demuth konnte sich beinahe zur Leitung einer so zahlreichen Gemeinde nicht entschließen, und erst, als ihm der gottselige Ansbert versprochen hatte, er wolle ihm beistehen, nahm er die Bürde auf sich. Die Weisheit, die er als Vorstand bewies, machte bald großes Aufsehen, und der ganze Hof, der ehedem nur seine schönen Eigenschaften des Körpers und des Geistes geschätzt hatte, fieng nun auch an, seiner Tugend Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Selbst die Könige wollten sein Beispiel und seine Rathschläge sich zu Nuzze machen. Childerich II. schenkte ihm sein ganzes Vertrauen und erwies der Abtei große Wohlthaten; nicht minder ehrfurchtsvoll und freigebig gegen den Heiligen war der König Theodorich, welcher 673 seinem Bruder Childerich nachgefolgt ist. Er gab ihm unter andern das Gut Düfere oder Dozere am Rhonefluß im Vivarais, wo Lambert ein Kloster stiftete, das immerhin von der Abtei Fontenelle abhängig blieb, bis es von den Sarrazenen zerstört wurde.

Ungefähr zwölf Jahre leuchtete der heil. Lambert durch die schönsten Beispiele der Demuth, der Abtödtung, der Liebe und aller andern Tugenden seinen Mitbrüdern vor; er bildete sie nach der Regel der heil. Väter, d. h. nach den Vorschriften der gottseligsten Geistesmänner; und man konnte sagen, daß die Blume des Volkes Gottes in seiner geheiligten Pflanzschule keimte ⁴⁾.

3) G. Bulteau, l. 5, c. 23, n. 6.

4) Schüler des Heiligen waren: Der heil. Albert dessen Oheim; der heil. Erbland, den er in das Bisthum Nantes schickte; der heil. Grenbert, welcher seinem Bisthume Lou-

Nach dem Tode des heil. Genesius um das J. 669, ward unser Heiliger zum Bischof von Lyon erwählt. Er mußte gegen seinen Willen die Würde annehmen; er übertrug die Führung seines Klosters dem h. Ansbert. Bis hierher erstreckt sich die Geschichte des Heiligen, der andere Theil ist leider! verloren gegangen. Nur weiß man überhaupt, daß er sich als eifriger Oberhirt bewährte und 688 in's bessere Leben hinübergieng. Zu Lyon, und in andern Gegenden Frankreichs, wie auch in den Niederlanden, stehet der h. Lambert in hohen Ehren: seinen Namen findet man im römischen Martyrologium.

Siehe Mabillon, *Act. SS. Bened. Sect. 2 et 3*; Bollandus, p. 516; Bülteau, 1, 3, c. 23; Baillet, *Avril*, p. 379 et seqq. Nigrard, ein gleichzeitiger Schriftsteller, hatte das Leben unsers Heiligen verfaßt.

Der heil. Benezet ¹⁾,

Schäfer und Patron von Avignon.

Benezet oder Benedet wird allgemein als Heiliger verehrt in der Graffschaft Venaisin, in Provence und

louse entsagte, um in christlicher Vollkommenheit vorzuschreiten unter Anleitung des h. Lambert's; Condeus, Priester und Einsiedler aus England, den der Ruf der Heiligkeit des Abtes zu Fontenelle dahingezogen, und welcher nachgehends das Kloster Belsignac auf einer Insel der Seinemündung stiftete. Siehe Bülteau, l. c.

1) Eigentlich Benedict. — Benezet ist das Verkleinerungswort, wegen seiner Jugend und kleinen Gestalt; als wenn man im Deutschen sagen würde: Benedictchen, oder nach den Alten, und annoch in einigen Gegenden Deutschlands: Benedictel.

Languedoc; und die Päbste, so lange sie in Avignon ihren Sitz hatten, sahen dessen Verehrung und widersehten sich derselben keineswegs, sondern erhöhten sie noch durch ihre Stiftungen und Schenkungen, und nennen ihn in ihren Breven und Bullen ausdrücklich einen Heiligen 2).

Benezet hütete die Schafe seiner Mutter; von den ersten Jahren bemerkte man an ihm eine Frömmigkeit, die seine Jahre weit überstieg. Gerührt durch die Gefahr, welcher sich die Armen bei Uebersetzung des Rhoneflusses bei Avignon aussehten, nahm er sich vor, eine Brücke über diesen Strom zu bauen. Nachdem er durch ein Wunder bewiesen hatte, daß ihm dieser Plan von Gott eingegeben ward, bekam er hierzu die Erlaubniß von dem Bischofe des Ortes und dem Stadtschultheiß. Die Brücke wurde angefangen 1177 unter Leitung des Heiligen, welcher 1184 starb, da die wesentlichen Arbeiten daran schon vollendet waren. Dieses wird durch öffentliche Denkmale bestätigt, die annoch zu Avignon aufbewahret werden. Dazu kommen auch gleichzeitige Schriftsteller, welche hiervon als von einem Wunderwerke reden.

Der Leib des Heiligen wurde auf der Brücke selbst bestattet, welche erst vier Jahre darauf zur gänzlichen Vollendung kam, und deren Erbauung von Anfang bis zu Ende von Wundererscheinungen begleitet war. Die neuen Wunder, welche an dem Grabe des h. Benezet's geschahen, bewogen die Einwohner, auf der Brücke eine Kapelle zu errichten, worin sein Körper bei fünf Jahrhunderte aufbewahret wurde. Als 1669 ein beträchtlicher Theil der Brücke zusammenfiel, zog man sie heraus: er

2) Bollandus, Papebroch und Baillet.

ward ohne alle Merkmale der Verwesung befunden von dem damaligen Generalvikar, welcher des folgenden Jahres während der Entledigung des bischöflichen Stuhles denselben untersuchte. Selbst die Eingeweide waren noch ganz gesund, und der Augapfel hatte noch seine Farbe, obgleich die eisernen Gitter, welche die Grabstätte des Heiligen umgaben, von Fenchtigkeit ganz zerfressen waren.

Als im Jahre 1674 der Leib des Heiligen sich noch in demselben Zustande befand, übersezte ihn der Erzbischof von Avignon (Hyacinth Libelli) mit großer Feierlichkeit in die Cölestinerkirche daselbst. Bei diesem festlichen Zuge begleitete ihn der Bischof von Orange, und fast der ganze Adel der Umgegend. Die Cölestiner hatten auf Befehl Ludwigs XIV. diesen köstlichen Schatz erhalten.

Sieh bei den Vallandisten die Geschichte der Uebertragung seiner Reliquien, und die Anmerkungen des P. Papebroch, p. 255, wie auch Baillet, April, S. 383 u. ff.

Der heil. Antonius, der heil. Johannes, und der heil. Eustachius ¹⁾, Märtyrer.

Diese Heiligen, von denen die zwei ersten Brüder waren, empfingen das Tageslicht in Litthauen von sehr vornehmen Eltern. Sie waren alle drei Kammerherren Olgerd's, welcher Großherzog von Litthauen und Vater des berühmten Jagellon's war ²⁾. Da sie in der Religion des Landes

1) Sonst Kucley, Wilhey und Nizilon genannt.

2) Olgerd war Großherzog in Litthauen vom Jahre 1329 bis 1381. Die Geschichte seiner Regierung kann man sehen bei Albert Wijul Rojalowicz, *Hist. Lithuan.* I. 8.

erzogen wurden, beteten sie keine andere Gottheit an, als das Feuer; sie hatten aber das Glück, die Wahrheit zu erkennen, bekehrten sich zum Christenthum und empfingen die heil. Taufe von den Händen eines Priesters, Nestorius genannt. Ihre Weigerung, an einem Festtage verbotenes Fleisch zu essen, kostete ihnen das Leben. Sie wurden in das Gefängniß geworfen, auf Befehl des Großherzogs, welcher nach verschiedenen Folterungen, sie zum Tod verdammt. Johannes wurde hingerichtet am 24. April, Antonius am 15. Juni, Eustachius am 13. December. Letzterer, der jüngste von den Dreien, erlitt schauerhafte Qualen, bevor er dem Tod überliefert ward. Man zerfleischte ihm den Leib mit unbarmherzigen Streichen, zerbrach ihm die Schenkel, und riß ihm mit Gewalt Haare und Haut vom Kopfe. Diese drei Heiligen starben zu Wilna gegen das Jahr 1342. Man hängt sie an einen hohen Eichbaum auf, welcher für große Verbrecher als Galgen bestimmt war, nach ihrem Tode aber ist dieses nicht mehr geschehen. Die Christen kauften vom Fürsten den Baum und das Land, und errichteten nachher daselbst eine Kirche.

Man begrub ihre Leichname in die Kirche der Dreieinigkeit, und annoch bewahret man sie in beagter Kirche, welche von Mönchen des heil. Basilus versehen wird³⁾. Ihre Ueberbleibsel sind in die Kathedralkirche übersetzt worden. Alexis, katholischer Patriarch von Kiow, befahl ihnen öffentliche Ehre zu erweisen. Ihr Festtag wird zu Wilna am 14. April gefeiert, und sie werden als die Hauptpatrone dieser Stadt angesehen.

3) Sie folgt dem russischen Ritus, ist aber mit der römischen Kirche vereint.

Siehe Henschenius, tom. II, April, p. 265; Fulcinius, in Specim., p. 12; Albert Wijuf Kojalowiez, Miscell. rerum ad statum eccles. in magno Lithuaniae ducatu pertinentium. Joseph Affemani, in Calend. univ., tom. VI, p. 254, ad 14. April.

Die heil. Margaretha, Jungfrau, aus dem dritten Orden des h. Domi- nicus, zu Citta-di-Castello in Umbrien.

Margaretha war gebürtig aus Metela, einer Feste am Metaurflusse, nicht weit von Urbino und Citta-di-Castello. Sie war blind geboren, ertrug aber schon von früher Kindheit an dieses Unglück mit heldenmüthiger Geduld und Ergebung, fest überzeugt, daß Gott vorgesehen habe, dasselbe würde zur Förderung ihres Seelenheils erspriesslich seyn.

Um jene Zeit verbreitete sich der Glanz der Heiligkeit und Wundergabe des gottseligen Jakobs aus dem mindern Orden des heil. Franciscus, zu dessen Grabe in Citta-di-Castello eine Menge Presshaster wallfahrtete, um durch dessen Fürbitte ihre Gesundheit zu erlangen. Auch die junge Margaretha wurde von ihren Eltern dahin geführt; sie sollte aber, nach Gottes Rathschluß, nicht geheilt werden. Die Eltern, welche dieses Ereigniß nicht mit den Augen der Religion und des wahren Christen-sinnes betrachteten, wurden darüber sehr betrübt und ließen das Mädchen in dem, nun nicht mehr bestehenden, Margarethenkloster derselben Stadt zurück. Da man sie aber wegen ihres körperlichen Gebrechens wieder entließ, nahmen

1) Egehii Tifernum.

sie zwei fromme Eheleute, Venturino und Brigia, in ihre Wohnung auf, und pflegten ihrer mit zärtlicher Liebe. Obgleich noch jung von Jahren war sie schon vollkommen bewandert in der christlichen Glaubenslehre, so daß sie Andern hierin den gründlichsten Unterricht zu ertheilen vermochte. Die Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau und den Psalter wußte sie auswendig, und stellte öfters die erleuchtetsten Betrachtungen darüber an. Diese ungewöhnliche Tugend und Kunde in der heiligsten aller Wissenschaften setzte ihre Bekannten in die größte Bewunderung, und man konnte nicht umhin, sie als einen besondern Liebling des Himmels anzusehen.

Als nun ihre Tugend auf die glänzendste Weise geprüft war, erhielt sie das Ordenskleid im sogenannten dritten Orden des heil. Dominicus, in dessen Kirche sie täglich ihre Andachtsübungen verrichtet hatte. Die Lebensgeschichte der gottseligen Jungfrau erzählt viele Wunder, die vor und nach ihrem Tode auf ihre Fürbitte geschehen sind. Sie starb am 13. April des Jahres 1320, an welchem Tage dieses Leben eigentlich auch stehen sollte. Einige nennen sie heilig, Andere selig.

Vergl. die Hollandisten, tom. II, April. p. 190, wo von dieser Heiligen weitläufig gesprochen wird.

Die gottselige Lidwina, Jungfrau.

Lidwina, gemeinhin Lidwid genannt, ward geboren 1380 zu Schiedam oder Squidam, in Holland 1). Von zarter Jugend an hatte sie eine kindliche Andacht zur aller-

1) Bei der Mündung der Maas.

seligsten Jungfrau, wodurch die Liebe zu Jesus in ihrem reinen Herzen so entzündet ward, daß sie es schon im zwölften Jahre durch das Gelübb der Keuschheit Gott zum Tempel einweihete, und sich dadurch gegen die Verehrer ihrer Schönheit, welche schon damals um ihre Hand geworben hatten, waffnete.

Nach einigen Jahren sah sie eines Tages ihren Freundin zu, die sich nach Landesbrauch mit Schlittschuhfahren ergöhten, als eine im raschen Laufe dergestalt anprellte, daß sie aus Schrecken auf das Eis hinstürzte und eine Rippe zerquetschte. Von diesem Augenblicke an überfielen sie alle Schmerzen und Elend, welche ihre Geduld auf die härteste Probe stellten. Lange Zeit konnte sie weder Nahrung noch Ruhe genießen; kein Arzneimittel schlug mehr an; kein Glied konnte sie mehr bewegen; sie bekam ein gräßliches Geschwür, das Fäulniß und Gewürme nach sich zog; dazu gesellte sich noch ein Brand im Leibe, den die Aerzte Antoniusfeuer zu nennen pflegen, und der alle ihre Glieder jämmerlich zerfraß. Das Licht ihres Auges verschwand; ihr Haupt war mit unaufhörlichem Stechen, ihr Mund mit heftigen Zahnschmerzen, ihr Hals mit fast unerträglicher Bräune gepeinigt; Geblütsfülle drang ihr oft aus Munde, Nase, Augen und Ohren; nebenbei hatte sie beständiges Erbrechen, anhaltendes Seitenstechen und ein tägliches Fieber. Sieben Jahre lang konnte sie nur das Haupt und den linken Arm bewegen, und im Ganzen war sie acht und dreißig Jahre, durch die unerhörtesten Wehen, an's Sterbelager angeheftet.

Während der drei oder vier ersten Jahre ihrer Krankheit hatte sie Mühe, sich gegen die Empfindlichkeit der Natur aufrecht zu erhalten. Johann Pot, ihr Beicht-

vater, durch ihre Leiden gerührt, rieth ihr an, öfters das Leiden unsers Herrn Jesus zu betrachten, mit der Versicherung, sie werde großen Nutzen daraus schöpfen. Lidwina gehorchte mit kindlicher Einsicht. Sie erwählte sich also das Leiden unsers Erlösers zum Gegenstand ihrer Beschauung und theilte es in sieben Punkte ein, um so den sieben kanonischen Horen der Kirche zu entsprechen. An dieser Uebung bekam sie solchen Geschmack, daß sie Tage und Nächte damit zubrachte; und bald gieng in ihr eine glückliche Umwandlung vor. In ihren Schmerzen fand sie nur noch Süßigkeit und Trost, und weit entfernt sich davon befreit zu wünschen, bat sie im Gegentheile Gott um Vermehrung derselben, wofern er ihr die Gnade verleihe, sie mit Geduld zu ertragen. Oft sogar fügte sie zu denselben neue Abtödtungen. Wann sie von Gott und seinen Erbarmungen redete, geschah dieß mit einer Salbung, welche die unempfindsamsten Herzen rührte. Sie liebte überaus die Armen; stand ihnen, so viel sie vermochte, bei, und nach dem Tode ihrer Eltern, vertheilte sie ihre ganze Erbschaft unter dieselben. — So viele Tugenden wurden durch die Gabe der Wunder und Weissagung gekrönt.

Lidwina machte auch einen heiligen Gebrauch der inneren Prüfungen, mit welchen Gott sie heimsuchte. Zur Zeit des Kampfes kräftigte sie sich durch das Gebet, vorzüglich durch Theilnahme an dem Leibe unsers Herrn Jesus Christus. In dem allerheiligsten Altarsakrament fand sie eine immerwährende Nahrung für das göttliche Feuer, das sie verzehrte, und für jenen allzeit fließenden Thränenborn. Ihre Demuth war eben so bewunderungswürdig, als ihre anderen Tugenden. Sie verlangte nichts

so sehr, als den Menschen ganz unbekannt zu bleiben und von allen Geschöpfen verachtet zu werden. Endlich ward ihr nach acht und dreißig Jahren der Duldung das nahe Ziel ihrer Leiden kund gethan, und 1433, am 14. April, im drei und fünfzigsten Jahre ihres Alters, empfing sie die Krone der Verherrlichung, welche den Jüngern des Kreuzes verheißen ist. Ihre Heiligkeit ward öffentlich durch Wunder bestätigt, und Thomas von Kempis führt mehrere an, von denen er Augenzeuge gewesen.

Man errichtete ihr ein Grabmal von Marmor in der Pfarrkirche von Schiebam, welche seit dem Jahre 1434 nach ihrem Namen benannt wird. Das Haus ihres Vaters verwandelte man in ein Kloster der grauen Schwestern, vom dritten Orden des h. Franziscus. Die Calvinisten haben die Kapelle zerstört und das Kloster in ein Waisenhause umgeschaffen. Die Gebeine der gottseligen Lidwina wurden nach Brüssel gebracht, allwo sie in dem Collegiatstifte der heil. Gudula ehrenvoll aufbewahrt wurden; die Infantin Isabella versetzte die Hälfte davon in die von ihr gestifteten Kirche der Carmeliten ²⁾; dergleichen befinden sie sich in der Hauptkirche derselben Stadt.

Siehe die Lebensbeschreibungen der gottsel. Lidwina, von Johann Gerlach, ihrem Verwandten, von Johann Walther, ihrem Reichwater, und von Johann Brugmann, Franziscaner-Provinzial, welche sämmtliche drei die Dulderin persönlich gekannt haben. Man lese auch den Abriss ihres Lebens von Thomas von Kempis; Papebroch, *ad 14. April.* tom. II, p. 287; Mosan, und ein Leben der sel. Lidwina auf französisch von dem Jesuiten Wilhelm Thiersaut, Paris, 1637, in 12; und Buchfelner, *Leben der Heiligen Gottes*, I. Bd.

²⁾ Also nennt man diese Kirche, sagt Chastelain; *Martyr. univers.*

Der ehrwürdige Bernard,

erster Abt von Tiron und Stifter einer neuen
Congregation der Benedictiner.

Bernard, der immer in der Geschichte seines Lebens; verfaßt von einem seiner Schüler, unter dem Namen eines Heiligen vorkommt, wurde gegen das Jahr 1046 zu Abbeville, in der Provinz Ponthieu, geboren. Seine Eltern, die sehr fromm und bei einem geringen Vermögen dennoch gastfreundlich waren, erzogen ihn in der Gottesfurcht und den Wissenschaften, worin er bald die größten Fortschritte machte. Schon in seiner Jugend zeigte er viele Liebe für den Ordensstand, er lag dem Gebete fleißig ob, und fastete häufig, ungeachtet seiner Körperschwäche.

In seinem zwanzigsten Jahre verließ er sein Vaterland, und gieng mit drei Gefährten nach Poitou, mit dem Entschlusse, daselbst ein Kloster aufzusuchen, wo die Regel noch streng beobachtet würde. Er kam in das des heil. Cyprians, gemeinhin *St. Cyran* genannt, nahe bei Poitiers, und wurde vom Abt Raynald II., der ihm das Ordenskleid anlegte, freundschaftlich aufgenommen. Sein vollkommener Gehorsam gegen seine Obern, seine Unterwürfigkeit gegen die Brüder, seine Demuth, Sanftmuth, Treue und Pünktlichkeit in Erfüllung der Vorschriften, seine Liebe zur Abtödtung und allen Tugenden, die man ihn mit großer Erbauung ausüben sah, zeichneten ihn dergestalt vor allen Andern aus, daß man ihn im dreißigsten Jahre zum Prior der Abtei des heiligen Savinus, zehn bis elf Meilen von Poitiers an der Gartempe, wählte. Er ließ sich hier besonders angelegen

seyen, die klösterliche Zucht zu ihrer ersten Reinheit zurückzuführen, trotz alles Ungemaches, das er von Seiten des Abtes Gervasius und der Ordensbrüder zu erdulden hatte, die sonder Scheu der Simonie sich schuldig machten. Endlich brachte er es dahin, nicht sowohl durch sein Ansehen, als vielmehr durch die Geduld, mit welcher er alle ihre Unbilden und Mißhandlungen ertrug, daß sie sich seiner Reform unterwarfen.

Nachdem er zwanzig Jahre hindurch an der geistigen Wiederherstellung des Ordenshauses zum heil. Savinus gearbeitet hatte, veränderte er seinen Entschluß, hier seine letzten Lebenstage zuzubringen, indem er erfahren hatte, daß sein Abt in Palästina gestorben sey. Das Vorgefühl, man würde ihn zum Abt wählen, erregte in ihm den Gedanken, die Flucht zu ergreifen. Er verbarg sich einige Zeit in eine Einöde der Maine-Provinz, von wo er sich nach den äußersten Gränzen der Bretagne, auf der Halbinsel von Chaussen, begab. In der Folge kam er wieder zu seinem ersten Kloster, wo er die Gelübde abgelegt hatte. Der Abt Raynald II. hatte kaum seine Ankunft erfahren, als er ihn auffuchen und in das Kloster rufen ließ, unter dem Vorwande, ihn wieder zurück zu begleiten; doch, kaum war er im Kloster, so ernannte er ihn zum Prior und zu seinem künftigen Nachfolger.

Wenn sich Bernard vor seinen andern Brüdern auszeichnete, so war es nicht so sehr durch seinen Rang, als durch seine Demuth, und seinen Eifer, mit welchem er alle ihnen vorgeschriebenen Tugenden selbst ausübte. Durch die päpstlichen Legaten, Johannes und Benedict, ward er im Jahr 1100 zu dem in Poitiers versammelten Concilium berufen, und bewies daselbst mit Robert von

Arbrisselles einen ausnehmenden Widerstand, gegen das allgemeine Aergerniß, welches König Philipp veranlaßte, und gegen die Gewaltthätigkeiten des Grafen von Poitou, welcher die Excommunication dieses Fürsten zu hintertreiben suchte.

Wegen einiger Streitigkeiten mit den Mönchen von Cluny, die ihm das Recht der Unabhängigkeit seines Klosters streitig machen wollten, entsagte er seiner Abtsstelle und zog sich wieder in seine vorige Einsamkeit zurück, wo er sich mit dem obengenannten Robert von Arbrisselles verband, und mit demselben apostolische Missionen in der Normandie unternahm. Inzwischen kamen die Mönche des Klosters zum heil. Cyprian, nach einem vierjährigen Widerstande gegen die Ansprüche der Mönche von Cluny, mit Briefen des Bischofs von Poitiers, und ersuchten ihren Abt, die Rechte ihres Klosters zu vertheidigen. In dieser Angelegenheit reis'te Bernard zwei Male, aber ohne Erfolg, nach Rom. Die beiden Legaten, die ihn auf dem Concilium zu Poitiers gesehen hatten, machten solche Lobsprüche von seiner Tugend, vorzüglich von seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit in Vertheidigung der Gerechtigkeit und der Wahrheit, daß endlich der Pabst, auf den Vorschlag der Cardinale, nach einer ersten Abweisung ihn noch einmal vor sich berief. Bernard sprach für die Freiheit seiner Kirche mit solcher Kraft und Beredtheit, daß die Mönche von Cluny nichts darauf zu erwiedern vermochten. Das Urtheil des Pabstes war auf seiner Seite, und er wollte ihn selbst zur Würde eines Cardinal-Priesters erheben, um ihn stets bei sich zu haben, und seine Einsicht bei kirchlichen Angelegenheiten nützen zu können. Aber Bernard wollte nicht einmal die Abts-

würde annehmen, die man ihm wieder aufzubringen suchte; er war zufrieden, den Sieg in der Sache seiner Kirche davon getragen zu haben, und bat den heiligen Vater um Erlaubniß, in die Einsamkeit sich wieder zurückzuziehen; Pascalis bewilligte ihm dieses mit dem Auftrage, als apostolischer Prediger seine begonnene Belehrung der Völker und Verbesserung der Sitten fortzusetzen; auch durfte er während seines ganzen Aufenthaltes nirgends, als an seiner Tafel speisen.

Bernard kam nun wieder nach Poitiers zurück, empfahl seine Kirche dem Schutze Gottes, und reis'te, nachdem er zwei bis drei seiner Ordensbrüder zu sich genommen hatte, nach der wüsten Halbinsel Chauvsey. Hier duldeten ihn die Seeräuber nicht lange; indes vermehrte sich die Anzahl seiner Schüler; da wählte er die Wälder von Savigni, in der Normandie, zu seinem Aufenthalte. Der Ort schien ihm nicht mehr öde genug, als er sich mit Jüngern des gottseligen Robert's von Urbrisselles, seines Freundes, bevölkerte; er gab ihnen denselben ab, und zog sich mit seinem Häuflein in die Wälder von Tiron, wo Rotrou, Graf von Perche und Mortagne, ihm ein Grundstück zu einem Kloster gab, dessen Grund im Jahr 1109 gelegt wurde. Der berühmte Ivo von Chartres begünstigte diese Anstalt nach allen Kräften. Hier war es, wo Bernard die Regel des h. Benedict's zu ihrer frühern Vollkommenheit wieder zurückbrachte; und wo er eine Congregation stiftete, die nachher unter dem Namen der Congregation von Tiron bekannt, und als eine herrliche Reform dieses Ordens angesehen ward, so wie es früher in ihrem Entstehen die von Cluny in Burgund, die von Cava in Italien und Sicilien, die

von Seauve in Guienne, und von Citeaux in Burgund in demselben Jahrhundert, gewesen waren. Der Segen Gottes ruhte augenscheinlich auf dieser Anstalt; in weniger als fünfzehn oder zwanzig Jahren belief sich schon die Anzahl der Häuser auf hundert, und selbst der gottselige Vital von Mortan, einer der Mitgenossen des gottseligen Roberts von Arbrisses, ward durch die Vortrefflichkeit dieser neuen Anstalt so gerührt, daß er alle Klöster und Kirchen, die von der zu Savigni abhingen, deren man schon bei fünfzig zählte, theils Abteien, theils Priorate, der Abtei von Tiron unterwerfen wollte.

Die Schüler des gottseligen Bernard's verbreiteten den Glanz der Heiligkeit ihres Lehrers in dem ganzen Lande, nicht sowohl durch ihre Gespräche, als durch ihr Betragen. Sie lebten in beständiger Armuth, übten harte Bußwerke aus, und waren mit einem schlechten grauen Stoffe gekleidet. Seine Liebe erstreckte sich nicht bloß auf sein Kloster, auch außerhalb desselben streute er den Samen des Glaubens aus, und unterrichtete die Bewohner der benachbarten Dörfer in den Heilswahrheiten. Gott verlieh ihm die Gabe der Weissagung und Wunder. Jeder Fürst und jeder Vornehme im Reiche wünschte ihn in seinem Lande zu besitzen, oder machte ihm doch Geschenke zur Fortpflanzung seiner Anstalt; Ludwig den Dicken, seinen Wohlthäter, besuchte er zu Paris; Heinrich, König von England, stattete er einen Besuch in der Normandie ab. Alle Großen Englands bezeugten ihm, nach dem Beispiel ihres Königs, die größte Achtung. Dieß war die Ursache, daß viele Häuser von der Congregation von Tiron in England aufblühten. David, Sohn

Malcolm's III. und der heil. Margaretha, der bald nachher König von Schottland wurde, reis'te aus dem äußersten Norden mit einem starken Gefolge nach Tiron, um ihn zu sehen; allein er fand ihn nicht mehr bei Leben. Der gottselige Bernard war den 5. April 1117 krank geworden und entschlief fünf Tage darauf, versehen mit allen heiligen Sterbsakramenten, sanft im Herrn den 14. April, in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren. Er wurde in seiner Kirche unter großem Zulauf des Volkes begraben, nachdem er drei Tage lang der öffentlichen Verehrung ausgesetzt gewesen.

Sieh die Acten des Heiligen bei Henschenius, tom. II, April.

15. April.

Der heil. Peter Gonzalez ¹⁾,
Patron der Schiffer, in Spanien.

(Gezogen aus Bovius, *ad.* 1246, und aus der Sammlung der
Aktenstücke bei den Bollandisten, *ad* 14. April, tom. II, p. 389.
Sieh auch den Pater Touron, *Hommes illustres*, tom. I, p. 49.)

Jahr 1246.

Peter Gonzalez, aus einer angesehenen Familie, ward 1190 ²⁾ in der Stadt Astorga des Königreichs Leon in Spanien geboren. Da ihn die Natur mit außerordentlichem Scharfsinne begabt hatte, machte er in den Studien schnelle Fortschritte. Er trat in den geistlichen Stand, ohne jedoch die Wichtigkeit eines solchen Schrittes gehörig zu erwägen. Der Bischof von Astorga, sein Oheim, hoch erfreut über dessen Fähigkeiten, gab ihm ein Kanonikat an seiner Domkirche, worauf er ihm auch die Würde des Domdechanten verlieh.

Der junge Gonzalez hatte zwar keine grobe Fehler an sich; jedoch war er von jenem Weltgeiste angesteckt, den das Evangelium verdammet. An seiner neuen Ehrenstelle sah er nur, was seiner Eigenliebe schmeichelte: er

1) Gemeinhin St. Telm oder St. Elm, lateinisch *Gonzalvus*, genannt.

2) Diese Angabe der Geburt des Heiligen gründet sich auf das Zeugniß der besten Schriftsteller.

wollte, daß die Feier seiner Besitznahme mit allem möglichen Prachtaufwande geschehe, und in dieser Absicht durchzog er die Stadt auf einem prachtvoll geschmückten Pferde. Das Beifallklatschen, an dem sich seine Eitelkeit entzückte, dauerte nicht lange; denn das Pferd bäumte sich, that einen Fehltritt, und setzte den Reuter in den Roth ab, welches unter dem Pöbel ein gewaltiges Hohngelächter erregte, was wohl unsern Gonzalez nicht wenig kränken mochte.

Indeß brachte diese Verdemüthigung eine gute Wirkung in dem jungen Dechanten hervor: er kehrte in sich, und erkannte, daß dieses Ereigniß eine Bestrafung seiner Eitelkeit war. Er öffnete alsdann der Gnade das Herz, und nahm sich vor, ihre Eindrücke getreulich zu befolgen. Den Anfang machte er damit, daß er sich nach Valencia zurückzog. Abgeschiedenheit, Fasten und Gebet waren die Mittel, deren er sich zur Erkenntniß des göttlichen Willens bediente. Er bekämpfte den Stolz durch Uebung einer gänzlichen Abtödtung, und durch stets wiederholte Selbstüberwindung, ward er ein Muster der Bußübung und Demuth. Obgleich er aber die verderbten Neigungen der Natur unterjocht hatte, war er dennoch immer gegen sich selbst mißtrauisch; und um die Früchte der über seine Leidenschaften erfochtenen Siege nicht zu verlieren, trat er in die Reihe der geistlichen Kinder des heil. Dominicus, welche durch ihre hohen Tugenden die Kirche Gottes erbauten.

Die Welt verfolgte ihn bis in seine Einsamkeit. Sogenannte Weise setzten alle Springsfedern in Bewegung, um ihn dahin zu vermögen, daß er seine Ehrenstelle wieder antrete: allein er war unerschütterlich in seinem

Entschlusse, mit der Welt gänzlich zu brechen. Nach überstandnem Noviziat legte er seine Gelübde ab, und suchte dann ferner mit rastlosem Eifer sich durch strenge Befolgung der Ordensregel in der Tugendübung zu befestigen. Hierauf entsprach er dem Willen seiner Obern, die ihm befahlen, sich vermöge seiner trefflichen Anlagen zum Predigtamte zu befähigen.

Nachdem der Heilige den größten Theil der Nacht in Betrachtung und im Absingen des Lobes Gottes zugebracht, widmete er den ganzen Tag dem Unterrichte der Gläubigen. Die Liebe, von welcher seine Seele entflammt war, gab seinen Worten eine Salbung, gegen welche sich niemand erwehren konnte. Selbst die entschlossensten Ausschweiflinge zerflossen bei seinen Reden in Thränen und legten vor seinen Füßen das demüthige Bekenntniß ihrer Sünden ab. Er war das Werkzeug unzähliger Bekehrungen in dem Königreiche Leon und Castilien, besonders aber in der Diocese Valencia.

Der fromme König Ferdinand III. trug ein Verlangen, den Mann Gottes zu sehen; und überzeugte sich denn selbst von der Wahrheit alles Dessen, was man ihm von demselben gesagt hatte. Er faste daher sogleich den Entschluß, ihn zu sich zu nehmen, und allenthalben als Begleiter mit sich zu führen, — selbst in den Krieg. Gonzalez benützte das ihm geschenkte Vertrauen des Fürsten zur Förderung der Ehre Gottes, und brachte es durch Gebet und Ermahnungen dahin, daß die Unordnungen, welche am Hofe und unter den Kriegsheuten herrschten, großen Theils verschwinden mußten. Seine Beispiele gaben seinen Reden neue Kraft; denn er lebte in Mitte der Ehren und im Schooße des Ueberflusses

eben so regelmäßig als im Kloster. Man sah ihn nie einen Schritt abgehen, von seinen Uebungen der Geistesversammlung, der Abtötungen und übrigen Tugenden.

Wäre er ein gewöhnlicher Mensch gewesen, so hätte er den ihm gelegten Fallstricken unmöglich entgehen können. Ein ausgeschämtes Weibsbild schmeichelte sich ihn zu verführen, wofern ihr gestattet würde, unter vier Augen mit ihm zu reden: noch wurde sie in ihrem abscheulichen Vorhaben gestärket, durch einige Wohlüstlinge, welche ihr eine große Summe Geldes versprachen, wofern dieß Vorhaben ihr gelingen sollte. Sie gieng also zu Gonzalez mit den Worten: « Ich komme Sie über ein An-
« liegen von höchster Wichtigkeit zu befragen; wir müssen
« also allein seyn.» Als die Anwesenden abgetreten waren, warf sie sich auf die Kniee, vergoß heuchlerische Thränen, betheuerte, sie wolle ihr Leben ändern, und begann das Bekenntniß ihrer Missethaten. Hierauf warf sie die Maske ab, und sagte Alles, was ihr der höllische Feind eingeben mochte, um in dem Herzen des Heiligen eine unlautere Flamme zu entzünden: allein alle ihre Kunstgriffe wurden zu Schanden, und dienten nur zur größern Verherrlichung des Tugendhelden. Gonzalez sprang in ein Zimmer, in welchem Feuer war, und warf sich, in seinen Mantel eingehüllt, auf die glühenden Kohlen, ließ dann die freche Dirne kommen, damit sie ihn in diesem Zustand erblicke. Diese ward dadurch so ergriffen, besonders als sie sah, daß die Feuerglut den Heiligen unversehrt lasse, daß sie die Augen dem Licht der Gnade öffnete; sie verabscheute nun ernstlich ihre Laster, und beichtete sie mit den bittersten Schmerzgefühlen. Ihr Beispiel zog ebenfalls die Bekehrung jener nach sich,

welche sie durch ihre Versprechungen zur bösen That er-
muthigt hatten.

Gonzalez begleitete den König Ferdinand auf allen seinen Feldzügen wider die Mauren; und man kann mit Grund behaupten, daß er zu den Siegen dieses Fürsten Vieles beitrug, sowohl durch seine Gebete und Rathschläge, als auch durch die Zucht, welche er unter den Soldaten und Kriegsobersten einführte. Die Einnahme von Cordova öffnete seinem Eifer ein weites Feld ³⁾. Er be-
zähmte die Wuth der Sieger, schützte die Unschuld der Jungfrauen wider die Zügellosigkeit der Soldaten, und erhielt mehreren tausend Feinden das Leben. Die Moscheen reinigte er und schuf sie in Kirchen um. Ferdinand leistete ihm alle erforderliche Hülfe bei diesen guten Werken, und unterstützte Alles, was er unternahm, durch sein königliches Ansehen. Die größte Moschee von Cordova, die berühmteste von allen in Spanien, wurde in eine Dom-
kirche umgeschaffen. Man fand daselbst die Glocken und alles Kirchengerräth, welches die Mauren zwei hundert Jahre zuvor auf den Schultern der Christen von Compostell dahin tragen lassen. Ferdinand ließ sie durch die Besiegten auf dieselbe Weise nach Compostell zurück tragen.

Indeß verließ der Heilige den Hof, ungeachtet der Bitten und Zusprüche, die man anwandte, um ihn da zurückzuhalten. Er wollte endlich dem Drange folgen, den er in seinem Innern fühlte, die Armen und Lande

³⁾ Cordova kam 1236 in die Hände des Königs. Diese Stadt war seit dem Jahre 718 der Hauptsitz der maurischen Regierung in Spanien gewesen.

bewohner zu unterweisen. Die steiffen Berge, die unwegsamsten Dörter, die Unwissenheit und Rohheit der Völker, nichts war im Stande, ihn davon abzuschrecken. Das Gebet unterhielt und nährte jenen apostolischen Geist, der ihn beseelte. Sein Predigtamt brachte vorzüglich in den Diöcesen Luy und Compostell bewunderungswürdige Früchte hervor; und durch die Wundergabe, die der Herr seinem Diener verlieh, bekamen dessen Worte neue Kraft. Gonzalez besaß ungemeyne Fähigkeiten, den Armen die Heilswahrheiten vorzutragen, und ihnen Liebe dafür einzufößen. Die Schiffer schienen ihm auch ein würdiger und vorzüglicher Gegenstand seines Eifers zu seyn: er suchte sie auf ihren Schiffen auf, und hörte nur mit dem Tode auf, sie zu unterrichten.

Als ihm eine innere Stimme seinen Sterbetag bekannt machte, verließ er Luy, um sich nach Compostell zu verfügen, wo er in den Armen seiner Brüder sterben wollte; allein auf der Hinreise befand er sich so übel, daß er an den Ort seiner Abfahrt zurückkehren mußte. Sein Freund, der Bischof von Luy, stand ihm in seiner Krankheit und im Sterben bei. Er ward in der Dömkirche beigesezt. Sein gottseliger Tod erfolgte am 15. oder 16. April 1246. Seine durch große Wunder berühmt gewordenen Ueberbleibsel werden in einem prachtvollen silbernen Kästchen in dem Dome von Luy aufbewahrt.

Papst Innocenz IV. sprach 1254 den Diener Gottes selig, und erlaubte den Dominikanern von Spanien, dessen Tagzeiten zu halten. Dasselbe Vorrecht bekam nachgehends auch die Stadt Luy. Der gottselige Peter Gonzalez wurde indeß nie heilig erklärt. Benedict XIV. gestattete sein Officium dem ganzen Orden des heiligen

Domineus. Die Schiffer in Spanien und Portugall rufen ihn bei den Stürmen an, und schon mehr als einmal haben sie die unzweideutigsten Merkmale seines Schutzes erhalten. Sie nennen ihn St. Telm oder St. Elm⁴⁾.

Wenn wir die Leben der Heiligen lesen, welche Hirten oder Diener des göttlichen Wortes gewesen sind, kann uns nicht entgehen, daß sie die größte Sorgfalt anwendeten, um sich in dem Eifer und der Versammlung immer zu erhalten. Zwar kann man ohne Wissenschaft die Pflichten eines Hirten nicht erfüllen: diese Wissenschaft aber muß durch gute Meinung und richtige Ansichten der Frömmigkeit geregelt werden; ohne diese Vorsicht gereichen die schönsten Talente nur zum Untergange derjenigen, welche sie besitzen, und vielleicht auch derjenigen, die sie zur Bildung heranleiten sollen. Möge doch ein Hirte niemals auf seine Geistesfähigkeit zählen; von dem Himmel allein kann er den gewünschten Erfolg seiner Arbeiten erwarten. Ist er von dem Geiste Gottes erfüllt, so wird er die Früchte seiner Mühen in Wort und That für die Heiligung der Seelen auffprossen sehen; diesen Geist aber wird er nie erlangen, es sey denn, er liebe das Gebet und die Einsamkeit, und lebe in beständiger Uebung der Demuth, der Buße und gänzlicher Absonderung von der Welt. Wie weit entfernt von dem Geiste ihres Standes sind jene ewig zerstreuten Geistlichen, deren Gedanken und Neigungen nur auf irdische Dinge stets gerichtet sind!

4) Dieß ist, nach P. Papebroch, ein verwelschter Name, ursprünglich von jenem des heil. Erasmus, eines der Schutzheiligen, den man ehedem auf dem mittelländischen Meere anrief.

Die heil. Basillia und die heil. Anastasia, Märtyrinen.

Diese zwei heiligen Frauen waren aus Rom von einer sehr ausgezeichneten Familie, und erhielten den Unterricht in der christlichen Religion durch die Apostel Petrus und Paulus. Die Standhaftigkeit, mit welcher sie den Glauben bekannten, machte sie der Märtyrerkrone würdig. Sie wurden beide enthauptet auf Befehl des Kaisers Nero. Dieses melden uns die griechischen und lateinischen Martyrologien.

Der heil. Paternus oder Paderu, Bischof von Vannes.

Paternus ward geboren in der Armorica gegen das J. 490. Dessen Vater Petran, der mit Beistimmung seiner Gattin nach Irland gezogen war, brachte seine übrigen Lebenstage in den Uebungen des Einsiedlerstandes zu. Sein Sohn, der noch jung war, fühlte in sich ein lebhaftes Verlangen, dem Beispiele seines Vaters nachzuahmen; er zog also in die Grafschaft Cardigan, im Lande Wallis, und widmete sich da dem Klosterleben. Wegen seiner ausgezeichneten Heiligkeit ward er zum allgemeinen Obern der Religiosen jener Gegend erwählt. Er baute ihnen Klöster und Kirchen, unter denen die vorzüglichste die von *Elan = Patern = Baur*¹⁾, die nach seinem Namen betitelt

1) *Elan = Patern = Baur* heißt: Kirche des großen Paternus. Nachher ist sie zu einem bischöflichen Siege erhoben worden.

ist. Als er seinen Vater in Irland besuchte, versöhnte er mit einander zwei, welche in blutigem Gefechte gegen einander begriffen waren. Er begleitete den heil. David nach Jerusalem, und wurde da zum Bischof consecrirt von Johann III., Patriarchen dieser Stadt.

Nach seiner Rückkehr brachte er noch einige Jahre im Wallislande zu. Da ihn aber seine Landsleute dem Könige Caradoc sehr anrühmten, mußte er wieder nach Armorica gehen. Als er Bischof von Vannes geworden war, erbaute er ein Kloster unfern dieser Stadt. Er legte ehrenvolle Beweise seiner Sanftmuth und Geduld ab in seinem Benehmen gegen falsche Brüder, welche einige Bischöfe der Provinz wider ihn aufgehetzet hatten. Aus Liebe zum Frieden vergaß er alle ihm zugefügten Unbilden; allein die Furcht, es möchten seinetwegen neue Zwistigkeiten entstehen, bewog ihn, zu den Franken zu ziehen und er beendigte seine Tage außerhalb der Stadt Vannes. Er starb 555. Ehehin wurden drei Festtage zu Ehren dieses Heiligen gefeiert.

Sieh dessen alte Lebensbeschreibung von Johann von Tinnouch, Capgrave, und die *Acta Sanctorum*, mit Henschenius Anmerkungen; desgleichen Bülteau's Werk: *Hist. de l'Ordre de saint Benoit*, I. 2, c. 44.

Der heil. Paternus ¹⁾,

Bischof von Avranches.

Einige Schriftsteller haben den heiligen Patern von Avranches mit jenem von Vannes verwechselt; es geschah

1) In Frankreich gemeinhin St. Pair oder St. Patier genannt.

aber aus Irrthum; denn beide sind von einander unterschieden. Dies hat uns bewogen, das Leben des heiligen Bischofs von Avranches gleich mitzutheilen, wiewohl derselbe in der Kirche erst am 16. April gefeiert wird.

Paternus ward geboren zu Poitiers, wo sein Vater ein ehrenvolles Amt bekleidete. Er wuchs empor unter den Augen einer tugendhaften Mutter, welche ihm die hohen Wahrheiten der christlichen Frömmigkeit angelegentlich einprägte. Frühezeitig von der Eitelkeit der irdischen Dinge überzeugt, wählte er das Klosterleben in der Abtei von Ansvon, nachher *Saint-Jouin* genannt, in der Diocese Poitiers; um aber immer mehr auf den Wegen der Vollkommenheit voranzuschreiten, glaubte er, sich von seinen Eltern und von seinem Lande entfernen zu müssen. Er reisete also ab mit einem andern Religiosen derselben Genossenschaft, Namens Soubillon, und zog mit ihm in das Gebölz Scicy, Bisthums Coutances.

Als der heil. Patern von Leoncian, Bischof von Coutances, zum Priester geweiht worden war, predigte er den Heiden der Umgegend das Evangelium. Er bekehrte eine unzählbare Menge, und es gelang ihm einen uralten Gözentempel, welcher bei den Galliern immerdar in hohen Ehren gehalten wurde, zu zerstören. In seinen apostolischen Arbeiten hatte er zu Gehülfsen den heil. Senator oder Sanjar, den heil. Waldus, Bischof von Evreux, und den heil. Priester Arvast, welcher in der Einöde Scicy mit ihm lebte. Die Kirche verdankte seinem Eifer auch die Stiftung von mehreren Klöstern. Wegen seiner Tugenden wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Avranches erhoben. Er regierte dreizehn Jahre seinen Sprengel mit großer Auferbauung, und starb gegen das

Jahr 565 an demselben Tage als der h. Scubilion. Man begrub sie beide in das Kirchlein von Scicy, welches nun die Pfarrkirche von Saint-Pair-sur-mer ist. An eben dem Orte ward auch der heil. Senator, Nachfolger des heil. Paternus auf dem Stuhle von Avranches, beigesezt. Senator starb kurz darauf und wird am 18. September verehrt. Die Reliquien des heil. Paternus, welcher an vielen Orten in der Normandie Kirchenpatron ist, befinden sich annoch in der Pfarrkirche seines Namens, von der wir so eben Meldung gethan haben 2).

Sieh Mabillon, *Sect. 2, Bened.*, p. 1103; die *Gallia christiana nova*, tom. IX, p. 471; Fleury, l. 33, tom. VII; den Abriß seines Lebens von Rouault, Pfarrer von Saint-Pair-sur-mer, gedruckt im Jahre 1734. (Doch wünschte man diesem Werke etwas mehr Kritik.) Trigan, *Hist. ecclésiast. de Normandie*, tom. I, p. 88, 120, 121, 128.

2) Bei diesem Kirchlein stand das alte Kloster Scicy, welches Richard, Herzog von Normandie, mit jenem von Mont-Saint-Michel oder Mont-de-Tombe, das er 966 an dem Ort erbaute, wo ein von dem heil. Aubert, Bischof von Avranches, 709 erbautes Kollegialstift war, vereinigte. Das Kloster Saint-Michel wird *Tumba* oder *Sanctus Michaël ad duas Tumbas* genannt, wegen zwei Felsen, von welchen der höchste, auf dem die Abtei steht, *Tombe* heißt, und der Andere ganz nahe liegende *Tombe laine*, das heißt, *petite tombe*. Derjenige, auf dem die Abtei Mont-Saint-Michel liegt, ist dreihundert Fuß hoch. Eine sehr merkwürdige Beschreibung dieses Ortes findet man bei D. BEAUNIER, *Recueil gén. des évêchés Abbayes, etc.* tom. II, p. 725.

Der ehrwürdige Casar von Bus,
Stifter der Väter der christlichen Lehre.

Casar, Sohn des Johannes von Bus, eines reichen Edelmannes, wurde zu Cavaillon, dem bischöflichen Sitze der Graffschaft Venaisin, den 3. Februar 1544 geboren, und war der siebente unter dreizehn Kindern, die aus einer Ehe entsprossen sind. Er zeigte von früher Jugend auf einen besondern Hang zum Gebet, zur Frömmigkeit und zur Abtödtung des Leibes durch Fasten, außerordentliche Liebe für die Armen, und große Besorgniß in Erhaltung der Reinigkeit. Um ja nichts zu vernachlässigen, was seinem Eifer entsprechen konnte, ließ er sich in die Gemeinschaft der schwarzen Büsser aufnehmen, die sich's zur Pflicht machten, den Zorn Gottes durch besondere Uebungen der Andacht und der Buße zu besänftigen. Der Anfang eines so heiligen Lebens, verbunden mit vortrefflichen Eigenschaften des Leibes und der Seele, verschaffte ihm die Achtung seiner Mitbrüder, die Liebe und Hochschätzung Aller, die ihn kannten; doch kaum fieng man an, ihn als das Muster eines zurückgezogenen und bußfertigen Lebens anzusehen, so mußte man schon zum größten Staunen ihn sehen, auf das Zureden zweier seiner Brüder, die sich in der Welt schon ziemlich emporgeschwungen hatten, der Eine in der Armee des Papstes, der Andere in der des allerchristlichen Königs, Kriegsdienste nehmen. Mit einigen andern Edelleuten seiner Bekannschaft trat er als Freiwilliger in die Dienste des Grafen von Tende; lehrte aber nach erschienenem Friedensedikte wieder in sein Vaterhaus zurück, wo er sich eine Zeitlang der Dichtkunst und Malerei widmete.

Das Verlangen, sich dem Kriegsdienste zu widmen, trieb ihn nach Bordeaux zu seinem Bruder Alexander, mit welchem er einige Schiffe zur Belagerung von Rochelle ausüstete; da ihn aber eine Krankheit wieder zwang, nach Haus zu reisen, begab er sich nach völliger Genesung nach Paris, wo er sich ganz einem unordentlichen Leben und dem Spiele ergab.

Nach einem dreijährigen Aufenthalt zu Paris kehrte er nach Cavaillon zurück, wo er bald seinen Vater, und einen seiner Brüder, Kanonikus von Salon in der Provence, verlor. Dem Geiste und den Grundsätzen der Kirche nun ganz entfremdet, und abgewichen von der Frömmigkeit, strebte er nach den Pfründen, die sein Bruder nach seinem Tode hinterlassen hatte, ohne nur den Willen zu haben, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Aber Gott ließ ihn nicht lange ein Gut verschwenden, das zur Erhaltung seiner Diener und der Armen nothwendig war. Der Herr, unerschöpflich in seiner Güte, wählte eine Wittve vom Lande, und den Sakristan der Kirche von Cavaillon, zwei mehr durch ihre Frömmigkeit, als durch ihr Ansehen, ausgezeichnete Personen, um ihn aus dem Abgrunde des Verderbens zu retten; nachdem er einige Zeit den Vorstellungen, Bitten und Thränen dieser beiden Personen, die sich um sein Seelenheil eifrigst annahmen, Widerstand geleistet hatte, ließ er endlich das Licht der Gnade in sein Herz wieder eindringen, und bekehrte sich. Um aber den Zudringlichkeiten und dem Gespötte seiner früheren Gefährten zu entgehen, verließ er Cavaillon, und begab sich nach Avignon, wo das Jubeljahr 1575 ihm die Gelegenheit verschaffte, über sein voriges Leben Gewissens-Erforschungen anzu-

stellen. Er entsagte seinen Pfünden, stärkte sich gegen die falsche Scham und die Menschenfurcht, und suchte zuletzt seinen ärgsten Feind, sein eigenes Fleisch, durch Abtötungen zu bekämpfen.

Zu diesem Behufe, und um sich den niedrigsten Diensten zu ergeben, wählte er das Kloster Hôtel-Dieu, wo er den Kranken, nach seinen Kräften, alle geistige und körperliche Hülfe erwies, und durch das Beispiel eines gebesserten Lebens Allen zur Erbauung diente. Wegen seiner ausgezeichneten Tugenden und seiner Kenntnisse, die er durch eifriges Studium und anhaltende Bußübungen und Selbstverläugnung sich bald wieder erworben hatte, versah ihn der Bischof mit einer Kanoniksstelle an der Hauptkirche. Cäsar ward bald die Zierde derselben: sein Beispiel munterte mehrere seiner Mitbrüder zur Frömmigkeit auf. Er entzog sich allen unnöthigen Gesellschaften, um einzig an seiner Heiligung in der Stille und Einsamkeit zu arbeiten; auch vermied er gewissenhaft alles äußere Gepränge. Tag und Nacht lag er seinen heiligen Pflichten ob. Sein Bett war ein Strohsack; er fastete und züchtigte sich drei Male in der Woche. Nach seiner eigenen Besserung unternahm er jene seiner Familie, und endlich die der ganzen Stadt, wozu sein Beispiel noch mehr, als seine Ermahnungen, beitrug.

Nachdem er fünf Jahre, seit seiner Bekehrung, in dem Troste und der Beruhigung der Gnade gelebt hatte, verspürte er öftere Versuchungen gegen die Reinigkeit, und dieß dauerte sechs und zwanzig Jahre. Gott wollte durch dieselben seine Tugend und Standhaftigkeit prüfen; Cäsar verdoppelte nun die Züchtigungen seines Leibes, seine Nachtwachen, sein Gebet; auch empfahl er sich deß

falls seinen Freunden, um den Beistand des Himmels, zur Bekämpfung des Feindes seiner Seele, desto sicherer zu erhalten.

Nach empfangener Priesterweihe widmete er sich ganz dem heiligen Geschäfte, Seelen auf die Bahn des Heils zu führen, mit dem Eifer eines wahrhaft apostolischen Mannes. Man erstaunte über die salbungsvolle Kraft, und den glücklichen Erfolg seiner Predigten, da er nur oberflächlich die geistlichen Wissenschaften erlernt hatte, und man zweifelte nicht, daß er bei der Weihung die Gabe des heiligen Geistes in einem größeren Maaße empfangen hatte, als es bei Andern zu geschehen pflegt. Von der Kanzel gieng er in den Beichtstuhl, und von da in die Spitäler. Obgleich seine größte Sorgfalt sich auf die Unwissenden, Armen und Kranken bezog, so erstreckte sich dennoch seine Liebe auch auf die übrigen Stände aus. Er war ein Engel des Friedens für die getrennten Familien, und ein Wohlthäter der Ordenshäuser; ihm verdanken die Benedictiner von Cavaillon ihre Reform. Jedoch verherrlichte seinen Namen in der Kirche nichts so sehr, als die Stiftung einer Congregation von Ordensgeistlichen, die sich's zur Pflicht machten, die Lehre der christlichen Kirche mit Richtigkeit und Einfachheit vorzutragen — daher die Glieder derselben Väter der christlichen Lehre genannt wurden. Sein Vorhaben schrieb er Pabst Clemens VIII., der es durch den Erzbischof von Avignon, den nachherigen Cardinal Laurisio, begütächten ließ. Dieser Prälat, ein großer Bewunderer des Tugendlebens Cäsar's, billigte diese Anstalt, von der er sich großen Nutzen versprach, und beförderte das Unternehmen nach allen seinen Kräften. Er gab ihm die Kirche des heil.

Prædix und das Haus das früher den Dominicanern gehörte.

Cäſar widmete ſich ganz dieſer neuen Anſtalt, und entſagte deſwegen ſeinem Canonicat und Allem, was ihn noch an Cavaillon gebunden hatte; er wurde, durch Berwenden des Pabſtes und des neuen Erzbischofs Bordini, zum Rector ſeiner Congregation, die aus zwölf Perſonen, vier Prieſtern, vier Clerikern, die die niederen Weihen hatten, und vier Laien beſtand, erwählt. Es ſtellten ſich zwar einem ſolchen günſtigen Anfange nicht wenig Hinderniſſe entgegen, aber es ſcheint, Gott habe ſie zu gelassen, um ſeinen Segen deſto ſichtbarer an Tag zu legen. Die harten Bußwerke, und ſein unermüdeter Eifer für die Ehre Gottes, ſchwächten jedoch nach und nach die Kräfte ſeines Körpers ſo ſehr, daß er krank wurde; dazu geſellte ſich noch ein Schmerz an den Augen, der ihn gänzlich blind machte. Dieß hinderte ihn dennoch nicht, mit derſelben Emsigkeit das Amt eines chriſtlichen Lehrers zu verſehen. Er empfand bei all ſeinem Unglücke beſondere Tröſtung, die ſich noch vermehrte, da er ſich endlich von den häufigen Verſuchungen gegen die Reinigkeit befreit fühlte. Er wurde aber immer ſchwächer, und ſtarb endlich an dem Oſtertag, den 15. April 1607. Gott gab ſo viele ſichtbare Zeichen ſeiner Heiligkeit, daß die Pabſte auf Bitten der Gläubigen und vorzüglich ſeiner Congregation ſich verpflichtet glaubten, den Proceß ſeiner Canoniſation einzuleiten. Sein Körper iſt in der Kapelle des heil. Johannes des Ältern zu Avignon ausgeſetzt, wo ihm das Volk große Verehrung erzeigt; ſeit 1643 feiert man ſein Andenken am 15. April, an welchem Tage man das Officium der heiligen Dreieinigkeit

abbetet, und seiner Erwähnung thut; diese Feierlichkeit dauerte sonst acht Tage. Paul V. hatte im J. 1616 seine Congregation mit der von Comasco in Italien vereinigt, aber Innocenz X. machte wieder einen besondern Orden daraus, unter der Leitung eines französischen Obern; dann theilte sich die Congregation in drei Provinzen, nämlich in jene von Avignon, Paris und Toulouse.

Siehe JAC. MARCEL., *Vie de César de Bus*, und Baillet unterm 15. April.

16. April.

Die achtzehn Märtyrer von Saragossa, und die heil. Enkratides oder Engratia,

Jungfrau und Märtyrin derselben Stadt.

(Gezogen aus Prudentius, *de Cor. Hymn. 4.* Sieh Vasäus, *Belga*, in *Chron. Breviarium Eboense ad Resendio recognitum*, 1569; Lilemont, tom. V, p. 229.)

Jahr 304.

Als Decianus, einer der grausamsten Mitwürger in der von Diokletian erregten Christenverfolgung, in jenem Theile von Spanien, welches Aragonien, Catalonien und das Königreich Valencia in sich begreift, Statthalter war, wurden achtzehn Blutzegen an demselben Tage zu Saragossa 304 gemartert ¹⁾. Cajus und Crementius, welche zu gleicher Zeit gepeinigt wurden, starben erst nach einem zweiten Kampfe. Dem Triumph dieser Blutzegen schließt Prudentius eine Jungfrau an, Namens Enkratides oder Engratia.

Sie war geboren in Portugall. Als ihr Vater sie verheirathen wollte, nahm sie heimlich die Flucht, sowohl

1) Hier stehen ihre Namen nach Prudentius: Optatus, Eupercus, Martial, Successus, Urbanus, Quintilian, Julius, Publius, Fronto, Felix, Cäcilian, Evotius, Primitivus, Apodemius, und vier andere mit dem Namen Saturnin. S. das römische Martyrologium.

um den Gefahren der Welt zu entgehen, als auch ihre Jungfrauschaft zu bewahren. Sie zog in die Stadt Saragossa, wo die Verfolgung schreckliche Verheerungen anrichtete, ohne die Nachforschungen des Statthalters zu befürchten; sie erkühnte sich sogar, ihm in's Angesicht seine Barbarei vorzumwerfen, mit welcher er die Jünger des Kreuzes mißhandelte. Dacian ergrimmete vor Wuth, und übergab sie den Händen der Schergen, welche auf eine schauerhafte Weise mit ihr verfuhrten. Man zerriß ihr die Seiten, und schnitt ihr darauf die rechte Brust ab, so daß man ihr in den Leib hineinblicken konnte; auch ward ihr ein Theil der Leber ausgerissen. Da sie nach allen diesen Qualen noch lebte, führte man sie in das Gefängniß zurück, wo sie 304 an der durch ihren Wunden verursachten Fäulniß starb. Im Jahre 1389 wurden die Reliquien aller dieser obgemeldeten Blutzengen zu Saragossa entdeckt.

Prudentius hegte große Verehrung gegen sie, und empfahl sich ihrer Fürbitte. Er ermahnte die Bewohner von Saragossa, ihre Gebete mit den Seinen zu vereinigen. „Laßt uns ihren Beistand anflehen,“ sagte er, „auf daß wir die Verzeihung unserer Sünden erlangen“ und gewürdigt werden, dereinst an der Herrlichkeit, die sie genießen, Antheil zu nehmen.“

2) Haec, sub altari sita sempiterno,
Lapsibus nostris veniam precatur
Turba

Sterne te totam, generosa sanctis
Civitas mecum tumulis; deinde
Mox resurgentes animas et artus
Tota sequêris.

Hym. 4.

Glückselig die Märtyrer, daß sie vollkommene Opfer der Liebe Gottes gewesen sind! Nicht alle Christen haben den Beruf, ihren Glauben mit ihrem Blute zu besiegeln, alle aber müssen ohne Unterlaß von dem Geiste der Opferung beseelet seyn. Diese Gemüthsstimmung ist aber seltener, als man glauben mag. Wie viele gibt es nun, die sich eine Pflicht daraus machen, dem Willen Gottes ohne Rückhalt unterworfen zu seyn, alle Vorschriften seines Gesetzes treu zu befolgen, alle Handlungen auf seine Ehre zu beziehen, alle Gedanken des Verstandes, alle Gefühle des Herzens und endlich alle Kräfte des Leibes und der Seele ihm zu weihen? Bilden wir uns ja nicht ein, als wäre das Opfer, welches Gott von uns fordert, so schwer. Sollte man je zu viel thun können für einen Gott, der Mensch geworden, um durch die Vergießung seines Blutes unsere Sünden zu tilgen, und der sich jeden Tag auf unsern Altären vergegenwärtigt, damit er uns in Stand setze, ihn würdig zu verehren, die Hülfe seiner Gnade anzuflehen, und auf eine seinen Wohlthaten angemessene Weise ihm unser Dankopfer darzubringen? Sollte man zu viel thun können für einen Gott, der durch die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes, in beständigem Verkehre mit uns seyn, und die Speise, die Kraft und der Trost unsrer Seelen werden wollte? Wenn solche Beweggründe uns nicht rühren, so müssen wir den höchsten Grad von Unempfindsamkeit erreicht haben.

Der heil. Turibius, Bischof von Astorga, in Galizien.

Dieser Heilige folgte auf dem Stuhle von Astorga einem gewissen Dictinius nach, welcher das Unglück hatte, in die Kegerei der Priscillianisten zu fallen ¹⁾. Er bewies großen Eifer für die Aufrechthaltung der Kirchenzucht, und widersezte sich kräftig den Irthümern der Priscillianisten, welche in Spanien neuerdings sich einschlichen. Der heil. Pabst Leo der Große, der ihm einen Brief schrieb, welcher bis auf uns gelanget ist, unterstützte ihn in seinen Arbeiten. Der heilige Turibius starb im Jahr 460, und kommt an diesem Tage in dem römischen Martyrologium vor.

Sieh S. LEONIS *ep. 15 ad Turibium Asturic.*, tom. II, p. 62, *edit. Rom.*, und den Brief des h. Turibius daselbst. Sieh auch BARONIUS, GERVES und CACCIARI, *Exercitat. in Opp. S. Leonis, diss. 2 de haeresi Priscill.*, c. 13, 14, p. 250 etc. CAVE u. a. m.

Der heil. Fructuosus, Bischof von Braga.

Fructuosus ist dem Königsblute der Westgothen in Spanien entsprossen. Von Kindheit auf fühlte er in sich

1) Dictinius wurde nicht abgesetzt, wie Duesnel behauptet. Er starb gegen das Jahr 420; dieß ergibt sich aus dem heil. Augustinus, *L. contra Mendacium ad Consentium*, c. 3, tom. VI. S. GERVES, *Diss. de Priscillian.* p. 65, et CACCIARI, *Diss. 2 de Priscillian.*, c. 8, p. 234, 235.

einen starken Hang zur Einsamkeit. Da ihm der Tod seiner Eltern die erwünschte Freiheit gab, entschloß er sich, der Gnade seines Berufes unverzüglich zu entsprechen. Er machte damit den Anfang, daß er die Kenntniß der heiligen Bücher an der hohen Schule, welche der Bischof von Palencia zur Bildung seiner Kleriker gestiftet hatte, sich zu verschaffen eifrigst bestrebte. Er verkaufte einen großen Theil seiner Güter und vertheilte den Erlös unter die Armen; das übrige Vermögen verwandte er für Klosterstiftungen. Das berühmteste wurde auf die nahe bei Bierzo liegenden Gebirge erbaut, und bekam nachher den Namen Complutum, weil es dem heil. Justin und dem heil. Pastor, Blutzegen von Complutum, (jetzt Alcala von Henarez) in Castilien, geweiht war. Der Heilige trat in dasselbe, und stand ihm als Abt vor, bis er Alles gehörig angeordnet hatte; dann wählte er sich einen Nachfolger, und vergrub sich fern in die Wüste, wo er ein sehr abgetödtetes Leben führte. Er bedeckte sich mit einem Thierfelle, nach dem Beispiele der alten Einsiedler. Nebst den Klöstern, von denen wir gemeldet haben, gründete er noch andere, z. B. eines für Mädchen, das er Nonã hieß, weil es neun Meilen vom Meere lag. Unter seinen Jüngern herrschte vollkommene Ordnung, und wir haben noch zwei Regeln, die er selbst verfaßt hat. Die Erste ist die sogenannte Complutische, weil sie der Abtei dieses Namens eigen war; die Zweite, die Gemeine genannt, wurde in den übrigen Manns- und Frauenklöstern, welche Fructuosus gestiftet hatte, beobachtet.

Ungeachtet seiner Liebe für die Einsamkeit, konnte er doch nicht verhindern, daß sein hehrer Tugendglanz

weit umher sich verbreitete. Er wurde zum Bischof von Duma geweiht, und im Jahr 656 ward ihm das Erzbisthum Braga angewiesen. Mit größter Auferbauung erfüllte er die Pflichten des Episcopats. Allzeit beobachtete er dieselbe Unschuld der Sitten, allzeit dieselbe Strenge der Lebensart. Der Neid erregte ihm zwar Verfolgungen; allein er siegte über dieselben durch Geduld und Sanftmuth. Er starb in der Kirche, auf der Asche liegend, am 16. April 665. Seine Reliquien werden zu Compostell aufgezeigt.

Sieh dessen Leben von einem gleichzeitigen Schriftsteller bei Bollandus, April, tom. II, p. 430; Mabillon, sect. 2 Bened.; und Bülteau, Histoire de l'Ordre de Saint-Benoît, tom. I.

Der heil. Magnus, Mans oder Mang, Bischof und Märtyrer in Schottland.

Unter der Regierung des Schottenkönigs Duncan, verheerte ein von Haco aus Norwegen angeführte Soldatenschwarm die orkadischen Inseln. Der heilige Bischof gieng diesen Barbaren entgegen, um sie zu milderm Sinne zu bewegen. Da man ihn mit dem Tod bedröete, antwortete er mit Unerschrockenheit: « Ich bin
« bereit, für die Sache Gottes und seine Heerde tausend
« Mal zu sterben; allein ich befehle euch in dessen Namen,
« sein Volk zu verschonen.» Als er dieß gesprochen hatte, befahl er sich Gott durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau, des heil. Palladius, und des heil. Servans, Patrons der Diöcese; dann streckte er sein Haupt dar, das man ihm sogleich abschlug. Er litt den Märtyrertod

1104 auf der Insel Eglish, einer der Orkaden, und wurde daselbst bestattet. Mehrere Wunder machten sein Grab berühmt, und zogen eine große Menge christlicher Waller dahin.

Siehe HUNTER, *de Viris illustr. Scotiae*; LESLEY, *Descript. Scotiae*, p. 40; King und den auf den h. Blutzengen gefertigten Hymnus.

Der heil. Drogo ¹⁾, Klausner und Patron der Schäfer.

Dieser Heilige, welcher im Dorfe Epinoy, in Flandern, zur Welt kam, verlor seinen Vater, ehe er das Tageslicht erblickte, und seine Mutter bei seiner Geburt. Von zarter Kindheit an vermerkte man an ihm eine seltene Frömmigkeit. In seinem zwanzigsten Jahre gab er einen Theil seiner Güter den Armen, und überließ das Uebrige seinen Verwandten, um sich desto freier dem Dienste Jesu Christi zu weihen. Sohin von aller Welt Sorge entlöset, bedeckte er sich mit einem Busfleide und entfernte sich — nach dem Beispiele des Patriarchen Abraham — von seiner Vatererde. Nach verschiedenen Wallfahrten, ließ er sich nieder in dem kleinen Marktflecken Seburg, im Hennegau, zwei Stunden von Valenciennes, und verdingte sich als Schafhirte bei einer frommen Matrone, Elisabeth von la Haire genannt. Er wählte diesen Stand, weil er ihm die geeignetsten Mittel darzubieten schien, den Gehorsam, die Demuth und Abtödtung zu üben. Sechs Jahre lang hütete er seine Heerde: allein seine Eingezogenheit, seine

1) Gewöhnlich Druon oder Dreux.

Liebe zum Gebet und seine anderen Tugenden, zogen bald die Aufmerksamkeit aller Einwohner auf ihn. Er war vorzüglich geschätzt und geliebt von Allen, die ihn kannten, besonders aber von seiner Herrschaft. Der Lohn, den man ihm reichete, floß nur durch seine Hände zu den Armen, und was er von seinen Bedürfnissen abschneiden konnte, gab er ihnen ebenfalls.

Aus Furcht, er möchte der Versuchung der Eitelkeit unterliegen, verließ er hierauf diesen Dienst, besuchte die berühmtesten Wallfahrtsorte, und machte neun Mal die Reise nach Rom. Da er alle diese Wallfahrten mit heiligem Eifer verrichtete, wurden sie für ihn eine Quelle hoher Verdienste. Er kam von Zeit zu Zeit nach Seburg; allein ein Leibscha den, den ihm die anhaltenden Reisen beschwerden zuzogen, nöthigten ihn endlich an diesem Orte zu verbleiben und da seine Lebensstage zu beschließen. Er ließ sich eine kleine Zelle bauen nahe bei der Kirche, auf daß er da zu jeder Stunde Gott anbeten und sich gleichsam an den Fuß seines Altars hin versetzt ansehen könne. Auf diese Art blieb er fünf und vierzig Jahre eingeschlossen. Seine ganze Nahrung bestand in etwas Gerstenbrod mit Lauge zubereitet. Er trank nur laulichtes Wasser. Dieses war eine neue Art Abtödtung, die er dadurch verhehlte, daß er sagte, seine Schwächlichkeit erfordere diese Lebensweise. Er starb in einem Alter von vier und achtzig Jahren, den 16. April 1186. Sein Name steht an diesem Tage im römischen Martyrologium. In der St. Martinskirche zu Seburg werden seine Ueberbleibsel aufbewahrt.

Sieh dessen Lebensgeschichte bei Papebroch, p. 441; bei le Mire
ur. a. m.

Der heil. Joachim von Siena, aus dem Servitenorden.

Dieser Heilige stammt aus Siena, von der berühmten Familie Pelacani. Er hatte nicht sobald die Kindesjahre zurückgelegt, als man an ihm schon die glücklichen Anlagen zur Tugend wahrte. Er hatte eine zärtliche Liebe zu der Mutter des Herrn, und war niemals zufriedener, als wenn er vor ihren Bildnissen beten konnte. Seine Theilnahme an den Nothen der Armen hatten etwas Außerordentliches: er beraubte sich seiner eigenen Kleider, um sie damit zu bedecken, und schenkte ihnen alle seine Taschengelder: zudem nahm er auch noch die Freigebigkeit seiner Eltern zu Gunsten der Nothleidenden in Anspruch. Als ihm eines Tages sein Vater vorstellte, er möge seinen Almosen Schranken setzen, um seine Familie nicht an den Bettelstab zu bringen, antwortete er: « Du hast mich
« gelehrt, daß man in der Person der Armen Jesus
« Christus Almosen reicht; wie sollte man diesem nun
« etwas versagen können? Welchen Vortheil sollen uns
« denn die Reichthümer sonst gewähren, wenn es nicht
« Mittel sind, uns Schätze im Himmel zu sammeln? » Der Vater weinte vor Freuden, da er ein so zartes Gemüth von solchen schönen Gefühlen erglühbet sah.

Als der Heilige im vierzehnten Jahre seines Alters in den Servitenorden getreten war, empfing er 1272 das Kleid von den Händen des heil. Philippus Beniti, und erhielt den Namen Joachim. Sein Eifer war von den ersten Tagen des Noviziates an so glühend, daß selbst die Vollkommensten ihn als ein Muster ansahen. Unter

andern Tugenden, die an ihm glänzten, bemerkte man besonders den Geist des Gebetes, eine Demuth und Liebe zur Erniedrigung, desgleichen man wenig Beispiele aufweisen konnte. Man wollte ihn zum Priesterthum erheben; allein diese Würde schien ihm so furchtbar, daß man ihn niemals dazu vermögen konnte. Seine ganze Ehrliche beschränkte sich auf das Messdienen; und während des heiligen Opfers geschah es mehr als einmal, daß er verzückt war.

Sein größtes Streben gieng dahin, sich vor den Augen der Menschen zu verbergen; allein je mehr er den Ruhm floh, desto glänzender verbreitete er sich um ihn her. Da er zu Siena in allzu großer Verehrung stand, ersuchte er seinen General, ihn an einen entfernteren Ort zu versetzen. Man erlaubte ihm daher, in das Kloster Arezzo zu gehen. Kaum aber hatte sich die Nachricht seiner Abreise verbreitet, als die Einwohner um dessen Zurückberufung dringend anhielten. Man berief ihn also wieder zurück in sein Vaterland, wo er den 16. April 1305 in einem Alter von sieben und vierzig Jahren starb. Gott verlieh ihm die Wundergabe vor und nach seinem Tode. Die Päbste Paul V. und Urban VIII. erlaubten den Serviten, dem Diener Gottes öffentliche Ehre zu erweisen, seinen Festtag zu begehen und sein Officium einzuführen.

Sieh dessen Lebensbeschreibung von Attavanti, Priester aus dem Servitenorden, und die Jahrbücher von Giani.

17. April.

Der heil. Anicet, Pabst und Märtyrer.

(Sich Eusebius, l. 5, c. 24, Tillemont, tom. IV, p. 442,
und Giovanni Angelo, *Vita Aniceti Papae et Martyris.*)

Zweites Jahrhundert.

Der heil. Anicet folgte dem h. Pius in der Regierung der Kirche Gottes nach, und saß von 165 bis 173 auf dem römischen Stuhle. Wenn er auch sein Blut für den Glauben nicht vergoß, so war er doch vielen Gefahren und Drangsalen ausgesetzt, weshalb ihm der Name Märtyrer beigelegt worden ist. Unter dieser Benennung steht er in verschiedenen Martyrologien, besonders in dem römischen.

Zu Rom besuchte ihn der heil. Polykarpus von Smyrna. Diese zwei großen Männer besprachen sich über mehrere Gegenstände, welche damals in der Kirche Aufsehen erregten; auch redeten sie über den Gebrauch der Afiaten, welche mit den Juden die Oftern feierten, nämlich am vierzehnten Tage des ersten Mondes nach der Frühlings-Nachtgleiche: beider Seits aber wurde die größte Mäßigung zur Richtschnur genommen. Die Verschiedenheit der Meinungen hinsichtlich der Ofterfeier zerriß keineswegs die Bande des Friedens; ein Jeder hielt sich an den Gebrauch seiner Kirche. Anicet räumte sogar dem heil. Polykarpus die Ehre ein, in seiner Kirche das Opyer darzubringen.

Dieser heil. Pabst mußte stets seine Heerde vor dem Gifte der Irrlehre zu verwahren, und den Schatz des Glaubens in seiner ganzen Reinheit zu erhalten. Durch seine Wachsamkeit verhinderte er die verderblichen Verheerungen der Kegerien Valentin's und Marcion's 1).

Fast allen Pabsten der fünf ersten Jahrhunderte wird in der Kirche öffentliche Verehrung erwiesen. Sie vers

1) Sieh was über Valentin und dessen Kegeri gesagt worden, Bd. I, S. 231.

Marcion hatte das Gelübb der Keuschheit abgelegt; man glaubt sogar, er sey Priester gewesen: nachdem er aber in der Folge in die Unzucht gefallen ist, ward er von seinem Bischof, der sein eigener Vater war, in den Kirchenbann gethan. Er kam nach Rom, um wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen zu werden. Als ihm aber die Sache nicht nach seinem Wunsche gelang, fieng er an, wider die reine Lehre aufzutreten, wie uns Tertullian und der h. Epiphanius berichten. Er gesellte sich zu dem Keger Cerdo, welcher unter des heil. Pabstes Hyginus Regierung nach Rom gekommen war. Er lehrte, es seyen zwei Götter oder zwei Urwesen, das Eine des Guten, das Andere des Bösen Urheber. Auch schrieb er dem Zweiten das jüdische Gesetz zu, und das alte Testament, von dem er behauptete, es sey dem Neuen entgegen. Tertullian sagt, *de Praescript. c. 30*, daß Marcion sich reumüthig zeigte, und daß man ihm zu Rom versprach, ihn wieder in die Gemeinschaft aufzunehmen mit der Bedingung, er müßte sich bemühen, die von ihm Irregeleiteten wieder zurückzuführen. Allein er starb, als er eben in diesem Werke begriffen war. Einige Schriftsteller sind der Meinung, dieses Letztere sey eher von Cerdo als von Marcion zu denken. Dem sey aber wie ihm wolle, Letzterer hinterließ einen starken Anhang zu Rom, in Aegypten, in Palästina, in Syrien, in Persien und auf der Insel Cypren.

dankten ihre Heiligkeit jenem Geiste des Eifers, der damals die meisten Gläubigen, vorzüglich aber die Hirten und Statthalter Christi auf Erden, besetzte. Wie erbaulich und herzerhebend war es nicht, Männer zu sehen, an welchen alle Züge ihres göttlichen Vorbildes wieder glänzten, und die durch ihre Tugenden überall die himmlischen Wohlgerüche verbreiteten. Wer hätte nicht von Staunen dahingerissen werden sollen beim Anblick jener liebenswürdigen Einfalt, jener unwandelbaren Sanftmuth, jener zärtlichen Liebe gegen die blutigierigsten Feinde und Bersolger, jener ganz himmlischen Frömmigkeit, jenes wohlthätigen Feuereifers, kurz aller jener Heldentugenden, durch welche die ersten Christen mitten in den Finsternissen des Heidenthums so herrlich leuchteten! Dem Mangel jenes unchristlichen Geistes muß man die erschreckliche Umgestaltung der Sitten, welche unter uns immer fortwähret, zuschreiben. Was nugen die vielwortigen Liebesbethuerungen, die wir Gott machen! sie können ihm nicht gefallen, so lange sie sich nicht auch verwirklichen, und so lange wir jenen Schwarm von Lastern, die dem Christenthume schnurstracks zuwider laufen, nicht zerstreuen. Könnte man nicht vielmehr alle jene Bethuerungen wahre Heuchelei nennen, weil sie durch ein Betragen, welches das Evangelium verwirft und verdammt, der Lüge gestraft werden.

Der heil. Stephan, dritter Abt der Cistercienser.

(Bezogen aus dem *Magnum et Parvum Exordium Cisterciense*, welches Lissier in den ersten Band seiner *Bibliotheca Patrum Cisterciensium* eingerückt hat; aus den Jahrbüchern der Cistercienser von Manriquez; aus dem alten Lebensbeschriebe des Heiligen, an's Licht gefördert von Henriquez, in seinem *Fasciculus*, gedruckt zu Brüssel 1624, und von Henschenius, unterm 17. April, tom. II, p. 467. Sieh auch DE WISCH, *Biblioth. Cisterciens.*; LE NAIN, *Histoire de l'Ordre de Clteaux*, tom. I; STEVENS, *Monastic. Anglic.*, tom. II; *Britannia Sancta; l'Histoire littéraire de la France*, tom. IX, p. 213.)

Jahr 1134.

Stephan, mit dem Beinamen Harding, stammte aus England von reichen und angesehenen Eltern. Er ward in dem Kloster Sherbourne, Graffschaft Dorset, erzogen. Die Lehrmeister, denen er anvertraut wurde, bildeten ihn nicht bloß zu den Wissenschaften, sondern auch vorzüglich zu einer gründlichen Frömmigkeit hinan. Frühzeitig lernte er die bösen Begierden unterdrücken, und brachte es dahin, daß in seinem Herzen ungetrübter Friede herrschte. Aus dieser Seelenruhe entsprang jene lebenswürdige Heiterkeit, welche stets auf seinem Antlitz leuchtete.

Das Verlangen, in der Vollkommenheit allzeit weiter voranzuschreiten, brachte in ihm den Entschluß hervor, das Kloster zu verlassen. Er zog dann nebst einem seiner Freunde, welcher dieselben Gesinnungen mit ihm theilte, nach Schottland, wo damals mehrere seltene Muster der Frömmigkeit lebten; von dann reis'ten sie nach Paris, von Paris nach Rom. Ihre Geistesversammlung ward

durch diese Wanderungen nicht im Geringsten gestört, und um sich im Geiste des Gebetes zu erhalten, beteten sie jeden Tag den ganzen Psalter ab.

Nach seiner Rückkehr von Rom hörte Stephan zu Lyon von den Tugenden und Abtödtungen, welche man in dem Kloster Molesme, das so eben von dem heil. Robert gestiftet worden war, ausübte: sogleich entschloß er sich, daselbst dem Dienste Gottes sich zu weihen. Die Religiosen von Molesme lebten in der größten Armuth; oft entbehrten sie sogar des Brodes, und hatten keine andere Speise als wilde Kräuter, die in der Einöde wuchsen. Die Bewohner der Umgegend, erstaunt über den Glanz ihrer Heiligkeit, wurden von Mitleid gerührt beim Anblick ihrer Dürftigkeit, und lieferten ihnen, sogar mit verschwenderischer Freigebigkeit, Alles wessen sie benöthigt seyn mochten: allein der Ueberfluß brachte bald verderbliche Früchte hervor. Zerstreuung trat bald an die Stelle der Gemüthsammlung; von der Verachtung der Ordensregeln schritt man zur Uebertretung der wesentlichsten Punkte des Evangeliums. Die Unordnung nahm täglich mehr überhand, ohne daß man dem Uebel steuern konnte. Endlich ward das Unheil so groß, daß der heil. Robert das Kloster verlassen mußte. Der gottsel. Prior Alberich und der heil. Stephan folgten ihm auch bald nach. Indesß bezeugten die Mönche äußerlich Reue; der Pabst gab ihrem Abte Befehl, nach Molesme zurückzukehren; auch wurden Alberich und Stephan von dem Diöcesanbischöfe wieder dahinberufen.

Die Mönche von Molesme hielten aber das Versprechen nicht, welches sie feierlich abgelegt hatten, ihre bisherige Lebensweise zu ändern; sie verfielen in ihre vorigen

Unordnungen, und höhnten scheulos ihren Ordensregeln. Stephan, welcher ihnen damals vorstand, erhob sich laut wider dieses Unwesen; ohne Unterlaß wiederholte er ihnen, die Heiligkeit des Klosterlebens bestehe in der Beobachtung der Vorschriften, man könne nie ein wahrer Religios seyn ohne strenge Zucht, wie nimmer eine Gesellschaft zu bestehen vermöge ohne Gesetz, und es sey um die Sitten geschehen, wosfern man nicht den ursprünglichen Klostergeist in sich belebe. Alle diese Vorstellungen waren umsonst, das Uebel nahm allzeit mehr überhand.

Der heil. Robert, der alle Hoffnung aufgab, seine Genossenschaft je wieder zur Ordnung zurückzuführen, ließ an seiner Statt einen andern Abt erwählen und verließ Molesme. Ihn begleiteten der gottsel. Alberich, der heil. Stephan und achtzehn andere eifervolle Mönche; dieß geschah aber erst nachdem sie von dem Erzbischof Hugo von Lyon und dem Legaten des heil. Stuhles die Erlaubniß hierzu sich ausgemittelt hatten. Sie zogen sämmtlich nach Citeaux (*Cistercium*), welches eine sumpfige Wüste war, fünf Stunden von Dijon, in Burgund. Der Vicomte von Beaune, schenkte ihnen diese Einöde. Eudo, nachher Herzog von Burgund, ließ ihnen ein Kirchlein bauen, welches unter der Anrufung der allerseligsten Jungfrau, wie denn in der Folge alle Kirchen des Ordens, eingeweiht wurde. Die Mönche fällten selbst die Bäume und erbauten sich Zellen mit eignen Händen. Als das Kloster vollendet war, beschwuren sie am 21. März 1098 neuerdings die Regel des heil. Benedictus, welche sie in ihrer ganzen Strenge zu befolgen sich verpflichteten. Von diesem Tage schreibt sich die Gründung des Cisterzienserordens her.

Als ein Jahr und einige Monate nach der Stiftung der neuen Klostersgemeinde verfloßen waren, mußte der heil. Robert abermal nach Molesme zurückkehren. Der gottsel. Alberich wurde an dessen Statt zum Abte von Citeaux erwählt. Die Religiosen, die unter seiner Leitung standen, boten das erbaulichste Schauspiel der Frömmigkeit dar. Ihre Stille, ihre Demuth, ihre Eingezogenheit machte sie mehr Engeln als Menschen gleich. Zwei Legaten des Pabstes Paschal II. besuchten sie, und wurden von größter Bewunderung ergriffen bei dem Anblick ihrer heil. Zucht. Obgleich sie von Bußstrenge ganz ermattet waren, bemerkte man doch an ihnen eine Freude und Heiterkeit, welche eine selige Nührung im Herzen des Zuschauers zurück ließen. Ihr Aeußeres war schon tief ergreifend und Alles kündigte den Frieden, der in ihren Seelen herrschte, an.

Der gottselige Alberich erhielt 1100 von dem Pabste Paschal II. die Bestätigung seines Ordens; er setzte nachher mehrere Statuten auf, welche die buchstäbliche Beobachtung der Regel des heiligen Benedictus zum Hauptzweck hatten. Das ganz himmlische Leben, welches man zu Citeaux führte, verbreitete allenthalben des Segens Wohlgerüche. Eudo, Herzog von Burgund und Stifter des Klosters, besuchte es sehr oft, um sich da zu erbauen; er ließ sich sogar in der Gegend einen Pallast aufführen, und wollte in der Kirche der Einsiedler bestattet werden: mehrere seiner Nachfolger wählten sich dieselbe Grabstätte. Heinrich, sein zweiter Sohn, gieng in seinem Eifer noch weiter, er trat in die Reihe der Jünger des gottseligen Alberich's, legte das Ordenskleid an und starb zu Citeaux des Todes der Gerechten ¹⁾.

1) Robert, erster Herzog von Burgund, war ein Sohn des Königs Robert von Frankreich, und Bruder Heinrich's I.

Nach dem Ableben des gottseligen Alberich's wurde der heil. Stephanus zu seinem Nachfolger erkiesen. Seine erste Angelegenheit war, unter seinen Ordensmännern den Geist der Einsamkeit und der Armuth zu unterhalten. Er traf weise Vorsichtsmaßregeln, um die häufigen Besuche der Auswärtigen zu verhindern. Nur der Herzog von Burgund hatte die Erlaubniß, in das Kloster zu gehen; doch bat man ihn, er möchte seinen

ebenfalls König der Franzosen. Er zeugte vier Söhne, Simon, Hugo, Heinrich, und Robert. Heinrich, welcher allein das Geschlecht fortpflanzte, und vor seinem Vater mit Tod abgieng, hinterließ fünf Kinder, nämlich: Hugo, Eudo, Robert, Heinrich und eine Tochter mit Namen Beatrix. Hugo trat, nach vierjähriger Regierung, in's Kloster Cluny, und überließ seine Staaten seinem Bruder Eudo, welcher das Kloster Citeaux stiftete. Als dieser Fürst den Christen in der Levante zu Hülfe eilte, starb er zu Tarsus in Cilicien im Jahre 1102. Sein Leichnam ward nach Citeaux gebracht, wie er verordnet hatte. Eudo hatte noch zwei Söhne, Hugo, mit dem Beinamen der Friedfertige, welcher ihm in seinem Fürstenthume nachfolgte, und Heinrich, welcher unter dem gottseligen Alberich, wie wir so eben gesehen haben, im Kloster Citeaux das Ordenskleid annahm. S. D. LE NAIN, *histoire de Cîteaux*, tom. I, p. 54.

2) Der gottselige Alberich starb am 26. Jänner 1109. An diesem Tage wird er durch ein besonderes Officium von den Cisterciensern Italiens verehrt, vermöge eines Beschlusses der *Congregatio rituum*. Sieh Benedict XIV, *de Canonizat.* l. 1, c. 13, n. 17, p. 100. In den Jahrbüchern von Mauriquez, und in Henriquez *Fasciculus* findet man eine sehr rührende Rede über Alberich's Tod, welche einige Schriftsteller dem heil. Stephan zuschreiben. Wenn diese Arbeit auch nicht von diesem Heiligen herrühret, so muß man doch zugeben, daß sie seiner Feder nicht unwürdig sey.

Hoffstaat nicht zu Citeaux halten, wie es an großen Feierlichkeiten zu geschehen pflegte. Man entfernte aus der Kirche die goldenen und silbernen Kreuze, und ersetzte sie mit andern von gemaltem Holze. Der Gebrauch der Leuchter ward abgeschafft, und es wurde beschloffen, daß man künftig nur noch Einen, und zwar von Eisen, beibehielte. Auch wurden die goldenen Kelche abgestellt und bloß vergoldete Silberne eingeführt. Die Messgewänder, Stolen, Manipeln, und anderer Kirchenschmuck, durften nur von gemeinem Stoffe seyn; Seide, Gold oder Silber einzuwürken, war verboten. Wiewohl aber die Kirche von Citeaux nichts als Armuth verrieth, so war sie dennoch rein und würdevoll gehalten, wie es sich für das Haus Gottes ziemt; selbst ihr einfaches, prunkloses Wesen gab ihr einen gewissen hehren Glanz, der die Größe des darin thronenden Weltenherrschers ankündigte.

Einige Religiösen von Cluny, wo die Kirche mit prächtigen Ornaten versehen war, stießen sich an der Armlichkeit der Kirche von Citeaux; dieß gab ihnen sogar Stoff zum Tadel, weil ihnen der Beweggrund davon nicht gehörig einleuchtete. Allein der heil. Bernard unternahm in einem Werke ³⁾, das wir noch besitzen, die Rechtfertigung seiner Brüder. „Ich will,“ sagt er, „daß die Pracht und Verzierungen der Kirchen die Ehre Gottes zum Endzweck haben; daher bin ich auch weit entfernt, dieses in den Kathedralkirchen der Bischöfe zu tadeln. Dadurch wollen die Oberhirten die Andacht eines rohen und sinnlichen Volkes anregen: allein was wollen wir Religiösen mit diesem Aufwande, mit dies-

3) Apolog. c. 11, n. 15.

« ser Pracht? Sollte es deshalb seyn, um den Büßenden
 « Gefühle der Reue und der Zerknirschung, oder den
 « Zuschauern Empfindungen des Vergnügens und der
 « Zufriedenheit einzulößen? Was soll all dieser Ueber-
 « fluß bei Leuten, die das Gelübd der Armuth abgelegt
 « haben, bei Religiösen, bei Geistesmännern? »

Die Mönche von Citeaux widmeten mehrere Stunden des Tages der Handarbeit; auch hatten sie ihre bestimmten Zeiten zum Lesen und Bücherabschreiben. In eben diesen Stunden veranstaltete der heil. Stephan, mit Hülfe einiger Religiösen, eine Abschrift der lateinischen Bibel zum Gebrauche des Klosters. Um ihr die höchst mögliche Vollständigkeit zu verschaffen, zog er sehr viele Handschriften zu Rathe. Auch befragte er geschickte Juden, welche ihm den hebräischen Text erklärten, und ihn dadurch in Stand setzten, jene Stellen, wo der Sinn der Urschrift nicht getreu genug gegeben war, zu verbessern. Diese Verschiedenheit in den Handschriften der Bibel kam von der Unwissenheit oder Nachlässigkeit der Abschreiber her 4).

So erhaben die Tugend des heil. Stephanus bis dahin auch scheinen mochte, so verbreitete sie dennoch einen neuen Glanz in den verschiedenen Prüfungen, mit welchen Gott ihn heimsuchte. Der Herzog von Burgund, dem man nicht erlauben wollte, sein Hoflager zu Citeaux zu halten, ward dadurch sehr beleidigt, entzog dem Kloster seine Huld, und sorgte nicht mehr für den Unterhalt der Ordensmänner, welche bald die Freigebigkeit des Fürsten

4) Das Exemplar der Bibel, welches unter dem heil. Stephan 1109 abgeschrieben worden, befand sich noch in letzteren Zeiten im Kloster Citeaux. Es besteht aus 4 Bänden in-fol.

vermißten; denn da ihre Arbeit allein nicht erklebte, zur Herbeischaffung der nöthigen Lebensmittel, so sahen sie sich bald in das äußerste Elend versetzt. Stephan ergriff den Wanderstab und gieng betteln von Thür zu Thür. Er gab einen starken Beweis seiner Uneigennützigkeit und seines gänzlichen Vertrauens auf Gott dadurch, daß er das Almosen von einem in Simonie befangenen Priester nicht annehmen wollte. Die Regel von Citeaux, welche sorgfältig Alles entfernt, was die Geistesversammlung stören möchte, verbietet zwar denjenigen, welche sie befolgen, milde Gaben draußen einzusammeln; allein es gibt außerordentliche Fälle, wie äußerste Noth, welche von der allgemeinen Regel eine Ausnahme machen müssen. Uebrigens freuten sich der heilige Abt und seine Religiosen ihrer Armuth, und die Beschwerden, welche sie in ihrem Gefolge hat, waren für sie eine Gelegenheit, die heldenmüthigsten Tugenden auszuüben. Gott tröstete sie mehrere Male durch augenscheinliche Gunst seines Schutzes.

Zu der oben erwähnten Prüfung kam noch eine andere, die nicht minder hart war. Eine Krankheit raffte in den Jahren 1111 und 1112 den größten Theil der Mönche von Citeaux weg. Ein empfindlicher Schlag für den heil. Abt; doch fügte er sich gehorsam dem Willen Gottes. Was ihn aber am meisten betrübte, war die Furcht, keine Nachfolger seiner Bußstrenge und Armuth hinterlassen zu können. Und in der That, man schrieb den Tod so vieler Religiosen der Härte der Ordensregel zu, welche man für allzu überspannt ansah, und woraus man schloß, daß Gott die neue Genossenschaft nicht gutheißt. Dieser scheinbare Grund machte auf Mehrere einen schlimmen Eindruck, so daß Niemand mehr in's Kloster aufgenommen werden

wollte. Indeß schickte der Heilige glühende Gebete zum Himmel, und empfahl ihm mit Thränen seine kleine Heerde. Die Gnaden, so er bis dahin erhalten hatte, schienen ihn auf eine gewisse Art zu berechtigen, die göttliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Sein Glaube ward endlich belohnt. Es meldeten sich wieder Leute, und seine Gemeinde sah sich bald mit ein und dreißig Ordensmännern vermehrt, unter welchen sich auch der heilige Bernardus befand; nachher kamen noch Andere, und der Verlust, welchen Citeaux erlitten hatte, ward bald überschwenglich wieder ersetzt. Der heil. Stephanus konnte sogar neue Klöster stiften, als jenes von la Ferté in der Diöcese Châlons, von Pontigni bei Auxerre, von Clairvaux und Morimond, in dem Bisthume Langres 5).

Der Cardinal Guido, Erzbischof von Vienne, und Legat des heiligen Stuhls, machte 1117 eine Reise nach Citeaux, wo ihn die Lebensweise der Religiosen so erbaute, daß er den heil. Stephanus einlud, das Kloster Bonnevau in seiner Diöcese zu stiften. Dieser Oberhirt, welcher nachher Papst geworden unter dem Namen Calixtus II. und 1124 gestorben ist, wollte, daß man sein Herz nach Citeaux überbringe und es den Händen des heil. Abtes übergebe. Nachgehends wurde es in die alte Kirche übertragen, und hinter dem Hochaltar auf der Epistelseite aufbewahrt.

Von Citeaux giengen oft fromme Pflanzungen hervor, um verschiedene Diöcesen zu bevölkern. — Der heilige Stephan gründete bei dreizehn Abteien, und hundert

5) Das Kloster *La Ferté* wurde 1113 gestiftet, jenes von Pontigni 1114, jenes von Clairvaux und von Morimond 1115.

wurden von den Religiosen seines Ordens gestiftet. Er hatte über Alle die Oberaufsicht. Seine erste Angelegenheit war, in denselben eine strenge Zucht und den Geist einer vollkommenen Klause zu unterhalten. In dieser Absicht beschloß er, daß jedes Kloster häufig besucht wurde, und setzte allgemeine Kapitel ein, welche, nach dem Verfasser der Annalen von Citeaux, bis dahin unbekannt gewesen waren ⁶⁾. Das Erste ward 1116 gehalten, und das Zweite 1119. In diesem Letzten gab der Heilige die, unter dem Namen *Charta charitatis* bekannten Statuten heraus, welche Pabst Calixtus II. im folgenden Jahre bestätigte; hierauf veranstaltete er eine Sammlung der zu Citeaux üblichen Ceremonien und Gebräuche, um der Nachwelt übergeben zu werden: auf diese Weise führte er im ganzen Orden eine vollkommene Gleichförmigkeit ein. Diese Sammlung nennt man *Gebräuche von Citeaux*. Auch ließ er eine kurze Geschichte von dem Anfange des Ordens verfassen, die bekannt ist unter dem Namen *Exordium von Citeaux* ⁷⁾.

6) Wenigstens geschieht vor dem heil. Stephanus keine Meldung von den Generalkapiteln. Die Versammlungen der Aebte, welche unter den Regierungen Karls des Großen, Ludwigs des Frommen &c. statt fanden, waren eine Art außerordentlicher Synoden, nicht aber eigentliche regelmäßige Kapitel.

7) Der Heilige Robert hatte bei der Stiftung des Klosters Citeaux eigentlich bloß die Verbesserung des Benedictinerordens und die strenge Beobachtung der Regel dieses heil. Patriarchen bezweckt. (Benedict XIV, *de Canonizatione* l. 1, c. 13, n. 17, p. 101.) Es geschah nur um denselben in Stand zu setzen, dieses fromme Vorhaben auszuführen, daß der päpstliche Legat ihm die Erlaubniß ertheilte, Molesme zu verlassen,

Im Jahre 1125 unternahm Stephanus eine Reise nach Flandern. Er besuchte das Kloster St. Vedast

und nach Citeaux zu ziehen. *Exordium magnum*, l. 1, c. 12; *Hist. litt. de la France*, tom. II, p. 225.

Der h. Stephanus besteht in seiner *Charta Charitatis*, c. 1, daß die Regel des h. Benedictus in allen Häusern des Ordens, wie zu Citeaux, beobachtet werden solle; c. 4 wird gemeldet, daß der Abt von Citeaux als der Obere der Aebte selbst anzusehen sey; daß er alle Klöster des Ordens besuchen, und sich mit dem Abte jedes Klosters besprechen solle, über die zur Abhilfe der allenfalligen Mißbräuche zu ergreifenden Maßregeln. Zusage dieser Anordnung ward durch den hohen Rath 1761 ein Beschluß gegeben, daß der Abt von Citeaux in den vier ersten Abtheilen des Ordens und in ihren Unterabtheilen keine Verbesserung vornehmen dürfe, es sey denn, er habe mit den Aebten dieser vier Häuser vorerst die Uebereinkunft hierzu getroffen. C. 8 wird verordnet, daß jeder Abt alle Jahre die unter seiner Aufsicht stehenden Häuser besuche, daß die vier ersten Aebte, nämlich von La Ferté, Firmitas, Pontigni, Pontigniacum, Clairvaux, Claravallis, und Morimond Morimundus, jedes Jahr dem Kloster Citeaux in eigener Person einen Besuch abstatten, daß sie nach dem Ableben des Abtes dasselbe administriren und die Aebte der Häuser von Citeaux, und auch noch Andere, die zu diesem Zwecke, gemäß R. 19, erwählt würden, zusammen berufen sollten, um einen Nachfolger zu bestimmen. Uebetritt ein Abt die Richtschnur, so muß ihn Jener von Citeaux zurechtweisen, und im Falle der Nichtbesserung oder Widerspänstigkeit, c. 23, absetzen. Lebt der Abt von Citeaux auf eine seinem Stande nicht angemessene Weise, so wird er zuerst über seine Vergehen gemahnt, und dann, wosern er nicht in sich gehet, und sein Betragen ändert, von den Aebten von La Ferté, Pontigni, Clairvaux und Morimond, seiner Würde entsetzt. C. 27, 28, 29, 30.

Das *Liber Usuum*, oder das Buch von den Gebräuchen zu Citeaux ward um dieselbe Zeit geschrieben. Einige

in Arras, wo er von dem Abte Heinrich und dessen Mönchen mit großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Er verließ seine Einsamkeit noch zwei andere Male, — ein Mal im Jahre 1128, um mit dem h. Bernardus dem Concilium von Troyes beizuwohnen, das andere Mal im Jahre 1132, um von dem Pabste Innocenz II., welcher damals nach Frankreich gekommen war, einige Gnaden zu begehren.

Stephanus, Bischof von Paris, und Heinrich, Erzbischof von Sens, welche mit Ludwig dem Dicken, König von Frankreich, in Irrungen verwickelt waren, wandten sich an den Heiligen, um ihn zu bitten, er möchte

Gelehrte geben den heil. Stephanus als dessen Verfasser an; Andere schreiben es dem heil. Bernardus zu. Diese Sammlung zerfällt in zwei Theile, welche hundert achtzig Kapitel ausmachen; sie wurde etwa um dieselbe Zeit als die *Charta charitatis* von dem heil. Stuhle gutgeheissen. Es geschieht davon Erwähnung in den Acten der Generalkapitel des Ordens, welche Reinhard, vierter Abt von Citeaux, 1134 an's Licht gefördert hat. Dieselbe war immerhin das Gesetzbuch der Cistercienser. Die beste Ausgabe davon ist jene, welche Pater Julian Paris in seinem *Nomasticon Cisterciense*, Paris 1664, bekannt gemacht hat.

Das *Exordium parvum*, oder die kurzgefaßte Geschichte der Anfänge von Citeaux, ward auf Befehl des heil. Stephanus geschrieben. Es ist ein sehr erbauliches Werk, das der Annalist des Ordens mit Recht ein goldenes Buch nennt. Tissier hat es in die *Bibliotheca Patrum Cisterciensium*, III Bände in-fol. 1660, eingerückt.

Das *Exordium magnum Cisterciense* ist eine weitläufigere Geschichte der Ursprungsjahre von Citeaux, und wurde in dem dreizehnten Jahrhundert geschrieben. Man findet diese Schrift ebenfalls in der *Bibliotheca Patrum Cisterciensium*.

sich doch bei dem Fürsten für sie verwenden. Sie versprachen sich vieles von dem Ansehen, in welchem der Heilige wegen seiner hohen Tugenden stand. Der Abt willfahrte dem Willen der beiden Prälaten, er schrieb an den König, und leistete ihnen noch alle übrigen Dienste, die von ihm abhiengen.

Als der heil. Stephan sein Ende herannahen sah, wollte er sich seines Amtes begeben, um nur allein noch an die Ewigkeit zu denken; er versammelte daher 1133 das Ordenskapitel, und erklärte, nachdem alles Uebrige geordnet war, die Stelle, die er bekleide, komme ihm nicht mehr zu. « Man weiß, » sagte er, « daß ich, » nebst meiner persönlichen Unwürdigkeit, alt und gebrechlich bin. Uebrigens ist es Zeit, daß ich mich vorbereite, um vor Gott zu erscheinen; ihr habt also Einen zu erwählen, der mich ersetze.» Diese Rede verursachte allgemeine Betrübniß; Niemand aber getraute sich, dem Heiligen zu widersprechen; man gedachte also, ihm einen Nachfolger zu geben. Die Wahl traf einen Religiosen, mit Namen Guido: allein er ward einige Tage nachher wiederum abgesetzt, weil man bemerkte, daß ihm die einem Ordenvorstande nöthigen Eigenschaften mangelten. Reinhard, Mönch von Clairvaux, folgte ihm nach.

Der Heilige überlebte nicht lange diese Wahl. Die Aebte, welche unter ihm standen, zwanzig an der Zahl, hatten nicht sobald das Herannahen seiner letzten Stunde vernommen, als sie sich zu Citeaux versammelten, um seinem glückseligen Tode beizuwohnen. Als er in den letzten Zügen lag, sagten Einige unter ihnen ganz leise zu einander, er habe, nach einem so tugendhaften und bußfertigen Leben, im Tode nichts zu befürchten; da sie

aber der Heilige hörte, sprach er zu ihnen: „ Ich versichere euch, daß ich mit eben der Furcht und dem Schrecken vor Gott hingehe, als wenn ich nichts Gutes gethan hätte; denn so etwas Gutes in mir ist, oder meine Niedrigkeit mit dem Beistande Jesu Christi irgend eine Frucht getragen hat, so fürchte ich, ich möchte dieser Gnade nicht mit der schuldigen Sorgfalt und Demuth entsprochen haben. „

Der heil. Stephan starb am 28. März 1134, und ward im Kloster, an der Kirchenthüre, begraben; man legte ihn in's Grab des seligen Alberich's, seines Vorfahrers, das man heute noch sehen kann ⁸⁾. Die Cistercienser verehren ihn am 16. Juli. Sein Festtag, der erster Klasse ist, mit einer Oktave, wurde allzeit, so wie jene des heil. Robert's und des heil. Bernard's mit größter Feierlichkeit begangen, weil man ihn immer als den Hauptstifter des Ordens ansah. Das römische Martyrologium nennt ihn am 17. April, an welchem Tage er heilig gesprochen worden ist ⁹⁾.

Man wird sich nicht wundern über die Schnelligkeit mit welcher der Cistercienserorden in Frankreich, England und andern Gegenden sich verbreitet hat, wenn man die Tugendwunder betrachtet, mit welchen derselbe die ganze

8) Mehrere Aebte von Citeaur wurden gleichfalls in das Grab des seligen Alberich's gelegt. Die Beschreibung davon, so wie auch von jenen der Herzoge von Burgund und anderer zu Citeaur beigefesteten berühmten Männer, befindet sich in den *Mémoires de l'Académie des Inscriptions*, tom. IX, p. 193.

9) Sieh Benedict XIV, *de Canoniz.* l. I, c. 12, n. 17, tom. I, p. 100.

Welt durchglänzte. Der ursprüngliche Eifer erhielt sich in demselben während zwei Jahrhunderte. Welch ein Trost für die Kirche, unter ihren Kindern Männer zu zählen, die nur noch durch die allernöthigsten körperlichen Bedürfnisse an die Erde gebunden waren! Sie beobachteten ein ewiges Stillschweigen, und verbanden langes Nachtwachen mit der strengsten Enthaltung von Allem, was den Sinnen schmeicheln mochte. Die Kräuter und Wurzeln, die in ihren Gärten wuchsen, und die sie mit eigener Hand anbauten, waren beinahe ihre ganze Nahrung. Ihr Lager war für sie eine neue Art Abtödtung. Sie ergaben sich niedern und mühsamen Arbeiten, ohne im Geringsten von der Strenge ihrer Fasten abzubrechen. Um erbaut zu werden, mußte man sie besonders in der Kirche betrachten. Sie sangen das Lob Gottes mit einer Frömmigkeit, Andacht und Zerknirschung, welche die hartzigsten rühren mußte. An ihren Zellen und anderen Gebäuden erkannte man, wie sehr sie die Armuth schätzten. Von ihren beständigen Abtödtungen waren sie ganz blaß; allein durch diesen äußerlichen Schleier leuchtete eine ungetrübte Heiterkeit hervor, welche die innere Ruhe ihrer Seelen verkündete ¹⁰⁾.

10) Sieh über die Lebensweise der ersten Religiösen von Citeaux, Odericus Vitalis; den heil. Petrus, Abt von Cluny; Wilhelm von Saint-Thierri; Wilhelm von Malmesbury; Petrus, Abt von Celles; Stephan, Bischof von Tournai; den Cardinal Jakob von Vitry; Pabst Innocenz III, u. a. m.

Der heil. Mappalicus und mehrere andere Märtyrer, in Afrika.

(Aus dem IX. Briefe des heil. Cyprianus an die Märtyrer und Bekenner.)

Im Frühlinge des Jahres 250, drei Monate nach der, von Kaiser Decius angefangenen, Verfolgung der Kirche in Afrika, empfingen Mappalicus und mehrere andere Christen die Märtyrerkrone. Der heil. Cyprian, Bischof von Carthago, erhebt durch seine Lobsprüche die Bescheidenheit und Klugheit unsers Heiligen; er gibt ihm das Zeugniß, er habe mit der größten Gewissenhaftigkeit die Vorschriften des Evangeliums und die Regeln der Kirchengenossenschaft beobachtet, indem er keinem von denen Verführungs- und Ablass-Briefe gab, die ihrem Glauben entsagt hatten, wie es einige andere Bekenner aus sträflicher Nachsicht gethan, sondern sich damit begnügte, zu bitten, man möge nur seiner Mutter und Schwester, die in dasselbe Unglück, welches während der Verfolgung so allgemein war, gerathen waren, den Frieden gewähren. In der Nacht, vor seinem Todestag versprach er auf Eingebung des heil. Geistes in seinem und seiner Gefährten Namen, dem Proconsul, den einige Fortunatianus nennen, während der Peinigungen, die er erduldet, daß er sich den folgenden Tag an einem neuen Kampfe werde ergötzen können, an einem Kampfe für den Gott, zu dessen Ehre das Blut zu vergießen ihnen Gewinn und Freude sey. Er hielt auch pünktlich sein gegebenes Wort, oder Gott erfüllte vielmehr an ihm, was er im gottseligen Gefühle seines Glaubens versprochen hatte. Er kämpfte,

wie er es vorhergesagt, siegte und erhielt von Gott die Krone der Herrlichkeit als Belohnung seiner Treue und seines Muthes. Er starb unter den Peinen der grausamsten Folter.

Unter den andern Märtyrern, die zu derselben Zeit litten ¹⁾, zeichneten sich besonders aus, der heil. Bassus, der heil. Fortunio, der in dem Kerker, und der heil. Paulus, der an den Folgen der Folterqualen starb. Mehrere andere starben in dem Gefängnisse des Hungertodes, wozu sie der Kaiser verurtheilt hatte. Unter diesen nennt man besonders den h. Victorin, den h. Victor, den heil. Herenaus, den heil. Donatus, den heil. Firmus, den heil. Ventus, den heil. Fructus, Martial und Aristo, die heil. Fortuna, Credula, Herenda oder Irene und die heil. Julia. Obgleich uns nur ihre Namen bekannt sind, so müssen wir nicht weniger, als Cyprian, der sie in Calendern und Catalogen aufnahm, und öffentlich ihr Andenken an ihrem Todestag feierte, uns angelegen seyn lassen, diese ehrwürdigen Namen der Nachwelt zu überliefern.

Der älteste dieser Kalender in Afrika, den wir noch besitzen, und der aus dem fünften Jahrhundert ist, bezeichnet das Fest des h. Mappalicus auf den 19. April; jedoch nennen ihn die Martyrologiensreiber Europa's auf den 17. dieses Monats, den verschiedene Schriftsteller als seinen Todestag angegeben haben. In einigen dieser Martyrologien findet man, außer den schon genannten, noch einige andere Märtyrer, die mit unserm Heiligen

1) Ihrer gedenket Lucian, *epist. ad CELERIN. ep. 22 ap. S. GYPRIANUM.*

gelitten haben, als den heil. Barucus, Quintus, Victorius, Januarius, Macorus oder Maconus Gallus, den heil. Julian, Priester, Miceon, Miginus, Diomedes und den heil. Philippianus, die kurze Zeit nach den erstern und im Anfange desselben Jahres den Märtyrertod gelitten zu haben, scheinen. Man findet den Namen des heil. Mappalicus und einiger seiner Gefährten auch noch auf den 21., 11. und 25. Februar in den Martyrologien, die unter dem Namen des heil. Hieronymus bekannt sind, bezeichnet.

Vergl. Henschenius, tom. II, *April.* p. 480; TILLEMONT, tom. III; MABILLON, *Annal.*, tom. III; RUINART, *Act. sinc.*; BAILLET, *Vies des Saints*, XVII. Avril.

Der heil. Simeon,
Bischof von Seleucia und Etesiphon,
nebst seinen Gefährten, Blutzeugen.

(Gezogen aus ihren unverfälschten Akten bei Assemani, *Act. Martyr. orient.*, tom. I, p. 1. Sieh Sozomenus, l. 2, c. 8, 9, 10 u. ff.)

Jahr 341.

Sapor II., König der Perser, hörte nicht eher als mit dem Tode auf, die Jünger Jesu zu verfolgen ¹⁾, und dieß

1) Sapor II., mit dem Beinamen das Lange Leben, hatte zum Vater Hormisdas, den er aber verlor, als er noch im Mutterleibe war. Die Magier erklärten ihn vor seiner Geburt zum Könige, und feierten sogar dessen Krönung, indem sie die königliche Binde auf den Leib der Königin legten. Sieh Stolberg, Bd. X, S. 147. Er kam zur Welt

that er sowohl aus Haß gegen den römischen Namen, als aus Abneigung gegen den christlichen Glauben. Er

310, und starb 380. Den Anfang seiner Regierung rechnet man vom Jahr 309, einige Monate vor seiner Geburt. Er war der neunte König der vierten Dynastie der persischen Herrscher. Der Stammvater dieses Geschlechtes war Artaxerxes, welcher Artaban überwand und tödtete, mit dem das Reich der Parther im Jahre nach Christo 223, im 534sten der griechischen oder seleucidischen Zeitrechnung, und im 2ten der Regierung des Kaisers Alexander, ein Ende nahm. Der heil. Maruthas, Verfasser der Akten unsrer heil. Märtyrer, zählt die Jahre dieses Zeitabschnittes auf. Er sagt also, daß die große Verfolgung (in welcher der heil. Simeon und seine Gefährten des Bekenntertodes starben) mit dem 31sten Jahre des Königs Sapor anfängt, dem 117ten des vierten und letzten persischen Stammes, welcher 418 Jahre bestanden, und der muhamedanischen Herrschaft weichen mußte.

Sapor war von unerträglichem Stolze, wie man aus dessen Brief an den Kaiser Constantius, den uns Ammianus Marcellinus, *Hist.*, l. 17, c. 10, aufbewahret hat, ersehen kann. Er gibt sich darin die Namen: König der Könige, Bruder der Sonne zc. Dann sagt er, daß, weil er alle seine Vorfahren an Tapferkeit und Tugend übertriffe, ihm auch das Recht zukomme, nach einem ausgedehnteren Reiche, als seine Vorfahren besaßen, zu streben; weil er aber in Milde verfahren wolle, so begnüge er sich mit der Zurückgabe der Länder, welche die Römer dem Morgenlande geraubt hätten, obgleich Alles, von dem Tigris bis an den Strymon in Macedonien, seiner Altvordern Eigenthum gewesen sey.

Die Apostel trugen die Leuchte des Glaubens zu den Parthern. Man liest bei dem h. Ambrosius, in *Psalm. XLV*, wie auch bei dem heil. Paulinus, *Carm.* 26, u. a. m., daß der heil. Matthäus den Aethyopern, dann den Parthern,

erregte drei blutige Verfolgungen, im achtzehnten, dreißigsten und ein und dreißigsten Jahre seiner Regierung. Die Letzte, welche die längste und die heftigste war, führt in der Geschichte den Namen der großen Verfolgung. Die Zahl der benannten Märtyrer dieser persischen Verfolgung, sagt Sozomenus 2), beläuft sich auf sechszehn Tausend; der Ungenannten aber, setzt er mit dem heil. Maruthas hinzu, seyen so viele gewesen, daß es deren Zahl zu bestimmen nie möglich war, so viele Untersuchungen auch die Christen in Persien, Syrien und in der mesopotamischen Stadt Edessa darüber angestellt hätten. Unter diese heldenmüthigen Bekenner Jesu Christi zählt man vorzugsweise den heil. Simeon und dessen Gefährten.

Der heil. Simeon hatte den Beinamen Barsaboe, d. h., Sohn des Walkers, von dem Handwerk seines Vaters, wie es bei den Morgenländern üblich war. Er war Jünger des Papas, Bischofs von Seleucia und Ctesiphon, welcher 314 ihn zum Gehülfen im apostolischen

Perfern und Medern das Evangelium gepredigt habe. Die Epistel des h. Johannes, welche an die Parther geschrieben ist, hat einige Schriftsteller zu der Behauptung veranlaßt, der Liebesjünger habe viel zur Befehrung dieser Völker beigetragen. Die Chaldäer und Perser sagen einstimmig, der heil. Thomas und Thaddäus, einer der zwei und siebenzig Jünger, seyen mit Maris und Aghäus die Hauptapostel des Morgenlandes gewesen; ihuen schreiben sie die Gründung des Stuhles von Seleucia und Ctesiphon zu. (Sich Assemani, *Biblioth. orient.*, tom. III, part. 2, p. 4.) Aus dem Zeugnisse des Geschichtschreibers Eusebius erhellet, daß im zweiten Jahrhundert sehr viele Christen in Persien angetroffen wurden.

2) *Hist.*, l. 2, c. 15.

Amte wählte. Man nimmt gemeinlich an, daß er sechs und zwanzig Jahre und einige Monate Bischof gewesen, mit Inbegriff der Zeit, in welcher er mit seinem Vorgänger die besagte Kirche regierte. Zur Zeit Simeon's ward von dem Kirchenrathe zu Nicda der Sitz von Seleucia und Etesiphon zur Metropole von ganz Persien erhoben. Auch wohnte er diesem Concilium bei, nicht zwar in eigener Person, sondern durch einen seiner Priester, Namens Sciadhustes, welcher ihm nachfolgte ³⁾.

3) Die Städte Seleucia und Etesiphon waren nur durch den Tigris getrennt, und lagen in schräger Linie gegen einander über. Strabo und andere Geographen trennen sie mehr als eine Stunde von einander. Die Erste, von den Syrern Selik genannt, hatte den Namen von ihrem Stifter Seleucus Ricanor oder von dessen Sohne; die Zweite, am östlichen Ufer des Tigris, war von den Parthern gebaut worden. Beide waren Hauptstädte von Assyrien und dem Reiche der Perser unter den arfacidischen Königen. Diese Fürsten hatten da einen Pallast, dessen Ruinen noch lange nachher zu sehen waren.

Der erzbischöfliche Sitz von Seleucia und Etesiphon übte das Primatrecht über alle Kirchen in Persien aus, und der erste allgemeine Kirchenrath von Nicda erklärte, daß er den Vorrang über alle andere Kirchen hätte, nach den vier Patriarchatsitzen. Dieses erhärtet sich aus dem Zeugniß der Orientalen und der arabischen Kanonen, *Can. 58, alias 33*. Man sagt, der heil. Simeon sey der Erste gewesen, welcher den Namen Katholisch oder Metropolit von Persien führte. *ASSEMANI, Act. Martyr., p. 4.*

Als Seleucia und Etesiphon durch den Krieg 762 zerstört worden waren, erbaute Abdala Abugiaphar Almanfor, der Zweite der abbacidischen Califen, die Stadt Bagdad oder Neubabylon am westlichen Ufer des Tigris, in der Gegend,

Dies ist Alles, was man bis zu seinem Märtyrertod von ihm weiß; nun wollen wir die Acten seines Triumphes, die von dem heil. Maruthas chaldäisch geschrieben worden, hierher setzen.

Im Jahre nach Christi Geburt 340, im 117sten des persischen Reiches, im 31sten der Regierung Sapor's, des Königs der Könige, erhob sich eine blutige Verfolgung gegen die Kirche, zu welcher Sapor durch die Magier gereizt worden. Sie begann mit einer königlichen Verordnung, welche bei Strafe der Knechtschaft sich zur christlichen Religion zu bekennen verbot, und die Christen mit ungeheuern Abgaben belastete. Hierüber schrieb der heiligen Simeon dem König, aber mit jener edeln Freimüthigkeit, welche nur der wahrhaft apostolische Geist einflößen kann. Er antwortet auf die, ihm und seinem Volke gemachten, Orduungen: « Da Jesus Christus sich
 « freiwillig für die Welt dem Tode dargegeben, und mit
 « seinem Blute sie erkaufte hat, wie könnte ich denn fürch-
 « ten, mein Leben hinzugeben für ein Volk, für dessen
 « Heil zu arbeiten meine Pflicht ist? Ich begehre nicht
 « Vermehrung meiner Tage, wenn ich ohne Frevel nicht

wo Seleucia gestanden. Dasselbst wohnet der nestorianische Patriarch, welcher behauptet, der Nachfolger der alten Katholischen oder Metropolit von Persien zu seyn. *Ibid.*, p. 38. Das alte Babylon lag am Euphrat, und wahrscheinlich an einem Canal, durch welchen er sich in den Strom Tigris mündete. Diese beiden Flüsse waren, nach Strabo, l. 16, zweihundert Stadien von einander entfernt, da wo sie den Städten Seleucia und Babylon am nächsten flossen. Plinius sagt, l. 6, c. 27, daß sie bei ihrer Mündung 25 römische Meilen von einander entfernt waren.

« leben kann. Gott erlaubt mir nicht, die Verlängerung
 « meines Lebens zum Schaden der Seelen zu befördern,
 « für die sein Sohn gestorben ist. So feige bin ich nicht,
 « daß ich fürchten sollte, in die Fußstapfen meines Hei-
 * « landes zu treten, durch seine Gnade fühl' ich Kraft in
 « mir, Theil zu nehmen an seinem Opfer. Und auch
 « mein Volk wird wissen, zu sterben für den Glauben,
 « in dem es sein Heil findet 4). »

Ueber diesen Brief gerieth der König in heftigen Zorn.
 Er gab sogleich Befehl, die Priester und Diakonen zu
 morden, die Kirchen zu zerstören, und das Kirchengeräth
 der Christen durch unheiligen Gebrauch zu entweihen.
 « Den Simeon aber, » setzte er hinzu, « diesen Si-
 « meon, der den Gott des römischen Kaisers anbelet,
 « und den Meinigen höhnt, den führe man herbei, daß
 « er von mir verurtheilt werde. » Die Juden, die ans-
 gestammten Feinde der Christen, benützten diese Gelegen-
 heit, um den Fürsten noch mehr wider sie aufzubringen.
 « Großer König, » sagten sie ihm, « nichts ist gerechter,
 « als dein Zorn. Wenn du dem Cäsar schreibest, wird
 « er deine Briefe nicht achten: so aber Simeon ihm
 « einige Zeilen schickt, da wird er aufstehen beim Empfange;
 « er wird sie ehrerbietig küssen, und befehlen, daß Alles,
 « was sie enthalten, vollzogen werde. »

Simeon ward, dem Befehl des Königs gemäß, in
 Bande gelegt, nebst zwei von den zwölf Priestern seiner
 Kirche; sie nannten sich Abdhaila und Hananias.
 Man führte sie ab zum Könige, welcher damals in einer

4) Nach des Grafen v. Stolberg Uebersetzung, Bd. X,
 S. 417 u. ff.

der östlichen Provinzen seines Reiches sich aufhielt. Als Simeon durch Susa, seine Vaterstadt, zog, bat er, man möchte ihn nicht vorbeiführen vor einer Kirche, welche durch die Magier in eine Synagoge der Juden sey verwandelt worden ⁵⁾. Da seine Führer sehr eilten, kam man nach einigen Tagen nach Eedan, Hauptstadt des Landes der Huziten ⁶⁾.

Als Sapor erfuhr, daß der Christen Haupt zu Eedan sey, befahl er, ihn vorzuführen. Da Simeon nicht nach allgemeinem Landesbrauch ihn anbetete, und Sapor ihn fragte, warum er unterließe, was er sonst gethan habe, antwortete er: «Zuvor ward ich nie mit Banden beladen, und, um meinen Gott zu verläugnen, vor dich geführt.»

Die Magier klagten ihn des Einverständnisses mit den Feinden an, und erklärten ihn des Hochverrathes, und daher des Todes schuldig; Simeon aber sagte ihnen: «Ihr Schälke, ist's nicht genug, daß ihr dieses Königreich verderbt habt? Wollt ihr uns eurer Frevel zeihen?»

Milderer Blickes wandte sich der König zu ihm: «Glaub' es mir, Simeon, ich meine es gut mit dir!

5) Die Magier hatten unter persischer Herrschaft mächtigen Einfluß; als aber die Muhamedaner sich des Reichs bemächtigt hatten, verurtheilten sie Mehrere zum Tode, und verbannten ihre Sekte aus den Städten. Man trifft noch Einige an in den Gebirgen und in Caramanien. Der Name Magier ist chaldäischer Ursprungs und heißt so viel als betrachten und sich mit Erkenntniß der Dinge beschäftigen. Die Magier waren eine Art Philosophen, die den Schwärmerieen der Weissagung und der Sterndeuterei sehr ergeben waren.

6) Die Huziten sind ein Bergvolf, das die Griechen und Lateiner Uxier nennen. Sie bewohnen die Ufer des Drios, östlich von der Landschaft Susiana.

« Bete die Sonne an, es wird dir und deinem Volke
 « frommen. » Simeon antwortete: « Wie soll ich die
 « Sonne anbeten, da ich dich nicht anbetete, der du edlerer
 « Natur bist, als die Sonne? Wir erkennen nur einen
 « Herrn, Jesum, den Gekreuzigten. »

« Wenn du, » erwiederte der König, « einen lebens-
 « digen Gott anbetest, so möcht' ich deine Thorheit noch
 « entschuldigen, aber einen Menschen, der an einem ver-
 « fluchten Holze starb! Besinne dich! Bete die Sonne an,
 « deren Gottheit Alles huldiget! Thust du es, so verheiße
 « ich dir Ehre, Reichthum, die höchsten Würden in mei-
 « nem Reiche. » — Simeon: « Du hast keinen wahr-
 « ren Begriff von Jesu Christo. Er ist der Menschen
 « Schöpfer, Herr der Sonne, die bei seinem Tode, ihre
 « Trauer zu bezeugen, sich verhüllte. Herrlich entschwang
 « er sich dem Grabe, und stieg auf in die Himmel aus
 « eigener Kraft. Die Ehren, so du mir verheißest,
 « reizen mich nicht, andere Ehren bereitet mir mein Gott,
 « die weit edler sind. »

Der König: « So schöne doch deines Lebens und
 « des Lebens zahlloser Menschen, die zu Grunde gehen
 « werden mit dir, wofern du in deiner Halsstarrigkeit
 « beharrest. » — Simeon: « Wenn du solch einen
 « Frevel begehest, wirst du dessen Größe fühlen, und die
 « Strafe leiden an jenem Schreckenstage, wo der höchste
 « Richter die strengste Rechenschaft deiner Handlungen
 « von dir abfordern wird. Was mich anlangt, so über-
 « lasse ich dir mit Vergnügen die Ueberreste eines arm-
 « seligen Lebens. »

Der König: « Je nun! so stürz' in's Verderben!
 « Aber deine Anhänger dauern mich. Ich werde suchen,

« durch Strenge der an dir zu vollziehenden Strafe sie von ihrer Thorheit zu heilen. » — Simeon: « Die Erfahrung wird dich Lehren, daß Christen das ewige Leben dem zeitlichen nicht aufopfern. Sie würden dein Diadem nicht eintauschen gegen den unsterblichen Namen, den Jesus Christus ihnen gab. »

Der König: « Weigerst du dich, mich und die Sonne, die Gottheit des ganzen Orients, in Gegenwart der Gewaltigen meines Reichs fußfällig zu verehren, so werde ich dir morgen dein schönes Angesicht und die Wohlgestalt deines Leibes mit Streichen verunstalten lassen 7). » — Simeon: « Du stellst dich der Sonne gleich, die du doch zur Gottheit machst, obgleich du größer bist als sie. Wenn du meinen Leib verunstaltest, so achte ich dessen nicht, und weiß, daß der, welcher ihn mir gab, ihn dereinst schöner wieder herstellen werde. »

Sapor, der nun alle Hoffnung aufgab, die Standhaftigkeit des Bekenners zu erschüttern, ließ ihn abführen und die Nacht hindurch in einem engen Kerkerloch verwahren; am folgenden Tage sollte er wieder vorgeführt werden.

Am Thore des Pallastes stand ein alter Entmannter, Gushciatazades 8) genannt, der Erste der Großen des

7) Der heil. Maruthas bezeugt, daß Simeon ein Mann von ausgezeichnete Wohlgestalt gewesen, und daß die Würde seines Angesichtes auch seinen Feinden Ehrerbietung abgewonnen habe. Stolberg, Bd. X, S. 426.

8) Dieser Name bedeutet im Chaldäischen einen Mann von hohem Stande. Sozomenus nennt ihn Usthazanes. « Dieser Oberkämmerer war ein Entmannter. Der Gebrauch, solche am Hofe zu haben, und ihnen sowohl die Person des Königs als auch die wichtigsten Geschäfte anzuvertrauen, ward

Hoflagers, welchen der König Sapor erzogen hatte. Er bekleidete die Stelle eines Arzabades oder Oberkammerers. Er hatte sich früher zur christlichen Religion bekannt, nun aber, um dem Könige nicht zu mißfallen, betete er seit einiger Zeit die Sonne an. Als dieser den heiligen Bischof vorbei in den Kerker führen sah, ward er vor Ehrfurcht ergriffen, warf sich auf die Kniee und begrüßte ihn: aber Simeon wandte den Blick von ihm ab, um demselben seinen Abscheu vor dem Abfalle bemerkbar zu machen. Der Oberkammerer, durch dieses Stillschweigen betroffen, gieng in sich, brach in Thränen aus und schrie: « Ich Unseliger! ist die Bezeigung der Unzufriedenheit Simeon's mir so empfindlich, wie werd' ich bestehen vor dem Zorne Gottes, den ich verläugnet habe! » In diesen Gedanken vertieft eilte er nach Hause, legte sein Feierkleid ab, hüllte sich in ein schwarzes Gewand, das die Perser zur Zeit der Trauer zu tragen pflegten, und kehrte wieder zur Pforte des Königs zurück.

Als der König erfuhr, was vorgegangen war, ließ er den Kammerer um die Ursache seines Benehmens fragen; da ihm aber die Antwort nicht genügte, ließ er ihn vor sich kommen. « Hat ein böser Geist sich deiner bemächtigt? » fragte er ihn. — « Nicht so, o König, » erwiederte der Kammerer. « Wer hatte je stärkere Ursache zu trauern, als ich? An Gott hab' ich gesündigt, indem ich die Sonne anbetete. Auch an dir, indem ich eine Anbetung heuchelte, welche mein Herz verdammt. »

schon vom großen Cyrus, dem es zum gerechten Vorwurfe gereicht, nach seiner Eroberung von Babylon bei den Persern eingeführt. » (XENOPH., *Cyrop.* VII.) Das griechische Wort *Ευνοχος* bedeutet eigenthümlich einen Kammerling.

« Wie, » sagte Sapor, in Wuth aufbrausend, « das
 « soll dich betrüben? Je nun, ich werde dich schon zurecht
 « weisen, wenn du dir nicht auf der Stelle diese narri-
 « schen Gedanken aus dem Sinne schlägst. » — Der
 Kämmerer: « Ich rufe den Herrn des Himmels und
 « der Erde zum Zeugen an, daß ich dir hierin nicht mehr
 « gehorchen, nicht wieder einen Frevel begehen werde,
 « den ich mit den bittersten Schmerzen bereue. Ich bin
 « Christ, und ich erkläre dir, o König, daß ich nicht,
 « um Menschen mich gefällig zu machen, treulos handeln
 « will gegen Gott! »

Der König: « Ich habe Mitleid mit deinem Alter,
 « und es thut mir wehe, daß du den Lohn für deine
 « langen Dienste verlieren willst. Ich beschwöre dich,
 « entsage den Vorurtheilen eines lächerlichen Haufens,
 « oder du zwingest mich, auch über dich die ihnen bestimm-
 « ten Strafen zu verhängen. » — Der Kämmerer:
 « Wisse, daß ich nimmerhin den wahren Gott verlassen,
 « und bloße Geschöpfe anbeten werde. »

Der König: « Diesemnach bete denn wohl auch ich
 « Geschöpfe an? » — Der Kämmerer: « Allerdings,
 « o König, und sogar unbeseelte, vernunftlose Geschöpfe. »

Bei diesen Worten fuhr der König in Zorn auf, be-
 fahl, den Bekenner zu foltern, gab aber der Fürbitte der
 Gewaltigen am Hoflager nach, welche von ihm den Befehl
 bewirkten, daß der Kämmerer sogleich getödtet wurde.

Als er zum Tod geführt werden sollte, ließ er den
 König bitten, er möchte kund thun, daß er hingerichtet
 würde, weil er dem Christenthume nicht habe abschwören
 wollen. Seine Absicht dabei war, das Uergerniß wieder
 gut zu machen, das er durch seinen Abfall gegeben hatte.

Aus entgegengesetzter Ursache bewilligte Sapor ihm die Bitte. Er hoffte, daß ein treuer, wegen des Christenthumes hingerichteter, Diener Aufsehen erregen, und sein Tod die Perser von dieser Religion abschrecken würde. Hätte er die Christen besser gekannt, er würde gesehen haben, daß die Hinrichtung dieses muthigen Dieners dieselben im Bekenntniß ihres Glaubens nur noch mehr befestigen mußte. Der heilige Greis ward am grünen Donnerstag enthauptet.

Als Simeon im Kerker den Märtyrertod des Subscizatazades erfuhr, dankte er Gott, und verspürte in sich glühendes Verlangen nach gleicher Gnade. « O des glücklichen Tages! » rief er aus, « o des glücklichen Tages, an dem ich für Jesus Christus sterben werde! Er wird mich erlösen von den Gefahren und Armseligkeiten dieses Lebens, und mir die Krone erwerben, nach welcher ich schon so lange Zeit inbrünstig geseufzet habe. Alsdann werden meine Leiden aufhören; alsdann werden abgetrocknet werden meine Thränen, die ich unaufhörlich vergieße. » Indem er also redete, hatte er seine Hände gen Himmel erhoben. Die zwei Priester, Abdaikla und Hananias, welche mit ihm eingekerkert waren, sahen mit Bewunderung sein schönes Antlitz von der Liebe Gottes wie verklärt. Simeon brachte die Nacht vom grünen Donnerstag im Gebete zu. « O Jesus, » sagte er, « erhöre mich, so unwürdig ich auch deiner Erbarmungen seyn mag! Laß mich trinken den Todeskelch an dem Tage und in der Stunde deines Leidens; daß man doch wisse, daß Simeon seinem Herrn gehorsamet, und ihm sogar das Leben geopfert habe! »

Als der Heilige Tages darauf vor den König geführt wurde, und wie vorher ihn anzubeten sich weigerte, fragte ihn der Fürst: « Welches ist nun das Ergebniß der Betrachtungen, die du diese Nacht hindurch angestellt hast? »
 « Wirßt du dir meine Güte zu Nuzge machen, oder beharren in deiner Halsstarrigkeit und in jener Raserei, durch deren Antrieb du den Tod vorgezogen hast? Bete die Sonne nur ein einziges Mal an; ich werde dich hinfort ruhig lassen. Unter dieser Bedingung sollst du die Freiheit erhalten, und ich werde sogar als Hott gegen deine Feinde mich beweisen. » — Simeon erwiederte: « Da sey Gott für, daß ich solche Sünde thun, geben sollte solches Aergerniß. »

Der König. « Das Andenken unsrer alten Freundschaft hat mich bewogen, milde Wege einzuschlagen; weil sie nun aber nutzlos sind, so mögest du dein Unglück dir selber zuschreiben. » — Simeon: « Laß ab, o König! Laß ab von deinen Versuchen, mit freundlichem Worte mich zu bereden. Verziehe nicht das Opfer! Der Tisch ist bereitet, mich verlangt nach dem seligen Augenblicke, Theil zu nehmen an dem heiligen Mahl, zu welchem der Herr mich einladet. »

Der König wandte sich an seine Hofleute, mit den Worten: « Seht die Thorheit des Mannes, der lieber sterben, als seinen ihm eigenen Meinungen entsagen will. » Er verurtheilte ihn zur Enthauptung.

Hundert andere Christen wurden sogleich aus dem Gefängniß herbeigeführt, um sie dem Tode zu überantworten. Fünf davon waren Bischöfe, einige Andere Priester und Diakonen und die übrigen von geringeren Ordnungen der Geistlichkeit; aber alle dieses Standes,

weil bis dahin nur die Geistlichen mit dem Tode bestraft wurden.

Der Obrichter sagte ihnen, sie könnten sich retten, wenn sie die Sonne anbeteten: einstimmig aber erwiederten sie, daß sie lieber alle Arten von Peinigungen erdulden wollten, als durch schändlichen Abfall den wahren Gott beleidigen. Nun begann die Vollziehung des Urtheils. Simeon sollte Zeuge des Todes seiner Gefährten seyn, weil man noch glaubte, er würde sich erschüttern lassen; er aber ermuthigte seine Brüder zum Bekenntniß des Glaubens, und tröstete sie durch die Hoffnung der glückseligen Auferstehung. Nachdem die hundert Christen enthauptet waren, empfing auch Simeon die Märtyrerkrone mit seinen Bannesgenossen Abdhaikla und Hananias.

Als Hananias entkleidet war, wandelte ihn plötzlich unwillkürlicher Schauer an. Des ward Phusikius inne, der seit kurzem zum Karugabar oder Oberaufseher der königlichen Arbeiten aufgestellt war. « Sey « getrost, Hananias, » rief er ihm zu; « schließe die « Augen, noch einen Augenblick und du wirst das göttliche « Licht Jesu Christi schauen. »

Sogleich ward Phusikius vor den König geführt, auf daß er ihm Rechenschaft gebe von Dem, was er gesprochen. Der Fürst beziehn ihn der Undankbarkeit, womit er seine Wohlthaten erwiedert habe; dieser gab zur Antwort: « Gerne möchte ich mein Leben vertauschen gegen den Tod « dieser edelmüthigen Christen! Ich entsage, o König! « den Ehren, die du mir verliehen hast; sie erfüllten mit « Unruhe mein Herz. Eine Gnade wollest du mir ge- « wahren! mich denen zuzugesellen, von deren Tod ich « Zeuge war. Nichts kann seliger seyn als ihr Tod. »

„Wie! diesen Tod ziehest du deiner Würde vor,“ rief der König aus, „bist du wohl bei Sinnen?“ — Phusikius: „Wohl bin ich bei Sinnen, o König! aber „ich bin ein Christ, darum scheint mir der Tod bei „fester Zuversicht auf Gottes Erbarmungen allen Ehren, „die du mir geben kannst, weit vorzuziehen.“

Wüthend verurtheilte ihn Sapor zu einer schrecklichen Todesstrafe. Der Hals ward ihm von den Henkern durchschnitten, und die Zunge ihm ausgerissen. In dieser unerhörten Qual athmete er den Geist aus. Er hatte eine Tochter, welche sich der Jungfrauschafft gewidmet; auch diese ward herbeigeführt und zum Tode verurtheilt 9).

Der heil. Simeon starb am 17. April 341, und so ward sein Verlangen, am Tage der Todesfeier Jesu Christi zu sterben, erfüllt. Der heil. Maruthas hat die Ueberbleibsel des heil. Bischofs und anderer Märtyrer dieser Verfolgung gesammelt, und sie in die Kirche seines bischöflichen Sitzes in Mesopotamien gebracht, welcher nachher den Namen Martyropolis (Märtyrerstadt) bekam. Unser Heiliger steht unterm 21. April im römischen Martyrologium; in den Menden der Griechen aber unterm 17. desselben Mondes. Das Menologium des Kaisers Basilius feiert sein Andenken am 14 April.

9) Joseph Assemani, in *Calend. univ.*, tom. VI, p. 259, gibt ein Verzeichniß aller Märtyrer, welche in Persien unter den sasanitischen Königen gelitten haben, und deren Namen in den Martyrologien unterm 17. April vorkommen.

Der sel. Eberhard,

Abt des Prämonstratenser-Klosters Marchthal,
in Schwaben.

Dieses Kloster, welches auf einer schönen Anhöhe zwischen Niedlingen und Ehingen in Schwaben liegt, und etwa um das Jahr 1000 von den Herzogen Hermann von Schwaben, Vater und Sohn, gestiftet worden, gehörte anfänglich sieben weltgeistlichen Chorherren, ward aber nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts, wegen vernachlässigter gottesdienstlichen Verrichtungen dem Prämonstratenser-Orden abgetreten ¹⁾. Der erste Vorsteher

1) Dieses veranlaßte eine fromme Gräfin, Elisabeth, Tochter des Grafen Rudolph von Bregenz, welche nach eingegangenem Ehebündniß mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, der über die Gegend von Marchthal zu gebieten hatte, ihren Gemahl durch öftere Bitten aufforderte, er möchte dieses Gotteshaus auf eine der Ehre des Herrn und der Religion entsprechendere Weise herstellen lassen; — da nun zu jener Zeit der Orden des heil. Norbertus in allgemeinem Rufe der Heiligkeit stand, beehrte man aus dem Kloster Roth einige Mönche für Marchthal, was auch ohne Verzug bewilligt wurde, und so ward dieses Stift in eine Prämonstratenser-Probstei umgewandelt. Dieses geschah 1171 zufolge eines Gelübdes, nachdem besagter Rudolph in einem hartnäckigen Gefechte, das sich wegen der Dotation seiner Gemahlin Elisabeth zwischen ihm und dem Grafen Welfo, Oheim seiner Gemahlin mütterlicher Seits, entsponnen, unweit Tübingen davon getragen hatte. — Einen Auszug aus der auf diese Stiftung Bezug habende Urkunde, welche Rudolph an die Mönche von Roth erlassen hat, hier zu lesen, wird nicht unwillkommen seyn:

desselben war Eberhard, aus dem Kloster Roth, den der dortige Abt Otteno mit einigen Mönchen von erprobter

« Nachdem wir, » sagt Rudolph, « mit dem Beistande
 « der göttlichen Gnade über unsere Feinde (Welfo und sei-
 « nen Anhang), die uns und unser Land mit Krieg überzogen,
 « einen höchst erwünschten Sieg davon getragen, und wir auch
 « durch unsere Briefe dieses Verlangen ausgedrückt haben,
 « daß wir nämlich zum Lobe und zur Ehre Gottes, dem wir
 « das Waffenglück über unsere Widersacher verdanken, mit
 « ausgezeichnet frommen und tugendhaften Männern aus eu-
 « rer Mitte, so der Allgütige es zulasset, ein Prämonstra-
 « tenses-Kloster zu stiften gedachten, und wir euch zu diesem
 « Werke geneigt und bereitwillig fanden, jedoch mit dem Vor-
 « bedinge, daß wir das zu diesem Zwecke bestimmte, aber
 « zerfallene und von nun herzustellen Kloster Marchthal
 « mit gehörigen Einkünften und Freiheiten beschenken, und
 « wir, um der Ehre und des Aufblühens der Gemeinde wil-
 « len, auf unsere desfallsige Gerechtsame über dasselbe sofort
 « Verzicht leisten.... so übergeben wir, zur Ehre des Apo-
 « stelsfürsten Petrus, Patrons des benannten Klosters March-
 « thal, demselben als Stiftung die Kirche von Bilingen mit
 « aller Gerechtsame, die Pfarrkirche im Dorfe Marchtel mit
 « jener von Wachingen und Ambra, nebst Gerechtsamen und
 « Einkünften besagter Kirchen, wie auch Fischfang im vor-
 « befließenden Donauflusse von Ruinburg bis Hohenwarth ic. »
 Diese Urkunde ist datirt von Lustenau *MCLXXI, VII. Idus
 Julii.*

Der Pabst Celestin III. bestätigte 1192 diese Stiftung. Marchthal war eine Probstei bis 1418, wo auf dem Concilium von Constanz der Probst Heinrich Meerstetter zum ersten Abt erklärt wurde. Der Abt desselben war in der Folge Reichs- und schwäbischer Kreisstand und hatte das Directorium auf der schwäbischen Prälätenbank. Seinen Namen findet man bei den Unterschriften der Reichsabschiede von 1500

Zugend und Festigkeit an die neue Pflanzstätte sandte 3. Dieser ehrenvollen, aber auch mit schwerer Verantwortlichkeit verbundenen Stelle hatte er sich schon früher würdig gemacht, durch seine Demuth und seinen unbedingten Gehorsam, und der Erfolg lehrte, daß die Wahl nicht glücklicher hätte ausfallen können: denn bald blüheten in seiner Genossenschaft alle Beispiele der Tugend und Gottseligkeit auf. Nur Schade, daß er seiner Gemeinde nicht lange vorleuchtete, denn schon im Jahre 1179 den 17. April, rief ihn der Herr von dieser Welt ab. Sein Leichnam ward nach einigen Jahren unverwest gefunden, und in das Bethaus des heil. Johannes übertragen.

Vergl. das Leben des Seligen, das Henschenius und Papebroch nach einer bewährten Handschrift von Marchthal, unterm 17. April, tom. II, p. 502 et seqq., abgedruckt und mit Anmerkungen begleitet haben.

Der sel. Rudolph,

ein von den Juden zu Bern gemarterter Knabe.

Unter dem Pabste Honorius IV. und dem Kaiser Rudolph I. haben die Juden zu Bern, in der Schweiz, aus Haß gegen den christlichen Namen, einen katholischen Knaben, Namens Rudolph, heimlich entführet, ihn eingesperrt in einen unterirdischen Behälter eines reichen

zu Regensburg, 1510 zu Augsburg, 1512 zu Köln, 1521 zu Worms und 1654 zu Regensburg. — Vergl. Merian, *Topogr. Suev.* und Caspar Bruschius, *Genealogia Monasteriorum Germaniae.*

2) Er stammte aus dem Geschlechte der Edeln von Wolfseg g

Hebräers und nach den grausamsten Martern getödtet. Allein das unschuldige Blut schrie um Rache zum Himmel und der schwarze Frevel ward bald zur Offenkunde gebracht. Man hatte nämlich gegründeten Verdacht auf die Mörder; es wurden Untersuchungen angestellt, man entdeckte den Leichnam noch ganz mit Blut übervonnen, und gab ihn den trostlosen Eltern des Kindes zurück. In einer Versammlung von Priestern und anderer weisen Männer ward sogleich beschossen, Rudolph sey als wahrer Märtyrer gestorben, und müsse demnach in die Hauptkirche begraben werden. Diesemnach ward er beigesezt am Kreuzaltare, der gleich den Namen Rudolphs altar bekam, und eine Menge Gläubige anzog. Dieses geschah im Jahre 1287.

Die schuldig befundenen Missethäter wurden auf Befehl des Senates eingekerkert und gerädert. Die übrigen Juden, die von diesem Frevel Kenntniß gehabt und sich demselben nicht widersezt hatten, wurden des Landes verwiesen, und kein Jude durfte mehr in der Stadt sich aufhalten.

Im Jahre 1440 ward obige Kirche niedergerissen und auf demselben Plage eine weit prachtvollere aufgeführt; bei dieser Gelegenheit ward der Leib des jungen Blutzengen erhoben, in einen bleiernen Sarg gelegt, und unter den Kreuzaltar verschlossen. Viele Fromme wallfahrteten Andachts halber dahin, und empfahlen sich der Fürbitte des Märtyrers. Als aber im sechzehnten Jahrhundert Calvin's Irreligion in Bern Eingang gefunden, wurden die Altäre zertrümmert, und Alles, was auf Heiligenverehrung Bezug hatte, verschleudert oder zerschmettert, wobei auch der Sarg des Heiligen entweiht, und in die

Erde versenkt wurde. — Seinen Namen findet man in mehreren Martyrologien, z. B. bei Canisius, Gratepolius ¹⁾, Heinrich Murer ²⁾. Aus letzterem Schriftsteller haben wir unsere Berichte geschöpft.

Sieh die Bollandisten.

1) *De Sanctis Germaniae, Coloniae, 1592.*

2) Ein Berner Karthäuser, in seiner Sammlung der Schweizer Heiligen, 1648.

18. April.

Der heil. Apollonius,
 Vertheidiger der christlichen Religion,
 Märtyrer.

(Gezogen aus Eusebius, *Hist.*, 1. 5, c. 21; aus dem heil. Hieronymus, *Catal.*, c. 42; aus Tertullian, *Apolog.*)

Jahr 186.

Marc-Aurel hatte die christliche Religion aus Eifer für das Heidenthum verfolgt. Sein Sohn Commodus, welcher ihm 180 nachfolgte, war, obgleich sehr lasterhaft, weniger grausam gegen die Jünger des Erlösers; er begünstigte sie sogar wegen Marcia, die er mit dem Titel Kaiserin beehrte. Diese Matrone glaubte zwar nicht an Jesus Christus; sie nahm sich aber um die christliche Religion an, weil die Lehren derselben ihr bewunderungswürdig schienen. Bei diesem Ruhestand sah die Kirche die Zahl ihrer Kinder ungemein sich vermehren. Mehrere Personen aus den vornehmsten Familien reiheten sich unter die Fahne des Kreuzes. Unter die Zahl derjenigen, welche die Abgötterei abgeschworen hatten, zählte man auch den Senator Apollonius.

Dieser Neubekehrte stand in hohem Rufe wissenschaftlicher Kenntnisse und philosophischer Weisheit. Kaum hatte er die Wahrheit erkannt, als er mit gleichem Eifer und Erfolge die heilige Schrift studierte. Er widmete sich ruhig der Ausübung guter Werke, als einer seiner Slaven, mit Namen Severus, bei Perennis, dem Präfecten

der prätorianischen Cohorten, ihn als Christ anklagte. Da das Gesetz Marc-Aurel's, die Christen des Glaubens wegen anzuklagen, bei Todesstrafe verbot, wiewohl er die gegen dieselben früherhin gegebenen Gesetze nicht aufhob; so ward auf Befehl des Perennis der Angeber des Apollonius mit dem Tode bestraft. Den Apollonius aber bat der Präfekt inständig, das Christenthum zu verlassen, auf daß er sein Leben und Vermögen erhalten möge. Der Heilige gab ihm aber durch seine Antworten zu verstehen, daß er niemals vom Glauben abfallen werde. Da seine Standhaftigkeit unerschütterlich war, verwies Perennis die Sache an den Senat, damit da der Bekenner Rechenschaft von seinem Glauben ablege. Apollonius hielt im öffentlichen Senate eine schöne Rede, wie uns Eusebius berichtet, mit der Bemerkung, er habe die Bertheidigungsrede des Apollonius in seinem Buche von den Geschichten der alten Märtyrer aufbewahrt. Schade daß diese Schrift nicht auf uns gekommen ist! Der heil. Hieronymus, welcher sie gelesen hatte, versichert, daß darin Beredsamkeit und Gründlichkeit mit tiefer Kenntniß der geistlichen und weltlichen Wissenschaften vereint wären ¹⁾.

Da der heil. Apollonius im Bekenntnisse seines Glaubens beharrte, ward er vom Senate zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Sein Märtyrertod ereignete sich gegen das Jahr 186 ²⁾.

1) Eben der heil. Hieronymus hat uns mehrere Umstände von Apollonius erhalten, unter andern, daß er ein Senator gewesen. Sieh *Script. Eccles.*

2) Nichts ist seltsamer als die Gerechtigkeitspflege der Römer gegen die Christen. Einen Beleg davon hat man in dem

Nur die christliche Religion kann in dem Menschen den Entschluß hervorbringen, sein Leben für die Wahrheit

Beschlusse Marc-Aurel's, von welchem wir oben geredet haben, und in der Antwort Trajans an Plinius den Jüngern, welcher die Christen aufzusuchen verbot, und zugleich befahl, dieselben zu verurtheilen, wenn sie ihrer Religion wegen vor Gericht gebracht würden. « Welche Ungerechtigkeit! » rief Tertullian (*Apol.*, c. 2.) bei dieser Gelegenheit aus. « Woher kommt's, daß ihr euch selber widersprechet? Wenn ihr dafür haltet, daß wir gestraft werden sollen, warum billigt ihr nicht, daß man uns auffucht? und wenn euch dünket, daß wir nicht aufgesucht werden dürfen, warum sprecht ihr uns nicht los? Quid temetipsum censura circumvenis? Si damnas, cur non et inquisis? Si non inquisis, cur non et absolvis? »

Wir wollen dem Kaiser Marc-Aurel keineswegs moralische Tugenden, und mehrere andere Eigenschaften eines großen Fürsten, abstreiten; allein bei all seiner angeblichen Mäßigung, liebte er die Christen durchaus nicht, wie man aus einem Werke ersieht, das er geschrieben, und welches auf uns gelangt ist. Uebrigens lag in seiner Gemüthsart eine gewisse Schwäche, die sich nicht wohl mit seiner gepriesenen Weisheit vereinbaren läßt. Seine Liebe zur Philosophie artete in eine lächerliche Schwärmerei aus. Oder war es nicht sonderbar, einen römischen Kaiser zu sehen, der in einem schon hohen Alter mit dem Buche unterm Arme, wie ein Schüler, des Seneca's Vorlesungen über die Philosophie besuchte. Nach dem wunderbaren Sieg, den er 174 über die Quaden erfochten, erließ er ein Decret zu Gunsten der Christen; es brachte aber die ganze Wirkung nicht hervor, die man sich davon versprechen mochte. Wenn Commodus, sein Sohn und Nachfolger, die Christen nicht verfolgte, so überließ er sie doch ganz wehrlos dem Senate, der sie haßte. Es gab sogar von Natur friedfertige Kaiser, die sich nur darum gegen die Christen

zu opfern. Hieran erkennt man den Finger Gottes, der in der Schwäche die Kraft seiner Gnade offenbart. Wenn

zu erklären schienen, um die Zuneigung des Senates, der noch immer großen Einfluß hatte, dadurch zu erwerben. Der Zweck dieser Bemerkungen war, zu zeigen, daß es allzeit Märtyrer gab, sogar unter jenen Kaisern, die nicht als Verfolger angesehen werden.

Gegen die Wahrheit der Geschichte des heil. Apollonius wendet man ein, es sey nicht glaublich, daß sein Slave ihn angeklagt habe. Wie, sagt man, wie hätte sich dieser Slave zu einer solchen, mit Todesstrafe belegten Handlung, entschließen sollen? Hierauf erwiedern wir: 1) Es ist möglich, daß der Angeber nichts von dem Edicte des Kaisers wußte, oder wenigstens sich überreden mochte, er habe nichts davon zu befürchten. 2) Die Hoffnung, die Freiheit oder sonst eine Belohnung zu erhalten, konnten ihm Muth und Kühnheit einflößen. 3) Vielleicht auch ermunterten ihn angesehene Heiden, und spiegelten ihm ihren Schutz vor, im Falle man ihn belangen sollte. 4) Es ist höchst wahrscheinlich, daß er dadurch einigen vornehmen Personen gefallen wollte; man weiß, daß dergleichen Leute Angeber der Art gar nicht verschmähen. Dieß sind zwar nur Muthmaßungen, aber sehr einleuchtende Muthmaßungen. Uebrigens haben wir das, was wir über den heiligen Apollonius gesagt haben, aus den reinsten Quellen geschöpft.

Um wieder auf die Angeber zurückzukommen, so ist bekannt, daß ihre Umtriebe und Meineide sie zu Rom verhaßt machten. Tacitus nennt sie ein Volk, das zum Untergange der Menschen erfunden und nie genug durch Strafen in Zaum gehalten worden. *Genus hominum publico exitio repertum, et poenis nunquam satis coercitum.* Titus, Nerva und Trajan hatten die strengsten Verordnungen wider sie ergehen lassen; und als man von dem heil. Cyprian verlangte, er sollte die Priester von Carthago

wir, gleich den ersten Christen, durch einen untadelhaften Lebenswandel unsere Religion vertheidigen, und in ihrer ganzen Erhabenheit darstellen würden, so müßten wir ihr bald die Herzen der Ausschweiflinge und der Ungläubigen gewinnen. Möchten wir doch durch unsere Vergernisse und Unordnungen nicht selbst ihnen Anlaß geben, unsern Glauben zu lästern! Statt jenes entzündenden Tugendglanzes, den die Christen der Urkirche allenthalben um sich her verbreiteten, umbunkelt uns dermalen der Schatten der Sünde und des Todes. Der Widerspruch, der zwischen unserm Betragen und unserm Glauben so schneidend hervorsteht, ärgert die Schwachen, bestätigt die Wohlüstigen in ihren Unordnungen und gibt den Gottlosen Waffen in die Hand gegen unsere heilige Religion. « Entsagen wir dem Glauben, oder ändern wir unsere Sitten, » sagt ein alter Kirchenvater.

namhaft machen, antwortete er, die Angeber seyen, vermöge der römischen Gesetze, der Strafe unterworfen.

In gegenwärtigem Falle konnte der Senat den heil. Apollonius verdammen, zufolge eines Beschlusses des Kaisers Trajan an Plinius den Jüngern, oder der ältern Edicte, welche noch nicht außer Kraft gekommen waren; allein er wollte den Sclaven doch bestrafen, um die Ankläger abzuschrecken.

Der heil. Wicterp, Bischof von Augsburg.

(Aus dessen Lebensbeschreibung bei Stengel; MATTHARI RADERI, *Bavaria Sancta*, p. 49 etc.; und P. Placidus Braun's Geschichte der Bischöfe zu Augsburg, IV Bde. 1813-15, und Geschichte der Kirche und des Stifts der Heiligen Ulrich und Afra in Augsburg, 1817. S. 89 u. folg. Doch können wir diesen Schriftstellern nicht in Allem folgen, wie wir weiter unten zeigen werden. Sieh auch Legende der Heiligen in Baiern, wo S. 75 ein Abriss der Lebensbeschreibung des Heiligen steht.)

Der heil. Wicterp ¹⁾ ist, nach den augsburgischen Jahrbücher von Epfach ²⁾, in einer Lochgend zwischen Landsberg und Schongau, zur Welt gekommen: jedoch konnte sein Geburtsjahr noch nicht ausgemittelt werden. Er soll zuerst Abt im Kloster Ellwangen, dann Bischof zu Neuburg gewesen seyn; wahrscheinlich aber ist er im J. 736 oder 738 auf den Bischofsitz von Augsburg erhoben worden ³⁾. Da der nördliche Theil seines Sprengels von sehr

1) Auch Wichpert, und abgekürzt, wie es im Mittelalter zu geschehen pflegte, Wigo oder Wicho.

2) Lateinisch *Eptaticum*. Von Raderus wird unser Heiliger *Cultor Eptatici* genannt.

3) Es geschieht von ihm unter dem Namen Wigo schon Meldung in einem Schreiben des Papstes Gregor III. an die Bischöfe Deutschlands vom J. 739, in welchem er ihnen den heil. Bonifacius, der in Baiern vier Bisthümer errichten sollte, anempfahl. Sieh *Epistolas S. BONIFACII*, edit. à STEPH. ALEX. WÜRDWEIN. Moguntiae 1789, pag. 97. — Als um das Jahr 745 Mainz zur Metropolitankirche erhoben und der heil. Bonifacius zum Erzbischof erwählt worden, kam auch die Diocese Augsburg, etwa um das Jahr 751 unter Mainz.

großer Ausdehnung war, mußte er an das eben im J. 741 von dem heil. Bonifacius gegründete Bisthum Eichstädt das Sualefeld abtreten. Unter ihm und zum Theil, wie es scheint, unter seiner Leitung, stifteten im J. 740 die drei Brüder Lantfried 4), Waldram und Eliand auf ihren Gütern zu Benedictbeuern am Kochelsee, zu Schleichdorf und Stafelsee Kirchen und Klöster, und versahen sie mit tugendhaften Mönchen.

Wicterp hielt sehr auf die reinste Sittlichkeit der ihm untergebenen Geistlichen, wie auch auf strenge Zucht in den Stiften und Klöstern; um aber seinen heil. Zweck desto sicherer zu erreichen, machte er sich zur strengsten Pflicht, in allen Tugenden zuerst vorzuleuchten und sich als wahrer Führer seiner von Christo ihm anvertrauten Herde zu bewähren. Er starb den 18. April in der letzten Hälfte des achten Jahrhunderts 5), und wurde in der

4) Dieser wurde Abt von Benedictbeuern, stand dem Kloster fünf und zwanzig Jahre vor und entschlief selig im Herrn den 10. Juli 765. Wicterp hat ihn selbst bestattet.

5) Die Geschichtschreiber sind nicht einig in Angabe des Todesjahres. Bernard Hertfelder oder Hartsfelder, *Basilica SS. Udalrici et Aerae*, läßt ihr sterben im J. 662; Stengel und Rhamm, *Comment. rer. August.*, part. I., im Jahr 755; der Katalog der augsburger Bischöfe, *Notit. Litter.*, tom. III, pag. 189, im J. 782, und Gassar in seinen *Annales August.*, bei Freher, im J. 791. Der durch seine gelehrten Forschungen um die Kirche von Augsburg sehr verdiente Vater Placidus Braun verwirft in seiner Geschichte der Kirche und des Stifts der h. Ulrich und Aera alle diese Angaben und spricht sich für das Jahr 768 aus. Auch wir träten dieser Meinung gerne bei, wenn sie sich nicht ganz allein auf das Leben des heil. Magnus angeblich verfaßt von Theodor, einem Jünger des Heiligen, stützte.

Laurentiuskirche zu Epsach begraben. Dasselbst blieb er über zweihundert Jahre, bis ihn der Bischof Heinrich

Allein, so wie sich diese Lebensgeschichte bei Canisius, Surius, Goldast etc. befindet, trägt sie alle Merkmale der Unechtheit, wie wir beim Leben des heil. Magnus unterm 6. September des breitem nachweisen werden. Daher zerfällt auch Alles, was darin von dem Zusammentreffen des heil. Wicterp's und des h. Mang's zu Epsach u. a. m. gesagt wird, wie auch daß Mang von dem Könige Pipin, auf Verwendung des heil. Bischofs, den Ort Füssen an den jüdischen Alpen zur Erbauung eines Klosters erhalten haben soll. Der König Pipin starb 768; Carlus 646 und dessen Jünger Mang wahrscheinlich im Jahr 665 oder auch noch früher: er konnte also keine Schenkung erhalten von Pipin, der ein Jahrhundert später lebte. Unterm 6. September werden wir noch andere Spuren der Verfälschung der Lebensbeschreibung des heil. Mang's aufdecken; denn dieselbe enthält so viele widersprechende Thatsachen, daß sie beim ersten Anblick gegründeten Verdacht erregen muß. Mochte auch der Genosse des Heiligen einen Abriß seines (des heil. Mang's) Lebens entworfen haben; so ist wenigstens gewiß, daß von einer fremden Hand später unrichtige Einschaltungen in denselben gemacht worden sind.

Die Bollandisten suchen (tom. II. April. 549.) obigen Widerspruch der Zeitrechnung dadurch zu heben, daß sie sagen, es dürfe hier nicht der König Pipin oder der Kurze, Stammvater der Carolinger, sondern es müsse ein anderer Pipin verstanden werden; und sie erklären sich für dessen Urgroßvater, den sel. Pipin von Landen. (Vergl. was wir unterm 21. Februar über denselben mitgetheilt haben). Allein dieser starb schon 640: Wicterp, der im folgenden Jahrhundert blühte, konnte daher keine Reise zu ihm unternehmen. Auch bleibt die Schwierigkeit, wenn man zu Pipin von Heristall, der Dicke genannt, seine Zuflucht nimmt; denn auch dieser ist zu frühe gestorben (nämlich 714, im Schlosse Jopil, unweit Lüttich), als daß die, wegen des heil. Mang's oder Magnold's, angeblich von dem augsbürger heil. Bischofe unternommene Reise sich damit vereinbaren ließe.

erheben und nach Augsburg in die Kirche der heil. Afra übersetzen ließ.

Besondere Erwähnung verdient noch die selige *Herluca*, die zu Anfange des zwölften Jahrhunderts in Espach als Klausnerin lebte, nachdem sie harte Prüfungen ausgehalten hatte. Sie war eine große Verehrerin des heil. *Wicterpus*, und, nach dem Zeugnisse eines gleichzeitigen Schriftstellers ⁶⁾, ward sie von demselben mit mehreren Erscheinungen beehrt. Die Bollandisten feiern ihr Andenken mit jenem des heil. Bischofs *Wicterp*.

Vergl. die Bollandisten, tom. II, *April.*, wo sie weitläufig von dieser seligen Dienerin Gottes handeln.

Der heil. Perfectus, Priester und Märtyrer zu Cordova.

Dieser Heilige, gebürtig aus Cordova in Andalusien, wurde in aller Frömmigkeit von den Priestern, welche der Kirche des heil. *Aciscus* vorstanden, aufgezogen. Man unterrichtete ihn in der schönen Litteratur, und in den Wissenschaften, welche von den Arabern betrieben wurden ¹⁾; allein er verwandte seine Zeit nicht so sehr auf die weltlichen Kenntnisse, daß er nicht auch dem Studium der heiligen Bücher obliegen konnte. Nachdem

6) Paul von Bernried, ein Priester.

1) Spanien war damals unter der Herrschaft der Araber oder Sarragenen, denen nachgehends der Name Mauren beigelegt worden.

er wegen seiner Verdienste und Tugenden in den geistlichen Stand aufgenommen worden, unterwies und tröstete er mit großem Erfolge die Glaubigen, die unter dem Joche der Muhamedaner seufzten. Diese Letzteren weihten ihn dem Tode, um ihren falschen Propheten zu rächen, über dessen Leben und Lehre der Heilige sich eines Tages etwas freimüthig ausgesprochen hatte. Sie ergriffen ihn daher beim einstmaligen Austritt aus seiner Wohnung, und führten ihn als einen Gotteslästerer vor den Richter der Araber. Er ward in Bande geschlossen und in das Gefängniß geworfen. Die Muhamedaner bewahrten ihn auf, um ihn an dem Tage, an welchem sie nach ihrer Art die Ostern begehen, ihrem falschen Propheten als Weihopfer darzubringen.

Perfectus bereitete sich durch Gebet, Fasten und andere guten Werke zum Tode vor. Als der Festtag angebrochen war, schleppte man ihn auf das Mordgerüst, wo er den Todesstreich empfing, weil er abermals Jesus Christus bekannt und seinen Abscheu gegen Muhammed und den Koran ausgesprochen hatte. Die Christen nahmen seinen Leichnam und begruben ihn in die Kirche des heil. Aciscus. Sein Märtyrertod ereignete sich am 18. April 850 J. Der heil. Perfectus wird an diesem Tag im römischen Martyrologium genannt. Er wird nicht nur in Spanien, sondern auch in Frankreich verehret. Am 18. April wird ein feierliches Hochamt in der Cathedrale zu Paris zu seiner Ehre abgesungen.

Sieh bei denollandisten sein Leben, das der heil. Eulogius von Cordova, ein gleichzeitiger Schriftsteller, geschrieben hat.

2) Im Jahre 888 der spanischen Zeitrechnung, und im 29. der Regierung Abderrama's II.

Der heil. Werner, oder Wernherus,
ein Knabe, der von den Juden des christlichen
Glaubens wegen gemartert worden.

Dieser Heilige war bürtig aus dem Dorfe Mammerath in dem Erzstifte Trier. Obgleich ein Kind und selbst arm, hatte er doch ein so mitleidiges Herz, daß er seinen Tagserwerb den Armen reichte. Frühe schon zeichnete er sich aus durch kindliche Einfalt, bewunderungswürdige Demuth, englische Reinigkeit und eine Frömmigkeit und Gottesfurcht, die allgemeines Staunen erregte und ihm alle Herzen gewann, ausgenommen das seines Stiefvaters, der ihn auf alle Weise zu kränken und zu mißhandeln suchte, so daß er sich am Ende genöthigt sah, sich in fremde Dienste zu begeben. Er kam nach Ober-Wesel auf dem linken Rheinufer, zwischen Mainz und Coblenz, wo er sich bei Juden Arbeiten unterzog. Als am grünen Donnerstag der Knabe das heil. Abendmahl empfangen und nach verrichteter Andacht sich nach Hause begab, lockten ihn die Juden in eine Wohnung, wo sie ihn an die Füße aufhängten, um die heil. Hostie zu erhalten. Da sie aber ihre Absicht vereitelt sahen, mißhandelten sie das Kind auf die schauerhafteste Weise drei Tage lang. Dieses ward ein christliches Mädchen gewahr, und setzte den Schultheiß davon in Kenntniß: diesen aber bestachen die Juden, und warfen dann ihre Beute zur Nachtzeit in ein Schiff, um gegen Mainz hinaufzufahren, und dieselbe an einen verborgenen Ort zu bringen. Allein die Rache Gottes verfolgte sie bald, daß sie bei Tagesanbruch nicht mehr weiter konnten; nach öfterm nutzlosen Versuche,

die Leiche in's Wasser zu versenken, warfen sie dieselbe in eine mit Gesträuch umgebene Höhle, unweit Bacharach bei dem nachherigen Winsbach. Sein Leichnam wurde sogleich entdeckt, und in der Kapelle des h. Cunibertus, bei obiger Stadt, ehrenvoll bestattet. Dieß geschah den 18. oder besser den 19. April des Jahres 1287. Seine Grabstätte verherrlichte Gott durch viele Wunder, die gerichtlich untersucht und bestätigt worden sind. Werner ist Bischof heiliger des Bisthums Trier, und das Landvolk in der Gegend zwischen Bingen und Coblenz, und auf dem sogenannten Hundsrück hat eine vorzügliche Andacht zu demselben.

Vergl. die Hollandisten, tom. 14, April, und das *Proprium Trevirense*.

Der heil. Galdinus, Erzbischof von Mailand.

Galdinus stammte aus Mailand von dem erlauchtem Hause la Scala, das in der italienischen Geschichte sehr berühmt ist. Er weihete sich frühzeitig dem Dienste des Altars, wozu er sich den Weg gebahnt hatte, durch das Studium der heil. Schrift, durch engelreine Sittenschuld, und durch stete Uebung aller christlichen Tugenden. Nachdem er den Priesterstand angetreten hatte, ward er nach einander Erzdiakon und Kanzler der Kirche zu Mailand. Die Erzbischöfe Bivald und Hubert theilten mit ihm die Bürde der Verwaltung ihres Sprengels, in welchem damals große Verwirrungen und Unruhen herrschten.

Nach dem Tode des Papstes Hadrian IV., im Jahre 1159, erwählte man zu seinem Nachfolger einen

Mann, der sowohl in der Gottesgelehrtheit, als in dem kanonischen Rechte sehr umfassende Kenntnisse besaß: nämlich Alexander III. Fünf Cardinäle, die seine Wahl nicht gut heißen wollten, gaben ihre Stimme dem Octavian, welcher den Namen Victor annahm: dadurch entstand eine Spaltung, welche die traurigsten Folgen nach sich zog. Der Kaiser Friedrich der Rothbart ¹⁾ erklärte sich für die Schismatiker, welche zu Rom seine Vorthelle erfochten.

Dieser Fürst war der Stadt Mailand überaus abgeneigt, weil sie das ausschließliche Recht behauptete, ihre Beamten zu wählen; als er nun noch sah, daß sie Alexander III. als den rechtmäßigen Pabst erkannte, stieg sein Unwille auf's höchste. Er belagerte sie mit einem zahlreichen Kriegsheere, und zwang sie nach einer Belagerung von zehn Monaten, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Seine Rache überschritt alle Schranken. Die Bewohner brachten kaum ihr Leben davon; die Stadt wurde geschleift und zerstört; der Sieger überfuhr sie mit dem Pfluge und säete Salz in die Furchen zum Zeichen der Verwerfung ²⁾.

1) Also genannt, weil er einen rothen Bart und rothe Haare hatte. Friedrich war ein Beförderer der Wissenschaften in Deutschland, verdunkelte aber auch durch mehrere tyrannische Handlungen den Glanz seiner schönen Eigenschaften, und den Ruhm, den er sich im Krieg erworben hatte. Er besaß sich ohne Ursache mit mehreren Pabsten; riß die Einkünfte der erledigten Beneficien an sich, maßte sich die Ernennung zu den Bisthümern an, und trieb mit den heiligsten Dingen öffentlichen Simoniehandel.

2) Der Kaiser bemächtigte sich 1162 der Stadt Mailand. Er ließ drei heil. Leiber, welche sich in der Kirche des heil.

Als Hubert, Erzbischof von Mailand, 1166 gestorben war, wurde Galdinus, obgleich abwesend, zu seinem Nachfolger erwählt. Der Pabst selber ertheilte ihm die heil. Weihe und ernannte ihn zum Cardinal und Legaten des heil. Stuhles. Der neue Erzbischof bot Alles auf, um den traurigen Ueberresten seiner Heerde Hülfe und Trost zu verschaffen. Er arbeitete mit Eifer am Auskreuten der Spaltung, und es gelang ihm auch wirklich nach seinem Wunsche in der ganzen Lombardei.

Die Einwohner von Mailand, sowohl an Geld als an Truppen von den lombardischen Völkern unterstützt, begannen ihre Häuser neu aufzuführen; und als der Bau vollendet war, zogen sie wieder in ihre Stadt am 27. April 1167. Der Kaiser machte sich alsbald wieder auf, um sie von neuem anzugreifen; seine Armee wurde aber von den Mailändern geschlagen. Diese Niederlage machte ihn etwas geschmeidiger, und er wagte es nicht, die vereinigten Kräfte der Lombardei, der Republik Venedig und ganz Italiens sich auf den Hals zu laden. Er dachte daher ernstlich an den Frieden; und in der Folge bewilligte er eine Unterredung mit dem Pabste, der in Venedig war. Die Sachen gediehen endlich dahin, daß er der Spaltung entsagte, und sich im Jahr 1177 mit dem heil. Vater vollkommen ausöhnte 3).

Eustorgius befannden, und die man für die drei Welfen aus Morgenland ausgab, nach Cöln bringen.

3) Einige Kreuzer haben in Betreff dieser Versöhnung behauptet, der Pabst Alexander III. habe dem Kaiser beim Eintritt in die Kirche des heil. Markus zu Venedig den Fuß auf den Hals gesetzt. Eine Thatsache der Art verdiente bewie-

Indeß erfüllte Galdin mit äußerster Gewissenhaftigkeit alle Pflichten eines treuen Hirten. Er trug ununter-

sen zu werden, und dieses wäre auch ohne Zweifel geschehen, wenn man Belege dafür hätte aufbringen können; allein es ist eine Verläumdung, welche die unbändige Sucht, den Namen der Päbste anzuschwärzen, ausgebrütet hat. Man wolle nachschlagen, was von sehr scharfsinnigen Geschichtsforschern hierüber gesagt worden, unter Andern von Baronius, Natalis Alexander, in *sect. 12, art. 19, in Alexand. III.*, und besonders von Pater Barre, welcher am Ende des fünften Bandes seiner allgemeinen Geschichte Deutschlands diese Thatsache sehr weitläufig und gründlich beleuchtet. Diese Gelehrten berufen sich vorzüglich auf das Stillschweigen der gleichzeitigen Schriftsteller, als da waren: Matthäus Parisiensis, Wilhelm von Tyrus, Rogerius von Hoveden, und Romuald, Erzbischof von Salerno. Dieser Letztere schrieb die Geschichte Alexander's III., und jene des Friedensvertrages zwischen diesem Pabst und dem Kaiser. Er wohnte diesem Vertrage selbst bei, wie auch dem Concilium zu Benedig und der Losprechung Friedrich's.

Uebrigens ist das Betragen, welches man Alexandernt andichtet, ganz vernunftwidrig; sogar steht dasselbe in grellem Widerspruche mit der außerordentlichen Sanftmuth, welche man jeder Zeit an diesem Pabst bemerkte. Man weiß, daß er mit großer Schonung den Afterspabst Johannes von Strume behandelte, als dieser dem Schisma entsagte.

Allein, erwiedert man, in Benedig ist ein Gemälde zu sehen, das die Verdemüthigung Friedrich's, wie auch den auf dem Meer von der Republik erfochtenen Sieg über Otto, Sohn dieses Fürsten und den von den lombardischen Städten über seine Armee zu Lande errungenen Triumph darstellt. Hierauf antworten wir: 1) ist dieses Gemälde nicht alt; 2) erlauben sich die Maler wie die Poeten oft Erdichtungen und Sinnbilder,

brochen das Wort Gottes vor; unterstützte die Armen mit wahrhaftiger Watergüte, und kam selbst ihren verschiedenen

ohne daß man dieß mißbillige; folglich wäre es lächerlich, wenn man hinsichtlich der Wahrheit einer Thatsache sein Urtheil nach der Einbildung der Dichter fällen wollte.

Selbst das Conversations-Lexicon getrauet sich nicht, dieser geschichtlichen Träumereien zu erwähnen, und der hierin gewiß unverdächtige Iselin, Art. Fridericus I. Barbarossa, sagt: „Anno 1177 wurde eine Zusammenkunft des Kaisers und des Pabstes zu Benedig angestellet, da die Friedenstractaten beschworen wurden. Hier fabuliren nun die neuern Scribenten, daß, als der kaiserliche Prinz Otto durch den venetianischen Admiral Zani zur See geschlagen und nach Benedig gefangen geführt worden, der Pabst dem gedachten Admiral einen Ring gegeben, welchen er in's Wasser werfen, und sich dadurch das adriatische Meer gleichsam vermählen sollte. Der Prinz wäre hiernächst auf Parole losgelassen worden, um dem Kaiser Friedensvorschläge in des Pabstes Namen zu thun, wodurch jener sich bewegen lassen, in Person nach Benedig zu gehen. Als er nun bei seinem Einzuge den Pabst vor der Marien-Kirche sitzend gefunden, hätte er ihm nach Gewohnheit die Füße küssen wollen, womit sich aber der Pabst nicht genügen lassen, sondern wäre dem Kaiser auf den Hals getreten, und hätte dabei die Worte des Psalmes gemißbraucht: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen. Als nun der Kaiser sich gegen den Pabst vernehmen lassen, wie er nicht ihm, sondern Petro zu Ehren dieses erdulde, hätte der Pabst geantwortet, daß es sowohl ihm als Petro zu Ehren geschehen müßte. Allein Alles dieses gründet sich, fährt Iselin fort, auf ein Gemälde, so noch bis dato zu Benedig zu sehen, darauf der Pabst vorgestellt wird, daß er dem Kaiser auf den Hals getreten. Es ist aber zu wissen, daß diese Gemälde zu selbigen Zeiten etwas gewöhnliches gewesen, wenn

Bedürfnissen zuvor. Er stellte die Kirchenzucht her, welche sehr im Verfall war, erstickte allen Samen der

man vorstellen wollte, daß eine Partei über die andere Vortheil gehabt, und Ueberwinder geblieben. Also liest man, daß, als Calixtus II. seinen Gegenpabst Burdinum gefangen bekommen, er denselben in einem Zimmer des lateranischen Pallastes unter seinen Füßen liegend abmahlen lassen; und doch ist bekannt, daß Calixtus Burdino niemals auf den Hals getreten. Eben solche Beschaffenheit hat es mit dem Gemälde zu Venedig von Friderico Barbarossa; worzu noch kommt, nicht allein das allgemeine Stillschweigen, sondern auch der klare Widerspruch der damaligen Scribenten, welche ausdrücklich melden, daß der Kaiser und der Pabst einander alle ersinnliche Ehre erwiesen und jener von diesem das *Osculum pacis* empfangen, ihm die rechte Hand gelassen, in die Kirche geführt, ihm, nach damaligem Gebrauch, den Steigbügel gehalten, auch dann ihm beim ersten Anblick aus Devotion zu Fuß gefallen, von ihm unverzüglich aufgehoben und geküßet worden. Der Umstand mit dem kaiserlichen Prinzen Ottonen ist auch falsch, weil Otton damals noch ein kleines Kind gewesen. » So weit der protestantische Geschichtschreiber. Dabei ist noch zu bemerken, daß er auf nachstehende Quellen zurückweist, als: *Acta Alex. III. apud Baronium ad an. 1177, n. 27 et seqq.*; OTTON DE S. BLAS. c. 23; GODEFR. VITERB., *part. 17, p. 519*; ROGER. DE HOVEDEN, *annal. anglic. sub Henric. II, p. 568 et seqq.*; ARNOLD. LUBEC., l. 2, c. 17; ALBERT. STAD. *et Chron. Mōnt. Seren. ad an. 1177*; URSPERG., *ad an. 1176, p. 227*; LABBEUS, *Bibl. tom. II.*; REMUS, HOFMANNUS, MAJUS, HEUMANNUS, *pecul. Dissertat.*; BERNEGGER, *Quaest. hist. polit.*; RUPERTI, *Observat. in Synops. Besold.*

NB. Alexander III. hat auch die Canonisation der Heiligen dem römischen Stuhle vorbehalten. Bormals hatten die Metropolitane dieses Recht. Die Canonisation des heil.

Entzweiung, und bewies großen Eifer, die Irrthümer der Katharer zu unterdrücken. Diese Ketzer waren eine Art Manichäer, welche die durch den Krieg entstandenen Unruhen benützt hatten, um sich in die Lombardei einzudrängen.

Unter den Tugenden, welche an dem Heiligen glänzten, bemerkte man vorzugsweise eine tiefe Demuth, in welcher er sich als den größten Sünder seiner Heerde ansah. Seine Gebetsliebe war nicht minder auffallend. Ohne Unterlaß flehte er zum Herrn, daß er seine Arbeiten segnen, und seine Gnaden sowohl über den Hirten, als über die Heerde ausgießen wolle. Nach seinen Unterhaltungen mit Gott, schien er ein ganz göttlicher Mensch zu seyn. Seine Worte begleitete eine Kraft und Salbung, der nichts zu widerstehen vermochte; sie erregte Unruhe und Zerknirschung in den verhärtetsten Herzen.

Der Eifer für das Heil der Seelen war in dem Heiligen so groß, daß er selbst die Abnahme seiner Kräfte kaum wahrte. Obgleich er zu schwach war, das heilige Messopfer am Sonntage in der Ostersoctav darzubringen, wollte er doch das Wort Gottes verkündigen. Nach dem Verlesen des Evangeliums bestieg er die Kanzel, und hielt eine lange Predigt, die er mit vielem Feuer vortrug; er hatte sie aber nicht so bald geendigt, als er in eine Ohnmacht fiel, aus der er nicht wieder zu sich kam. Man ließ ihn während der übrigen heiligen Messe im Chor, und gegen das Ende derselben verschied er am 18. April 1176, mitten unter seiner Geistlichkeit und seinem Volke.

Walthar von Nontoise, welche 1153 durch den Erzbischof von Rouen statt gefunden, ist das letzte Beispiel der Art.

Sein Tod ward allgemein betrauert, indem Jeder einen Vater zu verlieren glaubte. Gott machte die Heiligkeit seines Dieners durch Wunderwerke kund. Der heilige Galдин wird in den alten Brevieren von Mailand gefeiert, und kommt an diesem Tage auch im römischen Martyrologium vor.

Sieh seine beiden Leben, die alle Merkmale der Echtheit haben, nebst den Anmerkungen des P. Henschenius, April. tom. II, p. 593.

19. April.

Der heil. Leo IX.,
Pabst.

(Gezogen aus den Beschlüssen der Kirchenversammlungen; aus dem Leben des heil. Pabstes, das mit großer Treue von Wibert, Erzdiakon von Toul, seinem Freunde, geschrieben worden ¹⁾; aus einer im vierzehnten Jahrhundert von dem Cardinal von Arragonien verfaßten Lebensgeschichte; aus der Geschichte der Einweihung der Kirche des heil. Remigius zu Rheims, verfaßt von Anselmus, einem Mönche dieses Klosters, und betitelt: *Itinerarium Leonis IX.*, ap. *Mabill. Annal.*, tom. VIII, und besonders aus dem noch ungedruckten dritten Bande der *Histoire de l'Eglise de Strasbourg etc.* von Abbé GRANDIDIER, welcher in Betreff der Lebensgeschichte des h. Pabstes Leo IX. alle Denkmale und Urkunden, die er im Elsass gefunden, gesammelt hat.)

Jahr 1054.

Bruno, welcher den Namen Leo IX. annahm, als er auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben worden, war

1) Dieses Leben findet man bei Sirmond, Duchesne, Henschenius, Mabillon, Eccard, Muratori u. a. m. Der Abbé Grandidier hat davon ein sehr altes Manuscript aufgefunden, dessen Schreibart aus dem eilften Jahrhundert ist und welches in der öffentlichen Bibliothek zu Bern aufbewahrt wird, num. 292. Dieses Manuscript endigt mit den Worten: *Explicit vita beatae memoriae Leonis, qui et Bruno dicitur; presedit primum Leuchorum ecclesiae.* Am Anfange steht eine Figur, welche Leo IX. vorstellt, wie er eine Kirche weiht, welche ihm der Abt Marinus mit dem Epitaphium: *Leo papa, Marinus abbas*, darreicht.

ein geborner Elsässer. Das Haus, aus welchem er entsproß, stammte in gerader Linie von Atticus oder Adalricus ab, welcher im siebenten Jahrhundert Herzog von Elsaß gewesen war.

Hugo IV., Graf von Nordgau oder Niederelsaß, Bruno's Vater, war ein Geschwisterkind Conrad's des Saliers 3). Heilwig, seine Mutter, war einzige Tochter und Erbin Ludwig's, Grafen von Dagsburg oder Dabo. Hugo und Heilwig bewohnten gewöhnlich das Schloß Egisheim unfern Colmar, oder jenes von Dabo, das auf einem hohen Felsen in den vogesischen Gebirgen, im Niederelsaße, liegt. Sie waren eben so sehr durch Kenntnisse und Tugend, als durch ihren Adel ausgezeichnet. Sie verstanden beide vollkommen die romanische, wie auch ihre Muttersprache, die Deutsche 4). Sie erwarben sich gleichfalls hohen Ruhm durch ihre Freigebigkeit gegen die Klöster: die Abteien Hesse im Bisthum Metz, und Woffenheim im Bisthume Basel, haben sie als ihre Stifter angesehen.

Hugo und Heilwig zeugten nebst Bruno noch Gerhard 5) und Hugo, von welchen Einer Graf von

2) Adelheid, väterlicher Seite Base Hugo's IV., hatte sich mit dem Herzog von Franken, Hezilo, vermählt, aus welcher Ehe der Kaiser Conrad entsprossen.

3) Et pater ejus natione *Teutonicus* . . . in patria lingua atque latina disertissimus: mater quoque latina, aequae utriusque linguae perita, sagt Wibert.

4) Der Graf Gerhard kam 1038 um's Leben. Die Geschichtschreiber haben ihm von jeher nur drei Kinder gegeben, nämlich Gerhard II., Graf von Nordgau, ohne Nachkommenschaft gestorben; Heilwig, Erbin der Grasschaft Egisheim, welche Gerhard, ersten Grafen von Baudemont

Niederelsaß und der Andere Graf von Egisheim und Dagsburg waren. Auch bekamen sie fünf Töchter: Adelheid, welche Hermann, Grafen von Ebeswald oder Eiderwald 5), heirathete; Bigela, die sich mit Hartwig, Grafen von Calw, vermählte; Udila und Gebba, welche Aebtissinen wurden, — die Eine zu Woffenheim, die Andere zu Rütz; die Fünfte, deren Name unbekannt geblieben, ward an Ernst, Herzog von Elsaß und Schwaben, vermählt.

Bruno kam zur Welt den 21. Juni 1002, nach Einigen auf dem Schlosse Egisheim, nach Andern zu Woffenheim. Wibert, ein gleichzeitiger Schriftsteller, läßt ihn an den Gränzen von Elsaß geboren werden. Viele geben ihm das Bergschloß Dabo zum Geburtsort. Nahe bei dieser Burg ist ein Hügel, der annoch Leonenberg 6), von dem Namen unsers Heiligen, heißt; auch

(*Vadani mons*, Bobansberg) heirathete, und Spanehild, Erbin von Dagsburg, welche an Bollmar, Grafen von Meß, vermählt wurde. Der Abbé Grandidier hat aus den Urkunden des Herrn von Rivas, aus alten Documenten und aus dem Zeugnisse der gleichzeitigen Schriftsteller, bewiesen, daß Beraldus oder Beroldus, welcher unzweifelbar der Stammvater des Hauses Savoyen ist, einer und derselbe sey mit dem Grafen Gerhard, ältesten Bruder des heil. Leo's IX., und Vater Humbert's, Grafen von Elsaß und Aosta oder Avosta (das Land der alten Salasier in Savoyen) und ersten Grafen von Maurienne.

5) Arduenna Sylva, Ardennenwald.

6) «*Munitionis ibi factae (bei Dagsburg) vestigia supersunt haud levia, et quidem in vicinia montis, qui a Leone IX. Pontifice, in Castro Hugonis comitis, patri ejus, ibidem nato, Mons Leonis, etiamnum appellatur.*»

besindet sich daselbst eine kleine, ihm geweihte, Kapelle, in welcher er getauft worden seyn soll.

Bruno zeigte von Jugend auf sehr glückliche Tugendanlagen; er verdankte diese Liebe seiner Mutter, welche ihn, gegen die damalige Gewohnheit der adeligen Frauen, selbst nähren wollte. Als er das fünfte Jahr erreicht hatte, übergaben ihn seine Eltern dem Bischof von Toul, mit Namen Berthold, welcher denselben in den Grundsätzen der Religion und in den schönen Wissenschaften heranbildete. Bruno entsprach vollkommen der Sorgfalt seiner Lehrer. Kaum hatte er seine ersten Studienjahre zurückgelegt, als ihn Berthold zu einer Kanonicatsstelle seines Domes beförderte. Der junge Domherr führte das erbaulichste Leben; vertheilte seine ganze Zeit zwischen Gebet, Lesung guter Bücher und der Erlernung der geistlichen Wissenschaften. Die Stunden, welche die übrigen Kanoniker den Ergötzlichkeiten widmeten, brachte er im Besuche der Spitäler und im Unterrichte der Armen zu. Nachdem er zum Diakon geweiht worden, erhielt er den Ruf an den Hof des Kaisers Conrad, welcher ihm sein ganzes Zutrauen schenkte. Er bewährte da eine seltene Gewandtheit in Führung der Geschäfte, lag aber auch zugleich den Uebungen der christlichen Frömmigkeit getreulich ob, und ließ nicht im Geringsten von seiner gewohnten Bußstrenge ab.

SCHOEPELINUS, *Alsatia illustrata*. Doch dieses sind bloße Muthmaßungen; übrigens können, sagen Andere, Wibert's *Extremities Alsatie* eben sowohl von dem Schlosse Egisheim oder Woffenheim, welche an den Gränzen des Oberelsasses liegen, zu verstehen seyn.

Im Jahre 1026 erhielt Bruno die Nachricht von seiner Bestimmung, der Kirche von Toul, welche durch den Tod des Bischofes Hermann verwaist worden, vorzustehen. Umsonst suchte der Kaiser, ihn zu überreden, er möchte seine Weihe auf das folgende Jahr verschieben; der Heilige begab sich, so geschwind er konnte, nach Toul, um eine Heerde, über welche Gott Rechenschaft von ihm abfordern werde, zu bewachen. Am 6. September ward er von dem Erzbischof von Trier, seinem Metropolitane, consecrirt. Da dieser Prälat von ihm einen Eid verlangte, daß er eine Unordnung beobachten wolle, durch welche die sämtlichen Suffragane gehalten seyen, nichts ohne seine Zustimmung vorzunehmen, weigerte sich Bruno, einen solchen, die Freiheit des Episkopats beeinträchtigenden, Eid zu leisten.

Kurz nach seiner Consecration begann der neue Bischof seine Clerisei und die Mönche seines Sprengels zu verbessern. Durch sein väterliches Mühen führte er wieder Zucht und Eifer ein in den Abteien Senones, Saint-Diez, Estival, Bon-Moutier, Moyaen-Moutier und Saint-Mansui; auch verbesserte er den Gottesdienst, und gab der Kirchenmusik mehr Anstand und Würde. Er war überhaupt in der Musik sehr bewandert, und componirte selbst so vortrefflich, daß er mehrere Aeltere in diesem Fache übertraf. Er war unermüdet, wenn es um das Heil der Seelen und die Förderung der Frömmigkeit zu thun war. Allzeit klein in seinen eigenen Augen, ließ er sich nie vom Stolze blenden wegen der großen Handlungen, die er verrichtete. Jeden Tag wusch er mehreren Armen die Füße, und bediente sie am Tische in eigener Person. Nie verlor er den Geist der Zerknirschung, sondern suchte

ihn vielmehr durch geheime Abtödtungen stets zu unterhalten. Seine Geduld und Sanftmuth waren unwandelbar; und eben durch diese zwei Tugenden beschämte er die Bosheit derjenigen, welche ihn mit dem Kaiser und mächtigen Personen beseinden wollten. Er hatte eine zärtliche Andacht zu den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, deren Gräber er jedes Jahr zu Rom besuchte.

Durch den Tod des Pabstes Damasus im J. 1048 ward der heilige Stuhl erledigt. Die Kirche von Rom forderte einen Oberhirten, welcher Klugheit mit Eifer, Tugend mit Standhaftigkeit gegen das Laster, Kenntniß der Kanonen mit dem Bestreben, sie in Ausführung zu bringen, vereinte. Nun aber hatte man immer diese Eigenschaften an Bruno wahrgenommen und bewundert. Anfänglich widerstrebte er den Wünschen derjenigen, welche auf dem Reichstag zu Worms ihm die päpstliche Würde übertrugen. Kaiser Heinrich III. beehrte die Versammlung mit seiner Gegenwart. Bruno, der auch zugegen war, wandte alle mögliche Mittel an, um sich dieser hohen Würde zu entziehen; da er aber sah, daß seine Bemühungen vergebens seyen, erbat er sich drei Tage Bedenkzeit. Dieselbe brachte er im Gebete, in Thränen, und in so strengen Fasten zu, daß er während jener ganzen Zeit keine Nahrung zu sich nahm. Nach dem Verfluß der anberaumten Frist, kehrte er in die Versammlung zurück, wo er ein öffentliches Bekenntniß seines ganzen Lebens ablegte, und zwar unter solchen häufigen Thränenergüssen, daß alle Anwesende sich derselben gleichfalls nicht erwehren konnten. Seine Absicht war, diejenigen, die ihn erwählt hatten, von seiner Unwürdigkeit zu überzeugen, und sie zum Widerruf ihrer Wahlstimmen zu bewegen.

Aber auch dieses Mittel gelang ihm nicht; er mußte sich also ergeben: doch geschah es nur, unter der Bedingung, daß, wenn er die Zustimmung der ganzen Geistlichkeit und des Gesamtvolfes in Rom nicht erhalten sollte, man ihn nicht nöthige, die dreifache Krone zu tragen. Hierauf trat er wieder den Rückweg nach Loul an.

Kurz nach Ostern begab er sich nach Italien. Er reis'te im Pilgergewand und ohne Begleitschaft. Einige Meilen von Rom stieg er vom Pferde, und hielt zu Fuß seinen Einzug in diese Stadt. Mit lautem Jubel nahm man ihn auf, und bestätigte sogleich dessen Wahl. Er wurde den 12. Februar 1049 consecrirt, und nahm bei seiner Thronbesteigung den Namen Leo an, indem er sich Leo den Großen zum Muster wählte und den Vorsatz machte, gleich diesem Heiligen durch seine Frömmigkeit, seinen Eifer, seine Unerschrockenheit und Sanftmuth den apostolischen Stuhl zu verherrlichen. Sein Oberhirtenamt begann er damit, daß er die Simonie verdrängte, und die blutschänderischen Ehen, welche unter dem Adel sehr häufig waren, abstellte. Auf einer Reise, die er 1049 nach Deutschland machte, bezeichnete er alle seine Schritte durch heilige Religionshandlungen. Er hielt ein Concilium zu Rheims, wo er die Kirche der Abtei des heil. Remigius einweihete, von da gieng er nach Metz und nach Mainz. In dieser letzten Stadt versammelte er im Monate Oktober einen Kirchenrath, dem vierzig Bischöfe, in Gegenwart des Kaisers, bewohnten. Auf seinem Rückwege brachte er drei Monate im Elsaß, seinem Vaterlande, zu, und weihete daselbst eine Menge Kloster- und Pfarrkirchen ein. Als er im Monate Jänner des Jahres 1050 nach Straßburg kam, verlich er der Ka-

hedralkirche dieser Stadt mehrere Ablässe und besondere Vorrechte; auch weihte er die neue Kirche von Jungen St. Peter ein. Er besuchte keinen Ort, wo er nicht Merkmale seiner Frömmigkeit und seines Eifers zurückließ. Er berief den elssässer Adel zusammen, und machte ihm den Vorschlag, den sogenannten Gottesfrieden in diese Provinz einzuführen.

Nach seiner Rückkunft in Rom versammelte Leo noch im Jahre 1050 ein Concilium, in welchem die Irrlehren Berengar's 7) über die Eucharistie verdammt wurden 8). Kurz nachher bereis'te er wieder die katholischen Länder, um die Laster, welche damals die Kirche entstellten, zu bekämpfen. Er berief einen neuen Kirchenrath zu Verceil, der aus Bischöfen verschiedener Gegenden bestand; darin erneuerte er den wider Berengar ausgesprochenen Bannfluch, und verdamnte auch eine Schrift des Johannes Scotus Erigena zum Feuer 9). Im folgenden Jahre machte er, aus Anhänglichkeit an seine ehemalige Heerde, eine Reise nach Toul, und verstattete der Abtei Saint-Mansui herrliche Vorrechte. 1052 gieng er nach Deutschland, um die Aussöhnung zwischen dem Kaiser Heinrich und Andreas, König von Ungarn, zu vermitteln.

Das Jahr darauf erließen Michael Cerularius, Patriarch von Constantinopel, und Leo, Bischof von Acridia, ein gemeinschaftliches Sendschreiben an Johan-

7) Sieh nach dem Leben unsers Heiligen die Beilage über Berengar's Leben und Irrthümer.

8) HERMANNUS CONTRACTUS, *Chronicon de sex mundi aetatibus*, ad an. 1050; LANFRANCUS, in *Bereng.*, c. 4.

9) LANFRANCUS, *ibid.*

nes, Bischof von Trani, in Apulien. Darin erhoben sie wider die Lateiner Beschwerden in Betreff einiger Kirchengebräuche, z. B., daß sie mit ungesäuertem Brode opfern, an den Samstagen in den Fasten sich Abbruch thun, sich nicht des Blutes enthalten, in den Fasten das Alleluja u. unterlassen¹⁰⁾. Eine auf dergleichen Ursachen fußende Spaltung war gewiß unverzeihlich. Der heil. Pabst antwortete dem Patriarchen durch eine rührende Ermahnung zur Kircheneinheit, und zeigte ihm, daß die fraglichen Gebräuche, besonders jener, ungesäuertes Brod zu wandeln, tief ins Alterthum, bis zu dem h. Petrus hinauf reiche. Er schrieb dem Cardinal Humbert nach Constantinopel, die lateinische Kirche zu rechtfertigen, und die Vereinigung der Griechen mit derselben zu bewirken. Seine schöne Schußschrift für die Kirchenzucht des Abendlandes brachte aber nicht die gehoffte Wirkung hervor¹¹⁾. Nichts vermochte den Patriarchen zu bewegen; durch seine Ränke brachte er es vielmehr dahin, daß der größte Theil der morgenländischen Kirchen sich von dem sichtbaren Oberhaupte und Statthalter Jesu löstrennte¹²⁾.

10) CERULAR. *epist.*, et SIGEBERTUS, *de Scriptor.*, c. 549.

11) TOM. IX, *Concil.*, p. 949; SIGEB., *de Scriptor.*; BARONIUS, *Annal.*, tom. IX; LEO ALLATIUS, *de Lib. Eccl. Graec.*

12) Michael Cerularius, von einer unruhigen und zänkischen Gemüthsart, machte sich so verhaßt, daß der Kaiser Isaak Comnenus, der ihm vorzüglich den Thron besitz verdankte, ihn, wie er verdiente, zu strafen beschloß. Sein Tod, der im J. 1058 sich ereignete, ersparte dem ränkvollen Manne die ihm bestimmte Züchtigung. Man lese Cedrenus, Zonaras, Europalates, Baronius u. a. m.

Indeß ward Italien verheeret von den Normännern, welche sich des Königreichs Neapel bemächtigten, nachdem sie die Sarrazenen und Griechen daraus vertrieben hatten. Leo konnte die Unordnungen, welche sie allenthalben anrichteten, nicht mehr ertragen; er flehete daher wider sie den Schutz des Kaisers Heinrich III. an, mit welchem er Fulda, Bamberg und einige Ländereien, welche die Päbste in Deutschland besaßen, gegen Benevento und dessen Gebiet vertauschte. Die päpstlichen und kaiserlichen Truppen zogen also gegen die Normänner: da aber unter ihnen eine schlechte Zucht herrschte, wurden sie geschlagen und gänzlich niedergemacht. Der heil. Oberhirte, welcher bis nach Benevento hervorgedrungen war, fiel in die Hände der Sieger, welche ihn gefangen nahmen. Dennoch behandelten sie ihn während des ganzen Jahres seiner Gefangenschaft mit aller Rücksicht und Hochachtung.

Leo heiligte diese Trauertage durch strenges Fasten, lange Nachtwachen, und ununterbrochenes Gebet. Er trug das Bußkleid und sein Bett war der Boden seines Zimmers, mit einer Matte und einem Stein zum Kopfkissen. Mit allen diesen Abtödtungen vereinigte er reiche Almosen Spenden.

Da er in eine Krankheit verfiel, begehrte er nach Rom geführt zu werden, was man ihm gestattete; und als er seine letzte Stunde herannahen fühlte, raffte er noch alle seine Kräfte zusammen, um seiner Geistlichkeit die rührendsten Ermahnungen zu geben. Er ließ sich dann in die Kirche des Vatikans tragen, wo er lange betete; hiernach unterhielt er sich am Rande seines Grabes von der Auferstehung. Des andern Tages, als er mit der letzten Selung versehen war, wollte er vor den Altar

des heil. Petrus getragen werden; da betete er, hingestreckt auf die Erde, eine ganze Stunde lang; als er dann wieder auf seine Lagerstätte gelegt worden, hörte er die heilige Messe, empfing die letzte Wegzehrung, und gab bald hernach den Geist auf. Sein glückseliger Tod ereignete sich am 19. April 1054, in dem zwei und fünfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er fünf Jahre, zwei Monate, neun Tage die Kirche Gottes regiert hatte. Er ward mit großer Feierlichkeit zu St. Peter bei dem Altar des heil. Gregorius vor der Kirchenthüre beigesezt¹³⁾. Seine Heiligkeit wurde durch mehrere Wunder sowohl während seiner Lebzeit, als an seinem Grabe bestätigt. Kurz nach seinem Tode ward er in die Zahl der Heiligen aufgenommen, und seine Verehrung verbreitete sich bald in Italien, Frankreich und Deutschland. Seine Reliquien befinden sich dormalen in der Peterskirche unter dem Altar des heil. Martial's. Seinen Arm hatte man lange Zeit in der Kirche zum heiligen Kreuz in Woffenheim aufbewahrt. Man verehrte noch vor der Revolution seine Hirnschale in der Abtei Lüzelsstein im Sundgau, unweit Pfirdt.

Die Benedictiner setzen den Pabst Leo IX. unter die Zahl der Heiligen ihres Ordens; allein er kann eher für einen Wiederhersteller und Verfechter der Klosterzucht, als einen Jögling des h. Benedict's, angesehen werden. Der Erzdiakon Wibert, welcher die besondern Umstände der Kindheit und Jugend unsers Heiligen sehr genau auf-

13) Auf seinem Grabstein liest man folgendes Distichon:
 Viatrix Roma dolet nono viduata Leone,
 Ex multis talem non habitura patrem.

gezeichnet hat, und dessen Eifer für die Erneuerung der klösterlichen Zucht hoch anpreiset, sagt nicht, daß er jemals den Mönchsstand angetreten habe; ein Umstand, den er gewiß nicht unterlassen hätte, wofern der heil. Pabst eine Zeitlang das Ordenskleid würde getragen haben ¹⁴⁾.

Der Eifer des heil. Leo's gegen die Irthümer Berengar's veranlaßet uns, einige Bemerkungen über das hochheilige Sakrament des Altars hier beizufügen. Dieses Sakrament ist das größte Werk der Liebe, der Allmacht und der Weisheit unsers Gottes; dadurch bleibt der göttliche Erlöser körperlicher Weise unter den Menschen; er vereinigt sich mit ihnen auf das innigste; theilt ihnen sein Leben und seinen Geist mit, tröstet sie, hält sie aufrecht, stärket sie in dem Thränenthal. Was ist daher wohl unbegreiflicher, als jener Kaltsinn, jene Gleichgültigkeit vieler Christen gegen dieses anbetungswürdige Geheimniß? Ist es möglich, daß man so wenig zu Jesus Christus sich soll hingezogen fühlen? Nichts wäre ihm

14) Wibert, in der von Mabillon veranstalteten Ausgabe, legt dem Pabst Leo IX. einige Stunden vor seinem Tode folgende Worte in den Mund: « Ich habe die Zelle, « worin ich als Mönch gelebt, in einen sehr geräumigen « Pallast sich umwandeln gesehen. Jetzt wird mich der enge « Raum eines Grabes aufnehmen.» Allein diese Worte, aus welchen man beweisen will, daß Leo das Mönchskleid getragen habe, sind augenscheinlich eine Einschaltung in den Urtext. Man findet sie weder in der Berner Handschrift, noch in der Ausgabe des Pater Sirmond, noch in jener des Henschenius, welche doch überarbeitet und verbessert worden nach zwei Handschriften, wovon die Eine aus der Abtei St. Maximin zu Trier, und die Andere aus jener von St. Hubert gewesen.

wohlgefälliger, als uns öfters seinen Leib und sein Blut mitzutheilen; und wir vernachlässigen das heilige Abendmahl! — Einige halten sich davon entfernt aus übelverstandener Ehrfurcht, welche die Kirche zu jeder Zeit mißbilligt; und die Meisten aus Mangel an Eifer, ihren Lebenswandel zu verbessern. Verwundern wir uns also nicht mehr über die Erkaltung der Liebe; diese entsteht daher, weil man nicht an der in's ewige Leben strömenden Gnadenquelle schöpft.

Ueber Berengar's Leben und Schriften.

Berengar wurde zu Tours geboren im Anfange des elften Jahrhunderts, und erhielt daselbst die erste wissenschaftliche Bildung an der Schule des heil. Martinus; hierauf begab er sich nach Chartres, wo er sich unter die Jünger des berühmten Fulbert's, Bischofs dieser Stadt, aufnehmen ließ. Als er nachher mit großen Kenntnissen in der Grammatik und Dialektik, ungefähr um das Jahr 1030, in sein Vaterland zurückgekehrt war, übte er da das Amt eines Scholastikers oder Schullehrers. Baillet hat in seinen *Jugemens des Savans* diese Verrichtung unrichtig mit dem Amte eines Scholasters oder Theologals verwechselt, das erst später eingeführt worden ist. Sieh MENAGE, *Anti-Baillet*, tom. I, c. 39, p. 154.

Die Schule Berengar's wurde außerordentlich besucht, und man sah aus derselben eine Menge gelehrter Männer hervorgehen. Unter die Vorzüglichsten gehören: Eusebius Bruno, welcher 1047 Hubert's von Vendome Nachfolger war auf dem Stuhle von Angers, und der gelehrte Hildebert, welcher Bischof von Mans, dann Erzbischof von Tours geworden.

Berengar empfing die Priesterweihe gegen das J. 1039, und wurde von Hubert von Vendome zum Erzdiakon von

Angers ernannt. Diese Würde hinderte ihn nicht, seiner Schule von Tours noch ferner vorzustehen. Er war geschätzt von allen Männern, die sich damals durch Tugend und Gelehrsamkeit auszeichneten; allein die Eifersucht und Ruhmgier verbunkelten sehr den Glanz seiner schönen Eigenschaften.

Tief gekränkt, daß er in einem gelehrten Gespräche von Lanfrank überwunden worden, und noch schmähhlicher dadurch niedergebeugt, daß seine Schule fast ganz verödete, während jene der Abtei Bec mit jedem Tage neuen Zuwachs erhielt, suchte er sich durch sonderbare Meinungen auszuzeichnen, so daß er selbst die Lehre der Kirche in Betreff des heil. Abendmahles angriff. (Sich Gutmund, *de Eucharist.*, l. 1, p. 441, tom. IV, *Biblioth. Patr.*) Eusebius Bruno schrieb ihm einen sehr dringenden Brief, um ihn zur Wahrheit zurückzuführen. «Prüfe dein eignes Herz,» sagte er ihm, «und sieh zu, ob du nicht mehr aus Neid und Ruhmdünkel, als aus Liebe zur Wahrheit handelst.» Bei de Røye, p. 48. — Lanfrank, in *Berengar.*, c. 4, schreibt ebenfalls der Eitelkeit den Fall Berengar's zu.

Im Jahr 1047 sieng Berengar an, seine Lehre öffentlich vorzutragen. Zuerst verbreitete er einige Irrthümer über das Sacrament der Ehe und die Taufe der Kinder, kurze Zeit nachher aber that er Widerruf. Dann feindete er die katholische Lehre von der Eucharistie an, indem er ein verderbliches Buch des Johannes Scotus Erigena über diesen Gegenstand zur Gemähre nahm. Hugo, Bischof von Langres, welcher zu Chärtres sein Mitschüler gewesen, nahm in einer Unterredung, die er mit ihm hatte, wahr, daß er weder die Transsubstantiation, noch die wesentliche Gegenwart glaubte. Er schrieb ihm deshalb noch vor dem Monate October 1049 einen sehr schönen Brief, um ihn eines Bessern zu belehren. In *Append. Opp. Lanfranci*, p. 68. Abdelman, ein anderer Mitschüler Berengar's, und Bischof von Brescia, richtete vor dem J. 1050 ebenfalls ein vortreffliches Schreiben an ihn, das wir noch besitzen, ap. MARTENE, *Anecd.*, tom. I, p. 196. Er sagte ihm, die Kirchen von Deutschland und Italien haben

großes Aergerniß daran genommen, als sich der Ruf verbreitete, daß er solche Gottlosigkeiten lehrte. Aus dieser Art sich auszudrücken, scheint hervorzugehen, daß *Adelmann* die Wahrheit der ausgebreiteten Sagen noch bezweifelte.

Dem sey, wie ihm wolle, Berengar warf die Maske ab und verhehlte gar nicht mehr seine Gesinnungen in den Briefen, die er um die Zeit an Lanfrank hatte ergehen lassen. Er erklärte sich darin für die Irrthümer des Johannes Scotus Erigena, und verwarf die Lehre des Paschasius Radbert, welche die Lehre der Kirche war. In *Vita LANFRANCI*, c. 3, et *LANFRANCUS* in *BERENG.* c. 4, not. p. 22. Der heil. Pabst Leo IX. verdamnte, sobald er Kunde von dieser neuen Ketzerei erhielt, dieselbe in einem Concilium, das er 1050 nach Ostern zu Rom versammelt hatte; da aber Berengar nicht in eigener Person vernommen worden, sagte man einen andern Kirchenrath zu Verceil an für den Monat September desselben Jahres, auf welchen er vorgeladen wurde.

Als Berengar erfuhr, daß er zu Rom verdammt worden, gieng er in die Normandie zu dem jungen Grafen Wilhelm, mit dem Beinamen der Bastard. Dieser Fürst berief zu Brione die Gottesgelehrten seiner Staaten zusammen, und wollte selbst der von ihm angeordneten Conferenz beiwohnen. Berengar ward zum Stillschweigen gebracht, mit einem Kleriker seines Anhanges, auf dessen Spitzfindigkeit er großes Vertrauen setzte. Er verließ also die Normandie, und kehrte nach Chartres zurück, wo er abermal auftrat, wie uns *Dürand*, Abt von Troarn, *l. de Corpore Domini*, p. 437, berichtet. Sieh auch *Mabillon*, *Act. Bened.* n. 16, et *Annal.* l. 59, n. 74.

Im Monate September geschah die Eröffnung des zu Verceil angesagten Kirchenrathes. Berengar erschien nicht, wiewohl er dahin beschieden worden; es kamen bloß zwei Geistliche, um in seinem Namen zu reden. Allein sie wurden zu Schanden gemacht; die Lehre Berengar's ward verdammt und das Buch des Johannes Scotus Erigena den Flammen überliefert. Im Monate October desselben Jahrs,

wurde zu Paris ein Concilium über eben den Gegenstand gehalten. König Heinrich wohnte demselben bei. Berengar wurde nebst seinen Anhängern einstimmig verdammt, und der König entzog ihm die Einkünfte seiner Pfründe.

Victor II., welcher 1054 dem heil. Pabste Leo IX. nachfolgte, hielt ebenfalls einen Kirchenrath zu Florenz, worin er alle Beschlüsse seines Vorfahrers bestätigte. In demselben Jahre ließ er einen andern in Tours zusammenberufen durch seine Legaten, Hildebrand, Subdiakon der römischen Kirche, und den Cardinal Gerhard. Berengar erschien; anfänglich wollte er seine Irrlehren vertheidigen; am Ende aber that er feierlich Widerruf und verpflichtete sich eidlich, die Lehre der Kirche hinsichtlich der wesentlichen Gegenwart zu behaupten. Diesen Widerruf unterschrieb er eigenhändig, und da die Abgeordneten ihn für gänzlich bekehrt hielten, nahmen sie ihn in die Gemeinschaft auf. LANFRANCUS, p. 234; ANONYM., *de multipl. condemnat. Berengar.*, p. 361; GUITMUNDUS, l. 5, tom. XVIII. *Bibl. Patr.*, p. 462; MABILLON etc.

Raum aber hatte Berengar das Concilium verlassen, als er seinen Eid vergaß, und wieder, wie vorhin zu lehren begann, wo nicht öffentlich, doch wenigstens heimlich. Aus dem Briefe des Eusebius Bruno an Berengar ersieht man, daß ein zweiter Kirchenrath in Tours zusammenberufen worden: man weiß aber nicht, was in demselben vorgegangen ist.

Als Maurillus, Erzbischof von Rouen, sah, daß Berengar in der Normandie Anhänger hatte, suchte er auf's Schleunigste und Kräftigste dem Uebel zu steuern. Er setzte ein Glaubens-Bekentniß über das heil. Abendmahl auf, welches er von allen seinen Diözesanen unterschreiben ließ. Mehrere andere folgten seinem Beispiele. Sieh Mabillon, *Act. Bened.* tom. IX, p. 226, et *Annal.*, tom. II, p. 460.

Nicolaus II., welcher nach dem Tode Stephan's, Victor's II. Nachfolgers, den Stuhl des h. Petrus bestieg, bewährte gleichfalls seinen Eifer wider Berengar. 1059 hielt er zu Rom ein Concilium, in welchem 113 Bischöfe zugegen

waren; Berengar fand sich auch ein, und unterzeichnete ein Glaubens-Bekenntniß, das ihm der Kirchenrath vorlegte; hierauf zündete er selbst in Mitte der Versammlung ein Feuer an, in welches er alle seine keßerischen Bücher warf. Der Pabst nahm denselben in die Kircheneinheit auf, und schickte sein Glaubens-Bekenntniß an alle Orte, wo seine Irrthümer Aufsehen erregt hatten. Berengar war nicht sobald nach Frankreich zurückgekehrt, als er wieder durch sein Benehmen Alles, was er zu Rom gethan hatte, verläugnete; er redete sogar auf eine sehr schimpfliche Weise von dem heil. Stuhle und von dem heil. Pabst Leo IX. Umsonst schrieben Alexander II. und Eusebius Bruno, Bischof von Angers, die zärtlichsten Briefe, um ihn zu beschwören, er möchte doch dem von ihm in der Kirche Gottes gegebenen Vergernisse ein Ende machen.

Im Jahre 1076 verdamnte Gerhارد, Cardinalbischof von Ostia, neuerdings die Irrthümer Berengar's in einem Concilium zu Poitiers; auch ward ihnen dasselbe Urtheil gesprochen in einer Synode zu Rouen 1063, unter dem Erzbischof Maurillus. Sieh Mabillon, *Analect.* p. 224, 227, 514.

Als Hildebrand dem Pabste Alexander II. unter dem Namen Gregor VII. nachgefolgt war, berief er Berengar 1078 nach Rom, und ließ ihn in einem Concil ein katholisches Glaubensbekenntniß ablegen. Die Bischöfe von Pisa und Padua waren der Meinung, man sollte ihn zurückbehalten bis zu einem andern Concilium, welches in den nächstfolgenden Fasten statt finden sollte. Sie hatten nämlich gefunden, daß er sich über das Geheimniß der Eucharistie noch nicht deutlich und bestimmt genug ausgesprochen hatte; und ohnehin zweifelten sie an dessen Aufrichtigkeit wegen seiner Rückfälle. Das Concilium, welches aus 150 Bischöfen bestand, versammelte sich im Monate Februar 1079. Berengar erklärte darin, daß das Brod und der Wein wesentlich in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werden; warf sich dann nieder und bekannte, er sey bis dahin, in Betreff des Geheimnisses der Eucharistie, im Irrthum gewesen. (MARTÈNE, *Anecdotes.* tom. I,

p. 109.) Dieser feierlichen Erklärung ungeachtet, fiel er noch einmal in seine Irrthümer zurück, als er wieder nach Frankreich gekommen war.

Um diese Zeit schrieb Lanfrancus, welcher seit neun Jahren Erzbischof von Canterbury gewesen, sein Buch *de Corpore et Sanguine Domini*, wider Berengar. Mabillon und Fleury behaupteten, Lanfrank habe dieses Buch herausgegeben, als er noch Abt zu St. Stephan in Caën gewesen, das heißt, vor dem Jahre 1070; die Fortsetzer der *Histoire littéraire de la France* haben aber bewiesen, daß sie sich geirrt haben. Ihre Belege entnehmen sie daher, weil in diesem Werke von dem Pontificat Gregors VII., von dem Concil zu Rom 1079, wie auch von etlichen andern Umständen, Meldung geschieht. Sieh die Fortsetzung der *Histoire littéraire de la France*, tom. VIII, p. 212.

Um dieselbe Zeit erschien eine treffliche Abhandlung über den Leib Jesu Christi von Gutmund, einem Jünger des Lanfrancus. Der Priester Alger, Scholastiker von Lüttich, welcher 1130 als Mönch von Cluny gestorben ist, schrieb auch über denselben Gegenstand. (*Libri III. de Sacramento Corporis et Sanguinis Domini, in Bibliotheca Patrum, tom. XXI.*) Erasmus schätzte das Werk dieses Letzteren sehr hoch. Er sagt, es habe ihn sehr bestärkt in dem Glauben an das allerheiligste Altarssakrament; und er ermahnte die neuen Sacramentirer die drei eben benannten Abhandlungen zu lesen, indem er sie allen Streitschriften vorzöge, welche im sechszehnten Jahrhundert erschienen seyen. Durandus, Mönch von Fécamp (*fiscannensis monachus*) in der Normandie, und gegen das Jahr 1060 Abt von Troarn erwählt, setzte ebenfalls seine Feder an wider Berengar. D'ACHERY, in *append. Opp. Lanfr. Paris. 1648.*

Lanfrank's und Gutmund's Werke waren die Mittel, deren Gott sich bediente, um Berengar die Augen zu öffnen. Er beantwortete dieselben nicht, und schwur auf immer seinen Irrlehren ab. Die Aufrichtigkeit seiner Reue wird bezeugt von dem Mönche Clarus, welcher zehn Jahre nach ihm ge-

storbem, und keinahe in der Nähe, *Spicil. tom. II, p. 747*; von Richard von Poitiers, Mönch von Cluny, *ap. MARTÈNE, Ampl. Collect. tom. V, p. 1168*; von dem Verfasser der Chronik des heil. Martinus von Tours, *ap. MARTÈNE, Anecd. tom. III, etc.*

Berengar brachte die letzten acht Jahre seines Lebens in der Uebung der Buße und aller guten Werke zu. Er hatte sich auf die Insel Saint-Come, unweit der Stadt Tours, zurückgezogen, wo er 1088 aus diesem Leben schied. Wilhelm von Malmesbury berichtet, derselbe sey in seinen letzten Augenblicken von ungemeinem Schrecken ergriffen worden, und habe folgende Worte ausgesprochen: « Einer Seite hoffe ich, Gott » werde mich in seine Herrlichkeit aufnehmen, wegen der Buße, » die er mir eingestößt hat; auf der andern Seite aber, fürchte » ich seine Gerechtigkeit wegen derjenigen, die ich verkehrt habe. »

Dubin, aus Anhänglichkeit an den Protestantismus, zu dem er sich bekannt hatte, ziehet die Bekehrung Berengar's in Zweifel, *de Script. Eccles. tom. II, p. 635*; sein Zeugniß aber kann wohl jenem gleichzeitigen Schriftsteller kein Gegengewicht halten. Cave geht noch weiter; er sagt, Berengar habe einen starken Anhang gehabt. Gewiß übertreibt er die Sache, weil derselbe kaum 300 betrug nach Wilhelm von Malmesbury, und jenen, welche sich am heftigsten über das durch die Irrlehre Berengar's angerichtete Unheil beklagten: nebenbei war unter den Verführten nicht ein einziger Mann von Ansehen. Cave bemerkt, Berengar habe nur Mönche zu Gegnern gehabt; allein Mönche waren doch wohl nicht, Hugo, Bischof von Langres; Theoduin, Bischof von Lüttich; Eusebius Bruno, Bischof von Angers; Goscelin und Adelman, beide Scholastiker zu Lüttich, ohne mehrere andere Bischöfe, welche Berengar verdammten und alle diejenigen, die seine Irrthümer widerlegten, in Anschlag zu bringen.

Wir haben mehrere Briefe von Berengar, wie auch etliche Bruchstücke seiner anderen Werke. Der Styl dieses Schriftstellers ist hart; seine Schreibart sophistisch, und ermangelt

durchgehends jener Einfachheit, welche die ersten Prediger des Evangeliums auszeichnete. Man sieht nicht ganz ein, worauf sich dessen Ruhm als geschickter Grammatiker gründete. Es fehlet viel, daß er mit Lanfrank, Adelman und den andern Schriftstellern desselben Jahrhunderts, in Vergleich gestellt werden kann.

Die Werke derjenigen, die gegen ihn geschrieben haben, sind größten Theils auf uns gelanget. Hier stehen die Namen ihrer Verfasser: Hugo, Bischof von Langres; Theoduin, Bischof von Lüttich; Eusebius Bruno, Bischof von Angers; Lanfrancus, Mönch von Bec, dann Erzbischof von Canterbury; Adelman, Scholastiker von Lüttich, dann Bischof von Brescia; Gutmund, Mönch von la Croix-Saint-Leufroi (*S. Leufredi*) in der Normandie, dann Bischof zu Aversa bei Neapel; der gottselige Maurillus, Erzbischof von Rouen; Durandus, Abt von Troarn in der Normandie; Wolfhelm, Abt bei Cöln; Ruthard, Mönch zu Corvei, dann Abt zu Hirschfeld; Godfried von Bendome, dessen erste Schrift eine Abhandlung von dem Leibe unsers Herrn war; der heil. Anastasius, Mönch von St. Michel, dann zu Cluny; Jotsald, Mönch von Cluny; Alberich, Mönch von Monte-Cassino; Ascelin, Mönch von Bec; Goscelin, Scholastiker zu Lüttich, u. a. m.

Sieh die Geschichte Berengar's von Franz de Rove, Professor der Rechte zu Angers, gedruckt 1656, in 4., und den Pater Mabillon, *Analect.* tom. II, p. 477 et *Act. Bened.* tom. IX. — Fleury und Ceillier haben letzteren als Geleitsmann gewählt. Man lese besonders die Fortsetzung der *Histoire litt. de la France*, tom. VIII, p. 179. Darin findet man mehrere bedeutende Fehlgriffe, welche Cave und Dubin gemacht hatten, trefflich berichtigt.

Der heil. Elphegus, Erzbischof von Canterbury, Märtyrer.

(Gezogen aus seinem Leben, welches Osbern, Mönch von Canterbury, 1070 geschrieben hat. Als Wharton das Ende dieses Lebens von Cadmer entdeckt hatte, besorgte er eine weit umsichtiger und korrektere Ausgabe, als jene, die man bei den Holländern und bei Mabilon findet. Sieh die kurze Geschichte der Märtern des heil. Elphegus in der Chronik, welche unter Heinrich's I. Regierung verfertigt worden, in *Biblioth. Cotton; Leland, Collect.*, tom. I, p. 22, und die Geschichte der Uebersetzung des Leibes dieses Heiligen von London nach Canterbury, unter den Handschriften der *Biblioth. harleian.*, cod. 624, fol. 136, in dem britanischen Musäum.)

Jahr 1012.

Elphegus stammte aus einer sehr ausgezeichneten Familie; und seine Eltern, welche Muster der Frömmigkeit waren, gaben ihm eine vortreffliche Erziehung. Er war noch jung, als er die Welt verließ. Seine Mutter, aus übelverstandener Zärtlichkeit, wollte ihn davon abhalten; allein er hatte den Muth, der Stimme Gottes zu folgen, welche ihn in die Einsamkeit berief. Er zog also in das Kloster Derherste, in der Grafschaft Gloucester; verließ aber dasselbe nach einigen Jahren, um sich in die Einöde der Abtei Bath zu vergraben, woselbst er, den Menschen unbekannt, in allen Uebungen der Beschaulichkeit und Abtödtung lebte.

Doch konnte er seine Tugend nicht so sehr verbergen, daß sich ihr Glanz nicht weit umher verbreitete. Viele Personen, sogar von hoher Geburt, übergaben sich seiner Leitung, um die wahre Weise Gott zu dienen von ihm

zu erlernen. Einige Zeit nachher ward er zum Vorsteher der großen Abtei Bath ernannt. Die lauen Mönche, welche er da antraf, nahmen seinen ganzen Feureifer in Anspruch. Er drang auf die Beobachtung aller Ordensregeln, überzeugt, daß die geringste Uebertretung schädliche Folgen nach sich ziehen müsse. Sein Grundsatz war, es sey besser in der Welt bleiben, als ein unvollkommener Mönch werden. Man macht sich, pflegte er zu sagen, der Lüge und Gleißnerei schuldig; man beschimpfet Gott, wenn man das Kleid eines Heiligen trägt, ohne auch von dessen Geist und Gesinnungen entglüheth zu seyn.

Als der heil. Ethelwold, Bischof von Winchester, im Jahre 984 gestorben war, ward Elphegus zu seinem Nachfolger gewählt. Man zog ihn aus seiner Einsamkeit, zufolge eines Traumgesichtes, welches der heil. Dunstan gehabt hatte. Die Bischofswürde gab seinen Tugenden neuen Glanz. — Er stand jeden Tag um Mitternacht auf, und betete lange mit bloßen Füßen, sogar in der strengsten Jahreszeit. Fleisch aß er nur bei außerordentlichen Gelegenheiten. Doch hatten seine harten Abtötungen keinen ungünstigen Einfluß auf seine sanfte Gemüthsart. Er war liebeich und mitleidig gegen den Nächsten; vor Allen fanden die Armen stets an ihm einen zärtlichen und freigebigen Vater. Seine Almosen waren so häufig, daß man in seiner ganzen Diözese nicht einen einzigen Bettler sah.

Er hatte zwei und zwanzig Jahre der Kirche von Winchester mit erbaulichem Eifer vorgestanden, als man ihn gegen seinen Willen auf den erzbischöflichen Sitz von Canterbury, welcher durch den Tod Alfrich's verwaistet worden, erhob. Er war damals in seinem zwei und

fünfzigsten Jahre. Nach seiner Rückkehr von Rom, wo er sich zum Empfange des Pallium's hatte hinversagen müssen, war seine erste Sorge, die Bedürfnisse seiner Heerde kennen zu lernen. Im Jahre 1009 hielt er zu Deham einen Kirchenrath, worin zwei und dreißig Canonen verfaßt wurden, welche die Entfernung der Mißbräuche und Irthümer, so wie auch die Aufrichtung der verfallenen Zucht zum Gegenstande hatten. Dieses Concilium bestätigte die alte Satzung, welche an den Freitagen zu fasten befahl 1).

Um dieselbe Zeit ward der Friede, den ganz England damals genoß, durch einen Einfall der Dänen gestört. Diese Barbaren, welche das Land ganz wehrlos antrafen, plünderten es ungestraft, und verübten allenthalben unerhörte Grausamkeiten 2). Als der Graf Edrich, der Mächtigste des Reiches, trotz seiner Verpflichtungen gegen sein Vaterland sich ihnen zugesellt hatte, überfielen sie die Provinz Kent, und belagerten Canterbury. Der Adel, dem die Erhaltung des heil. Erzbischofes sehr angelegen war, ersuchte ihn, die Stadt zu verlassen, ehe sie gänzlich eingenommen wäre. Elphegus erwiederte aber: « Daraus wird nichts; nur ein Miethling kann in « dringender Gefahr seine Heerde verlassen. » Während der Belagerung, ermahnte er unaufhörlich die Einwohner, sich gegen alle Zufälle mit unerschütterlichem Muthe zu waffnen; und nachdem er sie so gestimmt hatte, daß sie lieber Alles zu leiden entschlossen waren, als den Glauben

1) Spelmann, *Concil. Brit.*, tom. I, p. 510.

2) England wurde damals regiert von Ethelred, einem sehr schwachen Fürsten, der unvermögend war, die Feinde von seinem Königreiche abzuhalten.

zu verläugnen, reichte er ihnen die heil. Kommunion und befahl sie in die Hände der göttlichen Vorsehung.

Indeß betrieben die Dänen, welche durch mehrere Aufrührer, die sich zu ihnen schlugen, verstärkt wurden, mit ungestümer Hitze die Belagerung. Jeden Tag machten sie neue Vorschritte und endlich erlag die Stadt einem heftigen Ansturme. Sie rächten sich für den muthig geleisteten Widerstand, indem sie Alles, was ihnen begegnete, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, über die Klinge springen ließen. Alphégus, den man in der Kirche zurückhielt, um ihm das Leben zu retten, entwand sich den Händen seiner Freunde und lief an den Ort, wo die Mezelung am blutigsten war. Er hoffte die Wuth der Barbaren zu sänftigen. „Schonet der Unschuld,“ rief er ihnen zu. „Ist es wohl eine Ehre, ihr Blut zu vergießen? Richtet gegen mich allen euern Unwillen; ich habe mir ihn zugezogen, indem ich euch eure Grausamkeit vorgeworfen, eure Gefangenen gespeiset, gekleidet und losgekauft habe.“ Die Dänen, in Wuth auf-fahrend über eine solche Freimüthigkeit, fielen über den heil. Erzbischof her, und thaten ihm die schmähslichsten Unbilden an; hernach mußte er mit eigenen Augen seine in Flamme ausflodernde Kathedrale und die Hinrichtung eines Theiles seiner Mönche mit ansehen, worauf man ihn in einen finstern Kerker warf.

Schon sieben Monate seiner Gefangenschaft waren verfloffen, als die Dänen von einer ansteckenden Krankheit überfallen wurden, welche unsägliche Verheerungen in ihren Armeen anrichtete. Sie zweifelten nicht, daß diese Geißel die verdiente Strafe ihrer Unmenschlichkeit sey, mit welcher sie den heil. Erzbischof behandelt hatten;

sie zogen ihn daher aus seinem Gefängnisse, und beschwuren ihn, den Himmel um Erbarmung gegen sie anzusprechen. Ihr Vertrauen auf sein Gebet war auch nicht vergebens, und bald sah man die gehofften Wirkungen; ihre Anführer dankten dem Diener Gottes und beratheten sich unter einander, ob sie ihm nicht für immer die Freiheit schenken sollten: allein der Geiz erstickte in ihnen die Gefühle der Dankbarkeit, und sie beehrten für seine Lösung drei tausend Mark Goldes. Der Heilige erwiederte ihnen, er könnte unmöglich das Erbtheil der Armen zu einem solchen Zweck verwenden, besonders weil das Land in ein so großes Elend herabgesunken sey. Man sperrte ihn also auf's Neue in den Kerker. Am Ostersamstag führte man ihn nach Greenwich vor die Obersten der dänischen Flotte, welche ihn mit dem Tode bedräueten, wosfern er die verlangte Summe nicht bezahlen würde. Elphegus antwortete ihnen, er könnte ihnen kein anderes Geld anbieten, als die wahre Weisheit, welche darin bestehe, daß man den lebendigen Gott kenne und ihm diene; noch fügte er hinzu, daß, wenn sie ihre Augen dem Lichte zu öffnen sich weigerten, sie dereinst noch strenger als Sodoma würden heimgesucht werden; auch prophezeite er ihnen, daß England nicht lange unter ihrer Herrschaft seyn werde.

Die Barbaren, vor Wuth ganz außer sich, stürzten auf ihn los, und stießen ihn mit ihren Arten zur Erde nieder, worauf sie ihn steinigten. Elphegus nach dem Beispiel des heil. Stephanus, betete für die Urheber seines Todes. Nachdem er sich dann ein wenig aufgerichtet hatte, sagte er mit lauter Stimme: « O guter, o un-
« vergleichlicher Hirt! erbarme dich der Kinder deiner
« Kirche, die ich sterbend dir anempfehle. » Ein Däne,

den er kurz vorher getauft hatte, gerührt durch den Anblick dieses jammervollen Zustandes, machte durch einen Zug des Mitleids, würdig eines Barbaren, dessen Qualen ein Ende, indem er ihm mit seiner Arte den Kopf zerspaltete. Also starb der h. Elphegus den 19. April 1012, in dem neun und fünfzigsten Jahre seines Alters. Man begrub ihn feierlich in die Kathedrale des heil. Paulus zu London. Elf Jahre darauf wurde sein Leichnam, der noch ganz unversehrt war, nach Canterbury gebracht. Man legte ihn nahe an den Hochaltar in der Domkirche, wo er blieb, bis unter Heinrich VIII. die Reliquien der Heiligen zerstreut wurden. Der heil. Elphegus kommt auch im römischen Martyrologium vor³⁾.

Die englischen Märtyrerbücher erwähnen unterm ersten September eines andern h. Elphegus, welcher von 935 bis 953 Bischof zu Winchester gewesen. Er war ein Nachfolger des heil. Brynstan's, und hatte den Beinamen: der Kahle. Durch seine hohe Heiligkeit hatte er sich ausgezeichneten Ruhm erworben. Er war mit dem Geiste der Weissagung begabt; bei Wilhelm von Malmesbury findet man mehrere seiner Prophezeiungen.

Der heil. Ursmar,

Regionarbischof und Abt zu Lobes.

Ursmar, geboren zu Avesnes im Hennegau, zeigte von Jugend auf großen Eifer für die Uebungen der

3) Gott rächte den Tod seines Dieners. Hacon, Turkil und die andern Häupter der Dänen kamen kurz darauf jämmerlich um. Ihre Flotte, aus mehr als 200 Segeln bestehend, wurde beinahe ganz durch die Stürme vernichtet.

Frömmigkeit. Er nützte jede Gelegenheit, um seine Demuth und Geduld zu üben. In seinen Gebeten, die sehr brünstig, und gewöhnlich mit Thränengüssen begleitet waren, flehete er vordersamst um die Gabe einer glühenden Liebe und die Gnade, in allem die Erfüllung des göttlichen Willens als endliches Ziel zu erstreben. Diefelben Gesinnungen suchte er auch den Weltleuten einzufloßen; er lehrte sie die äußern Handlungen heiligen, ihr Herz von der Liebe zeitlicher Dinge abreißen, und die Gegenwart Gottes nie aus den Augen verlieren.

Als der heilige Landelin die Abtei Lobes an der Sambre, in der Diözese Cambrai, gestiftet hatte, nahm Ursmar daselbst das Ordenskloid, um sich allein dem Dienste des Herrn zu weihen. Im Jahre 686 ward er zum Abt ernannt, als der Stifter sich in die Einöde zurückzog, wo er das Kloster Crespin gründete.

Diese Würde war für ihn ein neuer Antrieb, seinen Eifer in allen Religionsübungen zu verdoppeln. Er trank nichts als Wasser, aß niemals Fleisch noch Fische; und brachte zehn Jahre zu, ohne daß er, selbst nicht einmal nach einer schweren Krankheit, Brod verkostete. Er vollendete die Abtei und Kirche zu Lobes, die der heil. Landelinus nicht gänzlich zu Stande gebracht hatte, und stiftete mehrere Klöster, unter andern jene von Aune und Wasler ¹⁾.

Sein Eifer ließ sich nicht durch den Umfang der Abtei Lobes beschränken; er verließ oft dieselbe, um an der Be-

1) Das Kloster Aune stand am Sambrefluß, eine Stunde von Lobes. In letzteren Zeiten ward es an die Cisterzienser abgetreten. Das Kloster Wasler, das längst zerstört worden, lag drei Stunden von Lobes.

kehrung der Sünder zu arbeiten, und den Heiden in den Diözesen Cambrai, Arras, Tournai, Noyen, Terouane, Laon, Metz, Cöln, Trier und Mastricht das Evangelium zu verkündigen. Er wurde zum Bischof geweiht, und verwaltete dieses Amt kraft einer von dem heiligen Stuhle ihm besonders verliehenen Sendung. Der h. Landelin, sein Vorfahrer, hatte auch dieselbe Würde bekleidet. In eben dieser Eigenschaft standen auch seine Nachfolger, der heil. Erminus und der heil. Theodulphus, mit dem Hirtenstabe in der Hand, in besagten Ländern.

Ursmar leitete demnach immer mit seltener Weisheit seine Klostersgemeinde, und als er merkte, daß er bald vor Gott erscheinen werde, erlas er den heil. Erminus zu seinem Nachfolger. Allen übrigen Sorgen nun entlöset, beschäftigte er sich einzig mit seinem Seelenheile, und bereitete sich zu einem gottseligen Tode vor. Er starb 713, in seinem neun und sechzigsten Lebensjahr. Sein Tod fiel auf den 18. April, an welchem Tage er als Patron von Bins²⁾, Lobes und Lügenburg verehret wird. Des andern Tages ward er bestattet, und an eben demselben steht er in mehreren Martyrologien, namentlich im römischen. Zu Bins werden seine Reliquien aufbewahret.

Sieh die Urbeschreibung seines Lebens von einem seiner Jünger, und mit Noten bereichert herausgegeben von Henschenius; Folcuin, Abt zu Lobes am Ende des zehnten Jahrhunderts, welcher eine sehr gute Geschichte seiner Vorfahren (*in Spicil. Luc. d'Achery, tom. VI, p. 541*) geschrieben, und den Anhang von demselben Folcuin über die Wunder, welche bei den Reliquien des Heiligen geschahen, und wovon er Augenzeuge gewesen, *ibid. et apud Bolland*. Man lese auch ein anderes Leben des Ursmar, von Heriger, Abt zu Lobes, im Jahre 1000 in Hexametern abgefaßt, und *la vie et les miracles de saint Ursmar et de sept autres saints, avec la chronique de Lobes, par GILLES WAUDE, Mons 1628, in 4.*

2) Eine kleine Stadt, vier Stunden von Mons.

20. April.

Die heil. Agnes von Monte-Pulciano im
Toſtanischen,

Jungfrau und Aebtiffin.

(Aus ihrem Leben, geſchrieben dreißig Jahre nach ihrem Tode von Pater Raymundus von Capua, General der Dominikaner, und mit Anmerkungen bekannt gemacht von P. Papebroch, April. tom. II, p. 792. Sieh auch ihre Lebensgeſchichte, welche der Pater Laurenz Surdini Mariani 1606 nach authentischen Urkunden herausgegeben hat. Es gibt auch noch ein anderes Leben dieſer Heiligen in franzöſiſcher Sprache von Pater Le Roux, gedruckt zu Paris 1728.)

Jahr 1317.

Agnes ward geboren zu Monte-Pulciano im Toſcanischen von ſehr wohlhabenden Eltern. Kaum hatte ſie jenes Alter erreicht, wo man das Gute von dem Böſen unterſcheiden kann, als ſie ſchon große Verachtung für alles Irdiſche an Tag legte; ſie hatte nur Geſchmack an den Uebungen der Frömmigkeit, denen ſie auch eine beträchtliche Zeit widmete. Als ſie neun Jahre alt war, übergaben ſie ihre Eltern den Kloſterfrauen, Sachini genannt wegen ihrer Kleidung oder ihres Scapuliers, welches aus grobem Tuche beſtand, das man gewöhnlich für Säcke gebraucht.

Die junge Agnes erſchrack nicht bei den in beſagtem Kloſter üblichen Abtödtungen; ſie unterwarf ſich denſelben mit Vergnügen, und wurde bald ſelbſt ein Muſter aller

Zugenden. Sie faſte nun den Entſchluß der Welt auf immer zu entſagen, um ihre Unſchuld von den allenthalben darin aufstoßenden Gefahren zu beſchirmen.

Sie hatte erſt fünfzehn Jahre, als man ſie in's Kloſter der Dominicanerinnen that, welche eben zu Proceno, in der Graffſchaft Orvietto, geſtiftet worden. Einige Zeit nachher ward ſie vom Pabſt Nicolaus IV. zur Abtiſſin ernannt. Dieſes Amt vermehrte noch ihren Eifer nach Vollkommenheit. Sie ſchlieſ auf bloſer Erde, und hatte zum Kopfkiffen einen Stein. Fünfzehn Jahre lang faſtete ſie bei Waſſer und Brod, und zuletzt ward ein ausdrücklicher Befehl ihres Gewiſſensrathes vonnöthen, damit ſie ihre Abtödtungen, wegen der äußerſten Schwäche ihrer Geſundheit, maſſigte.

Ihre Landsleute, durch den Glanz ihrer Tugenden gerührt, ſetzten Alles in Bewegung, um ſie nach Monte-Pulciano zurückzuerhalten. Sie gaben ihr ein Kloſter, welches ſie an einem Orte, wo vorhin ein Haus der Unzucht geweſen, hatten erbauen laſſen. Dieſer Umſtand bewog die Heilige, in ihre Vaterſtadt zurückzukehren; ſie nahm das Kloſter in Beſitz und führte die Nonnen des Dominicaner-Ordens in daſſelbe ein. Ihre Heiligkeit erhielt einen neuen Schimmer durch die Gabe der Wunder und Weiſſagung, und die anhaltenden Unpäßlichkeiten, die ſie mit gänzlicher Ergebung in Gottes allerheiligſten Willen ertrug, vervollkommneten vollends ihre Tugenden. Sie ſtarb zu Monte-Pulciano den 20. April 1317 im 40. Jahre ihres Alters. 1435 ward ihr Leib zu den Dominicanern nach Orvietto gebracht, wo er ſich annoch befindet. Clemens VIII. genehmigte die Tagzeiten zu ihrer Ehre, welche zum Gebrauche des Dominicaner-

Ordens aufgesetzt worden. Die gottselige Agnes wurde 1726 von Benedict XIII. feierlich canonisirt.

Wer vermag, ohne Bewunderung der erstaunlichen Gnadenwirkungen das Leben der heil. Agnes zu lesen? Die Liebe zur Tugend reifte in ihrer Seele vor den Jahren. Wahr ist's, Gott begünstigt nicht alle Menschen in solchem hohen Grade; als Herr seiner Gnade vertheilt er sie nach seinem Wohlgefallen; was uns aber trösten muß, ist, daß er Jedem aus uns die zur Erlangung des Heils nothwendigen Mittel verleiht. Die Rechenschaft, die er uns dereinst abfordern wird, ist daher bloß nach dem Maßstabe der von ihm uns ertheilten Gnaden bestimmt. So laßt uns denn jene treuen Diener des Evangeliums nachahmen, und wuchern mit den uns anvertrauten Talenten,

Der heil. Marcellin,

Erster Bischof von Embrun.

Marcellin, geboren in Afrika von hochadelichen Eltern, schiffte mit Vincenz und Domnius nach Gallien. Er predigte mit großem Erfolge das Evangelium in den an das Alpengebirg angränzenden Provinzen; dann schlug er seinen Aufenthalt zu Embrun auf. Bei dieser Stadt erbaute er sich ein Bethaus, um da während der Nacht dem Gebete obzuliegen. Seine Beispiele und Reden bekehrten eine Menge Heiden, unter denen er lebte. Als nun die ganze Stadt von dem Lichte des Christenthums erleuchtet war, bat er den heil. Eusebius von Verceil, sein Bethaus einzuweihen; was ihm auch gestattet wurde.

Er selbst wurde dann zum Bischöfe geweiht, um das Volk, welches er zum Glauben bekehrt hatte, ferner auf dem Wege der Lehre Jesu zu geleiten. Man weiß nicht bestimmt, in welchem Jahre dieß geschah, wahrscheinlich aber 363.

Der heil. Marcellin, entbrannt von Eifer für die Ehre Gottes, arbeitete aus allen Kräften an Belebung der christlichen Frömmigkeit. Vincentius und Dominus gab er den Auftrag, den wahren Glauben zu Digne, und in andern Gegenden, die er nicht selbst besuchen konnte, zu verkündigen. Seine Missionen waren um so wirksamer, weil der Himmel durch Wunderwerke sie bestätigte. Er starb zu Embrun gegen das Jahr 374 und ward auch daselbst beerdigt. Sein Name steht an diesem Tage in den alten Martyrologien und in dem neuen römischen. Der heil. Gregor von Tours legt ihm herrliche Lobsprüche bei, und führt mehrere Wunder an, die bei seinem Grabe geschehen sind ¹⁾.

Die Verehrung des heil. Marcellinus wurde sehr berühmt, besonders in der zwischen den Alpen und der Rhone liegenden Gegenden, d. h. im Delphinat, in Savoyen und der Provence. Sein Haupt ward in der Folgezeit nach Digne gebracht, wo die Gebeine des heil. Vincentius und des heil. Dominus ruheten. Der berühmte Gassendi, Probst an der Kirche zu Digne, verfaßte die Tagzeiten des heil. Marcellinus.

Sieh bei Bollandus, p. 751, das Leben des Heiligen, das im fünften oder sechsten Jahrhundert geschrieben worden; Baillet, unterm 20. April, und die *Gallia Christiana nova*, tom. II, p. 1052.

1) *De Gloria Confess.*, c. 69.

Der heil. Theotimus, der Philosoph, Bischof von Lomi in Scythien.

Der heil. Theotimus war unter den Griechen aufgezogen worden, und hatte sich in den Wissenschaften, besonders in der Philosophie, nach deren Grundsätzen er sein ganzes Leben einrichtete, ausgezeichnet. Diese Lebensweise, erhöht durch Demuth und andere christliche Tugenden, flößte ihm Ekel ein gegen die eiteln Weltgüter. Als Bischof lebte er beständig mitten unter dem Volke, und kannte keine größere Freude, als demselben die Quellen der Heilslehren aufzuschließen. Er war sehr streng gegen seinen eigenen Körper, und ohne sich an gewisse Stunden für das Mittagsmahl zu binden, aß er nur dann, wenn ihn der Hunger oder Durst dazu nöthigte. Er ward unter der Regierung der Kaiser Theodosius und Arcadius zum Bischof von Lomi, der Hauptstadt von Klein-Scythien, welches zwischen Thracien, der Donau und dem Pontus Eurinus lag, erwählt; aber sein Eifer beschränkte sich nicht auf diese Gränzen: er setzte über die Donau, um auch unter den Hunnen, einem wilden Volke, welches damals das Land der Dacier und Gethen bewohnte, das Licht des Evangeliums zu verbreiten. Da dieses Volk die Wunder sah, die er zur Begründung des christlichen Glaubens wirkte, und die nur aus göttlicher Kraft herühren konnten, nannte es ihn gewöhnlich den Gott der Römer, und hatte für seine glänzenden Tugenden die größte Ehrerbietung. Dieses Volk war grausam und dessen Sitten trugen das Gepräge der Wildheit; durch die Klugheit seines Benehmens führte sie aber Theotimus

zur Menschlichkeit und zum geselligen Wandel. Nachdem er ihre Herzen gewonnen hatte, wirkte er auch bald auf ihren Verstand. Da er ihnen von Zeit zu Zeit kleine Geschenke reichte, um sie für seine Unterweisungen empfänglich zu machen, legte ihm einer unter ihnen, der vom Geize verblendet, und ihn für reich hielt, eine Schlinge, um ihn zu überfallen, und zu berauben; doch in demselben Augenblicke, als er nach seinem Schilde griff, erstarrte sein Arm, den er nicht eher wieder bewegen konnte, als bis er seinen Fehler bekannt hatte, und seine Gefährten ihre Zuflucht zum Heiligen nahmen, auf daß er von Gott dessen Befreiung erbitten möchte.

Theotimus hegte dieselben Gesinnungen, und lebte im größten Einverständnisse mit dem h. Chrysostomus, Patriarchen von Constantinopel, und nahm unerschrocken dessen Partei gegen Theophilus von Alexandrien und die Uebrigen, welche die Verdammung des Origenes und dessen Schriften zu betreiben suchten, ohne Unterschied des Verdammungswürdigen und desjenigen, welches die Verdammung nicht verdiente. Er fand sich bei der Synode von Constantinopel ein, welche der heil. Epiphanius von Salamis in Cypern, ohne Mitwissen des heil. Chrysostomus, hatte versammeln lassen. Ueberzeugt von der Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnungen des heil. Patriarchen, vertheidigte er ihn wider das Verfahren des heil. Epiphanius, dessen Eifer den Kirchensatzungen entgegen zu seyn schien. Nicht nur verweigerte er seine Unterschrift dem Beschlusse, welcher ohne Unterschied alle Bücher des Origenes verdammt, sondern erklärte laut, er könne sich nicht entschließen, das Andenken eines Mannes zu entehren, der schon längst gestorben sey, und er

könne nicht so verwegen seyn, Bücher zu verdammen, die von den Vorfahren nicht für verdammungswürdig befunden worden. Sogleich ließ er eines der Bücher des Origenes bringen, las es laut vor und zeigte, daß dessen Erklärungen der heil. Schrift ganz mit den Grundsätzen der katholischen Kirche übereinstimmten. Unser Heiliger wollte keineswegs alle Werke des Origenes ohne Ausnahme vertheidigen; er wollte sich nur für diejenigen Schriften aussprechen, die er gesehen und in welchen er nichts widerrechtliches gefunden habe. Dieß sind dieselben Gesinnungen, die vor ihm der h. Athanasius und der heil. Gregorius von Nyssa hegten, dieß war die Meinung des heil. Augustin's und der erleuchteten Männer der katholischen Kirche. Der h. Hieronymus selbst, der zur Zeit, als Theotimus die Rechte des h. Chrysostomus vertheidigte, sich mit Theophilus und Epiphanius zu verbinden schien, konnte ihm dennoch nicht Unrecht geben; er sprach ebenfalls für die Absonderung des Guten von dem Bösen in den Schriften des Origenes ¹⁾.

Die Geschichte hat uns nichts weiteres von dem Leben des heil. Theotimus hinterlassen; man weiß nicht, ob er den heil. Chrysostomus überlebt habe. Sein Name findet sich in dem römischen Martyrologium auf den 20. April, obgleich man weder von dem Tage, noch dem Jahre seines Todes etwas Zuverlässiges angeben kann.

Vergl. Henschenius und Baillet unterm 20. April.

1) Man sehe weiter unten, (22. April) was von Origenes und dessen Schriften zu halten sey.

Der heil. Wiho, erster Bischof von Osnabrück.

Als Karl der Große während seiner Feldzüge in Deutschland 780 zu Osnabrück eine Kirche für die Umgegend erbaut hatte, schlug er den durch seine Tugend und Kenntnisse ausgezeichneten Wiho als Oberhirte derselben dem apostolischen Stuhle vor, und der Pabst Hadrian gab ihm auch sogleich die Bestätigung in dieser Eigenschaft. Der h. Wiho war von Geburt ein Frieser; er stand seiner Erstlingskirche mit großem Ruhme vor; unter seinem Hirtenstabe blüheten Tugend und Wissenschaft empor, so viel es sich in seinen Zeiten erwarten ließ. Nachdem er etwa zwei und dreißig Jahre seine Kirche regiert hatte, starb er zu Anfang des achten Jahrhunderts, reich an Tugenden, und reich an Verdiensten, die hinüberleiteten in die Ewigkeit. Sein Festtag wird zu Osnabrück den 20. April gefeiert.

Sich ALBERTUS KRANTZIUS, l. 1, c. 2, *Metropolis*, und Henschenius, *ad diem XX. April.*

Der heil. Jakobus aus Slavonien oder Illyrien,

Franciscaner.

Dieser Heilige erhielt seinen Beinamen von Dalmatien, wo er geboren war. Er gieng nach Italien und trat da als Laienbruder in das Franciscaner-Kloster von Bitonto ¹⁾.

1) Einer kleinen Stadt neun Meilen von Bari.

Aus dem Eifer, womit er nach den Vollkommenheiten strebte, erseh man, daß er dereinst eine der schönsten Zierden seines Ordens werde. Und wirklich ward er auch die Bewunderung der verschiedenen Häuser, in welche ihn seine Obern schickten, und vorzüglich des Klosters von Conversano 2), wo ihm die Kirche übergeben war. Der Anblick des irdischen Feuers erinnerte ihn an das höllische Feuer, und trieb ihn an sich immer mehr an Gott anzuschließen. Oft hatte er heilige Entzückungen. Als er in der Folge wieder nach Bitonto zurückgerufen worden, beschloß er da sein gottseliges Erdenleben den 27. April 1485. Durch seine Fürbitte sind mehrere Wunder gewirkt worden, und man hat deren Geschichte nach glaubwürdigen Zeugen bekannt gemacht. Der Name des heiligen Jakobus aus Illyrien ist auf den 20. April in dem Franciscanermartyrologium, das Benedict XIV. herausgegeben hat, aufgezeichnet.

Sieh die Bollandisten, tom. III, April., p. 527.

Die gottsel. Oda,

aus dem Prämonstratenser-Orden, Jungfrau.

Oda wurde von vornehmen Eltern im Hennegau geboren, und von zarter Kindheit auf zur Tugend und Gottesfurcht angehalten. Sie entsprach vollkommen den Absichten ihrer Eltern Wibert und Thescelina, durch jene frühzeitige Verachtung der trügerischen Weltgüter, und jene jungfräuliche Scheu vor dem Laster, durch welche sie sich in jeder Gelegenheit so erfreulich auszeichnete. Um ihr Herz

2) Achtzehn Meilen von Bari.

desto unverfähter zu verwahren, gelobte sie dem Herrn ihre Jungfrauschaft, und wollte in ein Prämonstratenkloster treten. Allein ihre Eltern waren damit nicht einverstanden, und bestimmten ihr einen Bräutigam, dem aber Da das von ihr dem Herrn gethane Versprechen offenbarte.

Als die Jungfrau das Ordenskleid angenommen hatte ¹⁾, ward sie bald von einer häßlichen Krankheit befallen, die man für den Auszag hielt: indes bekam sie wieder die Gesundheit und ward zur Priorinstelle ernannt, die sie mit aller Wachsamkeit und Sanftmuth versah. Man bewunderte vorzüglich an ihr eine nie erkaltende Liebe gegen die Armen und Nothleidenden, und eine immer sich gleiche Geduld in den Leiden, die ihr auch während ihrer letzten Krankheit in vollem Maße zugetheilt wurden. Sie starb unter allgemeinem Geseufze und Weheklagen ihrer Mitschwestern, den 20. April des Jahres 1158.

Vergl. ihre Lebensgeschichte, welche der gleichzeitige Abt des Prämonstratenklosters *Bona Spes*, Philipp Harvengius, beschrieben hat, *ap. Henschen. XX. April.* Sieh auch JOANNES LE PAIGE, *Bibliotheca ordin. Praemonstrat.*, l. 2.

1) Im Kloster Corneliberg, bei Lüttich.

21. April.

Der heil. Anselm, Erzbischof von Canterbury.

(Gezogen aus dessen Lebensbeschreibung von seinem Jünger Cadmer; aus der Geschichte der Neuigkeiten England's, vom Jahre 1066 bis 1122, von demselben Verfasser; aus einem Gedichte über die Wunder des heil. Anselmus, für dessen Verfasser derselbe Cadmer angegeben wird, und welches der Pater Märteke, *Ampliss. Collect.*, tom. VI, p. 983, 987, abgedruckt hat. Sieh auch die Ausgabe der Werke des Heiligen, welche die Benedictiner besorgt haben; die *Gallia Christiana nova*, tom. XI, p. 223; *CEILLIER*, tom. XXI, p. 267.)

Jahr 1109.

Wenn die Herzoge von Normandie das Königreich England seiner Freiheit und anderer zeitlichen Vortheile beraubten, so hielten sie dasselbe einiger Maßen wieder schadlos durch jene Menge großer Männer in der Kirche und im Staate, welche sie aus ihrem Lande dahin gezogen haben. Unter diese berühmten Männer zählt man auch Lanfrank und Anselm.

Anselm, ein Sohn Gondulphs und Ermengardis, beide von hohem Geschlechte, kam zur Welt gegen das Jahr 1033 in der Stadt Aosta in Piemont. Seine Mutter bildete selbst sein Herz zur Tugend, und nie vergaß er die von ihr erhaltenen ersten Unterrichte; nachher gab man ihm Lehrer, unter deren Anleitung er

sehr schnelle Fortschritte in den Wissenschaften machte. In seinem fünfzehnten Jahre bestimmte er sich für den Klosterstand; allein der Abt, an den er sich wendete, wollte ihn nicht annehmen, aus Furcht, er möchte sich den Unwillen Gondulph's zuziehen.

Diese ersten Bewegungen des Eifers waren nicht von langer Dauer. Anselmus vernachlässigte seine Uebungen der Frömmigkeit, nachdem er seine Mutter verloren hatte, und versiel daher allmählig in Lauigkeit. Dabei blieb er aber noch nicht; er ließ sich von seinen Leidenschaften hinreißen, und wandelte die Wege des Verderbens. Bald sogar erlosch in ihm die Liebe zu den Wissenschaften; solche schädliche Folgen zieht die Lauigkeit nach sich, wenn man nicht gleich dieselbe zu bekämpfen sich bemühet. Anselm beweinte nach seiner Bekehrung unaufhörlich die Verirrungen seiner Jugend; in seinen Betrachtungen schildert er sie mit den lebendigsten Farben; und redet davon als ein wahrer Büßer, der sie in der ganzen Bitterkeit seiner Seele beweint.

Indessen ward die wider ihn gefaßte Abneigung seines Vaters immer höher gesteigert; oft sogar mißhandelte dieser seinen Sohn, der zwar verschiedene Mittel anwandte, um ihn zu besänftigen, jedoch ohne Erfolg. Anselm glaubte daher das väterliche Haus verlassen und von seinem Vaterlande sich entfernen zu müssen. Er zog nach Burgund, wo er mit Eifer die Bahn der Wissenschaften wieder betrat; drei Jahre darauf kam er in die Normandie, wo Lanfrank, Prior im Kloster Bec, mit ausgezeichnetem Ruhme Vorlesungen hielt. Dieser geschickte Meister mußte ihn bald von seinen übrigen Mitschülern zu unterscheiden, und seine Liebe zu ihm vermehrte

sich nach dem Maße der schönen Hoffnungen, die er sich von ihm machte ¹⁾.

1) Lanfrank erblickte das Licht der Welt zu Pavia in der Lombardei, und verdankte sein Leben angesehenen Eltern, Er studirte die Beredsamkeit und das Recht zu Bologna. Nach der Rückkehr in sein Vaterland lehrte er da öffentlich das bürgerliche Recht; und als er darauf sich seiner Professorstelle begeben hatte, zog er in die Normandie, und ließ sich um das Jahr 1042 im Kloster Bec aufnehmen. Drei Jahre nachher ward er unter dem Abte Herluin zum Prior erwählt. Um eben diese Zeit eröffnete er seine Schule, welche bald die berühmteste von ganz Europa wurde.

Als Berengar, Erzdiakon von Angers, Irrthümer gegen die Lehre der Kirche verbreitete, schlug ihm Lanfrank eine Unterredung vor, in der Hoffnung, er würde ihn zur Wahrheit zurückführen; allein sie ward nicht angenommen. Er wohnte indess mehreren Kirchenversammlungen bei, welche gegen diesen Keger gehalten wurden. Vergl. den Bericht über das Leben und die Irrthümer Berengar's, unterm 19. April.

Wilhelm, Herzog von Normandie, hatte seine Blutsverwandte Mathildis, Tochter des Grafen Balduin von Flandern, ohne Dispens geheirathet; indess wollte er doch dem durch eine solche Vermählung gestifteten Aergernisse ein Ende machen; zu diesem Behufe schickte er Lanfrank nach Rom, um von dem Pabste Nicolaus II. eine Dispens zu erbitten. Der Pabst bewilligte sie mit der Bedingung, daß Wilhelm und Mathildis — jedes ein Kloster stifte. Der Herzog und die Herzogin thaten, was von ihnen verlangt wurde, und stifteten 1069 zu Caen die zwei berühmten Abteien zum heil. Stephanus und zur heil. Dreieinigkeit. Die Erste war für Männer, die Zweite für Frauen bestimmt.

Als die Abtei zum heil. Stephanus 1063 vollendet war, erhielt Lanfrank dahin den Ruf als erster Abt. Er legte da eine Schule an, die eben so berühmt war, als jene von Bec.

Nach dem Ableben seines Vaters, gedachte Anselm ernstlich an eine Standeswahl. Bald war er Willens in

Der Pabst Alexander II., welcher zu Bec unter Lanfrank studirt hatte, schickte mehrere seiner Verwandten dahin.

Im Jahre 1067 wollte man Lanfrank auf den bischöflichen Sig von Rouen erheben; allein er schlug mit unerschütterlicher Beharrlichkeit diese Würde aus. Er hätte 1070 ebenfalls das Erzbisthum Canterbury ausgeschlagen, würde er nicht von dem Abte Herluin und zwei Kirchenrätthen dazu genöthigt worden seyn. Der Pabst ernannte ihn zu seinem Legaten in England.

Sobald er die bischöfliche Weihe empfangen hatte, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Verbesserung seiner Diocese, ja aller Diocesen Englands, deren Primas er war. Er arbeitete mit allen Kräften an der Abstellung der Mißbräuche, die sich in die Klöster, unter die Geistlichkeit und das gemeine Volk eingeschlichen hatten. Ueberall führte er das Studium der Grammatik, der Beredsamkeit und der heil. Schrift ein.

Wilhelm der Eroberer setzte großes Vertrauen auf ihn; sogar übertrug er ihm die Regierung jedes Mal, wann er in die Normandie reisen mußte. Auf seinem Todsbette bat er ihn, seinen Sohn Wilhelm den Rothen zu krönen. Diese Ceremonie geschah auch wirklich am 29. September 1087. Lanfrank starb den 28 Mai 1089, und ward in der Christuskirche zu Canterbury beigesetzt. Capgrave und Tritheim nennen ihn heilig; allein es ist gewiß, daß er nie öffentlich verehrt wurde, nicht einmal zu Canterbury, oder Caen oder Bec. Einige Schriftsteller haben sein Andenken angegriffen; allein in Wharton's *Anglia sacra* findet man Alles, was sie gegen ihn vorgebracht haben, gründlich widerlegt.

Lanfrank's Schriften.

1. Eine Auslegung der Briefe des heil. Paulus. Der Tod hinderte Dom Mabillon an der Herausgabe dieses Werkes, das er, in Besitz hatte. Das, welches Dom Lucas d'Achery bekannt gemacht hat, ist ganz gewiß nicht von ihm.

der Welt zu bleiben, und seine Güter zu gottseligen Werken zu verwenden; bald verspürte er Hang zur Einsamkeit,

2. Eine Abhandlung über den Leib und das Blut des Herrn, welche in drei und zwanzig Hauptstücke zerfällt und nach dem Jahre 1079 verfaßt worden ist. Lanfrank versucht darin den Glauben der Kirche über das heil. Abendmahl, und widerlegt gründlich die Irrthümer Berengar's.

3. Anmerkungen über Cassian's Conferenzen.

4. Ordensregeln für die engländischen Benedictiner.

5. Sechzig Briefe, wovon die meisten sehr wichtig sind.

6. Eine im Concil von Winchester gehaltene Rede, um zu beweisen, daß der Primat in Großbritannien dem Erzbischof von Canterbury zukomme.

7. Die Abhandlung von dem Geheimnisse der Beicht. Sie scheint nicht von Lanfrank herzurühren, wiewohl mehrere Schriftsteller ihm dieselbe zuschreiben.

8. Denksprüche, worin weitläufig von den Uebungen des Klosterlebens gehandelt wird. Da der Pater d'Achery dieses Werk nach seiner Ausgabe der Schriften Lanfrank's entdeckt hatte, ließ er es im vierten Bande seines *Spicilegium* abdrucken. Auch befindet es sich im achzehnten Bande der Bibliothek der Väter.

Lanfrank hatte noch andere Werke verfaßt, die aber nicht auf uns gelangt sind, z. B. Auslegungen der Psalmen, eine Geschichte, oder vielmehr eine Lobrede auf Wilhelm den Eroberer u. a. m.

Dieser Schriftsteller besaß eine gründliche Kenntniß der heil. Schrift, der mündlichen Ueberlieferung und des kanonischen Rechts. Aus der Bündigkeit seiner Vernunftschlüsse geht hervor, daß er in der Dialektik sehr bewandert war. In seinen Schriften bemerkt man Ordnung und Genauigkeit; seine ernste und natürliche Schreibart ist sehr anziehend für den Leser.

Die beste Ausgabe der Werke Lanfrank's ist jene, welche der Pater Lucas d'Achery 1678 zu Paris in Folio veran-

in der Ueberzeugung, daß man da mehr Mittel zur Heiligung finde. Er bat Lanfrank, in dieser Unschlüssigkeit zum Bestande seiner Wahl mitzuwirken; da dieser aber fürchtete, er möchte mehr aus natürlicher Vorliebe zu ihm entscheiden, schickte er ihn zu Maurill, Erzbischof von Rouen. Dieser Oberhirt, ein großer Geistesmann auf den Wegen des innern Lebens, rieth ihm die Welt zu verlassen, und in den Orden des h. Benedictus zu treten. Von nun an schwankte Anselm nicht mehr unschlüssig; er nahm das Ordenskleid zu Bec an, unter dem Abte Herluin ²⁾, und legte 1060 seine Gelübde ab. Er war damals sieben und zwanzig Jahre alt.

staltet und mit vortrefflichen Anmerkungen begleitet hat. In demselben Bande findet man mehrere Bruchstücke, welche auf die Geschichte, besonders auf sein Leben Bezug haben, und die von Milo Crispin, Mönch von Bec, einem gleichzeitigen Schriftsteller, verfaßt worden. Vergl. Dom Ceillier, tom. XXI, p. und die *Histoire littéraire de la France*, tom. X, p. 260.

2) Der ehrwürdige Herluin war Kriegsoberster, und hatte sich in dieser Eigenschaft durch seine Tapferkeit und Klugheit hohen Ruhm erworben. Er entsagte der Welt, und stiftete auf einem seiner Landgüter im Jahr 1040 das Kloster Bec, dessen erster Abt er war. Nichts ist erbaulicher als sein Leben, das uns Dom Mabillon hinterlassen hat. Es scheint nicht erwahret genug, daß ihm die Kirche jemals öffentliche Ehre erwiesen habe. Der Kalender von Bec gibt sein Fest auf den 26. August an, *ritus duplicis* ersterer Klasse; die Messe aber, die zu seiner Ehre gesungen wird, ist die von der heil. Dreieinigkeit.

Unter den Handschriften der Abtei Bec befanden sich in letztern Zeiten zwei Leben des ehrwürdigen Herluin's. Einer dieser Lebensbeschreibungen ist eine unbenannte Abhandlung

Als Lanfrank im Jahre 1063, als Abt von St. Stephan zu Caen, den Ruf erhielt, ward Anselm zum ersten Prior von Bec erwählt. Seine Jugend erregte den Unwillen der Mönche; aber durch seine Sanftmuth und Geduld erwarb er sich bald die Liebe der ganzen Genossenschaft. Auch ward ihm das Glück, durch kluge Milde einen jungen Religiosen, Namens Osbern, aus dem Abgrund des Verderbens zu retten, und ihn auf den Weg der Vollkommenheit zurückzuführen. Seine tiefe Kunde der menschlichen Herzen und der dasselbe bewegenden Leidenschaften, war ihm von großem Nutzen in der Leitung der Seelen. Man hätte meinen sollen, er durchschaue das Innere eines Jeden, um ihm die auf seinen Zustand Bezug habenden Belehrungen zu ertheilen. Die Sanftmuth und Liebe milderten stets das Herbe der Mittel, die er zuweilen anwenden mußte. Er war ein Feind der übertriebenen Strenge, besonders gegen die Jugend. Ein Abt der Umgegend, welcher in diesem Punkte anders dachte, hatte sich nicht sobald mit ihm unterhalten, als er sich entschloß, ihm nachzuahmen, und die Erfahrung belehrte ihn, daß er dießfalls sehr weise gehandelt habe ³⁾.

Ungeachtet der mit seinem Prioramate verbundenen Geschäfte, mußte Anselm noch Zeit zu erübrigen, um

beigegeben, die aber von einer späteren Hand herrühret, in welcher man beweisen will, daß Herluin in der Kirche öffentlich als ein Heiliger verehrt wurde und daß ehemals zu Bec eine Kapelle, die aber nicht mehr vorhanden ist, unter seiner Anrufung gestanden habe. Sieh die Leben des ehrwürdigen Herluin's in der Sammlung der Handschriften von Bec, N. 128 und 140; vergl. auch die Jahrbücher von Bec.

3) Sieh das Leben des Heiligen, von Sadmer, N. 30.

sich auf die Erlernung der Gottesgelehrtheit zu verlegen. Die heil. Schrift und die Uebergabe waren seine Leitsterne auf der Bahn dieses wichtigen Studiums. Er theilte unter seine Mitmenschen die Früchte seiner seltenen Kenntnisse, indem er mehrere Werke verfaßte, die bis zu uns gekommen sind. Der Glanz seines Ruhmes verbreitete sich in alle Nachbarreiche, und zog eine Menge Lernbegieriger in die Abtei Bec.

Als Herluin 1073 mit Tod abzieng, wurde Anselm zu seinem Nachfolger erwählt. Es kostete viele Mühe, bis man seine Einwilligung dazu erhielt, endlich aber mußte er sich in die geschehene Wahl fügen. Er begab sich der äußern Amtsführung des Klosters an einige verständige Mönche, um sich ganz allein mit der Leitung der Seelen beschäftigen zu können. Indes konnte er nicht umhin, von Zeit zu Zeit über das Zeitliche der Abtei Erkundigung einzuziehen, um sich zu vergewissern, ob man in Allem nach seinen frommen Anordnungen handelte.

Da die Abtei Bec einige Besitzungen in England hatte, so war da von Zeit zu Zeit seine Gegenwart nothwendig; er machte demnach mehrere Reisen dahin. Er benützte dieselben zu immer festerer Begründung der Freundschaft, die ihn von jeher an Lanfrank, Erzbischof von Canterbury, geknüpft hatte. Alle Stände des Staates wetteiferten da, ihm ihre Hochachtung und Verehrung zu bringen, und stritten gleichsam um die Ehre, ihm irgend einen Dienst zu erweisen. Selbst der König, der für die Engländer so furchtbar und unzugänglich war, nahm bei dem Abte von Bec mildere Gesinnungen an, und schien ganz anders in dessen Gegenwart. Anselm strebte seiner Seite Allen Alles zu werden. Seine erfinderische

Nächstenliebe gab ihm ein, was er jedem insbesondere zu sagen hatte. Seine Ermahnungen verfehlten um so weniger ihren Zweck, da er niemals den Ton eines Gebieters annahm. Er rebete immer auf eine vertrauliche Weise und oft bediente er sich kluger Umwege, um der Wahrheit desto sicherer Eingang in's Herz zu verschaffen.

Hugo, Graf von Chester, war einer von denjenigen, der am meisten Verehrung gegen den heil. Abt hegte; davon gab er den unzweideutigsten Beweis in einer Krankheit, die ihn 1092 befiel. Er schickte ihm drei Eilboten, ihn dringendst zu bitten, er möchte unverzüglich nach England kommen, weil er in seinen Armen sterben, und ihn wegen eines Klosters, das er zu Chester bauen ließ, um Rath fragen wollte: Anselm war eine Zeitlang unschlüssig über die zu erwählenden Theil, indem sich der Ruf verbreitet hatte, man wolle ihn auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury erheben. Indesß begab er sich auf die Reise um einem alten Freund alle Liebesdienste, die von ihm abhiengen, zu erweisen. Bei seiner Ankunft fand er Hugo völlig hergestellt; dennoch blieb er fünf Monate in England, sowohl um die Geschäfte seiner Abtei zu ordnen, als auch um die gehörigen Maßregeln für jenes Kloster, das der Graf zu Chester stiftete, zu treffen.

Wilhelm der Rothe war damals König von England; derselbe folgte im Jahre 1087 seinem Vater Wilhelm dem Eroberer nach. Dieser Fürst maßte sich auf die himmelschreiendste Art die geistlichen Güter an; er bezog die Einkünfte der erledigten Bischofsitze, und um dieselben desto länger zu genießen, verbot er, an die Stelle der Verstorbenen einen neuen Bischof zu erwählen. Auf diese Weise blieb, nach dem Tode Lanfrank's,

die Kirche von Canterbury fünf Jahre ohne Oberhirten. Der König zog alle Gefälle an sich, mit Ausnahme derjenigen, die zum Lebensunterhalte der Mönche unumgänglich nöthig waren; nebenbei sahen sich diese unaufhörlich den Bedrückungen und Mißhandlungen der königlichen Beamten ausgesetzt. Umsonst beschwuren die angesehensten Personen Wilhelm, er möchte doch endlich der Kirche von Canterbury einen Hirten geben; alle Ursachen, die sie anführten, blieben ohne Wirkung; sogar schwur er auf Alles, was ihm heilig war, dieser Stuhl würde bei seinen Lebzeiten nie besetzt werden. Kurz nachher fiel er zu Höcester in eine Krankheit, und ward in wenig Tagen bis an den Rand des Grabes gebracht. Aus Furcht vor Gottes Gerichten lehrte er endlich in sich selbst zurück. Er versprach, im Falle er seine Gesundheit wiedergewinnen würde, alle von ihm verursachten Unheile wieder gut zu machen, seine Regierung nach den Gesetzen einzurichten, die Ungerechtigkeit zu bestrafen, und den Kirchen ihre Freiheit wieder zu geben. Er machte damit den Anfang, daß er den heil. Anselm zum Erzbischof von Canterbury ernannte, welche Ernennung den allgemeinen Beifall erhielt. Nur der Heilige allein widersetzte sich dieser Wahl. Die Ursachen, die er zur Ablehnung dieser Würde anführte, waren, sein hohes Alter, seine zerrüttete Gesundheit, und Mangel an Fähigkeit in Führung der geistlichen und weltlichen Geschäfte, in welchen doch der Erzbischof von Canterbury bewandert seyn mußte.

Der König, den dieser unbesiegbare Widerstand sehr beunruhigte, drang in ihn, sich den Wünschen der Nation zu ergeben. „Warum,“ sagte er ihm, „willst du mir in der andern Welt den Untergang bereiten? Mein

« Heil ist in deinen Händen, und ich bin versichert, daß
« mir Gott keine Barmherzigkeit werde widerfahren lassen,
« wofern der Stuhl von Canterbury nicht noch vor mei-
« nem Tode besetzt werde. » Die Bischöfe und die ganze
Umgebung des Königs stimmten in seine Bitten ein.
« Deine Weigerung, » sagten sie ihm, « ärgert uns,
« und so du darin verharrest, wirst du vor Gott ver-
« antwortlich seyn für alle Unheile, welche die Kirche
« und das Volk Englands treffen werden. » Sie nöthig-
ten ihn hierauf, in Gegenwart des Königs den Hirten-
stab zu nehmen, alsdann führten sie ihn in die Kirche,
und sangen das *Te Deum*. Dieß Alles geschah am
6. März 1093. Dessen ungeachtet wollte Anselm sich
noch nicht ergeben, sondern versicherte, er würde seine
Ernennung so lange nicht annehmen, als bis der König
ihm verspreche, der Kirche von Canterbury alle Güter,
welche sie unter Lanfrank besessen, zu erstatten, und
Urban II. als rechtmäßigen Pabst anzuerkennen ⁴⁾. Als
nun seinen Wünschen willfahret ward, leistete er keinen
Obstand mehr, und ließ sich am 4. December 1093 weihen.

Wilhelm war nicht sobald von seiner Krankheit wie-
der hergestellt, als er die schönen Gesinnungen, die er
geäußert hatte, wieder vergaß. Da er den Entschluß ge-
faßt hatte, seinen Bruder Robert, Herzog von der
Normandie, zu berauben, beschwerte er seine Unterthanen
mit neuen Auflagen. Anselm bot ihm fünf hundert
Pfund Silber an, was für jene Zeit eine bedeutende
Summe war. Der König schien Anfangs damit zufrieden;

4) Gegen den Afterspabst Gilbert, Clemens III genannt,
welcher seit dreizehn Jahren die Spaltung unterhalten hatte.

einige seiner Schmeichler aber setzten ihm in den Kopf, diese Summe wäre zu gering, und er müßte seine Ansprüche auf die Einkünfte des Erzbisthums Canterbury geltend machen. Er beehrte demnach von Anselm noch tausend Pfund Silber. Der Heilige antwortete, er könne diese zweite Zahlung nicht leisten, weil er über das Erbgut der Armen nicht zu verfügen habe. Sogar redete er desfalls zu dem Könige mit edler Freimüthigkeit; ermahnte ihn dann, die erledigten Abteien mit Vorstehern zu versehen, und den Bischöfen zu erlauben, Kirchenräthe zu halten, wie dieß von jeher üblich gewesen, um den Mißbräuchen und Unordnungen, welche sich von Tag zu Tag vermehrten, abzuhelfen. Seine Ermahnungen waren fruchtlos; und der Fürst erklärte mit hochfahrendem Zorne, er werde sich eben so wenig der Abteien, als seiner Krone begeben ⁵⁾.

Der König von England, der gegen den Heiligen höchst aufgebracht war, wendete alle mögliche Mittel an, ihn seiner Würde zu entsetzen. Er untersagte mehreren Prälaten, die ganz dem Hofe zugethan waren, ihn als ihren Erzbischof anzuerkennen, und ihm als ihren Primas zu gehorsamen. Als Ursache dieses Verbots gab er vor, Anselm sey während der Spaltung dem Pabste Urban, welcher in England nicht als solcher angesehen war, zugethan gewesen. Als er eine ziemliche Anzahl Bischöfe auf seine Seite gebracht hatte, suchte er auch den Adel zu gewinnen, und ihn von dem Heiligen abzu-

5) Dieser Fürst, sagt Cadmer bei dieser Gelegenheit, p. 28, glaubte, er sey nur dann König, wenn er das Diadem mit der Bischofsmütze vereinige, und sowohl die geistliche als weltliche Gerichtsbarkeit besitze.

wenden; allein da fand er mächtigeren Obstand, als er sich eingebildet hatte. Die meisten Edelleute erwiederten, daß, weil Anselm Erzbischof von Canterbury und Primas des Reiches sey, sie auch in Allem, was die Religion betreffe, ihm gehorchen werden; was man von ihnen fordere, sey Gewissenszwang; sie könnten sich durchaus nicht einer rechtmäßigen Gewalt entziehen, besonders da derjenige, welcher die Würde bekleide, keines Verbrechens überwiesen worden sey.

Als Wilhelm sah, daß alle seine Maßregeln fehlschlügen, schickte er einen Gesandten nach Rom. Er erkannte Urban als rechtmäßigen Pabst, aber bloß aus Politik, und um ihn zu vermögen, sich gegen den Erzbischof von Canterbury mit ihm zu vereinigen; auch versprach er ihm zugleich ein jährliches Einkommen auf England, wenn er Anselm absetzen wolle. Der Ausgang fiel jedoch nicht so aus, wie der König es sich versprochen hatte. Der Legat, welcher nach England abgeordnet ward, erklärte, der Pabst könne schlechterdings seinem Gesuche nicht willfahren.

Anselm wußte nichts von dem Allen, was mit ihm vorgegangen war; und als ihm der Legat das Pallium, das er mitgebracht, überreicht hatte, schickte er dem Pabst eine Denkschrift, worin er sich noch über die ihm auferlegte schwere Bürde beklagte, und in den lebendigsten Farben seinen Schmerz schilderte, daß man ihn aus seiner Einsamkeit gezogen habe 6).

Mittlerweile suchte der König unausgesetzt eine Gelegenheit, die Kirche von Canterbury zu unterdrücken,

6) Lib. 3, epist. 37.

und ihre Einkünfte an sich zu reißen. Der heilige Erzbischof, der dieselben als das Erbgut der Armen ansah, machte fruchtlose Vorstellungen; man wollte ihn nicht hören: indessen unterließ er nicht, zu den öffentlichen Staatslasten das Seinige beizutragen. Da ihm zuletzt kein Strahl der Hoffnung mehr leuchtete, die Mißbräuche zu verhindern, begehrte er inständig die Erlaubniß England zu verlassen. Seine Absicht war, nach Rom zu reisen, und von dem Pabste den Beistand seines Rathes und Schutzes zu erflehen. Der König verweigerte ihm zwei Mal diese Erlaubniß, und da Anselm seine Bitten verdoppelte, erklärte ihm der König, daß, wenn er aus dem Reiche ziehe, er sich aller Einkünfte seines Erzbisthums bemächtigen, und man ihn nicht mehr als Primas anerkennen würde. Der Heilige, innigst betrübt über die Bedrückung seiner Kirche, die er unmöglich verhindern konnte, glaubte nicht mehr länger in England bleiben zu können, er machte sich daher als Pilger verkleidet, im Monate Oktober 1097 auf die Reise, und schiffte sich zu Dover mit zwei Mönchen ein, wovon der Eine Cadmer hieß, der in der Folge dessen Lebensgeschichte schrieb.

Nach seiner Ankunft in Frankreich, brachte er einige Zeit bei dem heil. Hugo, Abt von Cluny, zu, von da begab er sich nach Lyon, wo der Erzbischof, der ebenfalls den Namen Hugo führte, ihn mit großer Freude und Ehrfurchtsbezeigung empfing. Wäre er auf der Stelle von dieser Stadt abgereis't, so würde er unfehlbar in die Schlinge gefallen seyn, die ihm der Asterspabst Gilbert, bei der Nachricht seiner Reise nach Italien, auf dem Wege gelegt hatte. Kurz nachher ward seine Gesundheit sehr zerrüttet, was seinen Aufenthalt zu Lyon verzögerte: erst

im Monate März des folgenden Jahres konnte er seine Reise nach Rom antreten. Der Pabst nahm ihn sehr ehrenvoll auf, und ließ ihn die Wohnung in seinem Pallaste beziehen. Als das Oberhaupt der Kirche aus dessen eigenem Munde die bisherigen Vorgänge erfuhr, versicherte er ihn seines Schutzes, und schrieb dem König von England sehr ernsthaft, er solle den Erzbischof von Canterbury in alle Gerechtsamen wieder einsetzen, deren seine Vorfahren bis dahin genossen hatten. Auch der Heilige erließ zu gleicher Zeit ein Schreiben an den König, um ihn zu besänftigen.

Da Rom's Luft sehr nachtheilig auf die Gesundheit Anselm's wirkte, blieb er nur zehn Tage in dieser Stadt. Er begab sich in das Kloster zu unserm Erlöser in Calabrien, wo er sein Werk beendigte, das den Titel führt: Warum ist Gott Mensch geworden? Ueberströmt von Wonne in dem Orte seiner Einsamkeit, und ohne Hoffnung zu Canterbury etwas Gutes wirken zu können, ersuchte er den Pabst, seine Abdankung zu genehmigen. Urban aber befahl ihm, in dem Stande zu verharren, zu welchem ihn die Vorsehung bestimmt hatte. Ein muthiger Kämpfer, sagte er ihm, darf nie seinen Posten verlassen. Uebrigens hattest du nur Drohungen und Uebermuth zu erdulden. Anselm erwiederte, er habe keine Furcht vor Leiden, er bringe sogar für die Sache Gottes freudig sein Leben dar, es sey ihm aber unmöglich etwas Gutes zu stiften in einem Lande, wo man alle Gesetze der Gerechtigkeit mit Füßen trete. Indes unterwarf er sich den Befehlen des Kirchenoberhauptes, und blieb in seiner Einsamkeit. Er wählte seinen Aufenthalt zu Selania, auf einem Berge unweit des Klosters des Erlöser's; und um das Verdienst des Gehorsams in allen seinen Hand-

lungen zu erwerben, beehrte er vom Pabste seinen untrennlichen Reisegefährten Cadmer zum Obern.

Im Monate October desselben Jahres versammelte Urban zu Bari einen Kirchenrath von 123 Bischöfen, um an der Vereinigung der Griechen zu arbeiten: auch Anselm mußte demselben beiwohnen. Da die Griechen ihre Schwierigkeiten über das Ausgehen des heiligen Geistes vortrugen, verwickelten sie die Frage in endloses Gerede. Der Pabst, um den Streitigkeiten ein Ende zu machen, sagte mit lauter Stimme: « Anselm, unser Vater und Meister, wo bist du? » Er setzte ihn neben sich hin und machte ihm begreiflich, wie sehr es Noth thue, daß er alle seine Geisteskraft aufbiete, um die Kirche gegen ihre Feinde zu vertheidigen; er fügte noch bei, Gott habe absichtlich eine solche Gelegenheit herbeigeführt. Sogleich nahm der Erzbischof von Canterbury das Wort, und sprach mit solcher Stärke und Gründlichkeit, daß er die Griechen zum Stillschweigen brachte. Er hatte nicht sobald geendigt, als alle Anwesende das Anathema sprachen über Jeden, der läugnete, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehe. Alsdann kam die Sache des Königs von England zur Sprache; man redete sehr vieles von seinem simonischen Verfahren, von den Bedrückungen der Kirchen, von den Verfolgungen gegen den Erzbischof von Canterbury, und von seiner unverbesserlichen Hartnäckigkeit im Bösen, nachdem er so oft gewarnt worden. Das Concil war der Meinung, man solle mit der größten Strenge wider ihn verfahren, und der Pabst war im Begriff, den Bannfluch über ihn ergehen zu lassen. Bis dahin hatte der Heilige tiefes Stillschweigen beobachtet; allein da er vom Kirchenbann reden hörte, warf er sich dem

Papst zu Füßen, und beschwor ihn, mit dem Ausspruche doch einzuhalten. Solche friedfertige und christliche Gesinnungen gegen einen Fürsten, welcher ihm nicht die geringste Schonung erwiesen hatte, zogen dem heil. Erzbischof die Bewunderung der ganzen Kirchenversammlung zu, und man gewährte ihm seine Bitte.

Dessen ungeachtet bedrohte der Papst den König von England, ihn in einem Concilium, das zu Rom zusammenberufen werden sollte, zu excommuniciren, wosfern er das gegebene Aergerniß nicht wieder gut mache: allein Wilhelm gewann durch seinen Gesandten Zeit, um sich dieser Forderung zu entziehen.

Anselm, welcher mit Urban nach Rom zurückgekehrt war, erhielt da die ausgezeichnetste Ehrenerweisung; alle Stände wetteiferten, ihm ihre Liebe und Hochachtung zu bezeigen; selbst die Schismatiker konnten seiner Tugend und seinem Verdienste ihre Huldigung nicht versagen. Er wohnte dem Kirchenrathe, welcher nach den Ostern des Jahres 1099 zu Rom gehalten wurde, bei, und erwarb sich da hohen Ruhm, worauf er den Weg nach Lyon einschlug, wo ihn der Erzbischof Hugo mit großer Sehnsucht erwartete. Er sah bald ein, daß er bei Lebzeiten des Königs von England seinen erzbischöflichen Stuhl nicht mehr besteigen werde. Uebrigens brachte er seine Zeit zu Lyon mit nützlichen Arbeiten zu: er verfaßte da sein Werk: von der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau, und von der Erbsünde. Hugo ließ ihn in seiner Kirche die Hochämter halten, und gestattete ihm, alle Amtsverrichtungen, wie in seiner eigenen Diöcese, zu thun. Als im Monate Juli desselben Jahres Urban mit Tod abgegangen war, schrieb er dessen Nachfolger

Naschal II., um demselben die gehörige Kenntniß von seiner Angelegenheit zu geben.

Er befand sich in der Abtei Chaise-Dieu in Auvergne, als er das traurige Ende Wilhelm's des Rothen erfuhr. Dieser unselige König wurde auf der Jagd getödtet, ohne daß er in sich zurückkehren und die heiligen Sakramente empfangen konnte. Anselm beweinte seinen Tod, dessen Umstände in den Augen des Glaubens so schrecklich sind 7).

Als Wilhelm's Nachfolger, Heinrich I., ihn nach England berufen hatte, reis'te er ungesäumt ab, und landete am 23. September 1100 zu Dover. Seine Rückkehr war ein Freudenfest für das ganze Königreich. Nachdem er sich etwas von seiner Reise erholt hatte, begab er sich zu Heinrich, der ihn mit überaus großer Leutseligkeit empfing. Man glaubte anfänglich, der Friede wäre nun hergestellt; allein derselbe war von kurzer Dauer. Der König verlangte, Anselm solle auf's Neue die Einsetzung in sein bischöfliches Amt von ihm begehren, und ihm deswegen huldigen. Der Heilige berief sich auf die leztgehaltene Kirchenversammlung zu Rom, welche den Bannstrahl gegen die Laien geschleudert hätte, die sich das Recht, Abteien und Bisthümer zu vergeben, anmaßten, wie auch gegen Jene, welche dieselben aus ihren Händen annehmen würden. Der König wollte diese Auctorität nicht anerkennen; dennoch kam man dahin überein, daß man in diesem Betreffe den Pabst zu Rathe ziehe.

Mittlerweile gerieth der Hof in große Besorgnisse. Robert, Herzog von der Normandie, war nicht sobald aus dem gelobten Lande zurückgekommen, als er sich bitter

7) Wilhelm der Rothe starb den 2. August 1100.

beflagte, daß man Heinrich, seinen Bruder, zum Nachfolger Wilhelm's des Rothen ihm vorgezogen habe. Da er fest entschlossen war, seine Rechte geltend zu machen, warb er eine starke Armee, und landete zu Portsmouth. Mehrere Edelleute gefellten sich zu ihm, obgleich sie vorher dem König Heinrich unverbrüchliche Treue geschworen hatten.

Der König, in großer Gefahr schwebend, seine Krone zu verlieren, machte dem Erzbischof von Canterbury glänzende Versprechungen, und betheuerte ihm, er würde fortan ihm allein die Sorge dessen, was die Religion betreffe, anheim stellen; er wolle in Allem seinem Rathe folgen, und werde immerhin dem heiligen Stuhle hohe Ehrerbietung erweisen. Anselm blieb dem König getreu, und bot Alles auf, um den Folgen einer aufkeimenden Revolution vorzukommen. — Er steuerte nicht nur zu den Kriegskosten bei, sondern stellte auch den Großen des Reiches, deren Gesinnungen noch zweideutig schienen, den ganzen Gräuel des Aufruhrs vor, und legte ihnen dringend an's Herz, daß, weil sie Heinrich als König anerkannt hätten, sie keinen andern Theil mehr wählen dürften, und eher das Opfer ihres Lebens darbringen müßten, als durch einen Meineid des Hochverrathes sich schuldig machen; zugleich sprach er den Bannfluch über den Herzog von der Normandie aus, welcher als ein Thronräuber angesehen wurde. Die Sache gewann alsdann eine ganz andere Wendung. Robert traf mit Heinrich einen Vergleich und verließ England. Auf diese Weise stellte der Erzbischof von Canterbury den Frieden in dem Reiche wieder her, und befestigte die wankende Krone auf Heinrich's Haupt.

Nach überstandener Gefahr vergaß der König alle Verheißungen, die er gethan, der brittischen Kirche die Freiheit wieder zu geben. Er fuhr fort, das Recht der Investitur sich anzumassen. Anselm seiner Seite wollte von seiner Standhaftigkeit nicht im mindesten ablassen, und verweigerte den, vom König Heinrich gegen die Kirchensatzungen ernannten, Bischöfen die Weihe. Im Jahre 1102 versammelte er in der St. Peterskirche zu Westminster eine Nationalsynode, sowohl um die Mißbräuche abzustellen, als auch um die Kirchengzucht in ihrer ganzen Strenge zu erneuern.

Indeß wurde der Investiturstreit von Tag zu Tag heftiger, und es hatte keinen Anschein seiner baldigen Beendigung. Doch kam man zuletzt dahin überein, daß Anselm sich nach Rom verfüge, um den Pabst über die Sache zu befragen. Am 17. April 1103 schiffte er sich ein. Auch der König schickte einen Gesandten nach Rom. Die Entscheidung Paschals II., der damals auf dem Stuhle Petri saß, war dem König Heinrich nichts weniger als günstig; sogar wurden jene in den Kirchenbann gethan, welche von ihm die Einsetzung in geistlichen Aemter erhielten.

Da Anselm's Gegenwart in Rom nicht mehr vonnöthen war, reiste er wieder nach England zurück; als er aber nach Lyon kam, untersagte ihm Heinrich den Eingang in das Königreich, bis er sich seinem Willen fügen würde. Er blieb daher abermal in Lyon, wo sein alter Freund Hugo ihn durch alle mögliche Mittel zu trösten suchte; hierauf begab er sich in die Abtei Bec. Dahin schickte ihm der Pabst eine Commission, um in der Sache des Erzbischofs von Rouen, der mehrerer Ver-

brechen beschuldigt war, zu richten. Paschal erlaubte ihm auch diejenigen, welche von dem König Heinrich die Investitur erhalten hätten, zur Kirchengemeinschaft zuzulassen.

Diese Milde des Papstes brachte die glücklichsten Wirkungen hervor. Der König ward dadurch so gerührt, daß er sogleich den heil. Erzbischof einlud, nach England zu kommen: allein Anselm konnte nicht von Bec abreisen, weil er sehr gefährlich darnieder lag. Als Heinrich in die Normandie kam, um mit dem Herzog, seinem Bruder, Krieg zu führen, wurden die Streitigkeiten zu beider Theile mit Zufriedenheit beigelegt. Die Artikel des Vertrags wurden 1106 zu Bec genehmigt, und bald darauf vom Papste bestätigt. Der Erzbischof von Canterbury kehrte nach England zurück, wo er von der Königin Mathildis und von allen Ständen des Reiches im Triumph empfangen wurde.

Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in beständiger Entkräftung zu: sechs Monate vor seinem Tode fiel er in eine außerordentliche Schwäche; dessen ungeachtet ließ er sich alle Tage in die Kirche tragen, um da der heiligen Messe beizuwohnen. Er starb den 21. April 1109, in dem sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters, und wurde in der Domkirche zu Canterbury beigesetzt. Auf seine Fürbitte sind mehrere Wunder geschehen. Er wird unter die Kirchenlehrer gezählt zufolge eines Beschlusses, den Clemens XI. im Jahre 1720 ergehen ließ ⁸⁾.

8) *Bullarium Romanum*, tom. I, p. 441, und Clemens XI, *Opp.* tom. II, p. 1215.

Der heil. Anselm verdiente durch die Lebendigkeit seines Glaubens und die Reinheit seines Herzens die Gnade, in den göttlichen Schriften hohe Geheimnisse zu entdecken, und sie mit wundervollem Scharfsinne zu erklären. Die Hoffnung der ewigen Güter wirkte so stark auf ihn, daß er alle Herrlichkeiten der Erde verachtete, und mit dem Apostel hätte sagen können: Ich bin der Welt gekreuzigt und allen ihren Lüsten. Die Abtödtung hatte er sich so angeübt, daß er bei dem Essen den Geschmacksinn verloren zu haben schien. Er war unerschütterlich, wenn es seine Pflichten galt; nichts vermochte ihn dann seinem Gewissen untreu zu machen. Seine Liebe zu den Armen kannte keine Schranken; man hätte glauben sollen, er lebe mehr für die Andern, als für sich selber. Gottes Gesetz war der beständige Gegenstand seiner Betrachtungen; mit ungemeiner Wonne versenkte er sich in den Abgrund der Leiden unsers Erlösers. Er nahete sich dem Sohne, entbrennt von innigster Andacht gegen seine Mutter 9). Glühend war seine Liebe zu Gott, mithin unbefiegbar sein Abscheu vor der geringsten Sünde. Kurz, der fromme Geist, der in allen seinen asketischen Schriften wehet, gibt den Beleg, daß er alle Tugenden in einem höhern Grade besaß. Nur ein großer Heiliger, wie er, kann sprechen, wie er gesprochen hat.

9) Zu Bec bewahrte man noch in letzteren Zeiten das Bildniß der Mutter des Herrn, vor welchem der h. Anselm alle Tage, wenn er sich in der Abtei befand, zu beten pflegte.

Verzeichniß der Schriften des heil. Anselm's.

1. Die Alleinrede (*Monologium* oder *Soliloquium*), also betitelt, weil der Heilige darin allein redet; sie wurde vor dem Jahr 1078 verfaßt. Das Ganze ist eine Abhandlung, welche die metaphysischen Beweise des Daseyns und der Natur Gottes enthält.

2. Die Auredede (*Prosologium* oder *Alloquium*), so genannt, weil sich darin der Verfasser entweder mit sich selbst, oder mit Gott, von dem Daseyn und den Eigenschaften des höchsten Wesens unterhält. Das unter dem Titel *Manuale sancti Augustini* bekannte Buch ist größten Theils aus diesem Werk gezogen. Als Gaunilo, Mönch von Mafsmünster, dasselbe getadelt hatte, gab der heil. Anselm eine gründliche Antwort.

3. Die Abhandlung von dem Glauben, der Dreieinigkeith und der Menschwerdung Jesu, verfaßt im Jahre 1093 oder 1094. Es ist eine Widerlegung der Irrthümer Roscelin's, der, als er zu Compiègne in der Diöcese Soissons sich niedergelassen hatte, daselbst eine Domherrnstelle bekam und öffentliche Vorlesungen hielt. Dieser Roscelin, der mehr in der Dialektik als in der Theologie bewandert war, verlor den Glauben, indem er die Tiefe unsrer Geheimnisse der Prüfung seiner schwachen Vernunft unterwerfen wollte.

4. Abhandlung von dem Ausgehen des heil. Geistes (*de Processione Spiritus sancti*) wider die Griechen, abgefaßt um das Jahr 1100. Diese ist in zwei und zwanzig Hauptstücke abgetheilt, ohne die Vorrede und den Beschluß mitzurechnen.

5. Das Buch von dem Falle des Teufels (*de casu diaboli*) nach Art eines Dialogs; der heil. Anselm hat es zur Zeit, wo er Prior zu Bec war, geschrieben. Es handelt von der Natur und dem Ursprunge des Bösen.

6. Die zwei Bücher: Warum ist Gott Mensch geworden? (*cur Deus homo?*), wider die Heiden. Dieses Werk ist ebenfalls in Form eines Dialogs geschrieben.

7. Die Abhandlung von der jungfräulichen Empfängniß und der Erbsünde (*De Conceptu virginali activo*

et peccato originali), die er auf die Bitte des Mönches Boso, so wie auch das vorige Werk, geschrieben hat.

8. Die Abhandlungen von der Wahrheit, dem Willen und der freien Willkühr. In der dritten beweist er sehr gründlich die Freiheit des Menschen.

9. Die Abhandlung von der Uebereinstimmung der Vorsehung, der Vorerwählung und der Gnade mit der Freiheit. (*De Concordia Praescientiae, Praedestinationis et Gratiae cum libertate*). Darin wird erhärtet a) daß das göttliche Voraussehen die freie Willkühr des Menschen nicht beeinträchtige; b) daß die Vorerwählung mit der Freiheit sich vereinbaren lasse; c) daß die Freiheit mit der Wirksamkeit der Gnade bestehen könne.

10. Die Abhandlung von dem ungesäuerten und gesäuerten Brode, worin man eine treffliche Widerlegung der von den Griechen wider die Lateiner erhobenen Anschuldigungen findet.

11. Die Abhandlung von dem Concubinats der Kleriker, worin entschieden wird, daß die Priester, deren Unentschamtheit öffentlich bekannt sey, den alten Kirchensatzungen zufolge, für allzeit ihrer Amtsverrichtungen entsetzt werden sollen.

12. Die Abhandlung von den Ehen zwischen Blutsverwandten (*de nuptiis Consanguineorum*); darin sagt der heil. Anselm, diese Ehen seyen immerhin bis in's sechste Glied verboten gewesen.

13. Die Abhandlung von der Sprachlehre, eine Einleitung in die Dialektik, oder in die Kunst, richtig zu denken.

14. Das Buch von dem Willen Gottes. Der h. Lehrer unterscheidet in Gott mehrere Willen unter verschiedenen Beziehungen.

Die Schriften, von denen so eben die Rede war, machen den ersten Theil der Werke des heil. Anselmus aus; darauf folgen die paränetischen, oder-ermahnenden, moralischen und asketischen Schriften, deren Angabe hier folgt:

1. Homilien, sechszehn an der Zahl.

2. Ermahnung zur Verachtung der Weltgüter.

3. Erinnerung an einen Sterbenden, der beim Anblick seiner Sünden erbebt.

4. Ein Gedicht von der Verachtung der Welt. Dieses ist aber nicht von dem heil. Anselm, sondern von Roger von Caen, Mönch von Bec. Vergl. *Mabillon, Annal.*, I. 65, n. 41, p. 134.

5. Ein und zwanzig Betrachtungen. Man glaubt, daß sie nicht alle von dem heil. Anselm herrühren. Der Zweck dieser Betrachtungen ist, die Leser zur Liebe und Furcht Gottes anzuregen, und ihnen zur Selbsterkenntniß zu verhelfen.

6. Gebete, vier und siebenzig an der Zahl. Es wehet darin ein sanft erquickender Geist der Frömmigkeit und der Zerknirschung.

7. Lobgesänge zur Ehre der allerseligsten Jungfrau, für alle Stunden des Tages und der Nacht, nebst einem Psalterbuche, bestehend aus drei Theilen, jeder Theil aus mehreren Strophen, jede Strophe aus vier jambischen Versen. Mehrere Schriftsteller zweifeln, ob dieser Psalter von dem heil. Anselm sey.

Der dritte Theil der Werke des heil. Erzbischofs enthält seine Briefe, in drei Bücher abgetheilt. Im ersten Buche befinden sich jene, die er geschrieben hatte, ehe er Abt gewesen; im Zweiten stehen jene, die er als Abt verfaßte; im Dritten und Vierten jene, die er als Erzbischof von Canterbury schrieb. Diese Briefe sind 426 an der Zahl in der Ausgabe des Pater Gerberon. Der Pater d'Achery, *Spicil.* tom. IX., Baluze, *Miscell.* tom. IV et V, und Usserius, in *Epist. Hibern.*, haben mehrere an's Licht gezogen, die dem Pater Gerberon unbekannt gewesen.

Zu den dem heil. Anselm irrig zugeschriebenen Werken gehören: das *Elucidarium*, oder ein Dialog, der die ganze Summe der christlichen Religion enthält; eine Rede über die Briefe des heil. Paulus, die Acten der irländischen Märtyrer; der Dialog über das Leiden Christi; die Abhandlung über das Maß des Kreuzes (*de mensuratione Crucis*),

in welchem der heil. Bernard citirt wird; die Abhandlung von der Beharrlichkeit; das Buch von den Gleichnissen (*de similitudinibus*), das von Cadmer verfaßt worden; das Buch von den Kleidungen, Gliedern und Handlungen, die Gott zugeschrieben werden; die zwei Bücher von der Gestalt der Welt (*de imagine mundi*), deren Verfasser ein gewisser Honorius ist, etwa jener von Autun.

In den Schriften des heil. Anselm's herrscht eine tiefe Kenntniß der Philosophie, Metaphysik und Theologie. Bestimmtheit und Klarheit des Ausdrucks entsprechen darin der Erhabenheit der Gedanken und der Bündigkeit der Vernunftschlüsse. Wiewohl der heil. Anselm in den heil. Vätern, besonders in dem heil. Augustin sehr bewandert war, beruft er sich doch selten auf ihr Ansehen. Er unterstützt fast immer die geoffenbarten Wahrheiten durch Vernunftbeweise, weshalb er als der Vater der scholastischen Theologie angesehen wurde. Er wollte damit zeigen, daß man mittelst des natürlichen Lichtes die von Gott geoffenbarten Wahrheiten als glaubwürdig erhärten könne. Seine asketischen Werke sind lehrreich, erbaulich, salbungsvoll, zarte Gottesliebe athmend, welche die starrsten Herzen erwärmt. Eine einfache, natürliche, deutliche und gedrängte Schreibart macht das Hauptverdienst seiner Briefe aus. Aus seinen Versen zu urtheilen, die er uns hinterlassen, besaß er das poetische Genie nicht im höchsten Grade.

Die Werke des heil. Anselm sind mehrere Male aufgelegt worden, zu Nürnberg 1491 in Fol.; zu Köln 1573; ebend. 1612; zu Lyon 1630; endlich zu Paris 1675 in Fol. Die letztgenannte Ausgabe ist von Allen die Beste: sie wurde von dem Vater Gerberon, Benedictiner der Congregation des heil. Maurus, veranstaltet. Im Jahr 1721 erschien davon eine zweite Auflage in derselben Stadt. Dom Joseph Saenz, bekannter unter dem Namen: Cardinal v. Aguire, hat die Theologie des heil. Anselmus, das heißt, einen Kommentar über die dogmatischen Werke dieses Kirchenvaters herausgegeben: sie erschien zu Salamanca in den Jahren 1679, 1681, 1685 in drei Bänden, in Fol.; und wurde 1688, 1689

und 1690 mit Zusätzen und Verbesserungen zu Rom neu aufgelegt. Vergl. Ceillier, tom. XXI, p. 282 u. ff.

Da der Pater Gerberon seiner Ausgabe der Werke des heil. Anselm's die Schriften des Mönchs Eadmer beigelegt hat, so dürfte hier der Ort seyn, Einiges von der Lebensbeschreibung des Heiligen zu sagen. — Eadmer (auch Edmer, Ediner oder Edmund) war anfangs Mönch zu Bec, dann zu Canterbury. Er wurde der Freund und Vertraute des heil. Anselm's, und begleitete denselben in seine Verbannung. Man bot ihm das Bisthum St. Andrews in Schottland an. Die Einen sagen, er habe es abgelehnt; die Andern behaupten, er habe es angenommen. Wenn es wahr ist, daß er Bischof gewesen, so muß er diese Würde wieder niedergelegt haben, denn er starb 1137 als Prior zu Canterbury. Man wolle ihn aber nicht verwechseln mit Eadmer oder Calmer, Prior von St. Alban, gestorben 980, und dem man Briefe, Homilien und fünf Bücher geistlicher Uebungen zuschreibt. (Vergl. Fabricius, *Biblioth. lat.*, tom. II, p. 214). Derjenige, von dem hier die Rede ist, hat folgende Werke hinterlassen. 1. Ein Leben des heil. Anselmus, in zwei Büchern. Man findet dasselbe in den Ausgaben der Werke des Heiligen, wie auch bei Surius und Bollandus.

2. Geschichte der Neuigkeiten (*Historia Novorum*), das heißt der Merkwürdigkeiten, die sich in der brittischen Kirche seit dem Jahre 1066 bis 1122 zugetragen haben: sie zerfällt in sechs Bücher. Gerberon hat sie mit Selden's Anmerkungen herausgegeben. Der eben genannte Selden fällt darüber nachstehendes Urtheil: « In sermone (*Eadmeri*) nitor ejusmodi
 « reperitur, ut si veteres rerum nostratium scriptores ad
 « unum omnes diligentius evolveris, hujus fuerit incom-
 « parabilis. Stylum aequabilem satis, gravem, et histo-
 « rico, ut aetas tulit, dignum pro se fert, vocabula etiam
 « fere ubique pura. Caeteri quos terimus, coetaneos,
 « sive priores sive recentiores, barbarie, squallore, et
 « sordium congerie prae EADMERO plerumque deturpan-
 « tur. / Etiam Malmesburiensem hic noster stylo saltem

« acquat, in caeteris autem longo plane intervallo superat. »

3. Das Buch von der Erhabenheit der allerseeligsten Jungfrau Maria (*Excellentia B. M. V.*).

4. Die Abhandlung über die vier Tugenden in Maria, nämlich die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Stärke und Mäßigkeit.

5. Die Abhandlung über die Glückseligkeit, entworfen nach dem, was Cadmer von dem heil. Anselm über den Zustand der Seligen im Himmel gehört hatte.

6. Die Abhandlung von den Gleichnissen (*de Similitudinibus*). Die Hauptsache davon ist ebenfalls von dem heil. Anselmus. Sie wurde von einem seiner Jünger entworfen, den man für Cadmer hält.

7. Lebensbeschreibungen von verschiedenen Heiligen Englands.

8. Verschiedene andere Werke, die noch ungedruckt sind. Sieh Wharton, *Praef. in tom. II, Angl. Sacr.*, unterm Jahr 1121.

Von den Werken Cadmer's muß man überhaupt sagen, daß sie sehr genau, natürlich und fließend geschrieben sind; auch herrscht darin eine überaus große Ordnung. — Vergl. Ceillier, tom. XXI, p. 341.

Der heil. Maximian, Patriarch von Constantinopel.

Maximian war von Geburt ein Römer, und gehörte einem sehr reichen und ansehnlichen Geschlechte an: er verließ aber seine Vaterstadt, und gieng nach Constantinopel, wo er sich durch seine leutselige Gemüthsart, seine ausgezeichnete Fähigkeit und seinen Eifer für die Tugend und Wissenschaften, sehr beliebt machte, und von dem

Patriarchen Sisinnius zum Priester geweiht wurde, dem er auch, nach der Verdammung des Nestorius, wegen seiner Standhaftigkeit in Vertheidigung der rechtgläubigen Lehre, auf dem Patriarchenstuhle nachfolgen mußte. Der heil. Cyrillus von Alexandrien gibt ihm dieses schöne Lob: « Passend und zeitgemäß dürfen wir
 « nun, beim Antritt deines Priesteramtes, mit dem
 « Propheten ¹⁾ ausrufen: Die Himmel sollen sich
 « erfreuen, die Erde soll frohlocken; denn der
 « Mund, welcher übermüthig gethan, wird nicht mehr
 « sich erheben gegen die Ehre unsers Erlösers; der dessen
 « sich erfrechte, wird nicht mehr aufregen seinen stolzen
 « Scheitel; er wird nicht mehr Arges sprechen wider Gott,
 « der uns gerettet hat. . . Darum wünschen wir auch
 « dir Glück, dieweil du den Glauben rein und unverfälscht
 « erhalten hast. . . Es war dringendes Bedürfnis, daß
 « den auserwählten Schäflein unsers Heilands ein weiser
 « und erfahrener Hirte gegeben wurde, der da tüchtig sey,
 « sie auf gute Weide zu führen. Die solch einen Wandel
 « von jeher sich angewöhnet haben, diese erwählet Christus
 « und hält sie würdig jeglicher Ehre. Er wird, so wir
 « hoffen, dir beistehen und dich erfreuen mit himmlischen
 « Gnadengaben; auf daß du, ein treuer Verwalter des
 « Wortes der Wahrheit und ein steter Beobachter der
 « Lehre der heiligen Väter, ruhmvoll mögest beharren,
 « durch die Barmherzigkeit und Liebe unsers Heilandes
 « Christus. »

Nicht minder erhebt Cyrillus unsern Heiligen in einem Briefe an den Bischof Juvenal urd die übrigen

1) I. Paralip. XVI, 31.

Abgeordneten, die zu Constantinopel wegen dessen Wahl zusammengekommen waren. Auch die Synode zu Ephesus, in Betreff der Absetzung des Nestorius, stimmt in dieses Lob ein in zwei Briefen an den Pabst Celestin, die aber beide verloren gegangen sind: es ist noch bloß die Antwort des heiligen Vaters vorhanden, worin er die Wahl des Heiligen bestätigt und seinen Eifer belobt. Der gottselige Patriarch ist seiner Kirche nur zwei Jahre und fünf Monate vorgestanden: man setzt seinen Tod in das Jahr 434. Im römischen Martyrologium vermißt man seinen Namen: die Griechen aber begehen seinen Festtag am 21. April.

Vergl. das Menologium des Kaisers Basilus Porphyrogeneta und die Bollandisten unterm 21. April. Sieh auch Sokrates, l. 7 *hist. eccles.*

Der heil. Anastasius, der Sinaite, Einsiedler.

Die Jugend dieses Heiligen ist in großer Frömmigkeit dahin geflossen. Von seiner ersten Kindheit an hörte er das Lesen der heiligen Schriften mit eben so tiefer Ehrerbietung an, als spreche Jesus Christus selbst; mit eben so zärtlicher Liebe empfing er ihn unter den Brodsgestalten, als sähe er ihn mit Augen und drückte ihn an sein Herz. Er selbst berichtet uns das, was wir hier sagen.

Nachdem er die heiligen Dörter zu Jerusalem besucht hatte, zog er sich auf den Berg Sinai zurück. Das ganz englische Leben der Einsiedler, die da wohnten, bewog ihn, sich unter ihre Zahl aufzunehmen zu lassen, und sich da eine

Zelle zu bauen. Durch Gebet, Abtödtung und Gehorsam, erwarb er sich jene Weisheit und Kenntniß Gottes, deren Schätze nur wahrhaft demüthigen Seelen zu Theil werden.

Oft verließ er seine Einsamkeit, wann es nöthig war, die Kirche zu vertheidigen. Als er sich zu Alexandrien aufhielt, beschämte er öffentlich die Anhänger der alexphalischen Ketzerei, und zeigte ihnen augenscheinlich, daß sie den heil. Flavian nicht verdammen könnten, ohne zugleich über alle Kirchenväter das Urtheil zu sprechen. Seine Gründe waren so überzeugend, daß das Volk seinen Unwillen gegen diese Irrlehrer nicht verbergen konnte, und sie sogar steinigen wollte. Hierauf ergriff der Heilige die Feder, und schrieb sein Buch, das den Titel *Odegos* oder der wahre Wegweiser, führt. Er widerlegt darin die Eutychianer, von denen die Akephalen herkamen, und sezet darin höchst geistreiche Regeln wider alle Ketzereien fest. Das Sterbjahr des heil. Anastasius ist unbekannt. Gewiß ist, daß er 678 annoch lebte ¹⁾. Nebst dem Buche, dessen wir eben erwähnten, schrieb er noch mehrere andere asketische Werke, die bis auf uns gekommen sind ²⁾.

Sieh Henschenius, tom. II, April., p. 850, und Ceillier, tom. XVII, p. 430.

1) Dieß hat Dom Ceillier aus mehreren Stellen des *Odegos* erwiesen. Sieh tom. XVII, p. 431.

2) Die Schriften, die uns der heil. Anastasius hinterlassen hat, sind: 1. der (*Ὀδῆγος*) *Odegos*. 2. Anagogische Betrachtungen über den Hexameron, oder das Werk der sechs Tage der Schöpfung. Er erklärt darin die Schrift größtentheils im mystischen und allegorischen Sinne. 3. Die 154 Fragen: dieß ist so zu sagen nur eine Sammlung von Sprüchen aus den heil. Vätern und Kirchenversammlungen über das geistige Leben. 4. Die Rede von der Synaxis oder

Der heil. Anastasius, Patriarch von Antiochien,

Dieser Heilige verband eine seltene Frömmigkeit mit tiefen Kenntnissen in den heiligen Büchern ¹⁾. Er war ein strenger Beobachter des Stillschweigens, selbst alles Gehöres schien er beraubt, wenn man ihn von zeitlichen Dingen unterhielt; niemals redete er, als wenn die Nothwendigkeit oder Liebe ihn dazu verpflichteten. Man fand leicht Zutritt bei ihm, und er hatte eine besondere Gabe, die Betrübten zu trösten.

Als der Kaiser Justinian sich zu Gunsten derjenigen erklärte, welche behaupteten, Jesus Christus habe während seines irdischen Lebens einen unverweslichen und des Leidens unfähigen Körper gehabt, widersetzte sich Anastasius

der Versammlung der Gläubigen. Darin geschieht Meldung von der Pflicht, dem Priester seine Sünden zu beichten, von der Ehrerbietung, mit welcher man dem heiligen Mesopfer beiwohnen soll, von der Vergebung der Unbilden u. s. w. Canisius und Combesis rathen das Lesen derselben den Predigern und jenen, welchen die Leitung der Seelen anvertraut ist, sehr an. 5. Zwei Reden über den sechsten Psalm. Man schreibt dem heil. Anastasius noch andere Werke zu, von denen mehrere nie im Druck erschienen sind. Die Schriften dieses Heiligen athmen durchgehends eine zärtliche Frömmigkeit. Vergl. Ceillier über die verschiedenen Ausgaben derselben. Die Meisten befinden sich in der Bibliothek der Väter, aber bloß in lateinischer Sprache. — Vergl. auch Cave unterm J. 561, wo sehr weitläufig von dessen Werken gehandelt wird.

1) Nikophorus und einige neuere Schriftsteller haben diesen Heiligen mit dem heil. Anastasius dem Siniten verwechselt.

kräftig den Fortschritten des Irrthums; auch ergriff er die Feder, um ihn zu bestreiten, und sein Werk erwarb sich wegen der Gründlichkeit, Zierlichkeit und Schönheit des Ausdrucks, allgemeine Bewunderung. Der Kaiser hatte seine Verbannung beschlossen, der Tod aber hinderte ihn an der Ausführung seines Vorhabens. Justin der Jüngere, Justinian's Nachfolger, vertrieb den heil. Patriarchen von seinem Sitze, und setzte an dessen Stelle einen Mönch, Namens Gregor. Anastasius ward im Jahre 593, nach einer Verbannung von drei und zwanzig Jahren, nach Antiochien zurückberufen: er stand nun seiner Diöcese noch vor bis an seinen Tod, der um das Jahr 598 erfolgte).

Sieh Evagrius, *Hist.* l. 4, c. 39 et 40; und Henschenius, tom. II, *April.*, p. 853.

Der heilige Anastasius hatte zum Nachfolger Anastasius den Jüngern, welcher in einem Aufstande von den Juden am 21. December umgebracht wurde, an welchem Tage das römische Martyrologium sein Gedächtniß feiert und ihm den Namen Märtyrer beilegt.

2) Es war der heil. Anastasius von Antiochien, dem der Kaiser Mauritius die Uebersetzung des Pastoralis des heil. Gregor des Großen ins Griechische, zum Gebrauche der morgenländischen Kirchen, übertrug. Ueberdies haben wir von ihm: 1. drei Reden, wovon zwei über die Verkündigung, die dritte über die Verklärung Jesu. Sieh Combes's, *Auctuar.*, tom. I, p. 850; 2. Fünf Reden, mit der Aufschrift: von den Dogmen des wahren Glaubens, welche Basnage in die *Lectiones antiquae* des Pater Cäsanisius aufgenommen hat. Der heil. Anastasius hat noch andere Werke geschrieben, die entweder verloren gegangen, oder noch ungedruckt sind. Vergl. Ceillier, tom. XVI, p. 638 u. ff.

Der heil. Bruno,

Abt v. Elynnoc, in der Graffschaft Caernarvon
im Fürstenthume Wales.

Beuno stammte von Beugi, einem Enkel des Fürsten von Powis, ab¹⁾. Seine Erziehung erhielt er im Lande

1) Das Land oder das Fürstenthum Powis begriff vor Zeiten das ganze Land zwischen der Severn (von der Brücke von Gloucester an), der Dee und Wye. Die Hauptstadt desselben war Pen-gwern, nun Shrewsbury. Offa, König von Mercia, der beständig von den Walesern beunruhigt wurde, nöthigte sie, das flache Land zu räumen, und sich in die Gebirge zurückzuziehen, und vereinigte mit seinen Staaten das Land zwischen der Severn und der Wye. Er ließ zugleich einen tiefen Kanal, welcher sich von einem Meere zum andern erstreckte, ausgraben, um dadurch desto kräftiger die Einfälle der Waleser abzuhalten. Der königliche Sitz des Fürsten von Powis wurde alsdann von Pen-gwern nach Matrawal in der Graffschaft Montgomery verlegt.

Zur Zeit des heil. Bruno's war Brochwel, den einige auf lateinisch BROCHMAELUS nennen, König von Powis und Chester. Er bewohnte zu Pen-gwern das Haus, wo nachher das Colleg und die Kirche zum heil. Ceadda erbaut wurden. Er war fromm und liebte sehr die Mönche von Bangor. Als ein großer Theil dieser Ordensmänner von Ethelred, heidnischem Könige der Sachsen von Northumberland, ermordet worden, beschloß er, ihren Tod zu rächen. Er hob eine Armee, und als er sich darauf mit Cadfan, König von Britannien, mit Morgan, König von Demetia (die Graffschaften Caermarthen, Pembroke und Cardigan), und mit Blederich, König von Cornwall, vereinigt hatte, überfiel er den ungläubigen Fürsten an den Ufern der Dee, im Jahr 617, und errang

Arvon, der Insel Anglesey gegenüber, welche von demselben durch einen Fluß, oder vielmehr durch einen Arm

über ihn einen glänzenden Sieg. Brochwel hatte zum Nachfolger seinen Sohn Eadelh.

Egbert, König von England, schlug um das Jahr 820 die Dänen und Waleser. Letztere machte er stichsicher und vereinigte auf immer das Land Chester, welches bis dahin den Walesern unterworfen gewesen, und den Namen Cair Dehon oder Dhyfrdwy geführt hatte, mit England.

Unter dem Könige Ethelwulf, schlug und tödtete Berthred, König von Mercia, zu Kettel den König der Waleser, Merfyn-Frych. Roderich, Sohn dieses letzten Fürsten, mit dem Beinamen Mawr oder der Große, stellte die Ehre seiner Familie wieder her. Alle Waleser waren ihm 843 unterthan; 877 aber vertheilte er seine Staaten unter seine drei ältesten Söhne, denen er jedem einen Pallast bauen ließ.

Howel Dha, das ist, Howel der Große, vereinigte 940 abermal das ganze Land Wales unter seinen Scepter. Die Güte und Gerechtigkeit, mit welcher er South-Wales regiert hatte, waren Ursache, daß er zum Könige von North-Wales gewählt wurde. Er entwarf das walesische Gesetzbuch, welches von dem Papste genehmigt wurde, und dessen Uebertreter von Lambert, Erzbischof von St. Davids, mit dem Kirchenbanne bedroht wurden. Er starb im Frieden 948. Sein Königreich ward unter seine Söhne und jene des letzten Königs von North-Wales vertheilt; zufolge der Gesetze aber war der Fürst von North-Wales das Oberhaupt, und die Uebrigen hiengen von ihm ab.

Eduard I. verschmolz das Land Wales mit England in dem letzten Jahre seiner Regierung, und erbaute zwei Schloßer im North-Wales, das eine zu Conwey, das Andere zu Caernarvon.

Heinrich VIII. befreite die Waleser aus dem Zustande der Willkühr und der Bedrückung, indem er die strengen Gesetze, welche gegen sie erlassen worden, aufhob. Heinrich VIII.

des sogenannten Menaimers 2) getrennt ist. An der Gränze dieses Landes, später bekannt unter dem Namen Caernarvon, standen drei große Klöster, nämlich jenes von Elynnog Fawr, jenes von Conwey und das von Bangor 3).

befahl ihnen, allen ihren Gesezen abzuschwören, und jene von England anzunehmen.

Man bewahrte die Jahrbücher der Waleser, in welchen alle merkwürdige Begebenheiten aufgezeichnet waren, in den Klöstern von Conwey und Ystratflur. Das Erste lag im North-Wales, das Andere im South-Wales. Die Fürsten und großen Männer des Landes wurden da begraben. Alle drei Jahre bewährte man diese Annalen, wann die Beirddh oder Barden, d. i. die Gelehrten der beiden Klöster, ihre Bistationen, Elexa genannt, machten: sie sind bis in das J. 1270 fortgesetzt worden. Gutryn Owen lieferte davon eine Abschrift unter der Regierung Eduard's IV. Humfried Lloyd, ein gelehrter Alterthumsforscher, übertrug sie unter Heinrich VIII. Regierung in's Englische. Nach eben diesen Jahrbüchern schrieb David Powel unter der Königin Elisabeth seine vaterländische Geschichte, welche 1697 von W. Wynne vermehrt wurde.

2) Dieses Land hieß noch Snowdon Forest, in walesischer Sprache Crayg Criry, wegen des Schnee's, der die hohe Gebirge bedeckt. Die Hauptstadt davon war Segontium oder Sejont, deren Ruinen noch sichtbar sind, bei Caernarvon, einer arvonischen Stadt, die durch Eduard I. am Kanal, welcher die Insel Anglesey von dem festen Lande trennt, erbaut worden ist. Diese Insel war unter den heidnischen Britten der Hauptsitz der Druiden: in der Folge ward sie eine Pflanzschule von Mönchen und Einsiedlern, welche die Kirche durch ihre erhabenen Tugenden schmückten.

3) Das Erste lag bei der Stadt Sejont oder Caernarvon; das Andere am Conweyströme, welcher die Graffschaften Caernarvon und Denbigh von einander trennt, weshalb es Aber-

Man glaubt der heilige Beuno habe in letzterem die Anfangsgründe der Wissenschaft und Frömmigkeit erhalten. Er selbst ward nachher der geistliche Vater einer großen Menge heiliger Ordensmänner 4).

Cadvan war damals König von North-Wales. Der Heilige schenkte ihm einen goldenen Scepter nach dem Sieg, den er über die Angelsachsen von Northumberland, von welchen die Mönche von Bangor niedergemetzelt worden, davon getragen hatte. Eben dieser Fürst gab den Platz her, auf welchem das Kloster Elynnog Fawr etwa um das Jahr 617 erbaut wurde. Andere schreiben dieses gottselige Werk einem seiner Verwandten zu. Cadwallon, Cadvan's Sohn und Nachfolger, übertraf noch seinen Vater durch seine Freigebigkeit gegen den Heiligen und dessen Kloster.

conway, das heißt, Mündung der Conwey, genannt ward. Eduard I. erbaute da eine Stadt mit einem guten Schlosse, welche Beaumaris, Hauptstadt der Insel Anglesey, gegenüber lagen. Der Kanal ist da viel breiter als zu Caernarvon. Bangor oder Banchor, das ist, schöner Chor oder Chorplatz, stand zwischen Caernarvon und Aberconway, und zwar auf halbem Wege von beiden Städten. Dieses Kloster, welches zugleich ein Bischofsitz war, ist um das Jahr 525 von dem heil. Daniel gegründet worden. Die Dänen haben die Stadt und das Kloster Bangor geschleift. Das Bisthum besteht dormalen noch, allein die Stadt ist kaum mehr als ein Dorf.

4) Er stiftete auf der Insel Anglesey die Klöster Aberfram, und Trefdraeth, deren Kirchen ihn allzeit als Schutzheiligen verehrt haben; auf dem festen Lande aber gründete er die Klöster Elynnog Fechan (Kleinslynnog), und Elynnog Fawr oder Wawr (Großslynnog).

Unter andern Wundern, die Beuno wirkte, soll er einem Knaben durch bloße Berührung mit dem Ende seines Stabes die Gesundheit gegeben haben; die Ueberlieferung des Landes sagt noch, der Geheilte habe vier Meilen von Clynog aus Erkenntlichkeit eine Kirche erbaut. In dem Leben der heil. Benefrida wird von diesem Heiligen an noch Meldung geschehen. Sein Todesjahr ist unbekannt. Sein Name kommt unterm 14. Jänner und 21. April im Heiligenverzeichnisse vor.

Das Kloster des Heiligen bekam den Namen Clynog oder Clunoc, als es unter die Aufsicht der Mönche von Cluny kam: ehehin war es bloß unter dem Namen seines Stifters bekannt. Die Kirche war so dauerhaft gebaut, daß sie bis auf den heutigen Tag besteht. Sie ist eines der schönsten Denkmäler des Landes; vorzüglich bewundert man die Kapelle des h. Beuno's, welche durch eine Halle mit der Kirche in Verbindung steht. An den Fensterscheiben waren prachtvolle Malereien angebracht; allein dieselben sind nun ausgewischt und man erblickt bloß noch ein Crucifix. Diesem Crucifix gegenüber steht das Grabmal des Heiligen, das etwas über die Erde erhaben und mit einem großen Steine bedeckt ist, auf welchen jetzt noch die Eltern ihre Kinder tragen, in der Hoffnung, sie würden da geheilt. Dieses Gebäude ist, seiner festen Bauart ungeachtet, dem Einsturze nahe, aus Mangel an Unterhaltung. Seit der sogenannten Reformation sind die Einkünfte des Klosters in das Jesuocollegium zu Oxford hinübergeflossen, mit Ausnahme des nothwendigen Unterhaltes eines Kaplans, der die Pfarrei versieht. Es fließen noch einige Opfergaben dahin, als kleine Geldstücke,

besonders aber Lämmer, die dann von den Kirchenpflegern verkauft werden: dieß Alles dient zum Unterhalt der Kapelle des heil. Beuno's 5).

Was wir so eben von dem heil. Beuno gesagt haben, ist gezogen aus seiner handschriftlichen Lebensbeschreibung; aus der Geschichte des Waleser-Landes, von Howel, p. 11 u. 12, und aus einem merkwürdigen Briefe, in Bezug auf den Heiligen und die Kirche seines Klosters, welchen der Verfasser von Farrington, Vicar zu Clynog Fawr, erhalten hatte.

Der heil. Wolbodo, Bischof von Lüttich.

Dieser Heilige stammte aus hohem Geblüte in Flandern, und bekam eine seiner Herkunft angemessene Erziehung, indem er nicht nur in den weltlichen Wissenschaften unterrichtet, sondern auch zur Tugendübung mit aller Sorgfalt angeleitet wurde. Wegen seiner Kenntnisse und Frömmigkeit ward er nach einander in Utrecht Kanoniker, Scholastiker 1), und Domprobst; in welchen Aemtern er sowohl den Jüngern, als den Aeltern zum schönsten Beispiel diente. Selbst der Kaiser Heinrich kannte seine hohen Verdienste, berief ihn häufig zu sich, um in schwierigen Angelegenheiten seinen Rath zu hören.

5) Robert Baughan von Hengwart, ein berühmter walesischer Alterthumsforscher, hat ein weitschichtiges Verzeichniß der Schenkungen der Fürsten und anderer vornehmen Personen in die Kirche und das Kloster Clynog herausgegeben.

1) Sieh bei Berengar unterm 19. April, was dieser Ausdruck bedeute.

Nach dem Ableben Baldrichs, Bischofs von Lüttich, ward der h. Wolbodo zu dessen Nachfolger gewählt, und im Novembermonate 1018 von dem h. Erzbischof Heribert von Eöln feierlich consecrirt. Nach der Mahnung des Apostels ²⁾ ward der neue Oberhirte für die Gläubigen ein Vorbild im Worte, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit. Er hielt an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren. Seine Liebe zu den Armen war so groß, daß, wenn zuweilen alle seine Hülfquellen erschöpft waren, er die Vorhänge und andere Geräthschaften seines Zimmers hergab. Seine Almosenspenden flossen meistens zur Nachtzeit, um sie dem Auge der Menschen zu entziehen, und gegen die sengenden Strahlen des Lobes und der Eitelkeit in Sicherheit zu stellen. Er pflegte die besten Speisen seiner Tafel entweder den gegenwärtigen oder abwesenden Armen zu geben, oder bestimmte sie für dürftige Kranke. Daher konnte er mit allem Rechte die schönen Worte des Buches Job ³⁾ auf sich anwenden: « Hab' ich je den Armen, « was sie beehrten, versagt? hab' ich die Augen « der Wittwen warten lassen? hab' ich allein « gegessen meinen Bissen, und hat nicht der « Waise auch davon bekommen? »

Obgleich der eifrige Oberhirte Allen Alles geworden ist, fanden dennoch verläumderische Zungen Mittel, ihn bei dem heiligen Kaiser Heinrich anzuschwärzen. Als er dieß vernahm, faßte er den Entschluß, mit einem aus Gold und Silber bestehenden Neujahrgeschenke nach Eöln

2) I. Timothy. IV.

3) Kap. III.

zu reisen zu dem Kaiser 4): Alles war schon hierzu bereit; da er aber bedachte, es sey wohl besser, und der christlichen Liebe angemessener, dieses Geschenk unter die Armen zu vertheilen, folgte er dem Drange seines väterlichen Herzens, und schüttete diese Spende in den Schoos der Freunde Jesu. Indessen ward dem Kaiser hinterbracht, Wolbodo würde mit einem ansehnlichen Geschenke zu ihm kommen; da er dieß als einen Zug seiner ihm bewußten Gutmüthigkeit erkannte, nahm er diese Nachricht nicht ungünstig auf: wie hoch erfreut ward er aber, als er bei der Ankunft des Bischofs und beim Ausbleiben des Geschenkes im Scherze dahin anspielend, die Ursache vernahm aus dem eigenen Munde des Oberhirten, der ihm freimüthig erklärte, er hätte sich eines besseren besonnen, und den Schatz den Armen anvertrauet, bei denen er reichere Früchte tragen würde. Dieß allein war schon genug, um ihm die Liebe und das Wohlwollen des frommen Kaisers wieder zu erwerben, und alle wider ihn erhobene Verläumdungen zu widerlegen.

Nach seiner Rückkehr in seine bischöfliche Stadt besiel ihn eine schwere Krankheit, die ihn das Herankommen seiner letzten Stunde ahnen ließ. Um noch den letzten Beweis seiner Demuth und Bußstrenge abzulegen, ließ er sich auf den Boden auf ein härtes Cilicium legen,

4) Derselbe regierte von 1002 bis 1024. Iselin sucht gessichtlich den Ruhm dieses gottsel. Kaisers herabzusetzen. Sieh sein allgemeines Lexicon, voce: Henricus II. Indesß sind die hohen Thaten und die großen Tugenden desselben zu bekannt, als daß sie annoch könnten in Zweifel gezogen und verdunkelt werden. Wir werden sein Andenken auf den 15. Juli feiern.

und erwartete so die Ankunft seines Erlösers. Er war unausgesetzt in Betrachtung der göttlichen Dinge versunken, betete mit seinen Geistlichen die Psalmen und befahl, die Thüren seiner Behausung stets offen zu lassen, auf daß jedermann, der es verlangte, seinem Tode beiwohnen konnte. Nach Empfang der heiligen Sterbsakramente verschied er selig im Herrn den 20. April 1021, und ward den 21. desselben Monats in die Klosterkirche des heiligen Laurentius begraben, an welchem Tage auch sein Fest begangen wird. Im Jahre 1656 wurden seine Reliquien feierlich erhoben.

Vergl. die zwei Lebensbeschreibungen des Heiligen bei Henschenus, XXI. April. Die Erste ist aus einer alten Handschrift des Klosters zum heil. Laurentius in Lüttich; die Andere, viel weitläufiger, von Reiner, einem Mönche desselben Klosters. Die auf seine Fürbitte geschehenen Wunder sind ebenfalls dort aufgezeichnet.

22. April.

Die hh. Soter, und Cajus,
Päbste und Märtyrer.

Der heil. Soter, Nachfolger des heil. Anicet, bestieg den Stuhl des heil. Petrus im Jahre 173. Die Betrübten fanden stets an ihm einen zärtlichen Vater. Er unterstützte mit großer Freigebigkeit die Armen, besonders Jene, welche um Jesu willen Verfolgung litten. Treu wandelnd in den Fußstapfen seiner Vorfahren, schickte er öfters Unterstützungen den entfernten Kirchen. Jene von Korinth hatte sich besonders seiner Liebespendungen zu erfreuen, und der h. Dionysius, Bischof dieser Stadt, ließ dessfalls ein Dankschreiben an ihn ergehen. Der Brief, den der heil. Papst bei dieser Gelegenheit an die Korinther schrieb, war so erbaulich, daß man ihn nebst jenem des heil. Clemens in der Versammlung der Christen verlas.

Dieser h. Oberhirte bewies immerhin großen Eifer für die Erhaltung der reinen Lehre. Er widersetzte sich standhaft den Montanisten, deren Kezerei schon unter seinem Pontificat ihr Haupt zu erheben anfing. Er stand der Kirche bis in das Jahr 177 vor. Sein Name steht in den Martyrologien mit dem Beisatze: Märtyrer. Was wir hier von dem Heiligen gesagt haben, ist aus der Kirchengeschichte des Eusebius gezogen.

Der heilige Cajus wurde 283, nach dem Tod des heil. Eutychian's, auf den apostolischen Stuhl erhoben.

Die Kirche genoß damals einer erfreulichen Ruhe, die jedoch bald durch eine Verfolgung, welche zwei Jahre dauerte, gestört ward. Der heil. Oberhirte munterte die Bekenner und Blutzengen unaufhörlich zur Standhaftigkeit auf. Während des Ungewitters hielt er sich verborgen, nicht, weil er den Tod fürchtete, sondern um seiner Heerde stets beispringen zu können. Er starb am 21. April 296, nachdem er zwölf Jahre, vier Monate, sieben Tage auf dem päpstlichen Stuhl gesessen hatte. Des folgenden Tages wurde er zur Erde bestattet; an eben diesem Tage kommt auch sein Name im Calender des Liberius vor. Seine Leiden haben ihm den Namen Märtyrer verdient ¹⁾. Man ließt in den alten Pontificalen, daß er aus Dalmatien gebürtig und ein Unverwandter des Kaisers Diokletian gewesen sey.

Was hatten nicht die Hirten der ersten Kirche zu erdulden! Man denke, daß sie den Verfolgungen der Heiden ausgesetzt waren; daß sie unaufhörlich gegen die Unwissenheit, die Rohheit, die Eifersucht, die Bosheit Derjenigen zu kämpfen hatten, welche sie Jesu Christo gewinnen wollten, und daß sie mit ihrer Heerde alle Gefahren theilten! Uebrigens lagen diese Prüfungen in der Absicht der göttlichen Vorsehung, und wurden für sie eben so viele Heiligungsmittel. Wenn wir ihre Geduld und Ergebung nachahmen, werden auch wir wahren Nutzen aus den uns zustoßenden Leiden schöpfen. Eine Tugend, die noch nie

1) Vergl. den Cardinal Orsi, tom. III, l. 8. n. 46, p. 500. Unrichtig wird in den Legenden Heiliger Gottes und verehrter Landespatrone in Oesterreich u. Salzburg, 1822, S. 34, gesagt, dieser heil. Pabst sey wirklich zur Märtyr gezo-gen worden.

geprüft worden, ist gewöhnlich von geringem Bestande. Werden wir aber versucht, über die kleinen Widerwärtigkeiten, welche uns begegnen, zu murren, so erwägen wir doch, was die Helden des Christenthums gelitten haben, und erinnern wir uns, daß diese kleinen Prüfungen mit der Krone der Unsterblichkeit belohnt werden.

Der heil. Nathanael, ein Jünger Jesu Christi.

Nathanael war aus Kana, einer kleinen Stadt in Galiläa, wo Jesus Christus den Anfang seiner Wunderzeichen machte und seine Herrlichkeit offenbarte. Nach dem der göttliche Erlöser die Wüste verlassen hatte, in welche er sich unmittelbar nach seiner Taufe begeben, lehrte er nach Galiläa zurück; und als er Philippus begegnete, befahl er, ihm zu folgen. Damals hatte Jesus noch keine andere Jünger, als Andreas, der erst seit zwei oder drei Tagen den heil. Johannes den Täufer verlassen hatte, um ihm nachzufolgen, und ihm seinen Bruder Simon Petrus zuführte. Philippus seiner Seite führte Jesu den Nathanael zu. Er hatte ihn bei seiner Rückkehr mit dem göttlichen Erlöser gefunden und ihm zugerufen: « Wir haben Den gefunden, von welchem Moyses im Gesetz, und die Propheten geschrieben haben, « Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth »). » Nathanael, der diesen Ort, welcher nur zwei Stunden von Kana entfernt lag, wohl kannte, sagte zu Philippus:

1) Joh. Kap. 1, V. 45.

« Kann aus Nazareth Gutes kommen? » Philippus antwortete ihm: « Komm und siehe! Jesus sah den Nathanael zu sich kommen, und spricht von ihm: « Siehe ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist! » Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? » Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortet ihm, und spricht: « Rabbi, du bist Gottes Sohn! Du bist der König Israels! Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Du glaubest, weil ich dir gesagt habe: Ich sah dich unter dem Feigenbaum! Du wirst Größeres sehen, als dieses. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel eröffnet sehen, und die Engel Gottes auf- und abfahrend auf den Sohn des Menschen ²⁾. Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, wo Nathanael wohnte; und die Mutter Jesu war da. Es waren aber auch Jesus und seine Jünger zur Hochzeit geladen ³⁾. »

Wir wissen nicht, ob Nathanael auch dabei zugegen war, aber sehr glaublich ist es, da die Anzahl der Jünger sich damals erst auf vier belief. Hier wirkte Jesus das erste Wunder durch die Verwandlung des Wassers in Wein.

Aus dem Munde des Erlösers erhielt nach Johannes dem Täufer niemand ein so ausgezeichnetes Lob, als der h. Nathanael. Dieses glänzende Zeugniß, welches die ewige Wahrheit seiner Tugend gegeben hat, floss der Kirche und den heiligen Vätern, wie man dieses aus einer der Homilien des heil. Chrysostomus über das Evan-

2) Joh., Kap. I. V. 46 - 51.

3) Joh., Kap. II. V. 1 u. 2.

gellum des h. Johannes sehen kann, die größte Achtung für Nathanael ein. Nach einem so herrlichen Zeugnisse, schien er den ersten Rang unter den Aposteln des Herrn verdient zu haben; jedoch wird er nicht zu denselben gerechnet, wenn man die Meinung des heil. Augustinus und der übrigen Väter annimmt, welche glauben, die Wissenschaften des h. Nathanael's seyen ein Hinderniß für das Apostelamt gewesen, wozu Jesus Christus nur gemeine Leute, die zu diesem Geschäfte ganz unfähig schienen, wählen wollte, damit man nicht etwa die Fortschritte des Evangeliums menschlichen Mitteln zuschreibe. Diese Ursachen hinderten jedoch die neueren Griechen nicht, zu behaupten, Nathanael sey kein Anderer, als Bartholomäus, oder Simon, oder einer aus der Zahl der Zwölfe. Aus der lateinischen Kirche erklärten sich auch Einige für die erstere Meinung, und glaubten, Bartholomäus, was soviel heißt, als Sohn des Tolomans oder Ptolemäus, sey ein bloßer Beiname des Nathanael's gewesen. Die Beweise, die sie für diese Meinung vorbringen, widerlegen noch keineswegs satzsam das Ansehen Augustin's und Gregor's des Großen, oder vielmehr das Stillschweigen der heiligen Schrift. Der heil. Epiphanius hält den heil. Nathanael für den Jünger, der am Auferstehungstage Jesu Christi mit Cleophas nach dem Flecken Emmaus gegangen. So viel ist gewiß, daß unser Heiliger stets dem Glauben an Jesus Christus treu geblieben, welches man daraus schließt, weil Nathanael zu jenen gehörte, die nach der Auferstehung mit Jesus, der ihnen erschienen war, zu essen, die Ehre hatten 4).

4) Joh., Kap. ~~XIX~~, B. 2 u. ff.

Dies ist alles, was die heilige Schrift und die Kirchengeschichte uns von seinem Leben aufbehalten haben. Die Griechen verehren ihn auf den 22. April, und legen ihm den Titel eines Apostels bei; jedoch findet sich sein Name nicht in den Martyrologien der Lateiner.

Vergl. Baillet, 22. April.

Der heil. Epipodius, und der heil. Alexander, Märtyrer zu Lyon.

(Gezogen aus den unverfälschten Akten von Dom Ruinart, *edif.* BERN. GALURAE, tom. I. p. 162 et seqq. S. auch die Vollandisten und Stolberg's Geschichte der Religion Jesu, VII Th. S. 150 u. folg.)

Zweites Jahrhundert.

Epipodius und Alexander waren beide aus edelm Geblüt' entsprossen; der Erste stammte aus Lyon, der Zweite aus Griechenland; beide waren in der Blüthe ihrer Jahre und durch Wohlgestalt, Geist und Tugend ausgezeichnet. Sie hatten unter denselben Lehrern studirt, und sich von Jugend auf mit wahrer Freundschaft geliebt, die von Tag zu Tag annoch gesteigert wurde. Diese Freundschaft war um so heiliger und gottgefälliger, weil ihr die Religion zum Grunde lag. Beide Heilige munterten sich wechselseitig zur christlichen Vollkommenheit auf; und bereiteten sich zum Märtyrertode vor durch einen lebendigen Glauben, durch die Uebung der Enthaltbarkeit, der Keuschheit und alle Werke der Barmherzigkeit. Den Ehestand wollten sie nicht antreten, um Gott desto freier und ungestörter dienen zu können.

Als das Feuer der Verfolgung ausbrach ¹⁾, hielten sie sich, dem Rathe des Evangeliums gehorsam, verborgen. Sie giengen heimlich aus Lyon in einen nahe gelegenen Flecken, wo ihnen eine christliche Wittwe ihre Wohnung anbot, in welcher sie auch, durch die Verschwiegenheit ihrer frommen Wirthin und durch die Unbedeutenheit ihrer Zufluchtsstätte, eine Zeitlang unbekannt blieben: allein sie konnten doch den Nachforschungen der Heiden nicht entgehen, und wurden endlich aufgefunden. Als Epipodius entfliehen wollte, verlor er einen Schuh, den die gute Wittwe fand und als einen köstlichen Schatz aufbewahrte. Kaum waren sie in Verhaft genommen, als man sie in die Kerker warf, ohne sie vorerst zur Verantwortung gezogen zu haben, wiewohl die römischen Geseze diese Förmlichkeit vorschrieben.

Drei Tage nachher wurden sie mit rückwärts gebundenen Händen vor den Richterstuhl des Statthalters geführt. Kaum hatten sie das Bekenntniß ihres christlichen Glaubens abgelegt, als das Volk ein grimmiges Wuthgeschrei gegen sie ausstieß. Der Richter, in Raserei auffahrend, schrie: « Wozu dienten denn alle jene Foltern, die wir angewandt haben, wenn es immerhin noch Menschen gibt, welche so sinnlos sind, die Lehre des Christus zu befolgen? » Besorgend, die beiden Heiligen möchten sich durch Worte oder Zeichen wechselseitig ermuntern, nahm er Epipodius, den er für den schwächsten hielt, weil er der jüngste war, auf die Seite, und redete ihm mit schmeichelnden Worten und Versprechungen zu; führte

¹⁾ Im Jahr 177 nach Christi Geburt, im siebenzehnten der Regierung des Mark-Aurel's

ihm seine Jugend zu Gemüthe, stellte ihm das Beispiel aller Völker, des Kaisers selber vor, die den Götzen huldigten; er verglich den freudereichen und wohlhlustigen Götterdienst mit dem Dienste des Gekreuzigten; und schilderte ihm mit verführerischen Farben die lockenden Güter dieser Welt. — Der Jüngling aber entgegnete mit edelm Muth: « Nicht solche Gesinnungen hat mir
 « der christkatholische Glaube eingefloßt, als sollten mich
 « die Truggebilde deiner Erbarmung berücken: dieweil
 « dein Mitleid wahre Grausamkeit ist; mit euch leben,
 « heißt des ewigen Todes sterben: übrigens ist es ehren:
 « voll durch eure Hände umkommen. Du weißt nicht,
 « daß unser ewiger Herr Jesus Christus, dessen Kreuzigung
 « du gedenkest, auferstanden ist, der da, durch ein un:
 « aussprechliches Geheimniß zugleich Gott und Mensch,
 « seinen Dienern den Weg der Unsterblichkeit bahnt, und
 « sie einführet in's Reich der Ewigkeit. Doch laß mich
 « vernehmbar mit dir sprechen, dieweil du Höheres nicht
 « verstehst; ist dein Verstand so geblendet, als wiffest du
 « nicht, daß der Mensch aus der Doppelwesenheit des
 « Leibes und der Seele bestehe? Bei uns gebietet die
 « Seele, der Körper aber gehorcht. Die Schändlich:
 « keiten, womit ihr eure Teufel verehret, ergößen den
 « Leib, ertödteten aber den Geist. Was ist nun das für
 « ein Leben, wo der vornehmste Theil Schaden leidet?
 « Der Seele wegen bekriegen wir den Körper; der Seele
 « wegen bekämpfen wir die Laster; der Bauch ist euer
 « Gott, und nach Art der Thiere, durch übermäßigen
 « Genuß gesättiget, wähnet ihr, das Ende des gegenwärt:
 « tigen Lebens sey des Todes Untergang. Wir hingegen,
 « so viele wir auch durch eure Verfolgung sterben mögen,

« gehen, indem wir das Zeitliche verlassen, in's ewige
« Leben ein. »

Der Richter aufgebracht über die unerschrockene Frei-
müthigkeit dieser Antwort, befahl, den Mund, der sie aus-
gesprochen hatte, mit Fäusten zu schlagen. Allein der Mär-
tyrer, obgleich mit Blute überronnen, sagte weiter:
« Ich bekenne, daß Christus Ein Gott sey mit dem
« Vater und dem heiligen Geiste. Es ist billig, daß ich
« Christo meine Seele hingebe, der mein Schöpfer ist
« und mein Erlöser. Denn so wird mir das Leben nicht
« genommen, sondern in ein besseres verwandelt. Es
« liegt nichts daran, auf welche Art ich die körperliche
« Schwäche vollende; wenn nur die Seele, eingeführt
« in die himmlische Wohnung, zu ihrem Schöpfer zu-
« rückkehret. »

Bei diesen Worten ließ ihn der Richter auf die Fol-
ter spannen, und befahl, mit eisernen Krallen ihm die
Seiten zu zerfleischen. Das Volk tobte in Wuth auf,
als es die Standhaftigkeit und Ruhe des Bekenners
mitten unter den grausamsten Märtern erblickte; und be-
gehrte, man solle ihm denselben übergeben, auf daß es
ihn in Stücken zerreiße; denn die Grausamkeit der Henker
schien ihm zu langsam. Da der Richter von Seite der
stürmenden Menge Gewalt befürchtete, ließ er den heil.
Blutzeugen Epipodius wegführen, und befahl, daß
man ihm den Kopf abschlage; was auch schnell vollzogen
wurde.

Zwei Tage darauf ward Alexander vor den Richter-
stuhl gestellt. Der Richter suchte ihn durch die Erzählung
der Marter, die an seinem Freunde Epipodius und
den übrigen Christen verübt worden, abzuschrecken; er

ward aber in seinem Wahne getäuscht. Der Blutzuge erwiederte ihm, dieß Alles sey nicht vermögend ihn zu schrecken, und dadurch, daß man ihn an die Qualen der Märtyrer erinnere, ermuthige man ihn nur noch mehr, in ihre Fußstapfen zu treten, besonders aber dem Beispiele seines lieben Epipodius zu folgen. Der Richter entbrannte vor Grimm, — ließ ihm die Beine weit aus einander spreizen, und ihn dann von drei Häschern mit Ruthen streichen. Diese Peinigung dauerte lange, ohne daß der Heilige einen einzigen Seufzer hören ließ; und da man ihn fragte, ob er noch immer bei seinem ersten Bekenntnisse bleibe, antwortete er: « Wie sollte ich nicht « darin beharren! Eure Götter sind Teufel, der Gott « aber, den ich anbede, ist der Allmächtige, der Unsicht- « bare, der Ewige, der meiner Treue Wächter ist. »

Da nun der Richter alle Hoffnung aufgab, ihn zu besiegen, und ihm die Ehre längerer Standhaftigkeit entziehen wollte, verdamnte er ihn zum Kreuze. Sogleich wurde das Werkzeug seiner Marter bereitet, und er alsbald von den Henkern daran geschlagen. Eine Weile darauf hauchte der Blutzuge unter Anrufung des geheiligten Namens Jesu die Seele aus. Sein Körper ist so gräßlich zerfleischt worden, daß man seine Eingeweide sah.

Die Christen trugen die Leichname der zwei Märtyrer heimlich davon, und begruben sie nahe bei der Stadt auf einem Hügel. Dieser Ort wurde berühmt durch die Andacht der Gläubigen, und durch viele Wunder. Ein vornehmer Jüngling, welcher von einer ansteckenden Krankheit, die in Lyon große Verheerungen anrichtete, befallen ward, erhielt plötzlich seine Genesung auf die Besprengung mit Weihwasser durch die oben erwähnte fromme Wittwe;

mehrere Andere wurden auf ähnliche Weise nicht nur der Gesundheit, sondern auch des Glaubenslichtes theilhaftig. Die Besessenen wurden an dem Grabe der Heiligen von dem bösen Feinde befreit; kurz, es ereigneten sich da solche Wunderdinge, daß der Unglaube diesen auffallenden Thatfachen nicht zu widerstehen vermochte 2).

Diese Grabstätte, welche sich außerhalb der Stadt befand, war in ihren Ringmauern eingeschlossen, als der heil. Eucherius, Bischof von Lyon, im fünften Jahrhundert die Lobrede der heiligen Märtyrer schrieb. Es heißt darin, man habe mit dem Staube ihres Grabes die Kranken geheilt, und es befände sich davon im ganzen Lande. Die Kraft dieses Staubes wird auch von dem heil. Gregor von Tours 3) bezeugt. Derselbe berichtet, man habe im sechsten Jahrhundert die Leiber der zwei Heiligen mit jenem des heil. Irenäus unter dem Hochaltar der St. Johanneskirche beigesetzt 4). Im J. 1410 entdeckte man die Reliquien des heil. Epipodius und des heil. Alexander's, worauf eine Uebertragung derselben Statt fand.

2) Alles, was wir bis dahin gesagt haben, befindet sich in den Akten der heil. Märtyrer, deren Verfasser im vierten Jahrhundert lebte, und von mehreren Wundern, die er erzählt, Augenzeuge gewesen ist.

3) *L. de Gloria Martyr.*, c. 50.

4) Diese Kirche hat dormalen den Namen des h. Irenäus.

Der heil. Leonidas, Vater des Origenes, Märtyrer.

(Sieh Eusebius, *Hist.*, l. 6, c. 1 et 2, et *Chron. ad an.* 10
SEVERI, und den heil. Hieronymus, *Catal.*, c. 54.)

Im Jahre Christi 202 und im zehnten der Regierung des Kaisers Severus entbrannte eine grausame Verfolgung, wodurch im ganzen Reiche, besonders aber in Aegypten, viel Christenblut vergossen wurde. Unter Jene, deren Triumph die Stadt Alexandrien verherrlichte, zählt man auch Leonidas, Vater des großen Origenes. Er war ein christlicher Weltweiser, der sowohl in den göttlichen als menschlichen Wissenschaften bewandert war; er hatte sechs Söhne, von denen Origenes der älteste war. Da er an ihm sehr glückliche Anlagen gewahrte, ließ er ihm eine besonders sorgfältige Erziehung geben. Hoch erfreut über die schnellen Fortschritte, die der junge Zögling in den Wissenschaften und der Tugend machte, liebte er ihn zärtlich, und dankte Gott immerhin, daß er ihn durch einen solchen Sohn beglückt habe. Oft nahete er sich seinem Bette, wann er schlief, entblößte seine Brust und küßte sie ehrerbietig als ein Heiligthum, in welchem der Geist Gottes wohnte.

Während der Verfolgung, welche die Kirche von Alexandrien verheerte, wurde Leonidas, auf Befehl des Lätus, Landpflegers von Aegypten, gefänglich eingezogen und in den Kerker geworfen. Origenes, welcher damals erst siebenzehn Jahre alt war, beneidete in heiliger Sehnsucht seinen Vater, und brannte von glühender Begierde, sein Blut für Jesus Christus zu vergießen.

Seine Mutter beschwor ihn umsonst, sie doch nicht zu verlassen; und da sie alle Ursache hatte, zu befürchten, er möchte sich den Verfolgern selbst überantworten, verbarg sie alle seine Kleider, damit es ihm unmöglich sey, aus dem Hause zu gehen.

Da nun der junge Origenes nichts anders mehr thun konnte, schrieb er seinem Vater einen sehr rührenden Brief, worin er ihn ermahnte, freudigen Muthes zu sterben. « Sey auf deiner Hut, » sagte er ihm, « und laß dich unsertwegen nicht durch Sorgen erschüttern. » Leonidas beharrte auch standhaft im Glauben, und ward im Jahre 202 enthauptet. Seine Güter wurden eingezogen, wodurch seine Familie in die äußerste Armuth gerieth; die göttliche Vorsicht aber wußte sie zu trösten und für ihre Lebensbedürfnisse zu sorgen.

Was Origenes betrifft, so erlangte nachher derselbe eine solche Berühmtheit, daß wir unsern Lesern eine nähere Kunde von ihm geben zu müssen glauben, indem wir hier einen Abriß seines Lebens und ein Verzeichniß seiner Schriften mittheilen.

Suidas behauptet, Leonidas habe die Bischofswürde bekleidet. Dom Vincenz de la Rue ist derselben Meinung, und beweist dieß aus zwei Handschriften des *Catalogus virorum illustrium* des heil. Hieronymus, welche in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt werden.

Ueber das Leben und die Schriften des Kirchenvaters Origenes.

Origenes, mit dem Beinamen *Thamantius*, ward geboren zu Alexandrien im Jahr 185. Sein Beinamen *Ada-*

mautius, der von *Adamas*, Diamant oder unbezwingbar herkommt, erhielt er wegen seines unermüdeten Fleißes. Er machte große Fortschritte unter dem berühmten *Clemens* von *Alexandrien*, der die katechetischen Unterweisungen hielt; auch wohnte er den Vorlesungen des bekannten *Ammonius Saccas* *) bei, der mit den geschicktesten Weltweisen seiner Zeit, besonders die platonische Philosophie zur Richtschnur gewählt hatte: nicht zwar, als hätte er *Aristoteles* verachtet; denn er folgte ihm in mehreren Punkten, und dadurch gelang es ihm, die Streitigkeiten, welche lange Zeit die Schulen dieser zwei Philosophen des alten Griechenlandes getheilt hatten, beizulegen. *Origenes* Mitschüler unter *Ammonius* waren *Plotin*, der Kritiker, *Login* und mehrere andere durch ihre Gelehrsamkeit berühmte Männer.

Da er eine unersättliche Lernbegierde mit außerordentlichen Geistesfähigkeiten vereinigte, machte er große Fortschritte in allen Wissenschaften. Nach *Suidas* und dem *h. Hieronymus*, erwarb er sich eine tiefe Kenntniß der Dialektik, der Geometrie, der Arithmetik, der Musik und der Rhetorik; er durchbrach die Finsternisse der alten Philosophie, um die Meinungen jedes Philosophen zu entschleiern; er verlegte sich auch auf das Studium der hebräischen Sprache, um die geheimnißvollen Dunkelheiten der Schrift zu durchdringen.

Da ihn der Tod seines Vaters in große Dürftigkeit versetzt hatte, fand er seinen Lebensunterhalt in dem gastfreundlichen Hause einer sehr reichen Matrone von *Alexandrien*, welche ihm auch eine Wohnung einräumte. Diese Frau be-

*) Er war so niedern Standes, daß er von seinem Gewerbe, Korndörfsacke zu tragen, also genannt wurde. Er war ein Christ, und nach *Porphyrus* soll er das Christenthum verlassen haben, und ein Heide geworden seyn. *Eusebius* und der *h. Hieronymus* aber behaupten mit Recht das Gegentheil. *Ammonius* hat zwei Schriften hinterlassen, die Eine von der Uebereinstimmung zwischen *Moses* und *Christus*, die Andere von der Harmonie der Evangelisten. Erstere ist verloren gegangen, und die Zweite ist wahrscheinlich Jene, die heute noch dem *Plotin* irrig zugeschrieben wird.

herbergte ebenfalls einen gewissen Keger, Namens Paulus, den sie sehr hoch schätzte. Origenes war daher gezwungen, ihn zu sehen und zu sprechen; niemals aber wollte er gemeinschaftlich das Gebet mit ihm verrichten. Man weiß nicht, ob er dadurch die Gewogenheit seiner Wohlthäterin verlor; dem sey aber wie ihm wolle, er eröffnete zu Alexandrien eine Grammatikschule*, welche ihn in Stand setzte, fremder Unterstützung zu entbehren. Des folgenden Jahres, das heißt 203, unterwies er einige Katechumenen, welche sich an ihn gewendet hatten.

Dieses seltene Verdienst blieb dem Bischöfe Demetrius nicht unbekannt; daher übertrug er ihm die Katechetenschule zu Alexandrien, wiewohl er sein achtzehntes Lebensjahr noch nicht überstiegen hatte. Dieß war für Origenes eine sehr ruhmvolle Auszeichnung, weil man dieses Amt nur bejahrten Männern anvertraute: auch war er schon ein Gelehrter in einem Alter, wo Andere kaum eines ernstern Studiums fähig sind. Die Ueberlegenheit seines Genies, erwarb ihm allgemeine Bewunderung und Verehrung; man kam von allen Seiten her, um sich bei ihm Rath zu erholen, und in kurzer Zeit sah er sich an der Spitze zahlreicher Jünger. Wer auch unter den geschicktesten Lehrern studiert hatte, wollte sich unter ihm vervollkommen. Die Heiden besuchten seine Vorlesungen wie die Christen. Origenes nahm sie mit Güte auf, und mißte sehr weise alle Gelegenheiten, um sie für das Christenthum zu gewinnen. Folgender Zug beweist mehr als Alles, was wir sonst anführen könnten, in welchem hohen Ansehen schon damals er müsse gestanden haben. Als er eines Tages zufällig in Plotin's Schule trat, gerieth dieser Weltweise, so geschickt er auch war, bei dessen Anblick in gänzliche Verwirrung, hielt plötzlich ein, und wollte nicht weiter fortfahren. Endlich knüpfte er auf dringendes Zusprechen den Faden seiner Rede wieder

*) Die Grammatiker waren damals nicht blos Sprachkundige, sondern Gelehrte in allen Fächern des menschlichen Wissens. Origenes gab Unterricht in der Dialektik, der Astronomie, der Geometrie, der Rechenkunst, den schönen Wissenschaften und der Rhetorik. Vergl. den heil Hieronymus, *de illustrib. Eccles. script.* 54.

an, und nützte diese Gelegenheit, um Origenes Lobsprüche zu ertheilen, an welchen man sowohl den Scharfsinn, als die unbestochene Wahrheit bewunderte. Dieser Zug ist aus Plotin's Lebensbeschreibung entlehnt, die uns Porphyrius hinterlassen hat.

Mit Origenes verhielt es sich keineswegs wie mit jenen Lehrern des gemeinen Schlags, welche, zufolge des engen Kreises ihrer Kenntnisse, sich auf ein besonderes Fach zu beschränken gezwungen sind; dieser einzige Mann lehrte alle Wissenschaften mit demselben Erfolge wie die Theologie.

Ungeachtet der mit seinem Amte nothwendig verbundenen Arbeiten, konnte er noch sieben Abschreiber beschäftigen, und was noch am meisten Staunen erregt, ist, daß er bei der Fruchtbarkeit seines Genies jeder Idee ihre gehörige Stelle anwies, und sie in das hellste Licht zu setzen wußte, kurz, alle seine Gedanken so kräftig und mühlos ausdrückte, daß jedermann sich darob verwunderte. Sein Studium dauerte fast ununterbrochen fort; die Verschiedenheit der Gegenstände, die ihn beschäftigten, war die einzige Erholung, die er sich gestattete. Sogar auf seinen Reisen lag er den Studien ob, um so den Umfang seines Wissens immer mehr zu erweitern; überall war er von Jüngern umgeben, überall ließ er Denkmale seiner unermesslichen Gelehrsamkeit zurück. Kaum wußte er von den Zwischenzeiten der Ruhe, welche die Natur dem Körper und Geiste zu verstaten gebietet; Tag und Nacht lag er den Wissenschaften ob.

Aus seiner Schule giengen eine Menge Gelehrten und Priester hervor, die nachher die Kirche durch ihre Kenntnisse erleuchteten und durch ihre Tugenden erbauten. Durch seine Lehren erglühete in mehreren Christen das Verlangen nach dem Märtyrertode. Unter seinen Jüngern, welche ihr Blut für Jesus Christus vergossen, zählt man den heil. Plutarch, die beiden heil. Serenus, den h. Heraklides, den h. Hero, den heil. Herais ic.

« Um diese Zeit, da er noch jung war, ließ Origenes, durch jähren Eifer sich zu einer That verleiten, welche an sich

vermessen und sündhaft, dennoch aber von solcher Art war, daß wir ihn mehr bedauern als tadeln müssen, und daß wir ihn weder tadeln noch bedauern dürfen, ohne zugleich die Redlichkeit und den Ernst zu bewundern, welche ihm jedes Opfer leicht machten, das er seinem Heile, dem Heile Anderer und der Ehre Gottes darbringen zu können, glauben mochte. »

« Indem er mit heiliger Inbrunst sich dem Dienste Gottes zu Alexandrien widmete, und auch Personen weiblichen Geschlechtes seinen Unterricht besuchten, ward er beunruhigt, es sey von der bloßen Furcht des Austofses, welchen Andere daran nehmen möchten, oder von löblichem Mißtrauen in die Schwäche der menschlichen Natur, welche oft so leicht und so plötzlich in unbewachtem Augenblicke versucht wird, der Versuchung Raum giebt, ihr erliegt. »

« Sonderbar ist es, daß er, der nur zu oft in seinen Erklärungen der heil. Schriften den einfältigen Sinn derselben fahren ließ, biblischen Deutungen nachspürte, und welches die Art und Weise der alexandrinischen Schule gewesen zu seyn scheint, ein Wort unsers Heilandes zu buchstäblich aufnahm, in welchem er von solchen redend, die aus Liebe zu Gott und aus Eifer für seinen Dienst der Ehe entsagen würden, weisend zu seinen Jüngern gesprochen hatte: Es sind einige, die sich selbst entmannet haben, des Reiches der Himmel wegen. (Matth. XIX, 12.) »

« Die falsche buchstäbliche Auslegung dieser Worte entflammte den Eifer des feurigen Jünglings. Er brachte sie in thätliche Ausübung an sich selbst, — eine Handlung, welche Rom's Gesetze verboten, und welche, wo nicht auch schon früher, in der allgemeinen Kirchenversammlung des Jahrs 325 zu Nicäa verboten ward. » (Stolberg, Geschichte der Religion Jesu, VIII. Th. S. 384. Durch diesen unbesonnenen Eifer hat sich Origenes großen Verdruß zugezogen, doch hat er in der Folge das Unrecht davon selbst anerkannt. Sieh tom. XV, in Matth. p. 369, edit. Huet.

Als er das Lehramt der weltlichen Wissenschaften aufgegeben hatte, verkaufte er alle seine Bücher, welche davon handelten,

und begnügte sich mit vier^oObolen (vier Groschen), die ihm der Käufer täglich zu reichen sich anheischig machte, und damit bestritt er alle seine Ausgaben. Auf diese Weise brachte er mehrere Jahre zu. Er übte sich in strengen Fasten und Abtödtungen aller Art, gieng mit bloßen Füßen, enthielt sich der Fleischspeisen, und schlief auf hartem Fußboden. Lange Jahre ertrug er Hunger und Kälte; er untersagte sich den Weingenuß, und entschloß sich dann erst dazu, als sein Magen so geschwächt war, daß sein Leben in Gefahr schwebte. Die freiwillige Armut beobachtete er freudig bis in den Tod, und erwehrte sich stets der zudringlichen Bitten seiner Freunde, die ihm Gaben und Labsal reichen wollten. Wenn man ihn indeß hörte, war er noch weit entfernt von jener vollkommenen Abschälung von den zeitlichen Dingen; weßhalb er beim Gebote, das Jesus, Luk. XIV. 33, den Menschen, — besonders den Priestern gibt, Allem, was sie besitzen, zu entsagen, und ihm allein anzuhängen, ausrief: « Ich erbebe, wenn ich diese Worte
 « ausspreche; ich bin der erste mein Ankläger; ich spreche meine
 « eigene Verdammung aus. Da wir unsere Pflicht kennen,
 « so laßt uns wenigstens dieselbe zu erfüllen uns angelegen seyn.
 « Seyen wir fortan nicht mehr Pharao's Priester, deren
 « Besitzungen auf Erden waren, auf daß wir mögen gezählt
 « werden unter die Priester des Herrn, wie ein Paulus,
 « Petrus und Johannes, die da weder Gold, noch Silber
 « hatten, wohl aber Reichthümer besaßen, die alle sichtbaren
 « Erdengüter nicht ersetzen können. » *Hom. 16 in Gen.*, p. 104.

Origenes machte 211 oder 212 eine Reise nach Rom unter dem heil. Pabste Zephirin, weil er, wie er selbst bezeugte, sich sehnte, diese alte Kirche zu besuchen. Er blieb aber nicht lange daselbst, und kehrte bald nach Alerandrien zurück, wo er, aufgemuntert von dem Bischöfe Demetrius, sein voriges Lehramt wieder begann. Um diese Zeit bekehrte er mehrere, welche von den Irrthümern Marcion's und Valentin's sich hatten anstecken lassen.

Ambrosius, den die Kirche als einen Heiligen verehrt, war aus der Zahl derjenigen, die Origenes zum wahren Glau-

ben führte. Er war bürtig aus Alexandrien, und hatte, nebst vornehmer Abkunft, große Glücksgüter. Vor seiner Bekehrung erschien er in hohem Glanze an dem Hofe der Kaiser. Er hatte sich mit Marcella, einer Frau von Verdienste, vermählt, und mit ihr mehrere Kinder gezeugt. Ein flammendes Verlangen, sich der Erforschung der Wahrheit zu widmen, erweckte in ihm die Liebe zur Einsamkeit. Unglücklicher Weise war er in der Wahl seiner Bücher nicht vorsichtig genug und verfiel in die Irrthümer der Valentinianer. Einige Gespräche, die er mit Drigenes pflog, öffnieten ihm jedoch die Augen, und zerstreuten alle seine Vorurtheile. Nachher schloß er sich unzertrennlich an Jenen an, der ihn aus dem Irrthume gezogen hatte; auch bat er ihn, sein Führer zu seyn, und ihm den Schatz der göttlichen Schriften aufzudecken. Da Drigenes in kümmerlicher Armuth lebte, verschaffte er ihm Abschreiber, und Alles, was er zu seinen Arbeiten vonnöthen hatte. Wir lesen bei dem heil. Hieronymus, daß Ambrosius Tag und Nacht zwischen Beten und Lesen abwechselte. Seiner Sorgfalt und Freigebigkeit verdanken wir, nach eben diesem Kirchenvater, die von Drigenes verfaßten Commentare der heil. Schrift, die ihm auch beinahe sämmtlich zugeeignet sind.

Durch seine Gelehrsamkeit und Tugend machte sich Ambrosius würdig, zum Diaconat erhoben zu werden. Die Wuth der Heiden gewährte ihm mehrere Male Gelegenheit, für den Namen Jesu Verfolgung zu leiden. Als er unter Maximin's Verfolgung gefänglich eingezogen worden, wurde er auf alle Weise mißhandelt und seiner Güter beraubt. Man führte ihn nach Deutschland, wo der Kaiser Krieg führte: die göttliche Vorsehung aber rettete ihm das Leben, wie auch einem gewissen Protoketus, welcher mit ihm verhaftet worden. Als er nach Alexandrien zurückgekehrt war, drang er in Drigenes, den epikuräischen Philosophen Celsus, welcher die christliche Religion angegriffen hatte, zu widerlegen. Der heil. Ambrosius starb gegen das Jahr 251. Die Kirche verehret ihn unterm 17. März als Bekenner, *Confessor*. Man sehe über diesen Heiligen die Bollandisten und Lillémont,

tom. III, p. 267. Es ist nun Zeit, daß wir zu Origenes wieder umkehren.

Der Ruf des jungen Mannes hatte sich indeß so weit verbreitet, daß selbst der römische Befehlshaber in Arabien einen Soldaten mit Briefen an den Bischof Demetrius und den Statthalter Aegyptens schickte, mit der Bitte, ihm Origenes zu senden, um sich in Religionsfachen mit ihm zu besprechen. Origenes bekam hierzu die Erlaubniß, verfügte sich zu ihm, kam aber bald wieder zurück nach Alexandrien, welche Stadt er jedoch wegen daselbst entstandener Unruhen wieder verließ (216), um sich nach Cäsarea am Meere zu begeben, wo er auf das Zubringen des dasigen Bischofs die heiligen Schriften dem Volk auslegte, obgleich er noch ein Laie war. Dieß veranlaßte Streitigkeiten; Demetrius, Bischof zu Alexandrien, beklagte sich in Briefen, die er an die Bischöfe in Palästina richtete, daß sie einem Laien den öffentlichen Volksunterricht anvertraut hätten, da ein solches Beispiel noch nicht erhört worden. Hierauf erwiederte Alexander, Bischof von Jerusalem, und Theoktistus, Bischof von Cäsarea, in einem gemeinschaftlichen Schreiben, und wiesen durch Beispiele nach, daß schon mehrere heilige Bischöfe Laien, in denen sie ganz ausgezeichnete Eigenschaften gefunden, dazu aufgefordert hätten. Demetrius bestand auf seiner Behauptung und betrieb die Heimreise des Origenes nach Alexandrien, welche er auch 217 oder 218 antrat, um sich seinem Lehramt in dieser Stadt wieder zu widmen.

Als der Kaiser Heliogabal 218 nach Antiochia gekommen war, hielt er sich eine geraume Zeit daselbst auf. Er brachte seine Muhme Mammaea, Mutter Alexander's, der nachher Kaiser ward, mit sich dahin. Diese weise, tugendhafte und gebildete Frau sehnte sich nach der Bekanntschaft mit Origenes, von dem man ihr so viele Wunderdinge erzählt hatte. Sie ließ ihn also gen Antiochia bescheiden, wo sie ihn mit großer Ehrenbezeugung aufnahm und ihn eine zeitlang zurückhielt. Wenn es wahr ist, daß sie das Christenthum angenommen habe, wie es sich nicht wohl bezweifeln läßt, so hat

man ihr hauptsächlich den Frieden, dessen die Kirche unter der Regierung ihres Sohnes Alexander's genoss, zu verdanken. Man liest bei Origenes, *l. 3 contra Celsum*, daß die Gläubigen unter Heliogabal großer Freiheiten genossen: dieß schreibt man hauptsächlich dem wichtigen Einflusse der Mamma am Hofe zu; und wenn Origenes nicht sagt, daß er hierzu viel beigetragen habe, so geschah es aus Demuth.

Als seine Gegenwart zu Antiochien nicht mehr nothwendig war, schlug er den Weg nach Alexandrien wieder ein. Dasselbst schrieb er sein Werk über die heilige Schrift in der Zwischenzeit von 219 bis 228.

Im Jahre 230 verließ er Alexandrien, um den Kirchen in Aethiopia, welche von verschiedenen Ketzern bedrängt wurden, zu Hülfe zu eilen. Sein Bischof Demetrius gab ihm einen Brief der Kirchengemeinschaft mit. Er nahm seinen Weg über Casarea in Palästina; Theoktistus, Bischof dieser Stadt, weihte ihn zum Priester mit Bewilligung des h. Alexander's, Bischofs zu Jerusalem, und mehrerer andern Bischöfen der Provinz. Diese Weihe verursachte große Mißhelligkeiten; sie verdros ungemein den Bischof Demetrius, der vermuthlich aus menschlicher Eifersucht befürchtend, Palästina's Bischöfe möchten seinen Zögling der alexandrinischen Kirche zurückbehalten, zu ärgerlicher Leidenschaft sich dahin reißen ließ. Er entsetzte in zwei Concilien Origenes seines Amtes und schloß ihn sogar von der Kirchengemeinschaft aus. Als Rechtfertigung seines Verfahrens brachte er vor: 1. Origenes habe sich entmannt, (was in der Folge die Kirche wirklich als eine Irregularität aussprach); 2) sey er ohne Einwilligung seines eigenen Bischofs geweiht worden; 3. habe er mehrere Irrthümer in Betreff der Glaubenslehre vorgetragen, unter Andern, der Teufel würde zuletzt erlöset und von seinen Höllenpeinen befreit werden.

Origenes, um dem ihn bedrohenden Sturme auszuweichen, ergriff 231 die Flucht und zog sich nach Palästina zurück; von daher schrieb er an seine Freunde zu Alexandrien (Vergl. den heil. Hieronymus, *l. 2, contra Rufinum*, p. 413), um

sich über die ihm angeschuldigten Irrlehren zu rechtfertigen. Er sprach sich in Betreff der Strafen der Dämonen ganz rechtgläubig aus, und erklärte, man möchte ihn für das, was die Keger an seinen Schriften verfälscht hätten, nicht verantwortlich machen. Eine so freimüthige Erklärung sollte natürlich als ein schlagender Beweis für die Rechtgläubigkeit des Origenes angesehen werden; allein wir glauben, ohne den Ruhm dieses großen Mannes anschwärzen zu wollen, daß er sich schwerlich in allen Punkten rechtfertigen lasse. Aus seinen Büchern von den Grundsätzen gehet hervor, daß er auf einige Zeit in Irrthümer und sogar in abenteuerliche Meinungen verfallen gewesen. Wenn wir demnach auch den Beweggrund ehren, aus welchem Halloir, Tillemont, Ceillier und Graf von Stolberg sich als seine Bertheidiger aufwerfen; so können wir nicht umhin zu bemerken, daß sie aus Vorliebe für Origenes hierin zu weit gegangen sind, und die Gründe, mit welchen man beweist, daß er in Irrthum gefallen sey, nicht genug erwogen haben: übrigens scheint es, daß er nicht lange darin beharret sey. In der That, die gelehrtesten und heiligsten Bischöfe Palästina's haben ihn allzeit ehrenvoll behandelt und ihn niemals von ihrer Kirchengemeinschaft abgesondert. Der heil. Gregor der Wunderthäter hat seine Panegyrik gehalten, und seiner Gelehrsamkeit und Tugend die schönsten Lobsprüche beigelegt. Der heil. Pamphilus schrieb seine Schutzschrift, worin er den oben erwähnten Brief des Origenes anführt und beweist, daß dessen Schriften von den Irrlehrern verfälscht worden seyen.

Die Origenisten, deren Hauptirrthum darin bestanden, daß sie die Ewigkeit der Strafen läugneten, stützten sich gewaltig auf das Ansehen des Origenes; dieß war die Ursache, warum einige alte Schriftsteller gegen diesen großen Mann mit solcher Bitterkeit geschrieben haben. Ihre Absicht war, dessen Ansehen zu mindern, auf daß Diejenigen, welche auf dasselbe pochten, sich nicht so viel darauf stützen könnten. Es scheint indeß, Origenes habe nicht im strengen Sinne die ewigen Strafen der Dämonen geläugnet, sondern nur behauptet,

die Teufel könnten gerettet werden, wenn sie ihren Abfall be-
reueten, wie er selbst in seinen Schriften versichert, welche der
heil. Pampylus und der heil. Hieronymus anführen. Das Zeugniß des
Lektorn hat um so mehr Gewicht, weil er es zu einer Zeit ablegte,
wo er aus Eifer gegen den Origenismus, sich als den erklärten Feind
desjenigen, den er als dessen Vater ansah, wies.

Der fünfte allgemeine Kirchenrath verdamnte die Schriften und
den Namen des Origenes, um dadurch allen Streitigkeiten, welche
die Kirche zerrütteten, ein Ende zu machen. Uebrigens starb dieser
Vater in der Gemeinschaft der Kirche, und bestand nie auf seinen
Irrthümern, sowohl über die Ewigkeit der Strafen, als über die
menschlichen Seelen und die Engel, mit jener Hartnäckigkeit,
welche ein Hauptmerkmal der Ketzerei ist. (Vergl. Huet, *Origeniana*,
l. 2, c. 3, n. 19 und Dom Karl Vincenz de la Rue, *Not. in Huetii
Origeniana*). Der Vater Petau und der Bischof Huet haben Origenes
auch beschuldigt, er hätte über die gleiche Wesenheit des Sohnes
und über die Dreieinigkeit nicht rechtgläubig gedacht; er ist aber
von dieser Beschuldigung gerechtfertigt worden von Dom Maran,
de Divinit. Christi, l. 4, c. 14, 15, 16; von dem Engländer Bull,
Defensio fidei Nicaen., c. 9; von Witasse, Tournely, Dom Karl
Vincenz de la Rue, *Not. in Huetii Origen.*, l. 2, c. 2, p. 107 und
p. 139, tom. IV, part. 2. Auch beweiset Lektterer, daß Origenes
keineswegs den pelagianischen Irrthum gelehrt habe. *Ebend.*,
l. 2, p. 192.

Nach diesen Erörterungen, die uns nothwendig geschienen haben,
wollen wir den Faden der Lebensgeschichte des Origenes wieder
aufgreifen.

Zu Bostra, in Arabien, war ein Bischof, Namens Beryllus,
welcher in einen Irrthum gefallen, indem er behauptete, Jesus
Christus habe vor seiner Menschwerdung kein eigenthümliches
Daseyn gehabt, sondern der Vater habe in dem von der Jungfrau
Gebornen gewohnt, so wie er die Propheten erfüllet. Vergebens
hatten mehrere ihn zur wahren Lehre zurückzuführen

sich bemühet. Man forderte hierzu Origenes auf, welcher sich noch immerfort zu Cäsarea aufhielt: er reis'te daher im Jahr 238 ab, und es gelang ihm, dem Bischofe seinen Irrwahn zu benehmen. Beryllus behielt allzeit den ihm von Origenes erwiesenen Liebesdienst in dankbarem Andenken, und schrieb ihm mehrere Briefe, worin er seine Erkenntlichkeit ausdrückte.

Origenes zog sich während der Christenverfolgung unter Maximin nach Cappadocien, und während jener unter Decius nach Tyrus zurück. In letzterer Stadt wurde er verhaftet, schmachtete daselbst lange im Kerker und mußte verschiedene Folterqualen bestehen: nach dem Tod des Kaisers Decius kam er wieder in Freiheit. Man ließt in einigen Schriftstellern, er habe die Folter nicht bestanden; allein dieß ist eine Verläumdung, welche siegreich widerlegt worden ist von Baronius; von Halloir, *Origenis Defens.* l. 4, q. 3, et not, p. 36; von Raynaud, *Hopop. sect.* 2; von Heinrich von Balois, in *Euseb. hist.* l. 6, c. 39; von Huet, *Origeniana*, l. 1, c. 4; von Dom Karl Vincenz de la Rue, *Not. in HUETII Origeniana*, p. 102 u. fig.

Origenes starb zu Tyrus 253, im neun und sechsßzigsten Jahre seines Alters. Er ward in der Domkirche am Hochaltare beigesetzt, und seine Grabschrift wurde in eine Marmorsäule eingehauen, die noch lange nachher bestanden hat. Vergl. Dom Karl Vincenz de la Rue, *Not. in HUET. Origen.*, tom. IV, part. 2, p. 103.

Schriften des Origenes.

1. Die Hexapla, τα Ἑξαπλα, das heißt, die sechs-spältige Ausgabe der heiligen Bücher, weil sie auf sechs Spalten den hebräischen Text der Bibel mit hebräischen Buchstaben; denselben hebräischen Text mit griechischen Buchstaben geschrieben; die Dolmetschungen des Aquila, des Symmachus, der Siebenzig, und des Theodotion, darstellte. Dieselbe Sammlung ward auch Octapla, Οκταπλα, achtspältig genannt, weil Origenes den Vorigen noch zwei

Uebersetzungen beifügte; welches acht Spalte ausmachte in dem Psalter, bei Habakuk und vielleicht auch bei einigen andern Propheten. Die fünfte Dolmetschung war zu Jericho, die sechste zu Nikopolis in Epirus aufgefunden worden. Die *Ἑξάπλα*, τα *Ἑξάπλα*, Bierspalte enthielten nur die Dolmetschungen des Aquila, des Symmachus, der Siebenzig und des Theodotion, welche ebenfalls neben einander geschrieben waren. Da die Abschriften der Siebenzig, die sich in allen Händen befanden, voll Fehler und Varianten waren, überarbeitete Origenes diese Uebersetzung nach dem Hebräischen; auch wählte er in den übrigen Dolmetschungen die mit dem Urtexte am meisten gleichlautende Lesart, als die wahre, unverfälschte Lesart der Siebenzig: da er aber keine bedeutende Aenderung und Weglassung sich erlauben wollte, bezeichnete er mit Obelen die Stellen, die sich nicht im Hebräischen befanden, und mit Sternchen jene, die er aus andern Dolmetschungen entlehnt hatte.

Von den Hexaplen des Origenes sind nur Bruchstücke zu uns gelangt. Montfaucon sammelte Alles, was er ausfindig machen konnte, und gab es 1713 in zwei Foliobänden zu Paris in Druck. Dem gelehrten Herausgeber leisteten ein handschriftlicher Pentateuch und zwei Handschriften der Propheten, die alle drei sehr alt sind, zur Wiederherstellung des griechischen Textes der Siebenzig treffliche Dienste. Die erste Handschrift ist aus dem siebenten Jahrhundert, und wird in der königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt: Schade, daß sie unvollständig ist! Die zwei Andern sind gleichfalls aus dem siebenten oder doch aus dem achten Jahrhundert; sie sind sehr schön und ganz vollständig. Die Eine befand sich in der Bibliothek des Prinzen von Chigi in Rom, die Andere in jener der Jesuiten im College *Louis-le-Grand* zu Paris. Sie enthalten beide die alte Dolmetschung von Daniel, die der Siebenziger genannt, welche in den griechischen Bibeln noch nie abgedruckt erschienen, indem die da befindliche, nach dem Geständnisse aller Kritiker, die Dolmetschung des Theodotion ist. Es ist sehr zu bedauern, daß der Pater Mont-

faucou die Handschrift der Jesuiten nicht nach seinem Wunsche benützen konnte; denn es ward ihm nicht gestattet, sich derselben so lange zu bedienen, als es nöthig gewesen wäre, um alle Lesarten mit Genauigkeit daraus zu ziehen.

Das Originalwerk des Origenes, welches dieser Vater selbst mit seinen übrigen Schriften in die Bibliothek von Cäsarea niedergelegt hatte, war lange Zeit vorhanden. Man glaubt, es sey verloren gegangen, als 653 die Stadt Cäsarea von den Sarrazenen nach einer Belagerung von sieben Jahren geschleift worden. Sieh das *Lexicon* von Hoffmann; Montfaucon, *Praelimin. in hexapla*, p. 76, u. Kennicot, *diss. 2*, p. 392, wie auch Michaelis, *orientalische Bibliothek*.

2. Auslegungen über die heil. Schrift. Huet hat jene, welche noch in der griechischen Urschrift vorhanden sind, mit Abhandlungen begleitet, herausgegeben. Karl Vincenz de la Rue veranstaltete eine neue Ausgabe dieser Commentare, nebst Zusätzen, wie auch derjenigen, die wir nur noch in lateinischer Dolmetschung haben.

3. Das Periarchon, *περι Ἀρχῶν*, (geschrieben vor dem Jahr 231), oder die vier Bücher von den Grundsätzen. Origenes wollte darin Grundsätze aufstellen, nach welchen die Glaubenspunkte bestimmt werden sollten. Wir haben nur noch eine lateinische Uebersetzung dieses Werkes. Rufin, der dieselbe gefertigt hat, sagt, er habe die Irrthümer, welche die Keger darin eingeschwärzt haben, berichtet. Dessen ungeachtet, findet man noch darin gefährliche Meinungen über die Präexistenz (Vordaseyn) der Seelen, über die Mehrheit der Welten, über die Natur der Gestirne, über die Ewigkeit der Strafen, über das Seligwerden der gefallenen Engel u. s. w. Man hat dem Origenes vorgeworfen, er habe die Grundsätze der Religion mit jenen mehrerer philosophischen Secten darin vereinbaren wollen; wahr bleibt's indeß, daß er keinen behauptenden Ton annimmt, sondern seine Meinungen dem Urtheile der Leser anheimstellt. Sogar sagt er in seinem Prolog, man solle nur als Glaubensartikel annehmen, was mit der allgemeinen Ueberslieferung der Kirche und mit der von den Aposteln verkündeten Lehre übereinstimme.

4. Eine Abhandlung über das Gebet, geschrieben zwischen den Jahren 231 und 240. Nachdem Origenes die Nothwendigkeit des Gebets darin festgesetzt, und die dazu erforderliche Gemüthsstimmung angedeutet hat, geht er zur Erklärung des Gebets des Herrn über. — Wilhelm Reading hat zu London 1728 eine gute Ausgabe des Werkes veranstaltet, welches Dom de la Rue in den ersten Band der Gesamtwerte des Origenes, p. 195, aufgenommen hat.

5. Das Buch von dem Märtyrerkthum, geschrieben um das Jahr 235, das er seinem Freunde Ambrosius, den er dem valentinianischen Irrthum entriß, und dem Priester Protoketos gewidmet hat. Es ist eine rührende Ermahnung an die Christen, welche des Namens Jesu wegen im Kerker schmachteten. Dom de la Rue hat die von diesem Werke besorgte Ausgabe mit scharfsinnigen Noten versehen.

6. Die acht Bücher gegen Celsus, geschrieben um das Jahr 249. Es ist das gelungenste und das kostbarste Werk, welches aus des Origenes Feder geflossen ist. Dom de la Rue hat ebenfalls eine gute Ausgabe davon geliefert, und sie mit gelehrten Anmerkungen versehen. Auch schätzet man die Spencer'sche, welche 1658 zu Cambridge erschienen ist. Die Abhandlung gegen Celsus ist von Elias Bouhreau in's Französische übersezt und 1700 in 4. zu Amsterdam gedruckt worden. Der Uebersetzer hat ziemlich treu den Urtext wieder gegeben, sich jedoch manchmal zu große Freiheiten erlaubt. Auch haben wir eine Uebersetzung dieser Bücher im Deutschen von J. F. Mosheim, mit Anmerkungen. Hamburg, 1745.

Celsus, den Origenes widerlegte, war ein epikuräischer Philosoph, welcher unter der Regierung des Kaisers Hadrian lebte, und den man nicht mit einem andern Celsus, ebenfalls einem Weltweisen, der zu Nero's Zeiten blühte, verwechseln wolle. Die christliche Religion hatte noch keinen so furchtbaren Feind, wie diesen, noch einen Gegner, der sie mit solcher Spitzfindigkeit angegriffen hatte. Alle Jene, die nach Celsus gegen das Christenthum schrieben, sind nicht mit ihm zu vergleichen.

Der Philosoph Porphyrius, der um das Jahr 270 schrieb, versuchte im alten und neuen Testamente angebliche Widersprüche zu zeigen, um dadurch das Ansehen des Einen oder des Andern zu vernichten; allein dessen Vernunftschlüsse waren so erbärmlich, daß er nur Jene berücken konnte, die verführt werden wollten. Vgl. Eusebius, *de Praep. Evangel.*, l. 1, 5, 10; den heil. Hieronymus, *Praef. Comment. in Galat. etc.*

Hierokles, der als Richter unter Diokletian's Regierung in Nikomedien und zu Alexandrien die Christen grausam verfolgte, gab gegen die Jünger Jesu Christi ein Buch, betitelt: *Philalethes*, heraus. Allein es war ein elendes Stoppelwerk von dem, was Celsus und Porphyrius vorgebracht hatten. Von dem Seinigen fügte er nur einen Vergleich bei, zwischen den Wundern Jesu Christi und den sogenannten Wunderwerken des Apollonius von Thiana, die er aus der Lebensbeschreibung dieses berüchtigten Betrügers durch Philostrates, einem Leben, das bekanntlich ein Gewebe von einfältigen und lächerlichen Fabeln ist, gezogen hatte. Eusebius widerlegte den *Philalethes*, und stellte sehr geschickt die Unanständigkeit und die Abgeschmacktheit des *Paralips* an das Licht.

Auch Julian der Abtrünnige ergriff die Feder wider das Christenthum; besser als seine Vorgänger kannte er die Lehre, die er angriff; auch wußte er ohnehin, was die Heiden und Juden gesagt hatten: allein sein Versuch gelang ihm nicht besser, als den Uebrigen; Alles, was er thun konnte, war, daß er veraltete und schon oftmals widerlegte Einwürfe neu aufwärmete. Dennoch antworteten ihm der heil. Gregor von Nazianz und der heil. Cyrill von Alexandrien, auf daß er sich nicht etwa eines vermeinten Sieges rühmen möchte. Es muß uns sehr willkommen seyn, daß die Einwendungen Julian's bis auf uns gelangt sind. Wenn man sie liest, kann man sich nicht des Schlusses erwehren, daß dieser Fürst eine schlechte Sache vertheidigte und sein Abfall nicht zu entschuldigen ist. Aller Erbärmlichkeit ungeachtet sind jedoch in neuern Zeiten

die alten, schon hundert Mal widerlegten, Einwürfe gegen das Christenthum aufgewärmt worden. Die schlechte Absicht zeigt sich aber sogleich, da nur die Einwendungen, aber nicht die Widerlegungen, aus den Kirchenvätern abgeschrieben worden.

Last uns nun wieder auf Celsus zurückkommen. Er gebranchte gegen die christliche Religion alle Waffen der Spitzfindigkeit und der Arglist. In seinem ergiebigen Geiste, der an das Disputiren gewohnt war, fand man eine Menge Einwürfe, die er verführerisch darzustellen mußte; ohnehin hatte er jenen schneidenden Styl und jenen absprechenden Ton, die den Augen des gemeinen Haufens immerhin eine Blende sind; auch besaß er die Kunst, fein zu spotten und seine Gegner lächerlich zu machen.

Dies war der Mann, gegen den Origenes den Kampfplatz betrat. Er überfiel ihn aber mit jener Kraftüberlegenheit, welche besonders in einer guten Sache ein ausgebreitetes Genie, eine umfassende Gelehrsamkeit, eine gründliche Urtheilskraft und ein richtig denkender und folgerechter Geist verschaffen. Er folgt ihm Schritt vor Schritt, und führt alle seine Vernunftschlüsse auf ihre wahren Grundstüben zurück. Bald zeigt er ihm, daß er die Thatfachen entstellt, bald beleuchtet er das, was jener absichtlich verfinstert hatte. Nach diesem fußt er die Wahrheit des Christenthums auf die Grundsätze der Evidenz, die aus den geschichtlichen Beweisen hervorgeht. Daher sagt Eusebius, *l. 1 ad Hieroclem*, und der h. Hieronymus, *epist. adv. Mag.*, man finde in dem Werke Origenes Alles, was vonnöthen ist, um die sämtlichen Einwürfe, die gegen unsre Religion vorgebracht worden oder noch vorgebracht werden, zu widerlegen.

Origenes zeigt in dem ersten Buche wider Celsus, die Versammlungen oder Agapen der Christen seyen den Gesetzen nicht zuwider; ihre Lehre übertreffe weit jene der Griechen, die Göttlichkeit dieser Lehre erhärte sich unwidersprechbar aus den sichtbaren Wirkungen des Geistes und der Allmacht Gottes, das heißt, aus den Propheten und den

Wundern, die noch täglich geschehen, und aus dem Siege, den das Christenthum über die ganze Welt davon getragen habe; es sey eine Verläumdung, wenn man die Christen anklage, sie handeln durch die Kraft der Dämonen, da sie dieselben durch die bloße Anrufung des Namens Jesu in die Flucht treiben; es sey die schreiendste Ungerechtigkeit, wenn man ihre Lehre als eine geheime Lehre verschreie, da sie doch in der Welt bekannter sey, als jene der Philosophen; ihre Dogmen müssen ohne Prüfung angenommen werden, da Gott sie offenbaret habe, und diese Offenbarung alle mögliche Kennzeichen der Wahrheit an sich trage; es sey gleichgültig, ob man diesen oder jenen Namen Gott beilege, oder andere als jene, die ihm aus verborgenen und geheimnißvollen Ursachen zukommen; Plato selbst habe allgemeine Bewunderung erregt durch seine unbegrenzte Ehrerbietung gegen die Namen der Gottheiten. Hiernach zeigt er, daß Moyses keineswegs die Juden die Zauberei gelehrt habe, und widerlegt verschiedene Einwendungen, die aus einigen Stellen der Schrift gezogen werden; er beweist die wunderbare Empfängniß Jesu Christi aus der berühmten Weissagung des Isaias: Sieh! eine Jungfrau wird ic., und zeigt, daß er der Einzige sey, in dem alle Prophezeiungen in Bezug auf den Messias erfüllt worden. Er rechtfertigt den Erlöser, daß er ungelehrte Menschen zu Verkünder des Evangeliums gewählt habe, und folgert daraus den unwidersprechlichen Schluß, daß die Verbreitung des Christenthums göttlich sey. Auch rechtfertigt er ihn über seine Flucht nach Aegypten; dann kommt er wieder auf seine Wunder zurück, und legt augenscheinlich dar, daß man sie nicht der Zauberei zuschreiben könne.

Im zweiten Buche führt Origenes die Ursachen an, warum die Juden den Messias verworfen haben, und beweiset, daß zwei Naturen in Jesu sind. An Jesus, sagt er, sind alle Prophezeiungen in Erfüllung gegangen: er selbst weissagte, was pünktlich zugetroffen, wie die Heiden, unter Andern Phlegon, selber eingestanden haben. Es war nothwendig, daß er Wunder wirkte, um seine Sendung zu bestätigen und

sein Evangelium aller Orten in Aufnahme zu bringen. Ohne Ungereimtheit läßt sich nicht behaupten, daß er sie durch die Macht der Teufel gewirkt habe, da er ja gekommen ist, das Reich und den Dienst des Satans zu zerstören. Was seine Auferstehung anlangt, so war dieselbe von Umständen begleitet, die keinem Argwohne des Truges Raum lassen. Er starb öffentlich am Kreuze vor den Augen des gesammten Volkes; in Gegenwart der Juden, ward vom Kreuz genommen und begraben; sein Grab ward von den Römern bewacht, er erschien dem Petrus, den Zwölfen, dann mehr als fünfhundert Jüngern auf einmal. Auf die Gewißheit der Auferstehung Jesu gestützt, predigten seine Jünger dessen Lehre mit Hingabe ihres eigenen Lebens. Hätten sie den Erstandenen nicht mit eigenen Augen gesehen, mithin die Ueberzeugung gehabt von seiner Gottheit, würden sie wohl so unbeflegbar allen Gefahren, der tiefesten Schmach, den Banden, den Martern, dem graunvollsten Tode getroget haben? Und wie glaubwürdig sind sie auch in ihrer Einfalt, mit welcher sie so manche Thatsache erzählen, die mit den Augen des Fleisches betrachtet, nicht zur Verherrlichung ihres Meisters zu reichen schien, so Vieles, was ihnen selbst wenig Ehre machte. Woher kam diesen gemeinen Leuten, diesen Fischern, solcher Muth, solche Kraft, mit welchen sie Juden und Heiden überzeugten? Die ganze römische Macht vermochte nicht zu hindern, daß aus einem Winkel von Judäa das Wort Gottes ausgieng, und so weit, so mächtig, und so schnell sich verbreitete. Die Bestrebungen des Teufels, das Christenthum zu zerstören, mußten nur dazu dienen, es desto weiter umher zu bringen, und zu befestigen. Menschen aus allen Ständen, aus allen Völkern, Weise und Thoren, Hohe und Geringe, wurden angezogen zu Jesu Christo. Vermag man ein ähnliches Beispiel von irgend einer Lehre zu finden? S. Stolberg, Geschichte der Rel. Jesu. VIII. Th. S. 591.

Origenes beantwortet in seinem dritten Buche einige Einwürfe, die aus der Art, wie sich das Christenthum zuerst unter den Juden befestigt hat, und aus verschiedenen unter den Christen entstandenen Secten entnommen sind. Er kommt

noch einmal auf die Wunder zurück, und erhärtet abermal ihre Zuverlässigkeit, er führt mehrere an, von denen er selbst Augenzeuge gewesen; hierauf zeigt er, daß die Lehre der Christen mit den Vernunftbegriffen vollkommen übereinstimme. Nachdem er Celsus, welcher die Christen beschuldigt, daß sie nur Thoren und Unwissende in ihre Religion aufnehmen, widerlegt hat, redet er von der Behutsamkeit, welche man in Betreff der Katechumenen gebrauche, und gibt eine kurze Uebersicht der evangelischen Sittenlehre. Beim Schlusse sagt er, die göttliche Barmherzigkeit erstrecke sich auf alle Diejenigen, die ihre Fehltritte aufrichtigen Herzens beweinen, und festen Vorsatzes sind, ihr Leben zu ändern.

In dem vierten Buche wird dargethan, daß die göttliche Natur durch die Menschwerdung keine Veränderung erlitten habe. Die Unanständigkeit einiger Gleichnisse des Celsus wird darin scharf gerüget. Auch rechtfertigt Origenes mehrere Geschichten des alten Bundes, und zeigt, daß einige Ausdrücke der Schrift bildlich genommen werden müssen.

Im fünften Buche verweist er Celsus, der nicht glauben wollte, daß ein Gott auf die Erde herabgestiegen sey, auf die Prophezeiungen, welche die Ankunft des Messias vorher sagen, und auf die unwidersprechlichen Thatsachen, so die Christen von ihrem Erlöser erzählen. Er rechtfertigt das jüdische Gesetz, das man beschuldigte, es gestatte die Anbetung des Himmels, der Engel, der Sonne, des Mondes, u. s. w. Dann beleuchtet er diesen Celsischen Grundsatz: Man muß die Gebräuche seines Landes beibehalten. Es gibt zwei Gesetze, sagt bei dieser Gelegenheit das Naturgesetz, dessen Urheber Gott ist, und das geschriebene Gesetz, wodurch die bürgerlichen Gesellschaften regiert werden. Trägt das Erste dem Zweiten widersprechende Dinge vor, so muß man ihm den Vorzug einräumen, weil die Vernunft gebietet, Gott zu gehoramen.

Das sechste Buch enthält eine Vergleichung zwischen den Schriften Plato's und jenen der Propheten und Apostel. Wenn die heil. Schriftsteller, sagt Origenes, keine blumen-

reiche und gefuchte Schreibart gewählt haben, so geschah es, weil sie von Jedermann wollten verstanden seyn. Es ist falsch, fügt er bei, daß die Christen einen blinden Glauben fordern von Jenen, die sich bekehren wollen: im Gegentheil, sie legen ihnen Beweise vor, die jeglichen Denker überzeugen müssen. Nachdem Origenes die Bescheidenheit und Demuth der Christen gehörig bezeichnet hat, widerlegt er Celsus, der behauptet, Jesus Christus habe mehrere seiner Glaubenspunkte aus Plato's Schriften entlehnt: dann erwiedert er auf die Einwendungen, die sein Gegner wider die mosaische Erzählung, hinsichtlich der Erschaffung der Welt, der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes u. s. w. erhoben hatte.

Das siebente Buch soll den Vorzug der Propheten des wahren Gottes über die angeblichen Propheten des Heidenthums an's Licht stellen, und die scheinbaren Widersprüche, welche Celsus zwischen dem alten und neuen Testamente fand, heben. Darin wird aus der heiligen Schrift nachgewiesen, daß der Aufenthalt der Seligen im Himmel seyn wird, und daß unsere Leiber nach ihrer Auferstehung unverweslich und unsterblich seyn werden. Was den Vorwurf betrifft, daß die Christen weder Tempel, noch Altäre, noch Götzen hätten, rechtfertigt sie Origenes durch die Erklärung, daß sie nur den wahren Gott anbeten könnten, für dessen heilige Sache sie ihr eigenes Leben aufzuopfern bereit wären. Und wie sollten sie, setzt er bei, die Teufel anbeten, da sie dieselben aus den Menschen vertreiben, und oftmals sogar aus den Thieren?

Origenes zeigt in dem achten Buche, die Christen beten nur einen einzigen wahren Gott an, Vater und Sohn, die nur in Bezug auf ihre Substanz oder Person als zwei Dinge angesehen werden; die Feste der Diener Christi übertreffen bei weitem jene der Heiden, ihre Weigerung, den Götzen geopferetes Fleisch zu essen, komme daher, weil sie diese Handlung ohne Frevel nicht thun können. In dem übrigen Werke begegnet er einigen Einwürfen des Celsus, die an sich sehr gehaltlos und übrigens bloße Wiederholungen sind.

Einige neuere Schriftsteller, welche ihre Geisteskraft darin setzen, gegen die Offenbarung anzukämpfen, heucheln ihr Bedauern über den Verlust der Werke des Celsus, Porphyrius, und Julian's. Wir würden sehen, sagen sie, daß sie keine so verächtliche Sache vertheidigten, wenn ihre Schriften bis auf uns gelangt wären. Dieser Denk- oder Lebensart unterliegt eine große Unwissenheit oder Bosheit. Der heilige Cyrillus hat uns die drei Bücher Julian's wider das Christenthum größten Theils aufbewahrt, ohne an den Ausdrücken dieses Fürsten sich die geringste Aenderung zu erlauben; nur schnitt er einige Gotteslästerungen weg, die eigentlich nichts zur Sache machten. Nun was findet man denn darin? Erbärmliche Einwürfe, Trugschlüsse, die nur Jene irre leiten können, die irre geleitet werden wollen. Ueberall gibt der Zweifler seine Verlegenheit zu erkennen, und bemühet sich vergebens, der Sache, die er verächt, einen Anstrich von Wahrheit zu geben. Porphyrius war den Christen nicht furchtbarer. Als ein abenteuerlicher Enthusiast verlor er sich in einem Labyrinth von Traumgebilden, an denen er seine verrückte Einbildung weidete. Was Celsus angeht, so führt Origenes alle seine Einwürfe an, und vernichtet dieselben auf eine Weise, mit der hoffentlich jeder vernünftige Mensch zufrieden seyn wird.

Hätte das Christenthum irgend eine Blöße gehabt, so würden sie gewiß ihre ersten Feinde entdeckt haben. Man weiß, was der Haß vermag, wenn ihm die Geseze, die Gewandtheit und die Kunstgriffe annoch zu Stützen dienen. Uebrigens handelte es sich von noch ganz neuen Thatfachen, deren Falschheit zu zeigen es genügte. Wären diese Thatfachen nur auf Betrug gegründet gewesen, so hätte man dieß leicht zu erhärten vermocht. Welchen Vortheil hätte man nicht aus dem Geständnisse der Abtrünnigen geschöpft, die ja nichts mehr zu reden hinderte? Da das Christenthum solche Prüfungen ausgehalten, so ergibt sich nothwendig daraus, daß es göttlichen Ursprunges sey. Wir beschließen diesen Artikel mit folgenden Betrachtungen.

1. Die ersten Freigeister haben die Schutzredner der christlichen Religion nie zu widerlegen vermocht; also sind ihre Einwürfe

zur Genüge gelöst worden. Diese Schlussfolge muß Allen richtig scheinen, die den Menschenverstand kennen, und wissen, daß in Streitigkeiten, wo es sich um wichtige Fragen handelt, man erst dann vom Schlachtfelde abzieht, wenn man sich nicht mehr zu halten vermag. 2. Die ersten Gegner unsrer heiligen Religion haben die Echtheit der Wunder, die Jesus und die Apostel gewirkt haben, nicht in Abrede gestellt: nur haben sie dieselben der Zauberkunst zugeschrieben. Diese Wunder waren also Thatsachen, die man nicht in Zweifel ziehen konnte; Thatsachen, deren Gewißheit unbestreitbar war. Man sehe die Zeugnisse des Celsus bei Origenes, l. 1 et 2; der Juden, bei Tertullian, *contra Judaeos*, c. 9, p. 48; Julian's des Apostaten, bei dem h. Cyrillus, l. 6, p. 191, tom. VI, part. 2; des Porphyrius, bei dem heil. Hieronymus, l. *contra Vigilantium* etc.

In Bezug auf das Zeugniß des Origenes, hinsichtlich der zu seiner Zeit geschehenen Wunder, sagt Fortin, tom. II, p. 249: « Origenes redet von Wundern, die zu seiner Zeit
« geschehen sind, als von geheilten Krankheiten, von Teufels-
« austreibungen durch Anrufung des Namens Jesu. Er berich-
« tet, daß Mehrere, zufolge Erscheinungen und Offenbarungen,
« sich zum Christenthume bekannt haben. Von einigen dieser
« Dinge redet er als ein sachkundiger Mann, und nimmt Gott
« zum Zeugen dessen, was er als Wahrheit aussagt. Ein
« solcher Mann kann unmöglich eines Betruges fähig seyn,
« und Thatsachen, die er als falsch erkannt oder nur gemuth-
« maßt hätte, als wahr ausgeben. »

7. Nebst den Werken des Origenes, von denen wir geredet haben, sind noch zwei Briefe auf uns gelangt, der Eine an Julius den Afrikaner, der Andere an den heil. Gregor den Wunderthäter. Er hatte eine größere Anzahl geschrieben; sie sind aber verloren gegangen, und wir haben nur noch Bruchstücke von Einigen. In seinem Briefe an Julius den Afrikaner beweiset Origenes die Echtheit der Geschichte der Susanna. In jenem an Gregor, den man in einer Sammlung von Sprüchen des Origenes findet,

welche die heiligen Basilius und Gregor von Nazianz unter dem Namen Philokalia (das heißt, Liebe des Schönen) geliefert haben, ermahnet er seinen geliebten Jünger, obwohl ihm Gott Gaben geschenkt hätte, welche ihn fähig machten, als Rechtsgelehrter unter den Römern oder als Philosoph unter den Griechen, zu glänzen, dennoch sich ganz dem Christenthume zu widmen; alle Kenntnisse, so er in den Wissenschaften erworben, jenem höhern Zwecke zu unterordnen, und sie zum Verständnisse der heiligen Schriften anzuwenden. Es sey wohl erlaubt, sagt er, wenn man uns Aegyptier in das Land der Verheißung ziehe, Schätze der Aegyptier mit sich zu führen, um sich deren zum Bau und zur Einrichtung der Bundeshütte zu bedienen, — obgleich er aus Erfahrungen wisse, daß solches weniger genuset habe, — die heilige Schrift aber lehre uns, daß man nicht aus dem Lande Israel wieder zurückkehren nach Aegypten, noch auch vom Gesetze Gottes sich hinwenden dürfe zu den Wissenschaften der Welt. Indem Origenes seinen Jünger zum Forschen in der heiligen Schrift ermuntert, empfiehlt er ihm, dieses Forschen immer mit dem Gebete zu verbinden, welches, zu deren wahren Verständnisse zu gelangen, nothwendig ist. Stolberg, Geschichte der Religion Jesu, VIII. Th. S. 549.

Die Schreibart des Origenes ist nicht verschlungen genug; man findet oft darin Weitschweifigkeiten. Seine Auslegungen über die göttlichen Bücher haben zu viele weit hergeholte und manchmal willkürliche Allegorieen. Gefeilter ist sein Styl in seinen Streitschriften. Der heilige Basilius und der heilige Gregor von Nazianz schätzten sehr die Bücher des Origenes; sie haben eine Menge Auszüge gesammelt, die wir unter dem Titel: Philokalia, wie bereits oben angedeutet worden, annoch besitzen. Die Feinde dieses Kirchenvaters haben sich umsonst bemühet, ihn herabzuwürdigen. Unbefangene Leser werden immerhin eine weit ausgebreitete Gelehrsamkeit, verbunden mit dem feinsten Scharfblicke und den glänzendsten Geistesgaben, an ihm bewundern.

Die Ausgabe der Gesamtwerke des Origenes von den Benedictinern ist die vollständigste von Allen, die bisher erschienen sind; sie ist angefangen worden von Dom Karl de la Rue, welcher die zwei ersten Bände in Druck gegeben hat. Der Dritte, den er ebenfalls bereitet hatte, erschien 1749 durch Paul Vincenz de la Rue, seinen Neffen. Dieser Letztere gab 1759 noch einen vierten Band mit sehr scharfsinnigen Noten über einige Stellen der Origeniana des berühmten Bischofes Huet. Diese Ausgabe ist nachgedruckt in Oerthür's Sammlung der griechischen Väter.

Der heil. Azades ¹⁾ und mehrere andere heilige Blutzeugen in Persien.

(Gezogen aus ihren unverfälschten Akten, geschrieben von dem heil. Maruthas, und bekannt gemacht von Assemani; *Act. Mart.*, tom. II, p. 42.)

Jahr 341.

Im zwei und dreißigsten Regierungsjahre ²⁾ des Königs Sapor II., erschien an eben dem Tage, an welchem der heil. Simeon und seine Gefährten, das heißt, am Charfreitag, welcher auf den 17. April unsers Sonnenjahres fiel, den Märtyrertod erlitten, in Persien eine blutige Verordnung, welche alle Christen, die ihrer Religion nicht entsagen wollten, mit der Sklaverei und sogar mit dem Tode bedrohte. Allenthalben erblickte man nichts als Marterwerkzeuge. Die Christen aber, weit entfernt ihren Glau-

1) Cassiodor nennt ihn Azanes.

2) Und nicht das drei und dreißigste, wie Sozomenus und dessen Nachschreiber sagen.

ben zu verläugnen, flohen freudigen Muthes dem Tod entgegen, und die Henker mußten mehrere Male sich von den Schlachtopfern ihrer Grausamkeit überwunden bekennen. „Das Kreuz,“ sagt der heil. Maruthas, „sproßte vom Blute am Strande der Flüsse. Beim Anblick dieses heilsamen Zeichens hüpfte die heilige Glaubenschaar in Freuden auf; fühlte sich von neuem Muth' erglühbet, womit sie auch die andern Christen beflamnte. Trunken von den fruchtbaren Gewässern der göttlichen Liebe zeugten sie ein geistiges Geschlecht, das würdig ist, ihnen nachzufolgen. Man hörte nicht auf, die Christen von der sechsten Charfreitagstunde, bis zum zweiten Sonntag vor Pfingsten niederzumekeln 3).“

Die Nachricht von dem Edikte war nicht sobald in den entfernten Provinzen verbreitet, als die Statthalter diejenigen, welche den wahren Gott anbeteten, in die Gefängnisse warfen, in der Absicht, sie dem Tode zu überantworten, sobald ihnen die Befehle des Fürsten würden zugekommen seyn. Kaum hatten sie dieselben erhalten, als alle, die sich Christen nannten, unmenschlich hingerichtet wurden. Unter den Gläubigen, welche ihr Blut für Jesus Christus vergossen, war ein Entmannter, der von dem Könige sehr geliebt war und sich Azades nannte. Sapor ward durch dessen Tod so tief gekränkt, daß er eine andere Verordnung erließ, durch welche er die Verfolgung auf die Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen

3) Das heißt, bis zum ersten Sonntag nach Ostern, gemeinhin der weiße Sonntag genannt. Die Syrer und Chaldaer nennen Pfingsten die ganze Zeit zwischen der Auferstehung des Herrn und jenem Tage, an welchem die Kirche die Herabkunft des heil. Geistes über die Apostel feiert.

beschränkte. Bei dieser Gelegenheit opferten eine unzählige Menge Blutzengen von jedem Geschlechte und jedem Alter, deren Namen unbekannt sind, ihr Leben für den christlichen Glauben hin. Sozomenus setzet die Zahl auf sechszehn tausend; ein alter persischer Schriftsteller aber auf zweimal hundert tausend ⁴⁾.

Mittlerweile versiel die Königin von Persien in eine sehr schwere Krankheit. Die Juden, welche ihr ganzes Vertrauen besaßen, beredeten sie, ihre Krankheit komme von einer Zauberei der Schwestern des seligen Simeon's her, welche so den Tod ihres Bruders rächen wollten. Ungesäumt verhaftete man die Jungfrau Tharba ⁵⁾ und ihre Schwester, welche nach dem Tode ihres Gemahls das Gelübd gethan hatten, ihre übrigen Lebenstage in der Enthaltbarkeit zuzubringen. Tharba's Magd, die ebenfalls eine Jungfrau war, kam auch in Verhaft ⁶⁾. Man

4) Diesen Schriftsteller hat Renaudot bekannt gemacht. Vergl. über diese Märtyrer Cassiodor, *Hist. tripart.*, l. 3, c. 2 und Nicephorus, *Hist. eccles.*, l. 8, c. 37.

5) Henschenius und Ruinart nennen sie nach der griechischen Verstümmelung: Pherbute.

6) Seit der Entstehung des Christenthums findet man Personen, die sich Gott durch ewige Jungfrauschaft geweiht haben. In der Apostelgeschichte, c. 21, heißt es, der Diakon Philippus habe vier Töchter gehabt, die Jungfrauen waren; daher ruft Tertullian aus: «Wie viele freiwillige Beschnittene gibt es, wie viele Jungfrauen beiderlei Geschlechtes! Quot spadones voluntarii! Quot virgines utriusque sexus!» *De resurrectione carnis.* — Der h. Ambrosius redet, *Exhort. ad Virgines*, von Jungfrauen, die sich durch den Empfang eines Schleiers, den der Bischof in der Messe segnete, Gott weihten. Es gab aber auch Jungfrauen, die

Leben d. Hell. V. Bd.

führte sie alle drei vor die Richter, welche ihnen die Unschuldigungen vorhielten, daß sie durch Beherung die

sich ohne Schleier Gott weihten; sie hatten jedoch allzeit ein unterscheidendes Gewand, welches züchtig und von schwarzer oder grauer Farbe war. Die eigentlichen Nonnen hießen in Syrien, Töchter des Bundes. Unter dieser Benennung verstand man die Diakonissinen und Kanonissinen, das heißt, Jene, die nicht nur das Gelübb der Keuschheit abgelegt hatten, sondern an mehreren Orten in der Kirche das Lob Gottes sangen, wie wir aus dem syrisch geschriebenen Leben des heil. Ephräim & ersehen. In diese Klasse gehören mehrere Jungfrauen, welche in Persien den Märtyrertod litten, als die heil. Barda, die beiden Thekla, die drei heil. Marien, die heil. Danacha, die heil. Latona, die heil. Mama, die heil. Muzachia, die heil. Anna, die heil. Abiatha, die heil. Hates, die heil. Mamlacha, die heil. Tata, die heil. Ama, die heil. Adrana, die heil. Maraka. Die Ursache rührt daher, weil die Syrer sie Benath Kiama oder Töchter des Bundes nennen. Die Jungfrauen aller dieser Klassen, von denen wir hier geredet haben, lebten vor der Errichtung der Klöster in besonderen Häusern: in diesen Häusern aber befanden sich keine Männer; dieß ersehen wir aus dem heil. Eyprian, l. 1, ep. 11. Derselbe Kirchenvater sagt, ebend., daß, wenn eine dieser Jungfrauen in eine Sünde der Unenthaltbarkeit gefallen wäre, man sie wie eine Blutschänderin und Ehebrecherin würde angesehen haben, weil sie ihrem göttlichen Bräutigam Jesus Christus untreu geworden. Nach Tertullian, l. de Virgin. veland., mußte man jene, die ihr Gott geweihtes Kleid ablegten, als Gottesräuberinnen ansehen. Diese Jungfrauen führten ein von der Welt abgezogenes Leben, tödteten sich durch strenges Fasten ab, und brachten die Zeit in Gebeten und Hymnengesängen zu. Sie waren wie die Klosterfrauen, von denen der heil. Ambrosius der heil. Hieronymus u. a. m. Erwähnung thun.

Königin auf's Krankenlager gefesselt hätten. Tharba widerlegte diese Anklage, indem sie zeigte, daß der Frevler, dessen man sie beschuldigte, eben so sehr als das Heidenthum dem göttlichen Gesetze, zuwider sey. Da man ihr sagte, sie habe dieses aus Rache gethan, erwiederte sie: « Aus welcher Ursache sollten wir wohl den Tod
 « unsers Bruders rächen, da er ein vergängliches Leben
 « gegen die ewige Glückseligkeit vertauscht hat? Uebrigens
 « ist uns jegliche Rache verboten von der Religion, zu
 « der wir uns bekennen. » Nach diesem Verhöre wurden die drei Blutzengen wieder in das Gefängniß zurückgeführt.

Da die heil. Tharba von seltener Schönheit war, erglühete einer der Richter von unreiner Leidenschaft gegen sie; er ließ ihr demnach des andern Tages melden, er werde für sie von dem König die Freiheit erwirken, wofern sie ihm versprechen wollte, ihn zu heirathen; die Heilige aber verwarf mit Abscheu diesen Antrag. « Ich
 « bin, » sagte sie, « eine Braut Jesu Christi; ich habe
 « ihm meine Jungfrauschaft und meine ganze Person
 « geweiht. Weit entfernt den Tod zu fürchten, sehe ich
 « ihn vielmehr als das Ende meiner Leiden an; denn in
 « dem dieser mich von der Erde wegnimmt, vereinigt er
 « mich mit meinem Bruder in dem Schooße der ewigen
 « Ruhe. » Die zwei andern Richter, welche ihr denselben Heirathsvorschlag machten, bekamen eben diese Antwort.

Ohne Verzug ward der Tod der Heiligen beschlossen. Die Sache wurde vor den König gebracht, und man versicherte ihn, das Verbrechen wäre bewiesen: allein der Fürst wollte nichts davon wissen; er befahl sogar, ihnen das Leben zu lassen, und sie in Freiheit zu setzen, wofern

sie sich nicht weigerten, die Sonne anzubeten. Die Heiligen aber erwiederten: « Was macht ihr uns für einen
« Vorschlag? Nein, niemals werden wir einem Geschöpfe
« göttliche Ehre erweisen. » Die Magier riefen dann
mit lauter Stimme aus: « Zum Tode mit diesen Un-
« glücklichen, die durch ihre Zauberei der Königin die
« Gesundheit geraubt haben. »

Man überließ den Magiern die Marter zu bestimmen, zu welcher die Heiligen verdammt werden sollten. Diese befahlen, ihre Leiber entzwei zu sägen und sie dann in zwei Reihen zu legen, damit die Königin zwischen denselben mitten durchgehen könnte, und so, wie sie vorgaben, ihre Gesundheit wieder erhalte. Als dieses Urtheil ausgesprochen war, machte der erste Richter, welcher Tharba den Heirathsvorschlag gethan hatte, einen neuen Versuch, und mittelste ihr die Freilassung aus, im Falle sie seinem Wunsche entsprechen wolle; Tharba aber, von Unwillen ergriffen, antwortete ihm: « Unverschämtester
« Mensch! wie lange wirst du denn noch mit solchem
« Gedanken umgehen? Muthig sterben ist für mich wahres
« Leben; ein durch Schande erkauftes Leben aber wäre
« tausendmal unerträglicher, als der Tod. »

Als die Heiligen an dem Orte ihrer Marter angelangt waren, band man sie an zwei Pfosten, dann sägte man ihre Körper entzwei; hierauf zerschnitt man jede Hälfte in sechs Theile, und warf die Stücke in Körbe, und hängte sie an Pfähle auf, die so geordnet waren, daß die Königin in der Mitte durchwandeln konnte. Der Märtyrertod dieser heiligen Frauen ereignete sich im Jahre 341.

Der heil. Theodor von Sicea,
Bischof von Anastasiopolis in Galatien.

Dieser Heilige erhielt von der Stadt Sicea in Galatien, seinem Geburtsorte, den Beinamen Siceote. Von seiner Kindheit an hatte er eine solche Liebe zum Gebete, daß er oft die Stunden, welche zur Mahlzeit bestimmt waren, in der Kirche zubrachte. In seinen Feierstunden lag er entweder dem Gebete ob, oder las Andachtsbücher. Da er noch sehr jung war, verschloß er sich bei seiner Mutter in eine Zelle, dann in eine Höhle, welche unter einer abgelegenen Kapelle angebracht war; einige Zeit darauf verließ er dieselbe, um sich auf einen öden Berg zurückzuziehen. Seine Absicht war, daselbst den Menschen unbekannt seine Tage in Gottseligkeit zu verleben.

Als der Bischof von Anastasiopolis Gelegenheit hatte, seine hohe Tugend zu bewundern, ertheilte er ihm die heilige Priesterweihe. Nachdem Theodor die heiligen Dörter zu Jerusalem und die berühmtesten Klöster von Palästina besucht hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück, um da seine erste Lebensweise wieder anzufangen. Von allen Seiten kamen Jünger zu ihm, so daß er genöthigt ward, für ihren Aufenthalt eine Art Kloster zu erbauen. Er wählte den Platz dazu an einer alten, dem heiligen Georgius geweihten Kapelle, zu welchem er eine große Andacht hatte. Auf einer zweiten Wallfahrt nach Jerusalem erbat er Palästina, welches mit einer großen Trockenheit heimgesucht war, einen gedeihlichen Regen. In der Folge erbaute er zu Sicea ein geräumiges Kloster, in welchem er seine Jünger zur Vollkommenheit heranbildete.

Als der Comes Mauritius, Oberbefehlshaber der Truppen des Kaisers Liberius, aus Persien siegreich zurückzog, nahm er den Weg durch Galatien. Er stattete dem Heiligen einen Besuch ab, der ihm seine künftige Erhöhung vorsagte. Nach seiner Thronbesteigung im Jahre 582 schrieb ihm der neue Kaiser Mauritius einen sehr schmeichelhaften Brief, worin er sich in des Heiligen Gebete empfahl.

Nach dem Tod des Bischofs Timotheus zu Anastasiopolis ward Theodor einhellig zu dessen Nachfolger erwählt; allein nur mit großer Mühe gab er seine Einwilligung hierzu. Zehn Jahre stand er mit hohem Ruhme und zur allgemeinen Erbauung seinem Sprengel vor, worauf er sein Oberhirtenamt in die Hände des Erzbischofs von Ancyra, seines Metropolitens, niederlegen wollte. Da dieser sich dazu auf keine Art verstand, suchte Theodor den Patriarchen Cyriakus von Constantinopel und den Kaiser Mauritius für sich zu gewinnen, die er auch wirklich dahin stimmte, daß sie an den Metropolitens dessfalls Briefe ergehen ließen, der nun dem Heiligen seine Bitte nicht mehr abschlagen konnte.

Theodor, von allen äußern Banden befreit, kehrte nach Sicea zurück; bald aber mußte er eine Reise nach Constantinopel antreten, wo er hin beschieden worden, um der kaiserlichen Familie und dem Senate seinen Segen zu ertheilen. Er heilte einen der Söhne des Kaisers von dem Ausfuge, und starb bald nachher im Kloster zu Sicea im Jahre 613, am 22. April, an welchem Tage sein Name im römischen Martyrologium vorkommt.

Vergl. das Leben des Heiligen, das Georg Eleusius, sein Jünger, beschrieben, und Henschenius, tom. III, April. p. 32, mit gelehrten Anmerkungen versehen hat.

Die heil. Opportuna,

Aebtissin zu Montreuil bei Almenesches, Bis-
thums Seez in der Normandie.

Opportuna war aus einem vornehmen Hause des Landes Huesmes ¹⁾ entsprossen. Mehrere vortheilhafte Anerbietungen konnten sie nicht von ihrem Entschlusse abbringen, in der Jungfrauschaft ihre Tage zu verleben. Mit Einwilligung ihrer Eltern ließ sie sich in das Kloster Montreuil bei Almenesches, drei Stunden von Seez, aufnehmen; wo sie wegen ihrer seltenen Tugenden von der Genossenschaft zur Aebtissin gewählt ward: der Erfolg lehrte, daß sie alle Fähigkeiten zur Verwaltung dieser Stelle besaß. In der Ueberzeugung, daß eine Oberin ihren Schwestern mit dem Tugendbeispiele vorleuchten müsse, verdoppelte sie bei allen Uebungen ihren Eifer. Oft brachte sie die ganze Nacht im Gebete zu; trug im Sommer und Winter allzeit dasselbe Kleid. Ihre Fasten waren sehr streng; an den Mittwochen und Freitagen nahm sie gar keine Nahrung zu sich: an den übrigen Tagen der Woche genoß sie nur Eine Mahlzeit gegen den Abend, und diese bestand in Gerstenbrod und Gemüsen. Nur an den Sonntagen gestattete sie sich etwas Fisch. Man würde aber irren, wenn man glaubte, diese Strenge gegen sich selbst hätte auf die, den Andern schuldige, Milde den geringsten Einfluß gehabt; alle Schwestern fanden stets an ihr eine zartliebende und mitleidige Mutter.

1) Dieses Land war sehr ausgedehnt: es ist das nachmalige Auge in der Normandie.

Das traurige Ende ihres Bruders Chrodegand, Bischofs von Seez, hatte ihr eine tiefe Wunde geschlagen, ohne sie jedoch durch den Schmerz ganz darnieder zu beugen. Dieser Oberhirt reiste aus einer damals üblichen Andacht nach Rom, die heiligen Gräber zu besuchen, und übertrug die Verwaltung seines Sprengels einem seiner Freunde, mit Namen Chrodobert, der aber nicht im mindesten für dieses Amt geeigenschaftet war. In der ihm anvertrauten Heerde richtete er große Verwüstungen an. Endlich kam Chrodegand, nach einer Abwesenheit von sieben Jahren, wieder zurück; Chrodobert aber, der das Bisthum behalten wollte, ließ ihn zu Nonant auf die treulosste Art ermorden. Die Heilige holte den Leichnam ihres Bruders und ließ ihn zu Montreuil zur Erde bestatten. Die französische Kirche hat Chrodegand unter die Zahl der Heiligen gesetzt. Zu Seez wird er am 3. September verehrt. Sein Haupt wird zu Paris in der Kirche St. Martin-des-Champs aufbewahrt; seine übrigen Reliquien befanden sich in letzteren Zeiten in dem Priorat von Isle-Adam, an dem Disestrome.

Die heilige Opportuna starb den 22. April 770, und ward neben ihrem Bruder beigesetzt. 1009 wurden ihre Reliquien in das Priorat Mouffy im Bisthume Paris, und einige Zeit darauf nach Senlis übertragen. Im Jahre 1374 ward ihr rechter Arm nach Paris gebracht, und in der unter ihrer Anrufung stehenden Pfarr- und Collegiatkirche beigesetzt. Ihr linker Arm befand sich bei den Nonnen von Almenesches, welche einige Zeit vor der franz. Staatsumwälzung nach Argentan verlegt wurden 2).

2) Im Jahre 1736. Die Aebtissin dieser Nonnen war damals Helena Martha von Chambray, Schwester des Franz

Mehrere andere Kirchen sind im Besitze einiger Ueberbleibsel der heil. Opportuna. Diese Heilige wird zu Paris, Sez 2c. verehrt.

Sieh bei Mabillon das Leben der Heiligen, geschrieben von Adelmus, Sect. 3. Ben. part. 2, und bei Henschenius, tom. III, April. p. 462; den Abbe LE BOEUF, *Histoire du diocèse de Paris*, tom. I, p. 65. Vergl. auch ein in franz. Sprache geschriebenes Leben derselben Heiligen, von Niklas Goffet, gedruckt im Jahre 1655.

Der selige Wolfhelm,

Abt im ehemaligen Benedictiner-Kloster
Braunwiler, bei Eöln.

Wolfhelm ward aus einer berühmten Familie der Ripuarier H, zu Anfang des zehnten Jahrhunderts, entsprossen, erhielt aber noch höhern Glanz durch seinen gottseligen Tugendwandel. Sein Vater hieß Frumold, seine Mutter Geza; diese weihte ihren Sohn frühzeitig

Niklas, Marquis von Chambray, und des Jakob von Chambray, Großkreuz des heil. Johannes von Jerusalem, Komthur der Magister-Komthurey von Metz und jener von Bircour, Generallieutenant und Oberbefehlshaber der Maltesertruppen für die Bertheidigung der Insel. Sieh *Mémoire sur la translation du siège de l'Abbaye royale d'Almenesches*, par M. le Marquis de Chambray, gedruckt zu Evreux 1739.

1) Gelenius, *de Magnitudine coloniae*, sagt: von dem Ripuarischen Grafen von Nieb. Die Ripuarier bewohnten das linke Rheinufer zwischen der Mosel und der Schelde. Chifflet, *Vind. Hispan.*, leitet diesen Namen von dem Flusse Ruhr her, Andere von Ripa, daher *pagus ripuarius*, *Provincia ripuaria*, *Ducatus ripuarius*. Sieh DU FRESNE, in *Glossar*.

dem Herrn, und hatte den Trost, zu sehen, daß er ihren Wünschen entsprach, und in zartem Alter schon ein reifes Urtheil und männliche Gesinnungen an Tag legte. Unter dem heil. Bischofe Heribert 2) kam er nach Eöln, wo er mit eben so großer Unschuld und Thätigkeit die Geistesfähigkeiten, mit denen ihn der Himmel reichlich begabt hatte, zur Freude seiner Lehrer entwickelte. Das Forschen in den göttlichen Schriften war seine Lieblingsbeschäftigung; indefß vernachlässigte er keineswegs die übrigen Wissenschaften im geistlichen und weltlichen Gebiete 3). Nicht selten geschieht es, daß die zarte Blume der Bescheidenheit durch die Strahlen des Ruhms und der Ehren verwelket; daher wird eine entschiedene Festigkeit des Sinnes und ein tiefes Gefühl der menschlichen Unwürde erfordert, um sich gegen dieses Unglück zu verwahren. Dessen befließigte sich der fromme Wolfhelm nach allen Kräften, und schritt mit den Kenntnissen auch in der Demuth voran, welche seine frühe Ernennung zu einer Kanonikerstelle zu Eöln nicht im geringsten schwächte. Bald ward ihm eine solche Berühmtheit, daß man aus fernen Landen zu ihm

2) Der heil. Heribert, dessen Leben wir unterm 16. März gegeben haben, gelangte 999 auf den erzbischöflichen Stuhl von Eöln und starb 1022.

3) Sehr schön heißt es in seiner Lebensgeschichte: «Præster
 « divinae pietatis indicia, in eruditione Scripturarum
 « tantam promeruit efficaciam, ut quod semel legendo
 « adverteret, perpetuo retineret: quod plerumque, ut
 « credimus, occulto Dei agebatur iudicio, ne beatissimo
 « viro in aliquo scientiae deesset plenitudo. Igitur exceptis
 « divinatorum voluminum paginis; quidquid poëta cecinit,
 « orator facundus disseruit, philosophus excogitavit, qua-
 « dam penna altioris sensus penetravit.»

strömte, um sich an dem Feuer seiner Gottesliebe zu erwärmen, und über jeglichen Zweifel von ihm Aufschluß zu erhalten.

Die Verhältnisse, in welche er getreten, wollten indes seinem Eifer und regen Andachtsgeiste nicht mehr genügen; daher entriß er sich ganz der Welt, machte sich heimlich davon, und bezog das Kloster St. Maximin zu Trier, welches er durch seine Tugenden erbaute und seine Gelehrsamkeit verherrlichte. Als man in Eöln seinen Aufenthaltsort erfuhr, beehrte das Volk mit Ungestümme von dem Erzbischofe Hermann ⁴⁾, er möchte den Diener Gottes zurückberufen, auf daß sie eines so trefflichen Vorbildes der christlichen Vollkommenheit nicht länger beraubt seyen. Kaum war er dieser Stadt zurückgegeben, als der Zulauf wieder so häufig ward, daß er sich mit innigstem Wunsche nach der Einsamkeit sehnte. Um seinem Verlangen zu entsprechen, ward er dem Kloster Gladbach im jülicher Lande vorgesezt. Um dieselbe Zeit unternahm er auch eine Reise nach Rom, zu den Gräbern der heiligen Apostel, um da durch das Andenken so vieler Blutzengen und heiliger Seelen den Geist der christlichen Vollkommenheit noch mehr zu beleben. Nach seiner Rückkehr verwaltete er noch ein anderes Kloster, worauf er zum Abte von Braunwiller ernannt wurde.

Als zu jener Zeit Berengar seine Irrthümer über das allerheiligste Altarssakrament zu verbreiten anfieng ⁵⁾,

4) Oder Herimann. Er saß auf dem erzbischöflichen Sitze vom Jahre 1036 bis 1055.

5) Sieh was unterm 19. April über Berengar und dessen Schriften gesagt worden.

ergriff auch Wolfhelm die Feder ⁶⁾ und widerlegte in einem kurzen, aber bündigen Sendschreiben an Meginhard, Abt zu Gladbach, die gottlosen Irrengebilde des stolzen Wahnes ⁷⁾.

Er stand seinem Kloster als ein kluger und liebender Vater vor, und drang sowohl auf gründliche Frömmigkeit, als umsichtige Wissenschaft seiner Untergebenen. Jedes Jahr ließ er die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments einmal, und die vier Evangelien vier Male vorlesen, und begleitete die Vorlesung immer mit zweckmäßigen Erläuterungen und einer flüchtigen Hinweisung auf die katholische Dogmenlehre. — Seine Lebensbeschreibung legt, nach einer weitschichtigen Erörterung, seine Tugenden noch einmal in gedrängtem Ueberblicke dar: « durchgehends würdig des Lobes war er im Wandel, bescheiden und frommend im Worte, klug und weitausgehend im Rathgeben, gebildet im Umgange, Honig im Gespräche, leutselig und mitleidsvoll; rasch zum Verzeihen, langsam zum Zorne; durch mildes Jartgefühl stets bereit, allen Bedürfnissen der Armuth und des Bedrängnisses abzu- helfen. »

Als Wolfhelm schon ein sehr hohes Alter erreicht hatte, wollte er dennoch von seinen gewohnten Arbeiten und strengen Bußwerken nicht abgehen; seine Andacht und himmlischen Betrachtungen verdoppelte er beim Herannahen des Todes. Er gieng ein in die Freude des Herrn am 22. April 1091. Der Erzbischof Herimann

6) Ebd.

7) Der sel. Wolfhelm hat diesen Brief auf Verlangen des besagten Abtes Meginhard abgefaßt. Vergl. Henschenius unterm 22. April, tom. III.

von Eöln hat ihm die letzte Ehre der Bestattung erwiesen. Da Gott die Tugenden Wolfhelm's durch mehrere Wunder bewährte, ward dessen Namen in mehreren Heiligen-Verzeichnisse aufgenommen, als: von Canisius, Molan, Usuard, Bion, Dorganius, Renard und Bucelin.

Sieh bei den Hollandisten, *ad 22. April. p. 76, tom. III, ejusd. mensis*, die von dem gleichzeitigen braunwillerischen Mönche Conrad geschriebene Lebensgeschichte des seligen Wolfhelm's. Theodor Hay hat ebenfalls Züge aus dessen Leben mitgetheilt in seinen *Animae illustres Juliae, Cliviae etc.* 1663.

23. April.

Der heil. Georgius,
Märtyrer.

Gegen das Jahr 303.

Dieser Heilige ward in den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes als einer der berühmtesten Blutzengen Jesu Christi verehret. Die Griechen haben ihm sogar lange Zeit den Titel: großer Märtyrer, gegeben, und sein Fest ist noch bei ihnen ein gebotener Feiertag. Es standen ehemals zu Constantinopel fünf oder sechs Kirchen seines Namens, und man behauptet, die Älteste davon sey von Constantin dem Großen erbaut worden. Von demselben Kaiser soll noch jene gegründet worden seyn, welche auf dem Grabe des Heiligen in Palästina gestanden ist. Welche Bewandniß es aber auch haben möge mit dem Gründer dieser zwei Kirchen, so ist wenigstens gewiß, daß sie unter den ersten christlichen Kaisern erbaut worden. Die Kaiser Justinian und Mauritianus ließen ebenfalls zwei errichten unter Anrufung des heil. Georgius: die Eine zu Bizanes in Kleinarmenien, die Andere zu Constantinopel.

In dem Leben des heil. Theodor's des Siceoten heißt es, er habe lange Zeit in einer Kapelle zum heil. Georgius Gott gedient, eine besondere Verehrung zu diesem gloriwürdigen Märtyrer getragen, und dieselbe auch

dem Comes Mauritius anempfohlen, als er ihm seine Erhöhung auf den Kaiserthron vorher sagte.

Eine unermessliche Volksmenge strömte in eine der Kirchen zum heiligen Georg zu Constantinopel: dieselbe hieß Manganes, und stieß an ein zur Seite der Propontis gelegenes Kloster. Daher bekam der Hellespont oder die Meerenge der Dardanellen den Namen: Arm des heil. Georgius.

An diesem Tage wird der Heilige in mehreren Kirchen des Orients, besonders in Georgien, als Titularheiliger verehrt. In den byzantinischen Schriftstellern lesen wir, daß durch seine Fürbitte viele Wunder geschehen seyen, und daß man ihm mehrere Siege zu verdanken habe.

Seine Verehrung wurde auch im Abendlande verbreitet durch die Waller nach Jerusalem, die seine Kirche und sein Grab in Palästina häufig besuchten. Aus dem heil. Gregor von Tours ¹⁾ ersieht man, daß er im sechsten Jahrhundert in Frankreich sehr berühmt war. Der heil. Gregor der Große ließ eine zu seiner Ehre erbaute Kirche, die dem Einsturze nahe war, herstellen ²⁾. In dem Sacramentar dieses heiligen Pabstes und in mehreren andern, findet man die Tagezeiten desselben ³⁾. Die heil. Clotilde, Gemahlin des Königs Clodwig, errichtete Altäre unter dessen Anrufung, und wollte, daß die Kirche des von ihr gestifteten Klosters Chelles seinen Namen führe. In dem alten Leben des heil. Droctos vâus heißt es, man habe von den Ueberbleibseln des

1) *Lib. de Gloria Mart.* c. 101.

2) *Lib. 19, epist. 73, p. 1173 edit. Bened.*

3) *Not. MENARDI in Sacramentarium S. GREGORI.*

heil. Georgius nach Paris gebracht, und sie in der Kirche zum heil. Vincenz, nachher Saint-Germain-des-Prés, als man sie einweihte, beigesetzt. Fortunat von Poitiers hat ein Gedicht verfaßt auf eine Kirche desselben Heiligen, die zu Mainz gestanden. Aus allen diesen Thatsachen geht hervor, daß die Andacht zum heiligen Georgius im Abendlande, besonders in Frankreich, sehr alt ist.

Die Kriegerleute hatten von jeher eine große Andacht zu dem heil. Georgius; sie riefen ihn besonders in den Schlachten an, wie man bei den Verfassern der byzantinischen Geschichte ersieht. Diese Andacht gründete sich hauptsächlich auf eine Sage, daß der Heilige selbst ein tapferer Kriegsheld gewesen sey. Er ist Hauptpatron von Genua. Auch die Engländer gewannen auf den Kreuzzügen unter ihren normännischen Königen eine große Andacht zu dem heil. Georgius, und fleheten ihn als Schutzheiligen im Kriege an. Das im Jahre 1222 zu Oxford gehaltene Nationalconcilium verordnete, daß sein Fest in ganz England ein gebotener Feiertag seyn sollte ⁴⁾. Unter dessen Schutz hat auch Eduard III. den im J. 1330 errichteten Orden des Hofenbands gesetzt ⁵⁾.

4) *Concil.*, tom. XI, p. 275.

5) Er besteht aus fünf und zwanzig Rittern, den König nicht mitgerechnet. Er ist fünfzig Jahr älter als der Orden des heil. Michael's, welcher in Frankreich von Ludwig XI. eingesetzt worden; achtzig Jahre älter als jener des goldenen Bließes, gestiftet von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, und hundert neunzig Jahre älter als jener des heil. Andreas, der den König Jakob V. zum Stifter hat. Der Kaiser Friedrich IV. stiftete 1470 einen Ritterorden zu Ehren

Aus dem Gesagten geht nun deutlich hervor, daß der Name des heil. Georgius allzeit in hohen Ehren gestanden. Das Alter und die Allgemeinheit seiner Verehrung lassen sein Daseyn nicht bezweifeln, obgleich wir nichts Sicheres von seinen Lebensumständen wissen. Die Akten, die wir von ihm haben, sind unecht; doch stimmen sie alle dahin überein, daß er unter Diokletian in Nikomedien den Martertod erlitten habe. Assemani hat aus der allgemeinen Uebereinstimmung aller Kirchen der christlichen Welt dargethan, daß der heil. Georgius am 23. April die Siegespalme für den Namen Jesu erfochten habe 6).

des heil. Georgius. Auch gab es einen Militärorden zu Venedig, welcher den Namen desselben Heiligen trägt. Vergl. den Pater Honorat von St. Maria, *Histoire des ordres de chevalerie*; Ashmole, *Histoire de l'ordre de la Jarretière*; Pott, über die Alterthümer von Windsor und die Geschichte dieses Ordens, in 4., 1749, nebst den handschriftlichen Anmerkungen von Dr. Buswel, Kanonikus von Westminster.

6) Vergl. Joseph Assemani, in *Calend. univ.*, tom. VI, p. 284. Einige Keger haben Akten des heil. Georgius geschmiedet. Der Pabst Gelasius verdamnte sie in dem berühmten Kirchenrathe zu Rom 494. Calvin und die morgenländischen Centuriatoren behaupten, es habe nie einen heil. Georgius gegeben; allein ihre Behauptung stüzet sich auf keine Beweise, und wird durch die unverwerflichsten Denkmale widerlegt. Jürieu, *Apol. de reform.*, tom. I, Reynolds und Chard haben sich nicht entblödet, diesen Heiligen mit einem Arianer, der sich auf den Stuhl von Alexandrien eingedrungen hatte, zu verwechseln. Wir wollen diesen Georg schildern, damit jeder Leser in Stand gesetzt werde, darüber sein Urtheil zu fällen.

Wir wollen nun noch in Kürze mittheilen, was uns Metaphrastes von diesem Heiligen erzählt. Er stammte aus einer ansehnlichen Familie aus Cappadocien; nach dem Tode seines Vaters zog er nach Palästina mit seiner Mutter, welche aus jenem Lande gebürtig war, und daselbst viele Besitzungen hatte. Er nahm Kriegsdienste, und ward sehr geschätzt von dem Kaiser Diokletian,

Als er sich mit Gewalt auf den alexandrinischen Sitz erhoben hatte, verfolgte er mit unerhörter Wuth den heil. Athanasius und die Katholiken. Viele von diesen ließ er hingerichten; verbannte ihre Bischöfe, plünderte die Häuser der Wittwen und Waisen; behandelte mit unmenschlicher Grausamkeit die Gott geweihten Jungfrauen. Endlich gieng er in seinen Schandthaten so weit, daß selbst die Heiden ein solches Ungeheuer nicht mehr ertragen konnten, und ihn unter Julian's Regierung ermordeten.

Die Geschichten der Kämpfe des heil. Georgius mit dem Zauberer Athanasius und andere Träumereien der Art sind von den Arianern erdichtet worden, wie Baronius sehr gründlich darthut; daher wurden sie auch von dem Pabste Gelasius und den Katholiken verworfen. Sie kannten zu gut den eben benannten Georg, dessen Akten sie verdammt, als daß sie ihn mit dem berühmten Blutzeugen Jesu Christi verwechselt hätten.

Uebrigens sind die Fabeln der Irrlehrer mit der Geschichte unsers Heiligen so verwebt, daß man nicht mehr das Wahre von dem Falschen in den uns von ihm noch übrig gebliebenen Akten zu sondern vermag. Was das Alter seiner Verehrung in der ganzen Kirche, mithin die Gewißheit seines Daseyns anlangt, so ist dieß eine unbestreitbare Thatsache, die sich auf das Zeugniß einer großen Menge Schriftsteller von dem fünften Jahrhundert bis auf unsere Tage gründet. Vergl. *Histoire de saint GEORGE*, von Dr. HEYLIN, einem berühmten protestantischen Geschichtschreiber.

der ihn auf eine der ersten Ehrenstufen in seinem Heere erhob. Als der Kaiser der christlichen Religion den Krieg erklärte, legte der heil. Georgius seine Stelle nieder, und beklagte sich sogar bei dem Fürsten über die Grausamkeit seiner Beschlüsse. Er wurde hierauf verhaftet und in den Kerker geworfen. Da man vergebens durch Versprechungen und Folterungen seine Standhaftigkeit zu erschüttern versucht hatte, führte man ihn des andern Tages vor die Stadt, wo er enthauptet ward. Einige Schriftsteller haben gemuthmaßet, der heil. Georgius sey derselbe Jüngling, welcher, nach dem Berichte des Eusebius und des Lactantius, in seinem Buche: von dem Tode der Christenverfolger, die Verordnungen, welche zu Nikomedien angeschlagen worden, in Stücken zerrissen hat 7).

Die Andacht der Kriegerleute zu dem heil. Georgius gründete sich hauptsächlich auf die Amtsähnlichkeit; jedoch aber auch auf einen Bericht, dessen Erstatter versichert, der Heilige sey vor der Schlacht bei Antiochia dem Heere der Kreuzfahrer erschienen, und die Ungläubigen seyen

7) Man lese die Beweise, welche bei Papebroch, tom. III. April., p. 107, für diese Muthmaßung vorgebracht werden. Eusebius sagt, der Jüngling, von dem hier die Rede ist, und den er nicht nennet, sey der erste Christ gewesen, welcher zu Nikomedien verhaftet worden, und zwar bei Annäherung der Ostern, welche jedes Jahr auf den 18. April gefallen seyen. Meint er damit den heil. Georgius, von dem Assemani zeigt, daß er am 23. desselben Monats gelitten habe, so ist dieser Märtyrer am Charfreitag eingezogen und am folgenden Charssamstag hingerichtet worden. Darauf mußte sein Leichnam in die Gegend von Propontis, dann nach Toppe in Palästina gebracht worden seyn.

durch seine Fürbitte geschlagen worden. Auch sagt man, derselbe Heilige sey dem König Richard I. aus England erschienen, als er gegen die Sarrazenen im Anzuge war, und die Truppen dieses Fürsten seyen bei dieser Nachricht von solchem Muth entflammt worden, daß sie unter den Feinden ein fürchterliches Blutbad anrichteten ⁸⁾. Alle diese Geschichtschreiber trugen nicht wenig dazu bei, daß der Name des heil. Georgius unter den Kriegsheuten hohe Berühmtheit erlangte.

Dieser Heilige wird gewöhnlich zu Pferde vorgestellt, mit den Füßen auf einen Drachen tretend, dadurch anzudeuten, daß er durch seinen Glauben den Satan, welcher in der geheimen Offenbarung des heil. Johannes unter dem Bild eines Drachen bezeichnet wird, überwunden habe.

Es gibt ein Märtyrerthum, das jeder Christ erlangen kann, und welches darin besteht, daß man alle Prüfungen, die uns zustossen mögen, geduldig ertrage. Die Geduld ist um so nothwendiger, weil keine Tugend so oft ausgeübt werden muß, wie diese. Und in der That, wir haben beständig etwas zu leiden, sowohl von dem Nächsten, als von uns selbst; und zwar von Andern — Ungerechtigkeiten, Launen, Eifersucht u. s. w.; von uns hingegen tausend Gebrechlichkeiten des Leibes und der Seele, die beinahe ohne Unterlaß mit einander abwechseln, oder uns noch gar oft zu gleicher Zeit befallen. Nur die Geduld kann unsere Verbannung erträglich machen, unsere Leiden versüßen und uns dieselben zum Verdienste erheben. Laßt uns also eine so wesentliche Tugend stets ausüben, denn sie wird verhindern, daß wir uns nicht darnieder-

8) Vergl. *Histoire de saint George* von Dr. HEYLV.

schlagen lassen; sie wird uns trösten in den schmerzlichsten Unfällen, sie wird uns hinaufgeleiten in's Reich der Seligen und in die Herrlichkeit einführen, die Jesus Christus seinen Jüngern vorbereitet hat.

Der heil. Adalbert, Bischof von Prag, Märtyrer.

(Gezogen aus seinen zwei Lebensbeschreibungen, die kurz nach seinem Tode verfaßt, und mit Anmerkungen begleitet von Henschenius, tom. III, April. p. 174, herausgegeben worden. Vergl. auch J. Dlugosch oder Longinus, Domherrn zu Cracau, *Hist. Polon.*, p. 112; Dithmar, *Chronicon*, l. 4, und das *Chronicon Mildesheimense*, in dem ersten Bande der *Rerum Brunsw. Lantm.*)

Jahr 997.

Adalbert oder Adalbert, aus einer der edelsten Familien in Böhmen entsprossen, erblickte das Licht der Welt 956, und erhielt in der h. Taufe den Namen Boytich, welches in der slavonischen Sprache so viel, als Heere's hülfe bedeutet. Sein Vater hieß Slavik, und war der Sohn eines Grafen von Libyze. In seiner Kindheit ward Adalbert von einer Krankheit befallen, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Seine Eltern von der Gefahr bedroht, ihn zu verlieren, legten unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau das Gelübd ab, ihn dem Dienste des Altars zu widmen, wofern ihn Gott erhalten sollte. Ihre Gebete wurden erhört, und ihr Sohn ward von seiner Krankheit geheilt. Bald darauf übergaben sie ihn der Leitung des Erzbischofs Adalbert von Magdeburg, der ihn in den Wissenschaften und Lu-

genden heranbildete. Der Oberhirte gab ihm in allen Fächern tüchtige Lehrer, und legte ihm bei der Firmung seinen Namen bei. Der junge Adalbert entsprach vollkommen den hohen Hoffnungen, die man von ihm geschöpft hatte. Er machte schnelle Fortschritte auf der Bahn des Wissens, besonders aber auf den Wegen der Heiligkeit. Seine meisten Erholungsstunden brachte er im Gebete zu; und wenn er unvermerkt davon schleichen konnte, besuchte er die Armen und Kranken, um sie zu trösten und ihnen Almosen zu spenden.

Nach dem im Jahre 981 erfolgten Tode des Erzbischofs von Magdeburg kehrte Adalbert nach Böhmen zurück, und nahm seine bereits schon angelegte Büchersammlung mit sich dahin. Im J. 983 empfing er die h. Weihen von den Händen Dithmar's, Bischofs von Prag, der kurz darauf in Verzweiflung starb. Dieser Oberhirte verschied unter größlichem Geheule, indem er sagte, er würde verdammt, weil er die Pflichten seines Standes vernachlässigt habe, und mit Leidenschaft den Ehren, Reichthümern und Weltvergnügen nachgestrebt sey. Adalbert, der ihn sterben sah, ward von Schauer ergriffen, empfand schmerzliches Reuegefühl, verabscheute alle Fehler, die er mochte begangen haben, legte sogleich das Bußkleid an und gieng von Kirche zu Kirche, um die göttliche Barmherzigkeit auf sich herabzusuchen; auch vertheilte er reichliche Almosen unter die Armen.

In der zur Abstimmung für einen Nachfolger Dithmar's gehaltenen Versammlung, ward der junge Adalbert einmüthig erwählt, und bald darauf von dem Erzbischof von Mainz im Jahre 983, den 29. Juni consecrirt. Von jener Stunde an bis in seinen Tod sah man ihn nie:

mals lachen; und wenn man ihn um die Ursache fragte, pflegte er zu erwiedern: « Sehr leicht ist es, eine Bischofs-
 « kappe und einen Stab zu tragen; allein es ist etwas
 « erschreckliches, wenn man bedenket, daß man dem höch-
 « sten Richter der Lebenden und Todten Rechenschaft von
 « einem Bisthume ablegen müsse. »

Seinen Einzug in Prag hielt er barfuß, wobei er von dem Volke, und besonders von Boleslaus, dem Fürsten von Böhmen, mit allgemeinem Jubel empfangen ward. Den Anfang machte er damit, daß er seine Einkünfte in vier Theile zerlegte; der Erste ward für den Unterhalt der Kirche bestimmt, der Zweite für die Verpflegung der Chorherren, der Dritte für die Unterstützung der Armen; den Vierten behielt er für sich und die Bedürfnisse seines Hauses. Ob er gleich sein ganzes Vermögen den Armen schenkte, nährte er doch noch jeden Tag zwölf Arme zu Ehren der zwölf Apostel, und eine noch größere Zahl an Festtagen. In seinem Zimmer erblickte man zwar ein ganz gemüthes Bett; allein er bediente sich desselben nicht: sondern schloß auf einem Bußfleide, oder auf bloßer Erde. Seinen Leib tödtete er durch strenge Fasten und lange Nachtwachen ab. Veinabe jeden Tag predigte er, und besuchte die Kranken und Gefangenen.

Das Bisthum Prag war damals in dem erbärmlichsten Zustande. Ein Theil Derjenigen, die es bewohnten, war noch in den Finsternissen des Heidenthums begraben. Die Uebrigen bekannnten sich zwar zum Christenthume, schändeten aber ihren Glauben durch die abscheulichsten Laster. Vergebens setzte Adalbert Alles in's Werk, um das Aufblühen der Frömmigkeit zu befördern: denn er hatte es mit einem unverbesserlichen Volke zu thun,

daß seinen Unordnungen nicht entsagen wollte. Da er sah, daß alle seine Mühen nutzlos waren, und daher alle Hoffnung, Gutes zu wirken, aufgab, reis'te er im J. 989 nach Rom, um sich mit dem Pabste Johannes XV. deßfalls zu berathen. Er stellte ihm seine traurigen Verhältnisse dar und mittelste von ihm die Erlaubniß aus, sein Bisthum zu verlassen. Hierauf besuchte er den Berg Cassino, kam wieder nach Rom, wo er mit seinem Bruder Gaudentius im Kloster des heil. Bonifacius das Ordenskleid annahm. Er sah sich als den Letzten der Genossenschaft an, und nützte jede Gelegenheit, wo er die niedrigsten Geschäfte verrichten konnte. Auf diese Weise flossen fünf Jahre dahin.

Da der Erzbischof von Mainz durch den hirtensosen Zustand der Kirche von Prag sehr gerührt ward, schrieb er nach Rom, und begehrte Adalbert wieder. Nachdem der Pabst seine Vorstellungen reiflich erwogen hatte, leuchteten sie ihm ein, und er befahl dem Heiligen, in seine Diözese zurückzukehren, doch mit dem Vorbehalt, daß er dieselbe wieder verlassen dürfe, wosern seine Heerde sich nicht gelehriger und leitsamer, als zuvor beweisen würde.

Kaum hatte sich die Nachricht seiner Rückkehr verbreitet, als die Einwohner von Prag in Menge ihm entgegen eilten. Sie empfingen ihn mit den lebhaftesten Freudenbezeigungen, und versprachen ihm, sich allen seinen Unterweisungen zu fügen: bald aber vergaßen sie ihre gethanen Versprechungen. Der Heilige faßte daher den Entschluß, sie auf immer zu verlassen. Auf der Rückreise in sein Kloster predigte er das Evangelium in Ungarn. Unter Diejenigen, welche dort den christlichen Glauben annahmen, zählt man den König Stephan, der in der Folge durch

einen gottseligen Wandel sich ausgezeichnet hatte. Einige Schriftsteller erwähnen dieser Mission in Ungarn sechs Jahre früher, das heißt, zur Zeit, wo der Heilige seinen Sprengel zum ersten Mal verließ.

Als Adalbert wieder in sein Kloster zurückgezogen war, übertrug ihm der Abt Leo die Priorstelle. Mit großem Eifer und ungemeiner Demuth stand er diesem wichtigen Amte vor. Als der Kaiser Otto III. zu Rom sich aufhielt, beehrte er ihn mit häufigen Besuchen und fand solches Vergnügen in den Unterhaltungen mit dem bescheidenen Ordensmanne, daß er sich nur mit Mühe von ihm trennte.

Der Pabst Gregor V., Nachfolger Johannes XV., schickte Adalbert abermal in sein Bisthum: die wiederholte Zudringlichkeit des Erzbischofs von Mainz hatte ihn dazu bewogen. Der Heilige gehorsamte dem Befehle des Pabstes, wiewohl er wußte, daß doch Alles umsonst seyn würde. Seine Diözesanen, weit entfernt, ihn wie vorher zu empfangen, geriethen in Wuth, als sie die Nachricht von seiner Ankunft erfuhren. Dabei aber ließen sie es nicht bewenden, sondern tödteten auf eine unmenschliche Weise mehrere seiner Verwandten, plünderten ihre Güter, und legten in den ihnen angehörigern Schlössern Feuer an.

Als Adalbert den ganzen Hergang erfuhr, verließ er die Straße nach Prag und begab sich zu seinem Freunde Boleslaus, Sohn des polnischen Herzogs Micißlaus. Dieser Fürst schickte einige Zeit darauf Gesandte nach Prag, um sie zu fragen, ob sie Adalbert aufnehmen wollten und ihm zu gehorchen fest entschlossen wären. Sie antworteten mit häßlichen Worten, sie seyen eines so heiligen Bischofes nicht würdig, und er könnte sich mit so

boßhaften Menschen, wie sie, schlechterdings nicht vertragen: „Uebrigens,“ fügten sie noch bei, „übrigens“
 „merken wir gar wohl den schlauen Kunstgriff der uns
 „gemachten Vorschläge. Es ist gar nicht der Eifer für
 „unser Seelenheil, von dem Adalbert sich gedrungen
 „fühlt: seine einzige Absicht ist, den Tod seiner Ver-
 „wandten zu rächen; er mag also keines guten Empfanges
 „gewärtig seyn.“

Aus dieser Antwort entnahm der Heilige, man wolle ihn im Bisthume Prag durchaus nicht gedulden; daher entschloß er sich, an der Bekehrung der heidnischen Polen zu arbeiten. Es ward ihm auch der Trost, viele derselben der Kirche Jesu zuzuführen. Hierauf begab er sich mit seinen beiden Missionsgefährten, Benedict und Gaudentius, nach Preußen, wo das Licht des Glaubens noch nicht aufgegangen war. Seine Predigten hatten zu Danzig den glücklichsten Erfolg. Die meisten Einwohner dieser Stadt entsagten ihrem Aberglauben und ließen sich taufen. Von Danzig gieng der Heilige auf eine kleine Insel, wo ihn die Heiden mit tausend Unbilden überhäuften. Einer derselben ergriff ihn sogar hinterwärts, als er eben den Psalter betete, und versetzte ihm mit einem Ruder einen solchen harten Streich, daß er halbtodt zur Erde niedersank. Da Adalbert wieder zu sich gekommen war, dankte er Gott, daß er ihn würdig gehalten, für seinen Namen Schmach zu leiden, und verfügte sich an einen andern Ort, wo er aber nicht besser aufgenommen ward: man befahl ihm sogar unter Todesstrafe, des folgenden Tages auf's Späteste sich daoon zu machen.

Adalbert zog also, gemäß der ihm gegebenen Befehle, mit Benedict und Gaudentius ab. Endlich

von Müdigkeit erschöpft, ließ er sich unweit Fischhausen ¹⁾ nieder, um einige Augenblicke der Ruhe zu genießen. Da die Ungläubigen dieses gewahr wurden, stürmten sie auf ihn zu, fielen über ihn und seine Genossen her, und schlossen sie in Bande. Adalbert opferte Gott sein Leben durch ein brünstiges Gebet auf, in welchem er für seine Feinde um Verzeihung und Erbarmung flehete. Der Götzepfaffe stieß ihm seine Lanze in die Brust und sagte ihm höhnisch: « Da mußt du dich nun freuen, weil du, « nach deinen Aeußerungen, nichts so sehnlich wünschest, « als für deinen Jesus dein Leben zu lassen, » Sechs andere Heiden versetzten ihm noch jeder einen Lanzenstich, und so vollbrachte er sein glorreiches Märtyrertum den 23. April 997. Seine Mörder schnitten ihm dann den Kopf vom Rumpfe, und steckten ihn auf einen Pfahl. Benedict und Gaudentius wurden gefangen abgeführt.

Boleslaus, in der Folge Herzog von Polen, löste den Leichnam des Heiligen aus, und setzte ihn bei in der Abteikirche zu Tremezno; des Jahres darauf trug man denselben in die Kathedralkirche von Gnesen, wo er der öffentlichen Verehrung der Gläubigen ausgesetzt wurde. Gott verherrlichte seinen Diener durch eine Menge Wunder. In dem Verzeichnisse der Reliquien, die in dem kurfürstlichen Pallaste aufbewahrt wurden ²⁾, geschieht Meldung von einem kostbaren Kästchen, das einen Theil der

1) Ein preussisches Städtchen und Schloß in der Provinz Samland am curischen Haff, fünf Stunden von Königsberg, das 1269 von dem Samlander Bischof erbaut wurde.

2) Dieser Katalog ward 1713 zu Hanover in Fol. gedruckt.

Ueberbleibsel des h. Adalbert's enthalten sollte. Dieser Heilige wird der Apostel von Preußen genannt, wie wohl er nur in Danzig gepredigt hatte 3).

Der heil. Felix, Priester, der heil. Fortunat und der heil. Achiläus,

Märtyrer zu Valence, in Dauphiné.

Diese drei Heiligen predigten den Glauben zu Valence in Dauphiné auf Weisung des heil. Irenäus von Lyon, dessen Jünger sie waren. Ihre Standhaftigkeit und Wundergabe verliehen ihren Worten neue Kraft. Sie bekehrten unzählige Heiden. Da sie des Glaubens wegen eingezogen worden, verurtheilte sie ein Hauptmann, Cornelius genannt, welcher zu Valence das Richteramt versah, zum

3) Die Bewohner von Alt- oder dem eigentlichen Preußen, ursprünglich Sarmaten, waren die wildesten von allen nordischen Heidenvölkern. Sie kümmerten sich wenig um die Schönheit der Tempel; sie beteten ihre Götzen unter den Eichen an, und opferten denselben ihre Gefangenen. Nach dem Märtyrertode des h. Adalbert's, versuchten drei polnische Könige, sämtlich Boleslaus genannt, sich dieselben zu unterwerfen, aber vergebens. Endlich eroberten die deutschen Ritter im Jahre 1239 ihr Land und verschafften ihnen Glaubensprediger, die sie in der christlichen Lehre unterwiesen. Vergl. die *Mémoires sur la maison de Brandebourg*, von Friedrich, König von Preußen, p. 36 und 264. In eben diesem Werke liest man, a. a. D., die Befehung des Brandenburgischen sey durch die eifrigen Bemühungen Karls des Großen begonnen, und im Jahr 928 unter Heinrich dem Vogler, der das ganze Land unter seine Botmäßigkeit brachte, vollendet worden.

Lode. Ihr Märtyrertum ereignete sich nach dem fast allgemeinen Dafürhalten sehr wahrscheinlich im Jahr 211 oder 212. An der Stelle, wo diese Heiligen begraben worden, errichtete man eine Kirche.

In der Folge wurden ihre Reliquien in die Kathedrale von Valence übertragen, welche nachher einen bedeutenden Theil davon einem Edelmann aus der Familie Boncicaut, der sie in die Trinitarierkirche zu Arles gab, verschenkte. Was von diesem kostbaren Schätze zu Valence noch übrig blieb, wurde gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts von den Calvinisten verbrennt; im achtzehnten Jahrhundert aber bekam die Kirche dieser Stadt wieder einen kleinen Theil der Reliquien von Arles, und diese werden nun daselbst sehr verehrt. Die h. Felix, Fortunat und Achiläus kommen in den alten lateinischen Martyrologien unterm 23. April vor, an welchem Tage auch ihr Andenken zu Valence begangen wird; allein zu Arles wird ihr Fest am 24. desselben Monats gefeiert.

Vergl. Lilemont, tom. III, p. 97 und 628, Baillet unterm 23. April, und besonders Hrn. von Catellan ¹⁾, *Antiq. de l'église de Valence*, 1724, in 4.

1) Johann von Catellan spricht in den Altertümern seiner Kirche wie ein zärtlicher Vater zu seinen Kindern spräche. Ueberall beweist er den wärmsten Eifer für die Erhaltung der Hinterlage des Glaubens; überall zeigt er sich durchdrungen von jenem Geiste der Frömmigkeit, der sein Hauptcharacterzug gewesen. Er ward, als er nach einer zwanzigjährigen bischöflichen Verwaltung 1725 starb, allgemein von seiner Heerde betrauert. Er stammte aus Toulouse, von einer in bürgerlichen Aemtern ausgezeichneten Familie, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch der Kirche von Nieur einen würdigen Obersten geliefert hat.

D e r h e i l. G e r h a r d , Bischof von Toul.

Gerhard wurde zu Cöln von angesehenen Eltern geboren. Frühzeitig widmete er sich den Uebungen der Frömmigkeit und Buße; darauf trat er in die Genossenschaft der Kleriker, welche den Dom in Cöln versahen, und die Verschriften der regulirten Chorherren¹⁾ befolgten. Als ihm das Amt eines Kellermeisters aufgetragen worden, stand er demselben mit großer Weisheit vor. Am Hofe des Kaisers war er sowohl wegen seines Verdienstes, als seiner seltenen Tugenden sehr geschätzt.

Nach dem Tode Gauzelin's, Bischofs von Toul, ward sogleich Gerhard im Anfange des Jahres 963 von Bruno, Erzbischof von Cöln, Herzog von Lothringen und erster Minister des Kaisers Otto, seines Bruders, zu dessen Nachfolger bestimmt. Aus Gehorsam gegen seine Obern nahm er diese Würde an, ließ jedoch nicht im mindesten von seinem ersten Frömmigkeitseifer ab. Jeden Tag betete er dreizehn kanonische Horen ab, und verband noch die Tagzeiten der Mönche mit jenen der Chorherren, aus einer in jener Zeit sehr üblichen Andacht. Nach der heiligen Schrift las er kein Buch mit größerem Vergnügen, als die Lebensbeschreibungen der Heiligen; einen Theil der Nacht brachte er im Gebete und in Betrachtung über die den Tag hindurch gelesenen Gegenstände zu, um so desto größern Nutzen daraus zu schöpfen. Die seltenen

1) Es scheint, daß diese Regel jene des h. Chrodogand's, oder des Kirchenrathes von Aachen gewesen ist. *

Fähigkeiten, die ihm Gott zum Predigtamte verliehen hatte, weihete er stetem Unterrichte der ihm anvertrauten Heerde; auch gesellte er sich eifrige Priester zu, die er als Missionäre auf's Land schickte.

Für die Würde des öffentlichen Gottesdienstes, der ein Haupttheil der Religion ist, bewies er stets einen überaus großen Eifer. Er ließ die Kathedrale in Toul aufbauen, und versah sie mit beträchtlichen Einkünften ²⁾. Auch dem Kloster St. Avre ³⁾, nicht minder Jenem, die sein Vorfahrer, unter dem Namen des heil. Mansuet oder Mansun, ersten Apostels des Toulser Landes, gestiftet hatte, schenkte er ansehnliche Güter. Das Kloster St. Martin, das an der Maas gelegen war, hatte sich ebenfalls seiner Freigebigkeit zu erfreuen. In der Stadt Toul stiftete er ein Hospital und die Kirche von St. Gangolf. In sein Bisthum zog er griechische und schottländische Mönche an, die wegen ihrer Tugend und Wissenschaft damals eines hohen Rufes genossen. Die Einen und die Andern legten Schulen an, aus welchen mehrere große Männer hervorgiengen. Der Schutz, den Gauzelin und Gerhard den Gelehrten angedeihen ließen, belebte

2) Die Kirche, wie man sie dermalen noch sieht, ward 1447 gebaut.

3) Dieses Kloster ist am Ende des fünften Jahrhunderts von dem heil. Aper (gemeinhin *saint Ebre* genannt) Bischof von Toul, gestiftet worden. *Der heil. Gauzelin, Vorfahrer des heil. Gerhard's, hatte daselbst die Ordensregel des heil. Benedictus, die in Lothringen annoch unbekannt war, eingeführt. Der Pater le Cointe und der Pater Benedict Picard, *Hist. ecclés. et civile de Toul*, p. 234, sind der Meinung, man habe früher da die Regel von St. Moriz (Agaunum) oder besser jene des heil. Columban's beobachtet,

wieder die Studien, die während eines Zeitraums von sechszig Jahren in Lothringen mehr, als an irgend einem Orte blüheten. Da diese Studien hauptsächlich die Religion zum Gegenstand hatten, übten sie starken Einfluß auf die Sitten; und die Frömmigkeit ward um so gründlicher, je erleuchteter sie war 4).

Der heil. Gerhard liebte die Gelehrsamkeit nur in so fern sie mit der Demuth und den andern Tugenden gepaaret war. Seine einzige Sorge gieng sonach dahin, daß diejenigen, welche zum geistlichen Stande bestimmt waren, vorzüglich durch alle Uebungen des innern Lebens geführt wurden. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, wie viel hieran gelegen sey.

Im Jahre 981 machte er eine Wallfahrt nach Rom. Das nachfolgende Jahr gab ihm Gelegenheit, Beweise seiner werthatigen Liebe abzulegen. Da seine Diözese von Hunger und Pest heimgesucht ward, unterzog er sich ganz dem Dienste der Armen; er ward ihnen ein zärtlicher Vater, und suchte allen ihren leiblichen und geistigen Bedürfnissen abzuhelpfen.

Ungeachtet der von der bischöflichen Stelle unzertrennlichen zahllosen Beschäftigungen, besonders wenn man seine Pflichten gehörig erfüllen will, erübrigte dieser heil. Bischof doch noch Zeit genug, um den Uebungen des beschaulichen Lebens obzuliegen. Er tödtete durch geheime Bußübungen seinen Leib ab, und unterließ kein Mittel, das ihm geeignet schien, die Andacht und die Versammlung in seiner Seele zu unterhalten. Er starb den 22. oder 23. April 994, in dem ein und dreißigsten Jahre seines

4) Vergl. *Histoire littéraire de la France*, tom. V, p. 29 und 87.

bischöflichen Amtes. Der heil. Pabst Leo IX. setzte ihn im Kirchenrathe zu Rom 1050 feierlich unter die Zahl der Heiligen. Und als er sich zu Toul befand, wo er vorher Bischof gewesen, befahl er, dessen Leichnam zu erheben und ihn auf eine angemessene Weise aufzubewahren. Dieß geschah den dreißigsten October desselben Jahres.

Sieh das Leben des heil. Gerhard, von Wibrich, Abt zu St. Aper in Toul; dasselbe ist sehr erbaulich und gut geschrieben. Die beste und vollständigste Ausgabe, die wir davon haben, ist jene von Dom Martene, *Anecdote.*, tom. III, p. 1048, und von Dom Calmet in seinen *Bereisen für die Geschichte von Lothringen*, *Appmon.*, tom. IV, part. 2, p. 137. Der Pater Benedict Picard, Kapuziner Ordens, gab dasselbe Werk auf französisch mit Anmerkungen begleitet, im Jahre 1700 in 12. heraus; 1707 erschien eine zweite Auflage davon in seiner *Histoire ecclésiastique et civile de Toul.*

Der selige Alexander Sauli, allgemeiner Vorsteher der Barnabiten, dann Bischof von Aleria und Pavia.

Die Familie, der Alexander Sauli entstammte, war eine der ausgezeichnetesten in der Lombardei. Sie brachte mehrere große Männer hervor, unter Andern Bischöfe und Cardinäle, welche durch ihre Gelehrsamkeit und ihre Frömmigkeit berühmt geworden sind; ihre Wappen sieht man noch an Spitalern und prachtvollen Kirchen.

Alexander kam zur Welt in Mailand in eben dem Jahre, wo die Congregation der regulirten Kleriker, Barnabiten ¹⁾ genannt, gestiftet wurde. Von Jugend schien die Gnade sich überschwenglich über ihn erhoben zu haben.

1) Also genannt von einer Kirche des heil. Barnabas, auf welche diese Congregation zuerst beschränkt war.

Seine Eltern gaben ihm geschickte Lehrer, unter deren Leitung er schnelle Fortschritte machte. Vor Allem erlernte er aber die Wissenschaft der Heiligen in der Schule des Geistes Gottes, dessen Lehren er stets mit kindlichem Gehorsame befolgte.

Frühe schon empfand er in sich einen großen Abscheu vor den rauschenden Weltvergnügungen. Als eines Tages das Volk um einen Comödiantenhausen versammelt war, trat er unter dasselbe mit einem Krucifix in der Hand, und hielt eine so salbungsvolle und strömende Rede, daß die Schauspieler die Flucht ergriffen. Das Volk ward tief gerührt und gieng mit bethränkten Augen nach Hause.

Einige Zeit darauf ergab er sich ungetheilt dem Dienste Gottes in der Genossenschaft der Barnabiten. Er härtete sogar seinen Leib durch Arbeiten und Nachtwachen ab, und widmete sich mit Eifer dem Predigtamte und dem Beichtstuhle. Er besaß eine vorzügliche Gabe, die Sünder zu rühren und zu bekehren. Dieselben Uebungen setzte er fort, als er zum Lehrstuhl der Philosophie und Theologie auf der Universität zu Pavia den Ruf erhielt. Man sah ganze Körperschaften, die sich seiner Leitung anvertrauten, um von ihm die Wege zu erlernen, die am zuverlässigsten zur Vollkommenheit ihres Standes führten. Als er eingeladen worden, in der Kathedrale zu Mailand die Kanzel zu besteigen, brachten seine Reden die wundervollsten Früchte hervor. Der heil. Karl von Borromäo wünschte der Kirche zu einem solchen Diener Glück, und weinte Thränen der Freude beim Anblicke seines apostolischen Eifers.

Alexander war erst zwei und dreißig Jahre alt, als er zum Vorsteher seines ganzen Ordens erwählt wurde. Diesem Amte stand er mit einer Tüchtigkeit vor, die neuen

Glanz über die ganze Genossenschaft verbreitete; allein Gott hatte ihn nicht zur Einsamkeit bestimmt, sein Licht sollte leuchten in der Welt, und die Insel Corsica war der Schauplatz, wo seine erhabenen Tugenden erglänzten.

Dieses Eiland war ehedem durch römische Missionäre zum Glauben bekehrt worden. Die Kirche zu Aleria scheint zuerst daselbst gestiftet worden zu seyn. Vorzüglich ist einer ihrer Bischöfe, Namens Petrus, bekannt. Er lebte zur Zeit Gregor's des Großen, welcher Briefe an ihn ergehen ließ ²⁾. Allein diese Kirche war in einen jammerndwerthen Verfall gerathen, die Frömmigkeit und Zucht waren verschwunden, da Alexander Sauli im Jahr 1571 von dem heil. Pabste Pius V. zu ihrem Bischof ernannt wurde.

Nachdem der neue Oberhirte von dem heil. Karl von Borromäo consecrirt worden, machte er sich sogleich mit drei Priestern seines Ordens auf den Weg. Die rührende Lage seines erlauchten Vaters, welcher gleichsam schon mit dem Tode rang, war nicht im Stande ihn zurück zuhalten; er hörte nichts, als das Jammergeschrei seiner betrübten Kirche. Auch ließ er sich nicht zurückschrecken durch den Anblick der Sklaverei, die er von Seite der muhamedanischen Seeräuber, welche alle Küsten der Insel Corsica durchkreuzten, zu befürchten hatte. Festen Vertrauens auf Gott schiffte er sich ein, und die Ueberfahrt gieng glücklich von Statten. Er ward von tiefem Schmerz ergriffen, als er allenthalben Gott verkannt sah. Aleria hatte nur noch den Namen einer bischöflichen Kirche. Kaum war noch im ganzen Umfange der Diöcese ein Ort, wo man mit Anstand den Gottesdienst hätte verrichten können. Die

2) Der heil. Gregor der Große, l. 2, ep. 22.

Dörfer waren, mit Ausnahme von drei oder vier, unbesohnt. Das Volk war in Gehölzen oder auf Bergen zerstreut; lag in der dicksten Unwissenheit versunken, und wußte nicht einmal die ersten Anfangsgründe der Religion. Die Geistlichkeit bedurfte eben so sehr des Unterrichtes, als das Volk.

Der heil. Bischof, ohne Kirche und sogar ohne Haus, ließ sich zuerst zu Talone nieder, welches eine Art Marktflecken war, vier Stunden von den Trümmern Aleria's entlegen. Er hielt daselbst eine Synode nach dem Muster derjenigen, die unter dem h. Karl von Borromäo damals zu Mailand gehalten wurden, und traf weise Maßregeln, um den Mißbräuchen abzuhelfen: hierauf besuchte er seine ganze Diöcese. Er gieng bis in die entferntesten Weiler und drang bis in die unzugänglichsten Dörter. Der Anblick eines so liebevollen Hirten flößte sogar den Wildesten mildere Gesinnungen ein; stromweise liefen sie herbei, und warfen sich zu seinen Füßen, fest entschlossen, ihm zu gehorsamen, noch sogar ehe er mit ihnen geredet hatte. Seine Worte erleuchteten mit dem Lichte des Glaubens den Verstand, und zündeten das Feuer der Liebe in den Herzen an. Ueberall mußte er Mißbräuche ausrotten, schändliche Gewohnheiten abstellen, Kirchen bauen, oder Solche, die in Trümmern lagen, herstellen, und für den Gottesdienst das Nöthige herbeischaffen. Er stiftete Kollegien und Seminarien, um die Jugend, abgezogen vom Weltgetümmel, zum Dienste der Altäre heranzubilden.

Da die Mitarbeiter, die er mit sich gebracht hatte, vor seinen Augen unter der Last der Arbeiten erlagen, befand er sich in der größten Verlegenheit: doch ließ er

den Muth nicht sinken; er verdoppelte seine Arbeiten, ohne Furcht, seine Gesundheit zu zerrütten. Auch unterwarf er sich, ungeachtet seiner ununterbrochenen Beschäftigungen, beständigen Fasten und den strengsten Abtötungen. Obgleich er geringes Einkommen hatte, spendete er dennoch reichliche Almosen. Die Räubereien der Kaperschiffe nöthigten ihn oft, seinen Wohnort zu verändern. Er mußte sein Seminar und seine Geistlichkeit von L'acoue, das an der östlichen Küste der Insel lag, nach Algaqiala an der Westküste, von dieser Stadt nach Corte, im Mittelpuncte der Insel, und endlich nach Cervione verlegen. In dieser letzten Stadt erbaute er eine Kathedrale und setzte ein Domkapitel ein. Mit vorzüglicher Gewandtheit wußte er, die getrennten Geister und Herzen zu vereinigen; dadurch erwarb er sich auch in ganz Corsica den Beinamen: Engel des Friedens.

Der gottselige Alexander Sauli erließ sehr weise Hirtenbriefe an seine Geistlichkeit. Darin unterwies er die Seelsorger sowohl in Betreff ihres Wandels, als auch, wie sie die ihrer Leitung anvertrauten Seelen auf dem Wege des Heils führen müssen; er setzte auch Gespräche auf, in welchen er mit großer Bestimmtheit und Deutlichkeit die Lehre der Kirche erklärte. Der heil. Franz von Sales schätzte dieses Werkchen sehr hoch, und sagte, der Gegenstand sey darin ganz erschöpft.

Der heilige Oberhirte gieng von Zeit zu Zeit nach Rom, wie es bei den italienischen Bischöfen gebräuchlich war; dabei hatte er aber allzeit seine Augen auf den Mittelpunct des Apostelamtes gewendet, und war mit solcher Andacht durchdrungen, daß er in sich selbst verspürte, was

der heil. Chrysoftomus sagte, daß nämlich der apostolische Geist da immer fortlebe, und daß den Gräbern der Apostel in ihrer, wie wohl leblosen, Asche annoch Funken des heiligen Feuers entsteigen, womit sie die Erde angezündet haben. Alle seine Reisen wurden eben so viele Missionen durch die herrlichen Früchte, welche seine Predigten, Rathschläge und Beispiele allenthalben hervorbrachten. Davon lieferten Genua, Mailand und Rom, mehr als einmal Beweise, welche von vier Päbsten bestätigt wurden. Unter Andern ward Gregor XIII. sehr gerührt, als er ihn predigen hörte. Der heil. Philippus Neri us ehrte ihn gleichfalls wegen seiner Kenntnisse und hohen Heiligkeit. Selbst die Feinde der Religion konnten der Kraft und Salbung seiner Reden nicht widerstehen. In einer Unterredung, die er mit einem genfer Calvinisten hatte, welcher nach Corsica gekommen war, um da seine Irrlehre zu verbreiten, öffnete er demselben die Augen, und führte ihn zurück in den Schoß der Kirche. In Rom entriß eine einzige seiner Predigten der Synagoge der Juden vier ihrer mächtigsten Stützen.

Die Verehrung, in welcher der Apostel Corsica's stand, bewog die Städte Tortona und Genua, ihn zu ihrem Oberhirten zu begehren; allein er wollte seine erste Braut, die er zärtlich liebte, nicht verlassen. Bloß aus Gehorsam gegen den Pabst Gregor XIV. nahm er 1591 das Bisthum Pavia an. Er war nicht sobald in seinem neuen Sprengel angelangt, als er schon sich vornahm, denselben zu bereisen. An jedem Festtage kam er nach Pavia zurück. Als er sich zu Calozza, in der Graffschaft Asti, befand, ward er von einer Krankheit befallen, die

ihn auch der Welt entriß. Er starb den 23. April 1592. Seine Heiligkeit bestätigten mehrere Wunder. Seine Seligsprechung geschah zu Rom 1742.

Vergl. sein Leben, geschrieben von Gabutio in lateinischer Sprache und die trefflichen Anmerkungen von Branda über dieses Werk; den französischen Auszug aus derselben Lebensbeschreibung, Paris 1742, in 12. und die Lobrede auf den gottsel. Alexander Sauli, von dem Abbé Element, 1743.

Der selige Aegidius von Assisi,

Laienbruder, dritter Jünger des heil. Franziscus, in dem Minoriten-Orden.

Aegidius war bürgerlich aus der Stadt Assisi, in Italien, wo er auch in der größten Herzenseinfalt und Gottseligkeit lebte, als er sich, bald nach Bernard von Quintavalle, und Petrus Cathani ¹⁾, dem heil. Franziscus zugesellte. Die Sache trug sich also zu. Als acht Tage nach der Aufnahme besagter zwei Männer im Hause des Aegidius darüber mit Verwunderung gesprochen ward, fühlte er in seinem Herzen einen unwiderstehlichen Drang, diesem Beispiele zu folgen: des andern Tages begab er sich frühe in die Kirche des heil. Georgius, und gelobte da dem Herrn, er möge ihn dem heil. Ordensstifter zuführen, sofern er in seinem Vorhaben beharren sollte. Wirklich suchte er den heil. Franziscus auf, und bat ihn fassfällig, er wolle ihn unter die Zahl seiner Jünger aufnehmen. An demselben Tage begegnete ihnen eine Arme, die inständig

1) Sieh das Leben des heil. Franziscus, unterm 4. October, wo über dieselben mehreres gesagt wird.

nach Unterstützung flehte: da sagte der Heilige zu Aegidius: «Gib der Armen deinen Rock,» und der Jünger gehorchte frohen Sinnes dem Befehle seines Meisters. Tags darauf empfing er das Ordenskleid. Dieß ereignete sich im Jahre 1209.

Unter allen ersten Jüngern des heil. Franziscus hat keiner in einem so hohen Grade, wie Aegidius, die vorzüglichsten Tugenden besessen, als: die Demuth, Liebe, Sanftmuth, besonders aber die Herzenseinfalt, welche seine Charactertugend war. Einige Züge aus seinem Leben und seinen Lehren werden dieses darthun.

Bald nach seiner Aufnahme begleitete er seinen geistlichen Vater in die Mark Ancona. Zwar trat der Heilige damals noch nicht öffentlich auf, indes unterließ er nicht, in allen Städten und Dörfern, wo sie durchzogen, die Christen zur Buße zu vermähnen; wobei Aegidius in seiner Einfalt den Leuten immer zurief: «Wahr gesprochen! glaubet ihm nur!» Ein anderes Beispiel, fast eben der Art, lesen wir von demselben im Leben des heiligen Bonaventura's 2). Als dieser große Mann ihm bemerkte, «ein unwissender und einfältiger Mensch, ein frommes Weib, könne Gott eben so vollkommen und noch mehr lieben, denn ein berühmter Gottesgelehrter,» lief der Bruder Aegidius, in Freuden aufwallend, unter die Gartenthüre, die auf die Landstraße gieng, und schrie den Leuten mit lauter Stimme zu: «Kommet her, ihr einfältigen, und ungelehrten Menschen; kommet, ihr frommen Weiber, kommet ihr Alle, und liebet unsern Herrn Jesus. Ihr könnet ihn lieben und mehr lieben, als der Vater Bonaventura und die geschicktesten

2) Am 14. Juli.

« Gottesgelehrten. » Hierauf fiel er in eine drei Stunden andauernde Verzückung.

Kurz darauf unternahm Regidius eine Wallfahrt nach Spanien, um das Grab des heil. Apostels Jakobus zu besuchen, auf welcher Reise er einem Armen sein Kleid schenkte, und viele Spöttereien von losen Menschen mit wunderbarer Geduld ertrug. Nach seiner Rückkehr hielt er sich eine Zeit lang in der Hauptstadt der Christenheit auf, wo er, wie auch anderwärts, von seiner Handarbeit lebte. Dann machte er eine Reise nach Jerusalem, in der Meinung, den Carragenen allda die Lehren des Evangeliums zu predigen; allein die Christen schickten ihn wieder nach Italien zurück, aus Furcht, er möchte das Opfer einer ihm drohenden Verfolgung werden. Man hielt er sich abwechselnd zu Rom, zu Neati und zu Fabriano auf. Als er eines Tages in letzterer Stadt seiner Sünden gedachte, ward er so ergriffen, daß er in das nahe Gehölz floh, sein Kleid abwarf und sich an einem Stricke zur Ordenskirche schleifen ließ, indem er den Vorbeigehenden zurief: « Erbarmet euch meiner, o Brüder! erbarmet euch eines armen Sünders. »

Den größten Theil seines Lebens brachte der heilige Regidius zu Perosa zu, wo er auch in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1272, und nicht 1262, wie Papebroch *) nachgewiesen, in dem Herrn entschlief. Bei Wadding und andern Schriftstellern findet man die Geschichte seiner Weissagungen und Wunder. — Unmittelbar nach seinem Tode ward seine Grabstätte sehr berühmt durch die allgemeine und öffentliche Andacht des Volkes,

3) *Act. Sanct.*, tom. III, *April*, p. 220.

und eine Zeitlang sogar ward er in der Kirche seines Ordens als Heiliger verehrt; allein diese Andacht nahm in der Folge allmählig ab, welches vielleicht daher rühren mochte, weil dessen Verehrung von dem heiligen Stuhle noch nicht gehörig bestätigt worden. Sein Grab wird indessen noch immer besucht, und auf demselben stehet ein Altar, an dem, seines hergebrachten Festes wegen, ein feierliches Amt gehalten wird: doch ist diese Messe von dem heil. Georgius; von dem Diener Gottes geschieht darin keine Meldung. Papebroch gibt ihm dessen ungeachtet den Titel: selig, und stüzet sich auf die Beweise, die das Alter seiner öffentlichen Verehrung außer allen Zweifel setzen.

Nachdem wir nun die Geschichte des gottseligen Dieners in gedrängter Kürze dargelegt haben, wollen wir ihn nun auch kennen lernen aus dessen eigenen Worten, und den herrlichen Lehren, die er Andern zu ertheilen pflegte. Papebroch hat dieselben nach bewährten Handschriften gesammelt. Einige davon waren schon früher von Wadding und andern Gelehrten in Druck gegeben worden. Wir beschränken uns auf einige Wenige, und verweisen die Leser auf obige größere Werke selbst.

Wie wir schon erinnert haben, lebte der sel. Aegidius stets von seiner Handarbeit. Eines Tages machte ihm der Bischof von Tusculum den Antrag, er wolle doch als Armer das zu seinem Unterhalte nöthige Brod von seiner Tafel empfangen; Aegidius aber erwiederte ihm diese Worte des Psalmisten: « Du wirst die Arbeit deiner Hände genießen; selig bist du, und wohl wird es dir ergehen »). Auf diese Art lehrte der

4) Psalm CXXVII, 2.

« Bruder Franciscus seine Brüder fleißig und treulich arbeiten, und als Lohn, nicht Geld, sondern den nöthigen Lebensbedarf empfangen ».) »

Unterhielt sich jemand mit ihm über die Ehre Gottes, den Lieblingsgegenstand seiner Zärtlichkeit oder seines Paradieses, so gerieth er in Geistesentzücken, und blieb einen geraumen Theil des Tages unbeweglich. Die Hirten und Kinder, die das wußten, ergötzten sich zuweilen damit, daß sie, wenn sie ihn erblickten, ihm entgegen riefen: Paradies, Paradies, wodurch er in eine Art von Verzückung fiel. Wenn die andern Ordensbrüder mit ihm sprachen, enthielten sie sich sorgfältigst dieser Worte, aus Furcht, es möchte ihn ein Entzücken anwandeln, und sie der heilsamen Unterhaltung mit ihm berauben ».

Auf seinem Antlitze strahlte immer eine leichte Heiterkeit und ein bewunderungswürdiger Frohsinn, und wenn man ihm von Gott redete, waren seine Antworten der strömende Erguß seiner innigen Herzensfreudigkeit. Als er eines Tages seine Einsamkeit verließ und sich an seine Brüder angeschlossen, begann er mit heiliger Andachtsgluth zu singen: « Keine Zunge vermag zu erklären, keine Worte können es ausdrücken, kein geschaffener Geist ist im Stande zu erfassen die Herrlichkeit der Güter, die Gott Jenen, so ihn zu lieben erbrennen, im Himmel bereitet. »

Als der Pabst Gregor IX., welcher von 1234 bis zum Herbst des Jahres 1236 zu Perusa seinen Hofstaat hielt, den frommen Bruder einmal vor sich kommen ließ,

5) Papebroch a. a. D. S. 224.

6) Bergl. Papebroch, ebend. S. 226 und Wadding.

und ihn über seinen Lebenswandel auszuforschen anfieng, antwortete ihm der Mann Gottes: „Ich suche das Joch
 „der göttlichen Gebote mit Freude zu tragen.“ —
 „Du hast recht,“ erwiederte ihm der Pabst; „aber dein
 „Joch ist ^{sch} und deine Bürde leicht.“ Bei diesen
 Worten schien der Bruder Regidius etwas zerstreut,
 dann ward er entzückt, und blieb tief in die Nacht hinein
 ganz wortlos und ohne Bewegung. Gregor erzählte
 diese wunderbare Begebenheit den Cardinalen seines Hofes
 und mehreren andern Personen.

Als derselbe Pabst bei einer andern Gelegenheit in den
 Diener Gottes drang, er möge ihm etwas über seine
 eigenen Pflichten sagen, entschuldigte sich derselbe lange
 Zeit, bis er endlich anhub: „Du hast zwei Augen, das
 „rechte und das linke, die allzeit offen stehen. Mit dem
 „Rechten sollst du die Gegenstände über dir betrachten,
 „und mit dem Linken Alles leiten, was unter dir steht.“

Ueber die Demuth drückte er sich folgender Maßen aus:
 „Nur durch die Demuth kann man zur Erkenntniß Gottes
 „gelangen. Wer hinauf will, muß herabsteigen.“ —
 „Wie können wir uns,“ fragte ihn einmal ein Bruder,
 „gegen den Hochmuth verwahren?“ — „Wenn wir,“
 entgegnete er, „die Wohlthaten Gottes betrachten, müssen
 „wir uns demüthigen und unsere Köpfe beugen. Das
 „selbe thun wir, wenn wir die Blicke auf unsere Sünden
 „werfen. Wehe Jenem, der seiner eigenen Fehler sich
 „rühmet! Die erste Stufe der Demuth besteht in der
 „Erkenntniß, daß Alles, was von uns herkommt, unsrer
 „Wohlfahrt entgegen sey. Ein Zweig dieser Demuth
 „ist es, daß wir Andern geben, was ihnen gebührt,
 „und uns nichts aneignen, was ihnen gehört, das

„ heißt, wir müssen alle Güter und alle Wohlthaten,
 „ die wir genießen, und sogar die Erkenntniß, daß alles
 „ Böse, so in uns ist, von uns selber herrühre, Gott
 „ verdanken. Selig derjenige, der vor den Menschen,
 „ wie er in den Augen Gottes ist, sich als einen Abgrund
 „ der Armseligkeiten und des Nichts ansieht! Selig
 „ derjenige, der treulich wandelt im Gehorsame! Wer
 „ des innern Friedens genießen will, der sehe Jedermann
 „ als seinen Obern, und als besser und größer, denn sich,
 „ in den Augen Gottes, an! Selig derjenige, der da
 „ weiß, die Gunstbezeugungen Gottes zu verbergen...
 „ Die Demuth weiß nicht, wie sie reden soll, und die
 „ Geduld scheuet sich zu reden, in der Furcht, die Krone
 „ zu verlieren, die Jenen verheißten ist, die dulden ohne
 „ Klage, und weil sie die feste Ueberzeugung hat, daß dem
 „ Menschen allzeit besser widerfahre, als er es verdienet...
 „ Die Demuth verbannet jegliches Uebel, ist jeglicher
 „ Sünde gram, und weiß, daß der Mensch nichts
 „ ist in seinen Augen. — Durch diese Tugend findet
 „ man Gnade bei Gott, und lebt in Frieden mit seinem
 „ Bruder. Den Demüthigen und nicht den Hoffärtigen
 „ verleiht der Herr seine Gnadenschätze. Wir müssen
 „ stets auf unsrer Hut seyn in Betreff des Stolzes, sonst
 „ möchte er uns zu Boden werfen, und hinabstürzen in
 „ den Abgrund; wir müssen immer in Furcht schweben,
 „ und wachsamem Auge seyn über uns selber. Wie ist
 „ es doch möglich, daß ein Mensch, der den Tod verdient,
 „ und in Banden liegt, nicht ohne Unterlaß erbebe?...
 „ Der Mensch ist aus sich selbst nur Armuth und Dürf-
 „ tigkeit, und ist nur reich durch Gottes Gaben; diese
 „ Gaben soll er lieben, sich selber hingegen verrachten.

« Was gibt es wohl größeres für ihn, als der Wohl-
 « thaten Gottes dankbar eingedenk seyn, sich in Demuth
 « versenken, sich von Schamgefühl durchdringen beim An-
 « blick seiner eigenen Uebel? Könnte ich doch diese Lehre
 « ergründen vom Anfange bis zum Ende der Welt! Wie
 « voller Dankbarkeit müssen wir gegen Den seyn, der da
 « von allem Uebel uns zu befreien und uns alle mögliche
 « Güter zu ertheilen wünschte! »

Der Diener Gottes bekämpfte die eitle Ruhmbegierde
 durch folgendes Gleichniß: « Denken wir uns einen Men-
 « schen, in die größte Armuth gerathen, ganz mit Wunden
 « bedeckt, ohne Schuhe und Strümpfe, kaum mit einigen
 « gestückelten Lumpen versehen; man nahe sich ihm in
 « diesem elenden Zustande, begrüße ihn mit höflichen
 « Worten und sage ihm: Wir alle bewundern dich, groß-
 « mächtiger Herr! du bist reich über alle Begriffe; nie-
 « mand kommt dir gleich an Schönheit und Ansehen;
 « nichts ist prachtvoller als dein Kleiderschmuck. Müßte
 « ein solcher Mensch nicht ganz von Sinnen gekommen
 « seyn, wenn er an diesen Lobpreisungen Vergnügen
 « fände, und dächte, es verhalte sich wirklich mit ihm so,
 « wie man ihm sagt, obgleich er gerade vom Gegentheile
 « überzeugt wäre? »

Seine Sanftmuth konnte man nicht genug bewundern.
 « Wir dürfen, » sagte er, « das Gute des Nächsten ihm
 « weder entziehen, noch uns dasselbe aneignen; jemehr
 « wir aber des fremden Gutes uns erfreuen, desto mehr
 « Antheil haben wir an demselben. Willst du also der
 « Vorzüge Anderer theilhaftig werden, so mußt du darob
 « dich freuen, und dich betrüben über das Uebel, so Jeg-
 « lichem widerfährt; du mußt dein eigenes Elend sehen

„ und erkennen, und nur das Gute des Nächsten glauben;
 „ die Andern ehren, und dich selber verachten. Wir
 „ beten, fasten und arbeiten; allein wir verlieren das
 „ Verdienst von dem Allen, wenn wir die Unbilden nicht
 „ in Geduld und Liebe ertragen. Da wir doch so viele
 „ Mühe uns anthun, um die Tugend zu erwerben, warum
 „ lernen wir doch nicht das thun, was so leicht ist? Du
 „ sollst die Bürden des Andern tragen, weil du nicht
 „ Ursache hast, dich über irgend etwas zu beschweren, da
 „ du verdienst, von allen Geschöpfen geachtet und ge-
 „ mißhandelt zu werden? Du willst die Vorwürfe und
 „ die Verdammung der andern Welt vermeiden; wie magst
 „ du denn wünschen, in dieser geehret zu seyn? wie nach
 „ ewiger Ruhe dich sehnen, da du hienieden Arbeit und
 „ Mühe verschmähest? Strebe deine Leidenschaften zu
 „ besiegen, und die Prüfungen und Demüthigungen immer-
 „ hin zu ertragen. Man muß in Allem, was man thut,
 „ sich selbst überwinden. Es nuget dir wenig, daß du
 „ Andere zu Gott hinziehst, wofern du nicht dir selber
 „ abstirbst. »

Ueber das Gebet, in welchem er seine Bönne und
 Hauptbeschäftigung fand, drückt er sich folgender Maßen
 aus: „ Das Gebet ist der Anfang und die Bollendung
 „ alles Guten. Jeder Sünder soll von Gott begehren,
 „ daß er ihm seine Armseligkeiten und Gebrechen zu er-
 „ kennen gebe, wie nicht minder die Wohlthaten, die er
 „ von seiner unendlichen Barmherzigkeit empfangen hat.
 „ Man kennet Gott nicht, wenn man nicht weiß, wie
 „ man beten solle. Alle jene, die selig werden wollen,
 „ sind zum Gebete verpflichtet, sobald sie den Gebrauch
 „ der Vernunft erlangt haben. Eine Mutter, die noch

„ so schüchtern und einfältig wäre, unterließe nicht, wenn
 „ sie auf Befehl des Königs ihren Sohn, wegen verübten
 „ Frevels sich entreißen sähe, auf ihre Brust zu schlagen
 „ und die Milde des erzürnten Gebieters anzurufen.
 „ Ihre Liebe, der unselige Zustand und die Gefahr ihres
 „ Sohnes, geben ihr die rührendsten Worte in den Mund. »

„ Die Früchte des Gebetes sind Folgende: 1. Es
 „ erleuchtet unsern Verstand; 2. es kräftigt uns im
 „ Glauben und in der Liebe zum Guten; 3. es lehret
 „ uns unser Elend einsehen und fühlen; 4. es durch-
 „ dringt uns von der Furcht Gottes, macht uns niedrig
 „ und verächtlich in unsern Augen; 5. es zerknirschet
 „ durch Reue unser Herz; 6. es öffnet in uns eine
 „ reichliche Thränenquelle, voll der Süßigkeit; 7. es
 „ läutert unsere Seelen; 8. es verschafft Ruhe unserm
 „ Gewissen; 9. es lehret uns Gehorsam; 10. es füh-
 „ ret uns zur Vollkommenheit in dieser Tugend; 11. es
 „ macht uns theilhaftig der Wissenschaft der Heiligen;
 „ 12. es vergeistiget durchaus unsern Verstand; 13. es
 „ entflammt in uns einen unbefiegbaren Muth; 14. es
 „ erwirbt uns die Geduld; 15. es verdient uns die
 „ wahre Weisheit; 16. es gibt uns Antheil an der
 „ Kenntniß Gottes, der jenen sich offenbart, die ihn an-
 „ beten im Geist und in der Wahrheit. Daher kommt es,
 „ daß die Seele von der Liebe Gottes erglühet, daß sie dem
 „ Wohlgeruche der himmlischen Freuden naheilet, daß sie
 „ trunken ist von einem Strome unaussprechlicher Bönne,
 „ daß sie den innern Frieden genießt, und, zum endlichen
 „ Lohne, eingehet in's Reich der ewigen Herrlichkeit. »

Vergl. das Leben des gottseligen Aegidius, das Papebroch,
 tom. III, April. ad diem 23, bekannt gemacht hat.

24. April.

Der heil. Fidelis von Sigmaringen,
aus dem Kapuzinerorden, Märtyrer.

(Gezogen aus dem Prozesse und der Bulle seiner Heiligsprechung. Sieh die *Acta Canonizationis SS. FIDELIS SIGMAR., CAMILLI DE LELLIS* etc. von Benedict XIV., Rom 1749 in Folio, p. 101 et 179; die Denkwürdigkeiten, betreffend das Leben des Heiligen, gesammelt von dem Pater Kapuziner Theodor von Paris, und sein Leben von P. Daniel von Paris, aus demselben Orden, Paris, 1745, in 12. ^o). Vergl. auch «Fidelis von Sigmaringen, eine «merkwürdige und lehrreiche Geschichte späterer Zeiten. Neu erzählt für alle frommen Christen vom Verfasser der *Itzha* von «Toggenburg.» [Von dem, leider! zu frühe verstorbenen frommen Priester Franz Joseph Waisenegger]. 2te Auflage, 1820. Wir haben diese Lebensbeschreibung größten Theils zur Richtschnur genommen.)

Jahr 1622.

Dieser Heilige erblickte das Tageslicht 1577 in der Pfarrkirche zu Sigmaringen, einem Städtchen an der Donau, in der Herrschaft gleichen Namens ¹⁾. Seine

1) Placidus Bigill aus Itzny, Abt im Benedictinerkloster Mererau bei Bregenz, und ein vorzüglicher Freund des heil. Fidelis, war der Erste, der sein Leben beschrieb, und 1623 in Druck gegeben hat.

2) Diese Herrschaft gehörte zuerst den Grafen von Werdenberg bis zum Jahre 1530, kam aber nachher an die Fürsten von Hohenzollern. Nicht weit von dem Städtchen liegt auf einem steilen Felsen das Residenzschloß der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen.

frommen Eltern hießen Johannes Roy und Genovefa Rosenberger; von seinem Pather Markus Lorch, Untervogt des Ortes, erhielt er in der heil. Taufe den Namen Markus. Frühzeitig verlor das Kind seinen gottseligen Vater, der noch vor seinem Hinscheiden seinen Kindern den väterlichen Segen gab, sie zur Tugend und Frömmigkeit ermahnte, und ihrer im Himmel zu gedenken versprach.

Der große Fleiß und die herrlichen Talente, die der junge Markus schon in der Kinderschule bewies; besonders aber seine unersättliche Wißbegierde und sein frommes, tugendhaftes und bescheidenes Wesen, haben den Vormund und die Mutter des Knaben dahin vermocht, daß sie ihn nach Freiburg im Breisgau ³⁾ sandten, damit er da den Studien obliegen, vorzüglich die lateinische Sprache erlernen möchte. Hoch erfreut war der Knabe über diese Bestimmung, und suchte durch seinen musterhaften Wandel den Hoffnungen seiner Wohlthäter zu entsprechen. In Kurzem erwarb er sich eine erstaunliche Fertigkeit in allen Fächern, die er ergriff, besonders in der lateinischen Sprache. Einen Beleg davon liefern uns die Briefe, die er als Student in lateinischer Sprache geschrieben und die annoch vorhanden sind.

Als er den Zeitpunkt erreicht hatte, in dem er, nach abgeschlossenem Studium der Weltweisheit, die Wahl seines künftigen Standes treffen sollte, betete er mit innigster Herzensangelegenheit zu Gott um Erleuchtung; dann überlegte er das Vortheilhafte und Beschwerliche eines jeden

3) Nicht in der Schweiz, wie es in der französischen Lebensbeschreibung heißt.

Standes, zu dem er Neigung fühlte, prüfte selbst die Neigungen zu Jedem derselben, ob nicht etwa unreine, irdische Absichten sich beimischten, und zufolge dieser fortgesetzten, immer durch eifriges Gebet unterstützten Prüfungen, fiel seine Wahl auf das Studium der Rechte, weil er daraus große Belehrung zu schöpfen glaubte, um dereinst seinen Mitmenschen nützlich zu seyn. Dieses Vorhaben eröffnete er seinem vertrauesten Freunde, der, weil er sein Herz am besten kannte, seinen Vorsatz nicht mißbilligen konnte, sondern ihn vielmehr noch darin bestärkte. So sehr also Markus für Religion, Tugend und Andacht glühete, wendete er sich doch nicht zum geistlichen Stande; allein auch dieses geschah aus besonderer Fügung Gottes, weil ihn der Himmel zu wichtigen Geschäften ausersehen, wozu auch obige Wissenschaft und überhaupt eine weitumfassende Gelehrsamkeit erfordert wurden. Seine Studienjahre verlebte er in gänzlicher Unschuld, weil er Alles sorgfältig vermied, was dieselbe hätte gefährden können, und immerhin aufmerksam war auf die Stimme Gottes, die ihn zu etwas Höherem ermunterte. Er führte ein sehr abgetödtetes Leben, trank nientals Wein und trug stets ein Bußkleid. Seine Tugenden, unter Andern seine Sanftmuth und Bescheidenheit, zogen ihm die Liebe und Verehrung Aller, die ihn kannten, zu. Im Jahre 1603 kehrte er wieder zu den Seinigen zurück in seine Vaterstadt.

Ehe Markus von Freiburg heimkehrte, schlossen mehrere hoffnungsvolle Jünglinge aus adelichen schwäbischen Häusern unter sich den löblichen Bund, die merkwürdigsten Städte Europa's zu bereisen, um die schon im Kreise der Schulen gesammelten Kenntnisse ferner aus-

zubilden. Den Jünglingen fehlte aber noch ein tüchtiger Geleitmann, dem sie sich so ganz anvertrauen und von ihm auch in wissenschaftlicher Beziehung sich zuverlässige Ausbeute versprechen konnten. Sie wandten sich daher an Markus, nachdem sie deßhalb schon ihre Wünsche den Eltern geoffenbaret hatten. Diese erkundigten sich sogleich bei den Professoren zu Freiburg, ob derselbe auch die zu einem solchen Geschäfte nöthigen Eigenschaften besäße, und wirklich fielen die eingelaufenen Zeugnisse so glänzend aus, daß selbst der Landesfürst ihn darum ersuchte. Markus kannte zwar die Gefahren einer solchen Reise; da er aber eine besondere Fügung Gottes dabei gewahrte, und die Vortheile berechnete, welche aus dieser wohlgeleiteten Wanderung für die Edelknaben, die zum Besitze bedeutender Herrschaften bestimmt waren, erwachsen, konnte er seine Einwilligung hierzu nicht versagen.

Seine erste Vorbereitung zu diesem Unternehmen veranstaltete er in der Kirche mit seinen edeln Reisegefährten, die er brüderlich ermahnte, Gott inständig zu bitten, er möchte sie durch seine heil. Schutzengel auf dem Wege geleiten und sie von allen Irrbahnen des Lasters verwahren. Nun traten sie, höchst erfreut über einen solchen Führer, zu Anfange des Jahres 1604 die Reise an, die sechs Jahre dauern sollte. Sie durchzogen ganz Frankreich, mehrere Provinzen Spaniens, ganz Italien und Deutschland, und verweilten immer längere Zeit in Städten, wo sie ihrer Wißbegierde und Frömmigkeit besondere Nahrung zu verschaffen schienen. Aus dieser Ursache dauerte ihr Aufenthalt sehr lange zu Paris, Mailand, Venedig, Rom &c. Markus ließ sich besonders angelegen seyn, den jungen Edelleuten lebendige Gefühle der Religion einzufloßen;

in allen Gelegenheiten gab er ihnen das Beispiel der zärtlichsten Frömmigkeit und jenes unbefangenen Eifers, der eine so schöne Zierde eines Jünglings ist. An jedem Festtage nahete er sich dem Tische des Herrn; in jeglicher Stadt besuchte er die Kirchen und Krankenhäuser, und unterstützte nach Vermögen die Armen: oft sogar beraubte er sich seiner Kleidungsstücke, um die Blöße der Dürftigkeit zu bedecken. Auch in wissenschaftlicher Beziehung bewährte er sich schon als einen Mann von tiefer Einsicht. Er wohnte vielen Vorlesungen auf Universitäten und den öffentlichen Disputationen bei, wo er nothgedrungen als Kämpfer auftreten mußte. Die Zuhörer erstaunten über die Fertigkeit des jungen Mannes und über seine vielseitigen Kenntnisse des römischen, fränkischen, longobardischen und kirchlichen Rechtes. Der Erfolg davon war, daß die berühmtesten Gelehrten jener Zeit sich glücklich schätzten, das Band der Freundschaft mit ihm zu knüpfen.

Wir haben oben schon von dem abgetödteten Leben unsers Heiligen ein Wort gesagt; hier stehe noch die Tagesordnung, die er auf seiner Reise pünktlich beobachtete. Er widmete gewöhnlich sieben Stunden dem Schlafe, von Abends neun bis Morgens vier Uhr: die übrigen Stunden waren dem Gebete und seinen andern Geschäften geweiht. Er hörte täglich die heil. Messe, und betete, nebst den gewöhnlichen Andachten, die kleinen Tagzeiten der Mutter des Herrn, und trug zu ihrer Verehrung das Scapulier. Alle Monate, und an den Festtagen des Herrn und der seligsten Jungfrau reinigte er sein Gewissen von allen kleinen Fehlern, und stärkte seine Seele durch das Brod des ewigen Lebens. In der Fastenzeit trug er einen rothhärenen Gürtel um den bloßen Leib, und

verrichtete, nebst den gebotenen Fasten noch andere strenge Bußwerke, um so seine sinnlichen Neigungen und Begierden stets im Zaume zu halten und dem Geiste die Herrschaft über das Fleisch zu gewinnen.

In seinem ganzen Betragen merkte man nicht den geringsten Stolz; obgleich er viele Kenntnisse besaß, glaubte er nichts zu wissen; nie sah man ihn ungeduldig, er verabscheute die geringste Sünde, und bewährte sich in allem als einen wahren Heiligen. Dieß bezeugte eidlich von ihm vor der Obrigkeit kurz nach seinem Tode einer seiner adeligen Reifegenossen, Johann Wilhelm von Strozgingen, Herr zu Heudorf und Dischingen.

Im Jahre 1610 kehrten die Reisenden wieder nach Hause. Markus verweilte kurze Zeit in seiner Heimat und bei seinem Bruder Georg, der früher in den Kapuzinerorden getreten war, und den Klostersnamen Apollinaris führte. Es fehlte ihm an einer seinen Talenten angemessenen Beschäftigung; daher suchte er eine Gelegenheit, um durch seine Rechtswissenschaft seinen Mitmenschen nützlich zu werden. Bevor er aber diese Laufbahn betrat, glaubte er seinen Bemühungen in Vertheidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit größeren Nachdruck zu geben, wenn er vorerst zur Würde eines Doktors beider Rechte befördert würde. In dieser Absicht gieng er nach Billingen, am Schwarzwalde, wohin sich die Professoren der Hochschule Freiburg, wegen einer in dieser Stadt eingerissenen Pestkrankheit, begeben hatten. Er bestand eine ruhmvolle Prüfung und wurde den 7. Mai 1611 von dem berühmten Thomas Metzger, Professor der Rechte und damals Dekan der Universität, feierlich als Doktor gekrönt.

Darauf gieng er über den Rhein nach Ensisheim, im Oberelsaß, wo die österreichische Regierung ihren Sitz hatte, und übernahm da die Stelle eines Anwalts. Gerechtigkeit und Religion waren die unabänderliche Richtschnur seiner Bertheidigungen. Er nahm sich kräftig um die Bedrängten an, und ward deswegen Advokat der Armen genannt. Einige Ungerechtigkeiten, die er nicht hindern konnte, flößten ihm bald Ekel für seinen Stand ein. Mehrere Anwalte suchten durch schlaue Scheingründe die Geschäfte zum Nachtheile der Parteien in die Länge zu ziehen; dieses merkte er, und stemmte sich dem Unwesen auf alle Weise entgegen. Anfänglich mochte er auch mancher Ungerechtigkeit den Weg abgeschnitten haben; zuletzt brachte ihn nachstehender Vorfall dahin, daß er die gefährliche Stellung eines Advokaten verließ.

Bei der Regierung ward ein sehr verwickelter Rechts- handel anhängig gemacht; die Partei, welche das Recht zu haben schien, suchte und erhielt Markus zu ihrem Sachwalter. Mit seinem gewohnten Scharffsinne betrieb er das Geschäft, nützte unwiderlegbar die Geseze, und suchte das Endurtheil so schleunig als möglich zu erwirken. Mit eben dem Eifer that der Gegner das Seinige, ward aber bald gewahr, daß die Rechtsgründe für die Gegenpartei sprachen; sah jedoch mit Unwillen, daß die Sache so rasch zu Ende gehen sollte, er bemerkte daher Markus:

« Freund! warum sollen wir denn solche verwickelte Hän-
 « del mit diesem Eifer und dieser Schnelligkeit betreiben,
 « und dabei uns selbst vergessen. Ein Rechtsgelehrter darf
 « ja nicht so eilen, er soll vielmehr bisweilen selbst die
 « Arbeiten zu verlängern suchen, und dadurch seinem
 « Gegner, der doch immerhin sein Freund ist, und es

« wieder vergelten kann, etwa den einen oder andern
 « Hasen in die Küche jagen. Warum sind die Leute so
 « unvernünftig und streiten immer! können sie so unver-
 « nünftig seyn, so mögen sie auch hübsch bezahlen u. s. w. »
 Durch eine solche Aufforderung zum Unrechte wurde Mar-
 kus tief gekränkt, bedachte die Gefahren des Advokaten-
 standes und setzte nun seinen gefaßten Entschluß in Vollzug.

Zuerst nahm er seine Zuflucht zum Gebete, flehete zu
 Gott um Erleuchtung, durchlas sehr aufmerksam das durch
 besondere Fügung des Himmels in seine Hände gefallene
 lateinische Buch des Hieronymus Platus, welches
 von der Vortrefflichkeit des Klosterlebens handelt, und
 fand sich mächtig zur Einsamkeit hingezogen. Drei ver-
 schiedene Orden nahmen seine Neigung in Anspruch, näm-
 lich der Kapuziner-, Jesuiten- und Karthäuser-Orden,
 vorzüglich die zwei Letzteren: dieser, weil er seine Glieder
 durch einsame, stille Betrachtungen mit Gott beschäftigt,
 und sie ganz von der Welt abscheidet, um sie desto näher
 an den Urquell aller Heiligkeit zu führen; jener, weil er
 so verschiedenartig auf das Wohl der Menschheit und die
 Verherrlichung Gottes hinwirkt. Er blieb eine Zeitlang
 in Betreff der Wahl unschlüssig, bis er glaubte, diese ihn
 besonders ansprechenden Eigenschaften im Kapuzinerorden
 vereinigt zu sehen: er gab demnach diesem den Vorzug,
 und suchte noch im Jahre 1611 bei dem Pater Alexander,
 Ordensprovinzial zu Altdorf, um Aufnahme an, welche
 ihm mit Freude gewährt wurde. Gleich auf die Quatember
 des folgenden Herbstmonats erhielt er von dem Weihbischof
 zu Constanz, Johann Jakob Mürzel, Bischof von
 Sebaste, die kleineren und zwei höheren Weihen, und
 einige Tage vor dem Feste des Ordensstifters Franziscus,

die heilige Priesterweihe, worauf er in das für ihn bestimmte Kloster nach Freiburg im Breisgau eilte, um das erste heilige Messopfer darzubringen. Diese Feierlichkeit hatte im Jahre 1612 Statt, unter ungeheuerm Volkszulaufe, weil dem neuen Priester schon der Ruf der Heiligkeit vorangegangen war.

Nach dem heiligen Messopfer erhielt er mit den gewöhnlichen Ceremonien das Ordenskleid von dem Pater Angelus, Definitor und Guardian seines Klosters, wie auch den Ordensnamen Fidelis, zu deutsch: Getreuer. In einer kurzen Anrede wandte er sehr passend die Worte Jesu an den Bischof zu Smyrna: « Sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben, » auf ihn an ⁴⁾. Der neue Ordensmann schenkte seine Güter und seine Bibliothek dem bischöflichen Seminar, um damit die jungen unbemittelten Kleriker zu unterstützen: alle seine übrige Habschaft wurde unter die Armen vertheilt.

Nach überstandnem Probejahre legte Fidelis die Ordensgelübde ab in die Hände des Pater Guardians Mathias von Herbstheim. Von diesem Augenblicke an ergab er sich mit dem glühendsten Eifer der härtesten Bußstrenge, und schätzte sich glücklich, wenn er Verdemüthigungen leiden konnte. Er entsagte seinem eigenen Willen, und opferte ihn jenem seiner Obern gänzlich auf. Die Versuchungen, die ihn befielen, vermochten nicht, ihn zur Muthlosigkeit zu bringen; er überwand sie, indem er sie seinem Gewissensrathе entdeckte, dessen Vorschriften er mit kindlicher Folgsamkeit beobachtete. Die von der

4) *Esto fidelis usque ad mortem et dabo tibi coronam vitae. Apocalyps. II, 10.*

Ordnungsregel vorgeschriebenen Abtödtungen genöthigt seinen Eifer nicht, während der Advents- und Fastenzeit, wie auch vor den Festtagen, lebte er nur von Brod, Wasser und gedörrtem Obste. Nichts war im Stande, ihn zu zerstreuen in seiner Geistesversammlung. In seinen Gebeten erslehete er vor Allem von Gott die Gnade, weder in die Sünde, noch in die Lauigkeit zu gerathen. Nach vollbrachtem Studium der Theologie, das er im Kapuzinerkloster zu Constanz begann und im Kloster Frauenfeld beendete, ward Fidelis zum Prediger und Beichtvater ernannt. Dieses doppelte Amt verrichtete er mit dem besten Erfolge.

Nicht lange nachher wurde er einstimmig zum Guardian erwählt, kam in dieser Eigenschaft in's Kloster Rheinfelden in der Schweiz, einige Stunden von Basel, von da nach Freiburg im Uechtland, und endlich 1621 nach Feldkirch im Vorarlberg: in dieser Stadt und in den benachbarten Ortschaften wirkte er Wunder von Bekehrungen: auch hat er viele Calvinisten in den Schoos der Kirche zurückgeführt.

Als Ordensoberer war er äußerst strenge gegen sich, er durchlas öfters die Regel, und betete eifriger als je zu Gott, daß er ihn nie seinen Untergebenen auf irgend eine Weise den geringsten Anstoß geben lasse. Die Fehler Anderer bestrafte er mit Sanftmuth und Liebe zur Beförderung ihrer wahren Besserung; jedoch in Betreff der Klosterordnung und Vorschriften war er unerbittlich.

Bei den Hohen und Niedern, bei dem Bürger und Soldaten stand Fidelis in größter Verehrung. Folgender Zug mag dieß am besten beweisen. Paul Tschitscher, fürstlicher Huez- oder Rentmeister zu Feldkirch,

war bei den Soldaten in falschem Verdachte, er habe vorräthiges Geld in der Kasse, und wolle ihnen die verdiente Löhnung nicht bezahlen: selbst ihr Rittmeister Prion, ein Lothringer, war dieser Meinung. Da der Rentmeister nicht zum Zahlen vermocht werden konnte, beschloffen die Soldaten, sich an ihm zu rächen und sein außer der Stadt liegendes Sommerhaus zu plündern. Schon begannen sie, die Thüre zu sprengen, als die Bürgerschaft, blutige Auftritte befürchtend, zum Pater Guardian Fidelis eilte, ihn zu bitten, er möchte durch sein Ansehen die Sache in Güte beilegen. Ungesäumt begab er sich an den Ort, wo die Soldaten von Wuth entflammt bereits den Keller erbrachen, trat vor den Rittmeister und stellte ihm muthig sein Vergehen vor. Dieser wollte sich entschuldigen, konnte aber kein Wort vorbringen; und in seiner Beschämung versammelte er die betroffenen Soldaten, und führte sie in ihre Quartiere zurück.

Als die Nachricht von den apostolischen Arbeiten unsers Heiligen nach Rom gelangte, gab ihm die Congregation de propaganda fide den Auftrag, in Bündten, wo Calvin's Irrlehre überhand genommen hatte, den katholischen Glauben zu predigen ⁵⁾. Er gesellte sich einige

5) Bündten ist ein Bergland in der Schweiz, und bestand ehemals aus drei verschiedenen Bündnissen, nämlich aus dem Grauen, dem Gotteshaufe und dem Zehn-Gerichten-Bunde. Letzterer, mit Ausnahme der zwei Gerichte Molanz und Maienfeld kam in dem fünfzehnten Jahrhundert an den Erzherzog Sigismund von Oesterreich mit der Bedingung, daß die Unterthanen im Besitze der niedern Gerichtsbarkeit, bei ihren Freiheiten und Bündnissen gelassen würden, und daß ein Landvogt die höhere Gerichtsbarkeit ausübe, und die Einkünfte

Mönche seines Ordens zu, um mit vereinten Kräften die göttlichen Wahrheit den Weg in dieses Bergland zu eröffnen. Nichts konnte ihn abschrecken, weder die unzählbaren Mühseligkeiten, noch die vielen dem Leben drohenden

beziehe. Sigmund und seine Nachfolger erfüllten gewissenhaft diese Bedingungen, und genossen auch ungestörter Ruhe, bis Calvin's und Zwingli's Irrlehren im Lande Wurzeln geschlagen hatten, und die Katholiken aus den Kirchen und Stiftungen verdrängt wurden. Um diese Unordnungen zu verhindern, schärfte der Erzherzog Leopold seinem Vogte mehrere Male ein, er solle die von ihm erlassenen Verordnungen handhaben, und die Widerspänstigen bestrafen. Diese aber hatten schon eine zu große Macht errungen und widersetzten sich den besagten Verordnungen in einem 1618 ausgebrochenen Aufstande, der aber durch 8000 Spanier, die Leopold unterstützten, gedämpft wurde. Im Jahr 1620 und noch heftiger 1621 brach das Feuer wieder aus, so daß der Erzherzog gezwungen war, eine bedeutende Mannschafft, meist aus Boarlbergern, zu sammeln, denen er den Grafen Allwig von Sulz zum Anführer wider die Rebellen gab. Allwig besetzte zuerst die St. Lucia's steig, und zog dann mit 1500 auserlesenen Kriegern durch's Montafon, erklimmte das Bergjoch Sclapina und fiel unerwartet in Bretigom ein, fand jedoch bald so heftigen Obstand, daß er sich in die Gebirge zurückziehen mußte, bis die Oesterreicher Anfangs November das obere Engadein besetzten. Die Anführer, von beiden Seiten gedrängt, konnten nun den Ansturm nicht mehr aushalten, und ergaben sich auf Gnade und Ungnade.

Da dem Grafen Allwig nicht unbekannt seyn konnte, daß Religionszwiste diese Unruhen hervorgebracht hatten, und besonders von den reformirten Predigten unterhalten wurden, entfernte er diese aus dem Lande, und suchte die Einwohner durch sanfte und erleuchtete Religionslehrer zur Wahrheit zurückzuführen.

Gefahren. Zuerst gieng er in's Bretigöw, um da die weitem Besehle des Grafen Allwig von Sulz zu vernehmen, worauf er nun seine apostolischen Reisen begann. Die ersten Früchte seines Eifers waren die Edeln, Conrad und Anna von Plata, und die Edeln, Rudolph von Calis und Rudolph Gugelbergen, die feierlich in der Kirche ihren Irrthum abschwuren, und mit innigster Andacht die heiligen Sakramente empfiengen. Er selbst gibt seinem Freunde, dem Abte Placidus zu Wererau, Kunde von dieser frohen Botschaft in einem Briefe vom 6. April. 1622, worin es heißt: « Am fünften Sonntage
 « in den Fasten habe ich in Zizers zwei Landammanne,
 « den Stabhalter, den Landwaibel mit seiner Frau und
 « den Mesner dahin gebracht, daß sie im Angesichte aller
 « in der Kirche Anwesenden dem Irrthum entsagten, und
 « das feierliche Bekenntniß unsers wahren katholischen
 « Glaubens ablegten. Gott wolle befestigen, was seine
 « Gnade in ihnen gewirkt hat. Ich habe sichere Hoffnung,
 « ja sogar ernstliche Zusicherung, daß ihnen noch mehrere
 « Andere nachfolgen werden. Daher bitte ich eure Herr-
 « lichkeit recht herzlich, Sie wollen meine frommen Ab-
 « sichten durch ein eifriges Gebet zu Gott und der aller-
 « seligsten Jungfrau Maria unterstützen. Denn Gott
 « will, daß ich anpflanze; ein Anderer begießet; möge
 « nun Er, der gütige und beste Vater, auch das Wachst-
 « thum verleihen. »

Ein besonderes Augenmerk wandte Fidelis auf die Jugend, die ihn auch wirklich als ihren Vater liebte. Oft sah man Eltern, die ihre Kinder an der Hand zu ihm führten, ihn um Belehrung bittend: er unterhielt sich halbe und manchmal ganze Nächte mit ihnen über die

Religion, und die Frucht davon war, daß diesen schlichten Seelen das Glaubenslicht aufgieng. In seinen Predigten riß er die Herzen der Zuhörer unwillkürlich mit sich fort, so daß sie sich besiegt erkennen mußten. Zu Gräsch und Sevis hielt er eines Tages eine Predigt über die Vortrefflichkeit der katholischen Religion, in welcher er durch leichtfaßliche und unwidersprechbare Gründe darthat, sie allein sey der wahre Weg zum Himmel, daß die Zuhörer gestanden, sie hätten nie geglaubt, daß die katholische Kirche auf so unerschütterlichen Grundvesten beruhe. Nach diesen Aeußerungen konnte der Glaubensprediger ohne Mühe das Werk ihrer Bekehrung vollbringen.

Indeß rückte die Charwoche herbei, die er in seinem Kloster zubringen wollte, um da als Vorsteher die gehörigen Verfügungen zu treffen. Er ließ seinen Mitbruder, den Pater Alexius, im Bretigow zurück. In seiner Abwesenheit entspannen sich Umtriebe gegen ihn, von denen er auch in Kenntniß gesetzt wurde; dessen ungeachtet ließ er sich von seinem heil. Missionswerke nicht abhalten; er nahm Abschied von Feldkirch, und gab nicht undeutlich zu verstehen, er werde nicht wieder zurückkehren. Er fand die Calvinisten in starker Bewegung, die über die Abnahme ihrer Partei höchst erbittert worden, und die Waffen ergriffen hatten, in der Absicht, den Heiligen zu ermorden. Fidelis erfuhr diese Zubereitungen und war von diesem Augenblicke an jedes Vorfalles gewärtig. Er sagte seinen Tod mehreren Personen vor, und unterzeichnete von nun an seine Briefe: P. Fidelis, unwürdiger Kapuziner, gar bald eine Speise der Würmer. Am 24. April 1622 legte er einem seiner Reisegefährten die Beicht ab, brachte das heil. Messopfer dar, und hielt in

der Pfarrei Grösch noch eine Predigt, worin er sich mit mehr Wärme und Kraft als vorhin aussprach. Diesem Unterrichte wohnten nur Soldaten bei, denn die aufrührerischen Bauern ließen ihm sagen, sie würden ihn anhören, wenn er nach Sevis kommen wollte. Dieß geschah, und im Weggehen sagte er seinem Gefährten, dem Vater Johannes: „Ich will nun gehen nach Sevis, obwohl ich gewiß weiß, daß sie nicht in Aufrichtigkeit wandeln, und viel Urges in ihrem Herzen vorhaben.“

Sobald der Hauptmann Jakob Kolonna, Freiherr von Fels, die Abreise des Missionärs erfuhr, schickte er ihm eine Begleitung von einigen Soldaten nach, damit an ihm keine Gewaltthätigkeit verübt werde. Desß weigerte sich aber Fidelis, mußte es jedoch auf dringende Vorstellungen geschehen lassen, da man ihm bemerkte, man wolle damit Niemanden Gewalt anthun, sondern nur sein Leben beschützen.

In Sevis predigte er über die Worte des h. Paulus: „Nur ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.“ Während des Vortrages hörte man zu wiederholten Malen Gelärm und Waffengeklirr in der Ferne; auf einmal entstand ein heftiges Getöse an der Kirche, die Wache fällt todt zur Erde, unter der Thüre drückte ein Rebell sein Schießgewehr gegen den Heiligen ab; allein die Kugel fuhr, ohne den Prediger zu beschädigen, dicht an ihm in die Wand. Die Anwesenden liefen aus der Kirche; die Soldaten griffen nach den Gewehren, wurden aber theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Fidelis warf sich vor dem Altare nieder, und bat Gott um Gnade und Hülfe, den Tod für seinen allerheiligsten Namen standhaft zu bestehen. Ein mitleidiger Calvinist rieth ihm, die Kirche

nicht zu verlassen, und sich in keine so augenscheinliche Gefahr zu begeben, er aber erwiederte: „ Sey ohne Sorgen wegen meiner, guter Freund! für mein Leben fürchte ich nichts mehr, denn ich habe es Gott befohlen. „

Der Bekenner machte sich dann auf den Weg nach Grüşch; da kamen ihm etwa zwanzig bewaffnete Bauern entgegen, die ihn wie wüthende Hunde anfielen, und mit Lästerungen, Schimpfen, Fluchen übergossen; der Eine sagte ihm, er solle seinen Glauben abschwören; die Andern dräueten ihm den Tod an; ein Dritter schrie, er solle sich gefangen geben. Nein, sagten mehrere, todt geschlagen soll er werden, wobei ihm ein Rasender einen Schwertstreich beibrachte, dem aber Fidelis noch nicht unterlag; mit innigster Andacht betete er: „ Jesus, Maria! erbarme dich meiner, o Gott!“ Nach diesen Worten fiel der Märtyrer ohnmächtig zu Boden, richtete sich aber wieder auf seine Kniee, und bat mit lauter Stimme Gott um Verzeihung für seine Mörder. Hierauf stachen und schlugen die Bauern auf ihn los, deren Einer ihm den linken Theil des Hauptes mit einem Sternkolben zerschmetterte. Mehr als zwanzig Stiche fanden sich in seiner Brust; seine linken Rippen waren beinahe alle eingeschlagen; kaum sah man einen Fleck an seinem ganzen Leibe, der nicht verwundet gewesen wäre. Dieß geschah am 24. April 1622 9. Ein calvinischer

6) Als dieses zu Sevis vorgieng, war der Angriff in Grüşch, wo der Vater Johannes zurückgeblieben war, nicht minder stürmisch. Zwar lagen hier hundert Soldaten, die aber den wuthentflammten Bauern bei weitem nicht gewachsen waren. Die Hälfte davon ward grausam dahin gemordet; die andere Hälfte fand ihren Tod unter dem Schutte der

Prediger, der bei seinem Tode zugegen war, konnte sich des Geständnisses nicht erwehren, daß der Glaube, der so sterben lehre, sicher der wahre seyn müsse. Er entwand sich sogleich dem Irrthum, und legte das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Des andern Tages wurde Fidelis von dem Mesner beerdigt; einige Monate nachher, den 18. October, ward sein Leichnam erhoben und in das Kapuzinerkloster nach Feldkirch gebracht, wo er sich annoch befindet; sein Kopf und sein linker Fuß aber sind in der Domkirche zu Chur. Die Uebertragung der Reliquien geschah mit der größten Feierlichkeit; auch wirkte Gott viele Wunder auf die Fürbitte seines Dieners. Im Jahre 1729 wurde Fidelis von dem Pabste Benedict XIII. selig, und 1746 von Benedict XIV. heilig gesprochen. Sein Name ward

Kirche, welche durch eine Entzündung des in einem Gewölbe derselben liegenden Pulvers einstürzte. Nur Wenige entronnen dem Gemehel nach Castels oder Mayenfeld. Man sagt, es seyen an diesem Tage 495 oder nach Andern 700 Mann erschlagen worden. Die Aufrihrer warfen die Leichen in's Wasser. Bei dem Aufstande lief der Pater Johannes in die Kirche, um die heiligen Geräthschaften in Sicherheit zu bringen; man suchte ihn davon abzuhalten; er entgegnete aber, er wolle des Glaubens wegen mit den Soldaten sterben. Ehe er diese erreichte, ward er von den Rebellen umrungen; Einer schlug ihn mit einem Rappier zu Boden, ein Anderer drohte ihm, er wolle ihm mit seinem Schwerte den Kopf abhauen: Johannes erhob sich dann auf seine Kniee, und empfahl seinen Geist in die Hände seines Gottes. Darauf erhielt er einige Stiche, ward aber von einigen Menschenfreunden gerettet, und in der Folge von seinen Wunden wieder geheilt.

unterm 24. April in's römische Martyrologium aufgenommen.

Zur Befehrung einer Seele beitragen, ist etwas weit herrlicheres, als einem entseelten Leibe das Leben wieder geben. Denn der entstandene Körper empfängt nur das Recht, der vergänglichhen Güter dieser Welt zu genießen, und zwar bloß auf kurze Zeit, weil er bald zum zweiten Male dem Tode unterliegen muß. Nicht so verhält es sich mit einer bekehrten Seele; sie geht aus dem Zustande des Todes der Sünde zum Leben der Gnade über; von der Slaverei des Satans zur unschätzbaren Freiheit der Kinder Gottes. • Vermöge der göttlichen Kindschaft wird sie über ihre angeborne Niedrigkeit erhoben; sie erhält gleichsam ein neues Wesen; sie kann und soll sogar nach jenen Himmelschätzen sich sehnen, die ihr nichts mehr zu rauben vermögen wird. Das sind ohne Zweifel mächtige Beweggründe, die apostolischen Männer stets in ihren Arbeiten und Mühseligkeiten aufrecht zu erhalten. Sollten sie nur einen Sünder bekehren, so wären sie für ihre Mühe schon sattfam entschädiget. Und ohnehin, was haben sie nicht zu erwarten von einem Gott, der seinen eingebornen Sohn zum Heil der Menschen hingegeben hat; von einem Gott, der da Zeuge ist ihrer Beschwerden und Leiden; von einem Gott, der die Anstrengungen des Eifers belohnet, sollten sie übrigens auch hier nicht mit gutem Erfolge gekrönet werden!

Der heil. Leodegar,
Priester im Pertois, Bisthums Chalons an
der Marne.

Von dem heil. Priester Leodegar ¹⁾, der um das Ende des sechsten Jahrhunderts blühte, ist weiter nichts bekannt, als daß ihm der Bischof von Chalons die Verwaltung der Pfarrei Perthe ²⁾ anvertraut habe; daß er mit großem Eifer seine heiligen Amtspflichten erfüllte; daß er den Geist des Gebets mit der Uebung des Fastens und andrer guten Werke verband; daß er sich vorzüglich durch seine Demuth, Sanftmuth und Leutseligkeit beliebt machte; daß er durch die Kraft des heiligen Kreuzzeichens einen Besessenen befreite, und durch sein Gebet einen an seinen Gliedern gelähmten Menschen heilte. Er starb des Todes der Seligen in einem hohen Alter, und ward in der Kirche zu unsrer lieben Frau in Perthe begraben. Da diese Kirche von den Barbaren eingeäschert worden, ließ sie der Bischof von Chalons wieder aufbauen und stiftete daselbst vier Präbenden, damit dort der Gottesdienst mit Anstand verrichtet werden möchte. Der Leib des Heiligen ist um das Jahr 947 erhoben, und hinter dem Altare ehrerbietig aufgestellt worden. Im J. 1115 legte man ihn in einen neuen Sarg. Der heil. Leodegar wird in der Diözese Chalons an der Marne unterm 24. April verehrt.

Vergl. in dem neuen Brevier von Chalons die Legende des Heiligen, welche nach alten Handschriften verfaßt worden.

1) Auf Französisch *Saint Léger*, und auf Lateinisch *Leodegarius*.

2) Im Pertois, einem Kanton der Diözese Chalons an der Marne.

Der heil. Mellit,
Bischof von London, dann Erzbischof von
Canterbury.

Mellit, ein Mönch aus Italien, war anfänglich Abt eines Klosters in Rom. Im Jahre 601 setzte ihn Gregor der Große einer zweiten Genossenschaft von Missionären vor, die er dem heil. Augustin nach England schickte. Er war der erste Bischof von London oder der Ostsachsen. Er taufte den König Sebert mit einem großen Theil seiner Unterthanen. Vermittelt Unterstützung dieses Fürsten legte er den Grundstein zur Paulskirche in London ¹⁾, und zum Kloster St. Peter zu Thorney ²⁾, welches demalsten unter dem Namen Westminster bekannt ist.

Sebert, welcher 616 mit Tod abgieng, hinterließ seine Staaten seinen drei Söhnen, Sexerd, Seward und Siegbert. Diese Fürsten hatten dem Heidenthume nie abgeschworen, sondern nur ihre Gefinnungen bei ihres Vaters Lebzeiten hehl gehalten. Als sie ihn verschwunden sahen, bekannten sie sich öffentlich zur Abgötterei und erlaubten ihren Unterthanen, zum Götzendienste wieder zurückzukehren. Indes wohnten sie dennoch von Zeit zu Zeit der Feier unsrer Geheimnisse bei; sie wollten sogar den Heiligen bereden, ihnen von dem schönen Brode zu reichen, von welchem ihr heiliger Vater so oft gegessen hatte. Durch dieses schöne Brod verstanden sie das allerheiligste

1) Im Jahr 604.

2) Im Jahr 609. Dieses Kloster ist durch die Könige Edgar und den heil. Eduard den Bekenner wieder aufgebaut worden.

Sakrament des Altars. Mellit erklärte, er könnte ihnen ihre Bitte nicht gewähren, es sey denn, sie ließen sich vorerst taufen. Diese Weigerung sahen sie als einen Schimpf an, und vertrieben den Heiligen aus seiner Kirche und ihren Staaten.

Die drei Fürsten wurden nach einer Regierung von sechs Jahren in einer Schlacht wider die Westsachsen getödtet: allein dadurch hörte der Götzendienst in ihren Staaten noch nicht auf: und erst im Jahre 628, wenn man dem Verfasser der sächsischen Jahrbücher Clauben beizumißt, bekannte sich das Volk wieder zum Christenthume.

Als Mellit aus seinem Sprengel verbannt worden, schiffte er nach Frankreich über; kehrte aber nach einiger Zeit wieder nach England zurück. Im Jahre 619 folgte er dem heil. Laurentius auf dem erzbischöflichen Stuhl von Canterbury nach. Durch die Kraft seiner Gebete that er einem Brande Einhalt, der schon den größten Theil der Stadt in Asche gelegt hatte. Er starb am 24. April 624.

Vergl. Beda, die *Fasti* von le Neve, Goscelin und Capgrave.

Die hh. Bova und Doda, Jungfrauen und Aebtissinen zu Rheims.

Die heil. Bova ¹⁾, nahe verwandt mit dem Könige Dagobert, erbaute durch ihre Tugenden die Welt mehr als dreißig Jahre lang. Umsonst wollte man sie abwendig machen von ihrem einmal gefaßten Entschlusse, dem Herrn

1) Sonst auch Beuva und Bona genannt.

in unbefleckter Jungfräuschafft zu dienen. Als der heilige Valderich ihr Bruder, Stifter und Abt des Klosters Montfaucon, auch eines für Jungfrauen, unter Ausrufung der allerseiligsten Jungfrau, in einer der Vorstädte von Rheims 2) erbaut hatte, legte sie daselbst das Ordenskleid an. Weit entfernt, sich auf ihre hohe Geburt etwas einzubilden, sah sie sich vielmehr als die letzte ihrer Mitschwwestern an, unterschied sich in nichts von ihnen, als durch ihren Gehorsam, ihre Sanftmuth und Genauigkeit in Beobachtung aller Punkte der Ordensregel. Man mußte ihr gewisser Massen Gewalt anthun, um sie zur Leitung der Genossenschaft zu vermögen. Sie starb 673 nachdem sie sich alle Tugenden, welche zur Vollkommenheit des Klosterlebens führen, errungen hatte.

Die heil. Doda, ihre Nichte, folgte ihr nach. Man sah in ihr den Geist, welcher ihre gottselige Ruhme beseelt hatte, wieder in's Leben treten. Der Tag und das Jahr ihres Todes sind unbekannt. Die Reliquien beider Heiligen wurden in die Abtei St. Peter, welche in der Stadt Rheims erbaut worden, übertragen.

Vergl. den gelehrten Floboard, Kanoniker zu Rheims (der im Jahre 966 starb), in *Hist. eccles. Rhem.* I. 4, c. 38. Da das alte Leben der beiden Heiligen in einer Feuersbrunst verbrannte, setzte ein Ungenannter aus dem zehnten Jahrhundert ein neues auf, nach der Ueberlieferung der dasigen Nonnen. Allein diese Urkunde verdient wenig Glauben, und Mabillon hat sie des Druckes nicht werth gehalten. Sie steht übrigens bei den Holländischen unterm 24. April.

2) Im Jahr 639.

Der heil. Egbert, Priester.

Egbert wurde gegen das Jahr 639 in England geboren; er stammte aus vornehmem Geblüte, und kam frühe nach Irland, welches die allgemeine Schule der Gottseligkeit und Wissenschaften für die brittischen Inseln im siebenten Jahrhundert war. Er trat in das Kloster Rathmelsig, wo er seine Kenntnisse in der heiligen Schrift sammelte, und sich im Klosterleben übte, als im Jahr 664 das Land mit der Pest heimgesucht ward. Er wurde selbst von dieser Krankheit angesteckt, und in diesem Zustande fühlte er sich von der Reue über seine Sünden so lebhaft ergriffen, daß er Gott versprach, ihm getreuer, als zuvor, zu dienen, wenn er sein Leben fristen würde. Damit noch nicht zufrieden, legte er auch das Gelübde ab, seinem Vaterlande auf immer zu entsagen, und nie wieder nach England zurückzukehren; täglich, nebst dem gewöhnlichen Brevier, den Psalter herzusagen, und in jeder Woche einmal vier und zwanzig Stunden lang zu fasten, wenn er nicht durch eine besondere Krankheit davon abgehalten würde. Treulich erfüllte er sein Versprechen nach wieder erhaltener Gesundheit, und fastete noch überdies drei Male des Jahrs, während welcher Zeit er nur Brod und etwas Milch genoß. Die besagten Fasttage waren vor Weihnachten, Ostern und nach Pfingsten. Durch diese Uebungen machte er nicht unbedeutende Fortschritte in der Vollkommenheit; auch bereiteten sie ihn zum Priestertume vor, wozu er einige Jahre später erhoben wurde. Egbert wollte den Deutschen und Friesen das Licht des Glaubens bringen; aber

der heil. Boisil, Prior von Mailros, bekannt mit den Bedürfnissen des eigenen Landes, ließ ihm sagen, Gott fordere nicht von ihm, daß er so weite Reisen mache, um seine Talente zu entwickeln, und rieth ihm, Andern die Sorge zu überlassen, die Ungläubigen zu bekehren, und nach den Inseln von Irland und Schottland zu schiffen, da die Mönche zu unterrichten. Dieser Ermahnung ungeachtet machte er Zurüstungen zu seiner Reise nach Deutschland; doch wenige Tage nach seiner Einschiffung erhob sich ein fürchterlicher Sturm, der das Schiff zu verschlingen drohte, unsern Heiligen an die Mahnung des heil. Boisil's erinnerte und ihn nöthigte zurückzukehren, und nach den kleinen Inseln zu schiffen.

Er landete zuerst an der Insel Hi oder Jona, jetzt Columkil genannt, von dem heil. Columban, im Norden von Irland, seitwärts von Schottland, deren Mönche damals in großem Rufe standen; und gerade dieses Ansehen verschaffte ihrem Irrthum in Beobachtung der Ostern, welche sie, wie die Quartodecimaner, deren Irrlehre auf dem Concilium zu Nicäa verdammt worden, mit den alten Britten und Schotten Irland's auf den 14. Mond feierten, großen Eingang, da hingegen die von Augustin und den übrigen Missionaren des heil. Gregor's des Großen bekehrten Engländer, sich nach dem Gebrauche der römisch-katholischen Kirche richteten, und erst den folgenden Sonntag dieselben hielten. Diese Verschiedenheit in der Feier der Ostern verursachte eine große Spaltung in den brittischen Kirchen, und gereichte den Gläubigen, die diesen Disciplinarpunkt als eine Hauptsache in ihrer Religion anzusehen gewohnt waren, zum größten Vergernisse. Die Hartnäckigkeit, mit welcher diese guten

Mönche an ihrem Irrthume hiengen, setzte sie in die Gefahr, die Früchte ihrer Bußwerke und das Verdienst ihres vollkommenen Gehorsams zu verlieren. Dieses Uebel zu heilen, ließ nun Egbert, als er dahin kam, sich sehr angelegen seyn. Durch seine liebevolle und einnehmende Lehrweise gewann er bald ihr ganzes Vertrauen, lehrte sie den Unterschied zwischen wesentlichen Punkten des Glaubens und bloßen Disciplinarsachen, und überredete sie endlich, sich nach dem Gebrauche der römischen Kirche, hinsichtlich der Feier der Ostern und einiger andern äußerlichen Gebräuche, zu fügen. Dieß trug sich im Jahr 716 zu. Egbert lebte noch dreizehn Jahre, und starb auf den Ostersonntag, (als den Tag, an welchem die Irländer früher nicht gewohnt waren, dieses herrliche Fest zu feiern), nachdem er zuvor die heilige Messe gelesen hatte. Er war damals neunzig Jahre alt, wovon er beinahe achtzig im Dienste Gottes, und der Beobachtung der Vorschriften und evangelischen Råthe zugebracht hatte. Sein Sterbetag war der 24. April des Jahres 729, auf welchen man auch seinen Namen in verschiedenen Martyrologien bezeichnet findet: das neue römische fügt demselben noch das Lob seiner Demuth und Enthaltbarkeit hinzu. Die Benedictiner setzen ihn in die Zahl der Heiligen ihres Ordens, weil sie glauben, daß die Genossenschaften, in welchen er das Klosterleben einführte, während seiner Lebenszeit, oder doch bald nach seinem Tode, die Regel des heil. Benedict's angenommen haben.

Siehe Baillet, 24. April. S. 645.

Der heil. Robert,

Stifter u. erster Abt des Klosters Chaise-Dieu,
in der Diözese Clermont, in Auvergne.

Robert stammt aus der Familie des heiligen Gerald, Barons von Aurillac. Seine ersten Jahre brachte er in der Priestergenossenschaft des h. Julian's in Brioude zu. Nicht nur erlernte er da die Wissenschaften, sondern bildete auch sein Herz zur Tugend. Sein Jünglingsalter blieb stets ganz fleckenlos. Als er die Tonsur empfangen hatte, wurde er Kanoniker, dann Schatzmeister an der St. Julian'skirche zu Brioude. Seine zärtliche Liebe zu den armen Kranken bewog ihn, denselben alle Unterstützung, die er konnte, zu leisten; oft verband er ihre Wunden, und wusch mit eigenen Händen ihre Geschwüre: in der Folge erbaute er ihnen zu Brioude ein Hospital. Sein Eifer für die Würde des Gottesdienstes war so groß, als seine Armenliebe. Er stellte mehr als fünfzig Kirchen her.

Fest entschlossen die Welt zu verlassen, zog er in die Abtei Cluny, wo man damals jegliches Tugendbeispiel glänzen sah; die Einwohner von Brioude waren aber nicht sobald davon in Kenntniß gesetzt, als sie ihn nöthigten, wieder nach Brioude zurückzukehren.

Einige Zeit darauf machte Robert eine Wallfahrt nach Rom. Er wollte die Gräber der Apostel besuchen, um durch ihre Fürbitte von Gott die Gnade der gänzlichen Abschälung von der Welt zu erhalten. Nach seiner Rückkunft von Rom unternahm er noch eine andere Wallfahrt zu unsrer lieben Frau zu Puy in Belay. Da er endlich die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß ihn Gott der Ge-

meinschaft der Menschen ganz entziehen wolle, begab er sich mit zwei Soldaten, die er zu Jesus Christus zurückgebracht hatte, in eine fünf Stunden von Brioude entlegene Einöde. Einer dieser Soldaten hieß gleichfalls Robert, der Andere Dalmatius. Die drei Diener Gottes ließen sich bei den Trümmern einer Kirche nieder. Durch Handarbeit verschafften sie sich den nöthigen Lebensunterhalt, und konnten dabei noch den Armen der Umgegend beispringen. Bald zog der Ruf ihrer Heiligkeit mehrere Personen dahin. Endlich nahmen sie die ihnen angebotene Unterstützung an, und erbauten das berühmte Kloster, das unter dem Namen *Chaise-Dieu* 1) bekannt ist. Der heil. Robert gab seinen Jüngern die Regel des heil. Benedictus. Die Anzahl der Bewohner dieses Gotteshauses ward so groß, daß bald bei dreihundert unter seiner Leitung standen. Dieser Heilige starb den 17. April 1067. Er ward aber erst den 24. desselben Monates zur Erde bestattet, weshalb die Kirche an diesem Tage sein Fest begehet.

Siehe die Holländisten unterm 24. April, Mabilion u. a. m.

1) Auf Lateinisch *Casa Dei*, Gotteshaus. Dieses Kloster ward der Hauptort einer zahlreichen Congregation, welche 1640 sich mit jener des heil. Maurus vereinigte.

Der heil. Gregor von Bätica, Bischof von Elvira.

Seit mehreren Jahrhunderten feiert die römische Kirche öffentlich das Andenken dieses Bischofes auf den 24. April, obgleich man über Tag und Jahr seines Todes, und über die meisten seiner Handlungen wenig Kunde hat. Die bewunderungswürdige Standhaftigkeit, die er bis zu seinem Ende in der Vertheidigung des katholischen Glaubens gegen die Bosheit der Arianer gezeigt hatte, war ihr ein hinlänglicher Beweis für die Heiligkeit seines ganzen Wandels. Gregorius war Bischof von Elvira einer alten spanischen Stadt in dem Theil von Bätica, der jetzt den Namen Granada führt. Um für das allgemeine Wohl der katholischen Kirche mitzuwirken, verband er sich mit allen Vertheidigern der Wahrheit, namentlich mit dem heil. Athanasius, Bischof von Alexandrien, mit Eusebius von Vercelli, dem heil. Hilarius von Poitiers, dem heil. Paulinus von Trier und hauptsächlich mit dem allzustrengen Lucifer von Cagliari, in Sardinien, die eher alle Unbilden, ja selbst die Verbannung erduldeten, als daß sie das Verdammungsurtheil des h. Athanasius unterschrieben. Wir lesen nirgendwo, daß Gregor von seinem bischöflichen Sitze vertrieben worden, noch daß er mehr als Schmähungen von Seiten der Keger und deren Anhänger, für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit habe dulden müssen.

Gregor widersezte sich immer standhaft den Ränken und Zudringlichkeiten der Arianer, und bezeigte nicht weniger Strenge gegen die Furchtsamkeit und Schwäche

einiger katholischen Prälaten, die für die Reinheit des Glaubens nachtheilige Mittelwege einzuschlagen schienen. Da das Concilium von Rimini im J. 359 eine Formel zu Gunsten der Arianer verfaßt hatte, und dieselbe nach Constantinopel geschickt worden, wo sie von allen Gegnern des nicänischen Glaubens in ihrer Versammlung vom Monat Januar des folgenden Jahres angenommen und unterschrieben wurde, schickte man sie in das ganze Reich, mit dem Befehle vom Kaiser Constantius, alle Bischöfe von ihren Sigen zu vertreiben, die ihre Unterschrift verweigerten. Diese Unterschriften brachten große Verwirrungen in die Kirche, die sich einer gefährlicheren Verfolgung, als früher unter den Heiden, ausgesetzt sah. Viele unterzeichneten, ohne selbst oft von dem Irrthume überzeugt zu seyn; sie glaubten den Zeitumständen weichen zu müssen, die Einen aus Furcht oder Schwäche, die Andern aus Eigennuz, oder Gleichgültigkeit; Andere blieben standhaft, unter diesen war der Pabst Liberius, der hartnäckig die Unterschrift des Formulars von Rimini verweigerte. Gregor widersezte sich nicht nur der Forderung, sondern ahndete auch streng die Pflichtvergessenheit der Andern. Der heil. Eusebius von Vercelli legt ihm in dieser Hinsicht das schönste Lob bei, bittet ihn um seine Gemeinschaft und begehrt von ihm die Namen derjenigen, die in ihrem wahren Glauben standhaft geblieben.

Zwei Jahre darauf glaubte sich Lucifer von Cagliari zu dem unser Heiliger eine besondere Freundschaft hegte, so wie die übrigen katholischen Bischöfe, von der Gemeinschaft der Kirche eher trennen zu müssen, als mit Bischöfen sich wieder zu versöhnen und in Verbindung zu treten, die aus Schwachheit gefallen und das Formular von Rimini

unterschieden hatten. Er tabelte höchlich das Concilium von Alexandrien, das diejenigen wieder aufgenommen und losgesprochen hatte, welche ihren Fehler erkannten, und verschonte selbst nicht den heil. Athanasius, den heil. Hilarius, den heil. Eusebius von Vercelli, die ihm zu leicht dünkten. Der Abscheu, den er gegen diese kluge Maßregel der Kirche hatte, brachte ihn endlich zu dem Schritt, sich selbst von denen zu trennen, die ihm abgefallenen nach einer hinlänglichen Genugthuung wieder aufnahmen, und dieß legte den Grund zu einer neuen Spaltung, deren Anhänger nach dem Namen ihres Stifters Luciferianer hießen. Man kann nicht läugnen, daß der heil. Gregorius von Elvira, der sich vor dem geringsten Schatten einer Kezerei entsetzte, und dessen sehnlichster Wunsch war, daß ein Jeder den geraden Weg gehe, in derselben Hinsicht zu große Strenge bewiesen habe, was auch die Luciferianer nach dem Tode ihres Stifters bewog, ihn als das Haupt ihrer Sekte anzusehen, unter dem Vorwande seiner beständigen Gemeinschaft und Vertraulichkeit mit Lucifer. Es wäre ohne Zweifel zu wünschen, unser Heiliger hätte von Seiten der Schismatiker keine so große Lobsprüche erhalten; doch wie müßte man von den größten Heiligen urtheilen, wenn das Unglück, von Kezern oder Schismatikern gelobt zu werden, ihrer Heiligkeit und ihrem Rufe schadete? — Niemals hatte man Gregor wegen eines Irrthums in Verdacht; und es wäre zu voreilig geurtheilt, wenn man behaupten wollte, er sey förmlich in die Spaltung verfallen, da man nicht beweisen kann, daß er sich wirklich von der Gemeinschaft der katholischen Kirche getrennt habe. Wenn man in dieser Hinsicht das Zeugniß der Luciferianer an-

nimmt, während man dasselbe im Uebrigen verwirft, wird man anerkennen müssen, daß Gregor immer ein treuer Anhänger der Kirche geblieben ist; und das Schisma wird nicht vermögend gewesen seyn, in ihm das Feuer des Glaubens auszulöschen, da wir sehen, daß er nie aus der Gemeinschaft der Kirche getreten und vor seinem Tode eben so wie der heil. Cyprian nichts widerrufen hat. Der Kaiser Theodosius erkennt, in einem Rescripte auf das Ersuch der Luciferianer, Gregor als einen heiligen und lobwürdigen Bischof. Doch weder auf dieses Zeugniß noch auf das der Schismatiker, welche berichten, die Gabe der Wunder, womit Gott Gregor begnadigt habe, sey Schuld gewesen, daß ihn die Arianer zu vertreiben oder zu mißhandeln nicht unterstanden hätten, stützt sich die Kirche, wenn sie ihn unter die Heiligen zählt. Sie verehrt ihn seit dem neunten Jahrhundert, in welchem ihn Usuard auf den 24. April in seinem Martyrologium nennt; ihm schreiben die meisten Martyrologisten nach, bis auf's neue römische, obgleich einzelne Andere sein Fest auf den 17. November bezeichnen.

Der heil. Hieronymus setzte unsern Heiligen in den Rang der kirchlichen Schriftsteller, wegen verschiedener Abhandlungen, die er in einer schlichten Schreibart verfaßt habe. Die Gelehrten sind der Meinung, einer von diesen Tractaten, der Bezug auf den Glauben hat, (die 49. Rede unter den Schriften des heil. Gregor's von Nazianz), und das Uebrige, was den Namen des Gregor's von Elvira trägt, sey ein Werk Faustin's oder Marcellin's, zweier luciferianischer Lobredner unser's Heiligen.

Siehe Baillet, April. S. 632 und fg.

25. April.

Der heil. Markus, Evangelist.

(Gezogen aus Eusebius, dem heil. Hieronymus, u. a. m.
Vergl. Tillemont, tom. II, p. 89; Dom Calmet &c.)

Der heil. Markus war von Geburt ein Jude; seine mit Hebraïsmen durchwebte Schreibart läßt daran nicht zweifeln. Seine Akten geben die Landschaft Cyrenäica als sein Vaterland an. Der ehrwürdige Beda, der ihnen gefolgt ist, füget noch bei, er sey dem Stamme Aaron entsprossen. Nach mehreren alten Schriftstellern ward er durch die Apostel nach der Auferstehung Jesu Christi zum Glauben bekehrt ¹⁾. Der heilige Irenäus nennt ihn

1) Sieh Papias, den Eusebius, *Hist. l. 3, c. 39*, anführt; den heil. Augustin, *l. 3 de Consid. Evang. c. 1*, und in FAUSTUM, *l. 17, c. 3*; Theodoret, Beda, u. a. m. Tillemont und andere Gelehrte haben aus den angezogenen Vätern nachgewiesen, daß er kein unmittelbarer Schüler Jesu Christi gewesen, sondern von den Aposteln zum Glauben bekehrt worden. Doch ließt man in dem heil. Epiphanius, *Haeres. 51, c. 5, p. 528*, daß er einer der zwei und siebenzig Jünger gewesen sey, die sich mit den Rapharhaiten an den Worten unsers Heilandes ärgerten: « Wenn « ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, « und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das « Leben nicht in euch haben; » und, daß er mit vielen Andern sich zurückgezogen, der heil. Petrus ihn aber nach der Auferstehung Jesu bekehrt habe.

Jünger und Dolmetscher des heil. Petrus 3). Origenes und der heil. Hieronymus behaupten, es sey derselbe, den der heil. Petrus seinen Sohn nennt 3).

Die Schriftsteller sind getheilt in Betreff der dem heil. Markus beigelegten Benennung eines Dolmetschers des heil. Petrus. Nach den Einen heißt dieß nichts anders, als er habe die Briefe des heiligen Apostels hinsichtlich der Schreibart überarbeitet. Das Amt eines Dolmetschers hingegen bestand, nach Andern, darin, daß er das, was der heil. Petrus in seiner Sprache vorgetragen habe, in's Griechische oder Lateinische übersezte.

Der heil. Hieronymus und andere kirchliche Schriftsteller glauben, man dürfe den heiligen Evangelisten nicht von dem heil. Johannes Markus, Better des heil. Barnabas, unterscheiden: allein die gewöhnliche Meinung ist, daß es zwei verschiedene Personen gewesen, und daß Letzterer mit dem heil. Paulus das Morgenland durchreiset habe, während der Erste zu Rom oder zu Alexandrien predigte 4).

Papias und Clemens von Alexandrien berichten, der heil. Markus habe sein Evangelium geschrieben auf Bitten der Gläubigen zu Rom, welche das, was der heil. Petrus ihnen mündlich vorgetragen hatte, schriftlich zu besitzen wünschten 5). Er sammelte Alles, was er von dem heiligen Apostel vernommen, und brachte daraus sein

2) Vergl. den heil. Irenäus, l. 5, c. 1.

3) Sieh den ersten Brief des heil. Petrus. Kap. V., Vers 13.

4) Vergl. Tillemont, *Not. 2. sur S. JEAN MARC*, tom. II, p. 515.

5) Vergl. Eusebius, *Hist. l. 2, c. 16.*

Werk zu Stande. Der heil. Petrus, entzündet durch den Eifer, welchen die Christen für das Wort der Wahrheit bezeigten, bestätigte das Evangelium des heil. Markus, und drückte ihm das Siegel seines Ansehens auf; damit es in den Versammlungen der Gläubigen vorgelesen werden konnte: aus dieser Ursache ward es ihm selbst von einigen Schriftstellern zugeschrieben 6).

6) Sieh Tertullian, *contra Marcion.*, l. 4, c. 5. Der heil. Epiphanius, *Haer.* 51; der heil. Gregor von Nazianz, *Orat.* 25 *et Carm.* 34; der heil. Hieronymus, *in Catal.* u. a. m. versichern eben dasselbe. Baronius und Selden sind der Meinung, das Evangelium des heil. Markus sey zuerst in lateinischer Sprache geschrieben worden, und dieß, weil es zum Gebrauche der Römer abgefaßt worden: allein diese Ursache beweiset nichts; man verstand damals das Griechische zu Rom. Uebrigens geben der heil. Augustin, der heil. Hieronymus und die meisten alten Kirchenväter als eine bestimmte Thatsache an, daß dieses Evangelium zuerst in griechischer Sprache geschrieben worden. Dieses erhärtet auch schon allein die Schreibart, und alle Gelehrte stimmen heutiges Tages darin überein. Man lese über diesen Gegenstand das gründlich geschriebene Werk des Dr. J. A. Binterim, *Propempticum ad Systema criticum: Sacra Scriptura Novi Testamenti in quo idiomate originaliter ab Apostolis edita fuerit*, à R. D. P. MARCELLINO MOLKENBUHR, SS. *Theol. Doct. nuper propositum.* Moguntiae 1822.

In der Schatzkammer des heil. Markus zu Benedig bewahrt man noch eine alte Handschrift des Evangeliums nach diesem Heiligen auf, welche, wie man vorgibt, das eigenhändige Manuscript dieses Evangelisten seyn soll. Es ist nicht auf ägyptischem Papyrus geschrieben, wie Mabillon und Montfaucon wissen wollten, sondern auf Papier, das aus Wolle gefertigt ist, wie uns der gelehrte Scipio Maffei berichtet, der es untersucht hat, und in diesen Gegenständen

Der heil. Markus hat in seinem Evangelium den heil. Matthäus nur abgekürzt 7). Er führt darin dieselben Ereignisse an, und bedient sich oft derselben Ausdrücke. Doch füget er noch Nebenumstände bei, die man in dem Evangelium des heiligen Matthäus vermißt; auch befolgt er nicht dieselbe Ordnung in Erzählung der Thatsachen, und hierin stimmt er mehr mit dem heiligen Lukas und dem heil. Johannes überein. Er erzählt Thatsachen, von denen der heil. Matthäus nicht geredet, als z. B. die Lobsprüche, welche Jesus Christus jener

ein zuverlässiger Richter ist. (Vergl. Maffei in seiner *Istoria Diplomatica*, gedruckt zu Mantua 1727, in 4., wie auch das oben angeführte Werk des Dr. Jos. Ant. Winterim.) Montfaucon hat bewiesen, daß es lateinisch und nicht griechisch ist.

Man sagt, der Kaiser Karl IV., als er zu Aquileja 1355 diese Handschrift, die sieben Hefte oder acht und zwanzig Blätter beträgt, gefunden, habe die zwei letzten Hefte von seinem Bruder Nikolaus, Bischof dieser Stadt, mit großer Mühe erhalten. Die übrigen fünf Hefte, die zu Aquileja blieben, wurden nach der Zerstörung dieser Stadt nach Frejus, und von da gegen das Jahr 1420 nach Venedig gebracht. — Vergl. Montfaucon, *Diarium Italic.*; Calmet, *Dissert. sur SAINT MARC*; besonders den trefflichen Brief des Laurentius de la Tour an Bianchini, in *Evangel. quadrup.* tom. IV., p. 543.

7) Der heil. Augustin, *l. 1. de Consens. Evang. c. 2.*, nennt den heil. Markus den Abkürzer des heil. Matthäus; Ceillier aber und einige neuere Gelehrte meinen, es seyen keine sichere Beweise vorhanden, daß er das Evangelium des heil. Matthäus benützet habe.

armen Wittwe beilegt, welche zwei kleine Münzen in den Opferstock warf, und die Erscheinung des auferstandenen Heilandes jenen zwei Jüngern, die nach Emmaus giengen. Seine Erzählung ist gedrängt; sie ziehet ungemein den Leser an durch jene zarte Reize edler Einfachheit. Er führt nicht an, was der göttliche Erlöser zu Gunsten des heil. Petrus sagte, als dieser ihn für den Christus und Sohn Gottes erkannte, auch übergeht er mit Stillschweigen, daß er auf dem Wasser gewandelt; erzählet aber seine Verläugnung weitläufig und umständlich. Dieses that er, um der Demuth des heiligen Apostels nicht zu nahe zu treten, der Alles, was ihm in den Augen der Menschen Hochachtung hätte verschaffen können, unterdrückte, und mit den Gefühlen der tiefsten Zerknirschung das ganze Verbrechen bekannt machte, das er durch Verläugnung seines göttlichen Meisters begangen hatte ³⁾. Der heil. Markus war in Italien, als er sein Evangelium schrieb, und es scheint, daß dieses vor dem Jahre Christi 49 geschehen sey.

Während des Aufenthaltes des h. Petrus in Italien, sandte er mehrere seiner Jünger in verschiedene Gegenden aus, um da das Evangelium zu verkünden. Einige Neuere wollten behaupten, der heil. Markus habe das Glaubenslicht nach Aquileja gebracht, und die Kirche daselbst gegründet. Welche Bewandniß es nun auch mit dieser Meinung haben mag, so läßt sich doch wenigstens nicht in Abrede stellen, daß der heil. Petrus den heil. Markus nach Aegypten geschickt, und ihn als Bischof

3) Diese Bemerkung ist von dem heil. Chrysostomus, Hom. 58 und 85 in MATTH.

von Alexandrien, welches nach Rom die berühmteste Stadt der Welt war, aufgestellt habe 9).

Der heil. Petrus verließ Rom im neunten Jahre der Regierung des Kaisers Claudius, welches das neun und vierzigste nach Christi Geburt war, um das Evangelium in dem Morgenlande zu verkündigen. Um dieselbe Zeit betrat, nach der Meinung der Griechen, der heil. Markus das erste Mal Aegypten. Die morgenländische Chronik 10) setzet seine Ankunft zu Alexandrien erst in das siebente Jahr der Regierung des Kaisers Nero, welches mit dem sechszigsten nach Christi Geburt zusammen trifft. Dieß Alles stimmt mit den Akten des Märtyrertodes unsers Heiligen überein; diese Akten sind sehr alt 11). Man liest darin, der heil. Markus habe zu Cyrene in Pentapolis gestrandet 12); er habe da eine unzählbare Menge Heiden bekehrt, und mehrere Götzentempel niedergerissen. Sein Evangelium, das er mit sich gebracht hatte, ward in Lybien und in den andern Provinzen von Aegypten verbreitet.

Kein Land auf dem ganzen Erdboden war so sehr in alle Gräuelp des Heidenthums versunken, wie Aegypten: allein die von den Propheten vorgesagten Zeiten des Segens

9) Dieß berichtete uns Eusebius, der heil. Epiphanius, der heil. Augustin u. a. m.

10) Sie ist von dem Maroniten ABRAHAM ECCELLENSIS in Druck gegeben worden.

11) Die Bollandisten haben diese Akten, welche im vierten und fünften Jahrhundert in Aegypten bekannt gewesen zu seyn scheinen, ihrem großen Werke einverleibt. Beda, und der Verfasser der orientalischen Chronik, haben davon Gebrauch gemacht.

12) Unter Pentapolis verstand man jenen Theil von Lybien, der an Aegypten gränzt.

waren endlich angebracht, und der heil. Markus war das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um die Weissagungen seiner Diener zu bewahrheiten. Er predigte zwölf Jahre in verschiedenen Gegenden Aegyptens; hierauf kam er nach Alexandrien, wo er in kurzer Zeit eine sehr zahlreiche Gemeinde stiftete. Einige Schriftsteller hatten geglaubt, die dortige Kirche habe damals größten Theils aus Juden bestanden. Allein diese Juden waren, nach dem Zeugnisse des Eusebius und des h. Hieronymus die Therapeuten, von denen Philo in seinem Buche von dem beschaulichen Leben Meldung thut, und welche zuerst das asketische Leben in Aegypten einführten¹³⁾.

Die erstaunlichen Fortschritte des Christenthums in der Stadt Alexandrien brachte die Heiden in die größte

13) Helyot, Montfaucon und Andere haben sich für diese Meinung erklärt. Andere Gelehrte haben behauptet, die Therapeuten seyen ursprünglich nur eine strenge Secte der unter den Juden so bekannten Essener gewesen. Nach Philo's Bericht waren diese Therapeuten in ganz Aegypten verbreitet; sie lebten abgesondert von der Welt, verschenkten ihre Güter an die Verwandten, lasen die göttlichen Schriften, widmeten viele Zeit den Betrachtungen, nahmen ihre Mahlzeit nach Sonnenuntergang und übten verschiedene Bußwerke aus. Einige ihrer Frauen lebten in beständiger Keuschheit aus religiöser Absicht. — Ohne zu untersuchen, ob die Therapeuten, von denen Philo redet, Jünger des heil. Markus gewesen sind oder nicht, so getrauen wir wenigstens als gewiß anzunehmen, daß zur Zeit dieses heil. Apostels es mehrere Christen gab, die aus hoher Sehnsucht nach Vollkommenheit in der Gegend von Alexandrien auf dem Lande ein verborgenes Leben führten, dem Gebete und der Betrachtung der heiligen Schriften oblagen, sich mit Handarbeiten beschäftigten, und nichts vor Sonnenuntergang aßen.

Wuth. Als der heil. Markus den heil. Anian zum Bischofe geweiht hatte, verließ er diese Stadt im achten Jahre der Regierung des Kaisers Nero und im zwei und sechzigsten nach Christi Geburt. Nach seiner Rückkunft in Pentapolis, predigte er da noch zwei Tage hindurch; darauf besuchte er die alexandrinische Kirche, welche von Tag zu Tag blühender und zahlreicher ward. Er er-muthigte die Gläubigen zur Standhaftigkeit, und kam sodann nach Rom, wie uns die morgenländische Chronik berichtet.

Hierauf kehrte er wieder nach Alexandrien zurück, wo ihn die Heiden, als sie seine Wunder sahen, für einen Zauberer hielten, und seinen Tod beschloffen; allein er fand Mittel, ihrer Wuth auf einige Zeit zu entrinnen. Endlich ward er aber entdeckt, als er eben Gott das Gebet darbrachte, das ist, die heilige Geheimnisse feierte. Die rasendsten unter den Heiden fielen über ihn her, banden ihn mit Stricken, und schleppten ihr Schlachtopfer durch die Straßen unter gräßlichem Wuthgeheule, man müsse diesen Ochsen nach Bucoles führen, einen Ort an dem Meere, voller Klippen und Abgründe. Dieß geschah den 24. April, im Jahre 68 nach Christi Geburt, im 14. der Regierung des Kaisers Nero.

Der Heilige ward den ganzen Tag hindurch umher geschleppt. Die Erde und die Steine waren von seinem Blute gefärbt, und überall erblickte man Stückchen von seinem Fleische. Während man ihn auf diese Weise mißhandelte, dankte er ohne Unterlaß Gott, daß er ihn gewürdigt habe, für die Ehre seines Namens zu leiden. Beim Anbruch der Nacht warfen ihn die Heiden in einen Kerker. Da ward er getröstet in zwei Gesichten, die

Weda in seinem wahrhaften Märtyrerbuche anführt. Des andern Tages frühe schleifte man ihn wieder wie den Tag zuvor, und unter dieser Qual gab er den Geist auf.

Die Christen sammelten die Ueberbleibsel seines heil. Leibes, und beerdigten sie zu Bucolés an dem Orte, wo sie zum Gebete zusammen zu kommen pflegten. Im Jahr 310 erbaute man an dieser Stätte eine Kirche. Bei Paladius lesen wir, der heil. Philoromus habe gegen das Ende des vierten Jahrhunderts eine Wallfahrt dahin gemacht. Die Reliquien des heil. Markus wurden von Bucolés nach Alexandrien gebracht, wo sie sich im achten Jahrhundert annoch befanden ¹⁴⁾. Man will behaupten, sie seyen um das Jahr 815 nach Venedig übersezt worden. Bei Bernardus, einem französischen Mönche, welcher 870 eine Reise in's Morgenland unternommen, ließt man auch wirklich, daß der Leichnam des heil. Markus nicht mehr zu Alexandrien war, weil die Venetianer ihn auf ihre Inseln gebracht hätten ¹⁵⁾. Man sagt, er befinde sich in der prachtvollen Kapelle des Dogen, aber an einem unbekanntem Orte, auf daß ihn Niemand entwenden könne. Die ehemalige Republik Venedig hatte den heil. Evangelisten zu ihrem Schutzpatron erwählt. Die Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes ehren ihn am 25. April.

An diesem Tage singt man die Allerheiligen-Litanei, dadurch Gottes Gerechtigkeit, welche durch die Sünden der Menschen erzürnet wird, zu besänftigen. Der Ursprung dieses Gebrauches wird gemeinhin dem h. Gregor

14) Die Bollandisten, S. 352.

15) Mabillon, *Act. SS. Bened.*, p. 502.

dem Großen zugeschrieben, der in seinem allgemeinen Bittgang, wobei die Litanei abgesungen ward, das Aufhören einer schrecklichen Pest erbetete ¹⁶). Dies ist die Meinung des heil. Gregor's von Tours, der nach der Erzählung eines Diacons, welcher damals zu Rom gelebt und der Ceremonie beigewohnt hatte, diese Thatsache berichtet ¹⁷). Zu St. Maria der Größern war eine Station ¹⁸). Der heil. Gregor redet von einer ähnlichen Prozeßion oder Litanei, welche dreißig Jahre darnach statt gefunden haben soll; das heißt, am 29. August 603, und wobei die Kirche zur heil. Sabina der Stationsort gewesen ¹⁹). Daraus hat man geschlossen, der heil. Gregor habe jedes Jahr dieser Ceremonie beigewohnt, die dann um das Ende des siebenten Jahrhunderts auf den

16) Litanei ist ein griechisches Wort, und bedeutet Bitte. Es befindet sich bei dem heil. Basilius, *ep.* 63, p. 67, tom. III, um die öffentlichen Bittgebete anzudeuten, in welchen man von Gott den Beistand seiner Barmherzigkeit ersuchte. Die Lateiner haben das *Kyrie eleison* der Griechen beibehalten. Der heil. Gregor fügte das *Christe eleison* hinzu. Die Anrufung der Heiligen ward kurz nach den Zeiten des heil. Gregorius auch beigefügt, wie man damals schon aus den damaligen Märtyrenbüchern ersieht, die unter dem Namen des heil. Hieronymus bekannt sind. Vergl. Florentin, *Admonit.* 8, *praeov.* p. 39, 40; Thomassin, *Hist. des Fêtes mobil.*, part. 2, p. 175, etc.

17) *Hist.* l. 10, c. 1. Desgleichen Johann der Diacon, in *Vita S. GREGORII*, l. 1, n. 42.

18) Diese Prozeßion geschah im Jahr 590.

19) Der heil. Gregor der Große, l. 11, *ep.* 2, *indict.* 6.

25. April festgesetzt worden. In Frankreich und Deutschland ward sie ebenfalls eingeführt und sogar geboten, wie wir aus dem Concilium zu Aachen im Jahr 638 und aus den Capitularien Karl's des Kahlen²⁰⁾ ersehen. Zu den Zeiten Gregor's des Großen ward die große Litanei mit einem gebotenen Fasttage verbunden. Heutiges Tages ist in mehreren Diözesen nur noch Abstinenz wegen der österlichen Zeit. In einigen Bisthümern wird annoch das sogenannte Stationsfasten beobachtet, das zur Nonen sich endigt²¹⁾.

Nichts ist rührender als die Worte, welche die Kirchensammlungen, die Väter und heilige Seelenhirten über die Art und Weise gesprochen haben, wie man den öffentlichen Gebeten und Bittgängen beiwohnen solle. Das erste Concil von Orleans verlangte von den Herrschaften, daß sie an diesen Tagen ihren Dienstboten die gewöhnlichen Arbeiten erlassen sollen, damit alle Gläubigen inösesamt ihre Gebete und Wünsche mit einander vereinigen könnten. Das Concilium von Mainz verordnete²²⁾, daß die sämtlichen Christengemeinden dieser Ceremonie baarfuß und im Busckleide beiwohnen sollen, was auch eine Zeitlang befolgt wurde. Der heilige Karl von Borromäo wandte alle mögliche Mittel an, um an den Bitttagen die Andacht der Gläubigen zu beleben. Gemäß der von ihm erlassenen frommen Verordnungen, begannen die Prozessionen vor Tagesanbruch, und dauerten bis drei oder vier Uhr des Nachmittags. Der heilige Erzbischof von Mailand fastete

20) *Capitular. Reg. Franc.* l. 5, c. 158; l. 6, c. 74.

21) Thomassin, *Hist. du Jeüne, part. 2, ch. 21*; Henschenius, *April.* tom. III, p. 345.

22) *Can.* 35.

an diesen Tagen in Wasser und Brod, und predigte mehrere Male, um sein Volk zur Buße zu ermahnen; woraus sich ergibt, daß die Nachlässigkeit, mit welcher man den öffentlichen Bittgebeten beiwohnt, ein wahrer Unfug ist, der einzig von der Erkaltung des Eifers herrühret. Dadurch berauben sich die Christen eines kräftigen Mittels, die Erbarmungen des Himmels auf sich herabzusehen. Man wird immerhin den größten Nutzen aus diesen Processionen ziehen, wenn man ihnen mit lebendigen Gefühlen der Religion beiwohnet; wenn man mit glühendem Eifer den Beistand der Gnade erflehet, um das Gute zu erkennen, zu lieben und auszuüben; wenn man endlich mit demüthigem Vertrauen um die Nachlassung seiner Sünden, und die Erhaltung der Früchte der Erde bittet.

Der heil. Anian,

zweiter Bischof von Alexandrien.

In den Acten des heil. Markus liest man, daß der heil. Anian ¹⁾ ein Schuhmacher von Alexandrien gewesen, der durch den heil. Evangelisten von einem Uebel, das er an der Hand hatte, wunderbar geheilt worden. Nach seiner Bekehrung machte er so schnelle Fortschritte in der Kenntniß und Uebung der christlichen Tugenden, daß sein Eifer und seine Fähigkeit den heil. Markus bewogen, ihn während seiner Abwesenheit als Bischof von Alexandrien aufzustellen. Er stand dieser Kirche vier Jahre mit dem heil. Markus vor, und beiläufig neun Jahre nach

1) Eusebius nennt ihn Anyan.

dessen Tod, wosern man der morgenländischen Chronik Glauben beimißt. Der heil. Anian starb den 26. November im Jahre Christi 86; im römischen Martyrologium aber steht er unterm 25. April. Eusebius sagt 2), « er sey ein Liebling Gottes, und wunderbar in allen « Dingen gewesen. » Der heil. Epiphanius meldet 3) von einer Kirche, die zu Alexandrien unter seiner Anrufung gebaut worden.

Der heil. Stephan, Patriarch von Antiochien und Märtyrer.

Petrus, Knaphäus oder der Walker genannt, ein Eutyhianer, dessen Sitten noch verderbter als seine Lehre waren, hatte sich des bischöflichen Sitzes von Antiochien bemächtigt, den Patriarchen von demselben vertrieben, unter dem Schutze Zeno's, Comes des Orients, Sidam's des Kaisers Leo. Da aber dieser Fürst von der Gewaltthätigkeit und den Verwirrungen, die dieser Usurpator in der Kirche von Antiochien anrichtete, in Kenntniß gesetzt wurde, gab er den Befehl, ihn zu verstoßen und den rechtmäßigen Bischof wieder zurückzurufen. Dieß geschah; da aber der Patriarch das Volk von Antiochien in Parteien zerfallen und in der größten Unordnung antraf, und überdieß sah, daß Zeno seine Gegner begünstige, legte er seine bischöfliche Würde nieder. Die Katholiken erwählten an seiner Statt Stephan, einen Mann von

2) *Hist. l. 2, c. 24.*

3) *Haeres. 67, c. 2.*

heiligem Wandel, dem die Keger, unterstützt von den geheimen Ränken Peters des Walkers, der verborgen in der Stadt lebte, und auf eine günstige Gelegenheit wartete, sich zum zweiten Male der Kirche zu bemächtigen, viel zu schaffen machten. Nach dem Ableben des Kaisers Leo und seines Enkels gleichen Namens, hielt es Zeno, dessen Nachfolger, nicht für rathsam, die Katholiken von Antiochien in ihren Rechten zu kränken, da es ihm darum zu thun seyn mußte, sich beim Antritte seiner Regierung die Liebe seines ganzen Volkes zu verschaffen. Aber der Tyrann Basiliscus, Bruder seiner Stiefmutter Verina, entthronte ihn, zwang den Patriarchen Stephan, seinen Sitz zu verlassen, und setzte Peter den Walker wieder auf den bischöflichen Sitz von Antiochien. Zeno kam jedoch nach einem Zeitraume von zwanzig Monaten wieder zurück mit einem furchtbaren Kriegsheere, bemächtigte sich seines Reiches wieder, nahm den Tyrannen Basiliscus gefangen und verwies ihn nach Kappadocien; entriß Peter dem Walker das Bisthum von Antiochien, und übergab es, da seine Wahl eines Andern, Namens Johannes, fehlgeschlagen, wieder dem heil. Stephan, der diesen Zeitpunkt benützte, seine Kirche in einen ruhigen Zustand zu versetzen. Jedoch war die Ruhe, die ihm durch die Politik des Kaisers vergönnte, welcher seine Kegererei und seine boshaften Gesinnungen noch geheim hielt, von kurzer Dauer. Peter der Walker, dieser Feind des Glaubens und der Ruhe der Kirche, hatte sich beständig in Antiochien aufgehalten, trotz aller Vorstellungen, die der Pabst Simplicius dem Kaiser Zeno gemacht hatte, ihn aus dieser Stadt zu vertreiben. Seine Ränke gegen die Katholiken nahmen dergestalt zu, daß

die Eutychianer, seine Anhänger, nachdem sie lange vergebens seine Absetzung von dem Kaiser und den Bischöfen von Laodicea zu bewirken gesucht hatten, eines Tages wie Unsinnige in die Kirche drangen, und ihn niedermetzeln wollten. Sie ergriffen den Heiligen am Altare, peinigten ihn so lange mit spizigen Stacheln, bis er todt zu Boden sank; seinen Leichnam warfen sie in den Fluß Orontes.

Der Kaiser, von diesem Morde benachrichtigt, strafte die Schuldigen mit dem Tode; aber auch das Beispiel einer solchen Ahndung brachte der Kirche noch keinen Frieden. Der erledigte Bischofsitz mußte nun wieder besetzt werden, und es war dazu ein würdiger Mann vonnöthen, der zugleich vermögend seyn mußte, den Kezern kräftigen Obstand zu leisten. Da aber die Wahl ohne Gefahr und die größte Verwirrung zu Antiochien nicht vor sich gehen konnte, verordnete der Kaiser, daß für dieses Mal dieselbe in Constantinopel durch den Patriarchen Acacius und die übrigen daselbst befindlichen Bischöfen, geschehen solle. Man erwählte einen würdigen Mann, der wie unser Heiliger Stephan hieß; der Kaiser berichtete es sogleich nach Rom dem Pabste Simplicius, damit dieser die Wahl bestätige, und entschuldigte sich wegen der Nothwendigkeit, die es erheischt hätte, von den gewöhnlichen Kirchen-Verordnungen abzugehen ¹⁾. Der Pabst bezeigte ihm in einem Schreiben seine Freude, über jenen Geist der Gerechtigkeit, wovon er bei der Bestrafung des großen Verbrechers zu Antiochien, so deutliche Beweise gegeben habe. Er erinnerte ihn zugleich daran, daß, wenn man

1) Die Gegenwart der Bischöfe aus der Provinz Syrien ward nämlich bei der Wahl erfordert.

gleich anfangs Peter den Walker und die übrigen Häupter der Ketzer aus dem Reiche vertrieben hätte, wie er ihn darum gebeten habe, man den Tod so vieler Unschuldigen zu rächen nicht nöthig gehabt hätte. Dieß läßt uns vermuthen, daß der heil. Stephan auch Gefährten seines Martertodes gehabt habe. Sein Fest findet man in dem neuen römischen Martyrologium auf den 25. April verzeichnet; und es heißt, man habe zu Venedig, im Spital zum heil. Lazarus, noch einen Theil seiner Reliquien, nebst einiger andern Heiligen des Orients. Wir finden nicht, daß die Griechen sein Andenken öffentlich feiern, noch erwähnen sie seiner in ihren Menologien.

Sieh Baillet, unterm 25. April. Vergl. auch Evagrius, *Hist.* 4. 3. und Theoph., *Chron.*

Der heil. Phöbad ¹⁾, Bischof von Agen in Frankreich.

Um die Mitte des vierten Jahrhunderts ward Phöbad auf den bischöflichen Stuhl von Agen, zweiter Stadt in Aquitanien, erhoben. Immerdar bewies er sich als einen muthigen Verfechter der Göttlichkeit des Sohnes, welches hauptsächlich aus seiner unverbrüchlichen Freundschaft mit dem heil. Hilarius, Bischof von Poitiers, hervorgeht. Nicht nur verwarf er die zu Sirmium von den Arianern geschmiedete und im J. 358 von dem berühmten Hosius unterzeichnete zweite Glaubensformel; sondern ergriff auch die Feder, um das ganze Gift desselben aufzudecken, und

1) In Gasconien wird er Saint FIARI genannt.

verhinderte dadurch, daß sie in *Neuchâten* aufgenommen ward. Sein Werk hierüber ist annoch vorhanden. Es herrscht darin ungemeine Bestimmtheit und Bändigkeith in den Schlüssen. Die Spitzfindigkeiten und Zweideutigkeiten der Arianer werden darin trefflich an's Licht gestellt, und die katholische Wahrheit mit Kraft vertheidigt 2).

In dem Concilium von Rimini, das im Jahr 359 gehalten wurde, widersezte sich der heil. Phöbad' mit edler Unerchrockenheit den Bemühungen der Ketzerei, eben dasselbe that auch Servatius aus Tongern. Zwar ließen sich die beiden Bischöfe zulezt durch die schlaun Ränke des Ursacius und Valens hintergehen, und unterschrieben einen verfänglichen Satz; sie hatten aber nicht sobald die ihnen gelegte Schlinge entdeckt, als sie öffentlich widersprachen, und Alles, was zu Rimini vorgefallen war 3), verdamnten. Der heil. Bischof von Agen, sühte seine Ueberlistung durch den Eifer, den er in den Synoden zu Paris und Saragossa 4) bewies.

2) Dieses Werk findet man in der Bibliothek der Väter, tom. IV. p. 400.

3) Sieh den heil. Hilarius, *Fragm.* 11.; den heil. Hieronymus, l. 4. in *Lucifer.* n. 6; Theodoret, *Hist.* l. 2, c. 17; den heil. Sulpicius Severus, *Hist.* l. 2, n. 16. — Dom Rivet (*Hist. littér. de la France*, tom. I, part. 2, p. 273) schreibt dem heil. Phöbad eine gelehrte Abhandlung wider des Concil. von Rimini zu, die mit eben so großer Zierlichkeit als Gründlichkeit verfaßt ist. Unter den Reden des heil. Gregor's von Nazianz befindet sich eine griechische Uebersetzung davon. Es ist die neun und vierzigste Rede dieses Kirchenvaters.

4) Die Erste ward 360, die Andere 380 gehalten.

Sein bestimmtes Todesjahr ist noch nicht ausgemittelt. Er lebte noch 392, als der heil. Hieronymus sein Verzeichniß der berühmten Männer schrieb, und war damals in hohem Alter. Die Kirche von Agen feiert sein Fest am 25. April.

Vergl. Lilemont, tom. VI, p. 427, und Dom Rivet, *Hist. littér. de la France*, p. 266 et p. 30, tom. I, part. 2.

Der heil. Macallius oder Maughold.

Der heil. Macallius ¹⁾, ein irländischer Prinz, war Hauptmann jener Räuber- oder Freibeuter-Bande, die der heil. Patricius zum Glauben bekehrt hat. Durch die heil. Taufe ward er in einen ganz neuen Menschen umgeschaffen, und von dieser Zeit an, gieng aus seinem Betragen deutlich hervor, daß er gewissenhaft den Eindrücken der Gnade Jesu folgte. Aus Furcht, er möchte den Gelegenheiten zur Sünde unterliegen, zerbrach er alle Bande, die ihn an die Welt noch anfesselten, und erwählte die Insel Man zu dem Orte seiner Einsamkeit ²⁾.

1) Macallius auf Latein, Maughold in Irland, und St. Macull in Frankreich.

2) Die Acten des Heiligen, wie auch Gildas, nennen diese Insel *Eubonia*; bei Ptolomäus heißt sie *Monoeda* von dem brittischen Worte *Moneitha*, das *Mona*, entfernter oder nördlicher bedeutet. Dadurch unterschied man sie von der Insel Anglesey, welche an der Küste der Grafschaft Wales liegt und bei den Alten unter dem Namen *Mona* bekannt ist. Die Insel Man, welche gegen die Küste der Grafschaft Lancaster hin liegt, hat 29 englische Meilen in der Länge und 9 bis 15 Meilen in der Breite.

Der heil. Patricius hatte den heil. German auf diese Insel gesandt, und ihn sogar zum Bischof geweiht, damit er dort eine Kirche stiften konnte. Letzterer ist immer als der Apostel von Man verehrt worden, und der Dom zu Peel-Castle ist unter seiner Anrufung eingeweiht.

Nach des heil. German's Tod, schickte der heilige Patricius zwei Missionäre, Conindrius und Romulus, auf diese Insel. Es geschah eben um diese Zeit, daß Macallius dort anlandete. Nachdem sie Gott zu sich berufen, soll unser Heiliger, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Bewohner dieses Eilandes, im Jahre 498 zum Bischofe geweiht worden seyn. Bis dahin hatte er in einer Gebirgsgegend, die nach ihm St. Maughold ³⁾ genannt wurde, ein sehr abgetödtetes Leben geführt. Durch seine Arbeiten und Tugendbeispiele erweiterte er ungemein das Reich Jesu Christi. Man weiß nichts Zuverlässiges von seinem Todesjahre. Seiner wird gedacht in den englischen und irländischen Kalendern.

Ehehin stand ein berühmtes Kloster zu Ruffin, auf der Insel Man ⁴⁾. Noch heutiges Tages zählt man achtzehn Pfarreien auf dieser Insel. Eine der dortigen Kirchen

3) In der Folge erbaute man daselbst eine Stadt, die auch St. Maughold hieß. Dermalen ist da nurmehr ein Dörfchen.

4) Ruffin, das eine nicht unbedeutende Befestigung besitzt, führt nun den Namen Castletown. Es ist der Hauptort des Eilandes; und daselbst wohnt der Statthalter. Zu Peeling (der alten Hauptstadt) ist der heil. Patricius, Titularpatron des Doms und einer Pfarrkirche; auch sieht man da den alten Pallast des Bischofs.

führt den Namen des heil. Maughold's, und seine Reliquien sind bis zur angeblichen Reformation darin aufbewahrt worden.

Vergl. die handschriftlichen Leben der irländischen Heiligen, von Colgan, unterm 25. April, und die Beschreibung der Insel Man von Sacherell, S. 21 u. 110.

Der heil. Florebert, Bischof von Lüttich.

Dieser gottselige Oberhirte war ein Sohn des heiligen Hubertus, und der ein und dreißigste Bischof von Lüttich. Er lebte unter den Päbsten Gregor III. und Zacharias, zur Zeit Karl Martells und seiner Söhne Karlmann und Pipin. Seiner Diözese leuchtete er mit ernster Frömmigkeit, und ungemeiner Demuth vor; den Wissenschaften war er nichts weniger als fremd, den eiteln Ehrenbezeugungen äußerst abhold, und unerbittlich streng in der Ahndung der Vergehen seiner Pfliegempfohlenen. Nachdem er ungefähr achtzehn Jahre seinem Sprengel vorgestanden hatte, empfing er den Lohn seiner Arbeiten. Er soll, nach den bewährtesten Schriftstellern, den 25. April 746 gestorben seyn; in dem Brevier aber steht sein Name auf den 26. desselben Monats verzeichnet. Sein Leichnam wurde mit jenen der heiligen Märtyrer Petrus und Andolet erhoben, und nahe bei dem Leibe des heil. Lambert's, in der Kirche eben dieses Heiligen beigesezt. Diejenigen, welche melden, der h. Florebert habe sich seiner Würde begeben, und in die Abtei Stablo unter dem heil. Rentacelus aufnehmen lassen, können

keine genügende Belege ihrer Angabe vorbringen, vielmehr scheint das Gegentheil glaubwürdiger ¹⁾.

Siehe *Gesta Pontificum Tungrensium, Trajectensium et Leodiensium*, JOAN. CHAPEVILLI, tom. I, p. 145 et seqq., gedruckt zu Lüttich 1612, und die Holländisten, tom. III, April. p. 377.

Der heil. Ivo ¹⁾,

Von diesem Heiligen ist weiter nichts bekannt, als daß er Bischof in Persien gewesen, dann nach England übergeschifft sey, allwo er im siebenten Jahrhundert, ungefähr um dieselbe Zeit als der heil. Augustin den Glauben verkündete; daß er durch ein abgeschiedenes Leben, durch Wachen, Beten und Fasten sich zur Wanderung in die Ewigkeit vorbereitet habe, und daß er zu Slex, in der Grafschaft Huntingdon, gestorben und begraben worden.

Ein Ackeremann fand den 24. April 1001 seinen noch unversehrten Leichnam, mit der bischöflichen Kleidung angethan. An dem Orte, wo dieser köstliche Schatz gefunden worden, hat man ein Benedictinerpriorat gestiftet. Unzählbare Wunder machten die Ueberbleibsel des Heiligen berühmt, die kurz nachher in die große Abtei Ramsen übertragen wurden. Whitman, dritter Abt von Ramsen, schrieb ein Buch über die Wunderheilungen, die auf dem Grabe des heiligen Ivo's geschehen sind. Um das Jahr 1096 ward dieses Werk von Goscelin, Mönch von Canterbury, mit Zusätzen vermehrt.

1) Siehe Henschenius, tom. III, April. p. 578.

1) Von Brown, Willis und in den Handschriften wird er Ivia genannt.

Der Pabst Alexander V. gestattete, daß man in der Provinz Kornwall, wo Ivo sehr berühmt geworden, eine Kirche unter Anrufung dieses Heiligen erbaute. Man gab den Namen dieses Bischofs einem Marktflecken, der das Recht genießt, einen Abgeordneten in's Parlament zu schicken.

Vergl. Camden; Harpsfield, *sect. 9*; Wilhelm von Malmesbury, *l. 4. de Pontif.*; die Bollandisten unterm 10. Juni; Brown-Willis in seiner Geschichte der Ortschaften, die das Recht haben, einen Gesandten in's Parlament zu schicken, und den Verfasser der *Histoire littér. de la France*, tom. VIII, p. 667.

Die heil. Franca, Aebtissin.

Franca stammte im zwölften Jahrhundert aus dem gräflichen Geschlechte von Bidalta ¹⁾, zu Piacenza in Italien. Schon vor dem siebenten Jahre begann sie ihre schönen Tugendanlagen zu entwickeln, und äußerte bald ihren Eltern den Wunsch, im Klosterstande sich Gott ungetheilt hinzugeben: sie ließ sich daher von den Klosterfrauen ²⁾ von St. Syri in Piacenza aufnehmen, wo sie wegen ihres Eifers frühzeitig den Schleier erhielt. Da wurde sie für ihre Mitschwestern eine Leuchte aller christlichen Tugenden, und in den Wunden ihres göttlichen Erlösers fand sie ihre wonnevollsten Tröstungen.

Nach dem Tode ihrer Aebtissin erwählten sie ihre Mitschwestern, etwa fünfzig an der Zahl, einhellig zu deren

¹⁾ *Vite alla.*

²⁾ Benedictinerinnen.

Nachfolgerin. In dieser Eigenschaft suchte sie die Gottseligkeit auf alle mögliche Weise zu befördern, besonders den Geist der Abtödtung, der die erste Zierde einer Klostersgenossenschaft seyn soll. Um diesen Zweck zu erreichen, hatte sie aber großes Drangsal zu erdulden.

Etwa um das Jahr 1214 erhielt sie, mit Bewilligung des Bischofs von Piacenza, den Ruf als Abtissin in das Cisterzienserkloster Montelana, wo sie sich eine gewisse Carentia, aus adeligem Geblüte, und ein glänzendes Muster von weiblicher Tugend, als Priorin zugesellte. Sie starb in dieser Abtei an dem Tage des heiligen Markus 1218.

Sieh Henschenius, tom. III April., p. 379 et seqq.

Der heil. Ermin, Bischof und Abt von Lobes oder Lobbe, im Hennegau.

Dieser Heilige war aus der Stadt Laon. Wegen seiner Tugend und Wissenschaft ward er zur priesterlichen Würde erhoben. Er verband sich mit dem heil. Ursmar, Abt von Lobbe ¹⁾, nahm Antheil an dessen apostolischen Arbeiten, und ward würdig befunden sein Nachfolger zu werden. Seine Ordensgenossen erbaute er durch seine

1) Eine kleine Stadt und ehemalige Benedictinerabtei unsern Tuin gelegen, wo ehemals ein Domstift gewesen seyn soll, welches im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts nach Bins verlegt worden. Die lateinische Benennung ist *Laubacum*, *Laubium* oder *Lobium*.

Demuth, strenge Lebensweise, und eine große Liebe zum Gebete. Als er Abt von Lobbe ward, erhielt er zugleich auch die bischöfliche Weihe, wie sein Vorfahrer. Gott verlieh ihm die Gabe der Weissagung. Er starb 737 den 25. April, an welchem Tage auch sein Name im römischen Martyrologium vorkommt.

Siehe Henschenius, *op. Boll.*, p. 374, und Mabillon, *Act. SS.*, *sec. 5.*, *ad an.* 739.

26. April.

Der heil. Cletus und der heil. Marcellinus,
Päbste und Märtyrer.

Der heil. Cletus war der dritte Bischof von Rom und Nachfolger des heil. Linus. Dieser einzige Umstand beweist, daß er sich durch erhabene Tugend, unter den ersten Jüngern bewährt habe, die der heil. Petrus im Abendlande gebildet hatte. Er saß auf dem apostolischen Stuhle von dem Jahre 76 bis 89, und ward neben seinem Vorfahrer in der Kirche des Vaticans, wo seine Reliquien sich annoch befinden, beigesetzt. Er hat den Titel Märtyrer in dem Messkanon, der, wie der große Bossuet ¹⁾ und alle Gelehrte beweisen, aus dem grauesten Alterthume herstammt; auch bei Beda und in allen übrigen Martyrologien wird er Märtyrer genannt ²⁾.

1) *Explication de la Messe.*

2) Einige neuere Kritiker wollten behaupten, der heil. Cletus und der heil. Anacletus seyen eine und dieselbe Person; sie sind aber von dem Cardinal Orsi, *Hist. eccles.* tom. I., l. 2, n. 29, p. 282, siegreich widerlegt worden. Vermuthlich sind sie durch Eusebius in Irrthum geführt worden, welcher diese zwei Päbste mit einander verwechselt, wie er Novat und Novatian, desgleichen die Päbste Marcellus und Marcellinus, verwechselt hatte. Man kann die Griechen dadurch entschuldigen, wenn man sagt, sie seyen durch die Namenverwandtschaft betrogen worden, und sie hätten in sehr großer Entfernung von Rom geschrieben.

Der heil. Marcellin folgte auf den heiligen Pabst Cajus im Jahre 296, ungefähr um die Zeit, wo Diokletian sich zu einer Gottheit erhob, und angebetet zu werden verlangte. Nach Theodoret's Bericht ³⁾, erwarb er sich während der Verfolgung hohen Ruhm. Er starb 304, nachdem er acht Jahre, drei Monate, fünf und zwanzig Tage der Kirche vorgestanden hatte. Er wird Märtyrer genannt, obgleich er sein Blut für den Namen Jesu nicht vergossen hat. Der Kalender des Liberius reihet den h. Marcellin auch wirklich unter die Päbste, welche nicht um des Glaubens willen den Tod erlitten haben ⁴⁾.

Was die Lateiner anlangt, so hätten sie genauer seyn sollen; sie konnten ja die Urschriften nach Muße zu Rath ziehen. Dieses that wirklich der Verfasser des liberischen Kalenders, der in vielen Stücken nach den öffentlichen Urkunden der römischen Kirche geschrieben zu haben scheint. Nun aber ergiebt sich aus diesen Denkmalen, daß der heilige Cletus der dritte und der heilige Anaclet der fünfte Bischof von Rom gewesen. Endlich sind diese zwei heilige Päbste in den ältesten und bewährtesten Denkmalen von einander unterschieden.

3) *Hist. l. 2, c. 2.*

4) Petilian, ein donatistischer Bischof, warf den Katholiken vor, der heil. Marcellin hätte den Gözen geopfert, und die heil. Schriften den Verfolgern eingehändigt; noch setzte er bei, seine drei Priester Melchiades, Marcellus und Sylvester hätten sich desselben Abfalles schuldig gemacht: der heil. Augustin aber rechtfertigte den heil. Pabst, und bewies, daß dieser Vorwurf nichts als eine Verläumdung der Donatisten sey. *L. de unico Bapt. contra Petilian. c. 16, tom. IX, p. 54.* Indes hat man geradehin auf diese Verläumdung die angebliche Geschichte der Neue des heil. Marcellin's

Es ist ein wesentlicher Grundsatz des Christenthums, der im Evangelium ⁵⁾ bei jeder Gelegenheit eingeprägt wird, daß man nur durch das Kreuz zum Besitze der ewigen Glückseligkeit gelangen kann. Jesus Christus, unser Haupt und Muster, ist nur auf diesem Wege in's Himmelreich eingegangen ⁶⁾; man möchte daher glauben, dieser Gegenstand sollte in der Ausübung keinen Widerspruch finden. Unser Heiland hat diese Lehre durch Wort und That dringend an's Herz gelegt; die Heiligen haben ihr Leben darnach eingerichtet; und die Märtyrer haben sie vordersamst mit ihrem Blute versiegelt. Dennoch erbeben die meisten Christen schon bloß beim Worte Abtödtung und Leiden. Man sollte meinen, sie wären bloß allein für die Weltvergnügen geschaffen. Die Sache ist sogar schon so weit gekommen, daß Jene, welche annoch die Tugend ausüben wollen, großen Muth vonnöthen haben, um sich nicht vom Strome des bösen Beispiels fortreißen zu lassen. Wenn man über Das, was in der Welt vorgeht, nachdenkt, und so viele Menschen sieht, die sich bei einem ganz unchristlichen Wandel den Himmel versprechen, so kann man nicht umhin auszurufen: Wie! ist das Evangelium geändert? Wird man wohl eines an-

in einem Concilium zu Sinuessa, das nie existirte, als That-
sache aufgestellt. Der Betrüger war eben so ungeschickt, als
unwissend; er verfällt in die handgreiflichsten und ungereimtesten
Widersprüche. Vergl. den Pater Pagi, *ad an.* 503; Natalis
Alexander, Tillemont, tom. V, den Cardinal Orsi,
tom. III, u. a. m.

5) Matth. V, 5, 10; X, 38; XI, 12. Lukas VI, 25;
IX, 23 u. s. w.

6) Hebr. IX, 12 u. s. w.

dem Wege als Christus in's Himmelreich gehen? Darf man wohl der Glückseligkeit der Heiligen gewärtig seyn, wenn man gerade das Gegentheil thut, von Dem, was sie gethan haben?

Der heil. Richarius, Abt in Ponthieu 1).

Dieser Heilige ist zu Centule 2), einem Dorfe in Ponthieu, zur Welt gekommen. Seine Eltern, wenig von Glücksgütern begünstigt, desto empfehlenswerther aber durch ihre Frömmigkeit, erzogen ihren Sohn in der Furcht des Herrn. Seine ersten Jahre brachte er in den Arbeiten des Ackerbaues zu, die er durch die erhabenen Beweggründe des Christenthumes zu heiligen wußte. Die Vorsehung, die ihn zu einem Muster aller Tugenden bestimmte, gab ihm nachstehende Gelegenheit, um zur Erkenntniß der Wege der Vollkommenheit zu gelangen.

Als zwei irländische Priester, Namens Cadoc und Frichor, über Ponthieu reiseten, wurden sie vom Volke gemißhandelt. Richar nahm sie in sein Haus auf, und erwies ihnen alle ihm möglichen Dienste. Gott belohnte sogleich dessen Nächstenliebe. Seine Gäste lehrten ihn die Ausübung der schönsten Maximen der christlichen Sittenlehre, und durch ihre Reden ward er so gerührt, daß er sich entschloß, von nun an bloß für Gott zu leben. Die Herbe der Buße ward ihm süßer Wonnegenuß. Er aß

1) Der h. Richarius wird in Frankreich RIQUIER genannt.

2) Zwei Stunden von Abbeville, über der Somme.

nur noch mit Asche gebackenes Gerstenbrod und trank nur Wasser, das er oft mit seinen Thränen mischte. Mit Handarbeit verband er lange Nachwachen, und brachte ganze Tage und Nächte in dem Gebet und der Betrachtung zu. Nachdem er zum Priester geweiht worden, widmete er sich ganz dem Unterrichte der Gläubigen.

Einige Zeit darauf gieng er nach England, um sich da in der Wissenschaft der Heiligen zu vervollkommen; nach der Rückkehr in sein Vaterland, unterzog er sich wieder seinen vorigen Arbeiten. Ueberall brachten seine Reden die herrlichsten Früchte hervor: selbst der König Dagobert I. wollte ihn predigen hören. Er ward sehr gerührt durch eine Rede, die er über die Eitelkeiten der Welt und die Vergänglichkeit der irdischen Güter hielt, und zwang den Prediger zur Annahme beträchtlicher Geschenke.

Der Heilige verwendete diese milden Gaben zur Unterstützung der Armen und zur Stiftung des Klosters zu Centule, wozu im Jahre 638 der Grundstein gelegt wurde. Einige Zeit darauf erbaute er ein Zweites, mit Namen Forest-Montier, vierthhalb Stunden von Abbeville. Seine übrigen Lebenstage brachte er mit einem einzigen Gefährten in dem Forste Cressy zu, wo er ganz allein dem Gebet und der Betrachtung oblag. Die Liebe zur Abtödtung brachte er so weit, daß er zu vergessen schien, daß er einen Körper habe. Er starb um das Jahr 645. Seine Reliquien waren im Kloster Centule, in der Folge *Saint-Riquier* genannt, zu sehen. Sein Name steht in den französischen und dem römischen Heiligenverzeichnisse.

Vergl. seine Lebensbeschreibung von Alcuin, und die Actenstücke, welche Henschenius und Mabillon bekannt gemacht haben.

Der heil. Basileus, Bischof von Amasea im Pontus.

Nachdem Licinius, dem Beispiele Constantins des Großen, seines Mitregenten, zufolge, einige Edikte zu Gunsten der von seinen Vorgängern verfolgten Christen erlassen hatte, ließ er doch bald seiner angestammten Grausamkeit und Abgötterei wieder freien Lauf. Der Haß, den er gegen Constantin im Herzen trug, war die Ursache seiner neuen Verfolgung, die er in der christlichen Kirche erregte; allein aus Furcht vor dem Kaiser suchte er seine Absicht zu verheimlichen. Er benützte jede Gelegenheit, die Bischöfe zu verläumdern, und sie wegen der Gunstbezeugungen und Freundschaft, womit sie Constantin überhäufte, zu stürzen. Im Pontus, in Cappadocien und Armenien zeigte er sich endlich in seiner ganzen Blöße, weil die Entfernung dieser Provinzen von der Hauptstadt ihn hoffen ließen, seine daselbst verübten Thaten würden nicht zu Constantin's Ohren gelangen. Eusebius bezeugt, daß diese Verfolgung nirgends grausamer gewüthet habe, als im Pontus und hauptsächlich in der Stadt Amasea, wo sie namentlich auf Basileus, Bischof dieses Ortes, gerichtet war. Eusebius setzet in seiner Chronik, oder vielmehr Hieronymus in seinen Beiträgen zu diesem Werke, den Märtyrertod des heiligen Bischofs in das Jahr 321. Man hat jedoch allen Grund zu glauben, daß er sich im Jahr 319 zugetragen habe, in welchem Jahre die Verfolgung des Licinius ihren höchsten Grad erreicht hatte, das heißt, zu der Zeit, wo dieser Fürst anfieng, öffentlich das Christenblut zu vergießen;

was auch mit der Meinung des Eusebius sehr gut übereinstimmt, welcher Amasea als den Ort angibt, wo diese Verfolgung ihren Anfang genommen habe.

Einige Gelehrten sind im Zweifel, ob Basileus das Leben durch das Schwert seiner Verfolger verloren habe, oder ob man unter seinem Märtyrertum ein bloßes Bekenntniß seines Glaubens, mit Einkerkierung und Mißhandlungen verbunden, verstehe; und geben als Grund an, weil der heil. Athanasius diesen Heiligen unter den Bischöfen aufzählet, die bei dem Concilium von Nicäa im Jahr 325 zugegen waren, oder die daselbst den Glauben und die Lehre der katholischen Kirche vertheidigten; jedoch glaubt man, daß der Name des heil. Basileus unvermerkt aus der Feder des Heiligen gestossen sey, statt des Namens Eutychus oder Eutychianus, seines Nachfolgers, oder daß an dieser Stelle von dem heiligen Basileus nur Meldung geschehe, als einem Vertheidiger des katholischen Glaubens gegen Arius.

Dem sey aber, wie ihm wolle, die Kirche verehrt ihn als einen wirklichen Märtyrer, der unter Licinius vor dem Concilium gelitten habe: und durch allgemeine Uebereinstimmung der orientalischen Kirche mit den Griechen und Lateinern, ward der 20. April zur Feier seines Andenkens bestimmt. Man hat auch allen Grund zu glauben, daß er an diesem Tage starb: allein jene, welche seine Akten, die von einem vorgeblichen Priester Johann von Nikomedien geschrieben sind, annehmen, und die mit diesem Verfasser glauben, daß unser Heiliger zu Nikomedien den Märtyrertod gelitten habe, nennen ihn auf den 28. März und setzen die Uebertragung seiner Reliquien in die Kirche von Amasea auf den 26. April; man findet jedoch nirgends,

daß der 28. März zu Nikomedien oder an andern Orten zur Feier seines Andenkens bestimmt gewesen sey.

Gezogen aus Baillet. Vergl. die Holländisten unterm 26. April.

Der heil. Paschasius, oder Pasch Radbert, Abt zu Corbie.

Dieser Heilige, dem man in der Folge, oder der sich selbst den Vornamen Paschasius beilegte, ward in Soissonais, gegen das Ende des achten Jahrhunderts, geboren. Nach dem Tode seiner Mutter, die er noch als Kind verlor, war er ganz mittellos; allein die Nonnen des Klosters zu unsrer lieben Frau zu Soissons sorgten für seinen Unterhalt, und übergaben ihn den Mönchen von St. Peter in derselben Stadt. Nachdem er in den Wissenschaften und der Frömmigkeit einige Fortschritte gemacht hatte, empfing er die Klerikaltonsur. Leider! vergaß er bald, daß er sich Gott geweiht hatte; er trat in die Welt zurück, und führte da eine Zeitlang ein ganz irdisches Leben. Er erkannte jedoch seinen Fehler, und, um ihn zu sühnen, zog er sich in das Kloster Corbie zurück, worin er unter dem heil. Adalard, Stifter und erster Abt dieser Genossenschaft, die Gelübde ablegte.

Da nun der neue Ordensmann das Streben nach Vollkommenheit als eine ganz eigene Standespflicht ansah, beobachtete er mit gewissenhafter Pünktlichkeit alle Regeln des Hauses, und wandte alle Mittel an, die geeignet waren, ihn immer mit Gott zu vereinigen. Durch glühendes und unablässiges Gebet heiligte er alle Augenblicke seines Lebens, ergab sich ganz dem Studium der Wissenschaften, welche die Religion zum Gegenstande hat.

ten, und errang sich hierin einen ungemeinen Ruhm. Ein so seltenes Verdienst mußte ihm die Liebe des heil. Adalard's, und seines Bruders und Nachfolgers Wala gewinnen. Er begleitete sie auf allen ihren Reisen, und war gleichsam die Seele in den Berathungen, die sie über die wichtigsten Angelegenheiten hielten. Im J. 822 nahmen sie ihn mit sich nach Sachsen, um da die Gründung von Neu-Corbie oder Corvey zu befestigen. Der Kaiser Ludwig der Fromme schätzte ihn ungemein; mehr als einmal vertraute er ihm die schwierigsten Geschäfte an, und konnte sich allemal freuen, daß er ihm sein Zutrauen geschenkt habe.

Radbert stand im Kloster dem wichtigsten Amte vor, nämlich jeden Sonn- und Festtag das Wort Gottes zu verkünden; auch gab er der Jugend öffentlichen Unterricht, und unter seinem Vorstande erwarb sich die Schule zu Corbie allgemeine Berühmtheit. Unter seinen Jüngern zählt man Adalard den Jüngern ¹⁾, den heiligen Anschar, Hildmann und Eudo, welche nach einander Bischöfe von Beauvais waren, Warin, Abt von Neu-Corvey, u. a. m. Dieser vielseitigen Beschäftigungen ungeachtet, wohnte er regelmäßig dem Chor bei, und das Studium schien ihm nie eine vollwichtige Ursache, um sich von dieser Regel loszusagen.

Im J. 844 ward er zum Abt von Alt-Corvey ernannt; obgleich er erst Diakon war ²⁾. Zwei Jahre nachher wohnte

1) Er stand während der Abwesenheit des h. Adalard's, seines Oheims, der Aeltere genannt, der Abtei Corbie vor.

2) Er war der vierte Abt von Corvey und folgte Isaac nach. Dieser ist im Jahre 836 Wala, dem Bruder des heil. Adalard's, nachgefolgt.

er dem Concilium zu Paris bei 3). Ferner wohnte er jenem bei, das 849 zu Quercy wider Gotschalk zusammenberufen worden. Wegen der Zerstreungen, welche seine Beschäftigungen nothwendig mit sich führten, sehnte er sich wieder nach seinem vorigen Zustand; weßwegen er auch um seine Entlassung anhielt, die ihm aber erst im J. 851 gestattet wurde. Da er nun wieder sich selbst zurückgegeben war, bezog er die Abtei St. Richar (Saint Riquier), um da einige seiner Werke zu vollenden.

Nach seiner Rückkehr lebte er zu Corbie, wie vorher, in der Uebung aller Tugenden, sich in nichts von den andern Mönchen unterscheidend, als durch seine Eingezogenheit und Demuth. Aus Liebe zu letzterer Tugend, nennt er sich oft in seinen Werken den Abschäum der Mönche 4). Er starb zu Corbie den 26. April, um das Jahr 865, und ward in der Kapelle zum heil. Johannes beigesetzt. Im Jahre 1073 ward, mit Erlaubniß des heil. Stuhls, sein Leichnam in die Hauptkirche übertragen. Seinen Namen findet man in dem gallikanischen Martyrologium und in jenem der Benedictiner.

Sieh sein Leben, verfaßt von dem Pater Sirmond, das gleich im Anfange der Ausgabe steht, welche dieser gelehrte Jesuit von den Werken des Heiligen veranstaltet hat, wie auch eine andere Lebensbeschreibung, welche Dom Hugo Menard aus den Urkunden von Corbey gezogen, und seinen Anmerkungen über das Martyrologium der Benedictiner einverleibt hat. Vergl. auch Dom Ceillier, tom. XIX, p. 87; die Verfasser der *Histoire littér. de la France*, tom. V, p. 287; u. Legipont, *Hist. littér. Bened.*, tom. III, p. 77.

3) Er nennt sich da bloß Rabbert, in den Werken aber welche er in der Folge schrieb, setzte er den Namen Paschasius vor. Es war damals unter den Gelehrten Brauch, besonders in Frankreich, lateinische Vornamen zu wählen.

4) *Monachorum peripsema*.

Verzeichniß der Schriften des heil. Pasch. Rabbert.

Von dem heil. Pasch. Rabbert haben wir, 1. einen gelehrten Commentar über das Evangelium des heil. Matthäus, in zwölf Büchern. Die vier Ersten wurden vor dem Jahr 844 geschrieben, die acht Andern nach dem Jahre 851. Der Heilige benützte sehr fleißig die Arbeiten der lateinischen Väter, wie auch die Werke des heil. Chrysostomus. Er widerlegt sehr bündig die Irrlehren des Felix von Urgel, des Claudius von Turin, des Gotschalk, und besonders jene des Johannes Scotus Erigena über die wesentliche Gegenwart Jesu im allerheiligsten Altars sacramente.

2. Eine Erklärung des 44. Psalms, in drei Bücher abgetheilt, und der Aebtissin Emma zu unsrer lieben Frau zu Soissons um das Jahr 856 gewidmet.

3. Eine Erklärung der Klaglieder des Jeremias, geschrieben nach dem Jahr 857. Rabbert unternahm dieses Werk um sich zur Zerknirschung anzuregen.

4. Das Buch von dem Leibe und Blute Jesu Christi, Warin gewidmet, der im Jahre 826 Abt von Corvey ernannt worden. Dom Ceillier widerlegt, tom. XIX, p. 26, Jene, welche behaupten, es sey im Jahre 818 geschrieben worden. Der Verfasser machte um das Jahr 844 noch einige Zusätze, und dedicirte es dann dem Kaiser Karl dem Kahlen. Einigen Personen waren gewisse Ausdrücke anstößig, die aus dem heil. Ambrosius entlehnt waren; wie z. B., daß der Leib Jesu Christi, gegenwärtig in der Eucharistie, derselbe sey, der aus Maria der allerseligsten Jungfrau geboren, der gekreuzigt worden und von den Todten auferstanden. Dieses kam daher, weil sie dieses Geheimniß im fleischlichen Sinne der Kapharnaiten verstanden. Es fiel dem Heiligen nicht schwer zu beweisen, daß die Lehre, welche er vorgetragen, jene der katholischen Kirche sey: dieses that er in einem Briefe an Frudegard, Mönch von Corvey.

6. Die Abhandlung von dem Glauben, der Hoffnung und Liebe, zum ersten Male an's Licht gefördert durch

Dom Bernard Pez, *Anecd.*, tom. I. — Dom Martene hat eine weit vollständigere Ausgabe davon geliefert in seiner *Amplissima Collectio*, tom. IX. Diesem gelehrten Benedictiner verdanken wir auch eine Ausgabe des Buches von dem Leibe und dem Blute Jesu Christi, die bei weitem vollständiger und richtiger ist, als jene des Pater Sirmond; dazu fügte er noch die verschiedenen Lesarten bei, welche Dom Sabbatier gesammelt hatte.

6. Die Leben des h. Adalard's, und des h. Wala's, seines Bruders, unter der Aufschrift *Epitaphium*.

7. Die Akten der Märtyrer Rufin und Valerius, welche im Gebiete Soissons für den Glauben ihr Blut vergossen.

8. Die Abhandlung über die Geburt der allerseeligsten Jungfrau, wider Jene, die behaupteten, die Geburt sey ohne Wunder geschehen. Feu-ardent hat den Mißgriff gethan, daß er dieselbe unter dem Namen des heil. Ildexhon's in die Sammlung der Werke dieses Vaters, 1576 zu Paris, einrückte. Er hat sie nicht in einem Ganzen geliefert, sondern nur stückweise andern Abhandlungen zugegeben. Dom Lukas d'Uchery hat sie, *Spicileg.*, tom. XII, nach einer Handschrift von Corbey als ein Ganzes bekannt gemacht.

9. Etliche Gedichte, und ein Brief an Karl den Kahlen, als er ihm seine Abhandlung über den Leib und das Blut unsers Herrn zusandte.

Der heil. Paschasius Radbert redet in seinen Werken bloß nach den heil. Büchern und den Schriften der Kirchenväter. Daraus ersieht man, daß er sowohl der griechischen, als hebräischen Sprache sehr kundig war. Seine Schreibart entspricht allzeit dem Gegenstande, den er behandelt. Man wirft ihm nur vor, daß er sich einige Male wiederhole und in Ausschweifungen gerathe, die den Faden seiner Rede unterbrechen.

Der Pater Sirmond veranstaltete im J. 1618 eine Auflage der Werke des heil. Paschasius Radbert, in einem Band in Folio. Darin vermißt man aber die Abhandlung über den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, wie auch

etliche andere Werke, die erst nachher entdeckt worden sind. Die Werke desselben Heiligen sind auch in der Bibliothek der Väter erschienen.

Der heil. Trudbert, Märtyrer.

(Gezogen aus den Acten des Heiligen, die im dreizehnten Jahrhundert von einem Mönche zu St. Trudbert, unter dem Abte Bernher H., überarbeitet worden. Die ursprünglichen Acten scheinen noch vor dem neunten Jahrhundert verfaßt worden zu seyn. Wir lassen sie übrigens auf ihrem Werth oder Unwerthe beruhen, und theilen blos etwas Weniges mit, was wir aus der Dunkelheit als bewährt entwirren konnten. Vergl. Mabillon, *Annal. Bened.* und die *Vollständigen*, tom. III, *April.* p. 424 u. fig.)

Der heil. Trudbert oder Trudpert blühte in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts. Er soll aus vornehmem Geblüte in Hibernien entsprossen, und in die Hauptstadt der Christenheit eine Pilgerreise unternommen haben. Auf seinem Rückwege ließ er sich im Breisgau nieder, und bekam von einem oberelsässer Edelmann, Namens Ottobert oder Othbert, im Schwarzwalde eine Strecke, wo er sich eine Hütte baute ¹⁾. Da diente Trudbert in aller Gottseligkeit dem Herrn, und suchte die

1) Seine Acten sagen: Er gab ihm das ganze Revier sammt den Bergen, Bühlen, Wäldern, Thälern und fließenden Wassern, von dem Berge Samba an bis auf Regenbach oder Mettenberg auf beiden Seiten vollmächtig und ewig zu besitzen. Sieh Henschenius und Herlet, *Legende der Heiligen*. Bei letzterem Schriftsteller vermißt man eine gehörig ausscheidende Kritik.

Widniß urbar zu machen. Indessen warfen einige Boswichte feindselige Augen auf den Gottesmann, überfielen ihn im Schlafe und ermordeten ihn auf die grausamste Weise. Dieses soll am 26. April 642 oder 644 geschehen seyn.

Es entstand nach seinem Tode allda, unweit Staufen in einem anmuthigen Thale, ein Benedictiner-Kloster, das in der Folge sehr berühmt wurde. Dasselbe erhielt nach unserm Heiligen den Namen St. Trudbert oder Ruprecht.

Der h. Guilielmus, und der h. Peregrinus, sein Sohn.

Der heil. Guilielmus stammte aus Antiochia in Syrien von sehr wohlhabenden Eltern, die ihm eine anständige Erziehung geben ließen. Nachdem er sich verehlicht hatte, trat er in Staatsdienste, und erfüllte alle seine Pflichten mit der gewissenhaftesten Treue, wahrhaft im Geiste des Christenthums aus dankbarer Liebe und kindlichem Gehorsam gegen Gott. Im Gebete war er eingezogen wie ein Engel; voll Ehrerbietung gegen die Religion und die Diener derselben; theilnehmend und wohlthätig gegen die Kranken und Nothleidenden; dienstfertig gegen die ungerecht Verfolgten und Gekränkten; gegen sich selber beobachtete er in allen Stücken die größte Abtödtung, und in Gottes Fügungen war er so ergeben, daß er seinen eigenen Willen gänzlich abgelegt zu haben schien.

Guilielmus hatte einen Sohn, Namens Peregrinus, den er zu allem Guten mit der strengsten Aufsicht anleitete: vor Allem aber durchdrang er sich tief von

dem Gedanken, daß zu diesem Zwecke nichts förderlicher seyn könne, als sein eigenes väterliches Beispiel: und bald ward sein Sohn nicht nur der süßeste Trost seiner Eltern, sondern auch ein Muster wahrer Frömmigkeit.

Nach dem Tode seiner Gattin beschloß Guilielmus, allen weltlichen Geschäften zu entsagen, um sich ganz allein dem Herrn und seinem Seelenheile zu widmen; und so verlebten Vater und Sohn mehrere Jahre in gottseliger Eintracht, in wechselseitiger Erbauung, unbekümmert um das Zeitliche, und nur allein darauf bedacht, wie sie Gott gefallen möchten.

Als Peregrinus das männliche Alter erreicht hatte, erbat er sich von seinem Vater die Erlaubniß, eine Wallfahrt nach Jerusalem anzutreten, die heiligen Dörter zu besuchen. Nach verrichteter Andacht an den durch so viele hohe Begebenheiten berühmten Stätten, verweilte er noch einige Zeit in dem gelobten Lande, und trat in einem Spital, zur unentgeltlichen Pflege der Kranken, in Dienste. Indesß harrete der liebende Vater seiner Rückkunft, und da er sich in seiner Erwartung täglich getäuscht sah, unternahm er selber eine Reise nach Jerusalem, um seinen Sohn noch einmal zu sehen. Am Ende seiner Reise ward aber seine Gesundheit so zerrüttet, daß er um Aufnahme in ein Krankenhaus bitten mußte. Gott fügte, daß es gerade jenes war, in welchem Peregrinus den Liebeswerken sich unterzogen hatte; der Vater erkannte den Sohn nicht, und auch dieser gab sich nicht zu erkennen, bis die Krankheit bedenklich zu werden schien. Wie groß war da nicht die Freude des alten Vaters, als er an dem besorgten und liebevollen Krankenwärter seinen Sohn erkannte! In heiligster Innigkeit umarmten sie sich einander,

und kurz darauf hatten sie schon den Trost, ihre Ahtkreise antreten zu können. Sie begaben sich nach ihrer Geburtsstadt Antiochia, wo sie ihre ganze Habe verkauften, kehrten noch einmal nach Jerusalem zurück, schenkten dem Spital den Erlös zum Besten der Armen und Kranken, und nahmen dann ihre Reise nach Italien, wo sie sich zu Foggia, in der Landschaft Kapitanata, am Flusse Zarbarò (Nehervaro), im Königreich Neapel, niederließen. Da wirkten sie in Wort und That auf die Einwohner, und wurden für Viele ein Werkzeug des ewigen Heils. Bald aber erkrankte der hochbetagte Greis, und starb reich an Tugenden und Verdiensten. Dieser Schlag gieng Peregrinus so zu Herzen, daß er nicht lange darnach seinem Vater in die himmlischen Gezelte folgte. Dieser Tod ereignete sich im zwölften Jahrhunderte: und Beiden wird bis auf den heutigen Tag unterm 26. April öffentliche Verehrung erwiesen.

Sieh die Bollandisten, *in diem 26. April. tom. III. ejusd. mensis,* p. 464 et seqq., und Lauber, Bd. II, S. 422 u. fg.

27. April.

Der heil. Anthimus, Bischof,

und einige andere hh. Märtyrer zu Nikomedien.

(Gezogen aus Lactantius, *Libr. de morte persecutor. edit. nov. tom. II, p. 197*, und aus Eusebius, *Hist. eccles. l. 8, c. 4, 6*. Vergl. Tillemont, tom. V.)

Jahr 303.

Als der Kaiser Numerian, des Carus Sohn, im Jahre 284 gänzlich geschlagen worden, bekleidete das in Chalcedon stehende Kriegsheer Diokletian mit dem Purpur ¹⁾. Im folgenden Jahre schlug der neue Kaiser einen andern Sohn des Carus, mit Namen Maximin, welcher im Abendlande regierte. Dieser Sieg verbannte indeß noch nicht alle seine Besorgnisse. Einer Seits fürchtete er, der Last der Geschäfte zu unterliegen; anderer Seits zweifelte er an der Treue des Heeres, besonders der prätorianischen Wache, welche beinahe schon durch drei Jahrhunderte nach Willkühr über das Reich schaltete, und ihren Gebietern das Leben raubte. Da er übrigens in Erwägung zog, daß er keine männliche Erben hinterlasse,

1) Diokletian war ein Emporkömmling, und stammte aus Dalmatien von gemeinen und armen Eltern. Er nahm frühzeitig Waffendienste, und schwang sich stufenweise zu den ersten Ehrenstellen.

beschloß er, sich einen Mitregenten beizugesellen. Seine Wahl fiel auf Maximian Herkulius, auf den er sein ganzes Vertrauen setzte, und den er als einen vortrefflichen Kriegsmann kannte 2).

Da diese beiden Fürsten, bei den Gefahren, die von allen Seiten das Reich bedrohten, erbebten, und alle Hoffnung aufgaben, allen ihren Feinden Obstand leisten zu können, ernannte sich jeder einen Cäsar, der ihnen in Vertheidigung ihrer Staaten behülflich seyn sollte: dadurch wollten sie sich auch zugleich einen Nachfolger bestimmen. Diokletian ernannte Maximian Galerius für das Morgenland 3), und Maximian Herkulius, Constantius Chlorus für das Abendland 4).

In den ersten Jahren seiner Regierung beunruhigte Diokletian die Christen nicht im geringsten. Indesß wurden doch Einige gemartert, der alten Verordnungen zufolge, welche noch nicht zurückgenommen waren. Galerius aber verfolgte sie bald in allen von ihm abhängigen

2) Maximian Herkulius war von unbekanntem Herkommen. Das Tageslicht erblickte er in einem Dorfe bei Sirmium in Pannonien. Er hatte eine grausame Gemüthsart, und war ein Slave aller Laster. Sein Emporkommen verdankte er seiner kriegerischen Tapferkeit.

3) Maximian Galerius war ein Bauer aus Dacien, welcher in das römische Kriegsheer sich aufnehmen ließ. Alles verrieth an ihm einen wilden und grausamen Menschen. Sein Blick, seine Stimme, sein ganzes Aeußere flößte Schrecken ein. Nebenbei war er beinahe ein fanatischer Eiferer für die Abgötterei.

4) Constantius Chlorus entsproßte aus einem berühmten Hause, und vereinigte in seiner Person alle Eigenschaften die einen großen Fürsten ausmachen.

Provinzen mit unbändigem Haffe; auch bot er Alles auf, um zugleich Diokletian zu derselben Verfolgungswuth aufzureizen. Während des Winters, den er 302 zu Nikomedien zubrachte, setzte er besonders, zu Erreichung dieses Zweckes, alle mögliche Triebfedern in Bewegung.

Indeß ließ sich Diokletian noch nicht dazu verleiten; sondern vermied, die Sache auf's Aeußerste zu treiben, aus Furcht, die Vergießung des Christenblutes möchte neue Unruhen im Reiche veranlassen. Endlich befragte man das Orakel des Apollo's zu Miletus. « Die Antwort, » sagt Lactantius ⁵⁾, « war so, wie sie ein Feind des Christenthums erwarten konnte. » Derselbe Schriftsteller erwähnt an zwei Stellen ⁶⁾ eines andern Vorfalles, der nicht wenig dazu beitrug, Diokletian wider die Anbeter Jesu Christi aufzubringen. Da dieser Fürst 302 zu Antiochien war, schlachtete er eine Menge Opferthiere, um aus ihren Eingeweiden die Zukunft zu erforschen. Einige christliche Hauptleute, die um ihn standen, bezeichneten ihre Stirne mit dem Kreuzzeichen: da fanden die Zeichendeuter, Haruspere genannt, das nicht, was sie in den Eingeweiden der Opfer suchten; sie schlachteten neue ab, unter dem Vorgeben, die Götter seyen noch nicht genug besänftigt: sie waren aber nicht glücklicher, als das erste Mal. Plötzlich schrie derjenige, der den Ceremonien vorstand, auf, man solle sich über dieses Ereigniß gar nicht wundern, weil Profane oder Unheilige zugegen seyen, die den Opferdienst in Verwirrung bringen. Durch diese Unheiligen verstand er die

5) *De morte Persecutorum*, c. 11, p. 197.

6) *Ebend.*, c. 10, und *Institut.*, l. 4, c. 27.

Christen. Der erzürnte Kaiser befahl auf der Stelle, es sollen alle anwesende Christen, wie auch jene, die am Hofe angestellt seyen, den Götzen opfern. « Ich will, » fügte er hinzu, « daß Alle, die deß sich weigern, mit Ruthen » gestrichen werden. » Auch ließ er an alle Kriegsoberste Befehle ergehen, daß sie alle Soldaten, die nicht opferten, aus dem Heere entfernten.

Noch ein anderer Umstand mochte Diokletian in seinem Rachegeföhle wider das Christenthum bestärkt haben, wiewohl er eine ganz andere Wirkung hätte hervorbringen sollen: es wird desselben erwähnt in einem Beschlusse, den Constantin an das ganze Reich ergehen ließ. Hier stehen die eigenen Worte dieses Fürsten: « Man sagt, » « Apollo habe zu jener Zeit aus einer dunkeln Höhle, » « nicht durch den Mund der Priesterin (oder des Priesters, » « Sacerdotis), das Orakel vernehmen lassen, er könne » « nicht mehr Wahres ankündigen, weil die Gerechten, » « die auf Erden leben, ihn daran hinderten, und darum » « würden vom Dreifuße falsche Sprüche ertheilet. Dio- » « kletian ließ die Haare wachsen, dadurch seinen Schmerz » « anzudeuten und das traurige Schicksal der Menschen zu » « bedauern, die keine Orakel mehr hätten. Ich rufe dich, » « o Gott des Himmels, zum Zeugen, daß ich die Wahr- » « heit sage. Ich hörte, als ich noch Knabe war, den » « unglücklichen, wahrhaft unglücklichen und vom Irrthum » « verblendeten Kaiser bei seinen Hofleuten sehr emsig nach- » « forschen, wer diese Gerechten auf Erde seyen? » « worauf ihm seiner Opferpriester Einer gesagt, es wären » « die Christen; dieser nun, der eine solche Antwort, wie » « Honig, mit gierigem Munde aufgefaßt hat, zog seine » « Schwert, die nur gegen das Laster gewendet werden

« sollten, wider die heiligen, tadel- und makellosen Men-
 « schen, und daher jene grausamen, gleichsam mit blutigen
 « Dolchen geschriebenen Verfügungen, worin er den Rich-
 « tern anbefohlen, all' ihren Scharfsinn zur Erfindung
 « neuer Werkzeuge der Qualen anzustrengen 7). »

Die Verfolgung nahm ihren Anfang am 23. Februar, an welchem Tage die Heiden das Fest ihres Gottes Terminus begiengen 8). Es war auf nichts anders abgesehen, als auf die gänzliche Vernichtung unsrer heiligen Religion. Frühe Morgens begab sich der Statthalter, von mehreren Beamten begleitet, in die Kirche der Christen, sprengte die Thüren ein, nahm die Bücher der göttlichen Schriften, die er finden konnte, und ließ sie verbrennen: alles Uebrige ward der Plünderung preis gegeben. Von einem Altane herab sahen Diokletian und Galerius Alles, was vorgieng 9). Lange berathschlagten sie sich, ob sie die Kirche in Brand zu stecken befehlen sollten. Diokletian, der besorgte, die Flammen möchten auch andern Häusern der Stadt den Untergang bringen, war der Meinung, man solle sie nur abbrechen lassen. Man schickte daher eine beträchtliche Abtheilung der prätorianischen Wache dahin, die sie auch wirklich in sehr kurzer Zeit schleiften.

Des andern Tages ward eine Verordnung bekannt gemacht, daß alle Kirchen sollten niedergerissen und die

7) *Apud EUSEB. in Vita CONSTANTINI*, l. 2, c. 49 et 30.

8) Der Februar war bei den Römern der letzte Monat des Jahrs, als dieses Fest eingesetzt wurde, und er blieb es bis zur Verbesserung des Calenders durch Julius Cäsar.

9) Da die Kirche auf einer Anhöhe stand, konnte man sie von dem Pallaste aus sehen.

heiligen Schriften verbrennt werden. Auch hieß es darin, man würde alle Christen, weß Standes sie seyn möchten, zur Folter ziehen, sie seyen von nun an unfähig irgend ein Amt oder eine Würde zu begleiten; man würde alle wider sie gerichteten Klagen annehmen, sie aber könnten niemals wegen Gewaltthätigkeit, Schulden, Ehebrüche u. s. w. das Gesetz anrufen; sie seyen endlich aller Rechte, welche die Unterthanen des Staates, als Solche, genossen, verlustig erklärt.

Diese Verordnung war nicht sobald angeheftet worden, als ein Christ, der eine ansehnliche Stelle bekleidete, sie wegnahm und in Stücken zerriß. Sein Eifer, den Tacitanz mit Recht als unvorsichtig bezeichnet, kam, wie Eusebius meint, aus göttlicher Eingebung. Letzterer Schriftsteller betrachtet nur die Absicht. Jener Christ ward verhaftet, und zu wiederholten Malen auf die Folterbank gespannt; endlich legte man ihn auf einen glühenden Rost, auf dem er sein Opfer vollbrachte. Unter den Peinigungen zeigte er eine wundervolle Geduld und Standhaftigkeit.

Auf diese erste Verordnung erfolgte bald eine zweite. Es ward darin geboten, die Bischöfe einzuziehen, sie mit Fesseln zu belasten, und vermittelst aller erdenklichen Martern zum Gößenopfer zu zwingen. Man glaubt, der heil. Anthimus sey bei dieser Gelegenheit gefänglich gehalten worden. Dem sey, wie ihm wolle, die Stadt Nikomedien überströmte damals vom Blute der Christen.

Die Wuth des Galerius wider die Jünger des Erlösers war aber noch nicht gesättigt. Um auch Diokletian dahin zu bewegen, sie auf dieselbe grausame Weise zu mißhandeln, bediente er sich eines Kunstgriffes, der die

ganze Abscheulichkeit seiner barbarischen Gemüthsart enthüllet. Durch seine Günstlinge ließ er in dem kaiserlichen Palaste Feuer anlegen: sogleich beschuldigten die Götzendiener die Christen als Urheber dieses Brandes, und übten die schrecklichste Rache an ihnen aus. Dieß hatte Galerius vorgesehen, und das wollte er eben bezwecken. Man sprengte aus, die Christen hätten, im Einverständnisse mit etlichen Entmannten, nach dem Leben der beiden Fürsten gestrebt, und sie in ihrem Palaste lebendig verbrennen wollen. Diokletian maß diesen Sagen Glauben bei, und ließ in seiner Gegenwart alle seine Hausgenossen auf das grausamste foltern, um die Mordbrenner ausfindig zu machen; allein man konnte sie nicht entdecken, weil man mit der Dienerschaft des Galerius keine Untersuchung anstellte.

Bierzehn Tage darauf ward neuerdings Feuer angelegt. Auch diesmal konnte man den Urhebern nicht auf die Spur kommen: denn es waren abermals die Leute des Galerius. Dieser Fürst verließ an demselben Tage noch die Stadt Nikomedien, obgleich es mitten im Winter war. Wenn man ihn hörte, that er es ganz allein, und nicht durch die Christen verbrennt zu werden. Der Palast wurde wenig beschädigt, weil man sogleich das Feuer löschte. Die Christen wurden ebenfalls dieses zweiten Brandes schuldig erklärt.

Von dieser Zeit an kannte Diokletian's Wuth keine Schranken mehr, die unglücklichen Christen mußten die ganze Schwere derselben fühlen. Die schauerhaftesten Peinigungen warteten jener, die nicht opfern wollten. Valeria, Tochter des Kaisers ¹⁰⁾, und Prisca, seine

10) Valeria war die Gemahlin des Galerius.

Gemahlin, die beide Christinen waren, sahen sich in der Gefahr, entweder eines grausamen Todes zu sterben oder den Söhnen zu opfern. Sie wurden beide aus schmählicher Feigheit abtrünnig; allein Gott strafte sie dafür auf die schrecklichste Weise. Ihr Leben war von nun an ein Gewebe von Unfällen, nach welchen sie, auf Befehl des Maximianus, öffentlich enthauptet wurden ¹¹⁾.

Die mächtigsten der Kämmerlinge, welche bis dahin die Aufsicht des Palastes gehabt und die Räte des Kaisers gewesen, wurden die ersten Schlachtopfer der Verfolgung. Sie wollten lieber in den Qualen sterben, als ihrem Glauben untreu werden. Die Vornehmsten unter ihnen waren, der h. Petrus, der h. Gorgonius, der h. Dorotheus, der heil. Indus, der heil. Migdonius, u. a. m.

Vom Palaste verbreitete sich die Verfolgung über die Kirche von Nikomedien, wovon der heilige Anthimus Bischof war. In seinem Triumphe begleiteten ihn die Priester und die andern Diener seiner Kirche, welche mit allen ihren Hausgenossen für den Glauben starben.

Die gemeinen Gläubigen wurden so wenig als die Geistlichen verschont. In den Tempeln standen Richter, die alle Jene zum Tode verurtheilten, welche zu opfern sich weigerten. Um sie zu peinigen erfand man neue Werkzeuge. In allen Gerichtshöfen wurden Altäre aufgeschlagen, und Niemand konnte den Schutz der Gesetze in Anspruch nehmen, es sey denn, er habe zuerst die christliche Religion abgeschworen ¹²⁾. Man gestattete nicht,

11) Im Jahr 314 hat Licinius die ganze Familie Dioskletian's und jene des Maximian Galerius umbringen lassen.

12) LACTANTIUS, *de morte Persecut.*, c. 15.

sagt Eusebius, daß das Volk kaufte oder verkaufte, Wasser nach Haus trüge, Getreide mahlte, irgend ein Geschäft trieb, es habe denn zuvor gewissen Götzen geopfert, die an den Ecken der Straßen, bei den öffentlichen Brunnen, auf den Marktplätzen u. s. w. aufgestellt waren. Allein es waren alle Peinigungen unnütze; und vergebens würde man Ausdrücke suchen, die kräftig genug wären, den Muth zu schildern, mit welchem eine unzählige Menge Christen für Jesus ihr Leben hinopfereten. Truppweise verbrennte man Personen jeden Standes, und jeden Alters. Mehrere wurden enthauptet, Andere in's Meer geworfen. Das römische Martyrologium feiert den 27. April das Andenken Derjenigen, welche bei dieser Gelegenheit die Märterkrone davon trugen.

Von Nikomedien gieng die Verfolgung in alle Provinzen des Reichs. Es folgte ein Beschluß auf den Andern. Der Vierte erschien zu Anfange des Jahrs 304: er befahl, alle Christen zum Tode zu verurtheilen, wenn sie in ihrer Religion beharrten. Die Statthalter, sagt Lactantius¹³⁾, sahen es als einen großen Ruhm an, wenn sie über einen Christen obsiegtten: daher wandten sie auch alle Märtern an, welche die verschmiztteste Grausamkeit erfinden konnte. Das Blut der Christen floß allenthalben. Obgleich Constantius ihnen günstig war, so hatte er doch nicht Ansehen genug, um das Ungewitter von Großbritannien, wo er befehligte, abzuhalten. Es wäre um unsere Religion geschehen gewesen, würde sie menschlichen Ursprunges seyn; Gott aber, der über seine Kirche wachte, bediente sich zu ihrer Erweiterung derselben Mittel, mit welchen die Menschen sie zu vernichten wähten. Diejenigen, welche ihre

13) *Institut.*, l. 5, c. 11.

heftigsten Feinde gewesen, erlitten die Strafe, welche sie durch ihre Ungerechtigkeit und Grausamkeit verdient hatten ¹⁴⁾.

14) Diokletian, in Schrecken gesetzt durch die Gewalt und die Drohungen des Galerius, entsagte zu Nikomedien den 11. April 304 dem Reiche. Maximian Herkuleus that eben dasselbe zu Mailand. Ersterer führte dann ein zurückgezogenes Leben in Dalmatien bei Salona (vermalen Spalatro), wo man noch die Trümmer seines Palastes zeigt. Da ihm Maximian Herkuleus dringend zusetzte, den Purpur wieder anzunehmen, gab er ihm zur Antwort: « Wenn du die Kräuter sähest, die ich mit eigener Hand zu Salona gepflanzt habe, so würdest du vom Reiche keine Meldung thun. » Diese dem Schein nach philosophische Antwort, kam indeß nur von Feigheit und Furchtsamkeit her. Diokletian hatte das Unglück zu erleben, daß seine Gemahlin und Tochter von Licinius zum Tode verurtheilt wurden, und den Schmerz, die christliche Religion durch die Gesetze von 313 begünstiget zu sehen. Constantin und Licinius schrieben ihm einen drohenden Brief, in welchem sie ihn beschuldigten, er unterstütze die Partei des Maxentius und Maximinus. Zuletzt machte dieser unglückliche Fürst durch Gift einem Leben, das ihm zur Last war, aus Verzweiflung ein Ende. So erzählt uns wenigstens Aurelius Victor seinen Tod. Lactanz Bericht kommt nicht ganz damit überein. Diokletian soll, durch die ihm gewordene allgemeine Verachtung tief gekränkt worden seyn. Er verspürte unaufhörliche Unruhen, und wollte weder mehr essen noch schlafen. Man hörte ihn ohne Unterlaß seufzen; oft schwammen seine Augen in Thränen der Verzweiflung, er wälzte sich bald auf seinem Bette, bald auf der Erde: so starb er, verzehrt von Hunger, Schwermuth und Kummer. Sein Tod ereignete sich im Jahre 318.

Maximian Herkuleus strebte drei Male wieder nach dem Purpur, und wollte ihn sogar seinem eigenen Sohne Maxentius entreißen. Da alle seine Bemühungen vergebens waren,

Die Urheber der ersten allgemeinen Christenverfolgungen empfanden eben so sichtbar die Wirkungen des göttlichen Zornes. Dieses ersieht man aus der trefflichen Abhandlung des Lactantius, betitelt: « Von dem Tode der » Verfolger ¹⁵⁾. » Während also die Märtyrer un-

erhängte er sich aus Verzweiflung im J. 310. Marentius, Galerius, und Maximin Daja starben ebenfalls eines elenden Todes.

15) Wie ruhmvoll ist es für die christliche Religion, sagte ehemals Tertullian, daß der erste Kaiser, welcher sein Schwert wider sie gezogen, Nero gewesen, der erklärte Feind aller Tugend. Vier Jahre nachdem er die Christenverfolgung begonnen hatte, das heißt, im Jahre 64, wollte er sich aus Verzweiflung den Tod anthun; allein er konnte seinen Frevel nur durch Hülfe des Epaphrodit, seines Geheimschreibers, vollbringen. Er starb verabscheut von dem Reiche und dem ganzen Menschengeschlechte, wegen seiner Grausamkeiten und Gräueltthaten.

Domitian, welcher im Jahre 95 die Kirche verfolgte, ward des Jahres darauf von seinen eigenen Trabanten ermordet. Trajan, Hadrian, Titus, Antonin, Marcus Aurel starben keines gewaltsamen Todes; aber sie erließen auch keine Verordnungen wider die Christen, und ihr Verbrechen besteht eigentlich bloß darin, daß sie die Verfolgungen nicht hinderten, oder sie duldeten.

Severus, welcher 202 sich zum Verfolger aufwarf, stürzte in alle erdenkliche Unglücksfälle. Er starb aus Gram, und hinterließ einen Sohn, welcher ihm das Leben rauben wollte, und der nachher seinen leiblichen Bruder tödtete. Seine ganze Familie starb eines unseligen Todes.

Decius gieng in einem Sumpfe zu Grunde, als er eben nach einer sehr kurzen Regierung die Gothen bekriegen wollte. Gallus wurde ein Jahr darauf getödtet, nachdem er das

sterbliche Kronen errangen, trugen ihre Feinde schon in diesem Leben die Strafe ihrer Verbrechen.

Feuer der Verfolgung angezündet hatte. Valerian, Aurelian, Maximin I. starben eines gewaltsamen Todes.

Ueber Diokletian stürmten alle Unheile, sobald er ein Verfolger der Christen geworden ist. Wir haben bereits erwähnt, welches sein Ende gewesen, wie auch jenes seines Mitregenten Maximian Herculeus.

Maximian Galerius ward von einer schauerhaften Krankheit befallen. Fäulniß und Gewürme verzehrten seinen Leib. Er gab einen so scheußlichen Gestank von sich, daß seine eigene Dienerschaft ihn nicht mehr aushalten konnten. Vergl. Eusebius, *Hist.*, l. 8, c. 16.

Nachdem Maxentius von Constantin überwunden worden, fiel er in die Liber und ertrank. Maximin II., der von Licinius geschlagen wurde, sah sich genöthigt, seine Beschlüsse wider die Christen zurückzunehmen, und starb in gräulichen Schmerzen. Dieß geschah auf folgende Weise. Während sein Heer in Schlachtordnung stand, hielt er sich wie eine Memme in seinem Palaste verborgen. Als der Sieg zu Gunsten des Licinius ausfiel, floh er nach Tarsus, und da er keinen sichern Zufluchtsort finden konnte, verspürte er die schreckbarsten Zuckungen eines bevorstehenden gefürchteten Todes. Eine fürchterliche Wunde öffnete sich an seinem ganzen Körper, in dem brennenden Schmerze wälzte er sich wie ein Rasender auf der Erde herum. Sein Körper, entschöpft durch anhaltenden Hunger, war nurmehr ein scheußliches Skelett. Er verlor das Gesicht, und seine Augen fielen aus dem Kopfe hervor. Doch lebte er noch, und legte das Bekenntniß seiner Schändlichkeiten ab. Umsonst rief er den Tod zu Hülfe; nachdem er eingestanden, daß er Alles, was er leide, durch seine grausame Behandlung der Diener Jesu Christi verdient habe, machte der Tod seiner Qualen ein Ende. Sieh Eusebius, a. a. D., l. 9, c. 10. Dieser Geschichtschreiber bemerkt noch,

Erst in der Ewigkeit wird man die unendliche Verschiedenheit zwischen dem wahren und dem falschen Glücke sehen; alsdann wird der Zauber verschwinden, und die Dinge werden erscheinen, wie sie in der Wirklichkeit sind. Wir werden die ganze Nichtigkeit der irdischen Größen und den Werth jener sogenannten Leiden, denen unser Leben ausgesetzt ist, erkennen. Weil die Märtyrer die Ewigkeit nie aus ihren Augen verloren, haben sie solchen Muth bewiesen. Fest überzeugt, daß Alles in der Liebe Gottes besteht, in der Erfüllung seines Willens und der guten Benützung der Drangsale dieses Lebens, giengen sie dem grausamsten Tode freudig entgegen. Nichts vermochte sie zu erschüttern, wenn sie bedachten, daß nach diesem Leben Alles wieder in seine Ordnung tritt, und ihre Mühseligkeiten durch eine ewige und unermessliche Herrlichkeit belohnt werden.

der Provinzen, welche sich als Werkzeuge der Wuth des Maximinus wider die Christen, hatten gebrauchen lassen, sämmtlich getödtet worden seyen. Namhaft macht er unter Andern, Picentius, Culcian, Theokten, Urban, Firmilian u. a. m.

Picinius war ein eben so grausamer als unwissender Fürst. Er konnte weder lesen, noch seinen Namen schreiben; ein abgesagter Feind der Gelehrten, verdamnte er mehrere zum Tode. Er begünstigte eine Zeitlang das Christenthum, um Constantin zu gefallen, und man hat sogar behauptet, er sey gesonnen gewesen, sich zu demselben zu bekennen; endlich aber warf er die Maske ab, und verfolgte die Kirche Gottes. Nachdem ihn Constantin überwunden hatte, verurtheilte er ihn 323 zum Tode. Vergl. Jortin, tom. III, Lilemont, *Histoire des Empereurs* und Stolberg, *Geschichte der Religion Jesu*.

Der heil. Anastasius I., Pabst.

Anastasius, von Geburt ein Römer, folgte dem Pabste Siricius im Jahre 398 nach. Seine Erhöhung verdankte er dem Ruhme, den er sich durch seine Arbeiten und Kämpfe erworben hatte. Der heil. Hieronymus nennt ihn einen heiligmäßigen Mann, reich an Armuth, und glühend von apostolischem Eifer ¹⁾. Er widersetzte sich muthig den Fortschritten des Origenismus, und verdamnte die Uebersetzung des Periarchon des Origenes von Rufin, als ein Werk, das unsern Glauben, der auf die Uebergabe der Apostel und Väter sich gründet, untergräbt. Das sind die Ausdrücke, deren er sich bedienet in einem Sendschreiben, das er in diesem Betreffe an Johann, Patriarchen von Jerusalem, ergehen ließ ²⁾. Was Rufin anlangt, so verdamnte er dessen Person nicht, sondern überließ Gott das Urtheil über die Absicht, die er bei der Uebersetzung des Periarchon ³⁾ mochte

1) *Ep. 4 ad DEMETRIADEM*, tom. IV, p. 793.

2) *Ep. Decret.*, tom. I, p. 759.

3) Der Vater Garnier hat in seiner Ausgabe des Marius Mercator, S. 3, den Brief des heil. Pabstes bekannt gemacht. Am Schlusse wird gesagt, Rufin sey von dem heil. Stuhle verdammt worden; allein es ist eine Verfälschung, welche Dom Coustant in seiner vortrefflichen Ausgabe der Briefe der Pabste, tom. I, p. 759, beseitigt hat. Dieser Zusatz findet sich nicht in den bewährtesten Handschriften, und widerstreitet ohnehin dem, was der heil. Anastasius in demselben Briefe bemerkt hat, daß er nämlich Gott überlasse, über die Meinung Rufin's zu richten.

gehabt haben. In demselben Briefe verspricht der Heilige, über die Aufrechthaltung des Glaubens zu wachen, und alle Nationen der Erde, die er Theile seines Leibes 4) nennt, gegen den Irrthum zu verwahren.

Der heil. Anastasius starb den 14. Dezember 401, nachdem er drei Jahre und zehn Tage der katholischen Kirche vorgestanden. Nach dem heil. Hieronymus 5) nahm ihn Gott von dieser Welt, um ihn dem Schmerzgeföhle, bei Verwüstung der Stadt Rom durch Alarich, König der Gothen, welche im Jahre 410 geschah, zu überheben. Man besizet an vielen Orten von seinen Reliquien, der größte Theil aber befindet sich dormalen in der Kirche zur heiligen Praxedis. Das römische Martyrologium nennt ihn am 27. April, an welchem Tage vermuthlich irgend eine Uebertragung seiner Ueberbleibsel Statt gefunden haben mochte.

Vergl. Dom Ceillier, tom. VIII, p. 556 u. f. w.

4) « *Mihi cura non deerit evangelii fidem circa meos
« populos custodire, partesque corporis per spatia diversa
« terrarum diffusas, quantis possum litteris convenire, ne
« qua profanae interpretationis origo subrepat, quae de-
« votas immissa sui caligine mentes labefactare conetur.* »
Epist. ad. JOANNEM HIROSOL. ap. COUSTANT, epist. Decret.
tom. I, p. 739. Auf dieselbe Weise spricht sich der Pabst E-
lgestin in seinem Briefe an die Geistlichkeit und das Volk von
Constantinopel auß: « *Nos licet longe positi, ubi cognovimus
« perversitate doctrina membra nostra lacerari, paterna
« sollicitudine nos urente, pro vobis aliëno flagravimus
« incendio.... Cum nostra viscera sitis, jure trepida-
« mus etc.* » Pag. 1, *Conc. Ephes.*, c. 19.

5) *Epist. 96 ad Princip.*, p. 782.

Die heil. Zita. Jungfrau.

Zita kam zur Welt im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts im Dorfe Montese gradi bei Lucca in Italien. Ihre Mutter, die zwar arm an Glücksgütern, aber reich an Tugenden war, erzog sie in der Furcht Gottes und hatte den Trost zu sehen, daß ihre Lehren über alle Hoffnung bei der jungen Tochter Früchte hervorbrachten. Um sie von irgend etwas abzuhalten, genügte es ihr zu sagen, dieses mißfällt Gott, das ist sein Wille; dieß möchte dem Herrn mißfallen. Zita's Sanftmuth und Bescheidenheit setzten Jedermann in Erstaunen. Sie redete wenig, arbeitete unaufhörlich und erhielt ihre Seele in beständiger Versammlung.

In ihrem zwölften Jahre verdingte sich Zita bei einem Bürger von Lucca, Namens Fatinelli, dessen Haus an die Kirche des heil. Frigidian stieß. In diesem neuen Stande fand sie viele Mittel zur Heiligung, weil sie darin ein arbeitsames, bußfertiges, abgetödtetes Leben führen konnte, und sich in den Fall gesetzt sah, ihren eigenen Willen aufzuopfern. Auf der andern Seite schätzte sie sich glücklich ihren nöthigen Lebensbedarf zu empfangen, ohne jenem unruhigen und unstäten Treiben ausgesetzt zu seyn, das sehr oft die bedenklichsten Folgen nach sich zieht. Sie war ihrer Herrschaft getreu und gehorsam, in der festen Ueberzeugung, daß dieselbe Gottes Stelle an ihr vertrete. Jeden Tag stand sie am frühen Morgen auf, um Zeit zu haben, ihrem Gebete obzuliegen, und dem Opfer der heil. Messe beizuwohnen. Nie versäumte sie

ihre Standespflichten. Nicht nur befolgte sie pünktlich die ihr ertheilten Befehle, sondern kam noch sogar dem Willen ihrer Herrschaft zuvor.

Gott ließ jedoch zu, daß man ihr nicht Gerechtigkeit widerfahren ließ; man legte ihre Bescheidenheit für Blödsinn aus; ihre gewissenhafte Erfüllung ihrer Obliegenheiten ward als die Wirkung eines geheimen Stolzes angesehen. Ihre Hausfrau ließ sich gegen sie einnehmen, und ihr Herr verabscheute sie so sehr, daß er in Wuth ausbrach, wenn er sie nur anblickte. Man kann sich nun denken, was sie bei diesem Bewandniß der Dinge zu leiden hätte; man mochte sie aber noch so sehr mißhandeln, so ließ sie dennoch nie die geringste Klage, nie das geringste Murren von sich hören. Sie blieb sich immer gleich, nichts konnte ihre Sanftmuth erschüttern. Ihre Pflichten erfüllte sie allzeit in der einzigen Absicht, Gott zu gefallen.

Eine so fest gegründete Tugend siegte endlich über die Bosheit und die Vorurtheile. Die Herrschaft der Heiligen erkannte zuletzt den ganzen Werth des Schazes, den sie in ihrem Hause zu besitzen, das Glück hatte. Auch die übrige Dienerschaft nahm billigere Gesinnungen gegen sie an, und ihre Eifersucht gieng in Bewunderung über. Zita ward beschämt durch die ihr erwiesenen Ehrfurchtsbezeigungen; ihre Demuth aber verwahrte sie gegen jede Gefahr eiteln Stolzes. Sie blieb allzeit leutselig, sanft und bescheiden, und nützte jede Gelegenheit, wo sie sogar dem letzten des Hauses einen Dienst leisten konnte.

Als ihre Herrschaft ihr die Leitung der Geschäfte anvertraut hatte, benahm sie sich dabei mit aller möglichen Klugheit, und obgleich ihr Amt sie über die andern Hausbedienten erhob, so hütete sie sich doch sehr, dieselben ihre

Ueberlegenheit fühlen zu lassen. Mit größter Sorgfalt wachte sie, auf daß nicht etwa das Laster unter sie einschleiche, in der festen Ueberzeugung, daß die Herrschaften nie besser bedient werden, als wenn die Tugend unter ihren Hausgenossen herrschet.

Zita fastete das ganze Jahr hindurch, und oft bei Wasser und Brod. Sie schlief auf einem Brett oder auf hartem Fußboden. Wenn sie einige Augenblicke erübrigte, widmete sie dieselben dem Gebete und der Betrachtung. Ihre Arbeiten heiligte sie durch häufige Seufzer und jene kurzen Gebete, die man Stoßgebetlein nennt. Bei ihrem Herrn, der von Natur sehr ausbrausend war, stand sie in einem solchen Ansehen, daß ein einziges Wort von ihr genügte, um seinen Zorn zu unterdrücken. Manchmal warf sie sich zu seinen Füßen, bat ihn um Verzeihung für Jene, die ihn erzürnet hatten, und jedes Mal war sie ihres Erfolges gewiß. Die Armen fanden an ihr eine theilnehmende Mutter. Doch machte sie bescheidenen Gebrauch von der ihr gestatteten Freiheit, Almosen zu spenden, indem sie wohl bedachte, daß sie nur anvertrautes Gut verwaltete.

Redete man in ihrer Gegenwart Andern Uebels nach, so vertheidigte sie dieselben, und entschuldigte ihre Fehler. Oft nahete sie sich den heil. Sakramenten, und erschien mit englischer Inbrunst am Tische des Herrn. Sie starb den 27. April 1272, in ihrem sechszigsten Lebensjahre. Auf ihre Fürbitte geschahen viele Wunder, von denen hundert fünfzig gerichtlich untersucht und bestätigt worden. Im Jahr 1580 ward ihr Leichnam noch ganz unbeschädigt gefunden: er wird in der Kirche zum heil. Frigidian aufbewahrt. Der Pabst Leo X. genehmigte ein Officium

zu Ehren der heil. Jita, zu welcher die Stadt Lucca eine sehr große Andacht trägt. Der Pabst Innocenz XII. erließ 1696 den Beschluß ihrer Heiligsprechung und bestätigte die ihr erwiesene Verehrung.

Vergl. ihr Leben, das ein gleichzeitiger Schriftsteller verfaßt, und Papebroch unterm 27. April bekannt gemacht hat. Sieh auch Benedikt XIV, *de Canoniz.*, l. 2, c. 24, p. 245.

28. April.

Der heil. Vitalis, Märtyrer zu Ravenna.

(Gezogen aus Fortunat, *l. 1, Carm. 2, p. 33.* Die Acten des heil. Blutzengen, und der dem heil. Ambrosius fälschlich zugeschriebene Brief, worin von demselben Meldung geschieht, rühren aus dem neunten Jahrhundert her.)

Um das Jahr 62.

Der heil. Vitalis, geboren zu Mailand, war, nach dem Verfasser seiner Acten, Vater des heil. Gervasius und des heil. Protasius. Da ihn die Vorsehung nach Ravenna geführt hatte, geschah es, daß ein Christ, mit Namen Ursicin, des christlichen Glaubens wegen zum Tode verurtheilt wurde; doch währte man eine Zeitlang, er würde abfallen, so stark war der Eindruck, den der Anblick der Qualen auf ihn gemacht hatte. Vitalis, bestürzt über die Gefahr seines Bruders, sah die selbst ihm drohende Marter nicht mehr; sondern eilte demselben entgegen, und ermahnte ihn dringend, die Gelegenheit nicht zu verscherzen, die ihm eine unsterbliche Krone erwerben werde. Ursicin ermannet sich wieder, und empfängt großmüthig den Todesstreich. Vitalis nahm den Leichnam des Märtyrers weg, und gewährte ihm ehrfurchtsvoll die Bestattung.

Sobald der Richter, Namens Paulinus, den Vorgang vernommen hatte, ertheilte er Befehle, Vitalis gefänglich einzuziehen. Er ward lebendig verbrennt, nach

dem er zuerst die Folter, Rößlein genannt, und mehrere andere Peinigungsarten bestanden hatte. In seinen Acten ließt man, daß Valeria, seine Gemahlin, auf ihrer Rückkehr von Ravenna nach Mailand, von einem Haufen Bauern ermordet worden sey, weil sie sich geweigert habe, die Feier eines gottlosen und unzüchtigen Festes mitzumachen.

Der heil. Vitalis ist der Hauptpatron von Ravenna, daselbst bewahrt man seine Reliquien in der prächtigen Kirche seines Namens auf, welche 547 von dem Kaiser Justinian gebaut worden, und die dermalen einer berühmten Benedictinerabtei zugehört ¹⁾.

Wir sind nicht alle zur Ehre des Marterthums berufen; wir sollen aber inösgesammt stets in dem Geiste der Opferung leben, das heißt, nie etwas wollen, als was Gott will, und ihm unsere Leiber und unsere Seelen mit allen ihren Fähigkeiten darbringen. Unsre Leiber werden wir aber wahrhaft Gott aufopfern, wenn wir mit Geduld leiden, wenn wir die Keuschheit, die Mäßigkeit und Abtödtung üben, und unsre Seelen, wenn wir in uns stets die Gefühle der Anbetung, der Liebe, der Ehrfurcht und der Zerknirschung unterhalten. Ist unser Leben so eingerichtet, dann werden wir allzeit dem Herrn angehören, und die Krone eines gewissen Märtyrerthumes davon tragen, das, wenn auch nicht vom Blute triefend, dennoch sehr verdienstlich ist, sowohl wegen der Länge der Kämpfe, als wegen des Heldenmuthes unserer Bestrebungen.

1) In dieser Abtei befindet sich eine alte Kapelle, wo man die Begräbnißstätte des Kaisers Honorius und aller Prinzen und Prinzessinen seines Hauses zeigt.

Der heil. Didymus und die heil. Theodora, Märtyrer.

(Gezogen aus ihren Acten, die zu lesen sind bei Dom Ruinart, und den Holländisten, tom. III, April. in Append. p. XXIII. Ein Theil dieser Acten ist von den öffentlichen Urkunden abgeschrieben worden; den andern Theil verdankt man einem Augenzeugen. Sieh auch den heil. Ambrosius, *de Virgin.* l. 2, c. 4, und Stolberg, *Geschichte der Rel. Jesu*, IX. Th. S. 494 u. fg.)

Jahr 304.

Eustratius Proculus, kaiserlicher Statthalter zu Alexandrien, ließ die christliche Jungfrau Theodora vor seinen Richterstuhl führen. Sein Verhör begann er damit, daß er sie fragte, wessen Standes sie sey. „Ich bin eine Christin,“ antwortete sie.

Der Statthalter. „Bist du frei oder Magd?“

Theodora. „Ich bin eine Christin; Christus aber, wandelnd auf Erden, hat mich frei gemacht; der Welt nach bin ich von freien Eltern.“

Der Statthalter. „Man lasse den Curator (eine Stadtobrigkeit) herbeirufen.“ Als dieser erschien, fragte er ihn: „Sag' an, Lucius, was weißt du von der Jungfrau Theodora?“ Dieser bezeugte, daß sie frei und von sehr guter Abkunft sey.

Hierauf wandte sich Proculus an Theodora mit den Worten: „Warum hast du nicht heirathen wollen, da du doch frei bist?“

Theodora. „Christi wegen; denn als er Mensch ward, entzog er uns dem Verderben und verhiess uns.

« das ewige Leben. Daher glaube ich, daß, wenn ich
 « standhaft im Glauben verharre, ich unbeschädigt bleibe.»

Der Statthalter. « Die Kaiser haben befohlen,
 « daß die Jungfrauen, die den Göttern nicht opfern wollen,
 « in ein Haus der Unzucht sollen geführt werden.»

Theodora. « Du weißt ja wohl, sollt' ich meinen,
 « daß Gott auf den Willen schaut. Was durch Zwang
 « geschieht, ist Gewalt, und nicht Unzucht Dem, der
 « leidet.»

Der Statthalter. « Da ich weiß, daß du eine
 « Freie bist, und auch deiner Schönheit wegen dich ver-
 « schonen möchte, so habe ich Mitleid mit dir; allein
 « dieß Mitleid wird ohne Nutzen für dich seyn, so du
 « nicht gehorchest. Ja, ich schwöre bei den Göttern,
 « entweder wirst du opfern, oder du wirst die Schande
 « deines Hauses und die Verachtung aller ehelichen Leute
 « werden.»

Der Statthalter bestand abermal auf dem Befehl der
 Kaiser; die Heilige aber gab immer dieselbe Antwort, und
 fügte dann noch bei: « Jede Gewalt, so du mir anthun
 « lasset, kann nicht meinen Willen beflecken. Wenn du
 « mir mein Haupt, eine Hand, oder einen Fuß abschneidest,
 « oder den ganzen Leib zerstören und zerstreuen lässest,
 « so wäre dieß Zwang, und nicht Wille. Ich will in
 « Gott verbleiben. Ich bin mit Gott vermählt durch
 « das Gelübd der Jungfrauschaft; mein Leib und meine
 « Seele gehören ihm an; ich empfehle mich in seine Hände;
 « er wird auch bewahren meinen Glauben und meine
 « Jungfrauschaft.»

Der Statthalter. « Gedente deiner edeln Geburt,
 « und wolle nicht deine Familie durch Schmach beflecken.»

Theodora. « Ich bekenne Jesus Christus für mein
« Herr; der mir Freiheit und Ansehen gab, und
« der wohl weiß, wie er seine Taube bewahren könne. »

Der Statthalter. « Wie bemitleide ich deine Ver-
« blendung! wie kannst du dein Vertrauen auf einen
« gekreuzigten Menschen setzen! Glaube ja nicht, daß er
« deine Keuschheit in einem Hause der Schande bewah-
« ren werde. »

Theodora. « Ja, ich glaube an Christus, der ge-
« litten unter Pontius Pilatus; er wird mich be-
« freien aus den Händen meiner Feinde, und wird rein
« erhalten, die da fest beharret im Glauben. Ich werde
« ihn also nicht verläugnen. »

Der Statthalter. « Schon lange hörte ich dein
« Geschwäge geduldig an, und übergab dich der Folter
« nicht. So du aber in der Widerspänstigkeit verharrest,
« werde ich dich als die letzte Sclavin behandeln. . . .
« Ich werde die Befehle der Kaiser an dir vollstrecken
« lassen, wie an Anderen deines Geschlechtes. »

Theodora. « Du hast Gewalt über meinen Leib;
« Gott aber über meine Seele. »

Der Statthalter. « Man gebe ihr zwei Backen-
« streiche, um sie von ihrem Tollsinne zu befreien, und
« sie zu lehren den Göttern opfern. »

Theodora. « Bei meinem Herrn, ich opfere nicht;
« ich bete nicht an die Teufel; der Herr ist mein Helfer. »

Der Statthalter. « Märrin, du nöthigst mich, einer
« Jungfrau von deinem Range diese Schmach anzuthun. »

Theodora. « Ich bin keine Märrin, indem ich den
« Herrn Jesus bekenne; und was du Schmach nennest,
« ist mir Ehre und Ruhm in Ewigkeit. »

Der Statthalter. « Zulezt verliere ich die Geduld, du mußt den Befehl der Kaiser an dir vollziehen; ich würde mich selbst des Ungehorsams gegen die Befehle meiner Gebieter schuldig machen, wenn ich deine Halsstarrigkeit nicht bestrafe. »

Theodora. « Gleichwie du einen Menschen fürchtest und die dir auferlegten Befehle zu vollziehen dich beeilst, so fürchte ich mich meinem Herrn zu mißfallen, denn ich erkühne mich nicht, den wahren König Himmels und der Erde zu beleidigen. »

Der Statthalter. « Wie! Du erblödest dich nicht, die Befehle der unsterblichen Kaiser zu verachten, und treibest mit mir gleichsam dein Gespötte? Je nun, ich gebe dir drei Tage Bedenkzeit; nach Verlauf dieser anberaumten Frist aber werde ich dich, bei den Göttern schwöre ich, wosern du nicht gehorchest, in ein Haus der Unzucht führen lassen, auf daß nicht etwa ein Weib sich beugehen lasse, deinem Unsinne zu folgen. »

Theodora. « Gott wird nicht zugeben, daß ich ihn verlasse. Für mich sind die drei Tage schon verflossen, da ich meinen festen Entschluß gefaßt habe. Befiehl also, was dir gefällt. Gestattest du mir indes die drei Tage, so hätte ich eine Gnade von dir zu begehren: man möchte mich nämlich, während dieser drei Tage, in sichere Verwahrung bringen. »

Der Statthalter. « Das ist billig. Ich befehle also, daß man Theodora in's Gefängniß führe, sie da drei Tage bewahre, in welcher Zeit sie vielleicht von ihrem Irrwahn ablassen wird, und ihr keine Gewalt anthue, die weil sie von bester Abkunft ist. »

Nach Verlauf dieser drei Tage, ward Theodora wieder vor den Richterstuhl geführt. Da Proculus sah, daß sie in ihrem Entschlusse unbeweglich blieb, sagte er ihr: « Aus Furcht, ich möchte den Zorn der Kaiser auf
 « mich laden, bin ich genöthigt, ihre Befehle zu voll-
 « strecken. Wähle demnach den besseren Theil und opfere,
 « oder ich werde das Urtheil über dich aussprechen.
 « Dann wollen wir sehen, ob Jesus Christus, um deß
 « willen, du den Gehorsam verweigerst, dich vor der
 « Schande bewahre, zu welcher du ungesäumt wirst ver-
 « dammt werden. »

Theodora erwiderte: « Gott, der in's Verborgene
 « schauet, der Alles weiß, ehe es geschieht, der ohne
 « Flecken mich bis auf den heutigen Tag bewahret hat,
 « der wird auch ferner mich bewahren vor unreinen und
 « frevelnden Menschen, die bereit sind, seine Magd zu
 « Schanden zu machen. »

Das Urtheil wird nun gefällt und Theodora in's Haus der Sünde geführt. Bei ihrem Eintritt in dasselbe hob sie ihre Augen gen Himmel, und betete: « Allmächtiger
 « Gott, Vater meines Herrn Jesu Christi, sey der
 « Beschützer deiner Magd, und befreie mich aus diesem
 « Schandorte. Du hast den Petrus aus dem Kerker
 « herausgeführt, ohne daß ihm ein Leid angethan ward;
 « sey der Schirm und Hort meiner Keuschheit, damit von
 « Jedermann erkannt werde, daß ich deine Magd bin. »

Indeß lief ein Haufen unzüchtiger Wüstlinge herbei, und sahen schon die unschuldige Jungfrau als ihre Boute an: allein Jesus bewachte seine Braut, und schickte ihr einen seiner Diener, sie zu befreien.

Unter den Christen von Alexandrien war ein Jüngling, erglühete von Eifer für die Ehre Gottes: Didymus war sein Name. Hestigen Drang in sich fühlend, die keusche Jungfrau der Gefahr zu entreißen, zog er ein Soldatengewand an, und trat kühn in's Zimmer, in dem die Heilige sich aufhielt. Als Theodora ihn herantreten sah, durchströmte ein kalter Schauer ihr Gebein. Schüchtern floh sie in eine Ecke der Kammer; Didymus aber redete sie freundlich an: «Fürchte nichts, meine Schwester; von außen schein ich dir ein Wolf; inwendig aber bin ich ein Lamm. Laß dich durch meine Kleidung nicht schrecken. Der Gesinnung nach bin ich, dein Bruder, gekommen, dich zu befreien, zu retten das Eigenthum meines Gottes, dich, seine Magd, seine Taube. Laß uns tauschen die Gewande, sodann gehe hinaus.» Theodora willigte in das Begehren des Didymus ein; sie legt die Soldatenkleider an; drückt den Hut in's Gesicht, und eilt ungerkannt hinaus. Ihr Befreier hatte ihr anbefohlen, mit niedergeschlagenen Augen zu gehen, ohne sich irgend aufzuhalten, oder mit Jemanden zu reden, und sich beschämt zu stellen, und in verlegener Eile davon zu laufen, wie Menschen, die solche Dertter verlassen. — Als sie sich außer Gefahr erblickte, erhob sich ihre Seele in schleunigem Aufzuge zum Himmel, Gott zu danken, für die ihr gewordene Gnade.

Nach einer Stunde trat ein Wüstling in die Kammer, seine wilde Lust zu befriedigen. Wie sehr ward er betroffen, als er, statt eines Weibes, einen Mann erblickte. Didymus erzählte ihm, was er gethan, um das Mädchen zu befreien. Da eilte der schändliche Mensch zu seinen

Gefellen, und machte ihnen den ganzen Vorfall kund. Auch der Richter ward davon in Kenntniß gesetzt, und ließ den Jüngling vor sich führen, und fragte ihn nach seinem Namen. Dieser antwortete, er heiße Didymus.

Der Statthalter erwiederte: « Wer hat dich zu solch einer That bewogen? »

Didymus. « Gott selbst hat es mir befohlen. »

Der Statthalter. « Ehe ich dich auf die Folter spannen lasse, sage mir, wo Theodora hingekommen. »

Didymus. « Bei Christo Jesu dem Sohne Gottes, ich weiß nicht, wo sie ist, wohl aber weiß ich, daß sie eine Magd Gottes ist, daß sie, die Christum bekannt hat, unverlezt geblieben, daß Gott sie unbefleckt bewahret hat. Nicht ihr schreibe ich zu, was geschehen ist, sondern dem Herrn. Gott hat an ihr gethan nach ihrem Glauben, wie auch du am besten weißt. »

Der Statthalter. « Wessen Standes bist du? »

Didymus. « Ich bin Christ und ein Freigelassener Jesu Christi. »

Der Statthalter. « Man lege ihm zwei Mal die Folter an, und stärker als gewöhnlich, um seine Unverschämtheit zu bestrafen. »

Didymus. « Ich bitte dich, vollziehe pünktlich an mir die Befehle deiner Gebieter. »

Der Statthalter. « Bei den Göttern, sey gewärtig, daß man dich peinigen werde, wie du's verdienst, wofern du nicht opferst. Gehorsam ist das einzige Mittel, das dir noch bleibt, um Verzeihung für dein erstes Vergehen zu erhalten. »

Didymus. « Ich habe dir schon Beweise gegeben, daß ich nicht fürchte, für Jesus Christus zu sterben. »

« Bei meinem Verfahren hatte ich zwei Gegenstände vor
 « Auge, nämlich eine Jungfrau vor der Schande zu be-
 « wahren, und den Gott, den ich anbede, öffentlich zu
 « bekennen. Ich hoffe, daß ich aus allen Qualen siegreich
 « hervorstehen werde. Der Anblick des grausamsten Todes
 « wird mich nie dahin vermögen, den Teufeln zu opfern. »

Der Statthalter. « Ich befehle, daß man ihm,
 « zur Strafe seiner frevelnden Reckheit, den Kopf ab-
 « schlage, und seinen Leichnam verbrenne. »

Didymus. « Gepriesen sey Gott, der Vater meines
 « Herrn Jesus Christus, daß er meine Wünsche nicht
 « verschmähet, seine Magd Theodora gerettet, und mich
 « einer zweifachen Krone werth gehalten hat. » — Infolge
 des richterlichen Befehls ward Didymus enthauptet
 und die Leiche den Flammen übergeben. Hier endigen
 die Akten der heil. Blutzeugen.

Der heil. Ambrosius, welcher die Geschichte der
 heil. Theodora erzählt ¹⁾, sagt, daß sie zur Stätte,
 wo Didymus hingerichtet wurde, herbeigelaufen, und
 statt seiner habe sterben wollen. Er liefert uns eine
 schöne Schilderung des zwischen ihnen statt gebabten
 frommen Kampfes. Theodora gestand dem Didymus,
 sie verdanke ihm die Erhaltung ihrer Ehre; doch, fügte
 sie hinzu, habe sie ihm keineswegs ihre Krone zugestehen
 wollen. « Zum Bürgen der Keuschheit, » sagte sie ihm,
 « habe ich dich angenommen, nicht aber zum Bürgen des
 « Lebens; wohl an, daß du für mich standest, so lange

1) Vergl. diesen Kirchenvater, *L. de Virgin.*, l. 2, c. 4.
 Aus Versehen nennt er Theodora Jungfrau von
 Antiochien.

« meine Jungfrauschaft in Gefahr schwebte. Nicht so
 « aber, wenn es um das Leben zu thun ist; diese Schuld
 « abzutragen bin ich im Stande. Uebrigens ist das Urtheil
 « nur meinerwegen gefällt worden; meine Flucht war die
 « Ursache deines Todes. Ich floh keineswegs, um nicht
 « zu sterben, sondern um nicht geschändet zu werden.
 « Nun ist meine Ehre der Gefahr enthoben. Mein
 « Körper vermag für Jesus Christus zu sterben. Rau-
 « best du mir meine Krone, so hast du mich nicht gerettet,
 « sondern du hast mich betrogen ». »

Theodora und Didymus erhielten, was sie ver-
 langten; sie wurden beide enthauptet. Didymus empfing
 jedoch zuerst die Märtyrerkrone. Er ward unter jene
 gezählt, die unter Diokletian 304 zu Alexandrien des
 gewaltsamen Todes gestorben sind. Diese zwei Heiligen
 kommen im römischen Martyrologium unterm 28. April vor.

2) Stolberg führt im IX. Th. seiner Gesch. der Rel.
 Jesu, S. 499, einige Schwierigkeiten gegen diese letztere Er-
 zählung auf, die sich aber unsers Bedünkens, eben so leicht
 heben als aufwerfen lassen. Die aus innern Gründen herge-
 nommenen Einwürfe können dann die Thatsache um so weniger
 als unglaublich darstellen, wenn man bedenket, daß in dieser
 ganzen Geschichte Gottes Vorsehung augenscheinlich vormaltet.

Der h. Pollio, Vorleser, und seine Gefährten, Märtyrer in Pannonien.

(Gezogen aus ihren unverfälschten Acten, die aus den öffentlichen Urkunden entlehnt zu seyn scheinen, wiewohl sie erst unter dem Kaiser Valentinian gesammelt worden. Man findet sie in den *Acta Martyrum* von Dom Ruinart abgedruckt.)

Jahr 304.

Probus, Statthalter in Pannonien unter Diokletian, hatte schon den heil. Montan, Priester von Singidon ¹⁾, zum Tode verurtheilt, wie auch Frenaus, Bischof von Sirmium, und mehrere andere Christen; da aber seine Grausamkeit noch nicht gesättigt war, zog er durch verschiedene Städte, um ihr neue Schlachtopfer aufzusuchen. An dem Tage, wo er zu Cibala ²⁾ ankam, zog man Pollio, den ersten Vorleser dieser Stadt, ein. Es war ein Mann von großer Tugend, und sehr empfehlenswerth durch seinen Glauben, wovon er schon mehrere glänzende Beweise abgelegt hatte. Man führte ihn dem Statthalter vor, als er eben von seinem Wagen stieg, und gab ihm zu verstehen, er sey der gottloseste unter den Christen, der am verächtlichsten von den Göttern rede.

Da Probus ihn um seinen Namen und seine Religion befragt hatte, setzte er noch bei: « Welches Amt bekleidest du in der Christenheit? »

1) Singidon, ehemals eine bischöfliche Stadt in Pannonien, ist jetzt nach Razius nurmehr eine Burg, die Sigetincz heißt.

2) In dieser Stadt ward der Kaiser Valentinian geboren. Sie lag zwischen der Sau und Drau, und ist schon seit langer Zeit zerstört.

Pollio. « Ich bin der Vorsteher der Vorleser. »

Probus. « Welcher Vorleser? »

Pollio. « Jener, welche dem Volke das Wort
« Gottes vorlesen. »

Probus. « Wie jener Schwärmer, die nur den
« blöden und leichtfertigen Sinn der Weiber berücken,
« und ihnen zureden, sich von dem Ehestande zu enthalten,
« um in beständiger Jungfrauschaft zu leben? »

Pollio. « Nur Jene muß man blödsinnig und leicht-
« fertig nennen, die ihren Schöpfer verlassen, und euerm
« Aberglauben nachhangen. Was Jene anlangt, die unsern
« Vorlesungen beiwohnen, so sind sie in dem Bekenntnisse
« des Glaubens so fest, daß die heftigsten Peinigungen
« sie nicht zur Uebertretung der Gebote des ewigen Königs
« vermögen werden. »

Probus. « Was ist das für ein König, was sind
« das für Gebote? »

Pollio. « Es sind die Gebote des ewigen Königs
« Jesus Christus. »

Probus. « Wozu verpflichten sie euch? »

Pollio. « Dazu, daß wir nur Einen Gott, Schöpfer
« Himmels und der Erde anbeten; sie lehren, daß Holz
« und Steine keine Götter seyn können; sie sind die Richt-
« schnur der Sitten, sie bestärken die Gerechten in der
« Tugend; sie lehren die Jungfrauen, zur Vollkommenheit
« ihres Standes gelangen, und die Eheleute nach den
« Vorschriften der ehelichen Treue leben; die Herrschaften
« lehren sie mit Sanftmuth gebieten, und die Sklaven
« ihren Herren aus Pflichtgefühl und Liebe dienen; den
« Unterthanen befehlen sie, ihren Obrigkeiten in gerechten
« und vernünftigen Dingen zu gehorsamen; kurz, sie

„ lehren uns, daß wir Vater und Mutter ehren, unsern
 „ Freunden Dienste leisten, unsern Feinden verzeihen,
 „ die Gastfreundschaft gegen Fremde ausüben, den Armen
 „ beispringen, Jedermann lieben, Niemanden Böses thun,
 „ die Ungerechtigkeit mit Geduld ertragen, keine Anhäng-
 „ lichkeit für das Zeitliche haben, und nicht einmal fremdes
 „ Gut verlangen, endlich glauben sollen, die ewige Glück-
 „ seligkeit werde Jenem zu Theil werden, der den Muth
 „ besitzt, den Tod, so ihr uns anthun möget, zu verachten. »

Probus. „ Welche Glückseligkeit kann wohl ein
 „ Mensch nach seinem Tode genießen? »

Pollio. „ Welche Glückseligkeit! Es ist kein Ver-
 „ gleich möglich zwischen der Freude dieses Lebens und
 „ der Seligkeit des Andern. Die schönsten Vergnügen
 „ dieses sterblichen Lebens können den Namen Freude
 „ nicht verdienen, wenn man sie mit den ewigen Genüssen
 „ des Himmels vergleicht. »

Probus. „ Wozu alle das Gerede? Es handelt sich
 „ hier um die Vollziehung des Gesetzes. »

Pollio. „ Wie lautet denn dieses Gesetz? »

Probus. „ Daß du den Göttern opfern sollest. »

Pollio. „ Thue, was dir beliebt; ich, meines
 „ Theils, werde mich nimmerhin dazu verstehen; denn
 „ es steht geschrieben: Wer da opfert den Teufeln
 „ und nicht Gott, wird vertilget werden. »

Probus. „ Du wirst also das Leben verlieren. »

Pollio. „ Ich bin dazu bereit; thue, was dir be-
 „ fohlen ist. »

Probus fällt den Ausspruch, er solle lebendig ver-
 brennt werden; was auch eine Meile weit von der Stadt
 vollzogen wurde.

Der Martertod des heil. Pollio's ereignete sich auf den 27. April 304, an demselben Tage, an welchem der heil. Eusebius, Bischof von Cäsar, mehrere Jahre vorher, wahrscheinlich während der Verfolgung des Valerian's, desselben Todes gestorben war. In den Martyrologien wird der h. Pollio erst am 28. April. genannt.

Vier heil. Märtyrer auf der Insel Corcyra oder Corfu, in dem jonischen Meere.

Diese heil. Blutzeugen waren Zeno, Eusebius, Neon und Vitalius. Sie sollen von den Aposteln der Insel Corfu, Jason und Sosipater, zum Christenthume bekehrt worden seyn. Hierauf wurden sie vor den Richterstuhl des Statthalters oder Königleins dieser Insel, Namens Cercilius, des Glaubens wegen angeklagt, und auf dessen Befehl von den Gözendienern mit schweren Ketten belastet und ihm vorgeführt. Als sie sich weigerten, dem Christenthume abzuschwören, entblößte man sie ihrer Kleider, warf sie, an Händen und Füßen gebunden, zur Erde, und schlug sie mehrere Stunden lang mit dem grausamsten Ingrimme mit Ruthen, in der Hoffnung sie zu den Gözenopfern zu nöthigen. Allein sie blieben standhaft im Bekenntnisse Jesu, und sprachen den Teufeln Hohn. Dann wurden sie halbtodt in den Kerker geworfen, und nachher in eine Feueresse gestürzt, in welcher sie als heldenmüthige Bekenner der Lehre Jesu um das Jahr 100 den Geist aufgaben. — Wir entlehnten diese Erzählung wört-

sich aus des Kaisers Basilius Porphyrogeneta's Menologium, in welchem das Andenken dieser vier Märtyrer am 28. April gefeiert wird.

Sieh die Bollandisten, die 28. April., tom. III, ejusd. mens., p. 568:

Der heil. Patricius, Bischof von Prusa in Bithynien, Märtyrer.

(Gezogen aus seinen unverfälschten Acten, herausgegeben von Dom Ruinart. Die Ausgabe von Mazochio ist bei weitem zuverlässiger. Auch fügte der gelehrte Herausgeber fünf sehr lesenswerthe Abhandlungen bei über den Stuhl des heiligen Bischofs, über das Jahrhundert, in dem er gelebt, u. s. w. Vergl. seinen *Commentarium in Marmor. Neapolitanum, seu vetus Calendarium SS. Neapolit. ecclesiae*, tom. II, p. 301, ad 19. Maji, Neapoli, 1755.)

Ehedem waren in Bithynien drei, unter dem Namen Prusa bekannte, Städte. Jene, welche der h. Patricius regierte, war sehr berühmt wegen ihrer warmen Bäder. Bei diesen Bädern hatte man einen Tempel erbaut, in welchem man dem Aeskulap Opfer darbrachte; auch der Gesundheit, welche die Römer unter ihre Gottheiten zählten, wurde da geopfert ¹⁾.

Als Julius, Proconsul in Bithynien, sich zu Prusa aufhielt, nahm er da die Bäder, und brachte dem Aeskulap und der Gesundheit ein Opfer dar. Nach geendigter Ceremonie, war er frisch und gesund, was er denn seinen angeblichen Götzen zuzuschreiben nicht ermangelte.

1) Auch zu Rom stand ein Tempel, welcher der Gesundheit heilig war, wie uns Livius berichtet.

Er glaubte ihnen keine bessere Beweise seines Dankgefühles ablegen zu können, als wenn er Patricius ihnen zu opfern zwänge. Er setzte sich daher auf seinen Richtstuhl, und ließ sich den heiligen Bischof vorsehen. Als er ihn erblickte, sagte er ihm: « Du Leichtgläubiger, der du
 « abgeschmackte Fabeln als Wahrheit annimmst, und einen,
 « ich weiß nicht welchen, Christus anbetest, mußt du
 « nicht die Macht unserer Götter und die Sorge, die
 « sie für uns tragen, anerkennen, wenn du betrachtest,
 « daß sie uns dieses heilsame Wasser geben? Ich verlange
 « demnach, daß du dem Aeskulap ein Opfer darbringest.
 « Du mußt aller Peinigungsarten gewärtig seyn, wofern
 « du nicht Gehorsam leistest. »

Patricius. « Wie viele Gotteslästerungen in den
 « wenig Worten, die du eben ausgesprochen hast! »

Der Proconsul. « Welche Gotteslästerungen ver-
 « mißt du dich mir vorzuwerfen? Habe ich etwas gesagt,
 « das nicht öffentlich und allgemein bekannt wäre? Sieht
 « man denn nicht die Heilungen, welche täglich in diesen
 « Bädern statt finden? »

Patricius erwiederte, er stelle die Kraft dieser Bäder nicht in Abrede, und läugne nicht, daß sie zur Gesundheit des Körpers beitragen, zeigte aber dem Proconsul und Allen, die zugegen waren, daß sie diese Kraft vom wahren Gott, und seinem Sohne Jesus Christus erhalten hätten ²⁾. Hierauf erklärte er ihre Hitze und Wallung aus Ursachen zweiter Ordnung.

2) Die ganze Rede des Heiligen steht bei Dom Ruinart. Darin schreibt er die Hitze des Wassers, wovon hier gemeldet wird, unterirdischem Feuer zu, nimmt von daher Gelegenheit von der Hölle und den ewigen Strafen, die man darin leidet,

« Du behauptest also, » entgegnete der Proconsul,
 « daß euer Christus diese Wasser gemacht, und ihnen die
 « Heilkräft mitgetheilt habe? »

Patricius. « Ja wohl, behaupte ich dieses. »

Der Proconsul. « Wenn ich dich hinein werfe,
 « um dich für deine Verachtung der Götter zu bestrafen,
 « bildest du dir nicht etwa ein, daß dein Christus, der
 « nach deinem Wahne sie geschaffen hat, nicht zulassen
 « werde, daß du darin zu Grunde gehest? »

Patricius. « Ich verachte eure Götter nicht; kann
 « man wohl das, was nicht ist, verhöhnen? Jesus
 « Christus aber kann mein Leben erhalten in Mitte dieser
 « Wasser, wie er mir es durch dieselben Wasser auch neh-
 « men kann. Alles, was mit mir geschehen soll, ist seinen
 « Augen gewärtig. Kein Haar fällt von meinem Haupte,
 « ohne seinen Willen, und ohne seinen Befehl: wisse,
 « daß ewige Strafen und die Hölle allen jenen aufbewahrt
 « sind, die, wie du, Götzenbilder anbeten. »

zu reden. Einige Philosophen, sowohl unter den Aeltern, als
 den Neuern, haben ein Feuer in dem Mittelpunkte der Erde
 sich vorgestellt; Andere, welche haltbarere Gründe für ihre
 Meinung zu haben scheinen, schreiben das unterirdische Feuer
 entzündbaren Stoffen zu, die man fast überall in gewisser Masse
 antrifft, besonders in den großen Höhlungen, die sich an ver-
 schiedenen Orten finden.

NB. In dem *Chronicon* von Georg Hamartolus, wo
 von eine Abschrift in der Coislin'schen Bibliothek, nachher
 zu Saint-Germain-des-Prés in Paris war, findet man,
 fol. 200, die Rede des heil. Patricius unter dem Titel:
PATRICII episcopi Prusae responsio ad Judicem. Diese
 Handschrift war unter Nr. 305.

Diese letzteren Worte brachten den Proconsul in heftigen Zorn; auf der Stelle ließ er den heil. Patricius entkleiden und ins kochende Wasser stürzen. Während diese Befehle vollzogen wurden, sagte der heil. Bischof: « Herr Jesus, komme zu Hülfe deinem Diener! » In demselben Augenblick sprang das Wasser mit größter Heftigkeit aus den Behältern und beschädigte die Soldaten. In Bezug auf den Heiligen verlor es seine natürliche Hitze, und ward für ihn ein mildes und angenehmes Bad. Dadurch gerieth der Proconsul noch mehr in Zorn, er ließ ihn heraus nehmen und enthaupten. Die Gläubigen, welche bei der Hinrichtung zugegen waren, nahmen seinen Leichnam und begruben ihn ehrenvoll an der Hauptstraße.

Der h. Patricius starb den 19. Mai; sein Todesjahr ist aber unbekannt. In den griechischen Menden und in dem von Canisius bekannt gemachten Menologium wird er am 19. Mai genannt; doch erwähnt dasselbe Menologium des Heiligen auch am 28. April, wie denn ebenfalls das römische Martyrologium. Vermuthlich ist an diesem Tage die Uebertragung seiner Reliquien geschehen.

Die griechischen und lateinischen Kalender nennen mit diesem heil. Patricius auch noch den heil. Acacius, den heil. Menander und den heil. Polienus, alle drei Priester, die gleichfalls des Glaubens wegen enthauptet worden ³⁾.

3) Nach dem Vater le Quien, *Or. Christ.*, tom. I, p. 66, war der heil. Alexander, der als Märtyrer in den Menden der Griechen unterm 10. Juni vorkommt, erster Bischof von Prusa. Er hatte den heil. Patricius zum Nachfolger; nachher kam Georgius, der dem Concilium von Nicäa bewohnte. Auf Georg folgte der heil. Timotheus,

Der heil. Pamphilus, Bischof.

Die Verehrung dieses Heiligen, der zu Sulmona in den Abruzzen das Tageslicht erblickt hat, war lange Zeit nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland verbreitet. Wegen seiner Tugenden ist er auf den bischöflichen Sitz von Sulmona und dem alten Corfinium erhoben worden. Er leuchtete vorzüglich seiner Heerde vor durch anhaltenden Gebetsseifer und eine ungemaine Liebe gegen die Armen. In den göttlichen Schriften war er sehr bewandert, und arbeitete mit aller Kraft dahin, die arianische Irrlehre ganz aus seinem Sprengel zu verbannen, daher verkündigte er sehr häufig das Wort Gottes und suchte auf alle Weise seine Untergebenen zu unterrichten. Dessen ungeachtet ward er bei dem heil. Stuhle obiger Irrlehre von übelgesinnten Menschen verdächtig gemacht. Als er dieß erfuhr, begab er sich nach Rom, um sich von diesem Vorwurfe zu reinigen, was ihm freilich nicht viele Mühe kosten mußte. Er starb im siebenten Jahrhundert in allgemeinem Rufe der Heiligkeit, und sein Fest wird auf den 28. April begangen.

Vgl. Ughelli, *Italia sacra*, und die Hollandisten, unterm 28. April.

Der die Märtyrerpalme davon trug unter Julian dem Abtrünnigen, wie die Kalender, Menäen, Menologien und Synaxarien der Griechen melden, wo er unterm 10. Juni vorkommt. In einigen Schriftstellern liest man, daß er zu Constantinopel verehret wird. Vielleicht mochte er in dieser Stadt gelitten haben: wenigstens bewahrt man keine Reliquien in der berühmten Kirche seines Namens auf. Vergl. du Cange, *Constantinopoli Christiana*, p. 140.

Der selige Luchesiuss oder Lucensis ¹⁾,
aus dem dritten Orden des heil. Franziscus.

Luchesiuss lebte zwar in friedlicher Ehe mit seiner frommen Gemahlin Bonadonna im Dorfe Gaggiano, an den Gränzen des Gebietes von Siena in Italien; allein sein ganzes Streben gieng blos auf den Erwerb zeitlicher Güter, und nur selten gedachte er seiner ewigen Bestimmung. Als er mit Einigen seiner Nachbarn in bittere Zwistigkeiten gerathen, verließ er jenen Ort, und zog mit seiner ganzen Familie in die florentinische Festung Poggibonzi, wo er einen Handel mit Früchten trieb, und seine Plane nur nach lieblosem Gewinne und zum Nachtheile der ärmeren Klasse berechnete. Allein der allgütige Gott ließ nicht zu, daß er sie ausführte, machte sein Herz für bessere Gesinnungen empfänglich, und plözlich, wie vom Blitze getroffen, öffnete Luchesiuss die Augen, und erkannte die Vergänglichkeit der irdischen Dinge. Ueber das Ziel und Ende des Menschen in glühender Betrachtung nachdenkend, verspürte er bald in sich das heißeste Verlangen, sich ohne Rückhalt dem Herrn zu widmen; weil er aber durch das heilige Band der Ehe an seine Gemahlin geknüpft war, offenbarte er ihr sein Vorhaben, mit der dringendsten Bitte, seine Absichten nicht zu vereiteln. Wunderbare Leitung der göttlichen Vorsehung! Bonadonna, anstatt ihn von seinen Gedanken abzuwenden, wie man menschlicher Weise hätte erwarten sollen, warf

1) Der heil. Antonin nennt denselben Lucius. Sieh Henfschenius, tom. III, April. p. 594.

sich ihrem Gatten zu Füßen, und bat ihn mit weinenden Augen, er möge auch ihr die Aufnahme in irgend eine Genossenschaft ausmitteln, weil sie ebenfalls mit dem Gedanken umgehe, sich ihrem Erlöser und himmlischen Bräutigam Jesu Christo in die Arme zu werfen.

Da sich der heil. Franziscus eben zu Poggi-Bonzi aufhielt, und mit der Gründung eines Klosters daselbst beschäftigt war, eilten sie zu ihm, und offenbarten ihm ihr Vorhaben. Der Heilige nahm Beide auf und fieng mit ihnen einen dritten Orden an, schrieb demselben gleichfalls eine Regel vor, die er nachgehends von dem Pabste Nikolaus IV. bestätigen ließ ²⁾. Dieß geschah im Jahre 1221.

Die frommen Eheleute verkauften nun ihr Vermögen, und theilten den Erlös unter die Armen aus. Luchesi^{us} war gegen die Nothdürftigen und Kranken so mitleidig, daß er sie auf den Straßen, in den Dörfern und Flecken aufsuchte, und sie öfters auf seinem Rücken nach Haus trug, um sie mit väterlicher Milde zu versorgen. Als er eines Tages auf diese Weise einen Todtkranken heimtrug, fiel ihm ein frecher Bube mit den spöttischen Worten an: „Wie magst du dich, Luchesi, mit so teuflischer Last beschweren?“ Ueber diesen muthwilligen Hohn betroffen, erwiederte er ihm etwas eifrig: „O Armseliger, was sagst du? trage ich in diesem Armen nicht Christus? der da gesprochen: Was ihr einem aus meinen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan.“

2) Man nennt diese Ordensleute Tertianier; und die Regel ist für Personen beiderlei Geschlechts. Mehreres hierüber wird unterm 4. October im Leben des heil. Franz von Assisi vorkommen.

Sein Gebet war so glühend, daß er öfters in Verzückung gerieth. Jede Woche pflegte er zwei Mal das Bekenntniß seiner Sünden abzulegen, und so oft er den Leib und das Blut unsers Herrn Jesus empfing, zerfloß er in Thränen der Liebe und Dankbarkeit. Daß er dabei auch alle Bußwerke an sich selber ausübte, bedarf kaum einer Erwähnung.

Das Gespräch und jegliche Gemeinschaft mit Personen des andern Geschlechtes, sowohl des geistlichen als weltlichen Standes, floh er mit größter Sorgfalt. Unnützes Geschwätze lenkte er stets auf etwas Gutes und Heilbringendes; und Niemand durfte sich begeben lassen, in seiner Gegenwart ehrenrührische Worte zu reden.

Luchsius starb reich an Verdiensten den 28. April des Jahres 1260. Gott verherrlichte ihn gleich durch augenscheinliche Wunder, weshalb auch der Pabst Gregor X. im Jahre 1273 ihm öffentliche Verehrung zu erweisen gestattete; und zu Poggi-Bonzi ward ihm sogar eine Kirche geweiht.

Sieh die zwei Lebensbeschreibungen dieses Dieners Gottes bei den Hollandisten, nebst den Anmerkungen dieses gelehrten Jesuiten, tom. III, April. p. 594 et seqq.

29. April.

Der heil. Petrus,

aus dem Orden des h. Dominicus, Märtyrer.

(Gezogen aus seiner Lebensbeschreibung von Thomas di Leontino, Dominikaner, welcher lange Zeit zu Verona mit ihm gelebt hatte, und in der Folge Patriarch von Jerusalem geworden ist. Vergl. auch die Anmerkungen des Pater Papebroch, tom. III, April, p. 679, und des Pater Luron, *Vie de saint Dominique*, S. 480 seines größern Werkes.)

Jahr 1252.

Der heil. Petrus ward 1205 zu Verona von Eltern geboren, die angesteckt waren von der Kegerei der Katharen, einer gewissen Gattung Manichäer, welche sich bei Gelegenheit der Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser Friedrich dem Rothbart und dem apostolischen Stuhle, in's nördliche Italien eingeschlichen hatten ¹⁾. Gott wahrte ihn jedoch gegen die Gefahr, welcher er durch seine Geburt ausgesetzt war. Sein Vater, der seinem Sohne eine wissenschaftliche Bildung geben wollte, vertraute ihn

1) Der ehrwürdige Moneta, Jünger und Busenfreund des heil. Dominicus, verfaßte um das Jahr 1230 ein Werk in fünf Büchern *adversus Catharos et Waldenses*, welches der P. Ricchini 1743 zu Rom an's Licht treten ließ. In diesem Werke sowohl als in den Notizen und den einleitenden Abhandlungen des Herausgebers findet man sehr merkwürdige Aufschlüsse über die Geschichte und die Irrlehren der Katharen und der Waldenser. Man lese über Moneta, *Geard's Script. Ord. S. DOMINICI*, tom. I, p. 122, und Ricchini.

einem katholischen Lehrmeister an; indem er nichts von den ersten Eindrücken befürchtete, die derselbe gegen die Secte der Katharen erhalten könnte, sondern vielmehr meinte, dieselben würden in der Folge leicht wieder ausgewischt werden.

Der junge Petrus machte den Anfang mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse. Da einer seiner Oheime aus Neugierde seine Lection abhören wollte, sagte er ihm das ganze Glaubensbekenntniß her, legte es ihm nach dem katholischen Sinne aus, besonders in Bezug auf die Worte: Schöpfer des Himmels und der Erde. Der Oheim bemühte sich vergebens ihm begreiflich zu machen, daß es nicht Gott sey, sondern der Teufel oder das böse Urwesen, das alles Sichtbare erschaffen habe; umsonst sagte er ihm, es seyen in der Welt Dinge, die von Natur böse wären, mithin nicht das Werk Gottes, oder eines unendlich vollkommenen Wesens seyn könnten; das Kind hielt sich an Dem, was es ausgesprochen hatte, und nichts war im Stande, es von seiner Behauptung abzubringen. Der Oheim sah diese Beharrlichkeit als ein für die Katharensecte bedenkliches Vorzeichen an.

Der Vater spottete solcher Besorgnisse, und schickte sogar seinen Sohn auf die Universität zu Bologna. Das Sittenverderbniß hatte unter den Jünglingen, welche diese Hochschule besuchten, schreckbare Verheerungen angerichtet: Gott aber, der seinen Diener gegen den Irrthum geschützt hatte, wußte ihn auch gegen die Verführungen des Lasters zu verwahren. Petrus erkannte die Gefahr, in der er schwebte; daher ergriff er auch alle Maßregeln, die ihm am geeignetsten schienen, ihn von der Sünde abzuhalten, und in den Übungen der Tugend zu bestärken.

Das Verlangen nach höherer Vollkommenheit brachte in ihm den Entschluß hervor, die Welt gänzlich zu verlassen. Er begab sich zu dem heil. Dominicus, der, nachdem er sich seines Berufes vergewissert hatte, ihm das Kleid seines Ordens anlegte, ob er gleich erst fünfzehn Jahre alt war. Durch den Tod seines geistlichen Vaters erkaltete sein Eifer nicht im mindesten; er stellte fortan die Lehren seines gottseligen Führers im eigenen Leben dar, und beobachtete gewissenhaft alle Satzungen seiner Regel. Ununterbrochen war sein Gebet; seine Nachtwachen dauerten so lange und seine Fasten waren so streng, daß er, während seines Noviziats, in eine gefährliche Krankheit verfiel. Dieses lehrte ihn, daß der Eifer stets die Klugheit in seinem Geleite haben müsse; er mäßigte seine Bußstrenge, und erlangte in kurzer Zeit auch wieder seine Gesundheit. Seine Demuth, seine Geistesversammlung, seine Liebe zur Einsamkeit, zogen die Augen der ganzen Genossenschaft auf ihn. Mit besonderer Sorgfalt vermied er den Müßiggang, den er als das Gift aller Tugenden ansah. Jede Stunde des Tages hatte er eine bestimmte Arbeit. Seine ganze Zeit war abgetheilt in Stunden des Studiums, des Gebets, der Lesung, des Krankendienstes. Ja zuweilen verrichtete er sogar die niedrigsten Aemter des Hauses, um sein Herz vor dem Hochmuthsdünkel zu bewahren.

Das Andenken der Gefahren, denen er auf eine so wunderbare Weise entronnen, unterhielt stets in seinem Gemüthe die lebhaftesten Gefühle der Gottesliebe. Um seine Dankbarkeit dem Herrn zu beweisen, faßte er den Entschluß, sich ganz der Bekehrung der Seelen zu widmen. Ohne Unterlaß beehrte er durch seine Gebete und Thränen

von Gott die Gnade, seinem heiligen Amte würdig vorzustehen, und sich bei Allem nur allein die Ehre Jesu Christi als Ziel und Ende vorzustellen. Da er mit allen nöthigen Eigenschaften eines wahren Verkünders des göttlichen Wortes begabt war, übertrugen ihm seine Obern, sobald er die Priesterweihe empfangen hatte, das Predigtamt, das er auch mit bewunderungswürdigem Erfolge bekleidete. Er bekehrte eine zahllose Menge Sünder und Irrgläubige in der Romagna, in der Mark Ancona, in Toscana, im Gebiete von Bologna und Mailand.

Gott wollte nun auch durch Trübsale seine Treue prüfen, und ihn zur Krone des Märtyrertums vorbereiten. Die ersten Streiche wurden ihm von seinen eigenen Brüdern versetzt. Einige unter denselben beschuldigten ihn, er hätte Fremde und sogar Weiber in seiner Zelle aufgenommen, was durch die Regel ausdrücklich verboten war. Dieses war aber eine schändliche Verläumdung. Der Heilige suchte sich zu rechtfertigen: allein er that es mit solcher Schüchternheit und auf eine so unbestimmte Weise, daß man ihn wirklich für schuldig hielt. Seine Vorgesetzten legten ihm daher eine Buße auf; untersagten ihm das Predigen und schickten ihn in's Kloster Jesi, in der Mark Ancona. Diese Demüthigung ertrug er mit Freude, und schätzte sich glücklich, in die Fußstapfen unsers göttlichen Heilandes zu treten, der, obgleich die Heiligkeit selber, die boshaftesten Verläumdungen und die schrecklichsten Leiden für uns erduldet hat. Seine Unschuld wurde jedoch bald entdeckt. Seine Obern beriefen ihn zurück und setzten ihn wieder in sein voriges Amt ein.

Mit frischem Eifer und neuem Erfolge bestieg er nun wieder die christlichen Lehrstühle. Seine apostolischen Ar-

beiten waren stets von Gnaden und Segnungen des Himmels begleitet. Kaum vermochte er die Sünder, die er bekehrte, zu zählen. Die Wundergabe verlieh seinen Reden und Beispielen Kraft und Salbung. Wenn er sich öffentlich sehen ließ, drängte sich die Volksmenge so um ihn her, daß er oft in Gefahr stand, erdrückt zu werden. Die Einen begehrten seinen Segen, die Andern führten ihm Kranke vor, um von ihm geheilt zu werden, wieder Andere waren begierig auf seinen Unterricht. Im Gebiete von Mailand gieng man vor ihm her mit Kreuz, Fahnen, Trompeten und Trommeln; oft trug man ihn auf einer Art Tragsessel, um zu verhindern, daß er nicht erdrückt werde.

Sein Orden, der sein ganzes Verdienst kannte, übertrug ihm die Leitung der Klöster mehrerer Städte. Im J. 1232 ernannte ihn der Pabst zum General-Inquisitor. Der Heilige war stets eine Geißel der manichäischen Irrlehre, deren Grundsätze und Beispiele auf den Umsturz der Gesellschaft und die Untergrabung der guten Sitten abzielten; weshalb auch diese Keger einen tödtlichen Haß gegen ihn trugen. Ihr Groll kannte keine Schranken mehr, als sie ihn mit dem Ansehen des heil. Stuhles wider sie bekleidet sahen, dennoch verbargen sie ihn unter der Regierung des Pabstes Gregor X.; da sie aber unter Innocenz IV. seinen Eifer mit seinem Ansehen steigen sahen, beschlossen sie seinen Untergang, und stellten zwei Mörder auf, die ihn bei seiner Rückreise von Como nach Mailand tödten sollten. Einer dieser Bösewichte gesellte sich zu ihm, versetzte ihm mit einer Arte zwei Streiche auf das Haupt, und erstach dann dessen Begleiter, Namens Dominicus. Der Heilige, welcher noch am Leben war, richtete sich wieder auf seine Kniee, um Gott seine

Seele zu empfehlen und das Glaubensbekenntniß noch abzubeten; sogleich aber erhielt er einen Dolchstich in die Seite, und endigte so sein Leben am 6. April 1252. Er war 46 Jahre und einige Tage alt. Sein Leichnam wurde nach Mailand getragen und in der Dominikanerkirche, die unter Anrufung des heil. Eustorgius steht, feierlich beigesetzt. Sein Haupt wird da in einem sehr schönen Reliquienkästchen von Gold und Kristall besonders aufbewahrt. Der heil. Petrus wurde ein Jahr nach seinem Tode heilig gesprochen von dem Pabste Innocenz IV., welcher sein Fest auf den 29. April festsetzte.

Die Wunder, welche durch die Verehrung seiner Ueberbleibsel geschahen, öffneten sehr vielen Manichäern die Augen, und führten sie in den Schoos der Kirche zurück²⁾. Sein Mörder, Namens Carin, schwörte gleichfalls seinem Irrthume ab, wurde bei den Dominikanern zu Forli als Laienbruder aufgenommen, wo er sein Verbrechen durch die Ausübung der strengsten Buße sühnte.

Als der heil. Petrus sich den Arbeiten des Predigtamtes widmete, nahm er Jesus Christus zu seinem Muster. Mit einer solchen Stimmung kann man nicht ermangeln, unendlichen Nutzen zu stiften. Wie sehr wäre zu wünschen, daß alle Arbeiter im Weinberge des Herrn diese schönen Gesinnungen in ihrem Busen nährten! Was könnte sie wohl zuverlässiger mit Eifer entflammen und ihnen mit leidiger Liebe gegen die Sünder einflößen, als die Be

2) Die Geschichte der Wunder des Heiligen fällt zwei und zwanzig Foliosseiten an, bei den Holländern. Man sehe tom. III. April., p. 697 et seqq.

trachtung der verschiedenen Bilder, unter welchen sich unser Heiland selbst darstellt! Er vergleicht sich mit einem gutem Hirten, der dem verirrtten Schafe naheilet, und, wenn er es gefunden hat, auf seinen Schultern wieder in den Schaffstall zurückträgt. Diese Vergleichung machte den heilsamsten Eindruck auf die Christen der ersten Kirche; sie führte alle Werke der Güte und Barmherzigkeit des Erlösers ihrem Geiste vor; flößte ihnen Gefühle der zärtlichsten Liebe und des lebhaftesten Dankes ein, befeuerte vorzüglich die Hirten und kräftigte sie in Mitte der Gefahren und Drangsale, denen sie ausgesetzt waren. Man prägte auf die heiligen Gefäße das Bild des guten Hirten, der das verirrtte Schaf auf seinen Schultern trägt³⁾; eben so haute man es in die Grabsteine der ersten Christen ein, wie man Solche zu Rom auf ihren Begräbnißplätzen entdeckt hat⁴⁾. Wenn wir, nach dem Beispiele unsrer Väter, im Glauben immerdar Jesus vor Augen hätten, so würden wir auch ihre Werke nachahmen, und der apostolische Geist würde in Jenen, die gemäß ihres Standes am Heile der Seelen arbeiten, wieder aufleben.

3) Vergl. Tertullian, *de Pudicitia*, c. 7.

4) Sieh Bartoli's Werk *Antiche Lucerne Sepolcrali figurate in Roma*, an. 1729, n. 28, 29 u. s. w., und Philipp Buonaruoti's *Osservazioni sopra alcuni Frammenti di vasi*, p. 1, 3, 28, 29, 30, 31.

Der heil. Tychikus, Schüler des heiligen Paulus.

Dieser Heilige war, nach dem Zeugnisse des heil. Lukas aus Asien gebürtig ¹⁾; jedoch weiß man nicht, ob er ein Heide oder Jude war, als er sich zum Glauben Jesu Christi bekehrte. Er ließ sich besonders angelegen seyn, dem heil. Paulus nachzufolgen, dem er, aller Wahrscheinlichkeit nach, seine Bekehrung verdankte, und wirklich sieht man aus obigem Zeugnisse, daß Tychikus den heil. Paulus auf seiner Reise von Korinth nach Jerusalem im Jahr 58 begleitete. Der heil. Apostel bediente sich desselben zur Versendung seiner Briefe: und wir sehen in der That, daß er es war, welcher den Koloffern und Ephesern die an sie gerichteten Sendschreiben des heil. Paulus überbrachte. Doch darin bestand nicht allein sein Geschäft; er hatte auch noch von dem heil. Apostel den Auftrag, sich um den Zustand der Kirchen zu erkundigen, ihm seinen Bericht darüber zu erstatten, die Gläubigen zu trösten und zu ermuthigen; deswegen nennt er ihn auch zweifels- ohne seinen geliebten Bruder, einen treuen Diener im Herrn, und seinen Gehülfen im Dienste Gottes und des Nächsten ²⁾.

Der heil. Paulus hatte beschlossen, ihn auf die Insel Creta oder Candia zu schicken, ihm die Sorge für die Kirche zu übertragen, da er Titus wegen andrer Geschäfte wieder zu sich berief ³⁾; doch wissen wir nicht, ob

1) Apostelg. XX. 4.

2) Koloff. IV. 7, 8. Ephes. VI. 21, 22.

3) Tit. III. 12.

er diesen seinen Entschluß in's Werk gesetzt habe, weil wir an einer andern Stelle der h. Schrift lesen, er habe ihn nach Ephesus schicken wollen ⁴⁾, den Gläubigen allda vorzustehen in Abwesenheit des Timotheus, den er zu sich nach Rom eingeladen hatte.

Dies sind die einzigen zuverlässigen Nachrichten, die wir von dem heil. Tychikus haben. Zwar fügen die Griechen seiner Lebensbeschreibung noch hinzu, daß er Bischof von Kolophon in Jonien, der Proconsular-Provinz von Asien, gewesen, und dem heil. Costenes, gleichfalls ein Schüler des heil. Paulus, auf dem bischöflichen Stuhle nachgefolgt sey. Andere geben Chalcedonien in Bithynien, und wieder Andere Napoli in Cypren, als den Bischofsitz unsers Heiligen an; und weil ihm Paulus den Beinamen eines Dieners des Herrn gibt, wollen Einige daraus beweisen, er habe ihn als Diakon zum Dienste der Kirche von Paphos oder Baffo auf derselben Insel aufgestellt: — jedoch sind alle diese Behauptungen grundlos. Die Griechen, die ihn unter die Zahl der zwei und siebenzig Jünger setzen, dafür aber keine genügende Beweisgründe vorbringen, feiern sein Andenken auf den 8. oder 9. December. Die alten lateinischen Martyrologenschreiber, unter Andern Usuard und Ado, erwähnen seiner auf den 19. April, das neue römische bezeichnet sein Fest auf den 29. desselben Monats.

4) Timoth. IV. 12.

Der heil. Robert,
Abt von Molesme, und Stifter des Cister-
zienserordens.

(Gezogen aus seinem Leben, geschrieben von Guido, seinem unmittelbaren Nachfolger in der Leitung der Abtei Molesme, und aus den Denkmalen, welche der Verfasser der *Histoire des ordres religieux*, tom. V, p. 341, gesammelt hat. Vgl. Stevens, *Monast.*, tom. II, p. 22. Dom le Rain, *Histoire de Cîteaux*, tom. I, p. 1; die Fortsetzer der *Histoire littéraire de la France*, tom. X, p. 12, und die *Gallia Christiana nova*, tom. IV, p. 729, 730.)

Jahr 1110.

Der heil. Robert erblickte das Licht der Welt in Champagne um das Jahr 1024. Theodorich sein Vater und Ermegardis seine Mutter waren noch ausgezeichnete durch den Glanz ihrer Tugenden, als durch den Adel ihres Stammes. Er wuchs unter ihren Augen empor in der Erlernung der Wissenschaft, und in den Grundsätzen der christlichen Frömmigkeit. Von seinen ersten Jahren an bewies er ein heißes Verlangen, sich ganz allein dem Dienste Gottes zu widmen.

In seinem fünfzehnten Jahre verließ er die Welt, und gieng in die Benedictinerabtei Montier-la-Celle bei Troyes, in der französischen Provinz Champagne. Ueberaus schnell waren da seine Fortschritte in der Vollkommenheit; in kurzer Zeit ward er das Muster und die Bewunderung der ganzen Genossenschaft. Die Mönche wählten ihn, seiner Jugend ungeachtet, zum Prior, und hatten in der Folge alle Ursache, sich dieser Wahl zu freuen.

Einige Jahre nachher wurde er zum Abte von St. Michael von Tonnerre erschen. Sogleich begann er

nach allen Kräften die Ordenszucht wieder herzustellen, welche sehr in Verfall gerathen war; allein mit Wehmuth mußte er sehen, daß eben Jene, die ihm am ersten hierzu behülflich hätten seyn sollen, ihm entgegen arbeiteten. Bei seinen Ordensbrüdern fand er nur widerspenstige Köpfe und verhärtete Gemüther. Aller Hoffnung entblößt, sie zur Beobachtung der Regel zurückzuführen, faßte er den Entschluß, sie zu verlassen.

In der Gegend von Tonnerre lag eine Einöde, Colan genannt; sieben Einsiedler hatten schon dieselbe bezogen, um da in den Uebungen der Beschaulichkeit und Buße zu leben: sie hatten aber noch kein Haupt und keinen Führer. Da sie von der hohen Tugend Robert's Kunde bekamen, baten sie ihn dringend, auf ihrer mühevollen Bahn ihr Geleitsmann zu werden. Mehrere Hindernisse standen aber noch im Wege, daß er ihrem Gesuche nicht willfahren konnte. Endlich wurden jedoch diese Hindernisse gehoben, und Robert willigte in die wiederholten Bitten der frommen Einsiedler. Sie empfingen ihn wie einen andern Moyses, der sie durch die Wüste dieses Lebens in das wahre Land der Verheißung führen sollte.

Da die Einöde Colan sehr ungesund war, zog Robert mit seinen Jüngern in den Forst Molesme ¹⁾, wo sie mit Baumstämmen und Nesten kleine Zellen errichteten, und ein Bethaus erbauten, das sie 1075 der allerheiligsten Dreieinigkeit weihten. Nach allen Seiten hin erscholl der Ruf ihrer Heiligkeit und Bußstrenge. Ihre Armuth war

1) In dem Bisthume Langres, an den Gränzen der Provinzen Champagne und Burgund, drei Stunden von Châtillon an der Seine.

so groß, daß sie oft der nöthigsten Lebensbedürfnisse ermangelten. Mehrere fromme Seelen der Umgegend, angetrieben durch das Beispiel des Bischofs von Troyes, versahen sie dann mit angemessenem Lebensunterhalte, und die Beisteuern, die sie erhielten, waren so beträchtlich, daß sie bald einen Ueberfluß hatten, welcher allmählig eine Erschlaffung erzeugte. Der heil. Abt versuchte umsonst, die Fortschritte des Uebels zu hemmen; man nahm keine Rücksicht auf seine Vorstellungen und der Verfall des Guten ward von Tag zu Tag sichtbar.

Robert verließ daher sein Kloster, und gieng in die Wüste Hautz zu den dortigen Mönchen, die mit größtem Eifer ihrem Gott dienten. Wie diese ernährte er sich von seiner Handarbeit, und widmete seine meiste Zeit dem Gebete und der Betrachtung. Diese guten Ordensmänner wurden durch seinen erbaulichen Wandel gerührt, und wählten ihn zu ihrem Vorsteher. Jene von Molesme hatten diese Kunde nicht sobald vernommen, als sie in sich giengen und sich schämten, ihn zum Abgange gezwungen zu haben. Sie ließen ihm daher durch den Pabst und den Bischof von Langres befehlen, wieder zu ihnen zurückzukehren, und versprachen ihm, mit mehr Unterwürfigkeit seine Ermahnungen und Weisungen hinsort zu befolgen. Ohne Bedenken kam der Heilige wieder nach

2) Einige Schriftsteller haben mit besonderer Lust die Unordnungen der Mönche von Molesme vergrößert; allein ihre Bergehen bestanden, nach Robert du Mont, bloß darin, daß sie die Handarbeit aufgaben, von den Gläubigen milde Gaben annahmen, und gegen den Willen ihres Abtes Neuerungen in Betreff ihrer Kleidungen einführten. Sieh *Hist. littér. de la France*, tom. X, p. 6.

Molesme, mußte aber bald seinen gethanen Schritt bereuen. Man hatte ihn nur aus irdischen Absichten zurückberufen; daher ward auch keine Veränderung im Wandel, wenigstens geraume Zeit hindurch, wahrgenommen. Doch war das Uebel nicht allgemein, wie wir sehen werden.

Als einige Religiosen einsahen, daß sie keineswegs nach der, ihnen jeden Tag im Kapitel abgelesenen, Regel des h. Benedictus lebten, drangen sie inständig auf Verbesserung; sie befanden sich aber in einer sehr mißlichen Lage. Denn wie ist es wohl möglich, seine Pflichten getreu zu erfüllen in einer Genossenschaft, die nichts von Verbesserung hören wollte? Sie schütteten daher ihr bittendes Herz in Gottes Schoos aus, und fleheten zu ihm um Erkenntniß seines Willens; dann wandten sie sich an ihren Abt, und begehrten von ihm die Erlaubniß, an einen einsamen Ort zu wandern, damit sie da ihren Entschluß ausführen, und das dem Herrn gethane Gelübde, ihre Regel in ihrer ganzen Reinheit zu beobachten, erfüllen könnten 3). Der Heilige willigte in ihre Bitten ein, und versprach, sich bald selbst an sie anzuschließen. Er reiste mit sechs Ordensbrüdern nach Lyon zu Hugo dem dasigen Erzbischof, und Legaten des apostolischen Stuhls, legte ihm die Ursache vor, die ihn bewogen, aus seinem Kloster zu treten, und fand geneigtes Gehör. Der Legat gab ihm nicht nur die Erlaubniß, sondern sogar den Befehl, das Kloster Molesme zu verlassen, und in seinem frommen Entschlusse, die Regel des heil. Benedictus

3) Martene, *Ampliss. Collect.*, tom. VI, praefat. n. 4; Obericus Vitalis, *Hist.* l. 7, p. 721; Robert du Mont, *l. de Abbatibus Normanniae, post Opera Guiberti*, p. 311.

nach ihrer ganzen Strenge zu beobachten, unbeweglich zu beharren.

Bei der Rückkehr des heil. Abtes nach Molešme gesellten sich ihm alle eifrige Ordensmänner zu. Sie traten dann sämmtlich, ein und zwanzig an der Zahl, die Reise an, und ließen sich in dem Walde Citeaux, fünf Stunden von Dijon in der Diözese Chalons an der Saone, nieder. Die frommen Einsiedler begannen damit, daß sie eine Strecke Landes urbar machten, worauf sie mit Bewilligung des Bischofs Walthar von Chalons und des Vicomte's Rainald von Beaune, Herrn des Gebietes, Zellen erbauten. Die neue Anstalt wurde den 21. März 1098 an dem Tage des heil. Benedictus errichtet, und von da zählt man auch die Ursprungsjahre des Ordens von Citeaux.

Da der Erzbischof von Lyon sah, daß die neuen Einsiedler ohne Unterstützung irgend einer vielvermögenden Person nicht bestehen könnten, schrieb er für sie an Eudo, Herzog von Burgund. Dieser Fürst nahm sie unter seinen Schutz, ließ auf seine eignen Kosten die Klostergebäude aufführen, versah sie lange Zeit hindurch mit dem nöthigen Lebensbedarfe, und mittelte ihnen endlich unverdächtige, und ziemlich beträchtliche Einkünfte aus. Der Bischof von Chalons erhob das Kloster zu einer Abtei, und übergab die Leitung derselben dem gottseligen Robert 4). Nichts war erbaulicher als der fromme Lebens-

4) Das Kleid, welches die ersten Mönche von Molešme trugen, war braunfarbig. Der heil. Alberich, Nachfolger des heil. Robert's zu Citeaux, führte die weiße Farbe ein. Von jener Zeit an hat der Orden die allerseeligste Jungfrau zu seiner Patronin genommen. Kaum waren fünfzig Jahre seit

wandel, den die neuen Bewohner von Citeaux führten: es wurden da außerordentliche Abtödtungen und Bußstren-

der Stiftung verfloßen, als er schon fünfhundert Abteien zählte. Kurz nach dem Jahr 1200 bestanden schon 1800.

Die sogenannten Cisterzienserinnen wurden noch vor dem Tode des h. Alberich's eingeführt. Eines ihrer berühmtesten Klöster war Jenes von Trebnitz in Schlessen. Mehr als vierzig polnische Prinzessinnen haben da den Schleier genommen.

Die Militärorden von Calatrava, Alcantura und Montreja in Spanien, jene von Christ und Avis in Portugall, sind dem Cisterzienserorden unterwürfig: von demselben haben sie, in Beziehung auf die Andachtspuncte, ihre Regeln.

Die Mönche von Citeaux befolgten die Regel des heil. Benedictus in ihrer ganzen Strenge, wie wir bemerkt haben. Der Pabst Sixtus IV. gestattete ihnen im J. 1475 einige Milderungen; unter Andern erlaubte er den Obern, von dem Abstinenzgebote, welches in der Regel sehr streng beobachtet wurde, zu dispensiren.

Von jener Zeit an geschahen bei den Cisterziensern mehrere sehr heilsame Verbesserungen. Jene der Feuillants begann im Jahr 1577 durch Dom Johann de la Barriere, Abt von Notre-Dame des Feuillans. Dieses Haus, sechs Stunden von Toulouse gelegen, war der Hauptort der verbesserten Congregation. Der General, dessen Gerichtsbarkeit das dritte Jahr allemal aufhört, hatte da seinen Wohnsitz. Die Religiosen dieser Congregation sind in Italien sehr zahlreich unter dem Namen verbesserte Bernardiner. Ihre Genossenschaft hat mehrere große Männer erzeugt, unter Andern den frommen und gelehrten Cardinal Bona, welcher 1674 starb.

Unter allen Verbesserungen war keine strenger als jene von la Trappe. Ihr Urheber war der berühmte Abbe de Rancé, von dem wir in wenig Worten unsern Lesern einige Kenntniß geben wollen.

gen ausgeübt, und bald waren die Segnungen des Himmels so sichtbar, daß man sich beim Anblicke dieser Dr-

Armand Johann le Bouthillier de Rancé, von einer sehr alten Familie, ward zu Paris den 9. Januar 1626 geboren. Seine Fortschritte in dem Studium der schönen Wissenschaften gaben einen hohen Begriff von seinem Geiste, und kündigten einen großen Mann an. Er trat in den geistlichen Stand und erhielt mehrere Pfründen. Sein Licenciat errang er mit hohem Ruhm und ward den 10. Februar 1654 mit dem Doctorhut geschmückt. Er war Almosenier des Herzogs von Orleans und erschien mit Auszeichnung in der Versammlung der Geistlichkeit 1655 in der Eigenschaft eines Deputirten der zweiten Ordnung.

Niemand besaß je in einem höheren Grade, als der Abbe von Rancé, jene Eigenschaften, welche bei der Welt beliebt und in den Gesellschaften angenehm machen. Unglücklicher Weise vergaß er, was der hehre Priesterstand von ihm forderte. Seine Sitten waren zwar ordentlich; allein er lebte in einer Zerstreung und in einem Prachtaufwande, der nach und nach den Geist des Priesterthums in ihm erlöschte. Gott, dessen Barmherzigkeit auf ihm ruhte, und ihn zu großen Dingen bestimmte, eröffnete ihm die Augen über die ihn bedrohende Gefahr. Er fühlte wohl, daß ein Christ, und noch vielweniger ein Priester, kein Heil zu hoffen habe, wenn er ein Leben voll der Freuden und Vergnügen führet, er sah ein, daß der Gebrauch, den er von seinen Pfründen machte, ihrer Bestimmung zuwider sey: doch entschloß er sich alle mögliche Mittel anzuwenden, um sein Gewissen zu beruhigen, und die Bahn des Heils zu betreten. Nachdem er bei Männern, die nichts weniger als ihm schmeicheln konnten, sich Rath's erholt hatte, verkaufte er sein väterliches Erbe, gab einen Theil davon den Armen, und verwendete das Uebrige zu guten Werken. Durch dieses wollte er alle vorherigen überflüssigen Ausgaben wieder gut machen. Er verzichtete auf drei Abteien und zwei Priorate,

denkmänner in eine andere Welt versetzt glaubte. Vier Stunden widmeten sie jeglichen Tages dem Schlafe, und vier dem Lobe Gottes in Hymnen und glühendem Psalmgesange.

die er als Komthureien besaß. Dann bereitete er sich vor, die Welt auf immer zu verlassen. Umsonst suchte man ihn noch zurückzuhalten, indem man ihm die Coadjutorstelle des Erzbisthums von Tours anbot.

Als er sich seiner Pfriinden begab, behielt er noch die Abtei la Trappe zurück, die er nach der Regel zu besitzen gedachte. In dieser Absicht zog er sich nach Perfaigne zurück, wo er das Ordenskleid annahm und den 6. Juni 1664 die Klostergelübde ablegte; darauf gieng er nach la Trappe, um da die beabsichtigte Verbesserung einzuführen, das heißt, um die Regel des heil. Benedictus in ihrer ursprünglichen Reinheit zu beobachten.

Wir übergehen mit Stillschweigen die Kämpfe, die er zu bestehen hatte, bis er dieses gute Werk zu seiner Vollendung brachte. Er starb im Rufe der Heiligkeit den 26. October 1700. Wir verdanken ihm mehrere herrliche Schriften, die sich fast durchgehends auf das Klosterleben beziehen: man kann dieselben den Religiosen, welche nach Vollkommenheit ihres Standes streben, nicht genug anempfehlen. Wir haben drei verschiedene Lebensbeschreibungen des Abbe von Rancé, von denen wir weiter nichts beifügen, weil Jedermann sie kennet: nur bemerken wir annoch, daß der ehrwürdige Reformator von la Trappe keineswegs darin ganz nach der Natur gezeichnet ist.

Das Kloster la Trappe befindet sich in der Provinz Perche mitten in Waldungen. Die Anzahl der Religiosen war immer sehr beträchtlich, und vermehrt sich jetzt wieder täglich. — Derjenige, welcher den Fremden die Thüre öffnet, verbeugt sich vor ihnen, führt sie in die, an die Kirche stoßende, Kapelle, damit sie da ihr Gebet verrichten; dann begleitet er sie in's Ansprache-Zimmer, wo er ihnen nach Verlesung einer kurzen Stelle aus einem Andachtsbuche das Stillschweigen anempfiehlt, sie bittend, darauf bedacht zu seyn, daß sie nichts thun oder

In der Frühezeit arbeiteten sie vier Stunden, worauf sie bis zur Noth dem Lesen oblagen. Kräuter und Wurzeln waren ihre einzige Nahrung ⁵⁾.

reden, was die Genossenschaft stören möchte. Diejenigen, welche die Gäste bewirthen, reden nie anders als nothgedrungen:

Wenn ein Religios die Gelübde ablegen will, schreibt er seiner Familie, um allen seinen Gütern zu entsagen. Nach Ablegung der Gelübde, zerbricht er alle Bande mit seinen Freunden und sogar mit seinen Verwandten, und wenn er sich noch an die Welt erinnert, so geschieht es nur, um für sie zu beten. Das Kloster nimmt keine Geschenke an, und doch kann es immer noch beträchtliche Almosen spenden. Wenn der Abt den Tod eines Verwandten eines Religiosen erfährt, befiehlt er ihn in das Gebet der Genossenschaft, aber ohne ihn anzugeben, und bemerkt nur im Allgemeinen, es sey der Vater, die Mutter u. s. w. eines Bruders gestorben. Die Augen halten sie alle niedergeschlagen, und blicken nie die Fremden an. Wenn sie bei ihnen vorbeigehen, grüßen sie dieselben mit tiefer Verbeugung; unter sich beobachten sie das strengste Stillschweigen: nur mit ihren Obern reden sie, und können nur in ihrem Beiseyn mit den Fremden sich unterhalten. Befinden sie sich unter der Arbeit oder besser beisammen, so theilen sie sich einander ihre Gedanken nur durch Zeichen mit.

Der Pabst Innocenz III. nannte das Kloster des heil. Bernardus das Wunderwerk der Welt. Dasselbe könnte man auch von La Trappe sagen. Man führt da ein wahrhaft englisches Leben. Nichts ist rührender als die beständige Geistesversammlung der Genossen bei der Arbeit, im Speisesaal, und besonders in der Kirche. Ihrem Eigenwillen sind sie gänzlich abgestorben. Nicht nur ihren Obern sind sie gehorsam, sondern auch dem Letzten aus der Genossenschaft, sobald er nur ein Zeichen gibt.

Ihre Lebensart ist sehr strenge: ihr Trank ist Aepfelwein oder Bier. An den Fasttagen essen sie zu ihrem Mittagmahl

5) *Mabillon, Annal. tom. I; Buching, in Vita Urbani.*

Des Jahrs darauf schickten die Mönche von Molesme Gesandte nach Rom, um die Rückkehr des Abtes Robert

ein Stück Schwarzbrod mit gekochten Kräutern, die mit etwas Salz zubereitet sind: ihre Collation besteht des Abends aus zwei Unzen trocknen Brods. In den übrigen Tagen haben sie zum Mittagessen eine Speise Kräuter, eine Portion Gemüse oder Wurzeln mit etwas Dessert, das heißt, Kettig, Nüsse oder sonst einige Früchte. Sie essen weder Eier noch Fisch, und Fleischspeisen nur wenn sie krank sind. Milch und Käse werden ihnen zuweilen gestattet. Ihr Nachtessen besteht aus drei Unzen Brod, wozu an großen Festtagen und in der östlichen Zeit annoch ein wenig Käse und Salat kommt.

Sie leben in gänzlicher Abtödtung ihrer Sinne. Die geringsten Fehler werden bei ihnen durch lange Fußfälle gesühnt. Im Winter, wenn sie sich im Wärmezimmer befinden, stehen sie in einiger Entfernung vom Feuer, und treten bald wieder ab. Sie benützen jede Gelegenheit zur Ausübung der Geduld und Demuth. Um ihnen diese Tugenden einzuüben, behandelt sie zuweilen der Vorgesetzte dem Scheine nach mit Härte, und dieß sogar in Krankheiten. Unter ihnen findet man Religiosen von so glühendem Eifer entflammt, und so dürstend nach Leiden, daß sie sich nebst den vorgeschriebenen noch freiwilligen Züchtigungen unterziehen. (Vergl. *Relation de la mort de plusieurs religieux de la Trappe.*) Wenn sie in den letzten Zügen liegen, trägt man sie in die Kirche, wo sie auf Asche liegend die heil. Sakramente empfangen. Gemeiniglich verbleiben sie in dieser Lage, bis sie den Geist aufgeben. Die Demuth ist jene Tugend, welche die Fremden am meisten an ihnen bewundern. Wenn man Jene hört, die zu reden die Erlaubniß haben, so wären sie lauter Sünder. Sie lassen nicht ein Wort fallen, das zum Lobe ihres Hauses gereichen könnte.

Jeden Tag widmen sie mehrere Stunden der Handarbeit, welche darin besteht, daß sie die Erde spaten, Dünger in den Garten tragen, Heu dörren u. s. w. Das Chorgebet nimmt

zu erwirken. Als Ursache schützten sie vor, sie seyen ohne Vorsteher; die Klosterzucht habe seit dessen Austritt sehr

eine beträchtliche Zeit weg. Sie sind immer beisammen, um so sich einander durch die Kraft des Beispiels zum Guten anzufeuern. Sie schlafen auf gesteppten Strohsäcken. Sie klagen sich öffentlich einander im Kapitel an, und die geringsten Vergehen werden sehr scharf geahndet.

Das wunderbarste von Allem ist jene sanfte Heiterkeit, die auf dem Antlitz dieser frommen Einsiedler strahlet. Es scheint, ihre Freudigkeit nehme zu nach dem Maasse ihrer Bußstrengen. Dieß bezeugte der Abbe von Prières, da er sich als Bisitator im Jahr 1678 zu la Trappe aufgehalten hatte. Als einige Personen im J. 1664 diese Reform zu übertrieben streng fanden, ließ der Abbe von Rancé seine Religiosen zusammenberufen, und befahl ihnen, frei herauszusagen, was sie davon hielten. Einmüthig und laut erklärten sie, diese Abtötungen seyen noch viel zu gering in Ansehung ihrer vergangenen Sünden, und sie errötheten über ihren lauen Eifer, der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten. Da ein gewisser Prälat verlangte, man möchte wenigstens in Betreff der Laienbrüder eine Milderung treffen, ließ derselbe Abt die sämmtlichen Brüder 1687 in's Kapitel einberufen, um ihre deßfalligen Gesinnungen von ihnen zu vernehmen. Sie sprachen sich aber so aus, daß jedermann sich überzeugen mußte, daß sie ihren Stand liebten, und sich bereit fänden, noch neuen Bußübungen sich zu unterziehen.

Die Reform von Sept-Fons (zwei Stunden von Bourbon-Lancy) ist beinahe dieselbe wie jene von la Trappe. Sie geschah in dem siebenzehnten Jahrhundert durch Eustachius von Beaufort. Zum Mittagessen bekamen diese Religiosen zwei Speisen Gemüse, oder Wurzeln, anstatt daß Jenen von la Trappe nur Eine gereicht wird. Sie enthalten sich gewisser Gemüse, die für schmachhaft gelten, z. B. Artischocken, Karviol oder Blumenkohl u. s. w. Der Genuß des Weines war ihnen gestattet, weil es der gewöhnliche Trank des Landes ist.

abgenommen; seine Gegenwart allein könne Alles wieder in die vorige Ordnung zurückführen; das Heil der Ordens-

Wie zu la Trappe beobachteten sie unter sich das strengste Stillschweigen, beschäftigten sich mit Handarbeiten, und sagten nichts, was ihnen Achtung bei den Menschen verschaffen konnte. Alles verkündete bei ihnen Armuth. Die Liebe zu dieser Tugend zeigte sich sogar an den Kirchenornaten. Unter dem Gebete waren sie so versammelt, daß sie in ihren Chorstühlen ganz unbeweglich schienen. Nichts war erbaulicher, als ihr Psalmgesang. Zuweilen (besonders bei der Complet) machten sie in der Hälfte eine Pause, um die durch den Psalmen ausgedrückten Empfindungen auch in ihrem Herzen aufzuregen. Man wurde sehr gerührt durch den Anblick der Eingezogenheit, mit welcher sie sich in den Speisesaal, zur Arbeit u. s. w. begaben. Alle ihre äußern Handlungen trugen das unverkennbare Gepräge einer zärtlichen Andacht, und man sah, daß sie beständig mit Gott vereinigt waren. Kurz, man konnte sie nicht anblicken, ohne daß man einen heftigen Drang zur Frömmigkeit in seiner Seele verspürte. Vergl. Drouet von Maupertuy, *Histoire de la réforme de l'abbaye des Sept-Fons*, Paris, 1702.

Es gibt sogenannte Philosophen, welche die Bußstrengen dieser eben bemeldeten frommen Einsiedler, wie auch jene der alten Wüstenbewohner, tadeln. Wozu, sagen sie, alle jene Qualereien? Hat uns denn der Schöpfer der Natur Sinne verliehen, von denen wir keinen Gebrauch machen sollen? Hat er uns darum empfänglich gemacht für das Vergnügen, auf daß wir in beständigem Selbstzwange, in ewiger Peinigung, leben? Mag er uns wohl in diesem Zustande steter Kreuzigung mit Freuden sehen?

Wer also vernünftelt, hat ganz gewiß keinen Begriff von Dem, was uns Glaube und Vernunft lehren. Wahr ist's, Gott gesellte Vergnügen einigen Handlungen bei, deren Endzweck loblich ist, und die, mit Rücksichtnahme auf unsere Na-

männer hange durchaus von der dießfalligen Entscheidung des apostolischen Stuhles ab. Sie gestanden ihr voriges

tur, nothwendig werden; demnach ist es wahr, daß es rechtmäßige Bergnügungen gebe, die wir durch eine gottselige Absicht heiligen können: da wir aber durch die Sünde verderbt worden, und unsere Begierlichkeit sich wider den Geist oder die Vernunft empöret, so sind wir in die Nothwendigkeit versetzt, die Andränge unsrer Leidenschaften immerfort zu bekämpfen; ohne dieß wäre kein Sieg zu hoffen, und die Vernunft würde dann schändlich unter die Herrschaft der Sinnlichkeit herabsinken.

Um uns daher den Sieg über den Feind unsers Heils zu erringen, hat uns Gott die Abtödtung anempfohlen; damit muß man aber eine aufrichtige Demuth verbinden, und besonders die innere Abschälung von seinem eigenen Willensdümel. Nichts hat Jesus Christus so bringend eingeschärft. Er sagt ausdrücklich, man könne nicht zu seiner Jüngerschaft gelangen, wofern man nicht sich selbst gekreuzigt und abgestorben sey. Das Weizenkorn, sagt er, muß ersterben im Schooße der Erde, bevor es zur Frucht hinaufzukeimen vermag. Hieraus ergibt sich, daß man die Nothwendigkeit der innern und äußern Abtödtung nicht in Abrede stellen kann, ohne daß man auch zugleich die ganze Einrichtung der christlichen Sittlichkeit umstoße.

Die außergewöhnlichen Strengen etlicher Diener Gottes anlangend, so weichen sie von der gewohnten Ordnung ab: und dazu muß man einen besondern Beruf haben, der annoch sehr reiflich geprüft werden muß, wobei es auch unumgänglich nothwendig ist, daß man einen, der Heiligkeit des Standes, den man antreten will, angemessenen Eifer in sich verspüre.

Die Heiligen werden niemals die Tugend nach der Größe ihrer Kreuzigungen bemessen, wie es die Derrische und Brachmanen zu thun pflegen. Sie sehen diese nur als geeignete Mittel an, für ihre Sünden zu büßen, und über ihre Leidenschaf-

Unrecht ein, und versprachen, Alles zu thun, damit der Heilige nicht mehr Ursache hätte, sich in der Folge über sie zu beklagen. Der Pabst Urban II. beauftragte den Erzbischof von Lyon, die Sache beizulegen, und den Heiligen nach Molesme zurückzuschicken, wenn wirklich etwas Gutes sich daraus erwarten ließe.

Nachdem der Legat Alles untersucht hatte, gab er Robert Befehl, in sein erstes Kloster zurückzukehren. Der Heilige gehorsamte auf der Stelle, und überreichte seinen Hirtenstab dem Bischofe von Chalons, der ihn von allen gegen ihn übernommenen Verbindlichkeiten los sagte. Er ward daher auf's Neue von dem Bischof von Langres zum Abt von Molesme eingesetzt, und stand seiner Genossenschaft dann vor bis zu seinem gottseligen Tod, der sich im Jahre 1110 ereignete 9). Da die Wahrheit der

ten den Sieg zu erkämpfen. Sie bilden sich keineswegs ein, daß Gott ein Wohlgefallen daran habe, sie leiden zu sehen; sondern glauben, daß es Gott gerne sieht, wenn sie die Mittel anwenden, die sie von ihren geistigen Krankheiten zu heilen vermögen. So entschließt sich eine zärtlich liebende Mutter, ihrem Kinde einen bitteren Trank zu reichen, in der Hoffnung, es werde dadurch seine Gesundheit erlangen.

Will man übrigens hinfert die Bußstrengen mißbilligen, so bemerken wir, daß sie geradehin aus Jesu Lehre fließen, und daß sie durch das Beispiel der Propheten, des h. Johannes des Täufers, des Erlösers selbst, der Apostel und beinahe aller Heiligen der ersten Kirche, bestätigt sind.

6) Diese Zeitangabe läßt sich nicht wohl weiter hinauffetzen, weil in demselben Jahre zwei Aebte den Heiligen zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten wählten. Vergl. Dom Mabillon, *Annal.* l. 71, n. 99. Nach der Chronik von Molesme, ward der heil. Robert 1018 geboren, und starb 1110; wor-

an seinem Grabe bewirkten Wunder von dem Pabste Honorius III. anerkannt worden, nahm er ihn in die Zahl der Heiligen auf 7.

D e r h e i l. H u g o,

Abt von Cluny.

Hugo, welcher von dem regierenden Hause der Herzoge von Burgund abstammte, wurde im Jahre 1024 geboren zu Semur im Briennois, in der Diözese Autun. Er war ein Sohn des Herzogs Dalmatius und dessen Gemahlin Aremburga von Bergu. Sein Vater bestimmte ihn zum Waffendienste, seine Mutter aber bildete ihn zum Dienste der Kirche heran. Zuletzt wurde seine Erziehung dem Bischof Hugo von Auxerre, seinem Großoheime, anvertraut. Frühzeitig ward der Jüngling inne, welchen großen Gefahren die Tugend in der Welt ausgesetzt sey, und sein Wunsch war, sie auf immer zu verlassen. Dem Gebet und der Betrachtung widmete er viele Zeit, was

aus hervorgeht, daß er zwei und neunzig oder drei und neunzig Jahre gelebt, und den heil. Alberich, der 1109 gestorben ist, überlebt habe.

7) Dom Martene hat in seinen *Anecdotes*, tom. I, p. 904, den Verbalproceß der von dem Pabst Honorius befohlenen Utersuchung zur Bewahrheitung der Echtheit mehrerer dieser Wunder, bekannt gemacht. Meldung von der Heiligsprechung des h. Robert's geschieht bei Manriquez, *Annal. Cisterc. ad an. 1221*; bei Pater Pagi dem Jüngern, in *Vita Honorii III. ex ejus epist.* 152, l. 6; bei Benedict XIV, *de Canonizatione* l. 1, c. 9, n. 9, p. 73.

ihn jedoch keineswegs hinderte, sich auch dem Studium zu ergeben; auch erlernte er, aus Gehorsam gegen seinen Vater, die einem Soldaten nöthigen Waffenübungen.

Die unter dem Vorstande des heil. Odilo's lebenden Mönche von Cluny, zeichneten sich damals durch alle Tugenden aus. Die von ihnen erzählten Wunderdinge flößten Hugo ein großes Verlangen ein, sich in ihre Genossenschaft aufnehmen zu lassen, wozu er die begehrte Erlaubniß auch erhielt. Nach einer sehr strengen Prüfungszeit legte er in einem Alter von sechszehn Jahren die Ordensgelübde ab. Kaum waren einige Jahre verflossen, so ward er schon mit Zustimmung der ganzen Gemeinde, die er durch seine Tugenden erbaute, zum Prior gewählt; dann schickte man ihn an den deutschen Hof ab, um die Versöhnung zwischen den Mönchen von Payerne ¹⁾ und Heinrich dem Schwarzen, welcher in demselben Jahre zum Kaiser gekrönt worden, zu bewerkstelligen. Seine Reise hatte den glücklichsten Erfolg.

Nach dem Tode des h. Odilo's 1049 ward Hugo zu seinem Nachfolger gewählt, und der Erzbischof von Lyon weihte ihn noch in demselben Jahre den 22. Hornung zum neuen Amte ein. Im nachfolgenden Octobermonate erschien er mit Auszeichnung in dem Kirchenrathe, den der heil. Leo IX. zu Rheims versammelt hatte. Von da begleitete er den Pabst nach Rom, und wohnte dem Concil bei, in welchem Berengar's Irthümer verdammt wurden.

Kaiser Heinrich der Schwarze schätzte ihn sehr hoch; welches er dadurch bewies, daß er ihm übertrug,

1) Dieses Kloster war von Cluny abhängig.

bei der Taufe eines seiner Söhne Paphenstelle zu vertreten. Eben der heilige Abt von Cluny war es auch, der den Frieden zwischen dem Kaiser und Andreas, König von Ungarn, wieder herstellte. Die Päbste Nicolaus II. und Gregor VII. schenkten ihm stets ihr Zutrauen. Mehr als einmal gaben sie ihn ihren Legaten in Frankreich an die Seite; und beinahe allen Concilien, die in diesem Königreiche gehalten wurden, mußte er beiwohnen. Dem Pabste Stephan IX., welcher 1057 zu Florenz starb, stand er in seiner letzten Lebensstunde bei. Auch Urban II. und Paschalis II. hegten große Verehrung gegen ihn. Er versöhnte Heinrich IV. mit Gregor VII., und durch seine Vermittelung ward der Kaiser wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen.

Mit einer ungemeynen Fähigkeit in Führung der Geschäfte, vereinigte Hugo alle Tugenden eines vollkommenen Klostermannes. Er war sanft, demüthig, liebevoll und abgetödtet; sorgfältig wachte er auf die Beobachtung der Regel in allen Genossenschaften seines Ordens. Das Kloster Cluny war niemals blühender, als unter seiner Amtsführung, und von allen Seiten her strömte man dahin, als in die heilige Beste, worin der Geist der alten Religiosen wieder in's Leben getreten. Auch Hugo, Herzog von Burgund, zog dahin, und legte da die Ordensgelübde ab. Der heilige Abt starb den 29. April 1109 in seinem achtzigsten Lebensjahre. Der Pabst Calixtus II. setzte ihn 1121 unter die Zahl der Heiligen 3,

2) Wir haben mehrere Briefe des heil. Hugo's, Abts von Cluny: der Eine davon ist an Wilhelm den Eroberer gerichtet. Dieser Fürst hatte von dem heil. Abte einige Mönche verlangt, und machte sich anheischig, der Abtei Cluny für Jeden

Vergl. dessen Leben, das von einem gleichzeitigen Schriftsteller verfaßt worden, nämlich von Hildebert, Bischof von Mans, dann Erzbischof von Tours, dessen Schriften Dom Beaugendre im Jahre 1705 herausgegeben hat. Sieh den Pater Papebroch, *ad 29. April.*, p. 528 et 658; Dom Mabillon, *L. 71. Annal. et tom. IX, Act.*; Dom Ceillier, *tom. XXI*, p. 353.

hundert Pfund Silber zu bezahlen. Hugo antwortete ihm, er würde recht gerne für jeden guten Ordensmann, den man ihm verschaffen würde, eine gleiche Summe entrichten, wenn solche sich kaufen ließen. — Die eigentliche Ursache seiner Weigerung war, weil noch kein Kloster seines Ordens in England war, mithin zu befürchten stand, die Mönche, welche er dahin abschicken würde, möchten bald von der zu Cluny vorgezeichneten Richtschnur durch Erschlaffung abweichen.

Von dem heil. Hugo sind ferner noch sehr reiche Statuten vorhanden, für seine Mönche und die Nonnen von Marigni, die er gestiftet hatte. Alle diese Schriftchen findet man bei Marrier und Duchesne, *Biblioth. Cluniac.*, p. 500.

30. April.

Die heil. Katharina von Siena,
Jungfrau.

(Gezogen aus ihrem Leben, beschrieben von Raimund von Capua, ihrem Beichtwater, der nachher General der Dominikaner ward; aus Stephan, Prior der Karthaus unweit Pavia, und aus einigen andern gleichzeitigen Schriftstellern. Vergl. den P. Touron, tom. II, und die Anmerkungen des Pater Papebroch, April. tom. III, p. 851.)

Jahr 1380.

Siena war die Geburtsstadt der heil. Katharina, die im Jahre 1347 das Tageslicht erblickte. Jakob Benincasa, seines Handwerks ein Lüncher, war ein Mann von hoher Tugend und seinem Stande nach reich. Indesß er aber seinen Kindern zeitliches Vermögen zu erwerben strebte, ließ er sich auch ihre Frömmigkeit angelegen seyn, und die Lehren, welche er ihnen gab, erhielten durch sein Beispiel neue Kraft und Ermuthigung. Seine Gattin, mit Namen Lapa, dachte und handelte wie er. Sie liebten alle ihre Kinder zwar insgemein; für Katharina verspürten sie aber eine besondere Vorliebe; darüber wolle man sich jedoch nicht verwundern, denn sie besaß die schönsten Eigenschaften des Körpers und des Verstandes. Wer sie sah, mußte für sie eingenommen werden, daher sie auch den Beinamen Euphrosyna erhielt.

Raum vermochte die junge Katharina Gott zu erkennen, als sie schon die reichlichsten Gnaden von ihm

erhielt: auch entsprach sie ihnen mit unwandelbarer Treue. Gebet und Abgeschiedenheit waren ihre Herzenslust. Von Zeit zu Zeit verbarg sie sich in die Einsamkeit, um da, so viel es die Zartheit ihres Alters gestattete, die Lebensweise der alten Einsiedler nachzuahmen. Hierauf erschien sie wieder im Kreise ihrer Familie, wo nichts vermögend war, sie in ihrer Geistesversammlung zu stören. Von ihrer Kindheit an legte sie das Gelübde der Jungfrauschaft ab, damit ihr Herz zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe nicht getheilt seyn möchte. Sie übte die Abtödtung, und lag der Andacht mit einem Eifer ob, der weit über ihr Alter erhaben war.

Allein Gott ließ zu, daß ihr Entschluß, die Jungfrauschaft zu bewahren, eine harte Probe zu bestehen hatte. Kaum war sie in's zwölfte Jahr eingetreten, als ihre Eltern sie zu vermählen gedachten. Umsonst schützte sie alle möglichen Beweggründe vor; es ward keine Rücksicht darauf genommen. In einer so mißlichen Lage konnte sie nun von Gott allein Beistand erwarten; sie verdoppelte daher ihre Gebete, Nachtwachen und Abtödtungen. Ihre Eltern wandten indessen Alles an, um ihr die Einsamkeit, der sie die Abneigung ihrer Tochter gegen den Ehestand zuschrieben, zu verleiden. Sie beschränkten ihre Andachtsübungen; nahmen ihr das Kämmerchen weg, in welches sie sich bis dahin, mit ihrer Bewilligung, hinwieder verschlossen hatte. Da ihnen diese Vorsichtsmaßregeln noch nicht zu genügen schienen, übertrugen sie ihr das Hauswesen, und forderten von ihr gemeine Dienste, die man nur von Mägden zu verlangen pflegt.

Eine so tiefe Erniedrigung ward für die Heilige eine reichliche Quelle der Verdienste. Mit Freuden ertrug sie

die Verachtung und Neckereien ihrer Schwestern. Ihre Sanftmuth und Geduld waren unüberwindlich. Eifrigen Muthes ergriff sie jede Gelegenheit, um ihre brennende Liebe zu dem Kreuze zu befriedigen. Was ihr aber am meisten Schmerz verursachte, war der Verlust ihrer Einsamkeit: allein der heilige Geist, dessen innere Stimme sie stets vernahm, zeigte ihr eine Solche in ihrem eigenen Herzen; und so verlor sie in Mitte aller ihrer Beschäftigungen Gott nie aus ihren Augen: ununterbrochen wandelte sie in seiner Gegenwart, ohne daß etwas sie zu zerstreuen vermocht hätte. « Der Herr, » sagt sie in der Abhandlung über die Vorsehung, die man ihr zuschreibt, « der Herr hat mich gelehrt, in meiner Seele eine Abgeschiedenheit erbauen, auf daß ich mich stets in dieselbe einschloße; zugleich versprach er mir darin den Genuß eines Friedens und einer Ruhe, die nie ein Ungemach zu stören vermögen werde. »

Indeß vereinigten sich ihre Schwestern und Freundinen, um ihr eine sehr gefährliche Schlinge zu legen. Die wahre Tugend, spiegelten sie ihr vor, die wahre Tugend soll nicht unfreundlich seyn; du mußt also die Geselligkeit zu erstreben suchen. Was schadet's wohl, wenn man eine fröhliche Miene annimmt, und sich ehrbar schmücket? Ihre Absicht war, sie in die Lustbarkeiten hineinzulocken, und ihr allmählig Geschmack für die Welteitelkeiten einzufloßen. Katharina, welche nichts Urges dabei dachte, hörte diese Trugreden an; zeigte von nun an weniger Abneigung gegen die Pracht, und schmückte sich etwas mehr, als vorhin: allein bald gewahrte sie die ihr drohende Gefahr; sie bereuete ihre Willfährigkeit, und beweinte sie ihr ganzes Leben hindurch. Der Tod ihrer ältesten Schwester

Bonaventura bestärkte sie vollends in der Verachtung aller irdischen Güter und Traumgestalten.

Endlich war die Zeit gekommen, wo die Prüfung, der Gott seine Dienerin unterworfen hatte, aufhören sollte. Ihr Vater, erbaut durch die Geduld und die Gottseligkeit seiner Tochter, legte alle seine gefaßten Vorurtheile ab, schenkte ihr seine Freundschaft wieder, erlaubte ihr alle Uebungen der Andacht, unterstützte sie sogar in allen ihren frommen Wünschen, und erleichterte ihr die Mittel zu derer Vollbringung.

Katharina, aller irdischen Bande entlöst, folgte nun dem innern Drange zu allen Werken der Liebe und Abtödtung. Den Armen spendete sie reichliche Almosen, bediente die Kranken, tröstete die Gefangenen und alle Bedrängten. Selten gestattete sie sich den Genuß des Brodes: ihre gewöhnliche Nahrung bestand in gekochten Kräutern, ohne irgend eine Zubereitung. Sie trug ein Bußkleid nebst einem eisernen, mit Stacheln besetzten, Gürtel. Sie schlief auf bloßer Erde, und gestattete sich nur auf bloßer Erde die Ruhe, welche sie der Natur schlechterdings nicht versagen konnte. Ihre Abtödtungen flossen aus einem tiefen Demuthsgrunde, aus unbedingtem Gehorsame, und einer vollkommenen Entsagung des Eigenwillens. Als sie diese Lebensweise begann, war sie erst in ihrem fünfzehnten Lebensjahre. Gott suchte sie jetzt auch heim mit verschiedenen Krankheiten, welche durch die Arzeneimittel nur noch verschlimmert wurden. Die Schmerzen, welche sie litt, störten aber nicht im Geringsten die Ruhe ihrer Seele; sie betrachtete sie als zweckmäßige Mittel ihre Sünden abzubüßen, und die Neigungen ihres Herzens zu läutern.

Im Jahr 1365 legte sie das Kleid des dritten Ordens des heil. Dominicus in einem Kloster an, das an jenes der Dominicaner stieß ¹⁾. Sie war damals in ihrem achtzehnten Lebensjahre. Ihr größtes Vergnügen war, sich in ihre einsame Zelle einzuschließen und feurigen Gebeten obzuliegen. Ihre Abtötungen kannten keine Schranken mehr. Drei Jahre hindurch beobachtete sie ein stetes Stillschweigen, welches sie nur dann unterbrach, wenn sie mit Gott oder ihrem Gewissensrathē redete. Einen guten Theil des Tages und der Nacht widmete sie der Uebung himmlischer Beschauung, woraus sie eine reiche Fülle übernatürlichen Lichtes, eine zärtliche Liebe zu Gott, und einen feurigen Eifer für die Bekehrung der Sünder schöpfte.

Der böse Feind, ergrimmt über die außerordentliche Tugend der gottseligen Jungfrau, ließ kein Mittel unversucht, um sie in seine Fallstricke zu locken. Er verfolgte ihren Geist mit unzüchtigen Bildern, und bestürmte ihr Herz mit den abscheulichsten Versuchungen, worüber eine keusche Seele erschauern muß; dann erfüllte er ihren Verstand mit dichten Finsternissen, so daß sie sich in den erbärmlichsten Zustand versetzt sah. Tausend Male schwebte sie am Rande des Abgrundes; jedes Mal fühlte sie sich aber wieder zurückgehalten durch eine unsichtbare Macht. Gebet, Demuth, Vertrauen in Gottes heiligsten Willen, waren die Waffen, mit welchen sie stets mit glücklichem Erfolge kämpfte. Der Versucher, beschämt durch seine Niederlage, zog sich endlich zurück, und beunruhigte fortan die Heilige nicht mehr. Als nach diesen harten

1) Einige Schriftsteller geben den Eintritt der Heiligen in den dritten Orden des heil. Dominicus zwei Jahre später an.

Kämpfen der Heiland die muthige Heldin wieder besuchte, sagte sie ihm: «Wo warst du denn, mein göttlicher Bräutigam, indeß ich in so graunvoller Untiefe schmachtete?» — «Ich war bei dir,» erwiederte er. «Wie,» entgegnete Katharina, «wie, du warst in Mitte des wüsthigen Schlammpfuhls, in den meine Seele versenket war?» — «Dieser Schlamm,» sagte der Heiland, hat dich nicht im mindesten besudelt, weil du darüber erbehtest; deßhalb war der Kampf, den du bestandest, für dich ein Quell unendlicher Verdienste: eben meiner Anwesenheit hast du die errungene Siegespalme zu verdanken.» Eben so mußte die Jungfrau heftige Anstürme des Stolzes aushalten; aber durch beständige Übung der Demuth gelang es ihr, auch diesen bösen Geist zu bannen.

Ihre Liebe zu den Armen verdient besondere Aufmerksamkeit. Diese Tugend besaß sie in einem so hohen Grade, daß Gott durch die Wundergabe sie belohnte. Mehr als einmal vermehrten sich in ihren Händen die dem Unterhalte der Armen bestimmten Vorräthe; wie es denn auch der übernatürlichen Kraft von oben zugeschrieben werden muß, daß sie oft von eben diesen Speisen solche Lasten auf sich trug, unter denen jede andere Person sicher hätte erliegen müssen. Weder Murren, noch Vorwürfe eines undankbaren Pöbels vermochten sie von ihren Liebeswerken abzuschrecken, weil sie in der Person der Armen Jesus Christus erblickte. Zwei Beispiele sollen Belege ihrer bewunderungswürdigen Geduld liefern.

Sie bediente ein altes Weib, mit Namen Locca, die dergestalt von dem Aussage angesteckt war, daß die Obrigkeit sie aus der Stadt hinauswies, aus Furcht, sie möchte auch Andere anstecken. Diese Unglückliche hatte

nicht das geringste Dankgefühl gegen ihre Wohlthäterin; ja sogar überhäufte sie dieselbe mit Vorwürfen und Schmä- hungen. Ein so empörendes Verfahren machte nicht den mindesten Eindruck auf die Heilige; ihre einzige Rache war Verdoppelung ihres Eifers und ihrer Sanftmuth. Auch reinigte und verband sie die Wunden einer anderen Frau, deren Brust von einem schauerhaften Krebse an- gefressen, und die von jedermann verlassen war; von dieser ward sie für ihre Bemühungen mit noch ärgerlicherem Undanke belohnt. Nicht nur übergoss die Kranke sie mit Schmä hungen, sondern gieng in ihrer Bosheit so weit, daß sie gegen dieselbe die abscheulichsten Verläumdungen aussprengte, worin eine der Klosterschwesteren sie kräftig unterstützte. Katharina ertrug in Geduld den ihrer Ehre angeworfenen Schandflecken, fuhr ungestört in ihrem Beginne fort, und überließ Gott allein die Rechtfertigung ihrer Unschuld. Ihre Demuth und ihre Gebete zogen zu- letzt noch die Gnade des Himmels über ihre Verläumderinnen herab; beide bekehrten sich, und widerriefen öffentlich die von ihnen ausgestreute Lasterung.

Katharinens Nächstenliebe war aber mehr auf die Seelen, als auf die Körper gerichtet: daher jener uner- müdete Eifer, mit dem sie an der Bekehrung der Sünder arbeitete. In dieser Absicht brachte sie Gott das Opfer ihrer Gebete, ihrer Thränen, ihrer Fasten, ihrer Nacht- wachen und tausend anderer Bußwerke dar. Bei ihrer Liebesgluth schien ihren Kräften Alles möglich. Ihre Handlungen, ihre Reden, ihr Stillschweigen sogar zogen durch geheime Kraft die Herzen zur Tugendliebe hin; daher der Pabst Pius II. sagte, man könne sich ihr nicht nahen, ohne besser zu werden.

Eines Tages führte man der Heiligen einen der angesehensten Bürger der Stadt, Namens Mannes, vor, der in verdammlischem Zwiste lebte. Katharina sprach ihm kräftig zu, damit er in sich kehren möchte; allein sie hatte es mit einem verstockten Herzen zu thun. Sie unterbrach demnach ihr Gespräch, um einige Augenblicke ihr Herz zu Gott zu erheben. Ihre Wünsche wurden erhört; der Schuldige öffnete seine Augen, und gab die unzweideutigsten Merkmale einer gänzlichen Umänderung: er versöhnte sich dann auch mit allen seinen Feinden, und führte nachher den erbaulichsten Lebenswandel. Da ihn Gott später durch verschiedene Unfälle heimsuchte, machte er sich die Drangsale zu Nutze, und nahm sie auf als eine gerechte Strafe für seine früher allzu große Anhänglichkeit an die Geschöpfe. Der heil. Katharina schenkte er, zwei Meilen von der Stadt, ein schönes Haus, das mit Genehmigung des Papstes in ein Kloster umgeschaffen wurde.

Wir übergehen mit Stillschweigen die wundervolle Befehung des Jakob Tholomei und seiner Schwestern, des Nicolaus Ludovico, u. a. m.; können aber nicht umhin, Jene zweier berühmten Räuber zu erzählen. Umsonst hatte man versucht, sie vor ihrer Hinrichtung zu Gott zurückzuführen; aus ihrem Munde giengen nur schauderhafte Gotteslästerungen hervor: von Wuth entbrannt tobten sie wie wahnsinnig in gräßlicher Verzweiflung. Katharina, tief gerührt durch ihren erbärmlichen Zustand, warf betend sich hin auf die Kniee. Sogleich erweichte die Gnade der Sünder steinerne Herzen; sie beichteten ihre Verbrechen mit den Gefühlen einer lebendigen Zerknirschung, und starben mit allen Merkmalen einer aufrichtigen Buße.

Als im Jahre 1374 die Pest ausbrach, widmete sich die Heilige großmüthig dem Dienste der Kranken. Sie erhielt mehreren von Gott die Gesundheit, namentlich zwei tugendhaften Dominicanern. Es waren die Vater Raymund von Capua und Bartholomäus von Siena. Die heil. Katharina drang vorzüglich auf die Nothwendigkeit, den Zorn Gottes durch würdige Früchte der Buße zu besänftigen. Ihre Reden waren so eindringend, daß die größten Sünder ihnen nicht widerstehen konnten; auch strömte man von allen Seiten herbei, sie zu hören, oder wenigstens zu sehen. Diejenigen, welchen dieses Glück geworden, kehrten freudig nach Haus, preisend den Herrn und fest entschlossen, hinfort ein christlicheres Leben zu führen.

Einige Zeit darauf machte die Heilige eine Reise nach Monte-Pulciano, um Gott zwei ihrer Nichten zu weihen, welche in der Genossenschaft des heil. Dominicus das Ordenskleid anlegen wollten; auch unternahm sie eine Reise nach Pisa, wo sie mit Sehnsucht erwartet wurde: sie entschloß sich erst dann hierzu, als ihre Eltern es ihr befohlen. Bei der Ankunft in diese Stadt, erbetete sie vielen Kranken die Gesundheit, und bekehrte eine Menge Sünder.

Nachstehendes diene als Beleg der wundervollen Kraft, die ihr Gott zur Rührung der Sünder verliehen hatte. Pabst Gregor XI. hatte den Vater Raymund von Capua, nebst zwei andern Dominicanern beauftragt, alle Jene, die Katharina zur Sinnesänderung angeleitet hatte, zur Beicht vorzunehmen. Diese Ordensgeistlichen saßen Tag und Nacht im Richterstuhle der Buße, und konnten kaum genügen, sowohl Diejenigen, die noch nie gebeichtet, als Solche, die es nicht mit gehöriger Vorbereitung gethan hatten, zu hören.

Während die Heilige zu Pisa sich aufhielt, verbanden sich die Bewohner von Florenz, Perugia und eines großen Theils des Toscanischen, und sogar des Kirchenstaates, gegen den heiligen Stuhl. Als sie durch den Vater Raymond von Capua hiervon Nachricht erhielt, ward ihr Herz von tiefem Schmerz ergriffen; denn drei Jahre, ehe diese Unheile solchen hohen Grad erreichten, hatte sie dieselben schon vorgesagt.

Die Guelfen und Gibelinen, welche in dem florentiner Gebiete so große Verheerungen angerichtet hatten, waren endlich im Bunde wider den Papst aufgestanden, um ihn aller seiner Besitzungen in Italien zu berauben. Die Kriegsflamme brach im Juni des Jahres 1373 aus. Es wurde ein starkes Heer geworben, und als Feldgeschrei bediente man sich des Wortes Freiheit, das auf den Fahnen der Verschwornen stand. Sie zogen zu ihrer Partei Perugia, Bologna, Viterbo, Ancona und mehrere andre sehr befestigte Städte; umsonst aber versuchten sie ihre Versührungspläne an den treuen Bewohnern von Arezzo, Lucca, Siena und einiger andern Plätze. Katharina wußte sie durch Briefe, Zusprüche und Gebete in ihrer Pflichttreue zu erhalten.

Papst Gregor XI., der zu Avignon seinen Sitz hatte, schrieb den Florentinern; diese aber achteten keineswegs seiner Briefe. Er schleuderte über das Bisthum Florenz ein Interdict, und schickte den Cardinal Robert von Genf mit einem zahlreichen Kriegsheere dahin ab. Die Partei des Papstes errang mehrere Vortheile. Die Aufrührer, der Kriegsverwüstungen endlich müde, und ohnehin durch innere Zwistigkeiten ganz zerrüttet, beschloßen die Waffen niederzulegen, und die Milde des Kirchen-

oberhauptes anzusehen. Der Magistrat von Florenz ließ Gesandte nach Siena abgehen, um Katharina als ihre Mittlerin anzurufen. Die Heilige mußte ihrer Zudringlichkeit nachgeben, und machte sich sogleich auf den Weg nach Florenz. Die obersten Staatsbehörden kamen ihr entgegen; man gab ihr unbedingte Vollmacht, mit dem Pabste zu unterhandeln, mit dem Versprechen, sogleich Abgeordnete nach Avignon zu schicken, welche die Friedensverträge, die sie nach ihrem Gutdünken eingehen würde, unterschreiben und bestätigen sollten.

Katharina, voller Sehnsucht, den Frieden wieder hergestellt zu sehen, reis'te nach Avignon ab, wo sie den 18. Juni 1376 anlangte. Mit hoher Achtung ward sie von dem Pabste aufgenommen, der in einer Unterredung mit derselben, ihre Klugheit und Heiligkeit nicht genug bewundern konnte. « Der Friede, » sagte er ihr, « ist « der einzige Gegenstand meiner Wünsche. Ich überlasse « die ganze Sache deinem Ermessen: nur empfehle ich dir « die Ehre der Kirche an. »

Unglücklicher Weise aber hatten die Florentiner nichts weniger als friedliche Gesinnungen; immer noch unterhielten sie geheime Verbindungen, um Italien von dem Gehorsame gegen den heil. Stuhl loszureißen. Ihre Gesandten kamen sehr spät zu Avignon an, und die dreiste Rohheit, mit welcher sie sich aussprachen, gaben deutlich zu verstehen, daß der Friede keineswegs die Absicht ihrer Reise war. Es konnte demnach kein Vergleich zu Stande kommen: der Himmel ließ dieses zu, um die Florentiner ihrer Sünden wegen zu bestrafen; er wollte ferner dadurch seiner Dienerin neue Mittel zur Heiligung an die Hand geben, daß sie in einem Lande, das durch Spaltungen zerrissen war, ihre Tage verleben sollte.

Die Heilige hatte sich auf ihren Reisen nach Avignon auch vorgenommen, die Ruhe und den Frieden in der Kirche herzustellen. Um jedoch nachstehende Erklärung verständig geben zu können, müssen wir die Sache weiter ausholen.

Als der Pabst Johannes XXII., von Geburt ein Franzose ²⁾, nach einander auf den Stühlen von Frejus, Avignon und Porto gesessen, ward er endlich 1314 auf den Stuhl des heil. Petrus erhoben. Er nahm seinen Sitz zu Avignon; desgleichen thaten seine Nachfolger, Benedict XII., Clemens VI., Innocenz VI., Urban V., und Gregor XI. ³⁾. Die Römer erhoben laute Klagen, daß ihre Bischöfe seit so vielen Jahren sie verlassen hätten. Die Geister waren in einer großen Gährung, und man hatte alle Ursachen, eine Spaltung zu befürchten. Gregor XI. hatte heimlich das Gelübde gethan, wieder nach Rom zurückzukehren; allein er hatte den Muth nicht, dasselbe auszuführen, aus Furcht, bei dem französischen Hofe Mißfallen zu erregen; er zog die Heilige zu Rathe, was hierin zu thun sey. Diese sagte ihm: «Thue was du « Gott versprochen hast.» Der Pabst, der Niemanden von seinem Gelübde gesagt hatte, sah wohl ein, daß sie es nur mittelst einer Offenbarung wissen konnte. Dieser Umstand mußte natürlich seine Verehrung gegen die Heilige noch höher steigern: er faßte demnach den Entschluß, sein frommes Vorhaben sobald als möglich auszuführen. Die Heilige schrieb ihm, nach ihrer Abreise, mehrere Briefe, die wir annoch besitzen, um ihn in seinem Entschlusse zu

2) Er war aus Cahors gebürtig.

3) Letzterer war 1370 erwählt worden.

befestigen und ihn zur Beschleunigung des Vollzuges zu ermuntern. Endlich ergab er sich, und verließ Avignon den 13. September 1376. Die Heilige traf er wieder zu Genua, wo sie einige Tage verweilte.

Nach ihrer Rückkunft zu Siena setzte Katharina ihre vorige Lebensweise fort. Sie wartete der Kranken, und ertheilte ihnen nicht selten die Gesundheit. Sie bekehrte die verstocktesten Sünder und stellte die Einigkeit zwischen den unverböhnlichsten Feinden her, und dieß nicht sowohl durch ihre Reden, als vielmehr durch ihre Gebete. Ihre Kenntniß in himmlischen Dingen hatte ihr große Hochachtung und hohen Ruhm erworben. Einige Gelehrte in Italien, die sie darum beneideten, kamen zu ihr, um sich mit ihr zu unterhalten, und das in der Absicht, sie auf die Probe zu stellen, und dann als eine Unwissende zu verschreien. Ihre Bemühungen fielen aber zu ihrer Beschämung aus, und sie mußten sogar die Dienerin Gottes bewundern. Dasselbe hatte sich auch zu Avignon, einige Zeit vorher, zugetragen. Drei Bischöfe, die nicht ohne Mißfallen sahen, daß Katharina auf den Pabst so mächtigen Einfluß hatte, legten ihr sehr verfängliche Fragen über das geistige Leben und verschiedene andere Gegenstände vor; sie wurden aber durch ihre Antworten so betroffen, daß sie dem heiligen Vater eingestanden, sie hätten noch nie eine Person gefunden, die in den Wegen Gottes so erleuchtet, und in der Demuth so fest gegründet gewesen wäre, wie Katharina von Siena.

Unsre Heilige hatte eine Menge Jünger und Jüngerinnen. Einer der Ausgezeichnetsten und Eifrigsten war ein Senator von Siena, der sich Stephan nannte: er war ein Sohn Conrad's, und aus einer berühmten Familie entsprossen.

Mächtige Feinde hatten ihn in die äußerste Noth gebracht. Als er sich im höchsten Bedrängnisse, aller Hülfe beraubt, erblickte, nahm er seine Zuflucht zu Katharina: und er wurde in seiner Hoffnung nicht getäuscht; denn die Heilige erlangte ihm durch ihr Gebet eine vollkommene Verachtung der Welt und ihrer eiteln Güter, führte jene, die ihn verfolgten, wunderbarer Weise zu bessern Gesinnungen, und sänftigte auf der Stelle ihre Wuth. Von jener Zeit an empfand Stephan nur Ekel an Allem, was er bis dahin mit so großer Leidenschaft geliebt und gesucht hatte. Er gestand selber, daß die Gegenwart und Zusprüche seiner Befreierin in seinem Herzen lebendige Gefühle der Gottesliebe angeflammt hätten, und ihn täglich mehr in der Verachtung aller irdischen Dinge befestigten. Er schloß sich der Heiligen an, nahm ihre Worte als Orakelsprüche auf, und versah bei ihr das Amt eines Geheimsehreibers. Auf der Reise nach Avignon, Florenz und Rom, begleitete er sie; und trat nachher auf ihren Rath in den Karthäuserorden. Er war zugegen bei ihrem Tode, und übernahm ihre Lebensbeschreibung auf das Zureden mehrerer fürstlichen Personen. Niemand war besser geeignet als er, ein solches Werk gehörig auszuführen; denn er war Augenzeuge der Wunder und Tugendbeispiele der Heiligen gewesen; hatte sie zukünftige Dinge weissagen gehört, und gesehen, wie sie die verborgensten Gewissensfalten durchschaute: auch hatte er aus Erfahrung gelernt, wie sehr sie in der Kenntniß der innern Wege der Vollkommenheit bewandert war.

Indessen dauerten die Unruhen in Italien immer fort. Katharina fühlte sich deswegen um so mehr von Schmerz durchdrungen, da sie denselben nicht abzuhelpen vermochte.

Sie schrieb dem Pabste, und drang in ihn, er möchte doch ein Mal dem Krieg ein Ende machen, und nichts versäumen, um Italien wieder zu friedlicher Ordnung zurückzuführen. Gregor wollte aufrichtig den Frieden; allein er fand beinahe unübersteigbare Hindernisse, besonders von Seite der Florentiner, welche hartnäckig in ihrem Ungehorsame verharrten. Er schickte ihnen Katharina, in der Hoffnung, es würde ihr besser als irgend Jemand gelingen, die Gemüther zu einem bleibenden Vertrage zu stimmen. Die Heilige fand die Stadt Florenz in den schauderhaftesten Unordnungen versunken: überall erblickte sie nichts, als Hinrichtungen und Einziehung der Güter. Mehr als einmal schwebte sie selbst in Gefahr, ihr Leben zu verlieren; sie zeigte sich aber bei jeder Gelegenheit unerschrocken, sogar mitten unter den gegen sie gezuckten Schwertern. Endlich wurde ihr Muth und ihre Beharrlichkeit mit einem glücklichen Erfolge gekrönt. Die Aufwührer ergaben sich, und begehrt ungeheuchelt den Frieden 4). Diese berühmte Versöhnung geschah im Jahre 1378.

Da nichts mehr die Heilige in Florenz zurückhielt, kehrte sie wieder heim nach Siena, vergrub sich da in die Einsamkeit, und machte das Gebet zu ihrer Hauptbeschäftigung. Gott eröffnete ihr in dieser heiligen Uebung unaussprechbare Geheimnisse, und verlieh ihr den Geist der Erkenntniß in einem so hohen Grade, daß man nicht ohne Verwunderung sie anhören konnte, wenn sie die

4) Baillet sagt, dieß sey unter Gregor XI. geschehen; allein er irret; es ereignete sich erst unter seinem Nachfolger Urban VI, wie der Verfasser der Lebensgeschichte der Heiligen, welcher zu gleicher Zeit lebte, uns berichtet.

ewigen Heilswahrheiten erklärte ⁵⁾. Ihr Leben schien ein ununterbrochenes Wunder zu seyn. Sie war so von der Welt losgerissen, daß ihre Seele stets auf die innigste Weise mit Gott vereinigt war. Die Nothwendigkeit, in welcher sie sich befand, verschiedene Personen zu sprechen, und wichtige Geschäfte abzuthun, trübte niemals ihre Geistesversammlung, weil sie gleichsam ganz in Gott versunken war. Mehrere Jahre brachte sie in der strengsten Enthaltung von Speisen zu. Einmal geschah es ihr, daß sie vom Aschermittwoche bis zur Auffahrt Christi fastete, und während dieser ganzen Zeit nur das heilige Abendmahl genoß. Ihre Sehnsucht nach Leiden und Demüthigungen war über alle Begriffe: dieß zeigte sich hauptsächlich, wann verläumderische Zungen ihren Namen anzuschwärzen suchten. Man sagt, der Herr habe ihr in einem ihrer Gesichte, deren sie sehr viele hatte, eine goldene und eine dornene Krone gezeigt und ihr befohlen, eine davon nach Wohlgefallen zu wählen, und sie habe geantwortet: „ Herr, ich will immer so leben, daß ich an mir das Bild
 „ deines Kreuzes sehe, und ich meinen Ruhm und meine
 „ Wonne in den Leiden und Drangsalen finde. „ Hier-
 auf nahm sie die Dornenkrone, und drückte sie in ihr Haupt. Diese Liebe zum Kreuze und zur Erniedrigung, davon wir so eben redeten, nährte sie durch innerwährende Betrachtung der Leiden unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Ihr Eifer für die Ehre Gottes machte sie überaus empfindlich gegen jegliches Uergerniß; keines aber verur-

5) Man hat mehrere ihrer Reden gesammelt, welche die Abhandlung über die Borsehung, die ihren Namen führt, ausmachen.

sachte ihr tieferen Schmerz, als die große Spaltung, welche 1378 ihren Anfang nahm. Die Veranlassung dazu war folgende. Nach dem Ableben Gregor's XI. wählte man zu Rom Urban IV. zu seinem Nachfolger und er wurde von allen Cardinälen anerkannt; allein diese Wahl erregte anfänglich das Mißvergnügen der Römer, die einen italienischen Pabst haben wollten. Die harte und abstoßende Gemüthsart Urbans machte ihm viele Feinde; mehrere Cardinäle sogar verließen ihn. Dabei blieben sie aber nicht stehen, sie erklärten die letzte Wahl für nichtig, und schritten zu einer neuen, die auf Clemens VII. fiel. Mit diesem verließen sie sodann Italien und zogen zusammen nach Avignon.

Katharina beweinte nicht nur in Geheim die Zerrüttungen der Kirche, sondern bot auch alle Kräfte auf, um ihnen Einhalt zu thun. Sie schrieb die kräftigsten und rührendsten Briefe den Cardinälen, die, nachdem sie zuerst Urban anerkannt, eine neue Wahl vorgenommen hatten. Sie ermahnte dieselben zu ihren ersten Gesinnungen zurückzukehren, und Jenem, den sie doch selbst als rechtmäßigen Hirten angesehen hätten, nicht mehr länger den Gehorsam zu versagen. Auch empfahl sie die Sache Urbans mehreren Fürsten und einflußreichen Personen verschiedener Länder. Endlich schrieb sie an Urban selbst, um ihn zu ermahnen, in dieser für ihn so traurigen Lage den Muth nicht sinken zu lassen; sie fügte ferner mit edler Freimüthigkeit bei, er müsse das Uebel an seiner Wurzel angreifen, durch Milderung jener Gemüthshärte, die ihm so viele Feinde zugezogen, so viele Freunde von ihm abgewendet, und annoch die Ursache sey, daß ein beträchtlicher Theil der Christenheit ihn nicht anerkennen wolle.

Urban beherzigte die Vorstellungen der Heiligen, beorderte sie nach Rom, um desto leichter ihren Rath stets befolgen zu können, und gedachte sogar, sie mit der heil. Katharina von Schweden an Johanna, Königin von Sicilien, die sich für Clemens erklärt hatte, abzusenden, allein diese Gesandtschaft verschlug sich, indem man befürchtete, sie möchte für die zwei Heiligen schlimme Folgen nach sich ziehen. Katharina von Siena sah mit Schmerzen diese Gelegenheit, durch neue Leiden den Allerhöchsten zu verherrlichen, unbenützt dahinschwinden, und mußte sich damit begnügen, daß sie an die Königin von Sicilien schrieb. Auch erließ sie die dringendsten Bitten an die Könige von Frankreich und Ungarn, und mehrere andere Fürsten, um sie zu ermahnen, der Spaltung zu entsagen.

Wir übergehen mit Stillschweigen die Berzückungen und außerordentlichen Gnaden, die der Herr ihr sandte; auch verweilen wir nicht bei den Wundern, deren Werkzeug sie war: diese Darstellung würde uns zu weit führen, und wäre zudem für die meisten Leser von keinem wirklichen Nutzen.

Nebst dem Beispiele eines erbaulichen Wandels hat uns Katharina noch Schriften hinterlassen, die in den Händen derer, welche die Sprache der wahren Frömmigkeit lieben und schätzen, ein kostbarer Heilschatz seyn werden. Es sind sechs Abhandlungen in Form eines Gesprächs, eine Rede über Maria Verkündigung nebst drei hundert vier und sechzig Briefen, die das Gepräge einer außerordentlichen Geisteskraft an sich tragen, und sehr gut geschrieben sind 9).

6) Graf von Stolberg hat auch ein kleines Gespräch der heil. Katharina von Siena über die höchste Vollkom-

Die Mühe, die sich Katharina anthat, damit der Pabst Urban VI. vor der ganzen Christenheit anerkannt würde, vermehrte um vieles ihre Leibesgebrechlichkeiten, denen sie endlich auch unterlag, indem sie zu Rom den 29. April 1380, in einem Alter von drei und dreißig Jahren starb. Sie ward in der Minervakirche beigesetzt, wo man noch ihren heiligen Leib unter einem Altare bewahrt. Ihre Hirnschale befindet sich bei den Dominicanern zu Siena; in derselben Stadt sieht man auch ihr Haus, ihre Buswerkzeuge und einige andere Ueberbleibsel. Sie wurde von dem Pabste Pius II. im Jahre 1461 heilig gesprochen. Urban VIII. verlegte ihr Fest auf den 30. April.

Wenn wir die Leben der Heiligen lesen, und die Gnadenschätze, mit denen sie bereichert worden, betrachten, so schätzen wir sie glücklich, daß der Himmel so überschwengliche Günstbezeugungen über sie ausgeschüttet hat, und rufen mit Verwunderung aus: Ihre Mühen und Leiden standen ohne Zweifel in keinem Verhältnisse mit jener unaussprechlichen Seelenruhe, die ihnen in vollstem Maaße zugetheilt wurde; Tröstungen, die den Weltlingen unbekannt sind, kräftigten sie auf der Lebensbahn, und versüßten ihnen die Bitterkeit der Trübsale. Wenn wir aber unsre Blicke weiter richten, so werden wir gewahr, daß ihre Glückseligkeit vordersamst in dem Siege bestand, welche sie über ihre Leidenschaften, in ihrer unauslöschlichen Liebesgluth, und in jener vollendeten und geprüften Ge-

menheit, aus dem Italienischen übersezt, seinem Leben des heil. Vincentius von Paulus (Münster 1818) am Ende beigesügt.

duld und Demuth errungen haben. Nein, nie hätte sie Gott auf einen so hohen Standpunct erhoben, wenn sie sich nicht beständig in der innerlichen und äußerlichen Abtödtung geübt hätten. Die Entfagung war die Schutzwehre, wie die Grundsäule ihrer Größe. Wen wird es nach diesem nicht befremden, wenn er so genannte Mystiker hört, die von erhabener Tugend reden, und für Leute, die nach derselben aufstreben, wollen angesehen werden, indeß sie nicht die geringste Gewalt sich anthun mögen, um sich selber abzusterben?

Der heil. Maximus, Kaufmann in Asien, Märtyrer.

(Gezogen aus dessen unverfälschten Acten, herausgegeben v. Curius, Baronius, Henschenius und Ruinart. Vergl. Tillemont, Fleury u. a. m.)

Jahr 251.

Als der Kaiser Decius den höllischen Anschlag, die christliche Religion von dem Erdboden zu vertilgen, ausführen wollte, erließ er im ganzen Reiche Verordnungen, nach welchen alle Christen die Götzen anzubeten gehalten werden sollten. Maximus, ein Asiate, seines Gewerbes ein Kaufmann, erklärte sich laut für einen Diener Jesu Christi. Sogleich zog man ihn gefänglich ein, und führte ihn vor den Proconsul Optimus.

Als ihn der Proconsul um seinen Namen befragt hatte, fügte er bei: «Wessen Standes bist du?»

Maximus. «Ich bin ein Freigeborner, aber ein «Diener Jesu Christi.»

Der Proconsul. «Bist du ein Christ?»

Maximus. « Ja, ich bin's, wiewohl ein Sünder. »

Der Proconsul. « Hast du Kenntniß von den
« Verordnungen, die seit Kurzem erlassen worden? »

Maximus. « Von welchen Verordnungen? und
« was befehlen sie? »

Der Proconsul. « Daß alle Christen ihrem Aber-
« glauben entsagen und den wahren Fürsten, dem Alles
« gehorchet, anerkennen und die Götter anbeten sollen. »

Maximus. « Ich kenne diese gotteschänderischen
« Verordnungen, und eben dieß hat mich bewogen, meine
« Religion öffentlich zu bekennen. »

Der Proconsul. « Weil dir der Inhalt der Ver-
« ordnungen so wohl bekannt ist, so opfere den Göttern. »

Maximus. « Ich opfere nur Einem Gott, und
« schätze mich glücklich, daß ich ihm von meiner Kindheit
« an geopfert habe. »

Der Proconsul. « Opfere, damit du dein Leben
« rettest; denn ich erkläre dir: so du nicht gehorsamest,
« werde ich dich den Schergen übergeben. »

Maximus. « Das ist, was ich immer gewünscht
« habe: ich habe mich nur um deß willen zu erkennen
« gegeben, damit ich Gelegenheit haben möge, bald die-
« ses armselige Leben zu verlassen, um in ein ewiges
« einzugehen. »

Hierauf ließ ihm der Proconsul mehrere Stockschläge
geben, mit den Worten: « Opfere, Maximus, opfere,
« um dich von den Qualen zu befreien. »

Maximus. « Was man für den Namen Jesu leidet,
« ist keine Qual, es ist eine wahre Bonne ¹⁾; hätte ich

1) Haec non sunt tormenta, sed unctiones.

« aber das Unglück, von Dem, was im Evangelium ge-
 « boten ist, abzuweichen; so würde ich gewiß der ewigen
 « Strafe nicht entgehen. » Der Proconsul, über seine
 Standhaftigkeit ergrimmt, ließ ihn auf die Folter legen;
 und während man ihn peinigete, wiederholte er oft diese
 Worte: « Entsaige, Armseliger, dieser unsinnigen Hals-
 « starrigkeit, und opfere denn einmal, um dein Leben
 « zu retten. »

Maximus. « Ich würde es eben verlieren, wenn
 « ich opferte, und weil ich es retten will, opfere ich nicht.
 « Eure Stöcke, eure eisernen Krallen, euer Feuer wer-
 « den mir nicht wehe thun, weil die Gnade Jesu in mir
 « wohnet; sie wird mich aus euern Händen befreien,
 « um mich einzuführen in den Besitz der Seligkeit, die
 « so viele Heilige genießen, welche in demselben Kampfe
 « über eure Grausamkeit gesiegt haben, und durch die
 « Kraft ihrer Gebete erhalte ich jene Stärke, und jenen
 « Muth, den ihr an mir bewundert ? »

Der Proconsul nun ohne Hoffnung, den Kämpfer Jesu
 zu besiegen, fällt nachstehendes Urtheil: « Ich befehle,
 « daß Maximus, welcher den kaiserlichen Befehlen zu
 « gehorsamen sich geweigert hat, gesteinigt werde, auf
 « daß er den übrigen Christen als abschreckendes Beispiel
 « dienen möge. » Ungesäumt wurde Maximus von
 den Schergen ergriffen, und vor die Stadt hinausgeführt,
 wo sie ihn mit Steinwürfen zerschmetterten. Sein Mär-
 tyrertod fällt in das Jahr 250 oder 251.

2) Omnium sanctorum orationibus, qui in hac colluc-
 tatione certantes, vestras superaverunt insanias, nobis-
 que virtutum exempla reliquerunt. RUINART., part. I,
 p. 360, edit. BERNARD. GALURAE

Der heilige Maximus wird von den Griechen am 14. Mai, als seinem Todestag, verehrt. Im römischen Martyrologium kommt er unterm 30. April vor.

Der heil. Jakob, der heil. Marian, und ihre
Gefährten,
Märtyrer in Numidien.

(Gezogen aus ihren unverfälschten Acten, die ein Bischof, der ihrer Leiden Mitgenosse war, beschrieben hat. Der heil. Augustin lobt diese Acten, *serm.* 284, tom. V, p. 1140.)

Jahr 259.

Die von dem Kaiser Valerian angezündete Verfolgung wüthete nirgendwo grimmiger, als in Numidien, während des ganzen Jahres 259. Zu Lambäsa, welche nach Cirta ¹⁾ die Hauptstadt der Provinz gewesen, vergossen viele Geistliche und Weltliche ihr Blut für Jesus Christus. In diese Zahl gehören auch Jakob und Marian: der Erste war Diakon, und überaus wohlgefällig vor Gott und angesehen bei den Menschen, wegen seiner Keuschheit und strengen Lebensweise; der Zweite war Vorleser, und reich an außerordentlicher Gnadenfülle, der, nach dem Berichte des heil. Augustin's, eine vortreffliche Mutter, mit Namen Maria, hatte. Diese zwei Christen, die vielleicht mit einander verwandt gewesen, waren zusammen aus irgend einer entfernten afrikanischen Provinz nach Numidien gekommen. Jakob hatte auf dem Wege ein

1) Der Wohnsitz Massinissa's und seiner Nachfolger.

Geficht, worin er erkannte, daß Marian und er ihr Leben mit dem Martertod beschließen würden. Beide hielten sich auf an einem Orte, mit Namen Muguas, unfern Cirta, der Hauptstadt der Provinz, wo die Verfolgung in vollen Flammen tobte. Zwei Bischöfe, Namens Agapius und Secundin, welche des Glaubens wegen in's Elend verwiesen worden, schleppte man zu derselben Zeit auch dahin. Man hatte sie aus dem Ort ihrer Verbannung herbeigeholt, um sie zu einer noch größern Strafe zu verdammen. Nach dem gewöhnlichen Gange der Rechtspflege konnten diejenigen, welche durch einen ersten Richterspruch nur zur Landesverweisung verurtheilt worden waren, nicht mehr auf's Neue angehalten, noch durch ein zweites Urtheil zum Tode verdammt werden: allein rüchichtlich der Christen ward keines Gesetzes geachtet. Da Agapius und Secundin eine Zeitlang zu Muguas verblieben, fanden Jakob und Marian Gelegenheit, sich mit ihnen zu besprechen. Aus dieser Unterredung schöpften sie neue Liebe zu Jesus Christus und ein brennendes Verlangen, den zwei Hirten in den Kampf zu folgen.

Zwei Tage nach der Abreise des Agapius und Secundin, kam ein Trupp Heiden nach Muguas, das sie als den Zufluchtsort der Christen ansahen, verhafteten, auf Befehl des Statthalters, Jakob und Marian, nebst einem Bischof, der die Acten ihres Martertodes schrieb, und führten sie vor die Obrigkeit von Cirta. Jakob bekannte unerschrocken, daß er ein Christ sey, mit der weitern Erklärung, er sey Diakon, ohne die Folgen des von Valerian 258 erlassenen Gesetzes zu befürchten, welches verordnete, die Diakonen, Priester und Bischöfe, wenn sie auch ihren Glauben verläugneten, zum Tode zu

verdammen. Er mußte daher mit Marian eine schauder-
erregende Folter bestehen. Letzterer wurde noch mit schwer
belasteten Füßen an beiden Daumen aufgehängt 2). Nach
geendigter Folter wurden die beiden Blutzengen mit meh-
reren andern Christen in den Kerker zurückgeführt, von
denen dann täglich Einige zur Hinrichtung geholt wurden.
Zur Zahl derjenigen, die auf diese Weise starben, gehören
Agapius und Secundin, welche in der Kirche auf
den 29. April verehret werden.

Die anfänglich verschont worden, blieben in den Ge-
fängnissen von Cirra, wo sie allen erdenklichen Mißhand-
lungen ausgesetzt waren, und der graunvollsten Hungers-
noth preis gegeben wurden. Allein, sagt der Verfasser
ihrer Acten, sie fanden in dem Worte Gottes eine sie kräf-
tigende Nahrung. Ein Gesicht, dessen Marian gewür-
digt ward, erfreute und tröstete sie ungemein. Der
heil. Cyprian erschien ihm, sitzend zur Rechten eines
großen Richters (Jesus Christus), der ihm aus einem
Brunnen, aus dem er zuerst getrunken hatte, eine Labung
reichte, wodurch er ihm zu verstehen geben wollte, er
müsse seinen Glauben mit seinem Blute versiegeln.

Ein zweites Gesicht deutete allen Bekennern an, sie
würden desselben Glückes sich zu erfreuen haben: dasselbe
hatte Einer von ihnen, Amilian mit Namen. Dieser
war aus einer Ritterfamilie, und etwa fünfzig Jahre alt;
stets hatte er in unverletzter Enthalttsamkeit gelebt; in dem
Kerker war das Gebet seine einzige Beschäftigung; er fastete
sehr streng, und nahm oft zwei Tage lang nicht das Min-

2) Man hängt gewöhnlich an die Hände auf. Diese Pei-
nigungsart war minder schmerzhaft, als jene, die Marian
erdulden mußte.

deste zu sich. Seinen Gefährten erzählte er folgender Maßen, was er im Traume gesehen habe: « Es hat mir
 « geschienen, daß mein Bruder, der ein Heide ist, mich
 « fragte, wie es uns ergienge in den Finsternissen des
 « Kerkers und bei der grimmigen Hungersnoth. Ich gab
 « ihm zur Antwort, das Wort Gottes sey den Kämpfern
 « Jesu Christi Licht und Nahrung.» — « Du weißt doch,»
 fügte er bei, « daß alle Jene von euch, die in ihrer Hart-
 « nädigkeit verbleiben, den Tod zu gewarten haben: hoffet
 « ihr aber insgesammt, von euerm Gott eine und dieselbe
 « Belohnung zu erhalten? Ich erwiederte ihm: Hebe die
 « Augen gen Himmel, haben die Sterne, die du erblickest,
 « alle denselben Glanz? Eben so werden Diejenigen, die
 « am meisten gelitten und die härtesten Kämpfe zu bestehen
 « hatten, die glorreichste Krone erhalten ».)» Diese zwei
 Gesichte stärkten nicht wenig den entschlossenen Muth der
 Bekenner.

Als die Richter sahen, daß diese unerschrockenen Chri-
 sten in ihrem Glauben unerschütterlich beharrten, schickten
 sie Jakob und Marian, nebst einer großen Zahl andrer
 Gefangenen, vor den Statthalter der Provinz, der da-
 mals zu Lambása *) sich aufhielt. Auf dem Hinwege,
 der sehr lang und beschwerlich war, mußten sie herbes
 Drangsal erdulden. Bei ihrer Ankunft warf man sie so-
 gleich in's Gefängniß, und jeden Tag wurden mehrere
 von ihnen hingerichtet. Den Anfang machte man mit den
 Laien, die man leichter zu verführen glaubte. Unter Den-
 jenigen, welche hingerichtet wurden, befand sich eine Frau,

3) Der heil. Nematian kommt in den Martyrologien un-
 term 29. April vor.

4) Lambása war etwa zwölf Stunden von Cirta entlegen.

mit ihren Zwillingen und zwei Jungfrauen, mit Namen Tertulla und Antonia, die der Bischof Agapius wie seine Töchter liebte. Lange Zeit hatte er von Gott die Gnade des Märtyrertodes für sie begehrt; und eines Tages, als er seine Bitte mit glühender Inbrunst wiederholte, hörte er eine Stimme vom Himmel, die ihm sagte: « Es ist unnöthig, daß du so oft begehrest, was du schon « das erste Mal erlanget hast. »

Jakob, und die übrigen Geistlichen, empfanden tiefes Schmerzgefühl, daß ihr Sieg so lange verschoben wurde. Kurz darauf sah er Agapius in einem Traumgesichte. Dieser heilige Bischof schien voller Freude, und bereitete ein glänzendes Mahl vor, wozu er Jakob und Marian wie zu einer der ehemaligen Agapen oder Liebesmahle einlud. Die zwei Bekenner begegneten da einem Kinde; es war jener Zwillinge Einer, welche drei Tage vorher mit ihrer Mutter hingerichtet worden. Um seinen Hals war ein Kranz von Rosen geschlungen, und in seiner Rechte hielt es einen grünen Palmzweig. « Freuet euch, » sagte es ihnen, « des morgenden Tages werden wir zusammen « speisen. » Der Erfolg bewahrheitete die Weissagung. Jakob, Marian und mehrere andere Geistliche wurden am folgenden Tage zum Tode verdammt.

Zu ihrem Richtplatz wählte man ein Thal, welches die Pagyde durchströmt. Die Hügel, die sich auf beiden Seiten erhoben, bildeten gleichsam ein Amphitheater für die Zuschauer. Als die Gefangenen am Ufer des Flusses angelangt waren, stellte man sie in eine Reihe, damit der Scharfrichter beim Kopfabhauen nur von Einem zum Andern in gerader Linie vorzuschreiten hätte. Da ihnen die Augen verbunden waren, hatten Mehrere aus ihnen eine

himmlische Ahnung ihrer baldigen Glückseligkeit. Marian sagte die Drangsale vor, die in Bälde über das Reich hereinbrechen würden ⁵⁾. Maria, seine Mutter, folgte ihm beständig bis zu der Marterstätte nach, um ihn zur freudigen Hingabe seines Lebens zu ermuthigen. Als dessen Leichnam entseelt war, umschlang sie ihn mit herzlicher Mutterliebe, küßte den Hals und dankte Gott, daß er ihr einen solchen Sohn gegeben habe.

Diese Heiligen vollendeten ihr Opfer im Jahre 259 oder 260. Es war, wie es scheint, den 6. Mai. Ihre Namen befinden sich an diesem Tage in dem alten Kalender von Karthago, welcher am Ende des fünften Jahrhunderts verfaßt worden. Die lateinischen Schriftsteller setzen ihr Fest auf den 30. April. Die heiligen Jakob und Marian sind Patrone von Euginio, im Herzogthum Urbino ⁶⁾, und man will behaupten, ihre Reliquien seyen in der Hauptkirche dieser Stadt. Die Namen dieser heiligen Blutzegen kommen auch im römischen Martyrologium vor.

5) Diese Unfälle waren die Gefangennehmung des Valerian's durch die Perser im Jahre 260, und das traurige Lebensende dieses Fürsten; der Krieg der dreißig Tyrannen, die Pest und die unseligen Folgen dieser verschiedenen Drangsale.

6) Dieses Herzogthum macht einen Theil des ehemaligen Umbrien aus, und ist die zehnte Delegation des Kirchenstaates.

Der heil. Eutropius, erster Bischof von Saintes, Märtyrer.

Der heil. Eutropius kam in dem dritten Jahrhundert, das Evangelium den Galliern zu predigen. Sein Eifer für die Verbreitung der Kenntniß des wahren Gottes kostete ihn sein Leben. Er errang die Märtyrerkrone zu Saintes, wo die Ungläubigen ihm den Kopf zerschmetterten. Wegen der Verfolgungswuth konnte er nicht sogleich an einer ehrenvollen Stätte beerdigt werden, und in der Folgezeit vergaß man sogar die Geschichte seines Marterthums; — man erinnerte sich nur noch seines Namens und seiner Heiligkeit: Gott soll jedoch die Umstände seines Lebensendes geoffenbart haben. Nachstehendes lies't man in dieser Beziehung bei dem heil. Gregor von Tours.

„ Als Palladius, Bischof von Saintes, welcher
 „ dem vierten Concil von Paris und dem zweiten von
 „ Macon beiwohnte, eine Kirche zu Ehren des heiligen
 „ Eutropius erbaut hatte, wollte er dessen Ueberbleibsel
 „ dahin versetzen. Zu dieser Feierlichkeit lud er mehrere
 „ Aebte ein. Da der Sarg eröffnet worden, erblickten
 „ zwei der Aebte einen Arthieb an dem Haupte des Hei-
 „ ligen. In der folgenden Nacht erschien ihnen der heil.
 „ Eutropius selbst, und sagte ihnen, er sey durch eben
 „ diesen Hieb um's Leben gekommen. Auf diese Weise
 „ erkannte man, daß er Märtyrer gewesen, weil man
 „ damals dessen Leidensgeschichte nicht mehr hatte. „

Die Reliquien des heil. Eutropius wurden großen Theils von den Hugonotten zerstreut: sein Haupt bewahrt man in der Kathedrale von Saintes auf. In den Mär-

tyrologien ist sein Fest auf den 30. April verzeichnet. Der König Philipp der Schöne und die Königin Johanna hatten zu diesem Heiligen eine überaus große Andacht ¹⁾.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *de Gloria Mart.* l. 1, c. 5, 6; Genshenius, Baillet u. a. m.

Der heil. Suitbert, oder Schwibrecht, erster Bischof von Verden.

Unter den Bisthümern, welche Karl der Große nach seinem Feldzuge in Italien, in Ost- und Westphalen errichtet hat, befand sich auch jenes von Verden an der Aller, in dem Fürstenthum desselben Namens. Albert Kranz ¹⁾ bemerkt, der Sitz des Bischofs sey anfänglich im Flecken Konnecke gewesen, und nachher erst, wahrscheinlich um das Jahr 800, nach Verden verlegt worden. Der erste Oberhirte dieser Stadt war der heil. Suitbert, oder Swibert, den man mit dem heil. Suitbert, dem Friesenapostel, nicht verwechseln wolle ²⁾. Es ist uns aber von demselben nichts bekannt, als was obgenannter Geschichtschreiber aus einer alten Chronik uns hinterlassen hat.

Der heil. Schwibrecht, mit dem Beinamen: der Jüngere, lebte als ein Mönch in England, als er von dem Waffenglück des Königs Karl hörte, besonders von seinen Feldzügen in Deutschland und Sachsen. Entbrennt von heiliger Begierde, diesem mit seiner Nation verwand-

¹⁾ Im Poitou nennt das Volk den heil. Eutropius *saint Acropy*, und im Auvergne *saint Eytropy*.

¹⁾ In *Metropol.* l. 1, c. 6.

²⁾ Sieh das Leben des letztern Heiligen unterm 1. März, Anmerk. 6.

ten Volke die beseligende Lehre des Glaubens zu verkünden, setzte er über das Meer, und begab sich in das von ihm erkiesene Missionland, wo er eine reiche Nernte fand, und auch viele Früchte seines Eifers einsammelte. Als der König Karl dessen Heiligkeit erkannte, ließ er ihn zum ersten Oberhirten der obgedachten neu errichteten Kirche von Verden ³⁾ weihen. Mit außerordentlichem Ruhme stand er seiner Heerde vor, streute aber auch den Samen des göttlichen Wortes in keine unfruchtbare Herzen aus; denn in kurzer Zeit hatte sich die Zahl der Gläubigen ungemein vermehrt. Man setzt gewöhnlich seinen Tod in das J. 807. Sein Name steht im Lande, dem er das Licht des Glaubens gebracht hat, in gesegnetem Andenken.

Sieh die Vollandisten, tom. III, April. p. 802, und Pagi, *Critica Baronii*, ad an. 785 et 807.

Der heil. Forannan,

Bischof von Armagh in Irland, Abt v. Wasor,
oder Wasour, bei Dinant ⁴⁾.

Forannan stammte aus einer alten adeligen Familie in Irland, und kam zur Welt gegen die letzten Jahre der Regierung Karl's des Einfältigen. Er wurde mit außerordentlicher Sorgfalt zur Erlernung der göttlichen

3) Im Jahre 996 wurde Bruno, Herzog von Sachsen und Bischof von Verden, Statthalter Christi unter dem Namen Gregor V. Bischof Georg, aus dem Hause Braunschweig, bekannte sich zur neuen Lehre Luther's.

4) Sieh unterm 21. Jänner, im Leben des heil. Bibianus, wo wir in der Anmerkung 4) schon einige Worte von diesem Heiligen gesagt haben.

und profanen Wissenschaften angehalten; da ihn aber Erstere am meisten ansprachen, machte er bald große Fortschritte in der Ausübung der christlichen Demuth, der Reinigkeit des Leibes und der Seele, der Liebe gegen die Armen und Bedrängten, der Verzeihung jeglicher Unbilden, der Wachsamkeit über die Feinde seines Heils, und der Verachtung der Güter, Ehrenstellen und Eitelkeiten dieser Welt. Nachdem er lange Zeit die Gläubigen seines Vaterlandes durch seine seltenen Tugenden erbaut hatte, wurde ihm das Bisthum von Armagh ²⁾, der Hauptstadt der ganzen Insel, übertragen; da er aber eben so erleuchtet, als bescheiden und aller Anhänglichkeit von der Welt entfremdet war, sah er dieses mit so schweren Pflichten verbundene Amt, als eine seine Kräfte übersteigende Bürde an; er legte deswegen, nachdem er zuvor im Gebet seine Zuflucht zu Gott genommen hatte, um ja nicht gegen seinen heiligen Willen zu handeln, seine Würde nieder, verließ sein Vaterland und trat mit zwölf Gefährten in das Kloster Wasor ³⁾, an der Maas, Diözese Lüttich, zwischen Dinant und Charlemont, zweien Städten, die erst später erbaut wurden.

Raum war er in demselben aufgenommen worden, als man ihn wegen seiner Tugenden zum Abt erwählte, drei und zwanzig Jahre nach der Stiftung des Klosters durch den Grafen Gilbert. Man hoffte, er werde die klösterliche Zucht wieder herstellen, die fast gänzlich verschwunden war, durch die Nachlässigkeit des letztverstor-

2) Er wird wenigstens Bischof von Domnachmor genannt, worunter mehrere Armagh verstehen. Sieh die vierte Anmerkung im Leben des heil. Bibian's, unterm 21. Jänner.

3) *Monasterium Walciodorensis.*

benen Abtes, dessen Namen nicht würdig schien, auf die Nachwelt fortgepflanzt zu werden. Dieser war ein Nachfolger Maklain's oder Maccalan's oder Malcalen's und Cadroe's, deren Andenken in diesem Kloster gesegnet ward, welches ihn und Maccalan als seine Ordensstifter nach der Regel des h. Benedict's betrachtete, und wovon der Eine nach St. Clemens von Metz und der Andere nach St. Michael in Thierache versetzt wurde. Forannan war nun der vierte Abt von Wasor, und sein Bestreben gieng dahin, den Pfad, den diese gottseligen Männer gewandelt, auch zu betreten. Damit jedoch nichts ohne Einwilligung der Kirche geschehen möchte, wollte ihn Graf Gilbert, mit seinen Gefährten aus Irland, selbst nach Rom begleiten. Pabst Johannes XIII. genehmigte seine Abtretung des Bisthums Armagh, und bestätigte ihn zum Abt von Wasor; da aber diese Abtei unter das Patronat des Bischofs von Metz kam, rieth er Forannan und seinen Gefährten, auf einige Zeit sich in die Abtei Gorze, im Lande Messin, zurückzuziehen, wo die Beobachtung der Ordensregel am vollkommensten gehandthabt wurde.

Der Heilige achtete sich nicht höher, als jeder andere Noviz, und machte die größten Fortschritte auf den Wegen der Vollkommenheit unter der Leitung des berühmten und gottseligen Abtes Johannes. Mit allen Tugenden ausgeschmückt, kehrte er nebst seinen Gefährten wieder nach Wasor zurück, und brachte in kurzer Zeit eine erfreuliche Umwandlung im Kloster zu Wege; denn er machte in demselben den Geist des h. Benedict's wieder aufleben, oder um besser zu reden, den Geist Jesu Christi, durch die genaueste Befolgung der evangelischen Rätthe. Hieran arbeitete er mit der größten Emsigkeit und einem wunder-

baren Erfolge während eines Zeitraums von beinahe zwölf Jahren, und empfing bald darauf den Lohn seiner Mühen und seiner Treue, mit welcher er stets in seinem Leben Gott gedient hatte.

Er starb den 30. April des Jahres 982, und nachdem der Herr den Menschen auffallende Beweise seiner Heiligkeit gegeben hatte, fanden sich die Mönche von Wasor gedrungen, mit Zustimmung der Bischöfe von Lüttich und Metz, und auf Ansuchen Wibold's, Abt von Stablo, sein Andenken feierlich zu begehen. Sein Festtag erhielt sich bis ins Jahr 1526, wo die sogenannten Verbesserer des Breviers ⁴⁾, seinen Namen aus demselben wegließen, weil Forannan nicht von den Päbsten unter die Zahl der Heiligen gesetzt worden, und sein Name nicht in dem damaligen Martyrologium der römischen Kirche stand. Dessen ungeachtet fuhren die Mönche von Wasor fort, das Andenken des heil. Forannan's zu begehen, und führten seine Verehrung in ihrem Kloster wieder ein, wobei sie auf die Martyrologien der Niederlande, Frankreichs und des heil. Benedictus sich beriefen. Sie bewahrten mit aller Ehrerbietung seine Reliquien in ihrer Kirche unter einem marmornen Grabmale in einem bleiernen Sarge; ein Armbein davon befand sich in dem Schatze der Sakristei.

Vergl. die doppelten Acten des Heiligen, nebst den Anmerkungen der Holländisten, tom. III, April., p. 807 et seqq., das eine Leben hatte den Mönch Robert von Wasor zum Verfasser, das Andere ward aus einer alten Chronik von Wasor entnommen. Sieh auch Mabillon, den oben erwähnten Johannes Molan in *Nat. SS. Belgii*, und Baillet, den wir bei Abfassung dieses Artikels hauptsächlich als Richtschnur genommen haben.

4) Es war die berühmte Congregation von Bursfeld. Molan, in *Natal. Sanctorum Belgii*.

Der heil. Erkonwald, Bischof von London.

Dieser Heilige war aus einem sehr berühmten Geschlecht entsprossen. Die Einen geben ihm als Vater einen Fürsten, Namens Offa, und die Andern den frommen Annas, König der Ostangeln. Dem sey wie ihm wolle, er bewies von Jugend auf glühenden Eifer für den Dienst des Herrn. Um sich desto besser aus allen Weltverwirrungen loszuwinden, verließ er sein Vaterland, und begab sich in's Königreich der orientalischen Sachsen. Seine Güter, die sehr beträchtlich waren, verwandte er zur Gründung zweier Klöster, wovon Eines zu Chertsey, in der Graffschaft Surrey an der Temse ¹⁾, und das Andere zu Barking, in der Graffschaft Essex ²⁾. Dieses war für Nonnen bestimmt, und Edilburga, Schwester des Heiligen, war desselben erste Aebtissin.

1) Das Kloster Chertsey, ehedin Ceortesei genannt, ward um das Jahr 666 gegründet. Die Dänen legten es in Asche, nachdem sie dessen Abt und Mönche, die neunzig waren an der Zahl, ermordet hatten. Es ward aber wiederum aufgebaut durch den König Edgar und den Bischof Ethelwold, und erhielt den Namen des heil. Petrus. Vergl. das *Monasticum Anglicanum*, tom. I, p. 75, und die *Notitia Monastica* von Tanner p. 554.

2) Man sezet die Gründung des Klosters Barking in das Jahr 665 oder 666; es war aber nicht das erste Frauenkloster in England, wie Weever, Dugdale und Newcourt behaupten wollen. Senes von Folkestone im Königreich Kent war älter, und ward nach Tanner von Eadwald, König von Kent, im Jahr 630 gestiftet, und hatte die heil. Canswitha,

Erkonwald stand mehrere Jahre dem Kloster Chertsey vor, wo ihm sein hoher Tugendglanz viele Jünger zuführte. Im Jahre 675 zog ihn der König Sebba aus seiner Einsamkeit, um ihn auf den bischöflichen Sitz von London zu erheben: er ward von Theodor von Cantebury geweiht. Der St. Pauluskirche erhielt er große Vorrechte, vermehrte ihre Einkünfte und erweiterte ihren Umfang ³⁾. Nach seiner alten Grabschrift ⁴⁾ dauerte sein Episcopat eilf Jahre. Man setzte ihn bei in der Hauptkirche zu London, wo sein Grab berühmt ward durch eine Menge Wunder, wie uns Beda und Wilhelm von Malmesbury berichten. Der Erste dieser Schriftsteller erzählt, daß zu seiner Zeit viele Wunderheilungen bei den Geräthschaften, die zu seinem Gebrauche gedient hatten, geschehen seyen.

Der Leich des h. Erkonwald's ist am 14. November 1148 an einen ehrenvollern Ort versetzt, und über dem Hochaltar der Hauptkirche gegen die Morgenseite aufgestellt worden. Bei Dugdale ⁵⁾ lies't man ein ausführliches Verzeichniß aller Opfergaben, womit die Andacht der

Tochter dieses Fürsten, zur ersten Aebtissin. Als man es unter Heinrich VIII. zerstörte, belief sich dessen jährliche Einkünfte auf 1084 Pfund Sterling, eine Summe, die jetzt acht Mal beträchtlicher wäre. Die Abteien Sion und Shaftsbury waren noch reicher als jene von Barking.

3) Dugdale behauptet in seiner Geschichte der Londoner Kathedrale, daß diese Kirche ursprünglich ein Tempel der Diana gewesen, und unterstützt seine Meinung mit sehr kräftigen Beweisen.

4) Weever hat sie seinen Denkmalen einverleibt.

5) Geschichte der Kathedrale zum heil. Paulus, p. 22, 23, 24.

Gläubigen den Sarg des Heiligen bereichert hatte. Derselbe Geschichtschreiber ergießt ⁶⁾ mit lebendigen Worten seine Wehmuth über die Zerstörung der prachtvollen Kirche des heil. Paulus, welche die Ehre der englischen Nation gewesen ist. Er schildert sehr lebhaft die Wuth der Schismatiker, welche die Denkmale so vieler berühmten Männer zertrümmerten, und ihre Gebeine und Asche entweichten und zerstreuten. Bei dieser barbarischen Nachsuchung, fährt er fort, entdeckte man den Leichnam des heil. Königs Sebba, der einbalsamirt und in kostbare Stoffe gehüllt war: auch fand man noch mehrere Andere, angethan mit dem Schmucke der Würde, die sie bekleidet hatten. Allein was beabsichtigte die abscheuliche Habsucht der Schismatiker? Sie fand bloß einen oder den andern Ring; es war bloß um einen Edelstein, um einen Kelch von geringem Werthe zu thun. Unter dem Chor entdeckte man die unterirdische Kirche der heil. Fides ⁷⁾, welche ehehin die Pfarrkirche gewesen.

Der Leib des heiligen Erkonwald verschwand im Jahre 1533 ⁸⁾. Der Vater Hieronymus Porter sagt in seinen Leben der Heiligen Englands, daß er oben im Chore an der Mauer bestattet worden sey. Seit dem die Kirche hergestellt worden, ist keine Meldung mehr davon geschehen.

Vergl. Wharton, *Hist. Episcop. Lond.*, p. 16; Maitland, *Geschichte von London*, I. 2, p. 486, und die Anmerkungen des Vater Papebroch über das von Capgrave geschriebene Leben des heil. Erkonwald's, *April.*; tom. III, p. 780; Leland, *Col.* tom. I, p. 22 et 23.

6) Ebenb. p. 51.

7) Lateinisch *sanctae Fidis in cryptis*.

8) Weever, a. a. O. S. 359.

Der heil. Peregrin, aus dem Orden der Diener Mariä.

Forlì, eine Stadt in Romagna, gab dem h. Peregrin das Tageslicht im Jahre 1265. Er stammte aus der adeligen Familie der Lazioler, welche in Italien sowohl wegen ihres Alters, als ihrer Tugendbeispiele in nicht geringem Ansehen stand. Da Peregrin Lazioli der einzige Sohn eines reichen Hauses war, suchte man ihm auch eine, seinem Stande angemessene, Erziehung zu geben. Seine Geschichte vor dem Eintritt in den Orden der Diener Mariä ist indeß nicht so beschaffen, wie man sie hätte erwarten dürfen. Als der apostolische Stuhl den heil. Philippus Beniti nach Forlì schickte, um die daselbst entstandenen Unruhen beizulegen, und die Bewohner dieser Stadt sowohl durch seine Predigten, als die Heiligkeit seines Wandels zum Gehorsam zurückzuführen, wurde er sehr gemißhandelt und sogar aus der Stadt vertrieben. Peregrin, der damals in der Blüthe seines Alters war, ist einer der ersten Anführer dieser Meuterer gewesen ¹⁾.

Die heldenmüthige Geduld, mit welcher der Heilige diese groben und vielfältigen Beschimpfungen ertrug, machte auf Peregrin einen so heilsamen Eindruck, daß er sogleich in sich gieng, und seinen Fehler in der ganzen Bitterkeit seines Herzens beweinte. Von der göttlichen Gnade getrieben lief er ihm nach, und als er ihn eingeholt hatte, warf er sich dem Gottesmanne zu Füßen, und bat

1) Dieses erzählt Gianiüs, in *Annal.*, l. 4, Centur. 1.

ihn demüthigt, und in Thränen zerfließend um Vergebung der ihm angethanen Unbilden. Mit liebevollem Entzücken umarmte ihn Philippus, und suchte dessen Schmerz durch herzliche Einsprüche und Tröstungen zu mildern. Er ermahnte den Büsser zur schleunigen Besserung des Lebens, empfahl ihm besonders eine kindliche Andacht zur Mutter des Erlösers, was ihm Peregrin auch mit dem aufrichtigsten Vorsatze versprach.

Er war nicht sobald nach Forli zurückgekehrt, als man schon eine gänzliche Sinnesänderung an ihm wahrte; er war eingezogen, bescheiden, und in seinem ganzen Thun und Lassen von überaus großer Sanftmuth. Zwar hatte er anfänglich von seinen Altersgenossen manche Spöttelei zu erdulden; — er blieb aber fest in seinem Vorhaben, entriß sich allzeit mehr dem Zeitlichen, und machte mit jedem Tage neue Fortschritte auf der Tugendbahn. Seine meiste Zeit brachte er nun im Gebete zu, um Gottes Barmherzigkeit über sich herabzuflehen: mit vorzüglicher Wonne verweilte er vor einem Bildnisse der allerseeligsten Jungfrau, welches man in der heiligen Kreuzkirche ²⁾ verehrte. Mit kindlichem Vertrauen bat er zu dieser mächtigen Himmelskönigin, sie möchte ihn unter ihren mütterlichen Schutz nehmen, für einen heilsbegierigen Sünder bei ihrem göttlichen Sohne ihre mächtige Fürsprache einlegen, und ihm die Mittel zu erkennen geben, wie er am sichersten auf den Weg seines ewigen Seelenheils gelangen könne.

Es heißt, die Mutter des Erlösers sey ihm erschienen, habe ihm befohlen, unter die Zahl ihrer Diener sich auf-

2) Sie war damals die Domkirche.

nehmen zu lassen, und ohne Verzug nach Siena zu gehen, wo der heil. Philippus Beniti, der damals erster Vorsteher des Ordens war, sowohl durch seinen gottseligen Wandel, als durch den Erfolg seiner Arbeiten jedermann in Erstaunen setzte.

Auf der Stelle folgte Peregrin der himmlischen Eingebung; verließ heimlich seine Vaterstadt Forli, und reiste nach Siena, wo er von dem heil. Philipp das Kleid des abgemeldeten Ordens empfing. Von jenem Augenblicke an erkannte der Heilige, daß sein neuer Jüdling den kostbarsten und glänzendsten Lohn seiner aufblühenden Genossenschaft abgeben werde, und wirklich betrat Peregrin diese ihm angewiesene Heilsbahn mit glühendem Eifer. Seine Lebensart war äußerst streng; und er hatte zum Grundsatz, nie einzuhalten auf dem Wege der Tugend, weil dieses Leben eine Pilgerreise ist, wo man nirgend verweilen dürfe, um das vorgesezte Ziel bei der Ankunft des Himmels zu erreichen. Gegen sich selber übte er eine solche Härte, daß er sehr oft dadurch seine eigenen Ordensbrüder zum Mitleid bewog. Er pflegte zu sagen, man müsse sich im Kloster stets des Stillstehens und der Einsamkeit bestreben; weil ein Ordensgeistlicher, der gerne in einsamer Stille lebe, auch sicher viele andre Tugenden besitze.

Die Bußfertigkeit übte er auf alle Weise, und hierin hatte er eine Erfindungskraft eigener Art. Während dreißig Jahre setzte er sich niemals nieder; um auszuruhen lehnte er sich an eine Mauer, oder legte sich auf die Erde hin:

3) Von dem Orden der Diener Maria's oder der Serviten wird mehreres in dem Leben des heil. Philippus Beniti, unterm 23. August vorkommen.

Beides aber war von so kurzer Dauer, daß man nicht zu begreifen vermochte, wie er es nur aushalten konnte.

Seine Frömmigkeit war ohne gleichen: jeden Tag reinigte er sein Gewissen durch eine reumüthige Beicht, die er jedes Mal mit häufigen Thränengüssen begleitete.

Nachdem der heil. Peregrin etliche Jahre zu Siena verlebt hatte, schickten ihn seine Obern nach Forli zurück, auf daß er seine Geburtsstadt durch seinen so schnell erworbenen Tugendglanz erbauen, und die Stiftung eines neuen Ordenshauses daselbst betreiben möchte.

Als Priester war er nicht minder ein ausgezeichnetes Muster, und treu und eifrig in Erfüllung seines Amtes, ernst und erbaulich in Ausspendung der heil. Geheimnisse, mächtig im Worte, unermüdet und glühend in Bekehrung der Sünder. Ein Wunder, das der Herr an ihm wirkte, können wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Mann Gottes bekam an einem Fuße ein bösarziges Geschwür, das ihm das Fleisch bis an die Veine fraß, und einen so übeln Geruch um ihn verbreitete, daß Niemand ohne Widerwillen sich ihm nahen konnte. Die damit verbundenen unerhörten Schmerzen litt er mit so heldenmüthiger Geduld, daß er Jene, die ihn zu trösten kamen, selber aufmunterte; darum hieß er in der ganzen Gegend der zweite Job. Endlich nahm das Uebel so überhand, daß die Wundärzte für nothwendig hielten, ihm den Fuß abzunehmen, wosern dessen Leben noch gefristet werden sollte. Als der große Dulder dies vernahm, verspürte er Etwas Entsetzen; doch vertraute er fest auf Gottes Beistand, und in diesem Vertrauen schleppte er sich in der Nacht vor der beschlossenen Abnahme des Fußes, während Alle schliefen, in die Kapelle des Klosters, warf sich vor

einem Crucifix nieder, und schickte glühende Gebete zum Vater der Erbarmung. Da beschlich ihn ein sanfter Schlummer, und sieh! er ward geheilt, daß nicht einmal die Narbe mehr zu sehen war. Als des andern Morgens die Wundärzte kamen, rief ihnen der Heilige entgegen: « Ich habe euch nun nicht mehr vonnöthen, der allmächtige Arzt der Seele und des Leibes hat meinen Fuß geheilt. » Anfänglich wollten sie ihm nicht glauben; wie groß aber war ihr Staunen, als sie den Fuß untersuchten, und keine Spur der vorigen Wunde mehr finden konnten. Durch diese außerordentliche Begebenheit wurde die Hochachtung der Einwohner von Forlì noch höher gesteigert.

Peregrin erreichte das achtzigste Lebensjahr, und gieng den 1. Mai 1345 im allgemeinen Rufe der Heiligkeit in die Freude des Herrn ein. Durch die vielen Wunder ⁴⁾, die an seinem Grabe geschahen, nahm die Verehrung des Volkes immer noch zu, so zwar, daß der Pabst Benedict XIII. im J. 1725 ihn heilig zu sprechen sich bewogen fand. Die Serviten begehen mit großer Andacht seinen Festtag. Sein Officium ward auf den 30. April gestellt.

Sieh die Acten des Heiligen von Nicolaus Burgensius, einem Ritter aus Siena, in der Holländischen Sammlung unterm 30. April. S. 837 u. fg., nebst den geschichtlichen Erörterungen der gelehrten Jesuiten von Antwerpen. Vergl. auch Leben Jesu und der Heiligen, I. Th. S. 762 u. fg. Wien, 1822.

4) Vergl. hierüber die Berichte aus den öffentlichen Archiven der Stadt Forlì, bei den Holländisten, tom. III *April.*, p. 840 et seqq.

Der heil. Adjutor, Klausner zu Bernon an der Seine.

Dieser Heilige war ein Sohn des Johannes, Grundherrn von Bernon, und der Rosemunda von Blaru. Seine fromme Mutter übernahm es selbst, dessen Herz zur wahren Tugend zu bilden. Frühezeitig trat er in den Kriegsdienst, gesellte sich zu den adeligen Kreuzfahrern, und zog nach Palästina an der Spitze einer Schaar von zweihundert Mann. In mehreren Gelegenheiten legte er glänzende Proben seiner Tapferkeit ab. Als er von den Sarrazenen gefangen worden, wollte er lieber alle erdenkliche Mißhandlungen leiden, als seinen Glauben verläugnen. Da er wieder in Freiheit gesetzt ward, kehrte er nach Frankreich zurück, nahm das Ordenskleid in der Abtei Tiron; welcher er alle seine Güter schenkte, jedoch mit der Bedingung, daß man ihm bei Bernon eine Zelle mit einem Bethause erbaue, wo er dann in den Übungen des Einsiedlerlebens seine Tage beschließen konnte. Er starb am 30. April 1131 und ward in seinem Bethause begraben. Sein Fest wird feierlich begangen in den Diöcesen Rouen, Evreux und Chartres ¹⁾. Die Andacht, welche die Gläubigen zu dem heil. Adjutor trugen, hat sich besonders in der Kapelle der heil. Magdalena bei Bernon, wo annoch sein Grabmal zu sehen ist, erhalten.

Man sehe das neue Brevier und das neue Martyrologium von Evreux.

1) Dieser Heilige wird von dem französischen Volke *saint Adjutre*, *saint Adjoutre* und zuweilen *saint Ustre*, genannt.

Einige Märtyrer zu Cordova, während der Christenverfolgung der Mauren in Spanien.

(Aus dem heil. Eulogius, l. 3, c. 13. Vergl. Henschenius/
tom. III, April., p. 806.)

Jahr 855.

Der h. Eulogius, Bischof und Märtyrer von Cordova in Spanien, hat uns die Namen dieser heldenmüthigen Bekenner hinterlassen, die unter der tyrannischen Herrschaft der Mauren für Jesus Christus ihr Blut vergossen haben. Der Erste und Unersehrodenste war ein junger Priester, Namens *Amator*, welcher ehedin aus einem Landstädtchen ¹⁾ mit seinem Vater und seinen Brüdern in obige Stadt gezogen war, um da seinen Studien obzuliegen. Mit ihm erfochten die Märtyrerpalme Petrus, ein Mönch, und Ludwig, ein Bruder Paul's des Diakon's ²⁾, welche Beide von bürgerlichen Eltern zu Cordova stammten. Aus Eifer für die katholische Lehre widmeten sie sich der Bekehrung der Irrgläubigen und der Muhamedaner; allein die Feinde des Glaubens gewiethen durch dieses gottselige Unternehmen in solche Wuth, daß sie die Bekenner anfielen und ermordeten. Ihre Leichname warfen sie in's Wasser; nach einigen Tagen aber wurden sie von den Christen zur Erde bestattet. Der Tod dieser

1) Es soll der heutige Flecken Martos seyn.

2) In seinem zweiten Buche erzählt der heil. Eulogius den Märtyrertod dieses Heiligen.

Einige Märtyrer zu Cordova. (30. April.) 473

drei Blutzegen ereignete sich auf den 30. April 855. In Cordova wird ihr Festtag feierlich begangen, und zu ihrer Ehre ward auch ein besonderes Officium verfaßt.

Galesinius hat ihre Namen in sein Martyrologium aufgenommen. Der sonst scharfsinnige und gelehrte Usuard hat ihre Namen übersehen; auch im römischen Märtyrerbuche sind dieselben nicht verzeichnet.

Alphabetisches Verzeichniß

der

Heiligen und Festtage, die in diesem fünften
Band enthalten sind.

(In der am Schluß stehenden Inhaltsanzeige wird man die Heiligen
finden, von denen nur gelegentlich oder in den Anmerkungen
Erwähnung geschieht.)

A.

Achilläus 1c., Märtyrer zu Valence, in Dauphiné.	23. April
Abalbert, Bischof von Prag, Märtyrer	23. —
Adjutor, Klausner zu Bernon an der Seine.	30. —
Aegidius, der sel., von Assisi, Laienbruder, dritter Jünger des heil. Franziscus, in dem Minoriten- Orden	23. —
Agnes von Monte-Pulciano, Jungfrau und Aebtissin.	20. —
Alexander 1c., Märtyrer zu Lyon	22. —
Alexander Sauli, der sel., allgemeiner Vorsteher der Barnabiten, dann Bischof von Aleria und Pavia	23. —
Anastasia 1c., Märtyrin	15. —
Anastasius, der Sinaite, Einsiedler	21. —
Anastasius, Patriarch von Antiochien	21. —
Anastasius I., Pabst	27. —
Anian, zweiter Bischof von Alexandrien	25. —
Anicet, Pabst und Märtyrer	17. —
Anselm, Erzbischof von Canterbury	21. —
Anthimus, Bischof 1c.	27. —
Antonius 1c., Märtyrer	14. —
Apollonius, Vertheidiger der christlichen Religion, Märtyrer	18. —
Azades, Blutzzeuge in Persien 1c.	22. —

B.

Basileus, Bischof von Amasea im Pontus	26. April
Basilissa etc., Märtyrin	15. —
Benezet, Schäfer und Patron von Avignon	14. —
Bernard, der ehrwürdige, erster Abt von Tiron	14. —
Beuno, Abt von Elynnoc	21. —
Bona-Donna, die sel., Gemahlin des sel. Luch- sius, aus dem dritten Orden des h. Franziscus.	25. —
Bova etc., Jungfrau und Hebtiffin zu Rheims	24. —

C.

Cajus etc., Papst und Märtyrer	22. April
Caradoc, Priester und Einsiedler in England	13. —
Carpus, Bischof von Thyatira und seine Gefährten, Blutzeugen	14. —
Cäsar, der ehrwürdige, von Bus, Stifter der Väter der christlichen Lehre	15. —
Cletus etc., Papst und Märtyrer	26. —
Clestiphon und seine Gefährten etc., Blutzeugen	17. —

D.

Didymus etc., Märtyrer	28. April
Doda etc., Jungfrau und Hebtiffin zu Rheims	24. —
Drogo, Klausner und Patron der Schäfer	16. —

E.

Eberhard, der sel., Abt des Prämonstratenser Klo- sters Marchthal, in Schwaben	17. April
Egbert, Priester	24. —
Elphegus, Erzbischof von Canterbury, Märtyrer	19. —
Engratia s. Enkratides	16. —
Enkratides ob. Engratia, Jungfrau und Märtyrin etc.	16. —
Epipodius etc., Märtyrer zu Lyon	22. —
Erkonwald, Bischof von London	30. —
Ermin, Bischof und Abt von Lobes	25. —

476 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen 16.

Eustachius 1c., Märtyrer	14. April
Eutropius, erster Bischof von Saintes, Märtyrer.	30. —

F.

Felix, Priester 1c., Märtyrer zu Valence in Dauphiné.	23. April
Fidelis von Sigmaringen, aus dem Kapuziner-Orden, Märtyrer	24. —
Floribert, Bischof von Lüttich	25. —
Forannan, Bischof von Armagh in Irland, Abt von Basor oder Basour, bei Dinnant	30. —
Fortunat 1c., Märtyrer zu Valence, in Dauphiné.	25. —
Franca, Aebtissin	25. —
Fructuosus, Bischof von Braga	16. —

G.

Galbinus, Erzbischof von Mailand	18. April
Georgius, Märtyrer	23. —
Gerhard, Bischof von Toul	23. —
Gonzalez, Peter, Patron der Schiffer in Spanien.	15. —
Gregor von Batica, Bischof von Elvira	24. —
Guilielmus und der heil. Peregrinus, sein Sohn	26. —

H.

Hermenegild, Wisigothischer Prinz und Märtyrer in Spanien	13. April
Hugo, Abt von Cluny	29. —

I.

Iba, die gottsel., Gräfin von Boulogne, in der Nieder-Picardie, Mutter Gottfried's v. Bouillon.	13. April
Ivo, Bischof aus Persten	25. —

J.

Jakobus aus Slavonien oder Illyrien, Franciskaner.	20. April
Jakobus 1c., Märtyrer in Numidien	30. —

Joachim von Siena, aus dem Serviten-Orden . . . 16. April
 Johannes etc., Märtyrer 14. —

R.

Katharina von Siena, Jungfrau 30. April

L.

Lambertus, zweiter Abt von St. Vandregisil in der
 Normandie, dann Bischof von Lyon 14. April
 Leo IX., Pabst 19. —
 Leodegar, Priester in Vertois, Bisthums Chalons
 an der Marne 24. —
 Leonidas, Vater des Origenes, Märtyrer 22. —
 Libwina, die gottsel., Jungfrau 14. —
 Luchesius, der sel., etc., aus dem dritten Orden des
 heil. Franziscus 28. —

M.

Macallius oder Maughold 25. April
 Magnus, Mans oder Mang, Bischof und Märtyrer
 in Schottland 16. —
 Mang sieh Magnus 16. —
 Mans sieh Magnus 16. —
 Mappalicus etc., Märtyrer in Afrika 17. —
 Marcellin, erster Bischof von Embrun 20. —
 Marcellinus etc., Pabst und Märtyrer 26. —
 Margaretha, Jungfrau aus dem dritten Orden des
 h. Dominicus, zu Citta-di-Castello in Umbrien 14. —
 Marian etc., Märtyrer in Numidien 30. —
 Martz oder Mars, Abt in Auvergne, einer fran-
 zösischen Provinz 13. —
 Markus, Evangelist 25. —
 Mars sieh Martz 13. —
 Märtyrer, die achtzehn, von Saragossa etc. 16. —
 Märtyrer, mehrere, in Afrika 17. —
 Märtyrer, mehrere, in Persien 22. —

478 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen etc.

Märtyrer, einige, zu Nikomedien	27. April
Märtyrer, vier, auf der Insel Corfu, in dem jonischen Meere	28. —
Märtyrer, einige, zu Cordova, während der Christenverfolgung der Mauren	30. —
Raughold sieh Macallius	25. —
Marimian, Patriarch von Constantinopel	21. —
Marimus 1c., Blutzuge	14. —
Marimus, Kaufmann und Blutzuge	30. —
Mellit, Bischof von London, dann Erzbischof von Canterbury	24. —

N.

Nathanael, ein Jünger Jesu Christi	22. April
--	-----------

O.

Oda, die gottsel., aus dem Prämonstratenser-Orden, Jungfrau	20. April
Opportuna, Aebtissin zu Montreuil bei Almeneschés, in Frankreich	21. —

P.

Pabern sieh Paternus, Bischof von Bannes	15. April
Pamphilus, Bischof in Italien	28. —
Paschasius oder Pasch Rabbert, Abt zu Corbei	26. —
Paternus, Bischof von Avranches	15. —
Paternus oder Pabern, Bischof von Bannes	15. —
Patricius, Bischof von Prusa in Bithynien, Märtyrer	28. —
Peregrin, Sohn des heil. Guilielmus	26. —
Peregrin, aus dem Orden der Diener Mariä oder Serviten	30. —
Perfectus, Priester und Märtyrer zu Cordova	18. —
Petrus, aus dem Orden des h. Dominicus, Märtyrer	29. —
Phobad, Bischof von Agen, in Frankreich	25. —
Pollio, Vorleser, und seine Gefährten, Märtyrer in Pannonien	28. —

R.

Rabbert, siehe Paschasius	26. April
Richardus, Abt in Ponthieu	26. —
Robert, Stifter und erster Abt des Klosters Chaise- Dieu, in der Diözese Clermont, in Auvergne	24. —
Robert, Abt von Molesme und Stifter des Cister- zienser-Ordens	29. —
Rudolph, der sel., ein von den Juden zu Bern gemar- terter Knabe	17. —

S.

Schwibrecht, siehe Suitbert	30. April
Simeon, Bischof von Seleucia etc., Blutzeuge	17. —
Soter etc., Papst und Märtyrer	22. —
Stephan, dritter Abt der Cisterzienser	17. —
Stephan, Patriarch von Antiochien und Märtyrer	25. —
Suitbert, oder Swibert, auch Schwibrecht, erster Bischof von Verden	30. —

T.

Theodor von Sicea, Bischof von Anastasiopolis in Galatien	22. April
Theodora etc., Märtyrin	28. —
Theotimus, der Philosoph, Bischof von Tomi in Scythien	20. —
Tiburcius etc., Blutzeuge	14. —
Trudbert, Märtyrer	26. —
Turibius, Bischof von Astorga, in Galizien	16. —
Tychikus, Schüler des heil. Paulus	29. —

U.

Ursmar, Regionarbischof und Abt zu Lobbe oder Lobes	19. April
--	-----------

420. Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen ic.

V.

Valerian ic., Blutzeuge	14. April
Vitalis, Märtyrer zu Ravenna	28. —

W.

Werner oder Wernherus, ein Knabe, der von den Juden des christlichen Glaubens wegen gemar- tert worden	18. April
Wernherus s. Werner	18. —
Wicterp, Bischof von Augsburg	18. —
Wiho, erster Bischof von Osnabrück	20. —
Wolbodo, Bischof von Lüttich	21. —
Wolfhelm, der sel., Abt im ehemaligen Benedicti- ner-Kloster Braunwiller, bei Köln	22. —

Z.

Zita, Jungfrau	27. April
--------------------------	-----------

Alphabetisches Verzeichniß

der

in diesem fünften Bande berührten Neben-
gegenstände.

A.

Aemilian, der heil., Märtyrer in Numidien. Man verehrt ihn
auf den 29ten April. S. 453 u. fg.

Alberich, der gottselige; dessen Lob. S. 70 und 71. N. 2.

Ambrosius, der heil., Schüler des Origenes. Die Kirche verehrt
ihn unterm 17. März als Bekenner. Kurze Lebensbeschreibung
desselben. S. 221.

St. Aper oder Avre. Von dem Kloster dieses Namens. S. 271.
N. 3.

B.

Barking in England. Von dem Kloster gleiches Namens. S. 463. N. 2.

Barnabiten, eine Congregation von regulirten Klerikern. Woher
dieser Name. S. 273. N. 1.

Bekehrung der Sünder. Wie verdienstlich schon die Bekehrung ei-
nes einzigen Sünders sey. S. 306.

Berengar. Dessen Leben und Schriften. S. 135.

Beryllus. Irrthümer und Bekehrung desselben. S. 225.

Bibelausgaben des Origenes, bekannt unter dem Namen der
Hexapla, Octapla und Tetrapla. S. 226.

Bittgänge. Wie man den öffentlichen Gebeten und Bittgängen
beimohnen solle. S. 330.

Bündten. Gerechtfame dieses Landes. Ausstände daselbst. S. 299.
N. 5:

Bußstrenge. Antwort auf die Einwürfe derjenigen, welche die Buß-
strenge frommer Einsiedler tadeln. S. 422. N. 4.

Leben d. Heil. V. Bd.

E.

- Calviner. Ihre Auffände in Bündten. S. 300. N. 5.
 Canonisationen. Seit welcher Zeit sie dem römischen Stuhle vorbehalten sind. S. 120. N. 3.
 Catellan, Johann von, dessen Lob. S. 269. N. 1.
 Celsus; ein epikuraischer Philosoph. Schilderung desselben. Er wird von Origenes widerlegt. S. 229.
 Charta Charitatis. Was man unter diesem Namen versteht. S. 76. N. 7.
 Chertsey in England. Von dem Kloster gleiches Namens. S. 483. N. 1.
 Chrodegand, Bischof von Seez. Kurze Lebensgeschichte desselben. S. 248.
 Eiferzienser, Mönche. Von dem erbaulichen und frommen Lebenswandel derselben, in den ersten Zeiten ihres Entstehens. S. 80 und 415.
 Eletus und Anaectus, Novat und Novatian, Marcellus und Marcellinus dürfen nicht wegen der Aehnlichkeit des Namens mit einander verwechselt, oder gar für dieselbe Person gehalten werden. S. 344. N. 2.
 Elynog oder Elunnoc, Kloster; Beschreibung desselben und der damit verbundenen Kapelle des heil. Veuno's. S. 198.
 Congregation der Väter der christlichen Lehre. Stiftung derselben durch den ehrwürdigen Casar von Bus. S. 51.
 Konstantius Chlorus. Sein Herkommen. S. 361. N. 4.
 Etesiphon, s. Seleucia.

D.

- Decius, Verfolger der Christen. Sein Lob. S. 370. N. 15.
 Demuth. Nur durch diese kann man zur Erkenntniß Gottes gelangen. Lob und Werth dieser Tugend. S. 284.
 Diaconissinen, etwas über die, und andere gottgeweihte Jungfrauen. S. 242, N. 6.
 Diener des göttlichen Wortes. Sie sollen sich bestreben, immer in dem Eifer und der Versammlung sich zu erhalten. S. 43. Sie sollen sich Jesus Christus zum Muster nehmen. S. 407.

Dioletian. Wie dieser Kaiser der Verfolger der Christen wurde. Seines Edikts. S. 362. Sein unglückseliges Ende. S. 369. N. 14.

Domitian, römischer Kaiser und Verfolger der Christen. Sein Tod. S. 370. N. 15.

E.

Eadmer. Ueber dessen Loben und Schriften. S. 187.

Elphegus. Dieser Heilige muß nicht verwechselt werden mit dem heil. Elphegus, Erzbischof von Canterbury. S. 148.

Evangelium des heil. Markus; in welcher Sprache es zuerst geschrieben worden. Von der alten Handschrift des Evangeliums, die man zu Venedig aufbewahrt, und welche das eigenhändige Manuscript des heil. Markus seyn soll. S. 322. N. 6.

F.

Fenillants. Von einer unter diesem Namen bekannten Reform der Cisterzienser. S. 416. N. 4.

Friedrich der Rothbart. Schilderung dieses Kaisers. S. 116. N. 1. Seine Versöhnung mit dem Papste. Widerlegung der Meinung einiger Neuerer, welche behaupten, der Papst habe dem Kaiser in der Kirche des heil. Markus zu Venedig den Fuß auf den Hals gesetzt. S. 117. N. 3.

G.

Gallien. Geschichtliche Bemerkungen über dieses Land. S. 194. N. 1.

Gebet. Eigenschaften des Gebets. S. 17. Nothwendigkeit und Früchte desselben. S. 288.

Gebräuche. Ueber das Buch betitelt: von den Gebräuchen zu Cîteaux. S. 77. N. 7.

Geduld. Nothwendigkeit dieser Tugend. S. 260.

St. Georg. Von den Militärorden, die zu Ehren dieses Heiligen gestiftet wurden. S. 256. N. 5.

Georg, Arianer, der sich auf den Stuhl von Alexandrien eingedrungen hatte. Dessen Leben, beschreibung. S. 257. N. 6.

Grammatiker. Was diese in den ersten Jahrhunderten waren.
S. 217. Num.

H.

- Heiden. Ihre Widersprüche in Betreff der Behandlung der Christen. S. 105. N. 2.
 Herluca, die selige, Klausnerin in Espach und große Verghrerin des heil. Vieterpus. S. 112.
 Herluin, der ehrwürdige, Abt von Bec. Kurze Schilderung desselben. S. 166. N. 2.
 Hierocles. Etwas über das Werk dieses Philosophen, welches er unter dem Titel: Philalethes, gegen die Jünger Jesu Christi herausgab. S. 230.
 Huziten. Von dem Lande, welches dieses Volk bewohnte. S. 90. N. 6.

K.

- Kapitel, allgemeine, Einsetzung derselben im Jahr 1116. S. 76.
 Kommunion. Erhabenheit des allerheiligsten Altars: Sacraments. Gleichgültigkeit vieler Christen gegen dieses anbethungswürdige Geheimniß. S. 134.
 Kreuz. Nur durch dasselbe kann man zum Besitze der ewigen Glückseligkeit gelangen. S. 346.

L.

- Laufank, Erzbischof von Canterbury. Dessen Leben und Schriften. S. 163. N. 1.
 Leiden. Nutzen derselben. S. 8.
 Licinius. Mitregent des Kaisers Constantin. Verfolger der Christen. S. 349. Sein Tod. S. 372. N. 15.
 Litanei. Bedeutung dieses Wortes. S. 329. N. 16.
 Lucifer von Cagliari. Er erregt in der Kirche eine Spaltung. S. 318.

M.

- Magier, die, der Perser. Man trifft noch Einige an in den Gebirgen und in Caramanien. S. 90. N. 5.

- Man.** Von der Insel gleichen Namens. S. 337. N. 2.
- Marcellin,** Pabst, ob der Vorwurf, den Petilian diesem heil. Pabste gemacht, als hätte er den Gözen geopfert, wahr sey. S. 345. N. 4.
- Marchthal.** Stiftung dieses Klosters. S. 99. Abtretung desselben an den Prämonstratenserorden. Urkunde Rudolph's von Bregenz, erlassen an die Mönche des Klosters Roth. S. 99. N. 1.
- Marcion.** Leben und Irthümer dieses Ketzers. S. 65. N. 1.
- Mark-Aurel.** Urtheil über diesen Kaiser. S. 106. N. 2.
- Märtyrerthum.** Zu welcher Art von Märtyrerthum alle Christen berufen sind. S. 380.
- Martyropolis** in Mesopotamien. Woher der Name dieser Stadt. S. 98.
- Maxentius.** Verfolger der Christen. Sein Tod. S. 371. N. 15.
- Maximian Galerius.** Sein Herkommen. S. 361. N. 3. Sein Tod. S. 371. N. 15.
- Maximian Herkuleus.** Seine Abkunft. S. 361. N. 2. Er verfolgt die Christen. Sein Tod. S. 369. N. 14.
- Maximin II.** Verfolger der Christen, sein unglückseliges Ende. S. 371. N. 15.
- Moncta,** der ehrwürdige, Dominikaner. Sein Tod. S. 402. N. 1.
- Mont-St. Michel** in der Normandie. Von der Abtei dieses Namens. S. 47. N. 2.

N.

- Nero,** der erste Verfolger der Christen. Sein Tod. S. 370. N. 15.

O.

- Orden,** geistl., von Calatrava, Alcantara und Montreja in Spanien, jene von Christ und Avis in Portugal, sind dem Cisterzienserorden unterwürfig. S. 416. N. 4.
- der Cisterzienser. Stiftung desselben. S. 415.
 - la Trappe sieh Rancé.
 - des heil. Andreas, vom König Jakob V. gestiftet. S. 370. N. 15.
 - des Hofenbandes, gestiftet von Eduard III. S. 256.

- Orden, des h. Michael's, von Ludwig XI. eingesetzt. S. 256. N. 5.
 — des goldenen Vlieses, gestiftet von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund. S. 256. N. 5.
 Origenes. Dessen Leben und Schriften. S. 215.
 Origenisten. Ihre Irrthümer. S. 221.
 Opferung. Alle Christen sollen ohne Unterlaß von dem Geiste der Opferung befelet seyn. S. 56.

P.

- Periarchon, über das, des Origenes. S. 228.
 Peter der Walker, Eutychianer. Schilderung desselben. Seine Unruhen in der Kirche von Antiochien. S. 332. u. ff.
 Porphyrius. Urtheil über diesen Philosophen. S. 230.
 Powis. Begriff dieses Fürstenthums. S. 194. N. 1.
 Preußen. Von den alten Bewohnern dieses Landes und ihrer Befehring zum Christenthume. S. 268. N. 3.
 Prusa, Stadt in Bithynien. Von ihren ersten Bischöfen. S. 397. N. 3.

R.

- Rancé (Armand Johann le Bouthillier de) Stifter des Ordens la Trappe. Seine Lebensgeschichte. S. 417. N. 4.
 Religion, die christliche; Nichts entehrt sie mehr als die Laster der Christen. S. 106.
 Ripuarier, alte Völker am Rhein. S. 249. N. 1.
 Römer, ihre Gerechtigkeitspflege gegen die Christen. S. 105. N. 2.

S.

- Sanktmuth, worin sie besteht. S. 286.
 Sapor II. König der Perser; dessen Leben. S. 84. N. 3.
 Schriften des Ammonius Saccas. S. 216.
 — des heil. Anastasius, Patriarch von Antiochien. S. 193. N. 2.
 — des heil. Anastasius, des Sinaiten. S. 191. N. 2.
 — des heil. Anselm's. S. 183.
 — Berengar's. S. 135.
 — Cadmer's, Mönch von Bec. S. 187.

- Schriften, Cadmer's, Prior von St. Alban. S. 187.
 — des heil. Hugo's, Abt von Cluny. S. 425. N. 7.
 — der heil. Katharina von Siena. S. 446.
 — Lanfrank's, Prior im Kloster Bec. S. 164. N. 1.
 — des Origenes. S. 215.
 — des heil. Paschasius Rabbert. S. 354.
 — von Armand Joh. le Bouthillier de Rancé. S. 418. N. 4.
 — des heil. Stephan's, dritter Abt der Eisergieser. S. 77. N. 7.
 Seleucia und Etesiphon. Etwas über diese beiden Städte. S. 87. N. 3.
 Senator der heil.; er wird am 18. September verehrt. S. 47.
 Sept-Fons. Von der Reform der Abtei gleichen Namens. S. 421. N. 4.
 Severus, Verfolger der Christen. Sein Tod. S. 370. N. 15.

L.

- Therapeuten. Waren es Christen? S. 326. N. 13.
 Timotheus, Bischof von Prusa in Bithynien. Dessen Leben. S. 397.
 N. 3.
 Trappe, la. Von der Abtei gleichen Namens. S. 418. N. 4.

B.

- Verfolger, die ersten, der christlichen Religion starben alle eines
 elenden Todes. S. 369. N. 14. und 15.

M a i n z,
 gedruckt bei Florian Kupferberg.

Druckfehler im fünften Bande.

Seite 25,	Zeile 6	v. o. l. Fasttag.
— 30,	— 14	v. u. l. Kirche.
— 55,	— 10	v. o. l. Decian.
— 95,	— 1	v. u. l. Εὐνοχος.
— 99,	— 4	v. u. nach: Lüttingen adde: per. Sig.
— 107,	— 5	v. u. l. im
— 160,	— 3	v. o. l. Prämonstratenserkloster.
— 172,	— 12	v. u. l. ihrem.
— 249,	— 15	v. o. l. war.
— 271,	— 23	v. u. st. die l. das.
— 273,	— 3	v. u. st. erhoben l. ergossen.
— 334,	— 4	v. u. l. Verbrechens.
— 374,	— 5	v. u. l. doctrinae.

7-30
V.5

